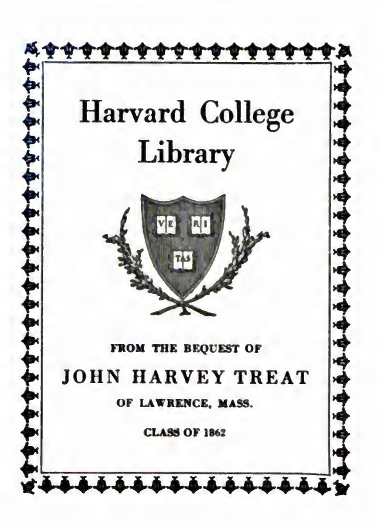
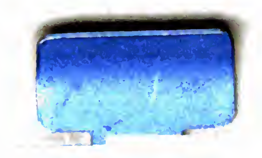
Die Glaubensboten der Schweiz vor St. Gallus

Alois Lütolf

Digitized by Google

Swi 166.20





Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google



Die Glaubensboten der Schweiz vor St. Gallus.

Von

Alois Lütolf.

Mit mehrern Abbildungen.

Lucern.
Druck und Verlag von Gebrüder Räber.
1871.

Digitized by Google

Uebersetzungsrecht vorbehalten.

Digitized by Google

Forschungen und Quellen

zur

Kirchengeschichte der Schweiz.

Von

Alois Lütolf.



Lucern.

Druck und Verlag von Gebrüder Räber.

1871.

Digitized by Google

Die

Glaubensboten der Schweiz

vor St. Gallus.

Von

ALOIS LÜTOLF.

Mit mehrern Abbildungen.

Lucern.

Druck und Verlag von Gebrüder Räber.

1871.

Digitized by Google

Swi 166.20

HARVARD COLLEGE LIBRARY
TREAT FUND
July 12, 1933

Digitized by Google

Vorwort.

Soll der schweizerischen Kirchengeschichte, zumal der frühesten Zeit, die wünschbare Förderung zu Theil werden, so liegt die Aufgabe darin, sowohl die wichtigern Quellen vollständig zu entheben und zu verbreiten, als auch einzelne wissenschaftliche Untersuchungen anzustellen und überhaupt die Specialforschung zu pflegen, wie diess theilweise die historischen Vereine thun. Nach beiden Richtungen hin will das gegenwärtige Unternehmen dienen, das darum neben dem besondern Titel noch den allgemeinen «Forschungen und Quellen zur Kirchengeschichte der Schweiz» erhalten hat und vielleicht später Arbeiten verschiedener Verfasser bringen wird. — Das Prädicat eines «Glaubensboten» legen wir hier auch Blutzeugen bei, die in Helvetien zwar nicht länger sich aufhielten, in deren Opfertod jedoch die dankbare Nachwelt ein bedeutsames Moment der Christianisirung und Glaubenspflege anerkannt hat.

Im vorliegenden Bande erscheinen einerseits zum erstenmale die vita s. Lucii und die Passio s. Victoris et Ursi nach den ältesten (bis jetzt bekannten) Handschriften gedruckt, und anderseits sind wir in einigen Fragen zu neuen Resultaten gelangt, und vereinigen

Digitized by Google

somit Quellen und Forschungen miteinander. Und wo die Fragen noch nicht erledigt werden konnten (wie hinsichtlich des hl. Beatus), hat doch die Klarstellung der Cardinalpunkte Einiges gewonnen. Ueber den heil. Gallus ist in neuester Zeit Vortreffliches erschienen. Die Fortsetzung dieses Werkes hängt davon ab, ob Gott Leben und Arbeitskraft verleihen und das Buch überhaupt auch den nothwendigen Absatz finden werde. Indessen soll die Anschaffung des einen Bandes Niemanden zum Ankauf des andern verpflichten und jede Abtheilung wird ein Ganzes für sich bilden.

Das Feld, auf dem wir hier gearbeitet haben, bietet, wie bei der Lesung Jedermann bald sich überzeugen wird, manche Schwierigkeit dar, und was Kopp (heute vor vier Jahren schied er in's bessere Leben hinüber) einmal an Böhmer schrieb: «Wir lernen von einem Tage zum andern und in mehr als nur in *einem* Sinne gehe ich täglich in die Schule», das Bekenntniss müssen wir ebenfalls vollständig unterschreiben, wie schon der «Nachtrag» beweist. Sollten neue Ergebnisse erzielt und Berichtigungen gewonnen werden, so sollen dieselben in einem der (allfällig) folgenden Bände ihre Stelle finden.

Lucern, am 25. October 1870.

Digitized by Google

Uebersicht.

*) Im Text steht aus Versehen III.

Digitized by Google

Digitized by Google

I.

St. Beatus, der Schweizerapostel.

1. Die Legende.

Als am 21. Augstmonat 1644 die an Ostern 1633 in Asche gesunkene Stiftskirche von Lucern wieder neu dastand und eingeweiht wurde, erhielt sie zu den frühern Schutzheiligen noch einen dritten, den «*Schweizerapostel Beatus*», in dessen Ehre nun ein Seitenaltar, auf dem man die Reliquien des Heiligen bewahrt, sich erhebt. Wie diese hoch in Ehren gehaltenen Ueberreste nach Lucern gekommen seien, davon später. Die Untersuchung erfordert es, vor Allem die Legende selbst, wenigstens in ihren Grundzügen, nach der seit Canisius üblichen Darstellung aufzufrischen [1]).

In jenen Tagen, wird uns erzählt, als Barnabas aus Cypern Christi Lehren und Heil verbreitete, gewann er für den Glauben einen schönen und reichen Jüngling aus der Nation der Britannier. Bis dahin Suetonius geheissen, vertauschte dieser seinen Namen bei der Taufe an einen andern, der ihn stets an das empfangene und weiter in Aussicht stehende Heil erinnern sollte, er nannte sich Beatus, der Glückselige. Die Heimat, und was sie ihm Anziehendes darbot an Gut und Blut, Alles verliess der neue Jünger Jesu, den es mächtig nach syrisch Antiochien zog, wo Petrus der Fürstapostel eben weilte. Ihn begleitete dann Beatus nach Rom und empfing hier, vierzig Jahre alt, Priesterweihe und apostolische Sendung vom Oberhaupt der Kirche selbst. Achates, ein lieber, treuer Mann, ward ihm als Gehülfe, Helvetien, ein Land voll tapferer Männer, als Schauplatz angewiesen. Gottes Gnade war mit ihm, also, dass er durch Lehre, Wunder und Beispiel viele Seelen rettete. Gegen sich selber war Beatus streng. Ein ärmliches Gewand verbarg einen Buss-

[1]) Es wird sonst in diesem Werke die Bekanntschaft mit den betreffenden Legenden meist vorausgesetzt. Hier aber legt die Untersuchung selbst es nahe, den Inhalt der Sage wieder zu geben.

Digitized by Google

gürtel, der unzart genug den durch Mühsal und Wehsal, durch Abbruch jeglicher Art hart mitgenommenen, gleichsam gekreuzigten, Leib umfing. Das Sacramentenbuch unter seinem Arm, den Pilgerstab in seiner Hand, das war Alles, was er mit sich führte. Und von solcher Strenge und Wachsamkeit liess er nie, im Geringsten nicht. Dabei war er so demüthig, dass er stets darauf bestand, seinem Diener Achates die Schuhe zu lösen. Wie Paulus, verband Beat mit der Geistesarbeit die körperliche, indem er sowohl für sich als andere Dürftige Fischreusen und Körbe flocht. Sein evangelisches Amt hat er so verwaltet, dass ihm für alle Zukunft der Titel eines Apostels der Helvetier gebührt. Unter Müh und Arbeit zog er von einem Orte des Landes zum andern, besonders im Aaregau, zu welchem auch das Flussgebiet der Reuss grösstentheils gehörte. Wie er nun einst das hohe Schneegebirg, darinnen wenig Kurzweil und Lust, dagegen ein harter, rauher und steiniger Weg zu finden war, durchwanderte, gelangte er bis an die obern Grenzen des Aaregaus. Dort sind zwei Seen, zwischen denen eine sehr fruchtbare Ebene liegt. Sewenthal hiess die Gegend. Wiewohl daselbst wenig Einwohner waren, so wollte doch der liebreiche Vater Beatus sie heimsuchen, denn von unserm Herrn hat er gelesen, dass er sich nicht allein des Volkes, sondern auch des einzigen Nikodemus in der Nacht und des samaritanischen Weibes beim Jakobsbrunnen getreulich hab' angenommen. Die armen Thalleute nahmen ihn freundlich auf und hielten ihn als Gesandten Gottes in Ehren.

Allhier nun fiel dem Manne Gottes das Bedenken ein, ob es nicht rathsam wäre, dass er mit dem Predigtamt stille hielte und, es Andern überlassend, sich absöndere von den Menschen, um Gott allein in heimlichem Orte ruhig zu dienen. Denn dafür empfand sein Herz seit langer Zeit grosses Sehnen. Nun ist zu wissen, dass aus dem Brienzersee im Berneroberland der Aarestrom sich senkt gegen Mitternacht in den Thunersee. Auf dem dazwischen liegenden Gelände entfaltet nun Unterseen, auch Interlaken genannt, mitten in schönster Alpennatur seine Reize. Da hat Beatus Manche zu Christus bekehrt, hat mit inbrünstiger Liebe zu Gott und mit Begierde nach dem ewigen Leben sie erfüllt. Diese fragte er, besonders die Schiffleute, wo ein abgesönderter Ort zu finden sei. Da wiesen sie ihm eine grosse Einöde, bei dem untern See des Thales gelegen; daselbst sei eine gähe, grosse Fluh, die ihren Kopf hoch empor erhebe und der sonnigen Mittagsluft offen stehe. Eine Höhle erstrecke sich in der Felswand tief in den Bergesschooss. Leider aber horste da ein grimmer Drache, den Menschen weit und breit zu Angst und Schaden. Solchen Bericht liess sich Beatus

Digitized by Google

nicht missfallen, er meinte, die Höhle sei zu seinem Vorhaben gut und fügsam. Und er begab sich zu dem Schiffmann, dass er ihn und seinen Gefährten über den See fahre bis unten an den Berg. Da forderte nach altem Brauche der Schiffer seinen Lohn. Beatus konnte wegen seiner grossen Armuth ihm gerade gar nichts anderes darbieten als sein Buch der Sacramente [1]), daraus er pflegte das Messopfer zu verrichten. Der Fährmann jedoch erbarmte sich über den Mann Gottes, wollte nichts von ihm haben und ihn unentgeltlich über das Wasser bringen. Der sonst ungestüme See war diessmal ungewöhnlich still und die Fahrt ging auffallend leicht von Statten. Beatus erreichte endlich die Drachenhöhle. Als er den Wurm erblickte, schauderte ihn. Das gehörnte Haupt, die flammenden Augen, der feuerspeiende Rachen, wo zwischen entsetzlichen Hauern die giftgeschwollene Zunge wie ein tödtender Pfeil hin und her schoss, die scharfen Krallen der Füsse, dann der in wilde Ringe drohend geschwungene Leib, alles das war des Grässlichen genug, um selbst einer starken Seele Grauen einzuflössen. Aber gleich ermannte sich der Glaubensheld im Namen seines Gottes und focht wider das Ungethüm. Das war kein Kinderspiel, sondern ein schwerer, gefährlicher Kampf. Endlich floh die Bestie vor dem sieghaften Zeichen des Kreuzes unter grossem Geschrei in der Luft davon nach ferner Einsamkeit. Die eroberte Höhle richteten die beiden Heiligen Beat und Achates wohnlich ein, um allda Gott zu dienen Tag und Nacht. Aus Kräutern und Wurzeln bestand die Nahrung, Brod kam selten über seine Lippen. Mit einem Kieselsteine schlug sich der Büsser gar oft an's Herz, wählte das harte Felsenbett zum Nachtlager und war bei beständigem Beten und Betrachten in die Tiefe göttlicher Dinge versenkt. Endlich beschloss er, hochbegnadet und an Verdiensten reich, die Tage seiner Wanderschaft auf Erden, im neunzigsten Lebensjahre, ungefähr im hundertzwölften nach Christi Geburt. Mit grösstem Herzenleid beweinte Achates «seinen alten holdseligen und unvergleichlichen Meister», welchen viele Wunderzeichen verherrlichten. Die irdische Hülle ward bei der Höhle beigesetzt und Achates, der Diakon, verblieb daselbst bis zum gottseligen Ende. An der Seite seines Meisters wurde auch seine Leiche bestattet. «Dieses sind die freundlichen, barmherzigen Männer, deren Frömmigkeit nimmer abgenommen hat.»

So lautet die Erzählung, wie sie die katholische Schweizerlegende sich angeeignet, besonders seitdem der berühmte Jesuit P. Petrus Canisius

[1]) Nach M. Gerbert (Vetus Liturgia Alemann. I, 58) bedeutet Sacramentarium die Expositio des Ritus, Liber sacramentorum das gottesdienstliche Buch selbst. Doch werden beide Ausdrücke schon von Gennadius vermischt gebraucht.

Digitized by Google

sie beschrieb und im Druck ausgehen liess unter dem Titel [1]): »Zwo warhaffte, lustige, recht Christliche Historien, auss vilen alten Scribenten zusammengezogen, jetzunder aber auffs new gebessert, vn̄d in Druk verfertiget. Die erste von dem vralten Apostolischen Mann S. Beato, erster Prediger im Schweizerland. Die ander von dem berümten Abbt S. Fridolino, erster Prediger zu Glaris vnd Seckingen. 1589 (1590). Gedruckt zu Freyburg im Vchtland, durch Abraham Gemperlin.» — Der Verfasser gibt als seine Quellen nur im Allgemeinen an ein Werk des Georg Wicelius, die Bücherei von Fulda und vom St. Ursenstift in Solothurn, und es ist nicht die actenmässige Darstellung, sondern die erbauende Paränese sein Hauptziel. Die Schrift ist dem damals neben Renward Cysat berühmtesten Staatsmanne der katholischen Schweiz, dem Schultheissen Ludwig Pfyffer von Altishofen in Luzern, und seinen Miträthen gewidmet, als denjenigen, «welche für vnser geringe Societät in der löblichen Eidgenosschaft das erste Collegium auffgerichtet.» Sie seien ja jene tapfern Männer, die den katholischen Glauben «nit allein mit Worten steiff vnd frey bekennen, sondern auch mit vielerlei Thaten, so offt es vonnöten, ritterlich verfechten.» Und als eine Fügung Gottes sei es anzusehen, dass die ehrwürdigen Reliquien dieses Apostels Beati in die Stadt Lucern wunderbarlich gebracht und noch heutigen Tages allda im grossen Münster und Pfarrkirche (im Hof genannt) aufbehalten und andächtig verehrt würden. «Dann derselbig getrew ewig Gott, qui custodit omnia ossa Sanctorum, wie der heilige Prophet singt, hat meines erachtens, vnder andern privilegiis vnd beneficiis auch diser E. G. Statt gnediglich mitgetheilet, dass ein solcher würdiger Werkzeug dess heil. Geistes nirgends andersswo, als bei solchen rechten standhaften Beschützern vnd verthädigern dess Catholischen Glaubens solle leiblich ruhen vnd bleiben.» — Noch 1589 konnte er die Ehrenexemplare mit eigener Zuschrift, die der geneigte Leser im Anschlusse mit Facsimile findet, nach Lucern entsenden [2]).

P. Canisius wollte dem katholischen Schweizervolke die Wahrheit auf historischem Wege zum klaren Bewusstsein bringen: unsere, die katholische, Religion und Kirche, sammt allen ihren Satzungen und heiligen Gebräuchen ist ganz dieselbe noch, wie sie vom heiligen Apostelschüler Beatus unsern Vätern dargestellt und überliefert worden ist. Das Buch war in jener Zeit eine gut angelegte Apologie, die ziemlich erreichte, was sie wollte, Kräftigung des religiössittlichen Gefühls und Bewusstseins. Daher gehört es zu jenen Geschichtsbüchern, welche

[1]) Vrgl. Haller, Biblioth. d. Schweizergesch. III. n°. 1596.

[2]) Siehe Beilage Nro. 1.

Digitized by Google

selber historische Bedeutung erlangt haben. Man begrüsste es, leistete ihm allen Vorschub und Männer, welche als Historiker hoch dastanden, wie Guillimann [1]), wiesen, wo sie von St. Beat zu sprechen hatten, ihre Leser einfach an den Pater Canisius. Höchstens behält er darin eigene Meinung, dass er, mit Berufung auf Simeon Metaphrastes, den Petrus selbst nach Britannien reisen und dort den Suetonius-Beatus bekehren liess. Der Stadtschreiber Renwart Cysat in Lucern aber vermuthete, wie man in seinen, auf dortiger Bürgerbibliothek aufbewahrten Papieren sieht, Beat möchte von Petrus gleichzeitig mit Maternus seine Sendung empfangen haben. Murer, in der «Helvetia sancta», und Lang, im «historisch-theologischen Grundriss», halten sich genau an Canisius, ja selbst Protestanten, wie Joh. Stumpf in der Chronik und Usher (Britannicarum ecclesiar. antiquitates. pag. 745), weichen in ihrer Darstellung nicht von dem Jesuiten und seiner Quelle ab. Nur dass bisweilen ein Späterer es noch besser zu wissen meint, wo der Schweizerapostel überall gepredigt habe Nach Bucelin [2]) war auch in Rätia I sein Feld, nach Schöpflin [3]) auch in Raurachien. Bei Guillimann [4]) ist der Heilige besonders im Aventicensischen und Verbigenischen Gau beschäftigt.

Fast gegen Ende des 17. Jahrhunderts erklärte J. J. Hottinger [5]) die Legende als Fabel, allein ohne für solche Behauptung hinlängliche Gründe vorzubringen.

2. Die Bedenken des Pater Henschen.

Canisius erzählt die Thatsachen mit so viel Zuversicht, als man nur kann. Er schenkte also seinen Vorlagen volles Vertrauen und hatte nicht die geringste Ahnung, dass nach hundert Jahren ein gelehrtes Mitglied seines eigenen Ordens die ersten schweren kritischen Bedenken gegen seine Beatuslegende erheben werde.

Die Bollandisten, zum 9. Mai vorgerückt, sammelten von verschiedenen Seiten her die Notizen in Handschriften und Druckwerken über den heiligen Beatus. Pater Gottfried Henschen hatte die Arbeit übernommen und im zweiten Bande der Heiligenleben des Maimonats legte er 1680 die Resultate vor. Durch einen Auszug, welchen der Carthäuser G. Carnefelt in Cöln aus der 1511 zu Basel vom Minoriten P. Daniel

---

[1]) De rebus Helvetiorum l. I, cap. 15. «De quibus dicerem plura, nisi præstitisset piissime et doctissime R. P. Petrus Canisius.»

[2]) Chron. Constant. in der Constantia Rhenana, Frankfurt a./M. 1667, pag. 66.

[3]) Alsat. illustr. I, 327 und 334.

[4]) L. c.

[5]) Helvet. Kirchengesch. Zürich 1698, I, 82.

Digitized by Google

Agricola edirten Legende des heiligen Beatus für sein Leben der Eremiten[1]) gemacht, ist P. Henschen auf dieses Buch Agricola's aufmerksam geworden, und bekam aus der Carthause in Cöln eine Abschrift, die eben für das Bollandistenwerk abgedruckt werden sollte, als noch andere Handschriften einliefen. Aus diesen ergab sich, dass fast das Nämliche, was Agricola von dem bei Thun in der Schweiz verehrten Beat erzählt, von einem gleichnamigen Heiligen, der zu Vendôme in Frankreich gewohnt haben soll, ausgesagt wurde. Das rief also einer gründlicheren Untersuchung. Henschen befragte zunächst die Martyrologien. Der in Frage stehende Beat ward in der Schweiz wie in Frankreich am 9. (auch 8.) Mai gefeiert. Ein spanischer Abt Beatus starb 798 zu St. Tron, nachdem er sich ausgezeichnet wider Felix von Urgel. Sein Fest fällt auf den 19. Februar. Er hat mit dem unsrigen offenbar nichts zu schaffen. Ein zweiter wird am 26. oder 31. Juli[2]) genannt mit seinem Bruder Bantus. Beide lebten einsam in der Nähe von Trier, beide waren Priester und sollen zur Zeit des heil. Bischofs Modoaldus um 637 gestorben sein. Dieser Beatus, zuerst in der Kirche der hl. Jungfrau ad Martyres begraben, ward später auf den jetzt nach ihm benannten Beatenberg bei Coblenz[3]) gebracht. Von seinen Reliquien wurde aus der Ruhestätte in Trier 1107 ein Zahn und ein Stück von einem Rippenbein zugleich mit dem Leib des hl. Modoald nach dem Closter Helmwardenhausen gebracht[4]).

Noch weniger fällt unser Beatus mit dem afrikanischen Martyrer (10. October), oder mit dem Martyrer bei Tours (25. October), oder mit dem 523 in Connaught verstorbenen Bischof von Adorna (7. März) zusammen[5]). — Zum 2. October (VI non. Oct.) gedenkt die Handschrift von Arras des Martyrologs von Beda eines Beatus mit den Worten: «Romæ via Appia depositio Eusebii episcopi et Beati episcopi»[6]).

---

1) L. 4. cap. 1.

2) Auch der XII. Mai wird für denselben angegeben. Neug. E. C. I. pag. CXXVIII.

3) Boll. Act. S. S. J. II. Maji, p. 365 Das Beatenberg in Hessen steht vielleicht im Zusammenhange mit dem trierischen Beatus. Vergl. Archiv f. hess. Gesch. und Alterthumsk. VII, 2. S. 306. Ob der ahd. Name Patto von Beatus, mundartl. bei uns jetzt noch Batt, herzuleiten sei?

4) Cratepolius lässt irrig den helvetischen Beat zu Coblenz in der Carthause ruhen. Neugart Ep. Const. l. c.

5) Entsprechend dieser frühen Verbreitung des Beatusnamen ist sein Erscheinen in urkundl. Documenten des Mittelalters. Auf dem Concil von Orleans 549 unterschrieb Beatus, ep. eccles. Ambianensium Mansi IX, col. 137. — In Karajans Verbrüderungsbuch von St. Peter in Salzburg erscheint der Name 5 mal zum Theil von erster Hand. Daneben auch Beata, welch' letztere im 8. Jahrhundert auch bei Neugart C. D. bezeugt ist.

6) Bolland. Act. S. S. Mart. II, pag. XXXIV.

Digitized by Google

Der am 8. oder 9. Mai gefeierte Beat kömmt in den Martyrologien frühzeitig vor, zuerst in dem aus dem 7. Jahrhundert stammenden Martyrolog von Epternach, das in die Classe der hieronymianischen gehört. Hier steht zu Ende der Heiligen des 9. Mai's: «Et alibi Beati confessoris.» Damit ist durch diese so frühzeitige und aus einem zwei Stunden von Trier entfernten Orte herstammende Notiz jeder Gedanke an eine Identität des Beat vom 9. (8.) Mai und des vom 26. Juli, der in Trier begraben lag, abgewiesen. Das Alibi deutet nicht auf Trier und auch nicht auf einen einzigen Ort allein.

In den Handschriften der gleichen Classe, welche Henschen die corveiische, lucensische und blavianische nennt, steht am erwähnten Tage: «Natalis S. Beati confessoris.» Das Reichenauer, Prager, Augsburger und (bei Labbé enthaltene) Pariser Manuscript gedenken einfach des «Beati confessoris», wogegen die Handschrift von St. Martin in Trier den Beatus einen Priester heisst [1]. Binterims Verzeichniss, das er in's 9. Jahrhundert setzt, hat zum 9. Mai das Fest s. Beati presbyteri et confessoris. Das Alles beweist einen alten und weitum anerkannten Cult, doch wird uns immer noch kein specieller Ort bezeichnet. Einen solchen nennt Rabanus Maurus [2], indem er zum VII. Idus Maii sagt: «Romæ natale Beati confessoris.» Den Raban hat der Fortsetzer des nach dem hl. Beda genannten Martyrologs ausgeschrieben und diesem folgte Galesinus in seinem mit Noten versehenen Martyrologium romanum. Notker [3], Beda [4], Florus und das Romanum parvum, dem Ado folgte, erwähnten unsern Beatus gar nicht. Wie Raban, so nennen auch die Handschriften von Arras, Brüssel und Tournay als Ort der Verehrung Rom. Die Stadtbibliothek von Bern besitzt aus dem Nachlasse Bongar's ein Martyrolog [5]) aus dem 9. Jahrhundert, das wahrscheinlich für Auxerre nach Hieronymus angelegt wurde. Hier steht zum VII. Idus Maii: «Rome via latina Gordiani, Primoli et natale Beati confessoris.» Andere Manuscripte, z. B. das Lätiense und Vaticanum, bezeichnen für Rom nur den Primolus und das angeführte von Epternach setzt diesen Martyrer, den es für die Hauptstadt der Christenheit vindicirt, an die erstere Stelle und trennt ihn vom folgenden Beat durch das alibi. Dieses wurde dann in andern Abschriften offenbar aus Versehen ausgelassen und es

---

[1]) Die meisten sind im VII Tom. Junii der Boll. gedruckt.

[2]) Bei H. Canisius, Lectiones antiq. ed. Basnage. T. II, p. 2. p. 326. Migne CX, 1143.

[3]) Nur im handschr. Ado des St. Laurenzclosters in Lüttich steht Beat, mit dem Zusatz, man habe seine Acten.

[4]) Cf. Bolland. Act. Sanct. T. II. Mart. Prolog.

[5]) Ritter von Rossi schätzt es hoch und stellt es neben das Epternacher.

Digitized by Google

entstand die falsche Lesart des Raban und Anderer [1]. Also wäre mit den bisherigen Martyrologien für die nähere Orstsbezeichnung noch nichts erreicht. Dagegen sucht man in einer andern, Frankreich angehörigen Classe nicht umsonst. Einmal gibt das sehr alte Martyrologium reginæ Sueciæ, das einst dem Closter der hl. Columba in Sens gehörte, (no. 313) an: «In territorio Carnotinæ civitatis castro Vindocino, natalis s. Beati confessoris.» Diese Angabe benützte Holstenius in seinen Anmerkungen zum Martyrologium romanum. Usuard [2], 875 Mönch von St. Germain-des-Prés, meldet zum 9. Mai: «Castro Vindicino depositio Beati confessoris.» Solches haben mehrere Martyrologen, wie Belin, Saussajus und *selbst Canisius* nachgeschrieben. Auch das 1584 zu Freiburg im Breisgau «juxta Romanum ad novam Kalendarii rationem et Ecclesiasticæ Historiæ veritatem restitutum» gedruckte Martyrologium Basiliense hat zum 9. Mai die Angabe: «In castro Vindecino depositio s. Beati confessoris.» Das Castrum Vindocinum im Gebiete von Chartres (Carnotinæ civitatis) ist *Vendôme*. Das Ergebniss dieser Untersuchung ist also dieses: Im 7. Jahrhundert schon ist am 9. (8.) Mai ein heiliger Beat verehrt worden und zwar vorzüglich in Frankreich, und hier seit langer, näher nicht zu bestimmender Zeit zu Vendôme in der Diöcese Chartres. Wirklich finden sich dort Spuren des angegebenen Cultus. In der Nähe von Vendôme führt ein Pfarrdorf den Namen St. Beat und der Abt von Vendôme hatte hier das Patronat, wie das 1648 gedruckte «Registrum beneficiorum diœcesis Carnotensis» bezeugt. Dieselbe Benedictinerabtei bewahrte in ihrem Kirchenschatze einen in Silber gefassten Arm des Heiligen. Aus all' diesem schliesst P. Henschen, es habe bei Vendôme im grauen Alterthum ein heiliger Beat gelebt und geendet und daselbst sei er dann verehrt worden. Näheres über seinen Lebenslauf berichten sogenannte Acten und zwar sind sie in mehrern Exemplaren vorhanden, aber keine von höherem Alter und entschiedener Autorität, oder, wie der Bollandist sich ausdrückt: «sed primæ notæ ac fidei nulla». Statt jener Darstellung bei Agricola, legte P. Henschen, nun für seine vita s. Beati das im Pergamentcodex eines Passionals des Closters der regulirten Augustiner-Chorherren zu Bodek in Westphalen, Diöcese Paderborn, enthaltene Leben Beats zu Grunde und eine Handschrift aus Utrecht. Kurz gefasst, verlief sich nach dieser Quelle unser Heiligenleben in folgender Weise.

---

[1] So hat das Msc. Atreb. und Tornac. von Beda's Martyrol. zum VII. Jd. Maii Romæ natalis Sanctorum Beati Confess. et s. Primoli. Boll. A. S. T. II. Mart Prol.

[2] Martyrol. Usuardi ed. J. B. Sollerius S. J. Antverp. 1714. pag. 262.

Digitized by Google

Adelich von Herkunft, edelgestaltet und mit Glücksgütern wohl ausgerüstet, wandte sich Beatus der christlichen Lehre zu und gab Alles den Armen, bis auf ein schlechtes Gewand. Wie mehrere Andere, so wurde auch er vom heiligen Petrus auf die Mission entsandt. Er ging nach Gallien, wo eine reiche Aernte seine Mühe belohnte. Wunder und Wandel geben Zeugniss für ihn. Zum Gebete, das fast unaufhörlich seinem Herzen entstieg, gesellte der barmherzige Mann nach der alten Mönche Art die Handarbeit und verfertigte Flechtwerk. Höchst strenge war seine Lebensweise und seinem kleinen Begleiter, den er beständig um sich hatte, that er, der Priester, oft zur Verdemüthigung Knechtesdienste. Seine vorzüglichste Wirksamheit entfaltete er, einer Nachricht zufolge, in Aquitanien, kam auch nach Nantes und an den Loirefluss, wo ihn nach einiger Zeit gesegneten Wirkens die Sehnsucht nach dem Eremitenleben ergriff. Er fragte nach einem geeigneten abgelegenen Orte und wurde von Schiffleuten aus Vendôme (de Vendonense oppido) auf eine entfernte Felshöhle, unweit von der Festung Ledum (oder Leolacus) am Fusse eines waldgekrönten Berges hingewiesen. Ledum dürfte dem Flusse Loid, der jetzt, wie sein Hauptstrom, in den er mündet, Loire heisst, den Namen gegeben haben [1]. Als Lohn für die Schifffahrt, welche ungewöhnlich leicht von Statten ging, bot der Heilige dem Fährmanne sein Liber sacramentorum an; denn er hatte sonst gar nichts zu geben. Gerührt, weigerte sich der Mann es anzunehmen. Bei der Höhle aber wohnte bisanher eine furchtbare Schlange, Schrecken und und Schaden über die Gegend verbreitend [2]. St. Beat vertilgte sie durch die Kraft des allmächtigen Gottes, und brachte die ganze übrige Zeit seines Lebens in Uebungen der Gottseligkeit und strengsten Büssungen hin. Wasser, Kräuter und Wurzeln ernährten ihn und höher als bis zum trockenen Brode verstieg sich sein Luxus nicht. «Et si quando sumebat panem aridum summum dicebat esse convivium.» In dieser Weise gelangte er zu hohem Alter. Endlich wurde die glückliche Seele zum herrlichen Himmelssaal hinüberberufen; die irdische Hülle begruben seine Freunde in jener Höhle: zum Heile vieler Presthaften und Bedrängten ruhte sie da. An seiner Seite liess sich später Alesia, eine gottgeweihte Jungfrau von hohem Stande, begraben. Auch sie hatte durch Wunderzeichen hervorgeleuchtet.

[1] Le Lude und chateau du Loire finden sich an dieser kleinen Loire.

[2] Die Sage wird auch in den Mémoires celtiques, Paris T. IV, p. 310, erzählt. Das Ungeheuer war ein 8—9 Klafter langer Drache, der die Vorübergehenden verschlang. St. Bié oder St. Bienheureux, ein Schüler St. Martins von Tours, erschlug ihn in der Kraft des Herrn mit seinem Stabe. Darum wird der Heilige abgebildet mit einem Stabe in der Hand, einen todten Drachen zu Füssen.

Digitized by Google

Man sieht, diese Legende des französischen Beatus ist Zug für Zug diejenige des schweizerischen, nur der historische Schauplatz ist verschieden; aber selbst in den Ortsnamen waltet theilweise Aehnlichkeit, da Vindocinum, Vindicinum, Vendonense oppidum leicht an das Vindonissa der Helvetier gemahnet. In der Angabe der Personennamen herrscht einiger Unterschied. Die Schweizerlegende sagt, Beatus habe vor der Taufe Suetonius und sein treuer Begleiter Achates geheissen. Woher diese nähere Kunde stamme, das sagt uns der bekannte Humanist Beatus Rhenanus aus Schlettstadt im Elsass, dessen Lebensspanne zwischen die Jahre 1485—1547 fällt. Früher ein glühender Freund der Glaubensneuerung und mit Zwingli vertraut, wandte er sich später wieder der katholischen Mutterkirche zu [1]). Derselbe meldet in seinem 1531 gedruckten Werke [2]): «Da Jemand vor einigen Jahren (ich höre, er lebe noch) in seinem Leben des heiligen Beatus behauptet hat, der Heilige, nach der Meinung des Volkes ein Eremit in Helvetien, habe vor der Bekehrung Suetonius geheissen und sein Gefährte Achates, so ging ich zu dem Manne und fragte, woher diese Angabe rühre. Hört den Unverschämten. Desswegen, gab er zur Antwort, nannte ich ihn Suetonius, weil ich gelesen, dass er von Schweden hergekommen sei; und weil dem virgilianischen Aeneas stets der treue Achates zur Seite steht, habe ich dem Gesellen Beati auch diesen Namen gegeben, anerwogen er sonst unbenamset geblieben.» — Der von B. Rhenanus nicht namhaft gemachte Legendenschreiber war, wie man annimmt, Daniel Agricola, ein Minderbruder aus Basel, welcher 1511 ein Leben des heiligen Beatus zu Basel herausgegeben hat [3]). Wenn er also zuerst den Namen Suetonius aufgebracht hat, so folgt, dass seine Schrift auch zu den literarischen Hilfsmitteln gehörte, deren sich P. Canisius bediente. Wir werden hierauf noch später zurückkommen [4]).

Die Bollandisten schon weisen auf diese Unterredung zwischen B. Rhenanus und D. Agricola hin und zählen dann die Verfasser von Beatuslegenden auf, welche letzterm gefolgt sind. Sie nennen unter andern den G. Wizel und den H. Murer, nur den zwischen beide hinein-

[1]) Vergl. J. Döllinger, die Reformation, I, 544 f.

[2]) Rerum germanic. comment. l. III, pag. 161, der frühern, 172 der spätern Ausg. v. 1551.

[3]) Haller, Bib. d. Schweizergesch. III, nº 1595. Daniel Agricola vita s. Beati. Basil. 1511. Cf. Usher, antiq. Britann. 745. — Von diesem seltenen Büchlein besitzt die Stadtbibliothek Zürich ein etwas defectes Exemplar. Siehe Beilage nº. 5. — Eine Passio S. Beati confess. Msc. aus dem 13. Jahrhundert auf der königl. Biblioth. in Paris nº. 5280 Art. 35. Haller, l. c. nº. 1593. Unsere Nachfrage darüber war bis jetzt umsonst.

[4]) Unten unter §. 6.

Digitized by Google

gehörenden P. Canisius lassen sie weg. Umsonst suchte P. Henschen nach Zeugnissen über einen schweizerischen Apostel Beatus, welche älter wären als das Jahr 1500.

Das Alles führt nun zur Vermuthung, dass die schweizerische Beatussage nichts anderes sei, als eine theilweise willkürlich geformte Nachbildung der französischen. Dieser Meinung sind die Bollandisten, welche aber vorsichtig ihre Untersuchung mit den Worten schliessen: «Nos hæc cum omni reverentia ad ulteriorem et securiorem notitiam discutienda proponimus, nihil detractum Helvetiis volentes, si aliquem sibi Beatum Apostolum aliunde certius probare possint» [1]).

Jene Stelle bei Beatus Rhenanus wurde auch von J. J. Hottinger gegen Murer und Lang angerufen in seiner allerdings, wie Gelpke sich ausdrückt, «nicht sehr principiellen Kritik». In neuerer Zeit hat Rettberg, sich auf den Bollandisten fussend, die Negation entschieden ausgesprochen: «für die Schweiz ist er durchaus als Prediger des Glaubens zu streichen: und wenn sogar als locale Erinnerung eine Beatushöhle am Thunersee gezeigt wird, so ist diess, wie so oft, eine Rückwirkung der spätern Sage auf die Ortsbezeichnung.»

3. Die Helvetia sancta beansprucht einen heiligen Beatus. Seine Reliquien und Verehrung.

In der eben aufgelegten Stelle spricht Rettberg der Schweiz das Recht auf einen Landesheiligen Beatus völlig ab und geht weiter als der Bollandist, der vorsichtig nur eine bessere Beweisführung für die Existenz des Angezweifelten verlangt.

Die Beweise für einen solchen sind aber so sprechend, dass auch jene Forscher, welche die alte Legende aufgegeben haben, wie Neugart, Bölsterli, Gelpke, Oberst J. L. Wurstemberger [2]), Albert Jahn, Pfarrer Walthard, zugeben müssen, im Berneroberlande habe einst ein heiliger Beatus gelebt und gewirkt. «Die Kritik — schreibt Gelpke [3]) — regte sich und ging im gerechten Unwillen über die Fabeleien ihrerseits auch zu weit. Sie verwies die ganze Schweizerlegende in's Reich der Fabel und Dichtung. Dem ist aber nicht so. Es liegt ihr wahrhaft zu Grunde der urkundliche Bericht von einem wirklichen Schweizerapostel Beatus.

---

[1]) Kein Wunder, wenn auch Dr. Stadler im Heiligenlexicon I, 423 nicht recht weiss, woran er mit dem helvet. Beatus sei.

[2]) Geschichte der alten Landschaft Bern. Bern, Dalp, I. 146: der Verfasser gibt auch die Möglichkeit zu, dass Beat ein Apostelschüler gewesen, aber noch mehr ist er geneigt in ihm einen Iren des 6. Jahrhunderts zu erblicken.

[3]) Christl. Sagengesch. S. 23.

Digitized by Google

die dankbare Erinnerung an einen um die Begründung des Christenthums in der innern Schweiz hochverdienten Mann, den man nur in dem falschen frühern Streben, recht alte Kirchen und Apostel zu haben, aus dem 8. in's 1. Jahrhundert zurückversetzte. Doch, lassen wir uns die Existenzbeweise geben.

Wer von Thun aus in etwas südöstlicher Fahrt über den Wandelsee schifft, gelangt zu Oertlichkeiten, welche historische Ausblicke mit keltorömischem Horizont gewähren, indessen zugleich die Gegenwart mit reizvoller Landschaft entzückt. Wo am rechten Ufer ob Merlingen der See um ein kleines Vorgebirg, die Nase, herumbiegt, hat man über dem schönen Landsitze Leerau den Beatenberg vor sich. Während bei der Nase die Localnamen Kaltes Kindbett und Böser Rath wirklich jenes in unserer Legende erwähnte Ungestüm des Sees bezeugen, beweisen hier in Leerau die im Freien blühenden Lorbeere und die zeitigen Kastanien und Feigen die Milde des Klimas. Unweit davon stürzt sich schäumend von hoher, steiler Kalkfluh herunter ein Bach, das ist der Beatenbach. Und verfolgen wir ihn vom See aus mit dem Blicke bis zum Felsenrisse, dem er entquillt, so gewahrt man, zum Theil hinter Tannenwald, dem Balmholz, versteckt, eine Doppelgrotte, die Beatushöhle und ganz oben auf dem Berge ein Pfarrdörfchen, St. Beatenberg. Von der Leerau hat man etwa nach zehn Minuten die Höhle erreicht. Wer aber von Unterseen her dieselbe besuchen will, überschreitet bei Neuhaus den aus dem Habkernthal herbeieilenden Lombach, lässt hierauf den rauhen steilen Pfad nach Beatenberg rechts liegen und verfolgt den untern, der bald, wenn auch in mühsamer Steigung, zur Beatushöhle führt. Diese [1], in einer Höhe von 2610′ über Meer, besteht aus zwei neben einander sich wölbenden Abtheilungen, von denen eine etwas höher als die andere liegt. Der tiefern entströmt der Beatenbach, also kann nur die obere, 24′ hohe, 36′ breite [2]) und ziemlich tiefe, trockene Grotte dem Einsiedler zur Wohnung gedient haben, eine Stätte mit prächtigem Ausblick in das Thal und seinen Silberspiegel und auf die Alpenriesen rings herum. Die gewaltige ephenumrankte Felsenpartie wird vom anstossenden «Balmholz» angenehm geschmückt. So schön ist die Stelle, dass der alte Scheuchzer gemeint hat, «es würde sich ein jeder grosser Monarch freuen, eine solche Höhle in seinem Garten zu haben.»

---

[1]) R. Wyss, Reise in's Berneroberland, gibt einen Stahlstich davon, nebst Beschreibung. Ferner: Alpenrosen von 1816 und Alb. Jahn, Chronik d. C. Bern, Bern 1856, S. 20 ff., und Wagnerische Samml. schweiz. Prospecte.

[2]) Nach den Angaben bei Alb. Jahn.

Digitized by Google

Als der Verfasser im Juli 1867 die Grotte von der Leerau herauf besuchte, machte ihn der begleitende Führer auf ein sogenanntes Felsenband hoch über den Höhlen aufmerksam, welches man den Beatenpfad nenne. Im Winter, bemerkte der Mann, schmelze hier der gefallene Schnee bald wieder weg, da es so warm und sonnig sei; auch versicherte er, dass da, wo jetzt zwischen der Leerau und der Höhle ein Wald grünt, früher Weinberg gewesen sei. Vor etwa zwei Jahren habe man im Walde einen Todtenschädel hervorgegraben. Das Loch, wo der Drache gehaust habe, wird hoch an der südlichen Felswand gezeigt.

Vagabunden, die sich hier in der Höhle eine Herberge gesucht, sonnten gerade ihr Gewand, als wir ankamen. Hinten in der bewohnbaren Höhle zeigt man eine Felsbank, St. Beaten Bett genannt; in einer andern Ecke soll er gekocht und durch ein ziemlich enges Loch das Wasser aus dem kalten Bach der andern, in ihrer Tiefe noch unerforschten Höhle geholt haben.

Noch sind [1]) die Spuren alten Gemäuers in der Grotte kennbar und ausserhalb derselben treten solche als steinerne Widerlager eines Bogens über den Bach, wo er die Höhle verlässt, hervor und wiederholen sich im Walde gegen Merlingen hin als Reste von Gebäuden. Weiterhin lässt sich erkennen, dass man einen gemauerten Pfad geschaffen und weiter unten in den Felsen für die Saumthiere den «Rossstall» gehauen hat. Alles Beweise dafür, dass die Stätte einst das vielbegehrte Ziel wallfahrenden Volkes war. Die obere Grotte war damals zur Capelle hergerichtet, in welcher die Gebeine des heiligen Beatus ruhten. Wie es um 1511 hier ausgesehen, wissen wir aus Agricola's Legende des Heiligen [2]).

Schon 1230 hiess diese Gegend der St. Beatenberg und hatte das Bergvölklein dort eine eigene Pfarrkirche und eigenen Leutpriester, denn als solcher wird urkundlich 1230 als Zeuge mitten unter H. Decan von Höchstätten, W., Leutpriester von Steffisburg, C. v. Hasle und W., Caplan von Hilterfingen, aufgeführt H. von St. Beaten [3]). Und im Jahr 1246 erscheint als urkundlicher Zeuge in einer zu Thun abgemachten Rechtsangelegenheit der Brüder Walther und Kuno von Wädischwil, Herrn von Uspunnen, der Leutpriester C. von St. Beat [4]).

---

[1]) A. Jahn, der Canton Bern, S. 281.

[2]) Siehe Beilage 5.

[3]) Th. v. Mohr, Regesten d. Schweiz. Eidgenossensch. I. Bd. Regesten d. Männerclosters zu Interlaken, Reg. n°. 15.

[4]) Interlaker Reg. n°. 37.

Digitized by Google

Wie lange vor 1230 war St. Beatenberg schon eine Pfarrei? Wir vermögen nur, mit dem Grade hoher Wahrscheinlichkeit, nachzuweisen, dass der Bestand derselben über das 13. Jahrhundert hinaufreiche. Es war nämlich im Jahre 1263, dass der Freie Walther von Eschenbach, Herr von Oberhofen, am Thunersee, mit Zustimmung der Gemahlin Kunegund, des Sohnes Berchtold und seiner andern Erben an das Gotteshaus der Augustiner zu Interlaken den halben Pfarrsatz von St. Beatenberg vergabte [1]. Seit wann war dieser Pfarrsatz getheilt und wer war im Besitz der andern Hälfte? Bestimmte Antwort auf diese Frage wird uns nirgends gegeben, einzig zwei Nachrichten vermögen uns in Etwas zu orientiren. Einmal ist es die Thatsache, dass, wenn das Closter Interlaken ein Patronatrecht nur zur Hälfte besass, es im eigenen sowohl als im parrochialen Interesse auf Vereinigung jenes getheilten Rechtes in *eine* Hand hinsteuerte. So war es der Fall mit dem Patronat von Stäffisburg. In Folge getheilter Schankung vom Jahre 1265 und 1298 war es zur Hälfte auf das Gotteshaus Fraubrunnen übertragen worden. Aber schon 1299 sehen wir dasselbe einzig in der Hand der Canoniker von Interlaken [2]. Gewiss haben sie auch getrachtet, die andere Hälfte des Pfarrsatzes von Beatenberg zu erlangen. Denn bevor Walther III. von Eschenbach ihnen seinen Antheil abgetreten, hatten sie kein Recht daran, wie theils die 1280 erfolgte Bestätigung [3] dieser Abtretung von Seite des Bischofs von Constanz, in dessen Diöcese Beatenberg lag, theils die nur Unbetheiligten mögliche Zeugenschaft der Leutpriester dieses Ortes in Sachen des Gotteshauses beweist. Nur noch *ein* Document gibt es, welches uns vermuthen lässt, wie die andere Hälfte des Patronates von Beatenberg in Besitz des Closters kam, die Schankung der Weissenburger [4] vom Jahre 1334.

Nämlich am 29. Herbstmonat erwähnten Jahres vergabten Johann v. Weissenburg, Ritter, Rudolf und Johann v. Weissenburg, Junker, Mitherren zu Weissenburg (im Siebenthal Ct. Bern), aus frommer Zu-

---

1) Regesten von Interlaken n°. 79. — Walther II v. Eschenbach, Ita's v. Oberhofen Gemahl, starb 1226. Ihm folgte sein Sohn Berchtold und diesem nach seinem frühzeitig, schon um 1237 erfolgten Tod sein Sohn Walther III., zuerst unter Vormundschaft seines Oheims Ulrich v. Schnabelburg. Walther verkaufte nun dem Closter Interlaken 1253 die Alp Justithal hinter Sigriswyl nebst einem Theil der Breitenalp und 1263 den Kirchensatz zu Beatenberg. Schweiz. Geschichtsforsch. VIII, a. S. 48 f. Wurstemberger, Gesch. der alten Landsch. Bern, II, 380. Anm — Neugart. Mone, C. D. 195. Regesten des Closters Interlaken n°. 49. Geschichtsfreund IX. 32 enthält eine genealog. Tabelle der von Eschenbach

2) Regesten von Interlaken n°. 83, 136–138 und 144.

3) Regesten von Interlaken n°. 113.

4) Regesten von Interlaken n°. 269.

neigung zu den geistlichen Herren von Interlaken und damit der Gottesdienst in dortiger Kirche desto besser gefeiert werde, zum Heil ihrer Seele und aller ihrer Nachkommen, welche in dortiger Kirche begraben zu werden wünschen, dem Closter ihr Gut, genannt das alte Gut, oder die *alte Herrschaft* und das alte Gericht, das von Alters her zu dem *Schloss Rothenfluh*, nun aber zu dem Schloss Weissenau gehört und das sie (die v. Weissenburg) seit langer Zeit von dem heil. *römischen Reich zu Lehen* besessen, mit den dazu gehörenden Gütern, Leuten und Rechtsamen: — als Marchen dieser Herrschaft werden angegeben: von dem Dorf Frizenbach im Bisthum Lausanne und von St. Beatenberg im Bisthum Constanz bis nach Weissenau; innert diesen Marchen werden als den Herren von Weissenburg gehörend angeführt: ihre Rechte an Leuten und Gütern in dem Dorf (in villa) Leugsingen, in den Dörfern (in villis) Mülinen und Grenchen, der halbe Theil in Sachseten, ihr Recht in Lauterbrunnen, Lütschenthal und Grindelwald, in den Dörfern Wyden und Interlappen, an dem Lombach, auf Holn, Rüfinen und am Ried, ferner diessseits dem Lombach zu Rychenschwand und vor dem Wald. Vorbehalten sind nebst etlichen Personen der halbe Theil der Belma Rothenfluh, mit Stegen und Wegen. Dieses abgetretene Gebiet umfasste also hauptsächlich den untern Theil des Interlakerthales. Die nördliche Grenze lief bei der mit eingeschlossenen St. Beatuskirche vorbei. Somit gehörte der Grund und Boden, auf dem sie stand, noch zu der damals sogenannten alten Herrschaft Rothenfluh, welche erst in der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts an Rudolf v. Weissenburg kam, sei es durch seine Mutter oder Gemahlin [1]). Er sei es, der hier in seiner neuen Besitzung auf einer Aareinsel die Burg Weissenau erbaut habe [2]). Rothenfluh, das früher durch das Dynastengeschlecht mit Uspunnen in enger Verbindung stand, soll durch Brudermord in unbekannt früher Zeit seine Allodialherren verloren haben. Doch sind Geschichte und Verhältniss beider Häuser kaum mehr aufzuhellen. Soviel ist wahrscheinlich, dass ihre Güter durch die Edlen von Oberhofen und Wädenschwil an die von Eschenbach und Weissenburg übergegangen sind [3]). Alles führt uns darauf hin, dass einst der Pfarrsatz von St. Beaten unvertheilt an die Herrschaft Rothenfluh gehörte. Denn, wäre Selger von Oberhofen, um 1130 Stifter des Closters von Interlaken, im Besitze desselben gewesen, er würde wohl, da die geistlichen Rücksichten

---

[1]) Fr. v. Mülinen im Schweiz. Geschichtsforscher I, 19.

[2]) Geschichtsforsch. I, 20 und VIII, 32 f.

[3]) Wurstemberger, Gesch. der alten Landschaft Bern, II. 380, Anm 401. Schweiz. Geschichtsforsch. VIII, 14 f. 32 f.

Digitized by Google

diess besonders empfahlen, das Heiligthum am Beatenberg, mithin gerade auch das Patronat an die Augustinerregularen abgetreten haben und jedenfalls wäre es schwer zu erklären, warum, da Walther II. von Eschenbach die Erbtochter Ita von Oberhofen sich (um 1185?) antrauen liess [1]) und so seinem Hause jene Güter am Thunersee erwarb, warum sein Enkel Walther III., der Stifter des Closters Eschenbach, jenes Patronat nicht ganz besessen habe. Die Theilung, scheint es, erfolgte zwischen 1130 und 1185. Doch, sei dem wie immer, es hat urkundlich 1230 eine Pfarrei St. Beatenberg gegeben und gerade der Name ist es, der uns hier für die Verehrung des heiligen Beat am Thunersee nicht blos für 1230, sondern für eine viel frühere, in unbekannte dunkle Anfänge zurückgreifende Vorzeit den Beweis abgibt. Mögen andere Ortschaften von ähnlicher Benennung, wie der hessische Beatenberg, ihren Namen einem germanischen Ansiedler Patto verdanken, hier im Berneroberland ist es unzweifelhaft ein *heiliger* Beatus, nicht ein profaner, dessen Andenken der Localname geweiht ist.

Wie dieser Ortsname, so ist eine andere Thatsache sehr sprechend, um uns die hohe Verehrung, welche St. Beat im Mittelalter weithin genoss, zu beweisen

Als nämlich im Sommer 1439 die eben grassirende Pest zu Bern Schrecken verbreitete, glaubte man für aussergewöhnliche Noth auch aussergewöhnlicher Hilfe und Fürbitte zu bedürfen. Da gelobte die Obrigkeit eine grossartige Wallfahrt, einen Kreuzgang, zum lieben heiligen Beatus, damit seine Fürbitte Hilfe schaffe in der schweren Noth. Gewiss, nur dieses *eine* Factum sagt uns Vieles. Schultheiss und Rath der Stadt Bern erliessen nun am 15. Juli 1439 ein Schreiben [2]) an die Vorsteher der Stadt Thun, worin letztere ersucht werden, auf St. Magdalenaabend Lebensmittel und Schiffe bereit zu halten, diese für solche, die nicht mehr gut zu Fuss wären, denn es waltete früher unter dem Volke die Ansicht: Wallfahrten sind Bussgänge und Bequemlichkeiten da nicht am Platze.

Am bestimmten Tage versammelte sich wirklich eine grosse Menge Volkes, an der Spitze Obrigkeit und Priesterschaft geschaart um das hochwürdigste Gut und pilgerte nach Thun. Hier schlugen sie den Landweg nach St. Beatenhöhle ein, alle zu Fuss. Unten am Berge angelangt, fielen sie auf die Kniee nieder und flehten zu Gott: «Erbarme dich unser!» [3]) In der grossen Noth dieser Pest, da zu Bern oft in *einem*

[1]) Vergl. Geschichtsfreund IX, 32.
[2]) Siehe Beilage 2.
[3]) Mittheilung von Hrn. Pfarrer Walthard in Bleienbach, früher auf St. Beatenberg.

Digitized by Google

Tage 24 Leichen zu Grabe gebracht wurden [1]), da glaubte man seine Zuflucht zur Fürbitte des heiligen Beatus nehmen zu sollen; wir wiederholen, der Heilige muss eine hohe Verehrung genossen haben.

Einige Jahre darauf, 1444, fand Thun für nöthig, den Weg nach der Beatencapelle mit grossen Kosten wieder ausbessern zu lassen [2]). Um 1511 hat auch der Minorit Daniel Agricola aus Basel die Stätte besucht. Noch 1513 that der nachmalige Reformator Berns, Johann Haller, eine Wallfahrt nach St. Beaten [3]) und Johannes Stumpf, der reformirte Chronist von Zürich, geboren um 1500, schreibt [4]), dass St. Beatencapelle von vielen Menschen aus weiten Landen heimgesucht worden sei. Allein, wir müssen später noch von diesem Punkte handeln, da sich in unserm Falle offenbar die Wallfahrt eng an das Vorhandensein von Reliquien des verehrten Heiligen anschliesst. Man weiss von keiner Nachricht, dass irgendwann ein heiliger Leib, oder auch nur einzelne Reliquien nach der Beatenhöhle transferirt worden seien, im Gegentheil ihre Anwesenheit ist da immer stillschweigend, fast wie von selbst verständlich vorausgesetzt. Wem wäre es auch sonst in den Sinn gekommen, in ein entlegenes, unbequem zu besuchendes Felsenloch die irdischen Reste eines angesehenen Heiligen zu entfernen? Freilich was diese Reliquien betrifft, ist meistens nur von einem Schädel und einigen Gebeinen die Rede.

So viel uns bis jetzt bekannt, geschah zuerst davon ausdrücklich Erwähnung im Jahre 1494, als das dortige Closter den Entschluss fasste, dieselben köstlich in Silber fassen zu lassen, wofür Schultheiss und Rath in Bern Stadt und Land zu Beiträgen ersuchten.

Während der darauffolgenden Glaubenswirren sahen katholische Eidgenossen St. Beaten Heiligtum bedroht und suchten es zu retten. Einer davon, Hauptmann Heinrich Schönbrunner von Zug, erzählt in seinem Tagebuch [5]) Folgendes darüber: «Dann im 28. Jar (1528), in der Fassnacht, hand sy (die Berner) die Mäss abgestelt, vnnd hand vil gröber gehandlet, dann die von Züry, vnnd hand darnach vil Heyligthúms weg geworffen, vnnd Insonderheit by St. Beatten, hand sy das Heyligthum wellen in den See werffen, Aber es geschach nit, diewyl vnser Ettlich bald dahin kamend, vnnd ettliches fandend, Vnnd ich Heinrich Schönbruner

---

[1]) Stettler, Chronik I, 133.

[2]) Aus Schrämlins Thunerchronik. Mitgetheilt von Pfarrer Walthard.

[3]) Jahn, Bernerchronik S. 112.

[4]) Chronik 7. B. 22 Cap.

[5]) Geschichtsfreund der 5 Orte XVIII, 214. — Hiernach ist A. Jahn, Bernerchronik S. 112 zu berichtigen.

Digitized by Google

han ein gantzes Bein in einer Spannier Kappen mit mir gen Zug gefuert, Das ligt noch by S. Michell.»

Zu diesem Berichte gehört nothwendig, was der heftige Katholikengegner Valerius Anshelm († 1540) oder sein Fortsetzer in seiner Bernerchronik zum Jahre 1528 erzählt [1]: «Uf 14. Tag Meyen ist gen Sant Baten kommen eine ersamme Bilgerschaft von Zug, mit Namen der Abt von Mury, der Decan und Pfarrer, der Ammann Töss, und die Vögt Stocker und Schönprunner mit sampt iren Dienern, hat dem Heiltum nachgefragt, da lassen Mess halten, zu Inderlappen, vom Vogt geladen, Ziniss gessen und mit früntlichem Dank die Heimfart genommen. Und als nun hienacher uf 3 Tag ein Stadt Bern eigenlich bericht, wie durch obbenampte dry Layen ein Anschlag bescheehen mit Hilf eines kundigen Priesters St. Baten Hoptschidel zu verstelen, und wider in Vererung ze bringen, unwissend beschehner Fart, schribs by Nacht Iren Boten gen Inderlappen, uf die Sach gut Acht und Sorg ze haben, den Priester gfänglich herabschiken, und das Gebein hynuf ins Kloster versicheren, das dervon nüt entfrömdet möcht werden. Und also uf den 18. Tag diss Monets ward durch den Schulthess von Undersewen und zweyen Boten von Burgern, so Heiltum dorsten hantzlen, Sant Baten gebein unverwegt gefunden, und us synem wilden Drakenloch in das zam Kloster gefiert und bewaret, nüwer Abgöttery ze vorkommen, so an syner wundersichtigen Wilde vil Jar mit grossen, aber St. Baten ganz unglichender Pfaffenlust und Gwinn vollbracht, auch vor wenig Jaren erst gesterckt, und wyter usgespreit, mit nüwer Legend, ja Lugend [2] durch einen poetischen Observanz Parfüssern zu Basel gediht, zu Quoest ufgemutzt, gebildet und getruckt was.»

Mit diesem Bericht stimmt Stettler [3] überein, auch nach ihm wurde «St. Batten Hauptscheydel» im Closter Interlaken «der lieben Erde» anbefohlen. Es soll vor dem Seelaltar in der Kirche geschehen sein [4]. Es ist aber eine Frage, ob sie das rechte Haupt bekommen haben, wenigstens soll in Schwiz ein Theil der Hirnschale sein. Und Murer [5] erzählt, dass eine gottesfürchtige, der katholischen Ueberzeugung treue Person sich des Gebeins angenommen und dasselbe, damit es nicht verbrannt oder verworfen würde, in Sicherheit gebracht habe. Statt der ächten scheint man andere Gebeine hingelegt und jene dann längere

[1]) Abgedruckt im Schweiz. Geschichtsforsch. X, 299 f.
[2]) Wir kommen später darauf zurück.
[3]) Chronik II, 21.
[4]) Mittheilung von Hrn. Pfarrer Walthard.
[5]) Helvetia sancta. Ausg. v. St. Gallen 1750, S. 13.

Digitized by Google

Zeit heimlich aufbewahrt zu haben. Die das Heiltum bergende Person hoffte wohl noch auf die Wiederherstellung des katholischen Cultus und gedachte den heiligen Hort bis dorthin zu hüten. Katholisch gesinnte Leute gab es im Oberland, wo das neue Evangelium mit Waffengewalt musste eingeführt werden, ohnehin noch manche. Allein die gehoffte Wendung blieb aus, dagegen mahnte das zunehmende Alter, den Schatz für alle Zukunft zu sichern und der kirchlichen Verehrung zurückzugeben. Da kam um 1554 ungefähr (nach Cysat [1]) um 1545) Rudolf Haas [2]), des Rathes, von Lucern in Geschäften nach der Gegend von Thun. Hier eröffnete ihm ein frommer Landmann, wie er im Besitz von St. Beaten Reliquien und bereit sei, dieselben an eine katholische Kirche abzutreten. Hierauf übergab er dem Lucerner Rathsherrn zwei ziemlich grosse Gebeine nebst kleinern Partikeln von St. Beaten Körper. Er hat die Aechtheit mit einem Eide betheuert. Haas machte ihm mit einem köstlichen Paar Hosen, nach damaliger Sitte, ein Gegengeschenk und verehrte hernach die heiligen Ueberreste der Stifts- und Pfarrkirche St. Leodegar in Lucern. Wir werden nachher besonders darüber handeln [3]).

Das Entfernen der Reliquien hinderte nicht, dass fortwährend Andächtige in Menge der verehrten Stätte ihre Besuche machten [4]). Darum liess Bern 1534 die Pilgerherberge bei der Höhle abschaffen und die Capelle eingehen. Dafür baute man ein neues Kirchlein auf dem Berge oben, wo jetzt noch die Pfarrkirche von St. Beatenberg steht. Nur das Glöcklein der alten Capelle soll mit hinauf gewandert sein und jetzt noch der Gemeinde rufen [5]). Alles half nichts. Die frommen Pilger, besonders aus dem benachbarten Obwalden, aus andern katholischen und vermuthlich sogar aus reformirten Orten wallten herbei zur geliebten Beatushöhle. Dessen überdrüssig liess nun die Regierung

1) Vrgl. Lucerner Wochenblatt 1837, S. 201.

2) Er gelangte 1522 in den grossen, 1535 in den kleinen Rath. Notiz von Herrn Archivar J. Schneller.

3) Murer, Helv. s. l. c.

4) Der genannte Anshelm erzählt dies in seiner Manier: «Zu St. Baten am Thunersee, dahin allenthalben her eine tribne Hellgen Fart, mit nüw erdichten Tugend und vollem Wirtzhus, durch die Interlakischen Pfarrer gefürdret und bestett, ward daz wild Trackenloch, solt St. Beaten Bett sin gsin, vermurt, die Kilchen uf den Berg hinuf gesezt und dz vil rych Wirtzhus abgethan, da fürwar der leidig Satan grossen Applass hat verloren.» Schweiz. Geschichtsforsch. X, 375.

5) Der erste reformirte Pfarrer jener Bergpfarrei sei der letzte Caplan und «Eremit» zu St. Beatenhöhle gewesen. Es wurde also in der Höhlencapelle eigener Gottesdienst gehalten. Dahin seien die zwei äussersten Bäuerten der Gemeinde Beatenberg pfarrgenössig gewesen. Howald im Alpenbote 1849. Früher sei die Beatenkirche unten am See gestanden. Pfarrer Walthard.

Digitized by Google

dieselbe neuerdings vermauern und den Pilgern den Pass verweigern, ja es wurden solche sogar in Haft gelegt. Es kam darüber am 5. September 1566 Klage vor die in Lucern tagende Conferenz der sieben katholischen Orte [1]). Man beschloss, an Bern freundlich zu schreiben, warum es dies thue. Inzwischen soll jedes Ort die Wallfahrer ermahnen, gegen Niemanden trotzig oder unfreundlich sich zu benehmen. In Obwalden drohten Unruhen auszubrechen. Man liest darüber in einer Sammlung aus den alten Protokollen, die sich zu Sarnen befinden [2]), dass man gewöhnt gewesen nach St. Beaten zu wallfahrten, und nun die Berner den Pass abgeschlagen hätten; worauf sich einige obwaldnische Landleute zusammengerottet, um mit gewaffneter Hand zu wallfahrten. Die andern katholischen Orte mahnten zur Ruhe und Obwalden machte seinen Kreuzzug nun in den Ranft zum Bruder Klaus. Einzelne Landleute dagegen versuchten auch fernerhin ihre Wallfahrt zu verrichten, sollen sogar, wie Bern im Juni 1567 bei der eidgenössischen Jahresrechnung in Baden sich äusserte, Messe gehalten, Lichter aufgesteckt und anderes allda verrichtet haben. Begreiflich, dass das reformirte Bern in dem ohnehin aufgeregten schwierigen Oberland keinen Brennpunkt katholischen Lebens und Cultus dulden wollte. Noch 1570 machte Obwalden umsonst am eidgenössischen Tag in Baden einen Versuch, die Wallfahrt frei zu erhalten.

Katholische Pilger aus dem Entlebuch und Obwalden trafen bis in die neuere Zeit bisweilen zu St. Beaten ein, um ihr Gebet zu verrichten.

Sowie im «Bernbiet» der Cult des hl. Schweizerapostels sank; ist er in den katholischen Orten gestiegen. Vorerst wurden Reliquien von ihm sehr begehrt.

In der frühern Stiftskirche in Lucern — und hier nehmen wir den Faden vom Anfang dieser Abhandlung wieder auf — wurde den Heiligen Benedictus und Beatus 1602 ein Altar geweiht und in diesen, wie noch in drei andere Altäre, hat man Reliquien von leztern aufgehoben, wie Chorherr Spiri berichtet [3]).

Ein Verzeichniss dieser «Heiltümer» lässt sich aus Langs «Grundriss» zusammenstellen. In Lucern, meldet er [4]), wird aufbewahrt ein ganzes

---

[1]) Gedruckte Eidgenöss. Abschiede. IV, 2. S. 348, 350, 351, 366, 449, 461.

[2]) Das Citat bei Ming, Bruder Klaus, II, 47.

[3]) Chr. Spiri, colleg. eccl. s. Leodegarii Thesaurus. Ms. der Bürgerbibliothek Lucern, pag. 40 f. 42, 44. Reliquiæ (fügt er bei) præcipue sunt s. Beati per Rudolphum Has Patricium Lucernensem ex ditione Bernensium etc. translatæ. Cf. R. Cysat Collect. A. 110, n. C. 255.

[4]) L. c. I, 724 f.

Digitized by Google

Schienbein und von einem andern ein Bruchtheil, eingeschlossen in einem silbernen Brustbild. Schwiz [1]) besitze etwas von der Hirnschale und dem Rückengrat. Einsiedeln einen Arm [2]). Nach Fassbind [3]) bekamen beide leztern Kirchen diese Andenken von Lucern geschenkt. Zug erhielt, wie Hauptmann Schönbrunner sich ausdrückt, ein «ganzes Gebein», Lang nennt es ein Schienbein. Freiburg erfreut sich eines «Heilthumkästleins» [4]) sancti Beati und hat solches ebenfalls der Stift Lucern zu verdanken, wie sich aus den Verhandlungen des Raths der Stadt Lucern vom 10. April 1683 ergibt. Schultheiss Gotrau und Rathschreiber Alt von Freiburg haben zu Gunsten der bei Freiburg in die Ehre St. Beaten erbauten Capelle darum gebeten.

Sämmtliche, bisher aufgezählte Reliquien wurden erst nach 1528 an die benannten Orte gebracht. Ob, und was früher schon, vor der Glaubenstrennung verschenkt worden sei, ist uns unbekannt. Möglich, ja wahrscheinlich, dass bei der Reformation Manches weggeworfen wurde.

Und wie alt mögen jene unserm Heiligen geweihten Kirchen, Capellen und Altäre sein, die wir jetzt noch auf katholischem Schweizerboden finden? Von allen diesen vermögen wir keine über das 16. Jahrhundert hinaufzubringen.

In der St. Konradscapelle in Zug sah Lang [5]) eine ungefähr zwei Schuh lange und breite Tafel, auf welcher «abgemalt die Bildnuss St. Anna mit — Jesus — Maria, — wie auch die Bildnuss St. Jakobä und St. Batten. So seynd Anno 1626 darauf geschrieben worden diese Vers:

Die Tafel schon vor 100 Jahr,
Zu Zürich in der Kilchen war.
Und bleibt noch bei der alten Gstalt,
Zum Zeichen des Glauben alt.
Sein starke Kraft auch ewig b'halt. A°. 1626.

Wie aber diese Tafel dahin kommen, oder wer diese Vers daruf geschrieben, weisst dermalen (1692) niemand mehr.» Die Beatencapelle bei Zug ward übrigens schon 1560 erbaut [6]). Die Unterdrückung des St. Beatencultus auf ihrem ursprünglichen Boden drängte besonders im nachbarlichen Obwalden neue Sprossen an's Licht und hier vorzüglich in jener Pfarrei, welche St. Beatenberg am nächsten lag, in Lungern. Hier, doch sonst nirgend im Canton Unterwalden, ist St. Beatenfest

---

1) Lang, l. c. I, 794.
2) Bolland. T. II Maii pag. 568.
3) Christl. Schwiz. Ms. des Vörtig. histor. Vereins I, 12.
4) Lang, l. c. I, 968.
5) Grundriss I, 905.
6) Lang, l. c. I, 905.

Digitized by Google

(9. Mai) gebotener Feiertag, der wie ein Sonntag gehalten wird. In der St. Beatencapelle ist Festpredigt und Hochamt, grosser Beichttag mit vollkommenem Ablass. Früher strömte viel Volk zusammen, wie denn die Capelle zugleich Wallfahrtscapelle ist, mit Votiven behangen. Doch scheint ihr Alter nicht über das 16. Jahrhundert zu steigen, sie wurde wahrscheinlich erst erbaut, als Bern die Wallfahrt in sein Gebiet verweigerte. Nach der Volkssage soll ein in der Sacristei vorhandenes, auf Holz gemaltes Bild des Heiligen aus der alten Capelle am Thuner-See herstammen. Der früher in der Beatenhöhle übliche Gottesdienst hat sichtbar in Lungern neue Blüthen getrieben. Von einem alten St. Beatenbild im Ranft bei Sachseln reden die über die Seligsprechung des Niklaus von Flüe 1654 geschriebenen Acten [1]). Laut denselben war in der Ranftcapelle, welche von 1501—1504 erbaut wurde, in einem gothischen Flügelaltar das Bild des hl. Beat zu sehen. Kaum älter wird die Beatencapelle zu Egg, Pfarrei Entlebuch, geschätzt werden dürfen. In der St. Ulrichscapelle zu Ruswil birgt seit 1593 ein Altarsepulcrum Beatusreliquien [2]). Zu Schwiz war in eine der vier «Einungs-Capellen», zu Art in die St. Adrianscapelle das Andenken unseres Apostels eingeführt [3]). Iberg, im Canton Schwiz, habe 1783 eine Beatencapelle abtragen lassen [4]) und überhaupt habe es in diesem Cantone sieben Beatuskirchen gegeben.

Dass Freiburg dem Heiligen in der Au 1683 eine Capelle hergestellt habe, wurde erwähnt [5]). Jährlich an seinem Feste ward eine Procession aus der Stadt nach dem Closter Hauterive zu Pferde veranstaltet. «Es war ein Freudentag für Gäste und Gastgeber.» Wollte man einen schlechten Reiter bezeichnen, so sagte man, er sei ein Beatusritter [6]). Jetzt geht von der St. Beatencapelle, die am Ein-

---

[1]) Mittheilung von Hrn. Pfr. Ming: «Die Stelle aus dem authentischen Berichte bei Visitation der Capelle lautet:

«Extra Chorum prædicatæ Ecclesiæ in Eremo (Ranft) aliud Altare binis alis claudendum, in quarum altera simul junctæ imagines *S. Beati Germaniæ Apostoli* et F. Nicolai pictæ, ut species indicat, forsitan non multum post constructum templum ante centum amplius annos.» — (Prozessacten 1654. Bl. 298.)

Aber auch in der alten Pfarrkirche von Sachseln fand sich eine Holzstatue des heiligen Beat, die im gleichen Prozesse, Blatt 296, also beschrieben wird:

«In suggesto sculpta ex ligna Simulacra hinc *S. Beati, qui D. Barnabæ discipulus et Helvetiorum Apostolus celebratur,* inde F. Nicolai.»

[2]) Geschichtsfrd. XVII, 27.

[3]) Th. Fassbind, d. christl. Schwiz. Ms. II, 316 f. und IV, a. S. 124.

[4]) Fassbind, l. c. III, 54.

[5]) Vrgl. Lang, l. c. I, 971.

[6]) Meyer von Knonau, Erdk. d. Schweiz I, 429.

Digitized by Google

gang des Galternthälchens bei Freiburg steht, die Sage, sie sei die älteste Kirche von Freiburg [1]).

Unter die Schutzheiligen der 1521 wieder neugebauten Capelle im Jonenthal, Pfarrei Lunkhofen im Aargau, ward auch St. Beat aufgenommen [2]).

Zu den weitern Beweisen der St. Beatenverehrung gehört das Tragen seines Namens. Auch dieses wird erst von da an in den katholischen Orten üblicher, als man sich der Reformation gegenüber noch mehr für den Glaubensboten zu interessiren begann. So ist dieser Taufname in Lungern ziemlich beliebt. In Lucern finden wir in der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts den Beat Feer [3]) als frühesten Träger des Namens; dessen Vater, Anführer der Lucerner bei Dornach, starb 1519. — Rathsherr Batt Golder, Sohn des Schultheissen, starb 1544 [4]). Von «Batt Kallt, der Zit Vogt zu Dorneck» 1557, zeugt eine Glasscheibe im Museum zu Basel. Im Jahre 1538 ist «Johann Batt Bachmann von Surgeuw angesessen im Lucernerbiet» [5]). In Chur führt ihn der 1565 zum Bischof erwählte Beatus della Porta.

Sowohl vor, als nach der Glaubensspaltung finden wir den Namen bei Hoch und Nieder im Canton Bern [6]).

Aus Zürichs Gebiet, Uster, wird um 1492 ein Beat von Bonnstetten erwähnt [7]).

Verhältnissmässig ebenso jung ist die Erwähnung des hl. Beat in den Brevieren und Missalien der Schweiz. Diejenigen der Diöcese Constanz enthalten erst seit der Reformation sein Andenken und die alten Propria von Constanz-Basel [8]), Lausanne-Freiburg, wie das alte Proprium der Solothurner Stiftskirche, vom Jahre 1641, das gegenwärtige St. Gallische, sie alle geben den kurzen Lebensabriss des Heiligen wörtlich gleich [9]). Im Curer fehlt er ganz.

---

[1]) P. Petr. Canis. Bovet Père Pierre Canisius, Ingenbohl 1865. pg. 49.

[2]) Burgener, Wallfahrtsorte d. kath. Schweiz I, 67.

[3]) Geschichtsfreund XIII, 18.

[4]) Geschichtsfrd. IV, 249. Noch andere Belege für 1543 und 1597 f. Geschichtsfreund II, 148 und XV, 20.

[5]) Göldlin, Konrad Scheuber II, 148 f.

[6]) 1487 erhält Batt. der Stadt Bern Blaser, einen Schutzbrief für Kartenspiel-Fabrication. Schweiz. Geschichtsforsch. V, 285. — 1520 wird als Propst von Interlaken genannt Beat Sulzer. Von Mülinen Helv. sacra I, 462. — 1594 legte als Schulth Beat von Mülinen Vogtrechnung ab. Ibid. V, 74.

[7]) Leu, Lexic. IV, 213.

[8]) Das 1504 von dem wandernden Buchdrucker Erhard Ratoldt gedruckte Missale von Constanz hat den Beat noch nicht. Cf. Das Exemplar der Cantonsbibl. zu Lucern. Ein Johannes Weibel hat es 1538 in Burgdorf gekauft.

[9]) Beatus sanctitate insignis missus est a Romano pontifice in galliam disseminandi

Digitized by Google

Auch in den ältern Martyrologien der schweizerischen Gotteshäuser scheint er nirgends Erwähnung gefunden zu haben [1], ein Schweigen, das übrigens nichts beweist. Denn es erscheinen, beispielsweise, weder der hl. Kyrill noch Method in irgend einem Calender, geschweige in einer Predigt der böhmischen Quellen [2]. Für Mähren wurde deren Feier erst 1349 durch Diöcesanbeschluss festgesetzt, und doch sind diese Heiligen auch die Apostel jener Gegend und zwar noch viel jüngere als unser Beatus es ist.

Die Kirche hat eben in den ersten vier Jahrhunderten ihre feierliche Verehrung nur Martyrern und denen, die als solche durften angesehen werden, zugewandt [3]. Das Sacramentarium Leos [4] hat noch kein Fest eines Confessors. Dann mochte auch der verbreitete Glauben an den Seelenschlaf, gemäss welchem zunächst nur die Martyrer sogleich nach dem Tode zur Anschauung Gottes gelangten [5], von der Verehrung der Bekenner abhalten, bis endlich dieselbe vom 5. Jahrhundert an mehr und mehr in Geltung kam.

Noch vor der Reformation verehrte man in Zürich einen hl. Beatus; allein seit wie lange vor 1511 dies geschah, wissen wir nicht, sondern blos, dass es im Anfange des 16. Jahrhunderts dort, in der Nähe des jetzigen Waisenhauses, einen «St. Beaten-Rain» gegeben habe [6], an welchem ein Capellchen oder Heilighänschen stand. Dass unter diesem Beatus der «Schweizerapostel» gemeint gewesen sei, das ergibt sich aus dem bis 1526 in Zürich vorhandenen, hierauf nach Zug gewanderten Bilde. Indess gibt es doch eine Thatsache, welche die St. Beaten-Verehrung im Zürchergebiet in das 15. Jahrhundert zurückzuführen scheint, der Name des Beat von Bonstetten, den wir oben genannt haben. Im Zürichgau lebte übrigens schon 741 eine vornehme Dame des Namens Beata [7]. Ob auch der Beatenberg bei Brittnau im Aargau, Träger von Sagenhaftem [8], in unsern Beatenkreis hineinrage?

---

evangelii causa etc. Schluss: Cujus Corpus postea in castro Vindecino sepulturæ traditum legitur.

[1]) Wenigstens war mein Nachsuchen bis jetzt vergebens.

[2]) C. Höfler, Histor. Untersuchungen. Wiener kath. Literaturzeit. 1862, S. 269.

[3]) Vergl. Binterim, Denkwürdigk. V, 1. S. 8 f.

[4]) Kratzer, institut. liturg. pg. 41.

[5]) Siehe darüber Wörter in Wetzers Kirchenlex. u. d. W.

[6]) Cf. S. Vögelin, Altes Zürich S. 82 und n°. 219.

[7]) Wartmann, Urkundenbuch der Abtei St. Gallen. Zürich 1863, S. 7, und Neugart C. D. n°. XIII.

[8]) Rochholz, Schweizersagen I, 176, Naturmythen, S. 74, enthält eine Hindeutung auf eine alte verschollene Beatuskirche dort.

Digitized by Google

Alles Bisherige erwägend lässt sich nicht wohl bezweifeln, dass im Berneroberland, bei Interlaken, seit undenklichen Zeiten, urkundlich nachweisbar seit dem 12./13. Jahrhundert, ein heiliger Beatus als Landesapostel hochgehalten worden sei, ein Heiliger, dessen irdische Ueberbleibsel man vorhanden glaubte, aus dem Grunde, weil man ihn in der Stätte seines Cultus, der Beatushöhle, einst begraben habe. Weitherum in der Schweiz nahm seine Verehrung am Anfange des 16. Jahrhunderts besondern Aufschwung. Bei Interlaken wurde gewiss auch einmal im Jahr sein Dies natalis gefeiert, doch haben wir bis jetzt umsonst darüber Forschungen angestellt und auch Hr. Oberst nnd Staatsarchivar Moriz von Stürler in Bern hat noch keine nähern Angaben gefunden.

Um so werthvoller ist uns denn jener bis jetzt einzige Beweis von der Feier eines St. Beatenfestes in der Schweiz, den wir dem wackern, 1491 verstorbenen Kirchherrn und Baumeister von St. Oswald in Zug, Magister Eberhard verdanken. Er hat nämlich, laut seinem Tagebuch, 1484 zu verschiedenen Malen dem geistlichen Herrn Hansen, der früher zu Mettmenstetten gewesen sei, Bezahlungen gemacht, deren eine auf *St. Beats Abend und Tag* stattfand, welcher Tag hier zwischen Maria Himmelfahrt (15. August) und vor St. Verena (1. September), noch genauer bezeichnet, zwischen dem 17. August und 1. Herbstmonat, aus allem zu schliessen etwa um den 25. August muss gefeiert worden sein [1]).

Diese Zeit trifft aber mit keiner der oben aus den Martyrologien bezeichneten zusammen, ist also ein Fingerzeig, dass sie dem *schweizerischen* Beatus galt.

4. Die Erklärung von Trudpert Neugart.

Als die St. Blasianer, ehrwürdigen Andenkens, ihre preiswürdigen Forschungen anstellten und Pater Neugart das Verzeichniss und die Geschichte der Bischöfe von Windisch-Constanz der Kritik unterwarf, befand er sich mit dem bisher in einzelnen Katalogen als ersten Bischof von Vindonissa verzeichneten Beatus in der Enge. Einerseits hielt er mit dem Bollandisten dafür, dass die bekannte Legende nur von einem gallischen Beatus bei Vendôme auf den helvetischen übertragen worden sei, und anderseits sah er sich genöthigt, an der Existenz des letztern festzuhalten, ohne nach Preisgebung der Legende, vom Heiligen auch nur

---

1) Vrgl. Geschichtsfreund II, 94.

Digitized by Google

im Geringsten etwas Näheres zu wissen, als was ihm historische Conjectur darzubieten schien. So vermuthe er, dass, da von Beatus in Vendôme selbst nur ein Armbein vorhanden sei, man dort die übrigen Theile an verschiedene Orte hin verschenkt habe, worauf Etliches davon bis in die Höhle nach Interlaken gekommen wäre.

Mochte auch der gelehrte Benedictiner noch nicht wissen, dass Vendôme dieses Armstück erst von Laon empfangen hatte, so muss er doch bald selber das Unwahrscheinliche seiner Ansicht eingesehen haben, denn er gab später eine Erklärung, welche jene erstere von selbst aufhebt. Als Neugart nämlich beim Geschichtschreiber der Diöcese Strassburg, bei Grandidier [1]), eine Urkunde las, die am 21. Juni 810 der Schotten-Abt Beatus von Hohenau ausgestellt hatte, um diesem seinem elsässischen, auf einer Rheininsel liegenden Gotteshause acht Kirchen, darunter jene zu Beronia («et octavam, quæ est in Beronia») zu vergaben; als Neugart weiter las [2]), dass laut den alten Statuten der Collegiatkirche von Lautenbach im Elsass, zwischen den vier Stiftskirchen Aschaffenburg in der Mainzer, Rheinau in der Strassburger, Beromünster in der Constanzer und Lautenbach in der Basler Diöcese eine alte Verbrüderung bestehe, weil sie *einen* Gründer und *einen* Patron, den hl. Michael, hätten, da war in der Meinung des Pater Trudbert auch Licht für den Schweizer-Beatus gefunden. Hat jener Abt von Hohenau, zugleich auch Bischof, die Kirche von Beromünster in seiner Obsorge gehabt, wird er auch für die Pflege des Christenthums in dieser Gegend gesorgt haben und für solche immerhin apostolische Thätigkeit hat das Volk sein Andenken gesegnet und fortwährend verehrt, so dass es nach Langem möglich wurde, wie die richtige traditionelle Kunde erlosch, eine fremde Legende zu unterschieben.

Ueber diese Meinung des St. Blasianers war der Geschichtschreiber von Schwiz, Commissar Thomas Fassbind [3]), ungehalten und berief sich

---

[1]) Histoire de l'église de Strasbourg T. I, 404 f. und II, pièces justificat. pag. CLIII und in dessen hist. d'Alsace T. I. pièces justif.

[2]) Ibid. I, 405. und II, nº. 85. — Neugart C. D. II. 487 aus dem Nekrolog von Münster. «Dono autem primum ecclesiam quam ego construxi in Moguntina civitate; et alteram ecclesiam, quæ est constructa in silva Marchlichio sive Luttenbach; et tertiam ecclesiam Lognann, in curte nuncupata Wisicha; et quartam quæ est in Sterrenbach, et quintam quæ est in Burrenheim et sextam quæ est in Rhodahaim et septimam quæ est in Hurmusa et octavam quæ est in Beronia (Buchonia) » — In einer Handschrift des 15. Jahrhunderts fand Mabillon den Zusatz: sive Luttenbach nicht. Mark Lich, bei Arnsburg.

[3]) In seinem handschriftlichen Werke «das christl. Schwiz» I, 12. Daselbst behauptet Fassbind auch, dass Landammann Püntiner von Uri in seiner Chronik, Msc. v.

Digitized by Google

in seiner Polemik, man begreift nicht wie, auf die Bollandisten. Dagegen haben neuere Schriftsteller die Neugartische Hypothese angenommen [1]) und frischweg zur Thatsache gemodelt. Allein sie ist aufzugeben, so wie sie ihr eigentliches Fundament verliert, und dies Fundament ist der Ortsname Beronia in der Urkunde des Beatus vom Jahre 810.

Es ist wahr, um 721 wurde auf einer Rheininsel unterhalb Strassburg, bei Wantzenau auf der Hohenau (Honaugia) ein Schottencloster, das nicht die Regel St. Benedicts hatte [2]), errichtet, vermuthlich aus Vergabungen der Söhne des Herzogs Batticho. Wenigstens macht am 21. Juni 726 zu Ebersheim Boronus, Sohn Batttichos, Enkel Adelrichs oder Attichs, des elsässischen Herzogs, an Hohenau eine Schenkung [3]), nachdem er schon 723 in Killstatt demselben Gotteshause seine milde Hand geöffnet hatte [4]). Eben dieser Boronus ist's, von dem Spätere glaubten, er sei der Lenzburger Bero, welcher das Stift Beromünster im Aargau in's Dasein gerufen habe [5]).

Allein, wenn auch der lenzburgische Gründer von Münster im obern Aargau mit dem Gründer, oder Wohlthäter vom Schottencloster Hohenau im Elsass gleichen Namen führte, so können sie doch nicht *eine* Person sein, da sie um 200 Jahre von einander lebten. Denn nimmer kann man die ausdrückliche Angabe einer nicht verwerflichen Quelle, des Liber Heremi von Einsiedeln [6]), umgehen, zufolge welcher Graf Bernhardus (Bero) von Lenzburg um 981 an das aufblühende Gotteshaus im finstern Walde, an Einsiedeln, Vuitenheim vergabte, nachdem er schon vorher (um 970?) Beromünster gestiftet hatte, worauf 1036 Graf Ulrich von Lenzburg, diese Gründungszeit bestätigend, die Schöpfung förderte [7]).

J. 1400, vom schweiz. Beat der gangbaren Legende gemäss spreche. Es wäre interessant, den Püntiner wieder zu entdecken.

1) Vergl. Gelpke, K.-G. d. Schweiz I, 221 f. und christl. Sagengeschichte der Schweiz S. 21. — Bölsterli, Einführung des Christenthums im Ct. Lucern. Lucern, Schiffmann 1861, S. 63 f. Nach Gelpke und Neugart hat neulich wieder *Friedrich* Kirchengeschichte Deutschl. I, 179 f. die Sache dargestellt.

2) Grandidier, Hist. de l'Eglise de Strasbourg I, 406.

3) Grandidier, Hist. de Strasb. I, 400. Trouillat, monuments I, 76.

4) Schœpflin, Alsat. dipl. I, 6 nº. 6.

5) Schœpflin, Alsat. illustr. I, 785. «Boronem hunc Gebwilerus, Ruyrius, Guillimannus fundatorem ajunt Beronensis cœnobii in Lenzburgensi comitatu, quod ab instititore suo nomen trahere existimant.»

6) Geschichtsfreund I, 110, 115. «981. . . . Comes Bernhardus sive Bero de Lenzeburch fundator ecclesiæ canonicorum Beronis Münstere in Aargouue, frater Chuononis sive Chuonradi comitis occisi, dedit Vuitenheim pro quo concambiatum est Erlibach — obiit . . . die Martii.»

7) Ibid. I, 128.

Digitized by Google

Mit der von uns angenommenen Stiftungszeit mag denn auch im Alter übereinstimmen das merkwürdige, von Chorherr Aebi wieder aufgefundene Reliquienkästchen zu Beromünster, das uns vielleicht den Namen des ersten Propsten der Stift kennen lehrt. Auf die Angabe des sogenannten Liber Vitæ in Beromünster Warnebert sei um 880 gekommen und 896 gestorben, kann man sich nicht verlassen, da diese Quelle für jene Zeit sehr trüb und unsicher fliesst.

In seiner äussern Gestalt gleicht dies Reliquiarium so ziemlich demjenigen des Bischofs Altheus von Sitten, das Blavignac [1]) beschrieben und abgebildet hat. In beiden ist die Inschrift unten angebracht und nach einem ähnlichen Style ausgeführt; beide haben auf der Schmalseite die Ringe, beide haben Beziehung auf den Cult Marias. Das Heilthumgefäss des Altheus muss gegen Ende des 7. Jahrhunderts verfertigt worden sein [2]).

Die Inschrift des Reliquiars von Beromünster lautet: [3])

† WARNEBERTUS P̄P FIERE
· IUSSIT AD CONSERVANDO RELIQUI
AS SCI̅ MARIE PETRI OPERE TRIBUANT
IPSIUS PONTEFICE AMEN. †

Bis jetzt kannte man unter den Pröpsten von dort keinen Warnebert. Von Mülinen [4]) nennt als ersten Hartmann, 1036? oder 1050? und als zweiten den Heinrich 1036, auf welchen man keinen mehr zu nennen im Stande ist, bis 1173 und 1184 Diethelm von Wohlhusen auftritt, worauf dann 1223—1231 Dietrich, Freiherr von Hasenburg, auftaucht.

Gab es je in Beromünster einen Propst des Namens Warnebert, so muss er vor 1036 oder dann in der zweiten Hälfte des 11. Jahrhunderts gelebt haben.

Das Alter seines Reliquiars spricht für die frühere Zeit und dann wäre er etwa zwischen 970—1036 einmal an der Spitze der jungen Anstalt gestanden. Auch mit dieser Zeit noch verträgt sich der Styl seiner Caspa.

In den Namenregistern bei Mabillon und Pertz erscheint der Name Warnebert nur sehr selten. Goldast [5]) stellt in seinem Catalogus nominum proprium quibus Alamanni quondam appellati unter die Reihe für die

---

1) Histoire de l'architecture sacrée.
2) † Hanc capsam dicata in honore s. Mariæ Altheus eps. fieri rogavit.
3) Gefälligst mitgetheilt von Chorherr Aebi.
4) Helvetia sacra I, 35.
5) Rerum alam. II, 92 ff.

Digitized by Google

«Alamannia Theutonica» nur die Form Warinbert, die Form Warnebert hingegen findet sich unter den «nominibus propriis masculinis in Alamannia, Curiensi et *Burgundionensi*», wo man aber auch Warinbertus und Werimbertus findet.

Bei der Wahl des hl. Odilos zum Abt von Clugni, wo der König Rudolf von Burgund und Heinrich von Lenzburg, Sohn des Grafen Ulrichs, zugegen waren, trifft man auch unter den anwesenden Aebten einen Warembert, woher, ist nicht gesagt [1]). Das geschah um 994. Ein Abt Garinbertus lebte um 988 unweit Rheims und Mabillon fragt: Ist das derselbe, welcher Odilos Wahl beigewohnt hat? Um 1000 starb ein Werinbert als «Abbas Wirdunensis, seu Werthinensis» [2]).

So ist es denn gar wohl denkbar, dass der 994 unter den Aebten aufgezählte Werinbert der Propst [3]) von Beromünster gewesen ist, da die Beziehung der Lenzburger mit Burgund und seinen hervorragenden Persönlichkeiten so innig waren. Darum gedachte denn auch das Jahrzeitbuch der Kirche zu Schwarzenbach bei Münster namentlich der Königin Berta [4]), von welcher sogar die Sage geht, sie sei 966 hier gestorben [5]). Wer der kunstbeflissene Bischof Petrus des Reliquiars sei, vermögen wir nicht zu sagen.

Wenn nun die Canonikerstift Beromünster erst im 10. Jahrhundert entstand, wie konnte denn schon 810 Abt Beatus die ecclesia quæ est in Beronia an Hohenau verschreiben? Es liesse sich denken, dass dieser Ort von einem Attichonen an Beat gekommen und durch dessen apostolische Sorgfalt eine Kirche da erbaut worden wäre, wie 763 der Strassburger Bischof Heddo drei Kirchen (Spiez, Scherzlingen und Biberisch) [6]) an der obern Aare an das Closter Ettenheim in der Ortenau verschenkt hat. Allein schon der Ausdruck «quæ est *in* Beronia» weist zunächst nicht auf einen einzelnen Ort, sondern vielmehr auf einen Bezirk hin und passt in dieser Hinsicht gar nicht auf Beromünster, dessen Amtskreis, soweit die Quellen reichen, nie Beronia, sondern St. Michelsamt genannt wird.

---

[1]) Mabillon, Annal. O. s. B. (1707) T. IV, l. 50, cap. 59.

[2]) Mabillon, Annal. lib. 54, cap. 3.

[3]) Præpositi und Abbates werden in solchen Aufzählungen auch promiscue genannt, z. B. im Diplom des Königs Arnulf vom 13. Juni 899: Præpositorum et aliorum abbatum. — Grandidier, hist. de l'Egl. de Strasb. II, n°. 159.

[4]) Geschichtsfrd. III, 195.

[5]) Vrgl. Wurstemberger, Geschichte der alten Landschaft Bern II, 61.

[6]) Auf eine gewisse Verbindung zwischen dem Elsass und Solothurn deutet auch das der St. Ursenkirche angehörige Evangelienbuch (sec. IX.) hin, dessen Titelbild den hl. Pirmin darstellt, wie er das von einem Engel erhaltene Buch dem Abte Adalbert und dieser dem Schreiber Eburnantuilis schenkt.

Digitized by Google

Und wäre in Beats Diplom dieser Ausdruck wirklich so enthalten und müsste er auf Beromünster bezogen werden, so läge damit auf der Hand, es habe schon 810 an der Winon, im jetzigen Canton Lucern, ein Ort Namens Beronia bestanden. Es gab allerdings da und dort ähnliche Ortsnamen. Allein, soweit man die Geschichte von Beromünster verfolgen kann, hängt der Bestand und das Areal des jetzigen Fleckens, wie bei Einsiedeln, so sehr vom Chorherrnstifte ab [1], dass man nicht verkennen darf, es liege die Priorität und Veranlassung ganz auf Seite der Stift, wie denn auch das Liber Heremi ausdrücklich sagt, sie habe vom Gründer dem Grafen Bero den Namen erhalten. Dann, überall wo es ein Beronia oder Berrona, Perrona gab, wie in Italien (Verona) und in Frankreich — auch Bern kann hieher gehören — überall hat sich der Name selbständig erhalten und man würde wahrscheinlich, statt dass jetzt das Volk den Ort an der Winon schlechthin Münster nennt und allenfalls auch Beromünster, eher den Namen Bern (wie Veron Wälsch-Bern) oder Berron, Peronn oder einen ähnlichen hören. Also schon aus sprachlichen und historischen Gründen müsste man gegen die Lesart «quæ est in Beronia» Bedenken erheben. Doch seien wir, kurz, die diplomatische Untersuchung selbst stellt jener Lesart eine zweite beglaubigtere entgegen, indem Andere nicht Beronia, sondern *Buchonia* lesen.

Es verhält sich so. Grandidier hat seinen Text nicht etwa aus dem Original, sondern nach einer spätern Copie mitgetheilt, wie eine neue Untersuchung [2]) dargethan hat. Es wurde nämlich die mehrbenannte Beatusurkunde seit 1623 bis 1721 viermal edirt (auch von Mabillon) [3]) und alle diese Abdrücke haben Buchonia. «Darauf verglich», schreibt das hessische Archiv, «Schöpflin, vielleicht weil schon dazumal das Original unzugänglich war, einen Codex der Alt-Sanct-Petersstift (zu Strassburg) aus dem fünfzehnten Jahrhundert und fand gleichfalls die Lesart «Buchonia», die er sofort auch in seinen Text aufnahm. So erschien sie also in der 1772 gedruckten Alsatia diplomatica. Sechs Jahre darauf, 1778, wurde schon die vom bischöflichen Archivar, dem Abbé Grandidier, verfasste Geschichte des Bisthums Strassburg mit Urkunden abgedruckt. Darin war der Text «Buchonia» in «Beronia» geändert, und (der Ort nicht mehr wie früher als Börenbach erklärt [4]), sondern) in der An-

---

1) Bis 1828 hatte der Propst von Münster das Recht, den Ammann des Fleckens zu ernennen.

2) Im Archiv für hessische Geschichte und Alterthumskunde, 9. Bd., Hft. 2, S. 319.

3) Annales II, p. 698 f.

4) Grandidier, hist. d'Alsace l. c.

Digitized by Google

merkung auf Beromünster in der Schweiz gedeutet. Alle frühern Abdrücke wurden für vitiös erklärt. Aber Grandidier gesteht, dass ihm das Original in der Urkunde nicht vorlag, als er diese Lesart aufnahm, ja nicht einmal das alte auf Pergament geschriebene Copialbuch der Stift, sondern nur ein sogenanntes Rechtsbuch von Alt-Sanct-Peter in Strassburg; dabei ist nicht einmal das Alter dieses Rechtsbuches angemerkt. Die Lesart Grandidiers hat also, angenommen, sie sei richtig gelesen, keinen Text zur Stütze, welcher eine Bürgschaft der Richtigkeit in sich selber trägt.» Man hat dann weiter untersucht, welche von den sieben übrigen in der Beatusurkunde angemerkten Kirchen sich nachweisen liessen, und man hat mit ziemlicher Sicherheit alle sieben im jetzigen Grossherzogthum Hessen aufgefunden. Sollte nun die achte allein nicht in den gleichen Complex gehört haben, sondern so weit entlegen gewesen sein? Zudem weiss man nie, dass Beromünster je an Hohenau, oder, nachdem dieses dahin verlegt worden war, an die elsässische Canonicatstift Rheinau gehört hätte. Diese Verlegung erfolgte [1]) 1290. Aber am 22. Mai 1398 wurde Hohenau-Rheinau an Alt-Sanct-Peter zu Strassburg incorporirt [2]), doch blieben die Canoniker noch immer einige Zeit in Rheinau. Wäre Beromünster je an Hohenau incorporirt gewesen, dürfte man über die Lostrennung auch irgend eine Kunde, ein Document erwarten, aber keine Silbe verlautet je davon und auch das hohenauische Güterverzeichniss vom 23. Mai 884 nennt «Beronien», oder Münster durchaus nicht [3]). Anderseits waren Beziehungen zu Buchonien da und der ganze Ausdruck «quæ est in Buchonia» deutet auf eine Landschaft hin, nicht einen einzelnen Ort, was wieder nicht für Beromünster, wohl aber für Buchonien passt, indem die Angabe auf die Urkirche der heutigen Stadt Schotten, welche vor 1310 in der That unter dem Bischofe von Strassburg stand, kann bezogen werden [4]) Die Variante Beronia für Buchonia wird in einer Copie der Beatusurkunde etwa nach der Incorporirung von Hohenau mit Rheinau, also nach 1290 und vor 1402 aufgetragen worden sein und zwar in Folge der Meinung, die Collegiatkirchen von Aschaffenburg, Beromünster, elsässisch Rheinau und Lautenbach hätten *einen* Stifter, woraus sich auch der Umstand erkläre, dass sie den nämlichen Schutzpatron, den Erzengel

---

[1]) Rettberg, K.-G. Deutschl. II, 80.

[2]) Grandidier, Hist. de l'Eglise I, 410.

[3]) Grandidier l. c. II, preuves justif. nº. 150. Er schwankte übrigens selbst in der Deutung, indem er Hist. d'Alsace Pièces justif. Beronia auf das els. Börenbach bezieht!

[4]) Archiv f. hess. Gesch. l. c. S. 321.

Digitized by Google

Michael hätten. Und weil die Gründung von Hohenau ziemlich sicher bekannt und auf 721 eingesetzt [1]) war, sezten auch die Canoniker von Beromünster später den Anfang ihrer Stift in dieses Jahr und liessen Denkmünzen dafür prägen [2]). Eine sogeheissene Verbrüderung ward aus gleichem Grunde zwischen genannten Canonicatcollegien eingegangen und zu Beromünster im «Liber crinitus» Notiz genommen, indem es als Zeitpunkt dieses Ereignisses den 28. Heumonat 1402 nennt, aber hiemit ein höheres Alterthum für diese Meinung in Anspruch nimmt: aber doch nicht über 1290 zurückgeht, weil in der Notiz Rheinau und nicht Hohenau genannt ist. Grandidier [3]) fand eine ähnliche Angabe in den alten Statuten der Collegiatkirche von Lautenbach im Elsass. Das Einschleichen dieses Irrthums wirft denn auch Licht auf eine Fälschung in einer Hohnauer Urkunde. Von Beromünster nämlich weiss man nie, dass es ein Closter gewesen, das etwa nach der Regel St. Columbans oder Benedicts lebte, sondern von seiner Stiftung an ist es ecclesia *canonicorum*, seit Mitte des 10. Jahrhunderts. Lautenbach war schon 1094 eine Canonicatstift [4]) und in Aschaffenburg soll Herzog Otto von Baiern mit Kaiser Ottos II. Bewilligung eine Kirche zu Ehren der heiligen Petrus und Alexander 974 erbaut haben und dabei eine Collegiatstift, welcher er sein sämmtliches Vermögen vermacht [5]). Dagegen kann Hohnau erst nach 1079, gegen Ende des 11. Jahrhunderts in ein Canonicat umgewandelt worden sein, wie Grandidier, der die 25 Aebte aufzählt, beweist. Erst 1104 ist zum ersten Mal ein Propst, Bruno, genannt. Nachdem dann die Meinung von der erwähnten Verwandtschaft mit Münster, Lautenbach und Aschaffenburg aufgetaucht war, glaubte man, der Ausdruck monachorum in der Hohnauerurkunde vom 23. Mai 884 sei irrig, man kratzte aus, was Grandidier deutlich gesehen [6]), und schrieb Canonichorum hinein. Man wusste, dass Münster schon im 10. Jahrhundert Canonicatstift war, und schloss daraus, auch Hohnau müsste daher damals schon ein solches gewesen sein. Durch die Angaben über das Alter von Beromünster und über dessen Verbrüderung missleitet, gab Grandidier der Variante Beronia den Vorzug. Er hat dann auf die Samarthiana und Neugart, dieser auf die Neuern

---

1) Grandidier l. c. T. I. pièces justif. n°. 31.

2) E. Kopp, Vorrede zu s. Bühnenstücke: Graf Bero. Dramat. Gedichte I, VIII.

3) L. c. Es heisst unter anderm: Quod canonici dictarum quotuor ecclesiarum unum ut dicimus fundatorem unumque patronum . . . habentes etc. etc.

4) Grandidier, Hist. de l'Egl. de Strasb. I, 412.

5) Ersch und Gruber, R.-Encykl. VI. Thl. S. 51

6) Grandidier, l. c. I, 409 und II, 31.

Digitized by Google

Einfluss gehabt und so entstand nun die Gelehrtenmeinung, der Schweizerapostel Beat sei kein anderer als der Schottenabt und Bischof Beatus von Hohenau, seit 773 der vierte Abt seines Closters. Angenommen nun, Beatus hätte erst 30 Jahre gezählt, da er Abt geworden, so würde er 810 doch schon 67 Jahre alt gewesen sein. Für entlegenere Missionen kann er wenig Zeit gefunden haben. Denn vor dem 30. Lebensjahre dürfte er kaum Priester gewesen sein, da dieses Alter damals gewöhnlich erfordert wurde, um zu dieser Weihe zu gelangen. Als Abt aber mag er nicht viel Musse gefunden haben, um länger andauernde Missionsreisen zu machen. Will man, um demselben für solche Thätigkeit vor der Abtenwürde Zeit zu gewinnen, ihm bei Uebernahme der letztern ein höheres Alter geben, etwa 35—40, so weiss man anderseits nicht wie lange er gelebt habe, folglich, was in jener Hinsicht angehe, und so geräth man mit der Neugartischen Erklärung nach allen Seiten hin ins Gedränge; ja selbst nach seinem Tode noch fügt sich dieser Schottenabt durchaus nicht willig in's Gemälde. Der Oberländer Beatus soll in der Beatenhöhle ruhen, der Hohenauer Abt, anfangs wohl in der Inselkirche bestattet, ward später zu Alt-Sanct-Peter in Strassburg beigesetzt, wo man 1646 nebst den Gebeinen seiner heiligen Vorgänger im Amte (Benedict, Tuban und Stephan) und seines Nachfolgers Egidan, auch seine eigenen Ueberreste fand[1]); er hat wohl in seiner Stift zu St. Peter in Strassburg, aber sonst nirgends Heiligenverehrung genossen.

Man hat auch nicht den geringsten sichern Anhaltspunkt für die Annahme, dieser Beat von Hohenau habe vom 8. auf das 9. Jahrhundert in der innern Schweiz gewirkt, obwohl man beim Lesen neuerer Darstellungen meinen möchte, es gäbe nichts Gewisseres.

Indess, lägen auch nicht so triftige Gründe, wie wir sie im Bisherigen erwogen, gegen die Identität des Beatus von Hohenau, (von 773 bis wenigstens 810 Abt daselbst), mit dem gleichnamigen Schweizerapostel vor, so wäre des Bedenklichen noch genug in seinem verhältnissmässig für solche Mission zu späten Zeitalter.

Drinnen im Hochgebirge war das Rhonethal im 8. Jahrhundert längst vom Christenthum durchdrungen, hatte schon eine Reihe von Bischöfen, eine berühmte Abtei mit vielbesuchtem Wallfahrtsorte. Ueber die Furca in's benachbarte Ursernthal schreitend gelangt man auf einen

[1]) Grandidier, l. c. I, 406. «Les cinq premiers abbés sont qualifiés de Saints dans le calendrier du chapitre de s. Pierre-le-vieux, qui prétend même en conserver des reliques. Leurs corps furent retrouvés en 1646 par Gabriel Haug, évêque de Tripoli» etc.

Digitized by Google

Boden, wo bereits seit Beginn des 7. Jahrhunderts St. Columbans Schüler von Disentis herüber, das in einem längst bestehenden Bisthum lag, die Glaubenssaat gefördert haben. An der obern Limmat, im Glarnerlande, wird die Einführung des Christenthums unter die dortigen Alamannen an den heiligen Fridolin geknüpft und was dort am Zürchersee bei Tuggen Columban und Gallus gepflanzt, hat dann im ersten Viertel des 8. Jahrhunderts St. Pirmin begossen und haben weit in die innere Schweiz hinein die Mönche von St. Gallen und Reichenau unter liebende Obhut genommen.

Auf der Lücelau im Zürchersee und zu Benken gab es schon zwei Frauenclöster [1]). Nach St. Pirmins Entfernung von der Reichenau kam Heddo, bisher Abt zu Münster im Elsass, an seine Stelle und aus der Reichenau erstreckte sich seine Sorgfalt auch auf Murbach, Pfäffers und bis Nieder-Altheim in Baiern. Die Gunst, in welcher er bei Karl Martell stand, zog ihm den Verdacht Lantfrieds, des alamannischen Herzogs, zu und als jener mit den Saracenen zu schaffen hatte, ward Heddo, wie man sagt von Lantfrieds Nachfolger, Theobald, vertrieben und im Ländchen Uri habe er um 732 eine Zuflucht suchen müssen [2]), bis Karl ihn wieder einsetzte und ihm dann zum Bisthum Strassburg verhalf.

Jene Kirchen, die er noch im Aargau besass, gab er jedoch nicht an Hohenau, sondern an Ettenheimmünster. Heddo entwickelte, ein würdiger Zeitgenosse und Suffragan des heiligen Bonifacius, eine grossartige kirchliche Thätigkeit. Die Kirche von Scherzlingen ist wohl kaum von ihm zuerst gestiftet worden, sonst müsste man annehmen, dass das im 7. Jahrhundert schon bezeugte Thun als dessen älteste Pfarrkirche jene gilt, bis ins 8. Jahrhundert einer christlichen Kirche entbehrt habe.

---

[1]) Vrgl. Schweiz. Urkundenregister I, 5. — Mittheil. der antiq. Gesellschaft in Zürich II, 2. S. 14.

[2]) Grandidier, l. c. II, 269 nach Hermann. Contract. zum J. 732.

Im Jahre 1728 wurde die Kirche von Schattdorf, eine Stunde von Altdorf, Ct. Uri, neuerbaut. Da fand man unweit der jetzigen Kirche bergwärts, wo die hohe Mauer sich erhebt, viele Leichen, die in dreifacher Lage übereinander zum Vorschein kamen. Man fand auch eine alte Kaisermünze («silbernen Pfening, auf dem die Bildniss eines alten Kaisers gepräget»), welche man dem anwesenden päpstlichen Nuntius Passionei zeigte, der behauptete, sie sei vor 1000 Jahren geschlagen worden. Später, 1731, als man die Jungfrau Anna Marg. Megnet von Altdorf hier begraben wollte, fand man auf dem Platze der abgeschlissenen Kirche beim Graben einen «Degen, sammt einigen Zeichen eines Dägenpkänkes, so gleichfalls ein grosses Alterthum anzeiget.» Urbar von Schattdorf.

Digitized by Google

Am nördlichen Ufer des Waldstättersees ward seit dem Beginne des 8. Jahrhunderts [1]) die Benedictinerstift in Lucern für die Umgegend ein Haltpunct der Pastoration.

Nun haben wir die Thatsachen überschaut, welche uns zeigen, dass zu Anfang des 8. Jahrhunderts rings um das Schwizergelände herum die Christianisirung schon im Gange war, und schwer lässt es sich denken, dieses schöne mit Zug, Lucern, Glarus und durch das Wäggithal mit der March und dem Zürchersee im Verkehr stehende Gebiet sei bis in die zweite Hälfte des 8. Jahrhunderts ohne christliche Kirche geblieben [2]).

So deutet uns diess Alles darauf hin, dass der Abt Beatus von Hohenau für Pflanzung und wesentliche Förderung des Christenthums in dieser alamannischen Innerschweiz, von der sein Closter ohnehin so entfernt lag, zu spät gelebt habe und wenn er wirklich bei uns so Bedeutendes für das Christenthum geschaffen hätte, so wäre das Stillschweigen und gänzliche Vergessenwerden für so späte Zeit fast unerklärlich und diess um so mehr, als die Translation einiger seiner Gebeine nach dem Berner Oberlande — und eine solche müsste man doch annehmen [3]) — frühestens nicht vor der Mitte des 9. Jahrhunderts hätte erfolgen können, an welche Thatsache, allen Analogien nach, doch eine mehr oder weniger ausführliche Tradition über die Persönlichkeit und Herkunft des Heiligen sich würde geknüpft haben. Und nochmals die Frage: wozu dann mit den Gebeinen in die ferne einsame Höhle hinauf? Das waren nicht die Orte, wohin solche Translationen geschahen. Im Gegentheil, die Höhle ist nur dann als Ruhestätte solcher Reliquien denkbar, wenn der Heilige, der darin sich längere Zeit aufgehalten, auch darin gestorben ist, wie auch die Sage ganz vernünftig voraussetzt.

5. Eine Schwierigkeit.

Die Untersuchung über die Reliquien des hl. Beatus beweist, dass man dafürhielt, seine Hülle sei in der Höhle, die er bewohnt, bestattet worden. Mögen bei einer frühern Enthebung einzelne Gebeine in die Ferne gewandert sein, es blieb doch der grössere Theil des heiligen Leibes zurück. Die Alten brauchten für solche Reliquienstätten die Formel: ubi Sanctus N corpore quiescit. Die Vermuthung, als seien erst

---

1) Wir halten an dieser Zeitbestimmung mit Ueberzeugung fest.

2) Vergleiche dazu Anmerkung 2 zu Seite 34.

3) Vergleiche oben Seite 33.

Digitized by Google

später die irdischen Ueberreste eines heiligen Beatus in die Höhle gebracht und darauf die Legende localisirt worden, ist fliegender Sommer. Zu vieles spricht dafür, dass der im Berneroberland verehrte Beatus nach apostolischer Wirksamkeit dort sein Grab gefunden habe.

Er war zudem, schon lange bevor der Basler Minorit lebte, im Lande hochberühmt und vor vielen andern Heiligen Gottes als hoher Fürbitter anerkannt, wie vor allem jene Wallfahrt in der Landesnoth vom Jahre 1439 genugsam beweist. Und mehrere Jahre bevor die erste gedruckte Legende in Basel (1511) erschien, hat man die Kräfte des Landes aufgeboten um dieses geschätzte Heilthum kostbar einzufassen. Diese Verehrung, dieses Zutrauen war doch keine Rückwirkung jener im Druck erschienenen Lebensbeschreibung. Man sieht noch aus den Vorgängen nach der Reformation, aus dem zähen Festhalten des Volkes am St. Beatuscult, wie tief ihm dieser Verklärte in's Herz gewachsen war. Und nun dieses Zutrauen, diese begeisterte Verehrung sollte einem Heiligen zu Theil geworden sein, von dem man, wenn wir der neuern Darstellung folgen, vor Agricola eigentlich gar nichts Näheres wusste? Aber gesetzt doch, man erzählte sich etwas Volksthümliches von ihm, man machte sich von ihm ein Lebensbild theils in allgemeinen Umrissen, theils in einzelnen bestimmten Zügen, so darf man erwarten, dass dieses bisherige Bild immerhin demjenigen, das die gedruckte Legende brachte, wenigstens in den Hauptzügen ähnlich gewesen sei, sonst würde man das Heiligenbild des Minoriten als etwas ganz Fremdes zurückgewiesen haben.

Freilich sagt, wie wir lesen, Valerius Anshelm, oder sein Fortsetzer, der Beatuscult sei vor wenig Jahren erst gestärkt und weiter ausgebreitet, ja mit neuer Legend und Lüge (Lugend) durch einen poetischen Barfüsser zu Basel bedacht worden. Später nennt Anshelm die neue Legende eine «nüw erdichte Tugend», wie sein Herausgeber selbst erklärt [1]). Immerhin kann aus diesen Stellen nicht geschlossen werden, Anshelm wolle sagen, dass Agricola eine ganz und gar den Hauptzügen der bisherigen volksthümlichen widersprechende Legende geschaffen habe. Jung und lügenhaft daran scheint ihm nur das katholische, päpstliche Colorit, in dem die neue Legende erscheint. Dieses ist ihm erst nach der apostolischen Zeit entstanden und es sei nicht recht, meint er, den heiligen Beatus mit diesen Uebungen einer spätern Zeit auszustafiren. Schon das Titelbild, wo Petrus als *Papst* den Beat entsendet, musste

[1]) Vergleiche oben Seite 18.

Digitized by Google

für Anshelm ein Aergerniss sein und die Darstellung der Weihestufen, welche Beat durchzumachen hatte. Gerade hierin legt uns Anshelm stillschweigend ein Zeugniss ab für seinen Glauben an das in die christliche Urzeit hinaufreichende Zeitalter des Beatus. Er ist ihm ein noch ächt evangelischer Mann, der nichts wusste von Bilderdienst, Messe, Ohrenbeicht, Wallfahrten, kurz von der «Pfaffenlust», das ist sein Ausdruck, wie sie bislang an der Beatenhöhle üblich gewesen sei. Nochmal, hat man im Oberland und der Umgegend einen Heiligen verehrt, so hoch verehrt, von dem man gar nichts wusste? Auch das wäre schwer zu erklären. Diese Schwierigkeit liegt in der Annahme, erst seit Daniel Agricola, erst seit 1511 habe sich die Schweizerlegende angesetzt und ausgebildet. Seine Schrift, die jetzt kaum mehr aufzutreiben ist, war ja ohnehin dem Volke nicht zugänglich, weil *lateinisch* verfasst. Deren Inhalt hätte also durch Gelehrte und Geistliche erst den Ungebildeten eingeimpft werden müssen und dieser Process hätte sich in einer verhältnissmässig kurzen Zeit vollzogen, vollzogen während dem Vorspiel und dem eigentlichen Acte der Reformation in einem Lande, wo, wenn auch mit Waffengewalt, die Neuerung sieghaft wurde, wo für katholische Legendenverbreitung und Sagenbildung kein günstiger Wind mehr wehte. War bisher schon unter dem Volke eine Sage über seinen Heiligen vorhanden, so konnte sie jetzt nicht mehr so leicht durch eine andere verdrängt werden; war aber keine da, und hat man sein hohes Vertrauen einem unbekannten Diener Gottes zugewendet, so war es nun nicht mehr so leicht, dem Volke wie seinen der Glaubensneuerung zugethanen Predigern eine neue Lebensgeschichte zu octroyiren. Würden sie nicht das papistische Zeug verworfen haben? Schonte man doch der Reliquien des Heiligen nicht. Das führt uns zu einer andern Frage.

6. Das Volksthümliche über unsern St. Beat.

Dem Versuche, unsern Heiligen zum Abte von Hohenau im Elsass zu machen, sind die Stützen zusammengebrochen. Sollte dann die locale Ueberlieferung für einen so hochverehrten Heiligen, als welchen wir ihn kennen gelernt, gar kein Gedächtniss behalten haben? Sie hat den Wohnort und das Grab heilig geachtet, war sie ganz unfähig für seine Lebensgeschichte? Die Nachforschung bringt folgendes Ergebniss.

a. Wenn St. Beat, lautet die Volkssage am Thunersee, am jenseitigen Ufer den Leuten Gottesdienst halten sollte, und durch der Natur oder des Teufels Ungunst der See in wildem Aufruhr tobte oder

Digitized by Google

der Nachen zerschellt da lag, da brauchte der Diener Gottes nur seinen Mantel auszubreiten, um darauf hinüber und wieder heim zu fliegen [1]). Ganz gleich machte es der irländische Heilige Mochua, am ersten Januar gefeiert. Er breitete seinen Mantel über einen Fluss und schwebte auf ihm trocken an's andere Ufer [2]). Aehnlich auch der heilige Raimund von Pennafort [3]). Aber auch unter Odins Zauberdinge gehörte der Wunschmantel, mittelst dessen der Gott sich hinversetzte, wo er nur wollte [4]).

b. Bei solcher Mantelfahrt über den See bediente sich Beat seines Stabes zum Rudern. Eines Tages hatte er ihn zurückgelassen und riss in der Verlegenheit einen Zaunstecken aus. Allein diessmal wollte es nicht gelingen, vom Flecke zu kommen, obwohl der See ganz windstill da lag. Der Gottselige dachte nach, entdeckte die Ursache, ging hin, stellte das fremde Eigenthum an seinen Ort und flog jetzt wie sonst leicht über den Seespiegel dahin. Ein weit und breit sich wiederholender, sagenhafter Zug [5]).

Gleiches wird erzählt von den Heiligen Kunigund, Ulrich, Heilwig, Liutperg. Zu Fischingen im Thurgau lief gewöhnlich der heiligen Ida, wenn sie noch vor Sonnenaufgang, oder selbst schon um Mitternacht aus ihrer Waldzelle zum Closter ging, ein Hirsch voran, dessen Geweihe ihr wunderbar zündete; nur damals nicht, als sie unbesonnenerweise fremdes Eigenthum unerlaubt in Händen hatte, nämlich einen Stock aus einem Zaune [6]).

Bei Oberägeri im Canton Zug, wo vor undenklichen Zeiten ein Frauencloster gewesen sei, haben sie eine ähnliche Sage.

Von St. Adalrich, der 973 starb, nachdem er theils auf der Insel Ufenau, theils zu Einsiedeln heilig gelebt, wird ganz derselbe Zug erwähnt [7]).

c. Drüben, im Kirchlein zu Einigen, am linken Gestade des Thunersees predigte einmal St. Justus. Beat begab sich dahin, um seinen Mitbruder anzuhören. Das meiste Volk schlief während der Gottes-

---

1) R. Wyss, Reise. S. 298, Idyllen und Volkssagen; Howald, Schwalbe, Jahrg. 1853, S. 163, sowie schriftliche Mittheilung von Hrn. Pf. J. Ming aus Lungern, der beifügt: *man zeige jetzt noch die Spur im Wasser bei ruhigem See, die unvertilgbar diese Fahrt zurückgelassen.*

2) Bolland. T. I. Januar. pag. 46 n. 9.

3) Brev. Roman. 23. Jan.

4) W. Menzel, Odin S. 164 f.

5) Vrgl. Rochholz, Naturmythen S. 115 und Aarg. Taschenbuch 1861. S. 34.

6) Mündl. a. d. Gegend.

7) Gesch. d. Insel Ufenau, Mittheil. der Zürch. antiq. Gesellschaft II, 19.

Digitized by Google

worte. Da erblickte unser Heilige den Teufel unter der Canzel, welcher geschäftig die Namen der Schlafenden auf eine Pergamentrolle schrieb. Sie reichte kaum hin, alle zu fassen, und der Satan fasste ein Ende davon mit den Zähnen, das andere mit den Klauen, zupfte und zehrte weidlich daran, um sie auszudehnen und mehr Raum zu gewinnen. Plötzlich riss aber ein Stück los, Satan überpurzelte und schlug den Kopf nicht gar sanft an die Canzel, worüber Beat hell auflachend die Schläfer erweckte [1]).

d. Am Thunersee nördlich von Beatenberg liegt Ralligen, in dessen Nähe auf der Anhöhe einst eine Stadt Roll gestanden habe, mit deren Untergang die Sage bald den heiligen Beat, bald Zwerge in Zusammenhang bringt. Weil die Einwohner sich gegen den Heiligen (oder gegen Zwerge) ungastlich benommen und überhaupt ein böses, unbussfertiges Volk waren, wurden sie dem Verderben geweiht, sammt ihrem Wohnorte. Noch habe ein Zwerg die Warnung ertheilt:

Stadt Roll, zieh' ûs mit dynem Volch!
Die spizi Fluh ist g'spalte,
Schlegel und Wegge sy g'halte
Zieh ûs, dem Stampach zu! [2])

Ein Bergsturz bei Ralligen in unbekannter Zeit wird von Geognosten zugegeben.

e. Weiter gehört zu den landsmännischen Sagen über Beat auch sein Drachenkampf, und zwar mit dem merkwürdigen Beisatze: der fliehende Wurm habe sich in den See gestürzt, welcher darob in heisskochende Wallung gerathen sei [3]). Merkwürdig nennen wir diesen Beisatz, weil der um die Mitte des 7. Jahrhunderts lebende Ge-
Fredegar [4]) wirklich zum Jahre 598 die Nachricht gibt: «In diesem
schichtschreiber Jahre kochte das heisse Wasser in dem See von Dunum, in den sich die Arula ergiesst, so gewaltig auf, dass eine Menge Fische gesotten wurden.»

f. Auch die Stelle wird bezeichnet, wo Beat bei der Höhle das Volk unterrichtet habe.

---

[1]) Gerade so, wie hier dem hl. Beat, machte es der Teufel dem Heidut, dem frömmsten Mann in Pulsnitz in der Lausitz. W. Menzel, D. Dicht. I, 304. Eine ganz gleiche Sage haben die polnischen Masuren in Ostpreussen. Töppen, Aberglauben aus Masuren. 2. A. 1867, S. 124.

[2]) R. Wyss, Reise in das Berneroberland. S. 288 und G. Studer, Panorama von Bern S. 83. — Schwalbe 1853, S. 163.

[3]) Gelpke, K.-G. d. Sch. I, 228.

[4]) Fredegars Chronik, übersetzt von O. Abel, S. 16. Aimon wiederholt die Nachricht, wie die Chronik von St. Denys, welche Dun ein Castell nennt. Bouquet Rec. III 109 u. 259. Vergl. Stapfer, Voyage pittor. p. 21 und Wyss, B. O. S. 266.

Digitized by Google

Diese Sagen beweisen nun wohl ein gewisses Interesse des Volkes für den Localheiligen; aber, wie wir gezeigt haben, alle diese Züge bezeichnen doch nur allgemeine, im Volk weit verbreitete, zum Theil auf mythischer Grundlage ruhende Anschauungen, die auf eine Individualität später abgelagert werden. Sie lassen uns doch sehr unbefriedigt, wenn sie einem Manne gelten, dem man so hohe Verehrung zollte, mag es auch nach Uebertreibung riechen, wenn Guillimann von Beat schreibt: Helvetiis ab omni antiquitate cultu et veneratione longe celerrimus.» [1]) Weiss diese Tradition wirklich nur dieses vom Heiligen? Sie weiss mehr.

g. In Zug, wo man am freundlichen Seeufer einen Pfahlbau entdeckt hat, sei St. Beat «ausgestäubt», d. i. mit Ruthen geschlagen und fortgewiesen worden. Zum Andenken steht dort die St. Beatencapelle [2]).

h. Sie weiss ferner, der Heilige habe zu Iberg, drei Stunden von Schwiz, geprediget [3]). Im Entlebuch, bei der sagenberufenen Schrattenfluh, habe die zaubergewaltige Schrattenjungfrau gewohnt, und gegen Justus, des heiligen Beatus Schüler, alle ihre Künste aufgeboten, um dem Christenthum die Aufnahme zu vereiteln [4]). Wie im obern Aaregebiet, so gibt es auch in den Urcantonen, zumal in Unterwalden, Volkssagen, welche die erste Christianisirung des Landes hinter die Alamannenzeit in die römische Periode zurückweisen.

i. Weniger aus dem Volksmunde als aus gelehrter Conjectur mag stammen, was Bucelin [5]) erzählt. Ihm zufolge hätte Beat unter dem rätischen Grafen Arunthes, welcher Papst Clemens naher Blutsverwandter gewesen, in Rätien gepredigt und am Berg Hörnli bei Fischingen flüchtige Christen getröstet. Bucelin ist vielleicht durch die Chronik des fabelreichen Thomas Lyrer von Rankwil [6]) zu seiner Hypothese gekommen, indem er dort las, dass der Kaiser Curio, weil Christ, aus Rom habe fliehen müssen und nach Dalfatz gekommen sei, später eine nach seiner Gemahlin Docca benannte Burg (Tokenburg) und Fischingen erbaut habe.

k. Im Berneroberland gibt es auch noch Sagenreste über den Gefährten des Heiligen, den sie hier St. Justus nennen. An den gleich-

---

1) De rebus Helveticis. L. 1. cap. 15.
2) Stadlin, Gesch. d. C. Zug. 4 Bd. S. 26. — Lang, Hist.-theol. Grundriss I, 905.
3) Fassbind, das christl. Schwiz. Msc. I, 10. — Lang, Grundriss. I, 810.
4) Wanderer in der Schweiz VIII, 357 f.
5) Bucelin, Constantia Rhenana, Frankf. a. M. 1667. Pag. 66 ff.
6) Nach dem Ulmerdruck von 1486. Auf der Stadtbibliothek Solothurn

Digitized by Google

namigen Bischof von Lyon kann hier nicht gedacht werden, denn dieser begab sich nach Aegypten, um Anachoret zu werden, und nicht nach Helvetien [1]).

Der Name dieses oberländischen Justus tritt schon seit 1253 in der Alpe Justithal [2]), also fast gleichzeitig mit der frühesten urkundlichen Erwähnung des heiligen Beatus auf. Sie liegt nördlich vom Beatenberg, nachbarlich von Merligen sich landeinwärts ziehend. In ihr liegt das Schafloch, eine wilde, schwer zugängliche Höhle. Darin soll sich St. Justus aufgehalten haben, vielleicht, wie es viele Heilige, z. B. St. Columban in Luxeuil, in Uebung hatten, um in zeitweiser Abgeschiedenheit besondern geistlichen Uebungen obzuliegen. Jetzt wird von Einigen die Alp Uestithal geheissen. Aber jene andere Form ist alturkundliche. Immerhin gewinnen wir hier für die oberländische Beatuslegende einen Zug, auf den schon mehr Werth zu legen ist, als auf jene mythischen Anekdoten. Der Beatus in Helvetien hat nach der heimischen Sage, entsprechend der Anordnung des Herrn, dass die Apostel zu Zweien auf die Mission gehen sollen, einen Gefährten bei sich, für den es urkundlich eine bis in's 13. Jahrhundert reichende Andeutung gibt.

l. In der gegenwärtigen Kirche auf Beatenberg steht sodann auch eine Inschrift, von welcher Professor Gelpke sagt, sie enthalte die Quintessenz des über Beat seit der Reformationszeit Geglaubten und sie habe somit neben dem religiösen auch ein gewisses historisches Interesse [3]). Sie folge im Wortlaut:

An dieses Berges festem Fuss
Sieht man noch eine Höhl' und Clus
An welchem Ort vor Zeiten hat
Gewohnt der selig St. Beat.
Sein Geburt hochadelich
Aus Engelland dem Königrych.

---

[1]) Bolland. T. II. Mart. pag. XXX. Der Fortsetzer des Martyrologs von Beda in den Msc. von Arras und Tournay erwähnte seiner mit den Worten: Lugduni depositio S. Justi episcopi et confessoris: qui . . . se eremo dedit, domino adhærens et cultoribus ejus, sancto videlicet Macario sanctoque Paphnutio, quorum vitæ ac mortis particeps exstitit. Auch Rabans Martyrolog. (Canisius Basnage II, 2. S. 339) und Notkers (ibid. II, 3. S. 171) berichten Gleiches.

[2]) 1253, 18. Sept. Walther von Berchthold v. Oeschibach verkaufen dem Closter Interlaken die Alpe Justithal und die halbe Battenalp für 40 Ꞩ. Regesten von Interlaken n°. 49. G. Studer, Panorama v. Bern. S. 87. beschreibt das Schafloch genau.— Die Form Uestithal würde die Etymologie von A. Gatschet, Ortsetymol. Forschung. Bern, Haller, 1865, 1. Hft. S. 12, von owistes-tal, = Thal mit Schafställen, oder Thal bei dem Schafloch, begünstigen, also nicht auf einen Justus hinweisen.

[3]) Gelpke, die christl. Sagengesch. S. 16. — Schwalbe 1853, S. 160.

Digitized by Google

In seinem jungen zarten Leben
Ward ihm der Name Suetonius gegeben.
Da er hernach Christum hat erkannt
Für seinen Erlöser und Heiland
Ward ihm im Tauff und neuen Leben
Der Name Beatus gegeben.
Und weil er zunahm in der Lehr,
So hat ihn auch Gott der Herr
Als ein Apostel ausgesandt
Dem hochbefreyten Schweitzerland,
Wo er täglich mit Beten und Lehren
Viel Volk zu Christo thät bekehren
Und predigt das göttlich Wort
Eine lange Zeit an diesem Ort.
Den Armen theilt er reichlich aus,
Was er mit sich gebracht von Haus.
Endlich stirbt der selig Beat.
Im hohen Alter lebenssatt
Im Jahr da auch verschieden ist
Johannes der Evangelist,
Welches Jahr des Herren war
Das hundert und zehnte Jahr.
O Herr, dein Volk und Kirch' bwahr'.

Auf den ersten Blick sieht man hier, dass diese Verse weiter nichts als ein Echo sind vom Berichte des Agricola und Canisius. Sie enthalten das Wesentliche aus beiden.

Also bieten uns diese Reime keine einheimische, über die Reformation in's Mittelalter zurückgehende Tradition?

Wer da über Agricola ganz und gar den Stab bricht und glaubt, er habe rein ohne allen Anhaltspunkt das Sagenhafte von einem gallischen Heiligen auf einen andern namensverwandten helvetischen übertragen, wird in jener Inschrift wirklich keine Bestandtheile heimischer, mittelalterlicher Ueberlieferung finden; doch lasst uns sehen, mit welchem Recht.

Agricola selbst erzählt ein Wunder das sich 1511 mit einem durch Sturz schwer verletzten Knaben bei der Beatushöhle und auf Fürbitte des Heiligen ereignet habe [1]). Er hat also doch den einen und andern Bericht auch aus dem Berneroberlande her, direct oder indirect, gehabt. Ja, wir können auch eine bestimmte Nachricht bezeichnen, welche er nicht aus der geschriebenen französischen, sondern der mündlichen schweizerischen Ueberlieferung entnommen hat. Man behauptete vor Agricola vom Schweizerapostel, er sei aus der Fremde gekommen und zwar nach Einigen aus Schweden. Als nämlich Beatus Rhenanus den Baslerminoriten zu Rede stellte, warum er behaupte, der Heilige habe

[1]) Boll. T. II. Maii pag. 368.

Digitized by Google

vor der Taufe Suetonius geheissen, antwortete derselbe: «Weil ich *gelesen*[1], *er stamme aus Schweden*, habe ich ihn so genannt.» Die französische Legende weiss nichts von der schwedischen Herkunft des heiligen Beatus, nein, diese ist demselben wohl nur da beigelegt worden, wo überhaupt die nordische Abstammung des Volkes eine Lieblingsmeinung war[2], wie eben in jenem Theile des Berneroberlandes, welche Meinung, falls sie dort naturwüchsig, seit der Mitte des 15. Jahrhunderts durch den Landschreiber Johann Fründ, wie Tschudi will[3], unter's Volk geworfen worden ist.

Agricola hat aber vermuthlich aus dem schweizerischen Sagenhort über den Heiligen nicht bloss den Namen Beatus und die Abstammung erfahren, sondern auch die Nachricht geschöpft, er habe einen Gefährten gehabt. Nur den Namen des Letztern hat er vielleicht nicht gehört, und darum nach dem Geiste seines Humanistenzeitalters den Namen Achates aus dem classischen Alterthum, aus Virgil, entlehnt. Während so Agricola einerseits aus der einheimischen Tradition, mehr oder weniger genau, oder flüchtig geschöpft hiefür insbesondere die im Canton Wallis heimische Sage von der Anwesenheit des heiligen Barnabas benützt[4]) hat, nahm er anderseits doch von der gallischen Legende, falls er wirklich aus einer solchen übertrug, nicht *jeden* Zug auf, sondern verfuhr mit *Auswahl*. So lässt er dasjenige über die Jungfrau Alessia weg. Ein Fingerzeig, er habe diesen Theil nicht in Uebereinstimmung gefunden mit der Schweizersage! Anderes, wie die Reihenfolge der von Beat empfangenen Weihen und die Angabe des jedesmaligen Alters, hat er wahrscheinlich selbst hinzugethan, gleichwie die Entsendung des Apollinars nach Ravenna und der Heiligen Matern, Eucharius und Valerius nach Trier.

Unsere Ansicht ist also diese: Agricola fand 1511 bei Abfassung seiner Legende, die er dem Propsten von Interlaken widmete, schon solche allgemeine Lebenszüge über den Heiligen unter dem Volke verbreitet vor, dass er beim Lesen jener zunächst dem gallischen Beatus geltenden Acten leicht der Meinung sich hingeben konnte, dieses Vin-

---

1) — — «legerem» — gab es vielleicht wirklich vor Agricola eine nun verlorne schweizerische Version der Legende? Oder hat etwa Agricola gesagt: er habe *gehört*, dass etc., und hat sich Rhenanus verschrieben, dass er setzte: gelesen, statt: gehört?

2) Schweiz. Geschichtsforsch. V. B. 3. Heft *enthält eine Abhandlung darüber.*

3) Gallia commata. 113.

4) Anderseits ist zu bemerken, dass nach dem von Sirlet (Canisius Lect. antiq. II.) herausgegebenen Menologium der Griechen Barnabas seinen Bruder Aristobulus nach Britanien sandte.

Digitized by Google

docinum sei Windisch und der beschriebene Heilige sei kein anderer als der bei Interlaken in Gott ruhende.

Als diese allgemeinen correspondirenden Bestandtheile ergeben sich folgende:

1. Der gemeinsame Namen Beatus.
2. Die Verbindung mit einem Gefährten.
3. Beide treten für ihren Bezirk als die ersten Glaubensboten auf.
4. Zu ihrem letzten Wohnort gelangen sie durch eine Wasserfahrt.
5. Beide sind aus fremdem Lande hergekommen.
6. Beide sind, wie die Cultstätte hinlänglich beweist, Eremiten, Höhlenbewohner gewesen und sind in einer Höhle gestorben und bestattet.
7. Für beide gab es nachher einen Pfarrort St. Beaten genannt.

Es dürfte auch der Zug mit dem Drachen im Oberland schon längst vor Agricola im Volksmund gäng und gäbe gewesen sein, da man überhaupt so gerne die ältesten Glaubensboten und Volkshelden den Drachenkampf bestehen liess. Man möchte sagen, in alten Zeiten habe man sich dieselben fast gar nicht ohne diese Aventüre denken können. Sodann ist es auch bekannt, dass die irischen und angelsächsischen Missionäre, wenn sie immer konnten, eine Wallfahrt nach Rom unternahmen und sich vom Papste für ihr Glaubenswerk autorisiren liessen.

Endlich pflegten diese alten Einsiedler und Mönche sich ihren Unterhalt durch eigene Händearbeit zu verdienen, und da sie an Wassern sich anzusiedeln liebten, war damit das Reusenflechten und Fischen schon nahe gelegt.

Damit waren aber auch die Grundzüge der Beatuslegende gegeben, so dass Agricola nur ganz wenig zu modificiren hatte und, wie er glaubte, in guter Treue seine Arbeit als die wirkliche vita s. Beati Interlacensis ausgeben durfte. Ja, diese örtlichen Züge der gallischen Legende scheinen fast besser auf die Localitäten bei Thun und Interlaken, als auf den Schauplatz an der Loire bei Vendôme zu passen. Wie, hätte da vielleicht nicht irgend einmal schon im grauen Alterthum eine Verwechslung stattfinden können?

7. Ueber die Verwechslung des französischen und schweizerischen Beatus. Eine Hypothese.

Unten, wo von den heiligen Felix und Regula die Rede sein wird, haben wir nachzuweisen, dass die Spanier sich im Irrthum befinden, wenn sie diese Heiligen für ihr Torria in Anspruch nehmen.

Ein ähnlicher Fall dürfte in der Beatuslegende vorliegen. Könnten nicht die gallische und helvetische Beatuslegende nur einen und den-

Digitized by Google

selben Heiligen angehen? Einstweilen absehend von der innern Wahrheit der Sage von Beat. als einem Apostelschüler, kann man die Frage stellen: wäre es ungereimt, zu vermuthen, ein seeleneifriger Mann Namens Beatus aus Britanien oder Irland sei einmal hinüber gekommen nach Gallien, habe um Vendôme eine Zeit lang gewirkt, sei dann weiter nach Osten vorgedrungen und endlich nach Helvetien gelangt, wo er dann gottselig seine Tage beschlossen habe? Hat nicht das Leben des heiligen Fridolin, Ursicin, Deicola, Columban, Gallus, Sigisbert einen ähnlichen Verlauf gehabt? Und wie Beatus so soll auch der Schüler des heiligen Gallus, St. Magnus in Füssen einen Drachen vertrieben haben. Von den Reliquien des am Thunersee entschlummerten Dieners Gottes mögen später wieder einige nach Gallien gekommen sein. Und wenn man hernach auch dort sein Grab gezeigt hat, so mag das die gleiche Veranlassung haben, welche bewirkt hat, dass man noch jetzt zu Wangen im Canton Solothurn auch ein Grab des heiligen Gallus aufweist, obschon er doch in St. Gallen bestattet wurde [1]. So konnte es dann kommen, dass man später die zweite Hälfte der Lebensgeschichte des Mannes Gottes, seine Auswanderung und Wirksamkeit in Helvetien vergass oder ausser Acht liess und wähnte, er sei bei Vendôme gestorben. Es ist dann bloss zufällig, dass der Ort seiner Wirksamkeit in Gallien und der Bischofsitz, ein Hauptort, unter den die Gegend, wo Beatus in Helvetien lebte, gestellt war, ähnlich lautende Namen hatten [2]. Wenn wir diese Vermuthung aufstellen, so greifen wir die Hypothese nicht ganz nur aus der Luft, nein, in Frankreich selbst trat derselbe Beatus an zwei verschiedenen Orten auf und zwar das einemal wirklich etwas näher gegen unser Land hin, zu *Laon*, dessen Bischof Suffragan ist der Erzdiöcese Rheims. Auch Laon will sein Evangelium, durch St. Beat, einen Schüler des heiligen Petrus, erhalten haben, auch in Laon zeigte man seine Crypta; der Heilige, ein Priester und Bekenner wird hier ebenfalls am 9. Mai gefeiert. Tillemont fügt hinzu: «Es hat allen Anschein, dass diess derselbe ist, den man in Vendôme verehrt.» [3]) Dieser Ansicht sind die neuen Breviere von Blois und Chartres selbst beigetreten. Sie erzählen die Legende, wie wir sie aus den Bollandisten

---

[1]) Ueber ähnliche Bräuche siehe Beilage N°. 3.

[2]) Zudem darf man sich erinnern, dass in den hdsch. Martyrologien die Ortsnamen bisweilen unrichtig geschrieben und auch von unwissenden Abschreibern die nähern Ortsbestimmungen unrichtig gegeben worden sind. So steht in einer Hdsch. des Martyrol. von Beda der Name Vindocinum, wo Andere Visionensi haben und Vesontionensi stehen sollte, z. B. Beda zum 16. Juni. Boll. Mart. T. II. pag. XXII.

[3]) Siehe die Beilage N°. 4.

Digitized by Google

kennen, und bemerken von seinen sterblichen Resten, sie *seien von Vendôme nach Laon gebracht* und in der Cathedrale beigesetzt worden. Im Jahre 1564 habe die Dreifaltigkeitskirche von Vendôme einen Theil der Reliquien zurück erhalten [1]).

Man sieht, auch Vendôme und Laon streiten um die Ehre, den Heiligen bei sich gehabt zu haben.

Wo liegt hier das Recht?

Der Epternacher Codex des Martyrologs von Hieronymus nennt im 7. Jahrhundert den Ort der besondern Verehrung noch nicht [2]), hingegen Usuard bezeugt für 875 schon die *depositio* s. Beati im Castrum Vindocinum. Beachtung verdient hier, dass in der Gegend von Poitiers schon im 7. Jahrhundert zufolge dem Testamente des Bischofs Bertichram ein Mann Namens Beatus oder Beato lebte [3]). Doch auch das Myrologium Laudunense [4]) nennt zum «7. idus Maii Lauduno Clavato [5]) *Depositio* Beati Confessoris.» Er soll also an beiden Orten bestattet sein.

Auffallen muss es, dass Vendôme, das doch auch des Heiligen Grabstätte zu besitzen behauptet, die Reliquien, die es hat, von Laon erbitten musste. Freilich wird vorgegeben, der heilige Leib — es müsste vor 1228 geschehen sein [6])—sei von Vendôme einst an Laon gekommen. Kaum freiwillig, und nicht leicht hat man im frühern Mittelalter ganze heilige Leiber weggegeben, ohne etwas zurückzubehalten. Die Geschichte wird, wie man sieht, zu einem fast unentwirrbaren Räthsel. Zu Laon sagt man, St. Beat habe in dem apostolischen Zeitalter hier gepredigt, hier in einer Höhle verborgen gelebt und sei hier gestorben; die Vendomeser, wenn sie behaupten, dessen heilige Gebeine zu besitzen, lacht man aus und verabfolgt ihnen endlich eine Reliquie. Zu Vendôme hingegen, wo schon im 9. Jahrhundert die Depositio des Heiligen gefeiert wird und wo es in der Nähe um 982, 1274 und 1512 eine ecclesia s. Beati in Spedona gibt [7]), zu Vendôme zeigen sie ebenfalls die Höhlenwohnung und wollen sie den heiligen Leib einst nach Laon verschenkt haben, so zwar, dass sie später wieder etwas davon zurück erbitten mussten. Denkbar wäre das schon, man braucht nur anzunehmen, in

---

[1]) Butler (Räss und Weiss), Leben der Heiligen VI, 282. (8. Mai.)

[2]) Migne, Bibl. Patr. lat. T. 80. col. 403. — — quem inibi Beato nepus quondam Babone — — — condedit.

[3]) Verg. oben Seite 8.

[4]) Siehe Beilage N°. 4.

[5]) Laon.

[6]) Siehe Beilage N°. 4.

[7]) Cartulaire von Notre Dame de Paris I, 276. II, 361. IV, 177. Spedona, Epône, im Canton de Nantes.

Digitized by Google

Vendôme, sei das früher Zurückbehaltene durch irgend einen Unfall zerstört worden oder weggekommen.

Für dieses Wirrsal würde die vorhin ausgesprochene Hypothese die Lösung geben: wenn der eine und derselbe Mann etwa zuerst bei Vendôme, dann in Laôn, endlich um Vindonissa bei den Helvetiern gepredigt und zuletzt wieder eine ähnliche Höhlenwohnung wie in Gallien gefunden und bewohnt hätte, so liesse sich denken, dass man später dort, wo er früher wirkte, und wo sein Andenken sich noch erhielt, von seinen geheiligten Ueberresten etwelche zu erhalten suchte. Und dort wo sie denn solche Reliquien hatten, schufen sie bisweilen auch eine Gruft zu dessen Andenken, was man später für sein eigentliches Grab hielt, oder wo man einzelne Gebeine nur besass, kam die Meinung, der ganze heilige Leib ruhe daselbst. Cardinal Wiseman [1]) hat hierüber eine interessante Erörterung geschrieben.

Nun es ist wenigstens die Behauptung, jener gallische heilige Beat sei nur ein Localheiliger für Vendôme, erschüttert, aus dem Localheiligen wird ein apostolischer Mann, der nicht immer auf demselben Flecke blieb und lehrte, sondern der, wenigstens in der Blüthe und Kraft seiner Tage, ein Wanderleben führte, wie ihn die Schweizersage auffasst.

Wir begegnen den Spuren des Heiligen auch im südlichen Elsass, bei den Raurachen [2]). Sollte dieses auch blosse Vermuthung Schöpflins sein, die Ansicht, Beatus sei vom westlichen Gallien durch das Land der belgischen Remi zu den Helvetiern gekommen, verlöre dadurch nichts. Bedenklich ist für Vendôme, dass man dort das ursprüngliche Vorhandensein der sterblichen Reste nicht beweisen kann, sondern nur *voraussetzt* und dann sie von Laon zum Theil wieder zurückholen lässt. Aber auch Laon hatte vielleicht seine Gebeine erst aus der Schweiz geholt, von wo man dann nicht den ganzen heiligen Leib, sondern nur einzelne Theile mitnahm [3]). Nicht selten geschahen solche Translationen in ganz willkürlicher Weise durch irgend einen Mächtigen, oder gar, um nicht zu sagen auf diebische, auf jene Weise [4]), welche der Student

---

[1]) Uebersetzt in den «Kathol. Studien» von Dr. M. Huttler 1865, S. 339 ff. Die Wahrheit in Legende und Fabeln. So wird 1052 der Leib des heiligen Dionysius Areopagita in der St. Emeranskirche zu Regensburg vorgewiesen, während auch die Franzosen ihn zu haben glaubten. Mabill. Annal. l. 60. cap. 21.

[2]) Schöpflin, Als. ill. l. c.

[3]) In der Beatushöhle waren überdiess laut der Sage zwei heilige Leiber begraben; sie konnten verwechselt werden.

[4]) Wie die Leiber der heiligen Petrus und Marcellus in Rom.

Digitized by Google

mit dem Ausdruck «ausführen» bezeichnet. So fand sich noch 813 das Mainzer Concil [1]) zu dem Verbote genöthigt: die Gebeine der Heiligen sollen nicht von einem Orte zum andern überbracht werden, ohne die Bewilligung des Landesfürsten oder der Bischöfe oder der Provinzialsynoden.

Der Mann aber, welcher vom Körper des heiligen Beat bei Thun etwas nach Laon brachte, möchte sogar zu errathen sein.

Der heilige Remigius, Erzbischof von Rheims, kann es gethan haben. Er hat das Bisthum Laon gegründet. Ist er auch nicht vom Papste Hormisdas als Sedis apostolicæ vicarius in regno Chlodovei bezeichnet worden [2]), um in weitauseinander liegenden Provinzen die Interessen der Kirche zu überwachen, so lag es doch in seiner Stellung und in seiner Persönlichkeit, weithin für den Glauben zu wirken. Remigius war sehr reich, hatte unter anderm auch in den Vogesen Besitzungen, im Elsass [3]) und zu beiden Seiten des Rheines. Er war bei seinem apostolischen Eifer in unsern Gegenden wohl nicht unbekannt. Zwischen Vindonissa, wo der bischöfliche Stuhl schon wieder aufgerichtet war, und Thun bildete der Aarestrom von jeher eine natürliche Verbindung und St. Beaten im Berneroberlande gehörte, wenigstens aus spätern Umschreibungen zu schliessen, in den Sprengel von Vindonissa.

Von Laon gebürtig musste Remigius mit der dortigen Beatustradition bekannt gewesen sein und bei seinen ausgedehnten Verbindungen (als apostolischer Legat?) konnte er auch die helvetische Ueberlieferung vernehmen und leicht war es ihm nun, von den Reliquien zu erhalten. Es wäre nun auch *der* Hergang möglich, dass um diese Zeit schon von Reliquien etwas nach Vendôme kam; oder dass später, als Jemand die Legende von Laon aufzeichnete, irrthümlich aus Vindonissa Vindocinum geschrieben und durch diesen Schreibfehler Anlass gegeben wurde, den Schauplatz der Legende nach Vendôme und an die Loire zu verlegen, ohne dass Beatus in Wirklichkeit je dort gewesen wäre. Diese Uebertragung nach Vendôme von Laon aus müsste, wenn nicht schon während den Lebzeiten des heiligen Remigius, doch noch im 6. Jahrhundert stattgefunden haben.

---

[1]) Binterim, Deutsch. Conc. II, 469.

[2]) Jaffé, Reg. Pontif. hat das Schreiben unter die literæ spuriæ gestellt. Aber schon Hinkmar beruft sich darauf und später auch Fulko. Flodoard ed. Sirmont (Paris 1611) pag. 311.

[3]) In seinem Testamente nennt er Villen in Austria sive Toringia, d. h. um Türkheim im Elsass und Pfalz. Flodoard pag. 49, 476. Hievon noch unten, bei St. Fridolin.

Digitized by Google

Kurz, man lernt aus allem dem wenigstens so viel, dass man nicht genöthigt ist, wegen jenem Beatuscult in Vendôme und der verhältnissmässig spätern Legende, die man über ihn besitzt, den Agricola auch im Wesentlichen seines Berichtes der Lüge zu zeihen oder gar die ganze Schweizertradition über Beatus zu verwerfen.

Wie aber Laon geographisch uns für die Wanderung des heiligen Beat zwischen dem Castrum Vindocinum in Gallien und dem Castrum Vindonissense in Helvetien ein Mittelglied bildet, so vermittelt die Tradition von Laon auch die beiden Legenden über denselben. Die gallische, bei den Bollandisten gedruckte, sagt zwar wohl, dass Beat ein Schüler des Petrus gewesen, hingegen das Brevier von Chartres meldet einfach, er sei aus Rom gekommen. Die neuen Breviere von Blois und Chartres lassen diess erst im 5. Jahrhundert geschehen [1]). Die von Agricola benützten Vorlagen gehörten also einer Handschriftenclasse an, welche mit der Ueberlieferung von Laon stimmt.

Die Namen Namnetes und Liger, falls Agricola sie in seiner Vorlage fand, werden ihm als Verstösse vorgekommen sein, und in Nebenumständen das Bild so auszuschmücken und zu ergänzen, wie er sich dachte, dass es zugegangen, hielt er nicht für unstatthaft; solches Verfahren hat er mit seinen Zeitgenossen, mit fast allen Chronisten gemein. Seine Willkür stützte sich aber dabei doch auf äussere Anhaltspunkte, wie hinsichtlich des Namens Suetonius. Und, nebenbei bemerkt, Swithun ist überdiess in Wirklichkeit britischer Personenname [2]). — Sethna, Sedneus hiess der Vater des irischen heiligen Comgall [3]) und dieser Name, den mehrere irische Heilige schon im 5. Jahrhundert führten, wird auch als Sedonius latinisirt [4]).

Somit könnte St. Beat als Kelte vor seiner Bekehrung wirklich einen Namen gehabt haben, der im Lateinischen wie Suetonius klingen mochte, welchen Namen die Briten seit der römischen Eroberung kennen und achten lernten. Auch kam der Namenswechsel bei den alten Iren öfters vor, St. Columba von Jona hiess früher Crimthan [5]); er soll auch bei der Einweihung in die Mithras-Mysterien stattgefunden haben [6]).

---

[1]) Butler, a. a. O. Auch Pomeraius lässt (Bolland. T. VII. Maii pag. 365) den Beat erst im 4. oder 5. Jahrhundert auftreten.

[2]) Monumenta histor. britan. I, 350, 548. ad ann. 861: This year died s. Swithun, the bishop (of Winton).

[3]) Bolland. Maii T. II, 580, 582.

[4]) Colgan, Act. SS. Hibern. I, 569, 573. z. B. Sedonius Drumensis; Sed. Killfainensis. Sed. Sagirens.

[5]) Th. Moore, The hist. of Ireland. I, 190.

[6]) Anzeiger f. Schweiz. Gesch. I. Jahrg. S. 48.

Digitized by Google

Gesetzt den Fall, Beat habe früher wirklich einen Namen geführt, der ungefähr wie Sueton klang, so liegt nahe, dass auch hierin eine schwache Erinnerung sich erhalten haben könne, und dass man dann später, besonders im Berneroberland, durch den Wortklang verführt, daraus auf seine schwedische Abkunft geschlossen habe, was dann wiederum den Agricola auf den Namen Suetonius leitete.

Aber auch der andere Name, den der angebliche Suetonius nach der Bekehrung empfing, mag in altkeltischer Sitte begründet sein. Ein Irländer des 5. Jahrhunderts, Olcan, Sohn Comans, aus dem alten Adel, hatte einen Sohn Namens Aedh (Aedus), bekanntlich eine Benennung, die auf den Inseln wie auf dem Festland bei Kelten üblich, sogar Stammesname war (Aeduer). Daraus hat man, wie Colgan nachweist, Be-aedh (vividus, vigorosus Aedus) gemacht. Dieses Be-aedh wurde zu Beoadh, Beoadus, und endlich zum naheliegenden lateinischen Beatus. Aedh, Olcans Sohn, wurde Bischof von Ardcharn und ein heiliger Mann, der um 523 starb. Er gilt als ein Patriciusschüler und wird in Irland am 7. oder 8. März gefeiert. Seine kleine Glocke, die Ceolan-Beoaedh, Nola Beoadi, wurde kostbar eingefasst und aufbewahrt [1]). Ein solcher lebhafter, lebenskräftiger Aedh möchte nun auch unser Beatus gewesen sein und er konnte diesen Namen bereits gleichzeitig mit dem andern Sedna besessen haben, was wiederum in Irland nichts ungewöhnliches war.

Wie der Name Beatus, so war auch derjenige seines Gefährten Justus in Irland nicht ungebräuchlich, denn so hiess jener irische Eremit, ein Patriciusjünger, der den heiligen Kiaran taufte [2]).

8. War Beat Glaubensbote der germanischen Ansiedler?

Entweder war Beatus ein Glaubensbote oder er war es nicht. Die bisherige Untersuchung brachte zwar das erstere nicht zur Gewissheit, aber sie machte es glaubwürdiger als das Gegentheil.

Und war er ein Apostel, so muss Beat dieses entweder während und nach der Eroberung Helvetiens durch die Alemannen für sie, oder dann vor dieser Katastsophe für die keltorömischen Einwohner gewesen sein.

Abgesehen davon, ob der schweizerische und französische Beatus identisch seien oder nicht, kann man den erstern, wenn die Evangelisation bei uns sein Werk sein soll, nicht wohl erst im 8. und 9. Jahr-

[1]) Colgan, Act. Sanct. Hibern. I, 562 f.

[2]) Bolland. T. III. Sept. pag. 373 vita s. Kiarani.

Digitized by Google

hundert auftreten lassen. Und selbst wenn er Zeitgenosse des hl. Pirmin, oder des hl. Gallus, oder noch früher, des hl. Fridolin gewesen, wäre es unerklärlich, wie man über einen so verehrten Mann in solche Unwissenheit hinsichtlich seiner Zeit und seines Wirkens hätte gerathen können. Es wäre das fast ein Fall ohne gleichen und ebenso ohne Analogie, dass man gar einen Apostelschüler aus ihm machte [1]).

Besteht aber die vorhin besprochene Identität, so weisen uns die Martyrologien an, das Zeitalter des Heiligen vor das 7. Jahrhundert zu verlegen. Nach den Brevieren von Blois und Chartres, denen französische Gelehrte beipflichten, hätte Beat im 4. oder 5. Jahrhundert gelebt. Wenn im 5., so war seine Aufgabe in Helvetien eine doppelte, theils zu erhalten, was schon von der alten, keltorömischen Bevölkerung für das Christenthum gewonnen war, theils aus den eingedrungenen Germanen neue Gläubige zu sammeln. An christlichen Elementen, die erhalten werden mussten, fehlte es nicht.

Die Existenz des Christenthums und mehrerer Bisthümer in Helvetien vor der Völkerwanderung kann hinlänglich bewiesen werden. Während dieser Katastrophe haben die Kirchen von Octodurum, Aventicum, Lausanne, Genf und wahrscheinlich auch die von Cur eines Oberhirten vielleicht nur in verhältnissmässig kurzen Zwischenräumen entbehren müssen. Selbst für Basel-Augst dürfte diese Behauptung gelten. Und gesetzt auch, die Bischofsstühle von Augusta Rauracorum und Vindonissa seien im 5. Jahrhundert verwaist geblieben, in der ersten Hälfte des sechsten können die dortigen Bischöfe wieder mit Namen bezeichnet werden. Wo Hirten gewesen, war auch eine Heerde, und wohl nicht plötzlich, wie man ein Licht auslöscht, hat der Einfall der Deutschen das Christenthum in Helvetien ausgetilgt. Die Burgunder im Westen und Süd-Westen unseres Landes kamen bereits als Christen [2]) zu uns unter eine von christlichen Elementen gemischte Bevölkerung.

Die Niederlassung der heidnischen gegen die Burgunder meist feindlich gesinnten Alemannen wird auf unserm Boden wohl erst seit 407 sieghaft geworden sein und ist in ihrer Ausdehnung durch die Sprachgrenzen angedeutet. Wie bald sie nach Besetzung des Flachlandes auf die Alpenjoche gegen die Quellen des Rheins, der Reuss und Aare hinauf gestiegen, lässt sich nicht genau bestimmen, vielleicht erst recht seit

[1]) Ich entsinne mich augenblicklich keines Heiligen, der erst nach der Völkerwanderung lebte, den man zum Jünger der Apostel gemacht hätte; die angeblichen Apostelschüler sind alle schon in römischer Zeit dagewesen, werden auch in Martyrologien bisweilen mit dem Zusatz ex antiquis bezeichnet.

[2]) Orosius VII, 32.

Digitized by Google

der Niederlage bei Zülpich. Um die Mitte des 5. Jahrhunderts [1]) wurden sie noch aus Rätien zurückgeschlagen. Ueberhaupt erwiesen sie sich im ganzen 5. Jahrhundert als ein unruhiges vorzüglich auf Krieg bedachtes Volk.

Inselartig zerstreut blieben christliche Bewohner, besonders in den Städten, und wo die keltorömische Bevölkerung sass, während die neuen heidnischen Herren am liebsten auf dem Lande sich ihre Höfe wählten.

Allmälig verödeten römische Plätze (Aventicum, Vindonissa), allmälig erlosch das römische und keltische Idiom und verschmolzen die Reste der alten Bevölkerung mit den Alemannen zusammen, nachdem wohl ein Theil davon die Freiheit eingebüsst hatte. Vielen mag ihre geistige Ueberlegenheit, ihre Wissenschaft und Kunstfertigkeit, wenn nicht die Freiheit erhalten, doch ein besseres Loos erworben haben.

Wie Petrefacte sind bis auf heutigen Tag unsern Dialekten einzelne besonders Haus- und Feldgeräthschaften bezeichnende, überhaupt der Cultur angehörende Worte der alten, besonders lateinischen Sprache eingebettet.

Was die christlichen Einwohner betrifft, so wird als Regel gelten: je näher an Italien oder Gallien, desto zahlreicher die Bekenner Jesu. Dieser Zustand der Parität im Lande dauerte in die Tage des heiligen Gallus hinein, bis gegen Ende des 7. Jahrhunderts das Uebergewicht auf die Seite der Christgläubigen tritt.

Wir müssen uns aber noch speciell in der Gegend von Thun umsehen. Die Gestade des Thunersees waren in der helveto-römischen Vergangenheit ringsum mit Ansiedlern besetzt und Römer selbst wohnten am nördlichen Ufer, vielleicht bis in den Anfang des 5. Jahrhunderts. Unter diese ältern Bewohner brachte die germanische, näher die alemannische und burgundische Einwanderung an den Wandelsee und weiter hinauf, wie hinein in's Gebirge ein neues Volkselement, von dem das frühere allmälig in einer Weise beeinflusst wurde, dass es seine Eigenart aufgab, besonders in Sitte und Sage [2]). Doch liegt zwischen der alten kelto-römischen und der neuen germanischen Völkerschicht kein Zeitraum der Oede und Entleerung. Denn Gräberfunde [3]) sprechen für eine frühburgundische (alemannische) an die kelto-römische anschliessende Niederlassung.

---

[1]) Zeuss, d. Deutschen. S. 319.
[2]) A. Jahn, Archiv IV, 4. S. 75 ff.
[3]) A. Jahn, Archiv IV, 4. S. 73, 88, 89 f.

Digitized by Google

Dazu tritt unterstützend jene Angabe des Fredegar, dass der See von Dunum 598 in heisser Wallung aufgebraust. Die Benennung des Sees nach einem Orte, dessen Name entschieden keltisch ist, deutet darauf hin, dass derselbe Ort aus der helvetischen Zeit herrühre und immerfort bestanden habe, indem die Deutschen hier unmittelbar mit dem Besitze den Namen müssen überkommen haben.

Ferner: war dieser Platz vor der Völkerwanderung zum Theil, oder, was ebenso wahrscheinlich ist, bereits ganz christianisirt, so werden seit jener Epoche die Christen, wenn nicht völlig vernichtet, doch nur das kleinere Häuflein gebildet, jedoch zugleich als Ferment der religiösen Umwandlung in der Masse gewirkt haben. Die Christianisirung der heidnischen Ankömmlinge kann also hier, in der Nähe der christlich gewordenen Burgunder, gleich nach ihrer Ankunft begonnen haben, früher noch als im innern Alemannien, als am Zürcher-, Lucerner- und Bodensee, wo wir doch im 7. Jahrhundert Christen und bald das Kreuz triumphirend finden. Werfen wir aber auch einen Blick auf die altchristlichen Denkmäler dieser Gegenden, auf die antiken Bracelets und Agrafen etwa, welche wadtländischen Fundstätten enthoben, das Bild des segnenden Erlösers, des Daniel unter den Löwen, Figuren in betender Stellung enthalten; besonders aber auf das zu Lavigny gefundene Stück mit der Inschrift: Nasnaldus Nansa vivat Deo. Utere felex Daninil [1]). Aus dem burgundischen Begräbnissplatz zu Tronche-Bélon bei Bulle, Ct. Freiburg, hat ein altchristliches Stück Bonnstetten beschrieben [2]). Der Stein mit dem Chrismon, entdeckt 1840 bei der Peterskirche in Genf [3]), wird eher der römischen, als burgundischen Zeit angehören. Ein altchristlicher Sepulcralstein von Kaiser-Augst nennt denjenigen fünfundfünfzig Jahre alten Mann, dem er gesetzt ward, Baudo . . llus, in welchem man einen Germanen vermuthet hat [4]). Alle diese Funde deuten auf eine frühe Ausbreitung des Christenthums unter den in Helvetien niedergelassenen Germanen.

---

[1]) Die Beschreibungen von Troyons in den Mittheil. d. antiq. Gesellschaft von Zürich, II. Bd. 2. Abth. 3. Heft S. 28 f. und Taf. II. und III. — Blavignac, hist. de l'architect. sacrée 1853. pag. 50 und Atlas, Tafel VI *). — Wackernagel bei Binding, das burg. Königr. I, 345, 347 erkennt darin einen burgund. Namen.

[2]) Dessen Recueil des antiquités Suisses 1855. Tafel 23, 1.

[3]) Blavignac, L. c. Pag. 12 sq.

[4]) Mommsen, Inscript. Helv. n°. 307. pag. 63. — Wackernagel bei Binding, a. O. I, 352. 385 ergänzt: Baudomallus. — Greg. v. Tours, (De Glor. mart. I, 78) und ein rœm. Grabstein zu Breisach (Zeitschrift der Gesellsch. f. Beförd. d. Geschichtskunde zu Freiburg i. B. 1867 S. 39) haben die Namen: Baudillus (Martyrer zu Nimes) und Boudill.

Digitized by Google

Sollte nun der Schweizerapostel Beat wirklich erst etwa im 5. Jahrhundert gelebt haben, so hatte er es unter den Alemannen dieser Zeit allerdings mit einer schwer zu bearbeitenden Masse zu thun, die noch spröd und unbildsam gewesen sein mag, um so mehr, als dieses Volk noch nicht recht zur Ruhe gekommen war, sondern, theilweise wenigstens, immer noch hin und her stürmte.

Unmöglich scheint es nicht, dass während diesen Zeitläufen der Völkerwanderung bei uns und insbesondere um Thun herum der Apostel das heilige Feuer des Glaubens gehütet habe, aber Gründe für die Wahrscheinlichkeit sind zu wenige vorhanden. Günstiger für solche That scheint uns das 4. oder noch ein früheres Jahrhundert.

9. St. Beat als Apostel vor der Völkerwanderung.

In Folge der neuen Reichseintheilung unter Constantin ward dasjenige Gebiet Helvetiens, das bisher zu Obergermanien gehörte, mit der Franche-Comté zur neuen gallischen Provinz Maxima Sequanorum gemacht, mit der Hauptstadt Vesontio, Besançon.

Nach einer Handschrift [1]) gehörten noch dazu: Equestrium Nividunum, Elvitiorum Aventicum, Basiliensium Basilia, das castrum Vendonense, Ebridunense castro (sic.), castrum Argentorate, civitas Rauracensis, Portus Ubicini (Abucini). Somit ward die alte Hauptstadt der Helvetier, Aventicum, ward Vindonissa und Basel-Augst unter Besançon gestellt.

Basel, die Königsburg, erhob sich, nach Ammianus Marcellinus, unter Kaiser Valentinian I., um 369. Da man nun die Bisthümer Windisch, Basel-Augst und Aventicum-Lausanne noch im 6. Jahrhundert unter die Erzdiöcese Besançon gestellt findet, liegt die Vermuthung nahe, dass es bereits schon unter den Römern, seit Constantin dem Grossen also gehalten worden sei.

Bei der Synode zu Epaon 517 befanden sich unter den 34 Bischöfen auch Claudius von Besançon, Bubulcus von Vindonissa und statt seines Bischofs Salutaris von Aventicum der Priester Peladius [2]). Der Basler fehlt uns hier. Doch erhält Basel um 617 von Besançon aus einen Oberhirten [3]). Der Stuhl von Windisch wurde gegen Ende des 6. Jahr-

[1]) Abgedruckt bei Bouquet, Recueil II, 2.

[2]) Hefele, Conciliengeschichte II, 660 f. — Dazu: Gallia Christ. XV, 2. und Archives. Fribourg 1845. pag. 215.

[3]) Dr. J. Friedrich, Drei unedirte Concilien der Merovingerzeit. Bamberg 1867. S. 14, 27, 29 f., 67 und derselbe in Blätter für Wissenschaft etc. aus der kathol. Schweiz. Neue Folge 1869. S. 10 f.

Digitized by Google

hunderts nach Constanz versetzt. Wenn man bedenkt, welch' wichtiger Posten Vindonissa im 3. und 4. Jahrhundert war und dass es daselbst unter den Soldaten wie in der übrigen Bevölkerung auch Christen wird gegeben haben, darf man zum vorneherein dort einen Bischofsitz erwarten. Diese Erwartung wird gehoben durch einen Blick auf die Grenzen, welche, so lang man weiss, das Bisthum Vindonissa-Constanz von den Diöcesen Cur, Basel und Aventicum-Lausanne geschieden haben. Die Scheidelinien treffen nämlich theils mit den alten, in römischer Zeit schon geltenden Marken zwischen Rätien und dem helvetischen Lande, theils mit denjenigen, die den aventischen Gau von Raurachien trennen, zusammen. Diese Thatsache erklärt sich am einfachsten, wenn man annimmt, dass genannte Bisthümer errichtet worden seien, ehe die Alemannen das Land in Besitz genommen haben. Man hat auch stetsfort diese alten und meist von der Natur selbst durch Gebirge und Flüsse, besonders den Aarestrom gezogenen Grenzlinien berücksichtigt, selbst für politische Verhältnisse, wie aus dem zu Beatenberg bis 1404 geltenden alemannischen Erbrecht hervorleuchtet [1]).

Für den Bestand unserer Bisthümer in römischer Periode gibt es noch andere Fingerzeige. Ueber Aventicum ist eine nicht zu verwerfende Nachricht vorhanden, welche die Entstehung des Bisthums in das 3. oder 4. Jahrhundert zu verlegen gestattet, allenfalls noch früher. Nämlich vor Bischof Marius (seit 573), der seinen Sitz nach Lausanne verlegte und 593 starb, sollen nach dem im 13. Jahrhundert aus ältern Quellen zusammengetragenen Cartularium Lausannense zweiundzwanzig Bischöfe in der Kirche des hl. Symphorian, der in Gallien gemartert wurde, zu Aventicum begraben liegen.

Was Basel (Augst) belangt, so lässt sich diese Frage weder bestimmt bejahen, noch verneinen [2]), wie wir sehen werden. Am wenigsten positive Nachrichten hat man für Windisch. Eigenthümlich ist aber, dass der Name Bubulcus, den der erste urkundlich gesicherte Bischof dieses Ortes (im Jahre 517) führt, das Cognomen der römischen Familie Junia gewesen [3]), welches Geschlecht in den römischen Inschriften der

---

1) Gedruckte Regesten des Männerclosters zu Interlaken N°. 460. Wurstemberger Gesch. d. alten Landschaft Bern I, 227 f., wozu Segesser R.-G. II, 527 und 529 zu vergleichen.

2) Phillips Kirchenrecht VI, 130 f. zeigt, dass man den Bestand eines Bisthums Setia im 8. Jahrhundert und anderer mehr läugnen müsste, wenn man starr aus dem Schweigen einer Concilien-Acte, wo man die Unterschrift erwarten sollte, schliessen würde.

3) Rosini, Antiqq. Rom. S. 917. Pott, Personennamen S. 71. Pauly, Real-Encyklopädie 2. A. I, 2512, wo aus dem Codex Theodos. ein vir spectabilis, comes et legatus des Namens *Bubulcus* zum Jahr 429 v. Chr. angeführt wird. Livius 27, 6.

Digitized by Google

Schweiz einigemal vertreten ist [1]). Hefele nimmt ebenfalls die Aufrichtung eines bischöflichen Stuhls in Vindonissa zur Römerzeit als wahrscheinlich an [2]).

Schauen wir wieder auf die Reichseintheilung unter Constantin. Genf findet man in der angeführten Quelle [3]) der Provinz Vienne zugetheilt.

Das Rhonethal (Wallis) mit Savoien bildete die Provinz der grajischen und peninischen Alpen, während die zu Rätia I. gerechnete Ostschweiz unter dem Vicarius von Norditalien stand [4]).

Die Hirtenstühle von Genf und Octodurum (Martinach) lassen ihren Bestand in römischer Zeit nicht bezweifeln [5]); für Cur ist dieses wahrscheinlich, und wird von der Tradition behauptet. Wenigstens ist für das Jahr 452 dessen Bischof Asimo, der in der Synode zu Mailand unterzeichnete, erwiesen, so wie auch seine unmittelbaren Nachfolger namentlich aufgeführt sind [6]). Nun war die Zeit von 407 an so stürmisch, dass in Cur damals kaum eine kirchliche Oberhoheit eingesetzt worden, wäre sie nicht schon da gewesen. Die Einführung des Christenthums in Rätia I. vor dem Eindringen der Alemannen ist nicht zu bestreiten [7]). In Genf und Octodurum aber vermochte selbst diese erschütternde Katastrophe in die Aufeinanderfolge der Oberhirten keinen Bruch zu machen.

Christliche Alterthümer, die älter sind als 407, da die römische Herrschaft im Lande wich, sind hin und wieder gefunden worden. Kopfartige Schmuckwerke aus Gräbern zu Basel-Augst bieten das Christus-Monogramm [8]). Auf dem Begräbnissplatz zu Lunnern, Ct. Zürich, welcher fast alle Bestattungsweisen, die keltische, römische und christliche darbietet, kamen jene aus weissem Thon geformten Bilder von Tauben zum Vorschein, in denen man christliche Symbole zu erblicken gewohnt ist. Aus den gefundenen Münzen (von Constantin d. Gr.) geht hervor, dass diese Ansiedlung in Lunnern bis Mitte oder Ende des 4. Jahrhunderts bestanden habe [9]).

Auf die römische Periode zurück weist ferner jenes 1843 zu Echallens enthobene Gurtschnallenblech, das zwei Mannsfiguren — ägyptische

---

1) Mommsen, Inscr. pag. 120.
2) Einf. d. Christenth. S. 73.
3) Bei Bouquet II, 2.
4) Th. Mommsen, Die Schweiz in röm. Zeit. S. 9.
5) Vrgl. Gelpke, K.-G. d. Schw. I, 7 f. 88 f.
6) Gelpke, l. c. I, 259.
7) Vergl. unten Lucius.
8) Schreiber, Taschenbuch f. Gesch. und Alterth. 1840. S. 70.
9) Mittheil. d. Antiq. Gesellsch. in Zürich III. Bd. 6. H. S. 126 f.

Digitized by Google

Priester? — darstellt, die sich von einem greif- oder sphinxartigen Thiere ab und anbetend und lauschend dem Kreuz in der Mitte sich zuwenden [1]).

Zu Anet, Ins, trat unter Bronzegegenständen keltischer Arbeit ein Agrafenstück mit einem griechischen Kreuz zu Tage [2]).

Sehr wichtig ist die Inschrift zu Sitten aus dem Jahre 377 mit dem Monogramm Christi [3]).

Das Kreuz als Ornament, besonders das schräge und das etruskische Henkelkreuz [4]) rührt nicht immer von Christen her, ist aber doch, je nachdem es geformt und von andern Alterthümern begleitet wird, öfters als christliches Denkmal zu betrachten. In manchen Fällen ist die Entscheidung schwer, wie beziehungsweise für das gleichbalkige Reliefkreuz auf dem Bodenstück eines Glasgefässes und die eingeritzten Kreuze auf den Fragmenten von rother terra cotta, beide Gegenstände aus dem römischen Waffenplatz der Enge-Halbinsel bei Bern [5]).

Das nun sind Spuren des Christenthums im kelto-römischen Helvetien mit Ausschluss des Berneroberlandes [6]). Man will aber auch dort solche gefunden haben, am Thunersee nämlich. Bei Schorren in der Nähe von Thun fand man eine Kleiderhafte, welche auf einem viereckigen, auswärst gezackten Rückenzierblatt vier durch ein eingegrabenes Kreuz geschiedene Felder mit je vier ebenfalls eingegrabenen Disken trägt, übrigens mit einer Charniernadel versehen war und aus messingartiger Composition bestand. Stoff, Form, Façonnirung und Ornamentation weisen dieses Fabricat der ersten Zeit des römisch-keltischen Christenthums zu. Die merkwürdige Verbindung des Kreuzes mit den Disken, diesen solarisch-symbolischen Ornamenten der Kelten, sei eine Accommodation an den Paganismus, welche nicht ohne Beispiele im Gebiete der Kunst dastehe [7]).

Aber auch wenn wir hier kein christliches Kreuz hätten, die Möglichkeit, dass im Berneroberlande schon im römischen Zeitalter es Christen

1) A. a. O. II. Bd. 2. Abthl., Hft. 3. S. 28 f.

2) Bonstetten, Notices sur les tombelles d'Anet. 1849 pag. 13. und Supplement au Recueil pag. 21 und Taf. XIV.

3) Siehe unten bei den Thebäern.

4) Vrgl. Lisch in den Jahrb. f. meklenburg. Gesch. und Alterthumsk. XXVI, 177 und Jahrb. d. V. v. Alterthumsfr. im Rheinl. XXXVI. Bonn 1864, S. 147 f. über die 1861 bei Beckum (Westphalen) gefundenen Münzen.

5) Gelpke, K.-G. II, XV. Vergl. Jahrb. d. Ver. v. Altherthumsfr. im Rheinl. 1866, S. 116 ff. Das Labarum und der Sonnencultus, wo die verschiedenen Kreuzformen des Altherthums dargestellt sind.

6) Noch andere sind erwähnt unten wo von St. Verena die Rede sein wird.

7) A. Jahn im Archiv für Geschf. d. C. Bern IV, 4. S. 85 f.

Digitized by Google

gegeben, ja dass selbst in dieser Zeit die Beatushöhle einen Bewohner gehabt hatte, wäre uns nicht benommen.

Alle Welt weiss, dass im Zeitalter Jesu und der Apostel Rhein und Donau römische Grenzflüsse waren. Die Beherrschung der Rheinlinie, die Sicherung der Alpenpässe im Osten und Westen, die Niederhaltung des helvetischen und rätischen Freiheitsdranges machte es für die Römer nothwendig, dieses Gebiet mit beherrschenden Waffenplätzen zu versehen. Diese Nothwendigkeit brachte schon in den ersten Zeiten des Kaiserthums römische Herren und Soldaten in die Gegend von Thun. Die Münzfunde aus der Umgegend umfassen die Zeit von Julius Cäsar bis auf Valentinian I.[1]). Daselbst gab es sogar lydische Goldschmiede aus der Zunft der Zimmerleute [2]). Thun selber, Dunum, war vor der offenbar römischen Periode eine Niederlassung eines Keltenstammes, der beinahe rings um den See herum seine Ansiedlungen hatte, wie aus aufgefundenen Alterthümern sich ergibt. Gerade die Gegend von Spiez am linken Seeufer ist ein solcher Fundort [3]). Auf dem Gelände am rechten Seeufer hat Bühl bei Hilterfingen keltische Bronzealterthümer geboten [4]).

Weiter hinauf und näher gegen St. Beaten, in Oberhofen enthob man 1855 keltische Fundstücke, welche bereits auf «verfeinerte Cultur» hinweisen [5]). Noch höher im Bergdörfchen Ringolzwil treten dergleichen zu Tage [6]). Und nachdem A. Jahn noch einmal auf alle diese Funde Ueberschau gehalten hat, gelangt er [7]) zu dem Urtheile: «Mit dem frühen, weit vorgeschrittenen Anbau, welcher später, im sogenannten eisernen Zeitalter eher zu- als abgenommen hat, steht in bester Uebereinstimmung die Sage, dass in diesem herrlich gestalteten Gelände, in welchem überhaupt die meiste Sage sich erhalten hat, schon in der römisch-helvetischen Zeit der Same des christlichen Glaubens sei ausgestreut worden.» Wir haben dabei uns noch zu erinnern, dass römische Münzen auch in Gegenden südlich vom Thunersee gefunden wurden, sogar bei Meiringen im Haslethal [8]).

---

1) A. Jahn im Archiv des histor. Vereins des Ct. Bern. III, 2. S. 55 und IV, 4. S. 80 ff. Dazu dessen Ct. Bern S. 252 f. — Bonnstetten Recueil pag. 21 f.

2) Th. Mommsen, Inscript. conf. helv. N°. 212.

3) A. Jahn, Ct. Bern, S. 276 und 506. Archiv d. hist. V. d. Ct. Bern IV, 4. S. 78.

4) A. Jahn, Archiv, IV, 4. S. 89.

5) Anzeiger f. Schweiz. Gesch. u. Alterth. 1856. S. 23. Archiv d. h. V. v. Bern IV, 4. S. 91.

6) A. Jahn, Ct. Bern S. 284. und Archiv IV, 4. S. 91.

7) Archiv IV, 4. S. 94.

8) Alb. Jahn im Archiv III, 2. S. 55 und Ct. Bern S. 508. — Localnamen, wie Fontane am Brünig und Fontannen im Haslethal, können aus römischen, aber auch aus spätern Zeiten stammen. Wyss, Reise ins Oberl. S. 862.

Digitized by Google

Nun, da rings um den Beatenberg Zeugen aufgestanden sind für die Bewohnung dieser Gegenden in helvetischer und römischer Zeit, ziehen wir uns wieder in die Beatushöhle dort zurück. Ueber diese gibt uns der Archäolog[1]) die Thatsache, dass darin 1825 ebenfalls römische Münzen zum Vorschein gekommen seien, woran er die Vermuthung reiht: die Höhle habe schon in der helvetisch-keltischen Zeit zu einer Cultstätte gedient: wie denn die Druiden hauptsächlich in abgelegenen Waldhöhlen ihr Wesen trieben, und als in der römisch-keltischen Zeit der druidisch-keltische Cult sich mit dem Mithrasdienst[2]) amalgamirte, mag die Grotte auch zu diesem gedient haben. Trefflich eignete sich für beide Culte die äusserst merkwürdige, in ihrer Art einzige Doppelgrotte mit ihrer zaubervollen Aussicht, mit der kleinen Wunderwelt von Tropfsteinfiguren in ihrer Wölbung und mit dem aus ihrem geheimnissvollen Felsenschooss hervorspringenden Quellbache, welcher vorn unter dem grössern Bogen des Gewölbes in einem flachen Becken sich sammelt, um von da bergabwärts in den See zu stürzen. Daher vermuthet A. Jahn[3]), dass im frühesten Mittelalter durch einen der vielen britischen[4]) Missionäre von der Beatenhöhle aus das Evangelium verbreitet worden sei.

Andere sind geneigt, unsern Beatus als einen vom hl. Irenäus aus Lyon abgesandten Apostel zu halten[5]). Irenäus hat wirklich Missionäre entsandt, z. B. nach Besançon die beiden Ferreolus und Ferrucio und auch das Studium der christlichen Inscriptionen ist dieser Annahme insofern günstig, als der Rhone entlang verhältnissmässig diese christlichen Denkmale am öftesten vorkommen[6]). Und da man für Genf es als wahrscheinlich gefunden, dass dort seit Irenäus durch Paracodus und Dionysius unserm Heilande Eroberungen gemacht worden[7]), und Irenäus selbst es rühmte, der Glaube habe in's römische Germanien.

---

1) A. Jahn, Ct. Bern S. 286 f.

2) Zwar scheinen der Beatenhöhle jene für die Mithrashöhlen charakteristischen Kennzeichen zu fehlen. Vergl. Dr. Braun, die Externsteine. Bonn 1858. Ein Denkmal des pers. Cultkreises in der Schweiz ist das zu Grächwil gefundene Bild der Anahid. Stikel, de Dianæ Persicæ monumento Græchwyliano commentatio. Jenæ 1856.

3) Ct. Bern S. 286.

4) Als einen Fingerzeig könnte man ansehen, dass die schon 1453 halb verfallene Capelle des hl. Columban zu Faulensee (ob Spiez, das schon 763 seine «Basilica« hat) seit uralter Zeit (sie gehörte dem Rundbogenstyle an) die Verehrung eines irischen Heiligen in der Gegend constatirt. Vergl. Archiv des hist. Vereins d. Ct. Bern IV, 4. S. 74 f.

5) Kathol. Schweizerblätter IV, 100 und Jahrgang 1866, nº. 2.

6) Le Blant, Inscript. chrét. de la Gaule. Vorrede.

7) Gelpke, K.-G. d. Sch. I, 7 f.

Digitized by Google

wozu Helvetien gerechnet ward [1]), Eingang gefunden, so hat man keinen Grund, die Möglichkeit, Beat könne unter dem genannten grossen Lehrer der Rhone entlang aufwärts reisend nach dem Gebiet des Aarestromes gekommen sein, zu bestreiten.

Auch die Bestattung in einer Höhle deutet auf eine Zeit hin, wo die christlichen Zustände noch nicht recht organisirt waren.

Ist Beat ein Glaubensbote aus römischer Vorzeit, so hat die Sage von seinem Kampfe mit dem Drachen einen besonders treffenden Sinn. Auf den heidnisch-römischen Fahnen nämlich stand vor Constantin dem Grossen ein Drachenbild und ebendesswegen singt Aurelius Prudens [2]) von den christlichen Martyrern:

Cæsaris vexilla linquunt, eligunt signum crucis
Proque ventosis draconum quos gerebant, palliis
Præferunt insigne lignum, quod draconem subdidit

Wie unser Beat, so hat nach der Sage auch St. Clemens in Metz, wie jener von St. Petrus entsendet, einen Drachen erlegt.

Doch es harrt noch eine andere Frage der Untersuchung. Die Legende macht nämlich den hl. Beat, der ein rechtes Kreuz für die historische Kritik ist, zu einem im Apostelzeitalter bekehrten Britannier. Um allseitig gerecht zu werden, müssen wir nun auch diesen Punkt der Prüfung unterwerfen.

10. Lebte St. Beat im Apostelzeitalter?

Mit einer allgemeinen Behauptung lässt die Frage, ob Beat im 1. christlichen Jahrhundert dagewesen, sich nicht verneinen. Will man sagen, damals sei das Christenthum noch nicht bis an die Grenzen unseres Landes gelangt, so darf man erwiedern, es könne in solchen Dingen auch Sprünge geben. Ebenso wenig scheint uns die Sache gründlich abgethan, wenn man einwendet: um für eine gegebene Gegend ein möglichst hohes Alter der Christianisirung zu erhalten, habe man spätere

---

[1]) Mommsen, d. Schw. i. r. Z. S 7.

[2]) Peristephan. I. vers. 34 f. nach der Ed. des Obbarius. — Döllinger beruft sich im «Hippolyth» S. 63 auf die Autorität des Bollandisten Papebroche, welcher (Acta S. S. J. II. Mart. p. 118) bemerke, dass fast alle ersten Bischöfe ital. Städte eine grosse Schlange oder einen Drachen mit dem Zeichen des Kreuzes getödtet oder gefesselt oder in's Meer getrieben haben sollen. Schon Constantin der Grosse liess den Teufel in einem Vorsale seines Palastes als mit einer Lanze durchbohrten Drachen malen, mit Bezieh. auf Offenb. 20, 2. Wie Eusebius Vit. Const. l. 3 cap. 3 bezeugt. Die Drachenhelden der Kirche zählt auf: Hak der christl. Bilderkreis, Schaffhausen, Hurter. 1856. S. 362. Mit Einschluss Marias sind es 36. — Noch der hl. Ignatius von Loyola ist auf einem Bildchen zwischen einem Kreuz und einem Drachen, den er vertreibt, stehend vorgestellt.

Digitized by Google

Missionäre in das 1. Jahrhundert zurückversetzt. Ist der fragliche Glaubensbote wirklich als eine historische Person erwiesen, so muss gezeigt werden können, dass er nicht im Apostelzeitalter, sondern später gelebt habe, sonst kann die Tradition nicht leicht um alle Berücksichtigung gebracht werden. Man kann auch in folgender Weise argumentiren.

Nicht als für blos *eine* Nation geltende Heilsanstalt wollte Jesus gleich von Anfang an seine Kirche erscheinen und handeln lassen. Er ist gekommen, ein Feuer anzuzünden, und was will er anders, als dass es brenne? [1]). «Gehet hin in alle Welt und predigt das Evangelium allen Völkern» [2]). Die neue Religion muss überall den göttlichen Funken erregen, damit eine hehre weltreinigende und welteinigende Flamme sich erhöbe. Zu diesem höhern Gedanken wurden die Apostel, vorab Petrus und Paulus erzogen. Gewiss verabsäumten sie keine Gelegenheit, um den Befehl des Meisters fast wörtlich zu vollziehen. Sie suchten desshalb für ihre Thätigkeit vorzüglich solche Orte auf, die sie als die besten Ausstrahlungspunkte erkannten, wo die Verkehrsmittel und Verkehrswege am meisten ausgaben. Im Abendland herrschte sehr früh die Ueberzeugung, es verdanke dieses Ländergebiet den Segen des Christenthums besonders dem hl. Petrus [3]).

Wie so Manches, das dem römischen und orientalischen Wesen angehörte, durch das Heer und seine Dislocationen in alle Breiten und Längen des Reiches vertragen worden ist, so auch der Same des Christenthums. Dieser christliche Missionsberuf römischer Soldaten ist das Gegenstück von der Ausbreitung des Mithrasdienstes durch denselben Stand [4]).

Ob und inwiefern den verschiedenen, besonders den gallischen Traditionen über die Apostelschüler, die hier und dort diesseits der Alpen christliche Gemeinden gegründet haben sollen, eine Wahrheit zu Grunde liege, wird unten erwogen und die Möglichkeit beleuchtet werden.

Was für die Städte in Gallien, Belgien (Trier) und Germanien, am Rhein und der Donau, das war nicht weniger möglich für Helvetien, da die Strassen aus Rom nach jenen Gegenden theilweise durch das helvetische Alpenland führten, welches politisch und militärisch theils mit Gallien, theils mit Obergermanien (Mainz) in Verbindung stand [5]).

---

1) Matth. 28, 18. Marc. 16, 15.
2) Apostelgesch. 1, 8. Röm. 10, 18. 15, 20. 24.
3) Vergl. Papst Innocenz I. bei Mansi III, 1028.
4) Dr. Braun, die Externsteine Bonn 1858. S. 5 f.
5) Mommsen, Die Schweiz in röm. Zeit. S. 6; 9 f. — H. Meyer, Alpenstrassen. Mitth. d. a. G. XIII, 2. H. 4. S. 119 f. 128 f.

Digitized by Google

Die in und um das helvetische Vindonissa stationirende Legion (XIII, kurze Zeit XXI, rapax, bis unter Vespasian; dann die XI., die claudia pia fidelis) stand unter dem Oberbefehlshaber des oberrheinischen Heeres in Mainz.

Man findet in der Kirchenregierung des frühen Mittelalters die Maxime, bei der Umschreibung und hierarchischen Ordnung der Diöcesen die vor der Völkerwanderung ursprünglich geltende Zusammenhörigkeit wieder zu berücksichtigen, verlangte nicht die Politik es durchaus anders.

Wie die Flüsse, so liefen die römischen Heerstrassen von den penninischen und rätischen Alpenjochen her in Windisch zusammen. Gesetzt, dass St. Barnabas, wie die Mailändertradition will und auch ein Bollandist nicht unmöglich findet [1], in und um Mailand gepredigt habe, was steht entgegen, dass ein Schüler von ihm über Como und Cur nach dem römischen Hauptquartier in Helvetien gelangen und im Lager dort Christen gewinnen oder Gewonnene bestärken und trösten konnte? Eine Beobachtung hat gelehrt [2], dass über die Festungsmauer von Vindonissa hinaus heidnische Idole unter den Schutt und Abfall geworfen worden sind. Waren es vielleicht christliche Hände, die das gethan haben und wann? St. Barnabas soll übrigens selbst die Alpenregion beschritten haben. Wie in Brixen [3]) so sei er auf dem Septimer [4]) und im Rhonethal gewesen. In der Gegend von Lax im Ct. Wallis habe er den Glauben verkündet, wesshalb der Deischberg, mons dei, diesen Namen trage [5]). Sei die Sage werthlos oder nicht, sie kann der Nachschimmer einer Thatsache sein. Und direct von Sitten im Wallis führte bereits in römischer Zeit über den Lötsch- oder Sanetschpass durch das Simmen- oder Siebenthal, das in der Beatuslegende genannt wird, einen Weg nach Dunum, von wo aus eine Strasse sowohl mit Aventicum, als eine andere mit Vindonissa die Verbindung unterhielt [6]). An die schon früh zu Dunum vorkommenden römischen Zünfte wurde bereits erinnert.

---

[1]) «Potuit s. Barnabas apost. Roma *Mediolanum* et *Brixiam* prædicaturus excurrisse.» Bolland. T. II. Junii pg. 429.

[2]) Otto Jahn, röm. Alterth. aus Vindon. Mittheil. d. antiq. Gesellsch. Bd. XIV. H. 4. S. 94.

[3]) Vrgl. Anmerkung 1.

[4]) Tschudi, Gall. com. 351.

[5]) Vrgl. Justingers Bernerchronik S. 368 f. Anm.

[6]) Mommsen, Inscriptiones confœderat. Helv. lat. pag. 64 und Alb. Jahn, Archiv IV, 4. S. 86. und neuestens die kelt. Gräberfunde im Lötschthale im Anzeiger für schweiz. Gesch. 1868 no. 1.

Digitized by Google

Insoweit könnte also die Legende Recht behalten, so wie auch darin, dass dieser Barnabasschüler ein Britannier oder Hibernier gewesen ist. Man braucht desshalb den Apostel selbst nicht bis nach der fernen Insel reisen zu lassen [1]), denn es kamen Briten und Iren schon herüber, auf's Festland, wie Inschriften von solchen römischen Soldaten beweisen; welche eine jener Inseln als ihre Heimath nennen [2]). Man hat sogar im römischen Heere Helvetier und Briten, wie im Standquartier Vicus Aurelius (Oehringen) zu einer (1.) Cohorte vereinigt [3]). Geschah es, weil man diese Leute für stammverwandt ansah? Wirklich waltet in den keltischen Localnamen der Schweiz das in Britannien geltende Element, das kymrische vor, um z. B. nur an den Penninus mons zu erinnern [4]). Das Troglodytenleben, wie es Beat zugeschrieben wird, war der Apostelzeit nichts Fremdartiges [5]), man muthet es daher auch der hl. Maria Magdalena zu. Ohnehin weiss man, dass christliche Sendboten sich gerade an Cultstätten des Heidenthums gerne niederliessen, um den Drachen, wie nach der christlich-bildlichen Sprache das zu verdrängende böse Princip und sein Dienst geheissen wurde, aus seinem eigenen Neste durch das Kreuz. die Religion Jesu, zu verdrängen.

Es kann in der Beatushöhle bei Thun ein Aposteljünger, erster Glaubensprediger für diese Gegend, gelebt haben und er kann dort gestorben und begraben worden sein. Hinsichtlich seiner irdischen Hülle ist daran zu erinnern [6]). dass die Christen ihre Todten nicht verbrannten, sondern bestatteten und dass nach dem römischen Gesetze die Eröffnung der Gräber bis auf Constantin [7]) streng verboten war, wesshalb auch die Reliquienverehrung sich nicht, wie später, entwickeln konnte. Das Beispiel Constantins, die Gebeine eines hl. Martyrers zu transferiren, durfte indess nicht beliebig nachgeahmt werden und selbst unter Kaiser

---

[1]) Ueber die sehr frühe Predigt des Christenthums in Britannien, siehe unten bei Lucius.

[2]) So ein Soldat der XXII. Legion, der Hibernier Magissius. Bulletin de la Société pour la conservation des Monuments hist. d'Alsace. 1861. T. IV. 1 livr. p. 84.

[3]) Zeitschrift d. histor. Ver. f. Würtemberg. Franken. VI, 108 und 110 f. nach Inschriften.

[4]) Ein Seitenstück zur Beatuslegende hinsichtlich s. brit. Abkunft ist jene vom hl. Mansuetus, den St. Peter nach Toul gesendet. Vergl. Rettberg I, 92.

[5]) Ein Beispiel von einer in vorrömischer Zeit bewohnten Höhle sind die Grottes de l'Areuse oder die Grotte de Troisrods im Ct. Neuenburg. Anzeiger für schweiz. Gesch. und Alterthumsk. X, 19. Zu Besançon wohnten St. Ferreolus und Ferrucio in einer Höhle bei der Stadt.

[6]) Vergl. Boldetti, Osservazioni sopra i cimiterj de' Santi Martiri etc. Roma 1720, pag. 658 sqq.

[7]) Vergl. Binterim, Denkwürdigk. V, 1. S. 105.

Digitized by Google

Theodosius galt noch das Gesetz: «Humatum corpus nemo ad alterum locum transferat.» Dann ist ferner zu beobachten, was Papst Gregor der Grosse über die den heiligen Leibern schuldige Ehrfurcht an die Kaiserin Constantina schrieb, dass nicht Jeder wage, die Körper der Heiligen zu berühren, und man fürchten würde, sich dafür die Strafe des Himmels zuzuziehen [1]. Anderseits wurde jedes Areal, das zu einer Grabstätte gehörte, durch das römische Gesetz geheiligt und religiöser Ort. Das schützte auch die den Christen theuern Plätze den Heiden gegenüber. So wurde denn das Grab Träger und Mittelpunkt einer Ueberlieferung.

Endlich, da Beatus nicht Martyrer, sondern bloss Bekenner war, erklärt sich, warum sein Cult in den frühesten Zeiten weniger gehoben und verbreitet wurde.

Schliesslich die Notiz, dass selbst solche, die den Beatus erst in's 9. Jahrhundert setzen, doch eine so frühe Verkündigung des Christenthums in der Schweiz, wenigstens der Möglichkeit nach, nicht in Abrede stellen [2].

11. Gehört Beat in den Bischofskatalog von Constanz?

Im 16. Jahrhundert hat man den Beatus an die Spitze der Bischofsreihe von Windisch-Constanz gestellt. Neugart glaubte ihn wieder weglassen zu müssen, da er den schweizerischen Beat mit jenem von Hohenau verwechselte.

Die bischöfliche Würde wurde aber dem hl. Beatus auch aus dem Grunde abgesprochen, weil er in den Martyrologien einfach ein Bekenner (confessor) heisst. Allein man erinnere sich, dass es erst seit dem Tode des hl. Martin von Tours üblich wurde, auf die Heiligenverzeichnisse auch Nicht-Martyrer zu stellen. Und da die Martyrer den Vorrang behielten, hat man, abgesehen von der sonstigen kirchlichen Würde, die nicht Blutzeugen waren, einfach als Bekenner angemerkt. So wird in Bedas Martyrolog [3] der irische Apostel St. Patricius schlechtweg als confessor charakterisirt, obwohl dessen bischöfliche Würde ausser Zweifel ist. Ebendort heisst der hl. Ambrosius blos confessor, sowie der hl. Germanus und der hl. Medardus [4]. Ueber gar viele Heilige, von denen

---

[1]) Greg. Mag. ep. lib. IV. cp. 30.

[2]) Vergl. Bölsterli, l. c. S. 1.

[3]) Zum 16. Kal. April (17. März).

[4]) II. Nonas April. (4. April.) Mediolano depositio s. Ambrosii confessoris. — V Kal. Jun. (28. Mai) Germani confess. — VI. Jd. Jun. Suessionis S. Medardi confess.

Digitized by Google

Beda nachweislich noch manche Notiz hätte einflechten können, meldet er weiter nichts als den Namen.

Man kann somit aus den Martyrologien keinen Beweis gegen die bischöfliche Dignität des hl. Beat führen. Ebensowenig sind die Legenden geeignet, ihm diese hierarchische Stufe abzusprechen, da sie in diesem Punkte nicht deutlich genug sind. Anderntheils lässt sich erwarten, dass, war Beat von einem Apostel Jesu selbst nach Gallien, womit Helvetien auch inbegriffen war [1]), gesandt, er gleich mit der vollen priesterlichen Gewalt sei ausgestattet worden, wie diess später noch bei den irischen Missionären öfter der Fall war. Beat war dann, was man später Regionarbischof nannte, Bischof ohne bestimmten Sitz. Die Frage, ob er also die Reihe der Bischöfe von Windisch-Constanz zu eröffnen habe, könnte darum sowohl bejaht als verneint werden, je nachdem man den Begriff enger oder weiter fasst. In eine urkundlich gesicherte Liste gehört er jedenfalls nicht.

Uebrigens, scheint es, wurde sein Name erst durch J. Manlius, seit Anfang des 16. Jahrhunderts, an die Spitze des Bischofkatalogs gestellt [2]). Die neue Gallia Christiana [3]) leugnet ihn, da das Bisthum Windisch nicht älter sein könne als seine Metropole Besançon, die als solche erst gegen Ende des dritten Jahrhunderts gegründet worden sei. Dieser Schluss ist nicht stichhaltig, weil ja die Metropolitaneintheilung nicht nothwendig mit der Stiftung eines Bisthums zusammenfallen musste, jedenfalls auch neue Eintheilungen vorgenommen werden konnten.

12. Resultat.

In Helvetien und besonders am Thunersee herum hat, spätestens im frühen Mittelalter, vor dem 7. Jahrhundert, wahrscheinlicher jedoch schon unter dem römischen Regimente, vielleicht gar im 1. und 2. Jahrhundert christlicher Aera ein heiliger, glaubensseliger Mann, Beatus, für die Ausbreitung der Christusreligion gelebt. Die nach ihm benannte Höhle war seine Wohnung im Leben und seine Ruhestätte im Tode [4]).

Diess das Ergebniss unserer Untersuchung, welche auch die Möglichkeit dargethan hat, dass jener in Vendôme verehrte Beatus von dem unsern nicht verschieden sei.

---

1) Mommsen, d. Schweiz i. r. Z. S. 7.

2) J. Manlius, Chron. episc. Const. Vergl. Haller, Bibl. der Schw. Gesch. III, n°. 881.

3) Tom. V, 892.

4) Auch zu Oetting in Oberbaiern waren die sogenannten «drei elenden Heiligen» Archus, Herenäus und Quartanus in der Höhle, die sie bewohnten, begraben.

Digitized by Google

Alle übrige Zuthat der Legende ist und bleibt sagenhaft, ohne desshalb in allen Theilen ausser die Kategorie der Möglichkeit zu fallen. Es ist wahr, statt dem zeitlich nähern und darum hellern Bilde jenes Beatus von Hohenau, zeigen wir eine Gestalt, die im Morgengrauen der christlichen Vorzeit auftritt und unausgeprägt nur im schwachen Umrisse sich darstellt.

Waren frühere Hagiographen zu leichtgläubig und unvorsichtig, so dürften hinwieder spätere Forscher im Verwerfen zu rasch und unbehutsam verfahren sein [1]. Wie mathematisch zwischen Plus und Minus die Null als Indifferenzpunkt liegt, so gibt es eine Classe von historischen, von den mythischen wohl zu unterscheidenden Sagen, welchen eine ganz gleiche unentschiedene Stellung im Bereiche der Wissenschaft vom Geschehenen zukommt. Die schweizerische Beatuslegende gehört, unseres Erachtens, bis jetzt noch immer zu denselben.

13. Ueber St. Petronella.

Das Berneroberland weihte seine Verehrung nicht allein einem Schüler, sondern auch der angeblichen Tochter des hl. Petrus, der hl. Petronella.

Vor seiner Berufung zum Apostelamte war der Fischer Simon verheirathet. Das Evangelium redet von seiner Schwiegermutter. Wie der hl. Apostel Philippus [2] zwei Töchter, so soll St. Petrus *eine* gehabt haben, die Petronella.

Im Elsass glaubte man, sie sei dort bei Dompeter gestorben und liege in dieser Dompeterkirche, zwischen Molsheim und Avolsheim begraben. Ihr Grab wurde gezeigt und fieberkranke Personen legten sich d'rin nieder. Da kam es aber aus, dass der Sarg, in dem dieses geschah, einer gewissen Augustula aus Rom angehört habe, und Cardinal Rohan machte ihn dem Gelehrten Schöpflin zum Geschenke, das Wallfahrten aber hörte auf [3].

Diese heilige Petronella genoss weit und breit Verehrung. Es gab für sie Cultstätten im Ct. Tessin, meist an hochgelegenen Punkten, wie diess mit der Petronellenbalm im Berneroberland nicht anders ist. Von ihr sagt ein Alterthumsforscher [4]: «Eine alterthümlich beachtungs-

[1] Das ist z. B. Rettberg begegnet, wesshalb ihn Gelpke selbst der Hyperkritik zeihen muss. Vergl. unten d. Thebäer.

[2] Döllinger, Christenth. und Kirche. S. 140.

[3] Hunkler, Heil. d. Els. S. 280. Schöpflin, Als. ill. II, 279. III. 124. — Stöber, Sagen d. Els. 207.

[4] A. Jahn, Ct. Bern. S. 323 f. und Arch. d. hist. Vereins d. Ct. Bern. I, 2. S. 358.

Digitized by Google

werthe Localität ist weiter die Petronellenbalm [1]). Nellenbalm volksthümlich genannt, eine merkwürdige Grotte, welche 80 Minuten von Grindelwald aufwärts, hart über dem Auslauf des untern Grindelwald-Gletschers, auf dem Nellenschopf befindlich, noch vor drei Decennien offen stund und eine schöne Aussicht darbot, jetzt aber vom Gletscher unzugänglich gemacht worden ist. Unter der Balm selbst, die 50 bis 60 Fuss hoch und 24 Schritte breit ist, stund noch um 1575 eine Capelle der hl. Petronella (St. Peternell in der Volkssprache) — daher der Name Petronellenbalm, und es ging bei derselben ein Weg durch, der an den Grindelwald-Viescher- oder Walcher-Hörnern vorbei nach dem Wallis führte und noch im 16. Jahrhundert gangbar gewesen seither aber mit Schnee und Eis bedeckt worden ist, wie denn auch die Capelle wahrscheinlich um 1600 dem damals stark vorrückenden Gletscher weichen musste» [2]). Eine Glocke im Kirchthurm zu Grindelwald mit der Jahrzahl 1044 und der neugothischen [3]) Aufschrift: «O. S. Petronela ora pro nobis» soll der Sage nach in jener Capelle gehangen haben. Immerhin steht es urkundlich [4]) fest, dass in Grindelwald Bischof Amedeus von Lausanne (1144—1159) eine Kirche, aus Holz gebaut, eingeweiht hat. Unter Bischof Roger ward hernach ein neuer, steinerner Bau aufgeführt, geweiht und 1180 an's Closter zu Interlaken geschenkt. Das Thal Grindelwald selbst kam schon 1146 durch Kaiser Konrad II. an das Interlakner Gotteshaus [5]). So alt wenigstens kann also auch die Verehrung der hl. Petronella sein; aber auch viel älter. Von Petronella oder Petronilla als einer Tochter des hl. Petrus ist schon in den Acten von Nereus und Achilles die Rede, indem Flavia Domitilla bei Marcellus über das Loos der Petronella nachfragte und Bericht über deren Ende erhält. Von ihr hat sogar ein eigenes Cömeterium in Rom den Namen und der Körper ruhte in der Vatikankirche [6]). Auch St. Augustin erwähnt der Ueberlieferung [7]). Im Verzeichniss jener heiligen Oele, die Papst Gregor der Grosse an Königin Theodelinde geschickt hat, findet man das «oleum s. Petronillæ, filiæ s. Petri Apostoli» [8]).

---

[1]) R. Wyss, R. in's B.-O. zu S. 666 gibt eine Abbildung dieser Balm.

[2]) Gegenwärtig weicht er wieder zurück.

[3]) «Im 10. bis 12. Jahrhundert finden wir die Glockengiesserei in den Benedictinerklöstern in vollem Betriebe.» H. Otte, Glockenkunde. Leipzig 1858. S. 48.

[4]) Cf. Regesten des Closters Interlaken n°. 2, 4. — Solothurn. Wochenblatt von 1829. S. 557.

[5]) Interlak. Regesten n°. 2.

[6]) Bolland. T. VII. Maii pg. 420 ff. Aringhi Rom. sotterr. lib. 3. cap. 18. Boldetti, l. c. pg. 550 f.

[7]) Lib. contra Adimantum Manich. discip. cap. 17.

[8]) Ruinart, Act. mart. ed. Ratisb. 1859. p. 635.

Digitized by Google

St. Petronella galt um 851, da Wandalbert, Mönch zu Prüm, das Martyrologium metrisch bearbeitete [1], als nahe Blutsverwandte oder gar als Tochter des hl. Apostels Petrus [2], und so wird sie auch im römischen Martyrolog geheissen [3].

Diese Tochterschaft kann übrigens auch als geistige gedeutet und auf ihre Bekehrung durch den Apostel bezogen werden. Dieser Ansicht huldigt Ritter de Rossi, der sie für eine vornehme Römerin, vielleicht aus dem Geschlechte der Flavier, hält [4]. Usuard sagt einfach, sie werde zu Rom gefeiert und habe die Jungfrauschaft einer glänzenden Heirath vorgezogen. Vielen habe sie die Gesundheit wunderbar erlangt [5]. Verhalte es sich mit ihrem Verhältniss zu St. Petrus wie dem wolle, die germanisch abendländische Kirche hat die Verehrung dieser Heiligen als Erbe von der romanischen bereits bei der frühesten Besitznahme deutscher Eroberer des christianisirten Römerreichs erhalten. In Hartmann's um Mitte des 9. Jahrhunderts für liturgischen Gebrauch in St. Gallen verfasster und vom Papst Nicolaus III. approbirter Litanie wird neben St. Verena und Regula auch St. Petronella angerufen [6]. Zu Kazis (Canton Graubünden) war im Chor der Kirche eine Inschrift [7]) aus dem 7. oder 8. Jahrhundert, in welcher später noch zu lesen war: «St. Petronella filia Petri Apostoli». Derselben Heiligen war im Jahr 741 die Kirche auf Lücelau bei Rapperswil am Zürichsee geweiht [8]. Bei Feldkirch erscheint urkundlich 1464 eine Petronellenkirche, deren Besitz dem Abte zu St. Maria in Churwalchen von Papst Pius II. bestätigt wird [9]. Auch im alten, in die römische Periode gehörenden Carnutum gab es eine Petronellenkirche [10]. Noch an vielen andern Orten könnten aus früher Zeit solche nachgewiesen werden. Wir aber haben hier nur zeigen wollen, dass St. Petronellen Verehrung in Grindelwald sehr alt und bereits aus der römisch-helvetischen Zeit herübergenommen sein könne.

---

1) Wattenbach, Deutschl. Geschichtsquellen S. 41.
2) Tum pridie Petronella Petri de germine sancto. | Fulgida virgo micat Christi trabeata decore. Cf. Tillemont. T. I, p. 189.
3) Edit. Herib. Rosweyd. Antw. 1613. zum 31. Mai.
4) Bullet. archeol. Christ. an. III. pag. 22 f. — Roma sotter. I, 184 265.
5) Usuard. ed. Soller. pag. 306.
6) Canisius-Basnage II, 193.
7) Von Mohr, cod. dipl. I, 8.
8) Dr. H. Wartmann, Urkundenbuch der Abtei St. Gallen. I. 7.
9) Bergmann, Beiträge. S. 97.
10) Sitzungsber. der phil.-hist. Cl. der Wiener Akad. 9. Bd. (Karte).

Digitized by Google

Beilagen.

No. 1 zu Seite 4.

Gestrenge, Edle, Veste, Ersame, fürsichtige | vnd Weise Herren vnd Patronen, Euren | Gnaden sein meine willige dienst, neben | meinem einfeltigen gebett zu dem Allmechtigen | Gott, iederzeit zuuor. Wiewol mein geringheit | sich möchte darüber entsetzen, vnd sich auch | andere desshalben verwundern köndten, das ich | ein Ausländer mich vnderstee, ein neugedrucktes | Buch von Sanct Batt, Euren Gnaden vnd Weissheiten zu dediciren vnd zu v̈berschikhen, jedoch | bin ich gäntzlich der Hoffnung, es werden | dieselben, dises mein fürnemen in gutem an vnd | aufnemen. Will diss orts nit erholen, was ich | schon in meiner gedrukten Epistel diss Buchs | ausgefüret hab, nämlich aus was vrsachen ich | mich vnderfangen, das ich diss Werkh beschri | be, vnd E. G. Zueignete, darinnen gehandelt | wirdt von dem Hochberümten Apostolischen Mann | vnd der gantzen Eidgenossschafft fürnemen | Patron vnd erstem Prediger dem lieben Sanct | Beato. Er verdienet zwar v̈beraus wol, | das sein leben vnd wandel, seine Werkh vnd Tha | ten, sein leer vnd exempel zu diesen be | trübten zeiten ann tag komen, auch von | den gemeinen Mann mit vleis gelesen, be | trachtet, gerümet, vnd in grosser ehre gehalten werden. |

Dieweil nun dan solches Werkh mit Gottes Hilff | allbereitt ist alhir im drukh ausgangen, | vnd von meniglichen, samt der Dedi | cirung desselben E. G. gethon, gelesen | wirdt, Habe ich nit weniger sollen thun, | dan etliche dieses Werks eingebundene | Exemplaria E. G. vnd W. vndertheniglich | zu presentiren, vnd demütiglich zu bitten, | Sie wollen diss Opus samt seinem Au | tore vnd vnserer gantzen Societate, Ihnen | lassen im besten bevollhen sein. Auch | wie bisher vnsere günstige Befürder vnd | patronen sein vnd bleiben. |

Es wirdt aber Abraham Gemperlein der Buch | drukher bald selbs in Eurer Statt erschei | nen, vnd ein zimliche anzaal solcher Bücher | mit füren, der Hoffnung, dieselben Exem | plare durch E. Gⁿ. vnd Wⁿ anordnung, durch | verkauffung zuvertreiben, Welchen guten | Mann Ich E. Gⁿ. treulich wil bevol | hen haben. |

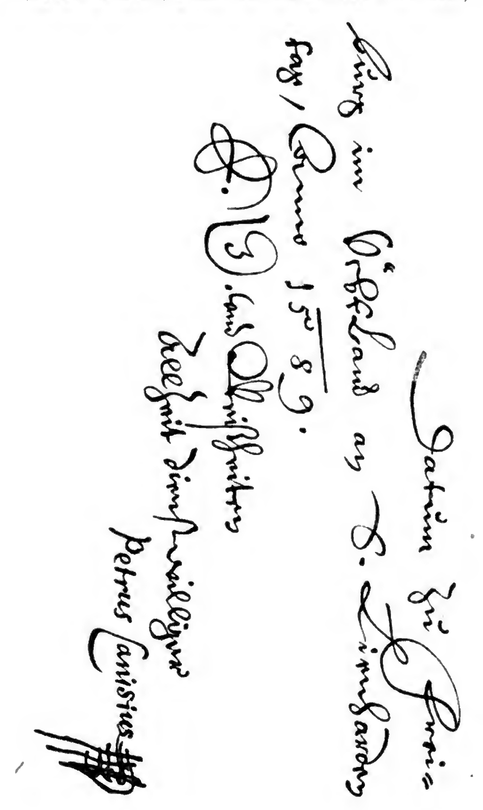
Was nun weiter diss offt gemeldete Werkh betrifft, | wil ich mich iezt referirt haben auf die vor | gedachte Dedication, so im anfang des Buchs | gesetzet worden. Bitte darneben Gott | den Allmechtigen, das solches Werkh allenn | desselben Lesern nutzlich vnd tröstlich seye, | Vnd das vnser Societat E. Gⁿ. sich ieder | zeit sich also dank vnd dienstbarlich erzeigen | möge, als Sie dessen sich schuldig erkennt. | Derselbe

gütige Gott wölle E. G. vnd W. | samentlich vnd sonderlich in glücklicher Re | girung vnd aller Wolfart, kräfftiglich | erhalten vnd beschützen, in Christo Jesu | unserm Herrn. Datum zu Frei | burg im Vchtland an S. Lienharden | tag, Anno 1589.

E. G. vnd Weissheiten

Allzeit dienstwilliger
Petrus Canisius.

(Stadtarchiv Luzern, Mittheil. von Hrn. Archivar J. Schneller.)


Datum zu Frei
burg im Vchtland an S. Lienharden
tag, Anno 1589.
E. G. vnd Weissheiten
dienstwilliger
Petrus Canisius

No. 2 zu Seite 16.

Dem Schultheiss vnn Rat zu Thun,
unsern lieben Getrüwen.

Vnser fründlich Grus Vor lieben Getrüwen. Als leider Jeze ein gross kreiss in der welt ist von der Pestelenz, darumb Vil lüten Tod sind, Vnd zu Vns ouch kumpt in Vnser land, dass wir entsizen, Vnd ouch anfacht Vmb und Vmb, darumb haben wir ein kruzgang entheissen zü dem lieben sant Patten mit einem grossen Volk ze tund Vff Zinstag jezkomet; So da ist Marie Magdalene Abent, ze nacht in ewer stat ze sind, vnd morndes ze dem liebe Heilige ze gand vnd des Tages wider in ewer stat ze kommend von dem Heiligen, darumb ist Vnser meinung, das ir gedenkend brod und kost ze habend dem Volk, Sunder ouch üch mit Schiffen Versorgent, ob jemand darkem, und nit gan mocht, oder müd wer, das der denn ze ritten Heti, das lasset üch ernstlich empfolen sein. Datum XV die Julii anno Dni 1439.

S. Schultheiss Vnd Rat zu Bern.

(Schweiz. Geschichtsforscher II, 393.)

No. 3 zu Seite 45.

Gregor von Tours erzählt [1]) von dem Grabe des hl. Petrus im Vatican, das unter dem Altare sich befand und von einem Gitter umschlossen war, dass man durch eine kleine Oeffnung den Kopf hineinstrecken konnte, um so sein Anliegen dem Heiligen vorzubringen.

Dieser Brauch war weitum verbreitet, wo es heilige Leiber gab. So war auch zu *Beinwil* (Ct. Aargau) im Kirchenboden eine Oeffnung, die in die Gruft des hier bestatteten hl. Burkard mündete. Die Presthaften hiengen ihre kranken Glieder hinein.

Aehnlich hielt man es mit dem sogenannten Angelsachsen-Grab zu *Sarmensdorf* (Ct. Aargau), und mit dem sogeheissenen St. Morizengrab in *Schöz* (Ct. Lucern), wo nach der Sage auch eine Abtheilung der Thebäer getödtet worden sei.

Es gibt aber auch Gräber, wo der Leib des Heiligen, dessen Namen sie tragen, nicht ruht, und doch ähnliche Bräuche beobachtet werden, wie am St. Gallengrab zu *Wangen* (Ct. Solothurn) oder am Grabgewölbe zu U. L. Frauen End in der Pfarkirche zu Wollerau (Ct. Schwiz). Vielleicht hat man ehemals in solchen Grüften Reliquien der betreffenden Heiligen bestattet. — Vermuthlich hat auch das *St. Hippolytsgrab* zu Oberkirch, bei Frauenfeld, in diese Classe gehört. (Vergl. K. Kuhn.

---

[1]) Gloria Martyr. cap. 28. Migne T. 71. pag. 728.

Digitized by Google

Thurgovia Sacra. I, 134.) Vom St. Petronellengrab war oben Seite 66 die Rede.

No. 4 zu Seite 45.

«On pretend que la ville de Lân, comprise alors dans le diocese de Reims, a receu aussi l'Evangile par un disciple de S. Pierre nommé S. Beat, qu'elle honore le 9 de may en qualité de Prestre et de Confesseur. Il y a toute apparence que c'est le mesme qu'on honore ce jour là à Vendosme, dans la croyance qu'il y a vécu et y est mort: et cette croyance paroist assurément mieux fondée. Ce saint prestre est celebre dans les martyrologes, mesme dans Usuard, dans Raban, et dans ceux qu'on attribue a S. Jerome, mais augmentez de quelques Saints de France. Il y en a qu'on croit écrits au VII siecle. Du reste nous ne voyons point qu'on dise rien d'assuré ni pour ses actions, ni pour le temps où il a vécu; L'eglise du village de Condé sur la Loire à trois lieues audessous de Blois, porte le nom de ce Saint, que le peuple appelle S. Bienheure. Elle depend de l'abbaye de Vendosme.» (Tillemont, memoires pour servir à l'histoire ecclesiastique. Sec. edit. Paris. 1701. Tom. IV. pag. 497 sq. und pag. 735 die Note XXXIV.)

Nachdem hier die Meinung des Bollandisten erzählt, fährt Tillemont fort: «Mr. Marlot ne donne que peu de chose de la vie de S. Beat, qu'il pretend avoir presché à Lân». T. I. pag. 60. Die Stelle bei Marlot (Historia metropol. rem. lib. I, cap. 17) lautet wie folgt:

De aliis doctrinæ evangelicæ præconibus in provincia Remensi.

— — — — — — — —

— — — — — — — —

Præter Lucianum, Maxianum, et alios persecutionis turbine decussos, tam Beluaci, quæ Ethnicis Præfectis hospitium præbuit, quam Parisiis, ubi Dionysius Martyrio sublatus est, insignis quidam Christi Confessor, Beatus nomine, *Lauduni*, tunc Remensis Diœcesis, in *crypta latitabat*, cujus adhuc (ut dicitur) *aliquod restat vestigium*, ubi sanctæ conversationis redolens fragrantia, quosdam secreto ad fidei nostræ viridarium traxit. De eo Laudun. M S. ac Breviarium lect. 5. et 6. sic loquitur: «Cum initio nascentis ecclesiæ firmitas fidei, plantationisque novellæ exurgeret, et per Beatissimorum Apostolorum Petri et Pauli prædicationem Romani imperii ferocissima colla benigissimo Christi jugo substernerentur, armati Christo, et lumine scientiæ renitentes, ex inclyta Romanorum progenie viri ad erogandum talentum a B. Petro huc illucque directi sunt. Inter quos etiam religiosissimus sacerdotali dignitate

Digitized by Google

præclarus vir nomine Beatus sponte sua progrediens velut inops progrediendo *Laudunum divertit*, porro venerabilis Pater secretius ut delitesceret, superno ductu *cryptam ingresus est*» etc. Festi ejus Martyrol. Laudun. indicat diem his verbis «7 idus Maji Lauduno Clavato Depositio Beati Confessoris.»

Auf diese Stelle bezieht sich folgende: Tom. I. pag 566 und 567 (lib. IV, cap. 18):

Sævientibus persecutionum procellis, insignem pietate virum in *crypta ibidem latuisse* lib. I. retulimus, *cujus reliquias, ne Vindocinenses gratis sibi vindicent*, sub Anselmo Episcopo in ditiorem thecam *translatas* fuisse *anno 1228*. docet Martyrologium Laudunense his verbis «Sabbatho post festum S. Matthæi Mr. Littardus, et Simon de Triangulo Canonici Laudunenses collocaverunt honorifice in capsa argentea, sacra pignora gloriosi Confessoris S. Beati. re et nomine, et cum divino thesauro reposuerunt coxam Sancti Genebaudi cum costis, sinistrum brachium S. Montani, et caput sanctæ Probæ Virginis et Martyris.» [1])

No. 5 zu Seite 13.

Titel und kurze Inhaltsangabe der Vita s. Beati durch Agricola.
(Stadtbibliothek Zürich. II, 157. m. Das Exemplar ist defect.)

«Almi Confessoris | et Anachorete Beati: Helveci | orum primi Euangeliste et Apostoli: a sancto Petro | missi vita: iam pridem exarata.

Titelbild (Holzschnitt) St. Petrus. im päpstlichen Ornate, entsendet den Beatus. Darauf das Monogramm. (Urs Graf.)

Gedruckt zu Basel bei Adam Petri 1511. Die Blätter oder Seiten sind nicht mit Zahlen bezeichnet.

Auf Blatt 1, b: Frater Daniel Agricola minorista magnifico domino præposito mona | sterii Interlacensium.

S. P. D.

Prima ætas (spectabilis vir præposite) post | se imitandi studiosius suavem re | liquit odorem:

Schluss der Vorrede: Cui me ad vota exhibeam.

---

[1]) Unser Freund und weiland Collega Franz Eduard Buchegger (dem wir diese Mittheilung verdanken) (geb. 1814) wurde nach jahrelanger Kränklichkeit in's bessere Leben abgerufen, am 2. Januar 1868. «Von den berühmtesten in- und ausländischen Gelehrten um Besorgung von Copiaturen interessanter Manuscripte, um Bericht und Auskunft in verschiedenen Richtungen angegangen, entsprach er bereitwilligst den daherigen Gesuchen, wofür ihm von der bekannten gelehrten «Gesellschaft für ältere deutsche Geschichtskunde» die Anerkennung zu Theil wurde, dass sie ihn mit dem Diplom eines Mitgliedes der Gesellschaft überraschte.» Neues Tagblatt aus d. östl. Schweiz. St. Gallen 1868. n°. 10.

Digitized by Google

Blatt 2, a. Saphicon ad s. Beatum principiendi gratia ejusdem Agricolæ.

Præbeat nobis veniam rogamus
Per praeces celus deus ipse fusas:
Ut poli regnum capiamus alti
Sancte Beate.

Blatt 2. b. Capitulum primum: De conuersatione ejus seculari. Bild: Wie der Heilige Almosen ertheilt. Romanis Claudio Caligula — — Barnabas apostolorum decreto: prædicationis gratia Anglorum Scotiasque peragravit provincias. — — Erat autem hisce in prouinciis adolescens quidam Suetonius nomine.

Blatt 3. a. Cap. 2. Das Titelbild wiederholt.

Blatt 3. b. Ut brevi romane ecclesie hostiarius elapso tempore ordinaret — — Dann wird er lector. accolyth. exorcista: im 30. Lebensjahre subdiaconus deinde levita. Cap. 4: Er wird von Petrus, etwa im 40. Jahre, entsendet.

Blatt 4. a. Bild: Wie er predigt. Petrus entsendet den Appollinar nach Ravenna, den Matern. Eucharius und Valerius nach dem Rhein, den Beat nach Helvetien mit Achates. Achatem levitam virum sanctum ætate quidem floridum et tenerem etc.

Blatt 5, a. Bild: Beatus heilt Kranke. Cap. 5. De fructuosa fidelium regeneratione. Cap. 6. De laboriosa operatione. Das Bild stellt dar wie er Körbe flicht. Cap. 7. De studiosa sequestratione. Cap. 8. Navigatio miraculosa. Cap. 9. De draconis inventione. (Bild.) Cap. 10. De draconis expulsione. (Bild.) Cap. 11. Austeritas vitæ rigorosa. Cap. 12. Tod des Heiligen, mit Bild. — Er stirbt im 90. Jahre post salvatoris incarnationem a°. 112 circa. Cap. 13. Begräbniss. Cap. 14. De ostensione miraculosa. — Hoc a°. 1511 veridica ex parente cujusdam pueri proprio relatione narratum — — in cujus pede modicus est ascensus, quo in capellam itur, duobus collustratam altaribus intrinsecus vero precedentibus spontaneum se offert specum: quo aliud erectum stat altare cujus terga antrum draconis horridum erat hospitium. Beati tandem factum oratorium: quo indefesse frigida stillat aqua: in imo vere montis duo itinere scopulosi corruunt fluvii sonorosi: omnibus estuantibus dulce exhibentes solatium. Cap. 15. Achates stirbt. Finit legenda s. Beati nuper Basilee ex officina providi viri Ade petri de langendorff: im pressa Anno domini 1511.

Am Schluss: Oratio ad s. Beatum.

Antiph. O beatus sacerdotem qui viscera charitatis.

Collecta. Præsta quæsumus omnipotens Deus. —

Und endlich noch die Imago b. Virginis.



Digitized by Google

II.

Eucharius, Valerius, Maternus.

1. Die Gelehrtenconjectur im neuern Basler Proprium Sanctorum.

Das Proprium Sanctorum der Diöcese Basel enthält zum 10. Christmonat das Fest des hl. Bischofs Eucharius mit seinen Genossen und die Stiftskirche von Lucern bewahrt eine Reliquie von jenem Heiligen auf [1].

Die Legende wird hier so erzählt: Im Jahre 245 hat die heilige römische Kirche sieben apostolische Männer in's abendliche Gallien gesendet, darunter den hl. Dionysius, erster Bischof von Paris. Die andern sechs wurden ebenfalls zu Bischöfen der bedeutendern Städte (civitatum) jener Gegenden erhoben. In's östliche Gallien aber wurden hingeschickt Eucharius, ein Bischof, mit Valerius dem Diaconus, und Maternus, der den Subdiaconatsdienst verrichten musste. So wie sie die Alpen überstiegen gelangten sie auf der römischen Militärstrasse dem Rheine entlang nach Vindonissa, nach Augusta im Lande der Raurachen, und nach andern Orten in der Nähe des Stromes, wo sie den Saamen des göttlichen Wortes streuten und zwar mit so vielem Erfolge, dass die Basler Diöcese den hl. Eucharius als einen ihrer Apostel mit besonderm Feste feiern zu müssen glaubte. Dann kamen sie an die Mosel bis nach Trier. Albana, eine sehr reiche Wittwe, verschaffte dem hl. Eucharius, welcher ihr den eben gestorbenen Sohn wieder in's Leben rief, eine Wohnung. Auf seine vielen Wunder bekehrte sich ein Senator der Stadt und diesem Beispiele folgte der grössere Theil der Bürger nach, so dass jetzt ein prächtiger Tempel erbaut ward. Nachdem Eucharius 23 Jahre lang sein Bisthum eifervoll verwaltet hatte, starb er in hoher Heiligkeit. Ihm folgte Valerius nach, würdig seines Vorgängers, und führte den Hirtenstab 15 Jahre lang. Dann kam die bischöfliche Würde an Maternus, den das Elsass am 17. Herbstmonat

[1] Ein Verzeichniss vom Jahre 1460 im Staatsarchiv zu Lucern.

Digitized by Google

als seinen Apostel feiert. Er ward aber auch erster Bischof von Tongern und Köln [1]), wo er in hohem Alter und auf hoher Tugendstufe gottselig entschlummerte.

So das Proprium vom Jahre 1868

Die Basler Diöcese reichte einst tief in den Elsass [2]), bis nahe an Schlettstadt hinab, in dessen Nähe jenes Novientum, Ebersheimermünster liegt, welches in der Localtradition auch als Schauplatz der Eucharius-Legende gilt.

Wir beschauen uns zunächst dessen Behauptung über die sieben Bischöfe in Gallien.

Der älteste Gewährsmann für dieselbe ist Gregor von Tours [3]). Die ganze Stelle lautet: «Zu dieser Zeit wurden sieben Männer zu Bischöfen geweiht und nach Gallien geschickt, dort das Wort zu predigen. Denn so erzählt die Leidensgeschichte des hl. Martyrers Saturninus: ««Unter dem Consulate des Decius und Gratus empfing, wie noch in getreuem Andenken bewahrt wird, die Stadt Toulouse den Saturninus, ihren ersten und grössten Bischof.»» Folgende Bischöfe aber wurden nach Gallien geschickt: Catianus nach Tours, Trophimus nach Arles, Paulus nach Narbonne, Saturninus nach Toulouse, Dionysius nach Paris, Stremonius nach Arvern und Martialis nach Limoge.» Mit dieser Stelle hat Gregor einige Verwirrung angerichtet. Weil nämlich ein Theil davon, was auf Saturnin sich bezieht und dessen Martyreracten enthoben ist [4]), auf Wahrheit beruht und es zutrifft, dass dieser Heilige 245 nach Gallien kam, hat man auch dem Uebrigen Glauben geschenkt. Aber Gregor hat seine Behauptung über die Sendung der Sieben weder in Saturninus' Leidensgeschichte getroffen noch sonst irgend eine ältere Quelle dafür angerufen, sondern damit nichts als seine eigene, diessmal fehlgehende Vermuthung niedergeschrieben [5]).

Trophimus, der Apostel von Arles, kann nicht erst um 250 dort gewirkt haben, da damals der Novatianer Marcian seit längerer Zeit Bischof war in dieser Stadt [6]). Ausserdem haben wir an dem Schreiben

---

[1]) Er wird desshalb mit drei Infeln abgebildet. Anleit. z. Erforsch. und Beschreib. d. kirchl. Kunstdenkm. Linz 1863. S. 122.

[2]) Das alte Argentovara (um Heidelsheim und Ohnenheim) gehörte nach Martins Schrift (Argentovaria. Paris. Durand. 1864) noch zu Raurachien. Revue Cathol. de l'Alsace. Strasbourg 1867. Aprilheft u. flg.

[3]) Frankengeschichte I. B. 30. Cap. nach der Ausg. und Uebers. v. W. Giesebrecht.

[4]) Ruinart, Acta Martyr. ed. Ratisb. 1859. pag. 178.

[5]) Als Joh. Launoyus seine «Dissertationes tres, quarum una Gregorii Turon. de septem episcopor. adventu in Galliam, altera Sulpicii Severi de primis Galliæ martyribus locus defenditur» herausgab, setzte sie Benedict XIV. am 29. Mai 1690 auf den Index.

[6]) S. Cyprianus, ep. 68 (67) ad Stephanum Papam.

Digitized by Google

der gallischen Bischöfe aus der Arelatensischen Kirchenprovinz an Papst Leo I. ein älteres Zeugniss als an Gregor von Tours, ein Zeugniss, welches ausdrücklich behauptet, Trophimus sei vom hl. Petrus nach Arles gewiesen worden [1], wie sowohl in Gallien solches nicht unbekannt sei, als auch der heilige Vater, welcher dafür Documente besitzen werde, solches wissen müsse.

Wirklich darf nun eine Stelle vom Jahre 417 in der Zuschrift des Papstes Zosimus an die Bischöfe der Provinz Vienne und Narbonnensis Secunda wie an Bischof Hilarius in Narbonne in diesem Sinne aufgefasst werden [2].

Zugleich wird dadurch ermöglicht, eine bekannte Aeusserung des Papstes Innocenz I. in diesem Sinne zu deuten, da er unmittelbar Vorgänger des Zosimus war, eine Aeusserung, die er 416 an den Bischof Decentius von Eugubio gethan hat [3]) und welche schon öfter zu Gunsten der petrinischen Sendungen nach Gallien angerufen worden ist.

Sollten demnach den Papst Benedict XIV. bei der Verwerfung der Schrift Launoys' für die Sendung der Sieben von Rom nach Gallien nicht bloss dogmatische, sondern auch historische Bedenken bewogen haben, so konnte es, wie man sieht, an solchen allerdings nicht mangeln.

Auch in die liturgischen Bücher der Diöcese Basel schlich diese Meinung sich erst später ein. Das 1584 vom Bischof Jakob Christof zu Freiburg im Breisgau herausgegebene Brevier vertritt im Feste des hl. Eucharius (8. December) eine andere Ansicht. Von Rom aus, wohin der Apostel Petrus im 2. Jahre des Kaisers Claudius gekommen, habe er in die Provinzen hinaus verschiedene Männer entsendet, den Apollinaris nach Ravenna, den Clemens, Oheim des Papstes Clemens, mit Celestus und Felix nach Metz, nach Trier den Eucharius, Maternus und Valerius. Den Triboken in der Diöcese Strassburg verkündeten

---

[1]) Omnibus etenim religionibus Gallicanis notum est, sed nec sacrosanctæ ecclesiæ Romanæ habetur incognitum, quod prima intra Gallias Arelatensis civitas missum a beatissimo Petro Apostolo sanctum Trophimum habere meruit sacerdotem et exinde aliis paulatim regionibus Galliarum donum fidei et religionis infusum etc. Baronius ad annum 450. n°. 52. Auf dieses Zeugniss hin nimmt auch der Bollandist Joseph van Hecke die Sendung des Trophimus durch St. Petrus als wahrscheinlich an. Acta S. S. T. VIII. Oct. pag. 25 sqq.

[2]) Migne, Patrol. Tom. XX, 665 sqq.

[3]) Quis enim nesciat aut non advertat, id quod a principe apostolorum Petro Romanæ Ecclesiæ traditum est, ac nunc usque custoditur, ab omnibus debere servari — — præsertim cum sit manifestum, in omnem Italiam, Gallias, Hispanias, Africam atque Siciliam et insulas interjacentes, nullum instituisse ecclesias, nisi eos quos venerabilis apostolus Petrus aut ejus successores constituerint sacerdotes etc. Migne, Patrol. XX, 552. Mansi III, 1028.

Digitized by Google

sie das Wort des Lebens, als Maternus zu Hellum von einem Fieber dahingerafft wurde. Noch werde dort dessen Grab gezeigt. Nun die Rückreise nach Rom und dann die Erweckung des Todten mittelst des Stabes des Fürstapostels. Die Begebenheit mit der Albana zu Trier ist nicht erwähnt, dagegen, dass Bischof Eucharius durch einen Engel seinen Todestag vorher erfahren habe [1]).

Das Wahre an Gregors Nachricht besteht darin, dass seine sieben Männer wirklich in den genannten Orten frühe apostolisches Verdienst erworben haben, aber nicht zu gleicher Zeit. Gregor mag wirklich zu seiner Behauptung dadurch verleitet worden sein, dass er um die ziemlich glaubwürdige spanische Tradition wusste, sieben Apostelschüler seien in die iberische Halbinsel gekommen [2]). Gregor mochte dafür halten, Gallien habe nicht weniger Aufmerksamkeit verdient als Spanien und wagte den Schluss der Analogie.

In der neuern Ausgabe des Basler Propriums wurden die Sieben des Gregors von Tours desshalb vorangestellt, weil der Weihbischof Hontheim [3]), welcher über diese Fragen schrieb, die Tradition verwerfend, an diese und noch eine andere Stelle [4]) in der Frankengeschichte Gregors, sowie des Sulpicius Severus anknüpfte.

Was den Gregor betrifft, so fallen die beiden aus ihm enthobenen Bedenken gänzlich dahin, denn auch die zweite Behauptung, dass vor dem hl. Martin von Tours der christliche Glaube in Gallien noch weniger bekannt gewesen sei, kann schon durch die Erinnerung an die durch die Völkerwanderung hervorgerufenen religiös-sittlichen Zustände Galliens und durch andere Gründe mehr entkräftet werden.

Sulpicius Severus, der um 363 in Aquitanien geboren ist, eine Zeit lang in Trier lebte und gegen Ende des 4. Jahrhunderts schrieb, ist die zweite Stütze für diejenigen, welche die Apostel Triers erst in die Mitte des 3. Jahrhunderts stellen. «Nach Hadrian — sagt Sulpicius — unter Kaiser Antoninus Pius hatten die Kirchen Friede. Unter Aurelius dann, dem Sohne Antonins, wurde die fünfte Verfolgung betrieben und

---

[1]) Auch das zu Anfang des 16. Jahrhunderts gedruckte Basler Missale enthält zum 8. Dec. das Fest des hl. Eucharius.

[2]) So behauptet Gams, Kirchengesch. Spaniens 1862 I, 216 und «Das Jahr des Martyrtodes der Apostel Petrus und Paulus». 1867. S. 84 ff.

[3]) Hontheim, Hist. Trevir. diplom. I pag. XXXIII. Tillemont, Calmet, die Gallia Christiana, Launoy, Grandidier vertraten dieselbe Meinung; auch 1753 d. Bollandist P. Perrier (Acta S. S. T. IV. Sept. pag. 354 f.) gegen die frühere Ansicht des Bollandus selbst in der Vorrede zum 1. Bd. des Januar, ad abbatem Lætiensem v. Joh. Bolland.

[4]) Buch 9, cap. 39. Fränkische Bischöfe 589 an die h. Radegundis.

Digitized by Google

gab es zum *erstenmale* in Gallien Martyrer, da diesseit der Alpen etwas später die Religion des wahren Gottes Aufnahme fand» [1]. Die vierte Verfolgung lässt Sulpicius unter Hadrian ausbrechen, welcher aber solche bald untersagt habe, da es ungerecht sei, wenn Jemand ohne Verbrechen zum Tode verurtheilt werde. Der dritte Verfolger war Trajan gewesen. Man schliesst nun, nach Sulpicius hätte es etwa seit 117 oder 138 in Gallien christliche Gemeinden gegeben, da die 166 angehobene Verfolgung des Aurelius auch unter gallischen Christen Ernte hielt. Der Schluss: weil es unter den frühern Verfolgern in Gallien keine Martyrer gab, gab es keine Christengemeinden, wäre unzulässig, auch wenn es nicht mit so vieler Wahrscheinlichkeit nachgewiesen wäre, dass es in Spanien, seit der hl. Apostel Paulus dort gewirkt hat, Gläubige gab, obwohl erst um 259 spanische Blutzeugen auftreten [2]. Der Wortlaut bei Severus schliesst übrigens, wie der Bollandist J. van Hecke mit Recht bemerkt, nur die durchdringende Aufnahme, nicht aber die Predigt des Christenthums und eine Minderheit von Gläubigen aus [3].

Mehrere Jahrzehnte vor Sulpicius Severus, am Anfange des 4. Jahrhunderts, beschrieb Jemand um Toulouse, wo jener auch eine Zeit lang wohnte, das Martyrium des hl. Saturnin und sprach im zweiten Capitel von der Einführung des Christenthums in Gallien so, dass diese Stelle ohne besondern Zwang auf die Einführung des Christenthums in Gallien im Apostelzeitalter gedeutet werden kann [4].

Und wenn Irenäus [5] (172—185) von Kirchen in Germanien, Gallien und Hispanien reden konnte, so wird damit doch die Perspective in's Zeitalter der Apostelschüler zurück eröffnet. Aber — könnte man einwenden — Pothin, der 177 als Greis von 90 Jahren starb, war doch der *erste Bischof* von Lyon, was er erst etwa seit 140—150 gewesen sein wird. Somit hatte selbst eine Stadt wie Lyon vorher keine Christengemeinde und das Christenthum kann nicht schon durch Apostelschüler in Gallien verkündet worden sein. Allerdings wo es sich um

---

1) Corpus Scriptor. Eccles. Vindobonæ. I, 86.

2) Gams, K.-G. Spaniens. I, 265 f.

3) Bolland. T. VIII. Oct. pag. 25.

4) Tempore illo, quo post corporeum Salvatoris Domini N. J. Ch. adventum exortus in tenebris sol justitiæ, splendore fidei illuminare occidentalem plagam cæperat, postquam sensim et gradatim in omnem terram evangeliorum sonus exivit, parique (alii: tardoque; unus: grandique) progressu in regionibus nostris Apostolorum prædicatio corruscavit etc. Ruinart, Acta Mart. Ratisb. 1859. p. 177. Man halte diese Stelle zusammen mit dem, was die Gallischen Bischöfe an Leo I. schreiben. Oben S. 77.

5) Adv. hæres. l. I. c. 10.

Digitized by Google

Thatsachen handelt, können derlei Inductionsschlüsse in Ermanglung anderer historischer Zeugen und Beweise geführt werden, um irgend eine Wahrscheinlichkeit zu bekräftigen, aber weiter geht ihre Beweiskraft nicht. Sobald aber auch nur Einer der alten gallischen Bischöfe ebenfalls Wahrscheinlichkeit für sein Schülerverhältniss zu Petrus oder Paulus in Anspruch nehmen darf, fällt das Argument jener Induction dahin. Uebrigens kann Pothin, um 86 nach Christus geboren, den Apostel Johannes noch gesehen und gehört haben [1]).

In der That, was den Trophimus belangt, so darf die oben angeführte Zeugenreihe doch nicht so schlechthin verworfen werden. Das Argument hingegen: da Marinus, 314 zu Arles in den Concilienacten als der fünfte Bischof dieser Stadt erscheint, kann Trophimus, der erste, nicht schon im 1. Jahrhundert gelebt haben [2]), kann ebenso gut gegen diese Zählung gekehrt werden, indem einige Glieder ausgefallen sein können oder ein Unterbruch stattgefunden hat.

Die Untersuchungen des Abbé Arbellot über den hl. Martialis von Limoges haben gleicherweise dargethan, dass man dort schon vor Gregor von Tours, am Anfange des 6. Jahrhunderts die Mission des Heiligen auf den Apostelfürsten zurückgeführt, und dessen Acten besessen habe, sollten auch diejenigen, welche Arbellot wieder aufgefunden und nach einer Abschrift des 10. Jahrhunderts herausgegeben hat [3]), uns nicht den ursprünglichen Text darbieten [4]). Wider dieses für den heiligen Martial in Anspruch genommene Zeitalter kann man sich nicht auf Gregor von Tours [5]) berufen, dessen Unzuverlässigkeit in solchen Angaben sich schon daraus ergibt, dass er den hl. Ursin von Bourges bald [6]) unter die Schüler jener Sieben um 250 von Rom hergekommenen Missionäre, bald [7]) unter die Schüler der Apostel stellt, den Eutropius von Saintes hingegen zum Schüler des Papstes Clemens, und gegen die Behauptung des Sulpicius Serverus, zum Martyrer macht [8]). Dem Apostelzeitalter wird von Neuern auch Paulus von Narbonne vindicirt [9]).

---

[1]) A. Gouilloud, S. J. Saint Pothin. — Origines de l'Église de Lyon. Paris. Girard. 1868. pag. 6 f.

[2]) Gallia Chr. nova I, 522.

[3]) Arbellot, Documents inédits sur l'apostolat de Saint Martial et sur l'antiquité des Eglises de France. Paris 1860. pag. 13, 32, 89 sqq.

[4]) Unser Zweifel rührt daher, dass auch diese schon das Wunder mit dem Stab darbieten.

[5]) Histor. Franc. l. X, cap. 28. u. Liber de Glor. Confess. cap. 27.

[6]) Hist. Franc. Lib. X, cap. 29.

[7]) Liber de glor. Confess. cap. 80.

[8]) De gloria Martyrum cap. 56.

[9]) Gams, das Jahr d. Martyrtodes S. 82 f.

Digitized by Google

Für die Sendung des Crescenz durch den Apostel Paulus nach Gallien (Vienne und Mainz) spricht so Vieles, dass Hefele[1], Friedrich, Gams, der Bollandist Van Hecke, wie überhaupt die neuern Bollandisten zugeben müssen, das Christenthum habe in Gallien leicht schon im Apostelzeitalter seine erste Aussaat erhalten können[2], dabei daran erinnernd, dass die ersten Glaubensboten nicht wohl stabile Sitze haben konnten, sondern als sogenannte Regionarbischöfe zu betrachten seien.

2. Die Martyrologien und Bischofskataloge über die drei Heiligen.

Wollen wir nun von dem Gesagten eine Anwendung auf Trier machen, so können wir zunächst eine Stelle bei Marx[3]) herbeiziehen, welche lautet: «Dieselben Schriftsteller, die sich in jene zwei Ansichten bezüglich Galliens überhaupt getheilt, haben sich auch speciell in Betreff der Trierischen Kirche gleichmässig schaaren müssen, indem allgemein anerkannt, dass, wenn *Eine* Kirche des diesseitigen Gallien apostolischen Ursprungs ist, diese Eine die von Trier sein müsse.»

Die alte Euchariuslegende durchweg zu vertheidigen kann Niemanden einfallen, es darf sich da nur um den Kern der Sache handeln, nämlich um die Frage: *Können* Eucharius, Valerius und Maternus, alle drei, oder der eine und andere, als Apostelschüler und erste Glaubensboten im Elsass und für Trier aufgefasst, oder *müssen* sie in eine spätere Zeit gestellt werden?

Man hat das Alter und die Ausbildung der Legende, die Bischofskataloge von Trier, Köln und Tongern, und die Martyrologien[4]) geprüft und ist zum folgenden Resultate gelangt.

---

[1]) In Einf. des Christenth. im südw. Deutschland S. 53 f. und gegen Rettberg in Wetzers Kirchenlexic. VI, 762 ff. — Vrgl. Fuchs, Alte Gesch. v. Mainz I, 497.

[2]) Tom. VI Octob. Auctar. pag. 82 und pag. 12 liest man: «Argumentum de originibus ecclesiarum Galliæ et Germaniæ in opere nostro (Act. S.S.) versatum fuit sæpius. Adhæserunt diu decessores nostri traditioni, quæ origines complurium sedium episcopalium ad Apostolorum tempora referebantur; postea mutata fuit sententia et seculo III annexum plerumque antiquarum sedium initium. Ex quo tempore nos ad Acta Sanctorum illustranda accessimus, ea de re sæpius jam fuit dicendum; et quidem ex professo de ea actum est tomo VIII Octobris in Commentario de s. Florentio Trevirensi. Atque ibi non secus ac aliis in locis conati sumus stabilire religionis exordia facile ad apostolorum ævum pertinere; initio tamen non videri fuisse episcopos stabiles, sed potius (quos vocamus) regionarios: quæ sententia nititur argumentis aliarum, et simul caret earumdem incommodis.»

[3]) Geschichte des Erzstifts Trier I, 44.

[4]) Die Belege sind gesammelt von Perrier, Bolland. Act. S. S. T. II. Mart., woher sie Rettberg hat.

Digitized by Google

1. *Valerius* ist zufolge der Martyrologien als alter Bischof von Trier, der irgend einmal vor dem Bischof Agrötius (welcher 314 in Arles unterschrieb [1])) lebte, festzuhalten. Das Prädicat eines Petrusschülers findet man zuerst bei Ado von Vienne enthalten [2]).

2. Dem *Eucharius* ist in den Martyrologien der Bischofstitel und die Eigenschaft eines Aposteljüngers nicht beigelegt, aber in Trier galt er von jeher als Schutzheiliger der Stadt, dessen Cella, wo er ruhte, um 458 vom Bischof Cyrillus wieder aufgebaut werden musste. Ihren Bestand hat im 6. Jahrhundert auch Gregor von Tours bezeugt, welcher belehrt [3]), dass zur Zeit des Trierer Bischofs Nicetius (527—566) Eucharius, einer der Patrone daselbst, ausserhalb der Stadt sein Grab gehabt, (weil nach den römischen Gesetzen das Begraben innerhalb der Stadt verboten war). Zugleich ergibt sich, dass man dem Eucharius den Vorrang vor Valerius zuerkannte; und wenn jener auch in den Martyrologien nicht ausdrücklich episcopus heisst, die Bezeichnung sacerdos und confessor findet man ja häufig schlechthin bei Heiligen gebraucht, deren bischöfliche Würde ausser Zweifel steht, und es dürfte auch der Ausdruck fratres, womit Bischof Cyrill in seiner Inschrift [4]) die beiden Eucharius (den er voranstellt) und Valerius betitelt, darauf hindeuten. Beide galten von jeher als Trierische Bischöfe und zwar eröffnet Eucharius in allen Verzeichnissen die Reihe derselben.

3. *Maternus* ist zufolge der Ueberlieferung nach Valerius Bischof von Trier, Köln und Tongern. Wirklich steht an der Spitze der kölnischen Bischofskataloge des 11. Jahrhunderts [5]) der Name Maternus, und er kehrt in der ganzen Reihe nicht zum zweiten Male wieder. Ein Kölner Bischof Matern stand 313/14 in hohem Ansehen beim Kaiser Constantin [6]) und unterzeichnete 314 zu Arles [7]). In dieser Persönlichkeit, von der man übrigens sonst gar keine andern Lebenszüge kennt, hat man den in der Legende mit Eucharius und Valerius verbundenen

---

[1]) Hefele, Conciliengesch. I, 171.

[2]) Vrgl. Rettberg I, 76 ff. Marx, l. c. I, 54 f. Friedrich, Kirchengesch. Deutschl. I, 89 ff.

[3]) Vitæ Patrum cap. 17 ad unam enim portam Eucharius sacerdos observat ad aliam Maximinus excubat.

[4]) Friedrich a. a. O. S. 91.

[5]) Böhmer, Fontes II, 271 und III, 340. — Dagegen steht er nicht im Calendar von Trier mbr. Sec. XI (Cod. Monast. s. Eucharii sanctique Mathiæ) bei Pertz, Archiv XI, 507, wo doch Eucharius und Valerius genannt sind. — Ein neuer Beweis, dass das Schweigen der Martyrologien nichts beweist.

[6]) Eusebius, Hist. Eccles. X, 5.

[7]) Hefele, C.-G. I, 168, 171.

Digitized by Google

Maternus gefunden. Bis auf diesen Punkt gehen Hontheim, Grandidier, Marx, Ennen, Rettberg und Friedrich einig. Die bekannte Legende, findet man weiter, sei im 9. Jahrhundert entstanden, nachdem übrigens schon Lupus von Ferrieres um 839 und Rabanus Maurus um 845 die besagten drei vereinigt hatten. Das Wunder der Todtenerweckung an Maternus sei aus der Legende des Martialis von Limoges oder des Fronto von Perigieux herübergenommen und Fabelhaftes hinzugethan worden.

In Hinsicht des Maternus jedoch und des Trierer Bischofskatalogs widersprechen sich die vorhin erwähnten Historiker.

Die einen nehmen mit Hontheim an: da die Christianisirung von Köln und Tongern wahrscheinlich doch von Trier ausgegangen sei, dürfe man mit einem alten Bischofsverzeichniss des 10. Jahrhunderts, welches die Reihe so stellt, dass auf Eucharius sofort und ohne Unterbruch Valerius, Maternus und Agrötius (auch Agricius, Agritius geschrieben) folgen, und auf andere aus dem 12. und 14. Jahrhundert stammende Nachrichten gestützt [1]), unbedenklich jenen geschichtlich bezeugten Matern von Cöln auch für Trier festhalten, denn sonst fehlte es für diese Zeit an einem wirklich nachweisbaren Trierer Bischof dieses Namens. Weil aber Agrötius von Trier gleichzeitig mit jenem zu Arles unterschrieben hat, so liess man vorher den Matern von Trier nach Köln versetzt und an seiner Stelle aus Antiochien den Agrötius durch Constantin und Helena unter Papst Silvester I. (314 bis 335 nach Jaffé) nach Trier berufen werden, der nun den ungenähten Rock des Herrn mitbrachte. Auf diese Weise glaubte man das Wirken des hl. Eucharius auf die Mitte des 3. Jahrhunderts ansetzen zu dürfen, wo dann wieder sehr gut jene Angabe Gregors über die sieben Apostel passte. Der Ausdruck: missus s. Petri werde manchmal auch von Solchen gebraucht, die ihre Sendung einfach von einem Papste erhalten hätten, wie St. Bonifaz von Zacharias [2]). So erschien das System als ganz vortrefflich gefügt.

Demselben stehen jedoch zwei andere Ansichten gegenüber.

Die eine von diesen fasst ebenfalls die Legende als eine Fiction auf, und schiebt zwischen die beiden Bischöfe Valerius und Agrötius eine unbestimmte Anzahl Mittelglieder, deren Namen nicht mehr zu bezeichnen seien, hinein, wozu jedoch der Maternus vom Jahr 314 nicht gehören könne, daher aus dem Trierer Katalog gestrichen werden müsse [3]).

---

[1]) Marx, a. a. O. I, 40.
[2]) Binterim, Deutsche Concilien I, 18.
[3]) Friedrich, a. a. O. S. 95 ff.

Digitized by Google

Eine dritte Partei von Gelehrten endlich suchte, indem sie das Fabelhafte der Legende einfach verwarf, doch den Kern derselben, das apostolische Schülerverhältniss der drei Glaubensboten aufrecht zu halten. In ihrer Polemik wider die Gegner der Tradition griffen die Vertheidiger derselben zunächst den Bischofskatalog an, welchen jene in der Reihenfolge Eucharius, Valerius, Maternus, Agrötius u. s. f. aufgestellt hatten und gegen den in der That nicht unbegründete Bedenken erhoben werden können [1]), indem selbst jene Documente, welche die gedachte kürzeste Reihe haben, doch anderseits durchblicken lassen, dass man nicht mehr alle die frühern Namen kenne. Andere haben sich bemüht, einige der 23 Bischöfe, die laut einem andern Katalog und den interpolirten Trierer;gesten zwischen Maternus und Agrötius in Trier gelebt haben sollen, nachzuweisen, besonders aus dem Heiligenverzeichniss auf dem Tragaltare des hl. Willibrordus († 739) [2]).

Die bis jetzt gründlichste Untersuchung über diese Namen des Tragaltars verdankt man Dr. F. X. Kraus [3]), welcher nachweist, dass weder die Bollandisten (Oehmbs), noch Calmet, noch Brower «das kleine aber merkwürdige Monument richtig beschrieben» haben und dass die fraglichen Inschriften auf demselben erst nach 1035 entstanden seien. Der Verfasser ist der Ansicht: «dass die grössere Bischofsliste, welche zwischen Maternus und Agricius 23 Namen einschiebt, unecht ist; dass diese Namen jedoch, wenigstens der Mehrheit nach, keineswegs geradezu erfunden sind. In den Diptychen der Trier'schen Kirche mögen diese Namen eingeschrieben gewesen sein, es waren entweder die Namen von Bischöfen benachbarter, mit der Trier'schen Kirche in naher Beziehung stehender Kirchen, wie Metz, Toul, Tongern; oder Namen von Missions- oder Regionarbischöfen, welche ohne festen Sitz in den Ländern zwischen Rhein, Maas und Mosel das Evangelium predigten, oder endlich, und dies dürfte das Wahrscheinlichste sein, die Namen von Chor- oder Landbischöfen, die schon nach Einrichtung eines festen kirchlichen Systems (in Trier unter Constantin) und während der römischen und fränkischen Periode neben und unter den Bischöfen der Metropolis wirkten. Unläugbare Spuren des Institutes der Landbischöfe haben

[1]) Friedrich, a. a. O. S. 96.

[2]) Alberdingk-Thijm, Der hl. Willibrord S. 201. — Die Beschreib. des Tragaltars siehe bei E. Aus'm Weerth. Kunstdenkm. I, 3. Otte, Handb. d. kirchl. Kunstarchäol. 4. A. S. 112. — Abbild. in Chr. W. Schmidt: Kirchenmöbel u. Utensilien aus dem Mittelalter etc. in den Diöcesen Trier und Münster. Trier 1851. I. Bd. Tafel 35.

[3]) Jahrb. d. Vereins v. Alterthumsfr. im Rheinlande. Hft. 38. (1865) S. 36 f.

Digitized by Google

sich aus jener Zeit in das Mittelalter hinüber gerettet [1]). Aus den Diptychen scheinen nun jene Namen in die series episcoporum übergegangen zu sein, indem die ersten Bearbeiter der Gesten sie irrthümlich für Trier'sche Bischöfe hielten und so die Lücke zwischen Maternus und Agricius am besten glaubten ausfüllen zu können.» Dieser Erklärung kann, so wie die bezüglichen Quellen lauten, neben den andern Ansichten ihre Berechtigung nicht abgesprochen werden, und es ist damit die Annahme, dass Trier schon im apostolischen Zeitalter seine mit der bischöflichen Würde geschmückten Glaubensprediger gehabt habe, noch nicht ausgeschlossen.

3. Erörterung der Legende. Neue Gesichtspunkte.

Wesentlich zur richtigen Würdigung der Legende gehört es dann auch, mit ihrem *Maternus* in's Reine zu kommen.

Wir finden auch, der Kölner Bischof dieses Namens vom Jahr 313/14 füge sich nicht leicht in das Verzeichniss von Trier und die Annahme, er habe daselbst vor Agrötius gewirkt, sei zu willkürlich und gewagt. Anderseits bietet uns der Zustand, in welchem die Kataloge von Köln auf uns gekommen sind, auch keine Gewähr dafür, dass der in Trier und Köln am 14. September gefeierte Maternus kein anderer sei als der für das Jahr 313 erwiesene. Einmal ist im Martyrologium Heriniense, (sec. XI) nach einer Handschrift, die den Usuard enthält, das Fest für Trier auf den 18. April gesetzt [2]).

Andere nennen ihn für Trier am 13. September, wie der Usuard zu Alberghen aus dem 15. Jahrhundert, die Ausgabe von Greven und die Lübekerkölnische vom Jahr 1490, welche die Feier nach Köln verlegt. Aber meistens ist dieselbe auf den 14. September bestimmt, so in der Antwerpner Maxima, welche auf diesen gleichen Tag, da in Trier das Andenken des Petrusschülers Maternus gefeiert werde, in Köln das Fest des hl. Bischofs Evergisil abhalten lässt. Und so noch andere Exemplare desselben Martyrologs [3]). Ein Zürcher Calendar des 10. Jahrhunderts [4]),

---

[1]) Vrgl. Dr. Jul. Weizsäcker, der Kampf gegen d. Chorepiscopat d. fränk. Reichs im 9. Jahrh. Tübingen 1859. S. 4. f.

[2]) Migne, Patrol. T. 123. pag. 947. «Treveris, s. Materni ep. et conf. — Unde colligitur, hujus sancti memoriam peculiari cultu pridem recoli solitam in ea ecclesia vel cœnobio, cujus hic codex olim fuit. Agunt de eo etiam alii *hac die*, sed plerique 14 Septembris.»

[3]) Cf. Migne, T. 124, pag. 464 sqq.

[4]) Cod. 176 der Cantonsbibliothek. Vrgl. über denselben Büdinger, Aelteste Denkmale. 1866. S. 40.

Digitized by Google

das aus Köln stammt (es nennt zum 27. September die «dedicatio s. Petri in Colonia») gedenkt des Maternus nicht.

Aus dem Umstande, dass die Inschrift des Bischofs Cyrill um 458 nur den Eucharius und Valerius nennt, dann Gregor von Tours nur von Eucharius spricht, hat man geschlossen, dass Maternus damals noch nicht von Köln nach Trier transferirt gewesen sei, ja dass man in Trier bis in's fünfte Jahrhundert von einem Trierer Bischof Maternus noch gar nichts gewusst habe. Diese Verehrung habe kaum schon im 7. Jahrhundert, aber doch gewiss im 8. in Trier begonnen.

Hier ist wiederum Verschiedenes einzuwenden.

Maternus konnte in jener Inschrift Cyrills nicht erwähnt werden, weil nur Eucharius und Valerius nebeneinander ruhten, dagegen das Grab des Dritten und Jüngsten von ihnen etwas davon entfernt war [1]. Im Jahre 978 schenkt Erzbischof Egbert das Dorf Langasura dem hl. Matern, dessen Basilica an der Nordseite der Basilica des hl. Eucharius erbaut war [2]. Von hier aber liess 1037 Poppo den Leib des hl. Matern in die Domkirche übertragen, wovon noch im 16. Jahrhundert das Andenken gefeiert wurde [3].

Aber auch desswegen, dass zwei unedirte alte Martyrologien, ein Trierer aus dem 8. und ein Coblenzer aus dem 9. Jahrhundert den Todestag des Heiligen nicht angegeben [4], folgt noch nicht, dass man damals in Trier einen solchen nicht gefeiert habe. Wir haben des Calendars der Stiftskirche von Solothurn oben schon erwähnt [5] Der hier genannte Adalbert kann nun entweder aus Hornbach sein, das erst 1087 von der Diöcese Metz [6] geschieden und Speier zugetheilt ward. Adalbert stand urkundlich der Abtei vor im Jahre 973 [7]. Oder dann ist — weniger wahrscheinlich — an jenen hl. Adalbert zu denken, der zuerst in St. Maximin zu Trier lebte, dann 961 die Mission nach Kiew erhielt [8], 966 der Abtei Weissenburg, endlich nach zwei Jahren der Erzdiöcese Magdeburg von Kaiser Otto I., bei dem er so viel galt, vorgesetzt wurde [9]. Die Kaiserin bediente sich seiner als Gewissens-

[1] Johannes Enen, Kurzer Inbegriff d. Gesch. v. Trier. Geschrieben 1512. — Regensburg 1845. S. 51

[2] Görtz, Regesten der Erzbisch. zu Trier. S. 6.

[3] Enen, a. a. O. S. 100.

[4] Friedrich, a. a. O. S. 92.

[5] Siehe oben S. 29 Anmerk. 6.

[6] Ficker, Vom Reichsfürstenstand I. 355.

[7] F. X. Remling, Urkundl. Gesch. der Abt. in Rheinbaiern. I, 61.

[8] Aschbach in Dieringers Kath. Zeitschrift I, 82 f.

[9] Gallia Christ. T. V. col. 741 sqq. — Riedel, Cod. dipl. Brandenburg. I. 8. S. 94—99.

Digitized by Google

rath und Beichtvater. Weissenburg war damals Magdeburg unterstellt [1]).

Leicht möchte dann durch Adelheid das schöne Geschenk an die Kirche des hl. Ursus gekommen sein, welchen sie, wie die Thebäer überhaupt, so warm verehrte. Bekanntlich stand Weissenburg in engen Beziehungen zu Hornbach, der Stiftung des hl. Pirmin. der (wie zu Hornbach) in dem erwähnten Calendar eine bevorzugte Stellung einnimmt. Sein Name ist in Uncialen geschrieben, sein Fest at eine Octav. Die Uebertragung des hl. Fabian nach Hornbach ist zum 20. November ausdrücklich erwähnt [2]), zum 8. Juli das Fest der Heiligen Basilides und Bodoard ebendaselbst. Auch Trier, wie zu erwarten steht, ist berücksichtigt, es ist zu Treveris die depositio s. Valerii, dann die Feier des hl. Maximin [3]) (29. Mai) und des hl. Paulin (31. August) erwähnt, jedoch weder vom *hl. Eucharius noch vom hl. Maternus* ist die Rede. Martyrologien beweisen nur, wo sie sprechen, nicht aber wo sie schweigen.

Wichtig für Bestimmung des Verhältnisses der drei Trierer Heiligen ist ferner die nach der Schätzung der Bollandisten im 8. Jahrhundert, zur Zeit des Königs Pipin, nach Ruinart schon im 7., von einem ungenannten Mönch von St. Maximin geschriebene Vita sancti Maximini [4]) († 351), welche nicht nur von Eucharius, Valerius, Matern und Agricius als von Triers Patronen, sondern auch von einem schönen Gotteshause spricht, welches man den drei ersten ausserhalb der Stadt (zu St. Mathias) errichtet habe.

Bemerkenswerth ist auch, dass der Biograph des hl. Maximin jene drei Stadtpatrone immer in der nämlichen Reihenfolge aufzählt, wie die Legende. Also nicht erst 839, als Lupus von Ferrieres die vita

---

1) Ficker, a. a. O. S. 340. §. 234.

2) Diese erfolgte vom 8./9. Jahrhundert nach Remling a. a. O. S. 60 wahrscheinlich unter Abt Wyrund. Fabian hat 236 den Stuhl Petri bestiegen und wurde unter Decius gemartert.

3) Das scheint auf ein näheres Verhältniss des Verfassers oder ersten Besitzers jenes (Hornbacher) Calendars zur St. Maximinsabtei in Trier zu deuten.

4) Boll. T. VII. Maii pag. 22 n°. 6. — «ecce quædam femina, immundum habens spiritum, exclamabat Trevirorum populo et ait quid fecisti nobis sic? Namquid non sufficiebant vobis sancti Dei Eucharius. Valerius et Maternus et B. Agricius, qui nos torquet indesinenter.» — N°. 7. «S. Paulinus igitur civitatis antistes in basilicam s. Joannis, quam antecessores ejus ædificaverant ferri eum (Maximinum) imperavit. Videlicet s. Eucharius, Valerius atque Maternus alium illic præparaverunt sibi locum ad quiescendum ibi que vir beatissimus in ecclesia cujus superius meminimus, honorifice conditus est. At s. Eucharius, Valerius et Maternus ex altera quiscunt parte civitatis, infra ecclesiam quam sibi procul a civitate mirabile construxerunt opere.» Ueber das Alter auch Waitz bei Pertz, Mon. Scr. VIII. pag. 111.

Digitized by Google

s. Maximini neu bearbeitete, wurde, wie man behauptet hat, die Verbindung zwischen Eucharius und seinen beiden Gefährten vollzogen, sondern sie war es schon einige Zeit. Raban, wenn er auch nur bei Valerius das Treviris hinzusetzt, denkt sich (845) ihre Feier (depositio) doch offenbar in Trier und betitelt jeden als *Bischof* und nach etwa zwanzig Jahren nennt Ado von Vienne, der in Ferrieres oder Prüm so etwas hören konnte, den Valerius, welchen er in seinem Martyrolog schon im Januar zu erwähnen hatte, einen Schüler des hl. Petrus. Die andern zwei hatte er erst im September und December zu nennen, aber er nannte sie, sei es aus was immer für einer Ursache, nicht. Wenig Gewicht ist auch auf das Schreiben Wandelberts (851), der unter Abt Markward, dem Verwandten des Lupus, neben dem er in Ferrieres eine Zeit lang lebte, in Prüm geschrieben und gedichtet hat, zu legen. Man trachtete bei der Anlegung der Martyrologien durchaus nicht nach Vollständigkeit, es war oft rein zufällig, dass der eine Heilige aufgenommen wurde, der andere nicht. Die Metzer Tradition von der Sendung des Clemens durch Petrus kannte schon Paul Diaconus [1]) und doch hat weder Ado noch Usuard (ausser in den spätern Zusätzen) etwas von ihm.

Dass Ado mit dem Ausdrucke «discipuli s. Petri apostoli» bloss im weitern Sinne dessen Sendung von Rom habe andeuten wollen, wäre ganz gegen seinen Sprachgebrauch. Mit einem auszeichnenden Prädicat erwähnt auch das Martyrolog des Hieronymus in Bern den Valerius [2]).

Wenn man nun aber mit Rettberg sagen wollte, das zuerst bei Ado erwähnte Schülerverhältniss des Valerius zum Petrus sei Anlass geworden, dasselbe auch auf seine beiden Collegen zu übertragen, und dass nun auf diese Grundlage hin die Legende etwa zu St. Mathias in Trier ersonnen worden sei, so würde man damit wohl etwas behaupten, aber nicht beweisen. Die Legende sei durch die Gesta Trevirorum veranlasst worden und Erweiterung derselben, sagte man. Aber Köpke und G. Waitz haben dargethan, dieselben seien nicht vor dem 12. Jahrhundert entstanden, und so ist nicht aus der Nachricht dieser Gesten die erweiterte Legende hervorgegangen, sondern umgekehrt was sie erzählen ist blosser Auszug aus einer grössern Darstellung [3]), die unzweifelhaft schon um die Mitte des 10. Jahrhunderts vorlag und mit Unrecht dem Mönche Goldscher (1152) zugeschrieben

---

[1]) Liber de episc. Metensib. Pertz, Monum. H. G. II, 261.

[2]) IIII. Kal. Febr. Treviris dep. *beatissimi* Valerii ep. dagegen zu IIII. Kal Jun. heisst es einfach: Treveris Maximini episcopi; u.: Pridie Kal. Sept. Treveris s. Paulini. — Das Martyrolog ist nur bis XI. Kal. Dec. erhalten, Eucharius fehlt also.

[3]) Pertz, Monum. T. VII, 142 und VIII, 113, 116.

Digitized by Google

wird [1]). Das Schreiben des Papstes Johann XIII. vom 22. Januar 969 an Erzbischof Theoderich in Trier beweist [2]) das damalige Vorhandensein einer geschriebenen Legende, denn der Schreiber bezeugt, er habe nicht nur gehört, sondern auch *gelesen*, dass die Kirche von Trier früher als die andern gallischen von Eucharius, Valerius und Maternus, den Schülern des hl. Petrus, das Evangelium vernommen habe. Diese gleiche Legende war auch schon dem Verfasser der Vita s. Deicoli, des Columbansschülers bekannt [3]), der um 965 geschrieben hat. Dann hat gleichfalls der Abt Heriger von Laubes (geb. 950, gest. 1007) eine solche Lebensbeschreibung vor sich gehabt und schreibt an den Mönch Hugo, dass jener in der Legende bezeichnete Ort Elegia, wo das Wunder der Todtenerweckung an Matern mittelst des Stabes Petri stattgefunden, wirklich im Elsasse zu finden sei [4]).

Die Legende beruft sich ferner auf ein historisches Denkmal, auf die *Auferstehungskirche* zu Elegia [5]).

Elegia ist der den Alterthumsforschern wohlbekannte Ort Hellum, Hellelum oder Helvetus an der Ell, schon von Ptolomäus, im Antoninischen Itinerar und auf der Theodosianischen Karte angeführt, im Mittelalter Alaia, Eleia, Elegia genannt [6]) und im Lande der Triboken ein paar Stunden von Strassburg bei Benfeld gelegen, für Antiquare ein ergiebiger Platz.

Hiemit hat sich der Verfasser der Legende hinlänglich ausgewiesen, dass er nicht erfunden, sondern Volkstraditionen [7]) benützt hat, Traditionen, die, an ein Baumonument geknüpft, schon längere Zeit dagewesen sein müssen. Wenn überdiess der nämliche Verfasser der Legende, welcher, wie er sagt, nach einer Verwüstung der Stadt Trier [8]) geschrieben

---

[1]) Sie steht bei den Bolland. T. II, Jan. pag. 918 ff. — Eine Handschrift der Legende aus dem 10. Jahrhundert gibt es in Paris. Potthast S. 689.

[2]) Hontheim, Hist. Trev. dipl. I, 305 — — imo et legendo compertum habuimus eandem (Trevir. ecclesiam) præ ceteris Galliarum ecclesiis exordium — percepisse per sanctissimorum virorum Eucharii, Valerii et Materni — quos — b. Petrus apost. — ad prædicandum direxit.

[3]) Bolland. T. II, Jan. pag. 20.

[4]) Pertz, l. c. VII, 142. VIII, 113. Martene, Thess. Anecdot. I, 117 — — et locus quidam in Elisatio pago nomen habens Elegia concordat cum eorum historia. Vergl. Schöpflin, Alsat. illustr. I, 330 f.

[5]) In quo loco postea ecclesiam Christiani construxerunt, eique ex eo, quod ibi acciderat, nomen resurrectionis imposuerunt. Bolland. l. c. n°. 5.

[6]) Trouillat, Monuments de l'hist. de l'ancien évêché de Bâle I, 2.

[7]) Ueber eine solche, betreffend den gesteinigten Venus-Torso zu St. Mathias, siehe Jahrb. d. Ver. v. Alterthumsfrd. im Rheinl. XIII, 129. Das Bild, früher Orakel spendend, sei bei der Ankunft des durch St. Petrus geschickten Eucharius verstummt.

[8]) . . . post excidium Trevericæ urbis relictos cineres diligentius perscrutantes

Digitized by Google

hat, sich auch auf einzelne fragmentarische schriftliche Quellen, die er gerettet habe, beruft, so darf ihm nicht ohne bestimmte, objective, nicht subjective, Gründe hierin der Glaube versagt werden.

Man möchte uns hier gegen diese für ihn in Anspruch genommene Ehrlichkeit entgegenhalten wollen, dass er doch das Wunder mit Matern aus der Martialislegende entlehnt habe. Wir glauben, so lange man uns nicht eines Bessern belehrt, umgekehrt die Waffe hier gegen die Einwendung kehren zu müssen.

Martialis' Gefährten heissen Alpinian und Austriclian. Dieser stirbt zu *Else*, Martialis eilt nach Rom zum hl. Petrus zurück, der ihm den Stab gibt, mit dem er den Todten wieder in's Leben rufen kann [1]).

Dieses *Else* ist aber nicht näher bestimmt, der Erzähler kann auf kein Baudenkmal hinweisen, vielmehr mahnt es einen daran, derjenige, der diese Begebenheit in die Martialislegende eingeführt, habe einmal etwas klingen gehört wie Elisate und Eleia [2]), woraus ihm dann ein Else wurde. Auch der Name Austriclian möchte leicht in einem Lande wurzeln, wo man von Austregisils, Austrichilden, Austrovalds, Austroberten und ähnlichen Namen zu hören gewohnt war, während Namen wie Valerius überall bei den Römern häufig, Maternus und Eucharius mehrfach auf römischen Inschriften im Rheinlande vorkommen [3]). Eine Kölner Grabschrift nennt einen tribunus prætorianus, der Maternus hiess [4]), und um Mainz ward ein Stein gefunden, den mit andern Soldaten zur Zeit des Severus Alexander (222—235) ein Maternus dem Genius der ersten Septimischen Alexandrinischen Cohorte der Belger weihte [5]).

Hinsichtlich der Frist von 40 Tagen, innerhalb welcher in der Legende Eucharius und Valerius zu Petrus nach Rom und mit dem Wunderstabe zurück nach Elegia eilen, bemerken wir, dass die älteste Legende des Martialis hiefür keine Frist bestimmt, aber für das Wunder

---

sparsim in chartulis scripta invenimus: quæ in unum redacta utilitati legentium — commendamus. Bolland. T. II. Jan. pag. 922 n°. 25.

[1]) Abbé Arbellot, Documents inédits sur l'apostolat de s. Martial. Pag. 37. — Et — contigit, ut beatus Austriclianus — migraret a sæculo in loco qui Else vocatur. Die Erzählung aus dem Leben des h. Fronto ist nur ganz allgemein gehalten.

[2]) Ptolomæus nennt das Helvet. des Antonin. Itinerars Elcebus, was mit Abwerfung der lat. Endung, dann des b, ein Elce, Else gibt. Cf. Zeuss, D. D. S. 219.

[3]) Z. B. Grabstein des Masclinius Maternus v. J. 352. Jahrb. d. Ver. von Alterthumsfrd. im Rheinl. XII, S. 44.

[4]) A. a. O. XXXIII, 182.

[5]) Zeitschr. d. Ver. für rhein. Gesch. Mainz 1863. S. 321. — Der Jahrgang 1864 S. 447 bringt ein Beleg für den Namen Eucarius bei Mainz. Eine christl. Eucharia zu Boppard: Annalen f. Nassau. Alterthumsk. VII, 2. S. 37.

Digitized by Google

ebenfalls auf die Volkstradition sich beruft. Auch Ado, wo er zum 25. October die Erweckung des Georg durch den hl. Fronto von Perigieux erzählt, lässt die Dauer der fraglichen Reise unbestimmt.

Was speciell die Trierer und Elsässer Sage in diesem Punkt belangt, so bringen wir hier nur in Erinnerung, was unlängst ein Gelehrter, Dr. Nolte, darüber geschrieben hat.

«In der Trierer Diöcese ist vor Kurzem ziemlich lebhaft über die Zeit der Einführung des Christenthums in dieselbe gestritten worden. Die, welche die Tradition vertheidigen, werden sich auf folgende Stelle des Eusebius berufen können, die wir in Mai, nova patr. bibl. tom. IV. p. 121 lesen: « . . . . *αὐτὸς* (sc. *ὁ πέτρος*) *μὲν γὰρ ἀμφὶ τὴν ἰταλίαν καὶ πάντα τὰ ἀμφὶ ταύτην ἔθνη ἐσχόλαζε*» u. s. f. Mai führt dort in in Note 4 eine Stelle aus einem von ihm in tom. X. script. vet. veröffentlichten syrischen Schriftchen an, die in lateinischer Uebersetzung also lautet: «Accepit manum sacerdotalem apostolorum Roma civitas, et tota Italia, atque Hispania, ac Britania et Gallia cum reliquis aliis regionibus finitis ab ipso Simone Cepha qui ascenderat ab Antiochia et fuit præceptor et rector in ecclesia, quam ibi ædificavit et in finitimis.» [1]) Er fügt die Bemerkung hinzu: 1. sei der Eifer der ersten Christen für die Verbreitung des Glaubens nicht gering anzuschlagen; 2. die Verkehrsmittel seien für die damaligen Zeiten bedeutend und in Bezug auf Schnelligkeit beträchtlich gewesen, da man doch die in Rom ausgegebenen Zeitungen am Rheine schon acht Tage nach ihrem Erscheinen in Rom habe lesen können, wie Le Clerc sur les Journaux chez les Romaines dargethan habe.» [2])

Ueber die Auffassung dieses Vorganges mit dem schon seit 40 Tagen zu Elegia verstorbenen und dann durch *St. Peters Stab* erweckten Maternus dürften uns Bilder aus den Katakomben belehren. Da sieht man öfters den hl. Petrus mit einem Stab in der Hand. Und wenn man das Wunder der Todtenerweckung durch Jesus an Lazarus (was ein sehr beliebter Gegenstand war) darstellen wollte, so liess man den Heiland mit einem Stabe das Grabmonument berühren. Auch in der Visio des Isaias werden die Todten mit einem Stabe berührt, um sie lebendig zu machen.

Gemälde gab es nicht bloss in den Kirchen Rom's, sondern auch in den gallischen Basiliken, also möglicherweise auch in Trier und im

---

[1]) Dr. Nolte in der Tübinger Theol. Quartalschr. 44. Jahrg. 2. Heft (1862) S. 318.

[2]) Vergl. Friedländer, Darstellungen aus d. Sittengesch. Roms. II, 8 über die Schnelligkeit des Reisens.

Digitized by Google

Elsass. Ein altchristliches Relief in Bonn zeigt uns die Scene der Auferwekung des Lazarus mit einem Stabe gerade wie dort in Rom [1]. Unter das Volk kam somit frühe schon die Vorstellung, die Wunder der Todtenerweckungen seien durch Berührung mit einem Stabe erfolgt.

Vielleicht hat man auch die *Bekehrung*, die Erweckung vom *Seelentod* auf diese Art *bildlich* vorgestellt, wie es zu geschehen pflegte, wenn man die Besiegung des Heidenthums als Ueberwindung eines Drachen, oder den Martyrtod durch Tragen des Hauptes in den Händen andeutete, was man Alles später nicht mehr verstand und zu irgend einer Sage ausbildete.

Dass der Wunderstab dann als St. Peters Stab bezeichet wurde, mag wiederum seine Erklärung darin findeu, dass man angenommen hat, schon der hl. Petrus, dessen Macht und Vorrang in den Katakomben durch den Stab angedeutet ist, habe seine Vollmachten wiederum symbolisch durch Uebergabe eines Stabes an Andere hingegeben. So meldet die Sage von St. Hermagoras, der mit dem Evangelisten Marcus nach Istrien gekommen sei, er habe von St. Peter «baculum pontificatus et velamen sacrum» empfangen [2].

Die Euchariuslegende zieht ferner in den Missionsbezirk ihrer Heiligen nicht nur Trier, sondern auch den Elsass, Köln und Tongern hinein und reflectirt auch hierin ihr Alterthum, indem jetzt neuere Forschung behauptet, die beiden Germanien hätten nicht, wie man gewöhnlich angenommen, zwei eigentliche Provinzen, sondern nur besondere diœceses, d. h. Militär-Verwaltungsbezirke gebildet, welche zur Gallia belgica gehörten und unter eigenen Militärgouverneurs (legati Augusti pro prætore exercitus germanici) standen [3]. Derselbe Finsbach (ad fines) unterhalb der Burg Rheinek habe, wie die Grenze der beiden Germanien, so auch bis zur Besitznahme des linken Rheinufers durch die Franzosen die Grenze zwischen den Erzdiöcesen Trier und Köln gebildet [4]. Die Eintheilung des Landes westlich vom Rhein von seiner Quelle bis zur Mündung in Germania superior und inferior erwähnt Tacitus und die Glaubensboten des Apostels Petrus fanden sie

---

[1] Jahrb d. Ver. v. Alterthumsfr. im Rheinl. XIII; S. 141 (1848).

[2] Muratori, Anecdot. IV, 234. — Ueber die weitere Geschichte des St. Peters Stab in Trier vergl. die Separatausgabe d. Vita Brunonis v. Ruotger S. 31.

[3] Th. Mommsen, Bericht über die Verhandl. d. k. sächs. Gesellsch. d. W. zu Leipzig. Philos. hist. Cl. 4. Bd. 1852. S. 231.

[4] Jahrb. d. rhein. alterthumsf. Ver. XXIX, 85 ff.

Digitized by Google

daher schon angeordnet. In der Gegend von Mainz lagerte auch die XXII. Legion, die so früh christliche Bestandtheile enthielt [1]).

Für den Elsass nehmen seine Historiker frühe, schon im 2. Jahrhundert bestehende Christengemeinden in Anspruch [2]). Was Eucharius mit seinen Genossen gepflanzt, sollen im 3. Jahrhundert Ferreolus und Ferrutio von Besançon aus im Lande der Rauracher fortgeführt haben [3]).

Unter die Fabulosa der Legende ist weiter die Erzählung zu rechnen, wie die Leiche des zu Köln verstorbenen Maternus dort auf Mahnung eines Engels in ein Schiff gesetzt worden sei, welches dann von selbst rheinaufwärts getrieben habe.

Setzen wir den Fall: der apostolische Matern habe wirklich auch in Köln und Tongern gepredigt, sei aber in Trier gestorben und auf dem südlichen Cömeterium bestattet worden, so kam er, da inzwischen neue Gräber mussten gemacht werden, etwas von den Gräbern seiner ältern Missionsgenossen entfernt zu liegen, wie er denn um 458 nicht bei den beiden Vorgängern, deren Hintritt bald nacheinander erfolgt zu sein scheint, ruht.

Inzwischen, im 4. Jahrhundert, ward der Kölner Matern berühmt. Aber, nehmen wir an, er sei nach seinem Tode nicht als Heiliger verehrt worden [4]), so konnte sein Grab in Köln später leicht unbekannt werden und sein Andenken nach und nach sich verdunkeln. Jetzt verschmolz er in der Erinnerung mit dem ersten Maternus zusammen, wie wir hiefür einen deutlichen Beweis aus dem 10. oder 11. Jahrhundert haben [5]). Dagegen lebte die Kunde, dass in Köln ein angesehener Bischof Matern, der in die Zeit Canstantins des Grossen und der festern Organisirung der Kölner Diöcese fallend, in der Reihe der eigentlichen Bischöfe Kölns wirklich als der erste bezeichnet werden durfte, gelebt habe und dort *gestorben* sei. Wie in Köln, so war man nachmals auch in Trier nicht mehr im Stande, zwischen dem ersten und zweiten Matern zu unterscheiden und da man nur um *ein* Grab,

---

[1]) Vergleiche Hefele gegen Rettberg in Wetzers Kirchenlexikon VI, 762 f. — Ueber christl. Alterth. daselbst Fuchs, Gesch. v. Mainz I, 497. — Archiv f. Hess. Gesch. III. — Archiv d. hist. V. f. Unterfranken XVI, 1. S. 99.

[2]) Grandidier, Hist. de l'égl. de Strassbourg I, 29 sqq. 48 sqq. Strobel, Vaterl. Gesch. d. Els. I, 53.

[3]) Grandidier, Hist. d'Alsace I, 181 sqq.

[4]) Solcher Annahme ist nebst Anderm auch der Umstand günstig, dass in dem mehrfach abgedruckten «Gaude felix Agrippina», welches Kölns vorzüglichste Patrone aufzählt, den Maternus nicht nennt.

[5]) Floss, Die Papstwahl unter den Ottonen; Ueber den Ursprung der erzbisch. Würde Cölns. S. 4. f.

Digitized by Google

das dessen Hülle barg, wusste, und dieses in Trier war, wo man auch von keiner Translation irgend eine geschichtliche Kunde hatte, so zog man zur Erklärung dieser Dinge einen uralten germanischen Brauch herbei, zufolge dessen eine Leiche auf ein Schiff gebracht und dasselbe den Wogen überlassen wurde [1]).

So ist auch dieser Zug der Legende nicht so fast als willkürliche Erfindung, sondern mehr nur als Erklärung aufzufassen, welche ganz dem Charakter des 9. und 10. Jahrhunderts entspricht.

Nach diesen Erörterungen können wir unsere Ansicht über die so verwickelte Euchariusfrage in kurzen Worten ausprechen.

Die drei Heiligen haben, von Rom entsendet, im Elsass (das einst bis St. Hippolyt zur Diöcese Basel gehörte), sie haben zu Trier und Matern auch in Köln und Tongern für die Lehre Jesu gewirkt, längstens um die Mitte des 3. Jahrhunderts, *möglicherweise* aber schon im apostolischen Zeitalter.

---

[1]) Simrok, Deutsche Mythol. 2. A. S. 313.

Digitized by Google

III.

St. Lucius.

1. Blick auf die frühe Christianisirung der Rätia prima im Allgemeinen.

In der Alpenregion vom Gotthard bis zu den Quellen der Drau wohnte im 2. Jahrhundert vor Christus das Volk der Räter, nach und nach aus verschiedenen nationalen Elementen zusammengewachsen. Kelten und Italiker dürfen als die Hauptmassen angesehen werden. Ihren Namen hat zuerst unter den Alten Polybius genannt [1]). Wer auf rätische Namenscorrespondenzen schaut, findet sie fast im gesammten Gebiete des Schweizerlandes [2]). Von einer Verwandtschaft des rätischen Idioms mit dem Altetruskischen war bekanntlich schon öfter die Rede, ohne dass bis jetzt die Frage entschieden werden konnte [3]). Wild und kriegerisch haben nach Strabo [4]) die alpinischen Räter manchen Raubeinfall in das nachbarliche Gebiet unternommen und dadurch den Zorn der Römer angefacht. Immerhin war dieses Gebirgsland zwischen dem italischen und germanischen Rom ein solches Zwischenglied, dass es nothwendig vom Kaiser Augustus zur Unterwürfigkeit gebracht werden musste. Seine Stiefsöhne erwarben sich fünfzehn Jahre vor Christus dieses um das Reich nicht geringe Verdienst. Rätien ward römische Provinz und in eine erste und zweite Rätia abgetheilt, zu welch letzterer

---

[1]) K. Zeuss, Die Deutschen S. 228 ff. — L. Diefenbach, Celtica II, 133 f. — M. Koch, die Alpen-Etrusker S. 6 ff. — Th. Mommsen, Die Schweiz in röm. Zeit. Mittheilungen d. a. G. Bd. IX. 2. Abth. S. 13 f.

[2]) Dr. Rochholz in d. Argovia I, 94. Geschichtsfreund XX, 257. 274 ff. Nach Strabo waren die Rätier Nachbarn der Sequanen, mit denen sie im Kampfe lagen; es sind also hier die meisten Einwohner der heutigen deutschen Schweiz unter dem Namen Rätier mitbegriffen. Ueber die Sitze der Helvetier Tacitus Germ. 28.

[3]) Dr. L. Steub, Zur rhät. Ethnologie S. 4 ff.

[4]) Lib. 4. cap. 6.

Digitized by Google

auch Vindelicien gehörte [1]). Aus der theilweise italischen Herkunft dürfte sich die treue Ergebenheit erklären, welche die besiegten armen Gebirgsleute fortan den Römern bewiesen haben, so wie die leichte und durchgreifende Romanisirung derselben. Die rätischen Cohorten vermehrten die Legionen um einen vortrefflichen Bestandtheil [2]). Bald überzeugten die wiederholten Anfälle der Germanen gegen Rätien, wie nothwendig und bequem dessen Besitz für Italien sei. Wirklich blieb es römisch, auch nachdem Germanien und Helvetien bereits aufgegeben waren. Die von den Römern bestimmte politische Grenze Rätiens gegen Helvetien scheint eine Linie vom Gotthard über die March am Zürchersee und von da nach Pfin im Canton Thurgau an den Bodensee am richtigsten zu bezeichnen [3]).

Als Knotenpunkt verschiedener Pässe und Strassen, welche schon lange vor Christus [4]) die Verbindung des transalpinischen Norden mit Italien über Rätien ermöglichten, war Cur von hoher commercieller und strategischer Wichtigkeit, wesshalb wohl sogleich nach ihrem Siege über diese Gegenden die Römer hier einen gesicherten Posten haben mussten. Er wurde zugleich «zum Mittelpunkt und Sitz der Verwaltung — daher der Name Curia — für die umliegenden Thäler gewählt» und bildete später gegen die andringenden Germanen «im 3. und 4. Jahrhundert die wichtigste Sperre». [5]) Ein vom Kaiser ernannter Statthalter, der in *Augsburg* residirte, führte die Verwaltung der rätischen Provinz, bis unter Constantin die Ostschweiz als erstes Rätien dem Vicariat von Norditalien unterworfen wurde [6]). Diese Verbindung mit Italien dauerte für Graubünden fort bis über den Untergang des weströmischen Reichs hinaus. Ein Präses verwaltete das Land. Theoderich, der Ostgothen-König, nahm nach der Niederlage der Alemannen bei Zülpich das obere Alemannien unter seinen Schutz, bis dann zwischen 536—539 Rätien unter die Merovinger kam.

Das Alles war von entscheidendem Einflusse für die Geschichte des Christenthums in diesen Gegenden. Denn für's erste brachte jene früh-

---

1) Ueber die rätische Eroberung: Jos. Bergmann, Beiträge zu einer krit. Gesch. d. Vorarlbergs. In d. Denkschriften der k. Akadem. d. Wissensch. philos. histor. Classe in Wien. IV. Bd. S. 47 ff.

2) Mommsen, D. Schweiz in röm. Zeit S. 11.

3) F. Keller, Die röm. Ansiedelungen in der Ostschweiz. Mittheilungen der antiq. Gesellsch. in Zürich. Bd. XII. H. 7. S. 292.

4) Mommsen, Die Schweiz. in röm. Zeit. S. 21 f.

5) F. Keller, a. a. O. S. 318.

6) Mommsen, a. a. O. S. 6 und 9.

Digitized by Google

zeitige und enge Verbindung mit dem Süden es mit sich, dass von dem jungen Christenthum sehr bald die Kunde nach Rätien drang. Darüber sind alle Schriftsteller, die diese Frage erwogen haben, einig. Zu Mailand, wohin über Como die Pässe vom Julier, Septimer oder Splügen hinunter führten, soll schon der hl. Barnabas gewirkt haben. «Wir wissen, dass die Kirche zu Mailand schon im 2. Jahrhundert blühte und weithin auf die Umgebung einwirkte» [1]. Ueberhaupt darf es beinahe für gewiss gelten, dass bereits im 1. Jahrhundert unserer Aera das Christenthum zu beiden Seiten des Po verkündet worden ist [2]. Nach neuern Untersuchungen haben zu Mailand die Martyrer Gervasius und Protasius, deren Gräber der hl. Ambrosius aufgefunden, wenn nicht schon unter Nero, doch längstens im 2. Jahrhundert den Tod erlitten [3]. Es hat Vieles für sich, wenn Eichhorn [4] vermuthet, dass vor den Verfolgern Nero und Domitian einzelne Bekenner des Evangeliums in den rätischen Alpen ein Asyl gesucht haben möchten, wie einst jene flüchtigen Etrusker. Nach der Martyrgeschichte der Heiligen Faustinus und Jovita hat um 118 n. Chr. Italicus, der Comes von Rätien, all' seinen Eifer aufwenden müssen, um dem Ueberhandnehmen des Christenthums Schranken zu setzen [5]. Unter Diokletian und Maximian [6] gaben Oberitalien und Vindelicien mehrere Blutzeugen, so dass es kaum denkbar ist, Rätien allein sei inselartig der Lehre des Erlösers verschlossen geblieben [7]. Wirklich tauchen im Zwielicht der Sage und Geschichte mehr oder weniger deutliche Gestalten auf, welche im Umfang des jetzigen Curerbisthums für Christus gelebt und gestorben. Wir erinnern an Evantus und Hermes [8], Fidelis und Gaudentius, welcher jener Mann gewesen sein dürfte, der die Räter vom irrgläubigen Gegenkaiser Eugenius zurückhielt [9].

---

[1] Gelpke, K.-G. der Schw. I, 252 nach Muratori rer. Italic. scriptor. T. I. P. II. pag. 207. — Ughelli, Ital. sacra. T. IV, pag. 37. 38. — Bolland. T. II. Junii, pag. 429.

[2] Cf. A. Eichhorn, episc. Curiensis. pag. VI sq. — Vergleiche die treffliche Alternative bei Hefele, Einf. d. Christenth. S. 72.

[3] Biraghi, I tre sepolcri Santambrosiani scoperti nel Gennaio 1864. Biraghi setzt ihr Martyrium in die Neronische Verfolgung und Rossi gibt die Möglichkeit zu.

[4] Episc. Curiens. pag. VI.

[5] Bolland., Febr. T. II, pag. 809. — Pagi zum Jahre 121 und Tillemont T. II, pag. 249.

[6] Z. B. in Como starb der zu Trimmis bei Cur verehrte Karpophorus. Davon unten S. 113.

[7] Eichhorn, l. c. pag. XIV sq. — Gelpke, K.-G. I, 252 f.

[8] Sie werden bestritten von Gelpke a. a. O. I, 252. — Vergl. dagegen Eichhorn l. c. pag. XIV.

[9] Eichhorn, l. c. pag. XVIII.

Digitized by Google

Mögen nun, was nicht unwahrscheinlich ist, schon seit dem 2. Jahrhundert Christen im schweizerischen Rätien gewesen sein, so war es doch wohl nicht sobald möglich, Organisation in ihre kirchlichen Verhältnisse zu bringen. Die Landesbeschaffenheit wie die vielfachen Stürmen ausgesetzte Weltstellung dieses Passgebietes waren dagegen. Die urkundlich gesicherte Geschichte der Bischöfe von Cur verbindet ihren Anfang erst mit Asimo; in seinem Namen unterschrieb 452 auf der Provinzialsynode zu Mailand, zu dessen Metropolitanverband Cur gehörte, Bischof Abundantius von Como [1]). Alle Anzeichen weisen aber darauf hin, dass die Begründung dieses Stuhles über das 5. Jahrhundert zurück gehöre, und noch älter wird die Glaubenspredigt in diesem Lande sein [2]). Denn schwerlich, wäre nicht schon vor 407 in Cur ein Bischof gewesen, hätte man in den höchst unruhigen Tagen der ersten Hälfte des 5. Jahrhunderts ein Bisthum gründen können.

Als ihren eigentlichen Apostel verehrt, wie man weiss, die Kirche von Cur den hl. *Lucius*, und gerade seine Existenz und die Verehrung, die ihm geworden, sprechen sehr dafür, dass die Kirche von Cur schon vor der Völkerwanderung ihre Oberhirten gehabt, und wir stimmen ganz der Ansicht bei, welche es als einen charakteristischen Zug bemerkt, «dass sich nach der Völkerwanderung immer in den Städten zuerst wieder ein Bisthum erhob, wo in der Römerzeit bereits ein solches bestanden hat» [3]).

2. Lucius der Apostel Rätiens.

Das älteste historische Denkmal seines Namens ist die St. Lucien-Abtei in Cur. Sie wurde, wenn nicht über, doch in der Nähe römischer Grundmauern, innerhalb denen 1851 eine wohlerhaltene schöne Mosaik zu Tage trat [4]), erbaut. Auf dem Grabsteine des hl. Bischofs Valentinian, der im St. Luciencloster aufgefunden wurde, stand die Zeitangabe des Hinscheides dieses hochverdienten Oberhirten, der nach der Ueberlieferung [5]) das St. Luciencloster gegründet hat [6]) und darin sich be-

---

[1]) Eichhorn, l. c. pag. 1 sq.

[2]) Zu Brixen war um 380 Philastrius Bischof, dem Gaudentius folgte. Trient hatte um dieselbe Zeit den Vigilius. Gallandi Bibl. Patr. VII. Prol. §. 1—3.

[3]) Friedrich, Kirchengeschichte Deutschlands I, 333.

[4]) Sie ist beschrieben v. F. Keller, die röm. Ans in d. Ostsch. S. 322 ff.

[5]) Das Curer Proprium von 1646 zum 9. Sept. . . . ex cellula et oratorio quæ erant ad Aulam Episcopalem in honorem S. Lucii extructa circa ann. d. 540 amplum eduxit cœnobium.

[6]) Vergl. Th. v. Mohr, Codex diplom. I, 104 f. nach der Urk. Papst Gregors V. v. Jahr 998.

Digitized by Google

graben liess. Vielleicht war zunächst der heilige Leib des Lucius der Anziehungspunkt, der den hl. Fridolin bewogen hat, nach Cur zu gehen und dort unweit des St. Luciusclosters die St. Hilariuskirche zu gründen. Wie einst St. Valentin in drangvoller Zeit als würdiger Genosse des hl. Severin den Rätern Trost gespendet, so war in nicht minder düstern Tagen Valentinian ein Segen seiner Untergebenen, welchen ihnen 548 der Tod entriss [1]. Somit wurde das Closter spätestens in der ersten Hälfte des 6. Jahrhunderts gegründet [2]. Graubünden war um diese Zeit fränkisch geworden. Offenbar also galt in Cur schon damals Lucius als vorzüglichster Glaubensbote und es mögen wohl, wie man gewöhnlich annimmt, in eben jene Tage die Localbenennungen Luciensteig und Lucienlöchlein hinaufgehören [3]. Diese setzen eine heimatliche Tradition voraus und auch an solcher fehlt es nicht. Ueber Luciensteig [4] ist der Heilige nach der Gegend von Cur gewandert und hat am Mitenberg, auch Curhalde geheissen, in einer Höhle, etwa 20 Minuten vom St. Luciencloster, dem jetzigen Seminar, gewohnt. Ein ziemlich steiler und steiniger Weg führt dazu hinauf. Die Grotte wird von einem überhängenden Felsen gebildet. Da wo dieser oberhalb der Höhlung eine Art Nische vorstellt [5], da habe St. Lucius in's Thal hinaus, das man hier von Cur bis gegen Reichenau hin offen hat, gepredigt [6] und sei wunderbarer Weise in solcher Ferne verstanden worden. Neben der Höhle steht nun eine Capelle und darin fliesst der Luciusquell immer noch, für Blinde heilsam gehalten [7]. Geht man von hier fünf bis sechs Schritte links an die Felsenwand, trifft man eine Stelle, wo schwert-

---

[1] Eichorn, l. c. pag. 9. sqq. — der merkwürdige Stein ist wieder gefunden. Siehe Anzeiger f. schweizer. Gesch. 1866, S. 4 ff., wo die Inschrift. Eichhorn hat falsch VI Jd. Sept. (548) statt Jan. Cur feiert sein Fest am 9. September. Proprium v. 1646.

[2] Eichhorn, l. c. pag. 11. Gelpke, l. c. S. 263 stimmt bei.

[3] Man hat gerathen, diesen Localnamen auf Luc. Mun. Plancus zu beziehen. Allein wie es sich mit dem Siege dieses Feldherrn über die Räter verhalte, ist immer noch ungewiss. Salis-Seewis, ges. Schriften, Archiv f. Gesch. Graub. v. C. v. Mohr S. 129 ff.

[4] Ueber einen Fund römischer Münzen daselbst vergl. Anzeiger f. schweiz. Gesch. 1863, S. 62. — Am Luciensteig war ehemals auch ein Clösterchen. Nüscheler, Gotteshäuser I, S. 25 und 53 — Andere hingegen meinen, die hl. Lucia, nicht der hl. Lucius habe hier Anlass zur Denomination gegeben.

[5] Wenn man gegen die Capelle gewendet von der Dachfirst derselben sich eine senkrechte Linie an den Felsen hinauf denkt, hat man gegen den Felsen schauend links davon diese Stelle.

[6] Auch das Curer Proprium v. J. 1646 zum 4. Dec. (Fest der hl. Emerita): «. . . in loco, ubi nunc Curia est, et e rupe quadam prædicantem».

[7] So meldet auch das Curer Proprium Sanctorum v. Jahre 1646.

Digitized by Google

hiebartige Spalten und hart dabei im Gestein Fingergriffe gezeigt werden. Da sei's gewesen, wo sich der Heilige festhielt, als ihn die Heiden überfielen, um ihn zu tödten. Doch ihre Hiebe trafen nur rechts und links von ihm den Felsen, ihn selber nicht. Von der Burg Marsiöl haben sie ihn herabgestürzt, ohne Erfolg [1]).

Eine andere im Volke lebende Sage über den Heiligen finden wir zuerst bei Thomas Lyrer [2]), im 15. Jahrhundert.

«Anno dauor als man zalt achtzig iar nach Gottes geburt, do was sant Lucius ein geborner Künig von Schotten, an der Art vnd in dem gebirg [3]) wohnhaftig vnd hat sein zell vnd kirchen dohin gemachet do es noch zu sant Lutzen haist. Vnd ein ber schlug ain Ochsen zu tod, als er bauwet. Do pant er den Beren an des Ochsen stat vnd musst ziehen [4]) als der Ochs gethuon het. Vnd vil ander Wunderzeichen die man jetz beleiben lat thet der lieb sant Lucius. Vnd an der selben art do warent cristenleut die dann sant Lucius bekärt het.»

Ulrich Campell [5]) erzählt etwas Aehnliches aus dem Volksmunde, mit dem Zusatze, dass die Trimmisser ihre Kröpfe zur Strafe des dem Heiligen zugefügten Unrechtes bekommen hätten.

Doch, wir haben ein wichtigeres Document der alten Tradition über den Apostel der Räter. Von dem St. Gallischen Bücherschatze hat man ein Verzeichniss aus dem 9. Jahrhundert, worin schon eine «vita s. Lucii confessoris» verzeichnet ist [6]). Der betreffende Codex ist noch vorhanden und trägt die Nummer 567. Hier hat man also die Quelle, aus welcher Notker für sein Martyrolog geschöpft hat. Vielleicht ist schon durch den hl. Otmar aus Graubünden eine Vita s. Lucii nach St. Gallen gebracht worden. Der Werth dieser Handschrift im Collectaneus N°. 567 steht um so höher, als er mit Rücksicht auf die Festfeier des hl. Lucius in Cur abgefasst ist, wie man gleich aus dem Eingang sieht [7]). Die Erzählung verläuft sich in folgenden Hauptzügen. Zwei Jahre war St. Paulus, der Apostel in Rom, ohne viel an den verblendeten Juden und Griechen ausrichten zu können. So wandte

---

1) Mittheilung von Prof. Bataglia in Schwiz.

2) A. a. O. Oben S. 40 Anm. 6.

3) Von Churwalchen war vorher die Rede.

4) Aehnliches wird bekanntlich von verschiedenen Heiligen berichtet. So in der Vita des irischen Heiligen Kentigern. Bolland. zum 13. Januar S. 818 n°. 20, wo der Wolf einen Hirsch zerreisst und statt dessen pflügen muss.

5) Ausgabe von Conradin v. Mohr, I. Buch S. 43.

6) Weidmann, Gesch. der Stiftsbibliothek St. Gallen. S. 385.

7) Cod. n°. 566 sæc. 9 enthält eine Abschrift der Vita s. Lucii in n°. 567 und beginnt pag. 81: Diem festum etc. Siehe unten Beilage 1 zu gegenwärtigem Abschnitt.

Digitized by Google

er sich von den Juden hinweg zu den Heiden und sandte auch seinen Schüler Timotheus nach Gallien. Dieser kam zur Hafenstadt Bordoel (Burdigala?) und wurde hier von einem gallischen König ermuntert, nach Britannien hinüberzuschiffen, dorthin wo König Lucius herrsche. Die Folge war die Bekehrung des letztern und endlich sein Entschluss, auszuwandern. Durch Gallien reiste der königliche Apostel nach Augusta Vindelica, welche Stadt noch heidnisch war und wo ein Patricier Namens Campester lebte. Dieser wurde gläubig und sein Beispiel bewog viele Einwohner zu gleichem Schritte [1]). Wie Lucius hört, dass Rätien noch sehr dem Heidenthum ergeben sei, da ist seines Bleibens nicht länger, sondern er reist in das Gelände von Cur. Mit Beten und Fasten bereitete er sich 7 Tage auf die Glaubenspredigt vor und verkündet dann am 8. den Gekreuzigten.

Da vernahm er, dass in einem Walde, Marswald [2]) geheissen, in unsinniger Weise junge Urochsen als Götter gehalten würden. Lucius ging hin und bekehrte die meisten der dortigen Heiden; andere wurden darüber höchst erbittert, warfen ihn in eine Grube und wollten ihn steinigen. Aber die Bekehrten, die den Heiligen begleiteten, werden's inne, schaaren sich und wollen die andern tödten. Während beide Theile streiten, geht der Heilige unverletzt aus der Grube hervor, predigt noch gewaltiger und macht Frieden. Und, wie durch göttliche Fügung, kommen jetzt die wilden Thiere, wegen denen der Auflauf ergangen war, selbst ganz zahm herbei und lecken die Füsse des Glaubensboten, welcher darüber den Herrn preist und die erstaunten Heiden zur Taufe mahnt. Wirklich loben sie Gott, dass er sie zur Erkenntniss der Wahrheit geführt habe. Indessen wurde das Wunder in der Stadt selbst bekannt. Die dort zurückgebliebenen Christen kommen jetzt mit Fackeln und Thürmchen [3]) dem Manne Gottes unter Lobgesang entgegen.

Hier endet aber die Erzählung des Homileten, der nun wieder auf das moralisch-exhortative Moment einlenkt und vom Lebensende des Heiligen gar nichts sagt.

---

[1]) Das 1646 edirte Curer Proprium Sanctorum sagt, dass die älteste, damals entstandene christliche Kirche in Augsburg, später den Namen St. Gallenkirche erhalten habe.

[2]) In der Pfarrei Maienfeld war eine Filiale, «Auf der Steig» und latein. «silva Martis» geheissen, wo St. Lucius als Patron schon im 11. Jahrhundert erwähnt ist. Nüscheler, Gotteshäuser I, 25.

[3]) Ueber d. turris siehe Migne, Tom. 71 pag. 1148 u. 1185 aus Gregor v. Tours.

Digitized by Google

Allein nicht bloss Localnamen, sagenhafte Erinnerungen und die unser Jahrtausend übersteigende geschriebene Legende sammt dem im 6. Jahrhunderte bestehenden St. Luciuscloster ruft die Kirche von Cur für ihren Apostel an, sie zeigt uns auch, dass sie vor 821 im Besitze seiner irdischen Hülle war, denn es beklagte 821 der damalige Bischof Victor in seinem Schreiben an König Ludwig den Frommen, dass nicht einmal der hochheilige Leib des hl. Bekenners und Apostels Lucius vor den schnöden Räubern Roderich und Herloin sicher geblieben sei [1]).

Solchen Zeugnissen gegenüber ist man berechtigt, die Existenz eines rätischen Apostels Lucius festzuhalten, dessen Identität mit dem britischen Könige Lucius nicht geradezu verworfen werden darf. Bis jetzt hat man gewöhnlich geglaubt, zu dieser Identificirung sei man durch die Nachricht bei Beda verleitet worden. Die Stelle über König Lucius im «Sermo in Natali S. S. Virginum XI milium», welcher vielleicht schon vor 850 geschrieben worden ist [2]), kann nicht mit Bestimmtheit auf Beda zurückgeführt werden, und man kann daher für die Behauptung, die Curer Legende habe auch aus Beda entlehnt, sich nicht auf jenen Vorgang berufen. Beda zählt die Kaiser, der Sermo die Päpste und verflicht damit in seiner Darstellung ganz enge den Papst Marcellin, den Beda nicht berührt. Doch wenn auch der Sermo aus letzterm geschöpft hatte, darin liegt noch kein Beweis, dass auch die Luciuslegende von Cur in fraglicher Hinsicht auf derselben angelsächsischen Quelle beruhe.

In einem andern Punkte erweist sie sich als durchaus selbstständig, darin nämlich, dass sie den Lucius von einem Apostelschüler, dem hl. *Timotheus*, bekehrt werden lässt. Daran hat sie beständig festgehalten [3]). Bartholomäus Tridentinus im 13. Jahrhundert fusst ganz auf der Darstellung der ältesten Vita, jenen hat Petrus de Natalibus im 14. Jahrhundert ausgeschrieben [4]). Auf die Anfrage Vadians von St. Gallen theilte ihm der Pfarrer an der Domkirche in Cur, Comander [5]), aus

---

[1]) Eichhorn, l. c. Codex probationum nº. VI. Ueber die Verehrung des heil. Lucius in Augsburg. Cf. P. Braun, Geschichte der Bischöfe von Augsburg I, 5 f.

[2]) Kessel, St. Ursula und ihre Gesellschaft. S. 15.

[3]) Beilage 3 a, b und c.

[4]) Der Bartholomäus, auf den er sich beruft, ist der Dominicaner von Trient, nicht der Barth. Anglicus, wie Usher, Brit. Eccl. Antiqq. S. 31 meint.

[5]) Joannis Comandri ep. ad Joach. Vadian. in Goldast rer. alam. Script. ed. Senkenberg T. II, 114: Habe in Cur nichts über den Urs prung von St. Lucien gefunden in einem grossen Homiliencodex stehe: Aº. Domini 1330 combustum est ecclesia s. Lucii regis et conf. in die s. Lucæ evangel.

Digitized by Google

einem alten pergamenen Buche die Notiz mit, den Lucius habe Timotheus bekehrt [1]). Nach allen diesen Berichten ist Lucius immer nur Confessor, nicht Martyrer, obschon er auch Misshandlungen erduldete. Das Zürcher Calendar vom 10. Jahrhundert [2]) schreibt zum 3. December: «In Curia depositio Lucii conf.» Der St. Galler Codex n°. 566 (der Stiftsbibliothek) hat im Calendar, das im 9. Jahrhundert zu St. Gallen gebraucht wurde, zum 3. December die Angabe: «Lucii confessoris». Das Calendar im ältesten Jahrzeitbuch von Cur hat auf denselben Tag: «Lucii regis et conf.» [3]).

Da der besagte Timotheus ein Schüler des hl. Paulus heisst, so musste der gelehrte *Notker,* als er in Beda die betreffende Stelle über den unter Papst Eleutherius und den Kaisern Marc Aurel und Commodus (161—193) als Christ auftretenden König Lucius in Britannien las, und auch bei Ado, den er seinem Martyrolog zu Grunde legte, nichts von dem einen oder andern Lucius fand, fast mit Nothwendigkeit darauf geführt werden, an der britischen Abstammung des Curer Lucius zu zweifeln, welchen Zweifel er dann auch in seinem Martyrolog durchblicken liess. Darum unterliess er es auch, in seinem Referat dem Timotheus das Prädicat eines Apostelschülers beizulegen, wie die Legende so bestimmt thut, was Notker wissen musste, da eben diese Legende damals schon in St. Gallen vorhanden war; er nennt desshalb den Timotheus allgemein und ausweichend «virum sanctum» [4]).

Sein Bedenken war nicht hinlänglich begründet.

Man ist nicht genöthigt, unter diesem Paulusjünger Timotheus gerade den Kleinasiaten sich zu denken, es kann diess, wie bereits Usher, Moncäus und Andere vermuthet haben, der römische Timotheus sein, der mit dem Hause des Senators Pudens in so engen Beziehungen stand, jenes Pudens, der die Apostel Petrus und Paulus gastlich bewirthete, dessen Mutter die heilige, durch ihr Cömeterium [5]) berühmte

---

[1]) Gelpke, l. c. S. 243 und 250 wagt zu behaupten, die St. Lucien-Sage habe ihren historischen Kern an Lucius Munatius Plancus, der über die Räter einen Sieg erfochten.

[2]) Cod. 176 der Cantonsbibliothek. S. 163 ff.

[3]) W. v. Juvalt, Necrolog. Curiense (1867). S. 119.

[4]) Beilage 2 a und b.

[5]) Vrgl. A. Reumont, Geschichte der Stadt Rom I, 384. «An der Via salaria nova liegt der Friedhof d. Priscilla, ohne Zweifel das Erbbegräbniss der Familie der Pudentes, welche die Tradition, deren Wahrheit nicht wegen späterer Ausschmückung angefochten werden darf, mit dem Aufenthalt des hl. Petrus in Rom in nächsten Zusammenhang bringt und deren Verwandtschaft mit dem Cornelischen Geschlecht festzustehen scheint.»

Digitized by Google

Priscilla war und dessen Töchter Pudentiana und Praxedes, hochgesinnte Jungfrauen, um die junge Christengemeinde in Rom unsterbliche Verdienste sich erworben haben. Die Resultate der Archäologie sind durchaus für diese alte römische Tradition günstig. Schon unter Papst Symmachus (498—514) gehörten unter die Titelkirchen in Rom die der Praxedes (Praxidæ), eine alterthümliche Basilica auf dem Clivus suburanus der Esquilien und der «Titulus Pudentis», auch Basilica der Pudentiana, oder des Pastor genannt, zwischen dem Viminal und Esquilin, die älteste Titelkirche Roms [1]), die einst der schweizerische Cardinal Schinner inne hatte. Hier sind Mosaiken (Christus zwischen den beiden Aposteln Petrus und Paulus und den, beiden Schwestern Praxedes und Pudentiana), deren reiner Styl an die bessern Zeiten der römischen Kunst erinnert und noch dem vierten, ja selbst dem dritten Jahrhundert angehören kann [2]).

Nach der vita s. Pudentianæ, welche die Bollandisten zum 19. Mai mittheilen, war Pudens, Sohn des Punicus und Priscilla, vom hl. Paulus bekehrt worden. Die Aeltern hatten ihn mit Savinilla vermählt, die ihm zwei Töchter, Pudentiana und Praxedes, gebar. Mit der Familie standen in nahen Beziehungen Novatus, dessen Thermen seine Erbin, die Praxedes, durch Papst Pius I. zu einer christlichen Kirche einweihen liess. Und nachdem auch Praxedes ganz jung gestorben, sandte Pastor, der Bruder Pius' I., an den Priester Timotheus einen Freund oder nahen Verwandten der Senatorsfamilie, dessen Aufenthaltsort nicht bezeichnet ist, einen Bericht, eben die vorgenannte vita. Pastor nennt

---

[1]) Gregorovius, Geschichte der Stadt Rom I, 256 f.

[2]) Gregorovius, I, 82 und Alf. v. Reumont, Geschichte der Stadt Rom I, 360: «Böte die Kirche Sta Pudenziana auch nicht das künstlerische Interesse, welches ihr ungeachtet aller Erneuerungen geblieben ist, so wäre sie als der Ort, welchen die uralte Tradition einstimmig dem Gründer der römischen Kirche zur Wohnung anweist, frommer Ehrfurcht werth. — Beträchtliche Substructionen und Mauerreste, nebst einer grossen Treppe, welche auf dem hier am Bergabhang abschüssigen Boden von dem untern Theil des Vicus Patricius, der heutigen Via di Sta Pudenziana und Urbana, nach dem obern geführt haben muss, Bauwerke der Flavischen oder Antoninischen Epoche weisen bei der Kirche auf die alte Beschaffenheit des Ortes hin. Während die christliche Ueberlieferung in dem als Capelle verwendeten linken Schiff den Altar des hl. Petrus und den Brunnen zeigt, welcher das Blut zahlreicher Martyrer gesammelt haben soll, ist die, wie es scheint, ursprüngliche Kirche, jene aus Pius I. Zeit, in ihrem Haupttheil noch unversehrt erhalten und diente, heute theilweise verschüttet, vielleicht bis zum 16. Jahrhundert dem Cultus.» — Molitor und Wittmer, Rom, S. 212 schreiben: «Es kann nach dem jetzigen Stande der archäologischen Forschungen kein Zweifel darüber bestehen, dass, wie sich Cardinal Wiseman ausdrückt, St. Pudentiana in den ersten 3 Jahrhunderten die *bescheidene Cathedrale* Roms gewesen.»

Digitized by Google

hier auch diesen Timotheus als einen Paulusschüler [1]). Aecht kann dieser angebliche Bericht des Pastor nicht sein, wohl aber ziemlich alt [2]). Ado, im Martyrolog zum 19. Mai, scheint ihn vorauszusetzen, denn hier heisst die Gemahlin des Senators Pudens (die Mutter der Pudentiana und Praxedes) Sabinella [3]).

Bestimmter wird das Verhältniss des Novatus und Timotheus zu einander in dem sogenannten Martyrologium parvum des Ado, das nach De Rossi [4]) von einem Unbekannten zu Ende des 7. oder Anfang des 8. Jahrhunderts in Rom nach verschiedenen Vorlagen und Verzeichnissen von verschiedenem Werthe verfasst worden ist, angegeben. Hier heisst es zum 20. Juni: Romæ Novati fratris Timothei presbyteri qui ab apostolis eruditi sunt.

Auch werden die nahe beim Palaste des Pudens gelegenen Thermen des Novatus bald nach diesem, bald nach Timotheus genannt [5]). Bei den Thermen des Timotheus soll Justin der Martyrer nach einem nicht zu verachtenden Berichte seine Wohnung gehabt haben [6]). Freilich Mazochius vertheidigt hier eine andere Lesart [7]).

Am bestimmtesten wird das Verhältniss des Novatus und Timotheus zum Senator Pudens im neuen römischen Martyrolog dahin angegeben, als seien sie dessen *Söhne* [8]).

Wie nun hier die Familie des Pudens, dessen sella curulis nach der Tradition zur cathedra s. Petri wurde, um zwei Söhne vermehrt wird, so wird ihm anderseits auch eine zweite Gemahlin beigelegt, die Claudia. So nämlich deutet man jene Stelle im zweiten Brief des hl. Paulus an Timotheus (4, 21): «Es grüssen Dich Eubulus und Pudens und Linus und Claudia und alle Brüder.» Diese Claudia wird für die Gattin des Senators angesehen und zwar aus dem Grunde, weil nach

---

[1]) Papebroch hat willkürlich statt Pauli gesetzt: Pii. Bolland. IV Tom. Maii pag. 299.

[2]) Pervetustus, sagt Papebroch ohne nähere Altersbestimmung.

[3]) Migne, T. 123, S. 268 zum 19. Mai.

[4]) De Rossi, Roma sotteranea christiana II, p. XXX sq.

[5]) Baron., Annal. ad ann. 113. nº. 2.

[6]) In den von Tillemont, Semisch, Otto, Neander, Hefele (Wetzers Kirchlex. V, 936) für ächt gehaltenen Acta martyrii s. Justini et sociorum nennt Justin vor d. Stadtpräfecten Rusticus diese Wohnung.

[7]) Gallandius, Biblioth. vet. patr. I, 714 und 723: *Ἐγώ ἐπάνω μένω τινὸς Μαρτίνου τοῦ Τιμωτίνων (Τιμονίπτων) βαλανδίου*, ego habito supra quoddam Martianum mercede lavantium balineum.

[8]) Zum 20. Juni: Romæ s. Novati, filii beati Pudentis Senatoris et fratris s. Timothei presbyteri et sanctarum Christi virginum Pudentianæ et Praxedis, qui ab apostolis eruditi sunt in fide.

Digitized by Google

dem Dichter Martial [1]), welcher unter Nero nach Rom kam und um 95 nach Christus in seine keltiberische Vaterstadt Bilbilis zurückkehrte, der reiche und vornehme Römer Pudens eine schöne *Britin*, die Claudia, heirathete.

Wenn, wie Usher, Moncäus, Lingard annehmen [2]), der Pudens des Martial und der Grüssende im Brief an Timotheus eine und dieselbe Person ist, so liegt es ebenso nahe, ihm zwei Frauen zu geben, deren erste Claudia war, von welcher er die Söhne Novatus und Timotheus hatte (der etwa aus Freundschaft zum lykaonischen Timotheus so genannt wurde). Nach dem vielleicht früh erfolgten Tode der Claudia vermählte er sich mit Savinilla, die ihm die beiden bekannten Töchter gebar. Novatus und Timotheus werden auch in der Vita s. Pudentianæ als älter vorausgesetzt. Sie haben auch, wenn unsere Vermuthung richtig ist, ein hohes Alter erreicht, da sie bis in die Zeit des Papstes Pius I. [3]) und des hl. Matyrers Justinus, der 166 starb, ihre Tage fristeten. Zufolge dem freilich als unächt bezeichneten Schreiben [4]) Pius' I. an Justus oder Verus, den Bischof von Vienne, wäre ein von den Aposteln unterrichteter Timotheus (und Marcus) während dessen Pontificat gestorben.

Der Hauptgrund, warum wir uns hier um die Familie des Senators Pudens so angelegentlich erkundigt haben, liegt in dem Fingerzeig, den wir damit über die ersten Versuche zur Predigt des Evangeliums in Britannien erhalten. War Claudia die Gattin des Pudens und eine Britin, so wird sie wohl auch gewünscht haben, dass ihrer heimatlichen Insel das Heil verkündet werden möchte. Dazu kommt, dass nach De Rossi [5]) Lucina, die hohe Wohlthäterin der Christen, niemand anders

---

[1]) Epigr. IV, 13. XI, 53 Augustæ Taurinor. (Pomba) 1833.

[2]) Britan. Ecclesiar. Antiquitates (Dublini 1639) p. 33. — Lingard, Geschichte von England. Frankfurt, 1827, I, 56 f. — Bolland., IV. T. Maii pag. 296. Auch Blanchini, Anastasii Biblioth. de vitis roman. pontific. II, 7 sqq. und 117 sqq., der auch Abbildungen enthält. — Mazochi bei Gallandius, Bibl. vet. patr. I.

[3]) Die Angaben über sein Pontificat sind schwankend. Nach Lämmer (Eusebius, Hist. eccl. S. 887) regierte er 142—150, nach Jaffé, Reg. Pontif. S. 3 und Blanchini, Anastasius I, 116 c. 142—157; nach der Ordnung in der Basilica zu St. Paul in Rom und nach Fabretti v. 158—167. Fontanini setzt ihn zwischen 146—161.

[4]) Jaffé, Reg. Pontific. S. 920. Cf. Raban. Maur. Martyrol. ad XIV Kal. Jun. Migne T. 110 col. 1145 sq. — Das Martyrol. Rom. hat zum 24. März: Romæ sanct. mart. Marci et Timothei qui sub Antonino imperatore coronati sunt. — Fontanini (Histor. literar. Aquilejens. l. v. c. 4.) vertheidigt die Aechtheit der zwei Schreiben Pius' I. an Bischof Justus von Vienne. Ebenso neulichst Gouilloud, Saint Pothin, pag. 255 sqq. — Dagegen Tillemont II, 614 sq.

[5]) Roma sotteranea I, 309 sqq. 314: Lucina adunque sarà una cristiana matrona

Digitized by Google

wäre als jene Pomponia Græcina, welche nach Tacitus [1]) der «nova superstitio» ergeben war und deren Gemahl jener Plautius gewesen ist, der über Britannien triumphirte. Lucina aber sei aus dem Geblüt der Cornelier, Emilier oder Cäcilier entsprossen, zu denen die Cornelii Pudentes eine Seitenlinie gebildet haben. Vicus Corneliorum hiess auch der Vicus Patricius, wo der Senator Pudens wohnte.

Auf solche Indicien hin ist es nicht zu gewagt, wenn man die Möglichkeit sich denkt, dass der diesen vornehmen Kreisen des ersten christlichen Roms so nahe stehende Priester Timotheus eine Zeit lang in Britannien gewirkt habe, und diese verwandschaftlichen Beziehungen werfen dann selbst ein überraschendes Licht auf den Umstand, dass der von ihm getaufte britannische Prinz den Namen *Lucius* erhielt. Dieser Name war ebenfalls jenen römischen Kreisen nicht fremd. Lucius z. B. hiess der Christ, welcher unmittelbar vor Justinus Martyr dem Rusticus sein Unrecht vorhielt. Tertullian machte eine Anspielung auf einen hervorragenden Christen dieses Namens [2]). Im Cömeterium des Kallistus, dem Eigenthum der Cäcilier, war Papst Lucius bestattet [3]).

Die Bekehrung und Taufe des britannischen Lucius durch den Presbyter Timotheus müsste allerdings in die früheste Jugendzeit des Prinzen fallen und die Bitte an den Papst Eleutherius hätte stattge-

---

discendente dai Cornelii Emilii o dai Cecilii. — Das kleine röm. Martyrolog zum 30. Juni: Natalis Lucinæ discipulæ apostolorum.

[1]) Anal. XIII, 32. Auch Reumont, Geschichte der Stadt Rom I, 360, ist der Ansicht: «Die Geschichte der Familie der Pudentes gehört ausschliesslich der christlichen Tradition an, welche die Martyreracten vielfach ausgeschmückt hat. Aber Tacitus berichtet von einem Vorfall, der nur mit dem ersten Auftreten der neuen Lehre in der Hauptstadt in Verbindung gebracht werden kann, obgleich der Name dieser Lehre verschwiegen ist. — — Der ««fremde Aberglaube»» (dem sich Pomponia ergeben) ist offenbar das Christenthum, die 40 in trübem Ernst verbrachten Jahre verkünden jene Stimmung, die sich in unheilv. Zeit der Anhänger des neuen Glaubens bemächtigte und ihnen, wie wir sehen werden, als ein Widerspruch gegen die Anforderungen des Staates an die Bürger zum Verbrechen gemacht wurde. So ist Pomponia Gräcina, die nach Tacitus' Erzählung im Jahre 58 vor Gericht gestellt wurde und bis zu den Zeiten Domitians zum Jahre 83 lebte, so dass ihre Annahme der christl. Glaubenslehre in die allerfrühesten Anfänge der römischen Gemeinde gehört, die erste in der langen Reihe der Matronen, welche zum Theil unter traditionellen Namen, die ihre Einfügung in die Geschichte der Geschlechter erschweren, in den Annalen des Ursprungs und der Ausbreitung des Christenthums im Abendlande glänzen. In welchem Zusammenhange diese Frau mit den Fortschritten des Glaubens in Roms höchsten Ständen steht, wird die Geschichte des flavischen Imperatorengeschlechts wenn nicht auf Grund positiver Zeugnisse doch durch Vergleichung klarer Andeutungen zeigen.»

[2]) Apologet. cap. 3.: Item alius (ethnicus): Ego miror, Lucium sapientem virum repente factum Christianum.

[3]) De Rossi, Roma sott. II, 62 sqq.

Digitized by Google

funden nachdem Timotheus schon in die Ruhe des Herrn eingegangen war. Weiter liesse sich aus dem Verhältnisse, in welchem Lucius zu Timotheus und durch ihn zu dem nach der Tradition aus Aquileja stammenden Brüderpaare Pius und Pastor stand, erklären, warum Lucius später gerade Rätien als Missionsbezirk sich gewählt habe. Wir wollen auch nicht unerwähnt lassen, dass das treffliche Martyrologium des Hieronymus aus Metz (Autun), jetzt in Bern, zum 21. Mai für Britannien das Fest eines hl. Diacon Timotheus verzeichnet, der unter die ältesten Heiligen dieser Insel gezählt werden muss und von dem sonst nichts bekannt ist als der Name. Aber schon der blosse Name wird hier bedeutsam, wo es sich um den Nachweis handelt, dass ein Apostelschüler Timotheus aus Rom in der ersten Hälfte des 2. Jahrhunderts in Britannien gepredigt habe.

Ueberdiess darf man nicht übersehen, dass Beda in seinen Zeitangaben über dieses Factum, wo Lucius Missionäre verlangt, schwankt: bald [1]) stellt er dasselbe hinter den Tod des Commodus, bald [2]) zum Jahre 156, in die Regierung des Verus und seines Bruders Aurelius in das Pontificat des Eleutherius, im Epitome zum Jahre 167. Nennius dadagegen bezeichnet das Jahr 164 und nennt den Papst Eucharistus (Evaristus) [3]).

Nach dieser Auffassung würde die älteste Vita s. Lucii und Bedas Bericht sich nicht ausschliessen, noch hätte der eine Theil vom andern entlehnt (erst bei Notker geschieht diess), sondern sie würden sich ergänzen wie die zwei Hälften eines zerbrochenen Ringes, und was auf den ersten flüchtigen Anblick hin sich als Widerspruch darstellt, löst sich nun bei genauerer Untersuchung in gute Harmonie auf.

Man hat geglaubt, die Quelle entdeckt zu haben, aus welcher Beda seine Notiz über den britischen Lucius geschöpft. Der Jesuit P. Henschen hat im ersten Bande der Acta sanctorum, welcher dem April gewiedmet ist, zwei sehr alte Papstverzeichnisse herausgegeben. Der erste, ältere Katalog enthält 18 Päpste von Petrus bis auf Urban (c. a. 353); der zweite geht bis 530 und stammt nach Allem aus dem 6. Jahrhundert. Im ersten nicht, aber im zweiten steht bei Eleutherius der Beisatz: «Hic accepit epistolam a Lucio Britanniæ rege ut Christianus efficeretur per ejus mandatum.» Anastasius hat im 9. Jahrhundert diese Angabe in seine Vitæ Pontificum aufgenommen. Aus diesem zweiten Ver-

---

[1]) Chronic. A. 161—180.
[2]) Hist. Eccl. I, 4.
[3]) Vrgl. Schœll, De Ecclesiast. Briton. hist. fontibus. pag. 22 sq.

Digitized by Google

zeichniss, meint man, habe auch Beda seine Notiz; dass er in der Berechnung der Zeit sich nicht ganz zurecht finden konnte, ist begreiflich, da ja bis jetzt gewisse Ansätze schwanken.

Immerhin steht fest, dass jener Papstkatalog des 6. Jahrhunderts die bis jetzt älteste Quelle für die Nachricht vom christlichen König Lucius sei, und weil es eine römische Quelle ist, ging man so weit und behauptete, die Nachricht sei in Rom einfach erdichtet worden [1]), denn der Brite Gildas sage nichts davon und der unbritische Ursprung verrathe sich dadurch, dass Lucius als «Britaniarum rex» bezeichnet werde. Die Fabel sei wohl nach der Ankunft des römischen Missionärs Augustin erfunden worden, um die Briten für Rom günstiger zu machen.

Uns scheint, der Geschichtsforscher überschreite die Grenze des Erlaubten, wenn er, ohne Noth, zur Hypothese greift und diese zudem zu wenig rechtfertigt. Gregor der Grosse und die Männer, die ihn umstanden, sowie jene nach England gesandten Männer stehen so hoch und ehrwürdig da, dass man sie der Fabeldichtung nicht so leichthin beschuldigen darf.

Will man sich eine Meinung bilden, wie und warum in das Papstverzeichniss vom 6. Jahrhundert die Angabe von König Lucius gekommen, so ist man viel mehr berechtigt, die Veranlassung in der rätischen Tradition zu suchen. Dort, wo ein fertiger Bischofssitz war, es ein St. Luciuscloster gab, wo sein heiliger Leib ruhte, ein ganzes Volk mit seiner Geschichte für die Ueberlieferung eintrat, dort, wo man mit Italien und Rom in steter Verbindung stand, wo man sogar jetzt noch für die Kunstgeschichte Denkmäler aus dem 6.—7. Jahrhundert aufweisen kann, dort dürfen wir eher ein Motiv suchen für jene Notiz. Wenn auch die älteste Legende selber nichts sagt von Papst Eleutherius, sie sagt ja noch Manches nicht, was man über Lucius gerne wissen möchte, und dass es Eleutherius gewesen sein möchte, an den der König seine Bitte richtete, das kann sich gar wohl der Chronist in Rom herausgerechnet haben.

3. Fortsetzung über die Identität des britischen und rätischen Lucius.

Die walisischen Traditionen schliessen sich an die Sage an, welche die Einführung des Christenthums daselbst dem Joseph von Arimathia beilegt [2]). Sie berichten auch genau von den Königen, die sich zum

---

[1]) Cf. C. G. Schœll, de ecclesiasticæ Britonum Scotorumque historiæ fontibus. Berolini, 1851. pag. 23.

[2]) Schon Eusebius und Theodoret haben behauptet, Apostel hätten in Britannien

Digitized by Google

christlichen Glauben bekehrt, Kirchen gegründet und dieselben mit Land und Privilegien ausgestattet haben. Namentlich soll der König Lless oder Lleirwg (Lucius [1])) 180 Jahre nach Christus die erste Kirche in Llandaff gegründet und dort den ersten Bischof eingesetzt haben [2]).

Beda und Nennius [3]) nahmen, aus was immer für einer Quelle, die Erzählung von Lucius in ihre Werke auf und der spätere, unzuverlässige Galfried v. Monmouth [4]) bereicherte sie mit einigen Zuthaten. Er erzählt, der Papst habe zwei glaubenseifrige Männer gesandt, welche Faganus und Duvian (andere schreiben Faganus und Digamus) oder ähnlich hiessen. Nach vielen Verdiensten sei Lucius zu Glocester hingeschieden und begraben worden [5]). Beda blieb für die angelsächsischen Historiker lange die Hauptquelle und die meisten Spätern schrieben ihn aus, wie das Anglo-Saxon Chronicle [6]), zu Alfreds Zeit angefangen, wie Ethelweard [7]), der nach 974 starb, und noch um die Mitte des 12. Jahr-

---

gepredigt. Andere ziehen auch den Aristobulus, den Barnabas gesandt habe, herbei. Vrgl. Usher, Antiqq. pag. 1—30. Schœll, l. c. p. 44 sq.

[1]) Hefele bemerkt: «Der Name weist darauf hin, dass dieser Häuptling mit Römern im Verkehr stand.» Tübinger Theol. Quartalschr. 49. Bd. S. 496.

[2]) F. Walter, Das alte Wales. Bonn 1859. S. 215. Wie Usher, so pflichten die Neuern den Traditionen über König Lucius bei: Williams kirchl. Alterthümer der Cymri, London 1844; Rice Rees, Versuch über die walisischen Heiligen, London 1836. Zuletzt hat H. Hallam für die Londoner antiq. Gesellschaft eine Untersuchung geschrieben, worin er zum Resultate gelangt, dass wirklich gegen Ende des 2. Jahrhunderts ein britischer Häuptling, Unterthan Roms, in der silurischen Landschaft in Wales christlich geworden sei und den ersten Bischofssitz Britanniens zu Landaff gegründet habe.

[3]) Beilage 2 a und b.

[4]) Ausgabe von San Marte, Halle 1854. Lib. IV, 19. S. 58. Lucius, Sohn des Königs Coilus, schreibt an P. Eleutherius um Glaubensboten. Dieser sendet den Faganus und Duvian. Damals gab es 28 Flamines in Britannien und 3 Archiflamines. Sie werden christlich und wo Archiflamines waren, gab es Erzbischöfe, die Flamines wurden zu Bischöfen. Die päpstlichen Gesandten kehrten später wieder nach Rom zurück. Ihre nomina et actus seien in libro, quem Gildas de Victoria Aurelii Ambrosii inscripsit. L. V. I. S. 60. — Lucius baut und dotirt Kirchen und stirbt kinderlos 156 zu Claudiocestriæ.

[5]) Usher, l. c. pag. 139 sq. und die Ausgabe von San Marte a. a. O.

[6]) Monum. hist. Brit. I, 295.

[7]) L. c. I, 501. *Ethelweard* († nach 974 [Chronic. l. 1. Monum. hist. Brit. I, 501]) wiederholt: «In sexto ergo quinquagesimo post illum anno (nämlich 56 nach 109, also 165) Eleutherius ordinatur in sede apostolica Romæ, et quindecim annis constanter gloriosam populo christiano imbuit prædicationem; et non tantum sibi subjectis urbibus sed ab ortu solis usque ad occasum exivit sancta opinio ejus. Nam idem beatissimus Christi famulus per nuncium et literas, Lucium adiit insulæ regem, ammonens eum de fide et baptismo catholico, qui tum Britanniæ, regem potestate pollebat: qui etiam concessit verisimili ratione Christianum se esse futurum; quod et perfecit.»

Digitized by Google

hunderts Heinrich von Huntingdon [1]. Sie alle nennen uns die Namen der Abgesandten nicht. Erst Galfried v. Monmouth, der 1154 das Zeitliche verliess, und das Buch von Landaff, das ebenfalls im 12. Jahrhundert entstand, nennen solche, aber stimmen darin nicht überein, indem das letztere sie Elvan und Medwin nennt. Das jetzige Curer Proprium, sich an Galfried anschliessend, nennt sie Damianus und Fugatius, worin bereits im 14. Jahrhundert Petrus de Natalibus vorgegangen war [2]. Wie Galfried nennt das Proprium den König Coilus als Vater des Lucius. Dagegen sagt noch ein Ablassbrief [3] des Bischofs Johann von Cur d. d. 25. März 1386 Lucius König von Anglia, «Equitania» und Britania habe das Evangelium von St. Timotheus erhalten und dieser sei ein Schüler vom hl. Apostel Paulus gewesen. Galfried war also noch nicht massgebend geworden, und es war kein sicherer Griff, als man um 1646 für das Proprium Sanctorum in Cur die Lucius-Legende in ihrem ersten Theile nach Galfried, der auch die Ursula-Legende mit Sagen ausschmückte, darstellte und den ältesten Berichten entgegen ihn als Martyr bezeichnete. Sein Tod wurde um das Jahr 182 angesetzt [4].

Nehmen wir an, Timotheus, der Sohn des Pudens, sei im Jahr 60 geboren, so konnte er noch um 120 in Britannien den jungen Lucius taufen, welcher dann später, zur Selbstständigkeit gelangt, für die Christianisirung seiner Untergebenen ernstlich besorgt war und aus Rom Glaubensboten sich erbat. Die Angaben über sein Todesjahr schwanken zwischen 182—201 [5].

Dass die britischen Angaben nichts um eine apostolische Auswanderung ihres Lucius wissen, und der oft übel unterrichtete Galfried ihn in Britannien sterben und begraben werden lässt, entscheidet in dieser Unbestimmtheit noch nicht wider die Identität des Lucius von Cur mit dem britischen. Denn was das Grab belangt, so sei in dieser Hinsicht auf das hierüber oben bei Beatus Beigebrachte verwiesen. Und könnten nicht die Grafen Roderich und Herloin Gebeine von Heiligen um gutes Geld nach England verkauft haben, so dass dann Cur nur noch einen Theil zurückerhielt?

---

[1] L. c. I, 700.

[2] Usher, Antiqq. pag. 53.

[3] Bisch. Arch. Cur. v. Mohr, Rätia I, 119. Beilage 3, b.

[4] — — a paganis comprehensus, lapidibusque obrutus martyrii coronam tertio nonas Decembr. circa annum centesimum octogesimum secundum in arce Martiola Curiæ, quæ nunc sedes Episcopalis est, obtinuit.

[5] Usher, Antiqq. pag. 136 sqq.

Digitized by Google

Dafür, dass Lucius nach Rätien kam, lässt sich eine Veranlassung auch in dem Umstande denken, dass britische Soldaten in diesen Gegenden lagen [1]).

Aller Zweifel wegen der Verschiedenheit des rätischen und britischen Lucius wäre niedergeschlagen, wenn es mit der Aechtheit eines gewissen Documentes seine Richtigkeit hätte.

Elisabeth beherrschte England, «als in einer alten Kirche» eine lateinische Steininschrift entdeckt und abgeschrieben worden sein soll. Davon habe [2]) im August 1852 Graf Peter Salis-Soglio eine von der Londoner Universität am 9. December 1845 ausgefertigte und vidimirte Copia auf Pergament nach Cur gebracht; das Document wird in der Cathedrale aufbewahrt. Näher besehen, haben wir keine Inschrift vor uns, sondern ein Bruchstück aus William Darell's Geschichte von Dover Castle [3]). Laut derselben hat ungefähr im 1. Jahrhundert christlicher Aera in Britannien der Fürst Arviragus geherrscht, bis ihn Marius, sein Sohn, und diesen Coilus, sein Sohn in der Regierung ablöste [4]). Coilus verlor seine Unabhängigkeit an die Römer, dagegen gewann sein Sohn Lucius die christliche Freiheit. «Lucius der erste christliche König regierte im Jahr 156.» Er habe 161 im Castel Dover eine Kirche gebaut und drei Priester dort angestellt. Kinderlos, soll Lucius später dem römischen Kaiser Severus sein Reich abgetreten haben, da das Volk es so verlangte. Der Wortlaut der Chronik lässt es unentschieden, ob Lucius bis zum Tode sein Reich behalten, oder ob er noch bei Lebzeiten abgedankt habe und ausgewandert sei. Die Stelle lautet: «Hic (Lucius) tanta pietate princeps, cujus cogitationes ad amplificandam Christi gloriam erant positæ, quod sine prole discesserat. Severum Rom. imperatorem, universo populo sic jubente, successorem designavit.» Der Schematismus von Cur [5]) für 1863 übersetzt: «Dieser von so grosser Frömmigkeit beseelte Fürst, hat, um die Ehre Gottes zu verbreiten, sein Reich verlassen.» Allein das Wort discesserat kann auch einfach den Tod bedeuten und die «Gedanken auf Verbreitung der Ehre Christi» können ihr nächstes Ziel in Britannien gehabt haben. Jedenfalls ist auffallend, dass der gelehrte Commentator zu Nennius und Beda in den «monumenta hist. Britaniæ» gar nichts von der Inschrift

---

[1]) Siehe oben S. 63.

[2]) So der Schematismus von Cur l. c. S. 10.

[3]) Beilage 4.

[4]) In dieser Fassung kannte die Legende auch schon Guler, 1616. Vrgl. Gelpke I, 249 f.

[5]) 2. Abth. S. 10.

Digitized by Google

sagt, die ihm doch müsste bekannt gewesen sein. William Darell hat nicht unterlassen, uns sogar die Wappen der Könige Marius, Lucius und des Kaisers Severus (193—211) hinzumalen!

Wir können dieser «Urkunde» [1]) einstweilen keinen Glauben schenken. Die Kirche, wo die Steinplatte mit der Inschrift an den Tag kam, wird nicht genannt, der Schematismus vermuthet Dover.

4. St. Emerita. St. Valentin und Antonius Lerinensis.

In enger Verbindung mit der Verehrung des Apostels Lucius steht in Cur auch diejenige seiner Schwester Emerita, welche, den Glaubenseifer ihres königlichen Bruders nachahmend, in diese Gegend gekommen und zu Trimmis bei Cur von den rohen heidnischen Einwohnern gemartert und verbrannt worden sei.

Man wollte neulich diese Heilige dadurch beseitigen, dass man sich auf eine Emerita, welche zu Trimontium in Schottland gelitten habe, hinwies und aus dem Gleichklang der Ortsnamen die Vermengung erklärte. «An einem gleichnamigen Orte Schottlands hat nämlich eine solche Emerita gelitten; man verstand darunter Trimmis bei Cur. So brachte man beide in eine engere Verbindung.» [2])

Wir haben uns bemüht, diese schottische Emerita von Trimontium in irgend einer Quelle zu finden, aber bis jetzt umsonst; in keinem Martyrolog wird sie genannt und es wird sich in diesem Punkte wohl so verhalten, wie schon Usher, in dieser Frage doch auch eine Autorität, nachgewiesen hat, nämlich, dass Philippus Ferrari, der sie aufzählt [3]), sich durch den, gerade was Schottland betreffe, sehr unzuverlässigen Dempster habe täuschen lassen [4]).

Das Dorf Trimmis bei Cur, mit dem die Legende und die Verehrung der Emerita und des Lucius in Verbindung steht, wird im Jahre 958 Trimuna [5]), im nämlichen Jahrhundert einmal urkundlich

[1]) Verfasser erhielt durch die freundliche Vermittlung des Hrn. Domcustos Barth. Battaglia in Cur eine hübsche Copia, zum Theil Facsimile. Der wackere Mann, geb. 1794, ruht nun in Gott seit dem 3. Juli 1868.

[2]) Gelpke, I, 251. Christl. Sagengeschichte S. 145. Friedrich, Kirchengeschichte Deutschlands I, 186.

[3]) Catalogus Sanctorum, qui in Martyrologio Romano desiderantur.

[4]) Usher, Antiqq pag. 137. Trimontium oppidum esse in ora Occid. Scotiæ, ab ostio Solvei ad sex millia passuum, hodie Attherith appellatum, in quo a Dempstero (quem in Scoticis ducem maxime infidum sequi solet) in errorem procul dubio est inductus.

[5]) Ein Tremonia gibts auch in der Diöcese Köln. Boll. T. 1. Januar. p. 385, n°. 2. 387 e. (Trotenau.)

Digitized by Google

Trimons geheissen [1]). Die katholische Pfarrkirche daselbst ist dem am 7. August gefeierten hl. Carpophorus [2]) geweiht, während den Protestanten die einstige Filial- (oder Schloss-?) Capelle der hl. Emerita gehört. Die «capella s. Carpofori in Trimune vico» hat 958 König Otto I. dem Hochstifte Cur geschenkt. Für die St. Emeritencapelle hat man kein so frühes Zeugniss, wie denn auch die älteste Luciuslegende ihrer nicht erwähnt. Das Fest der hl. Emerita ist in einem Curer Nekrologium im 12. oder 13. Jahrhundert zum 4. December angegeben [3]) und eben so alt ist die Angabe der Dedicatio ecclesiæ s. Carpofori in vico Trimanis zum 19. October.

Einstweilen noch werden wir auch St. Emerita als Localheilige von Cur müssen gelten lassen. Sie kann gleichzeitig mit Lucius, der vorher allerdings ein britischer Häuptling gewesen sein mag, nach der Mitte des zweiten Jahrhunderts für den Christenglauben um Cur herum thätig gewesen sein, bis zum blutigen Martyrium treu und standhaft.

Noch ein Wort von den Heiligen *Valentin* und *Antonius*.

Wenn von jenem behauptet wird [4]), er habe sich in den drangvollen ersten paar Decennien des 5. Jahrhunderts die Mission bei den Alpenbewohnern (als Regionarbischof [5])) zur Lebensaufgabe gemacht, so wird solche Ansicht schon durch die dankbare Gesinnung unterstützt, welche man ihm in diesen Gebirgspfarreien bewahrt hat. Zu seiner Ehre sind allein in der Diöcese Cur eilf Gotteshäuser geweiht worden [6]). Er stand auch als einer der Patrone im alten Weihebrief der Pfarrkirche von Schwiz verzeichnet [7]). Das Reliquienverzeichniss der Lucerner Stiftskirche vom Jahre 1460 nennt auch solche vom hl. Valentin [8]).

---

[1]) v. Mohr, Codex diplom. Rätiæ I. n°. 52, 64, 65. Nüscheler, Gotteshäuser I, 26.

[2]) Es ist der unter Kaiser Maximian mit Exanthus, Cassius, Severinus, Secundus und Licinius als Christ zu *Como* getödtete Soldat Carpophorus, schon im alten Calendar. Rom. (Ruinart, Act. Mart. ed. 2. pag. 617) erwähnt.

[3]) W. v. Juvalt, Necrolog. Curiense. S. 120.

[4]) Eichhorn, Episc. Cur. p. 4. sq.

[5]) Friedrich, K.-G. D. I, 336.

[6]) A. Nüscheler, Die Gottesh. I, 136.

[7]) Fassbind, Das christl. Schwiz. (Msc. des V-ört. Ver.) I, 21.

[8]) Der Dominicaner Bartholomäus Trident., der um die Mitte des XIII. Jahrh. aus ältern Quellen sein Liber Epilogorum in gesta Sanct. schrieb, sagt n°. 65 von St. Valentin kurz: «Fuit et tertius Valentinus episcopus, qui in ecclesia s. Zenonis, quæ sita est in monticulo super flumen Passere, inter castrum Tyrolense et villam Mays cum s. Corbiniano illigensi (sic) episcopo sepultus fuit, sed a Lombardorum gente honorifice Tridentum translatus, demum a Tassilone duce Bavariæ Pataviam defertur et ibidem veneratur. Hujus solempnitas post Epiphaniam sequenti die celebratur.»

Digitized by Google

Etwas später blühte im Valtellin, wo er beim Grab des hl. Martyrers Felix [1]) sich niederliess, wohl nicht ohne Rückwirkung auf das nördlicher wohnende Gebirgsvolk der hl. Antonius, der sein Leben im Closter Lerin beschloss. Ennodius hat über ihn geschrieben [2]).

Beilagen.

No. 1 zu Seite 100.

Incipit conversio vel vita beatissimi Lucii confessoris.

Diem festum celebrantes beatissimi Lucii fratres reverendissimi ad memoriam revocemus qualiter locus iste de tenebrarum caligine liberatus, lumen verum perceperit: hinc ergo psalmi resonent, inde concrepent lectiones, hinc tota simul, in voce confessionis erumpat ecclesia, que talem ac tantum meruit habere patronum; cuius meritis ac suplicationibus, omnibus malis exta: pleps universa exultat. Omes ergo congratulemur in domino et ad edificationem populi, qualiter nobis beati viri adventus inluxerit, perscrutemur; quia sancti viri religio non peregrinis assertionibus, sed apostolicis surrexit dogmatibus. Et de illo vivo fonte, quem dominus vas electionis esse prædixit vite poculum ministravit. Tempore enim illo quo erat beatissimus Paulus apostolus post resurrectionem Domini nostri Jesu Christi in urbe Roma, et per biennium nemine prohibente disputaret cum iudeis atque grecis. Videns cecatum cor eorum et salutaribus monitis nolle adquiescere et quia Moysi velamen est positum super cor eorum cum videlicet sequantur occidentem litteram et non vivificantem spiritum relictis iudeis, ad gentium se prædicationem conuertit. Convocans itaque prædictus apostolus Timotheum discipulum suum dixit ei: Surge et vade in regionem Galliarum, et quocumque perueneris, prædica euangelium regni dei sicut scriptum est: adnunciate inter gentes magnalia, et mirabilia dei. Tunc Timotheus gaudens de præcepto domini simul etiam et de doctrina magistri sui, peruenit in partibus Galliarum prædicans baptismum et peni-

[1]) — — — elegit recessum haud procul a beati martyris Felicis sepulchro ubi Larius Jonii marmoris minas deponit. Gallandius XI, 157.

[2]) Gallandius, XI, 156 sqq.

tentiam in remissionem peccatorum. Cumque pervenisset in portum, qui dicitur Bordoelem civitatem, prædicans evangelium regni dei, beatitudinem credentibus, non credentibus autem supplicium denuncians. Conuertebatque omnes ad fidem Christi quotquot erant præordinati, ad uitam eternam; baptizans (sic, für baptizatis) ergo uniuersis qui crediderant, et traditis mandatis, quomodo a simulacrorum contaminatione mundarentur et quomodo fidei regulam incorruptam servarent, et quomodo renovari per gratiam baptismatis permanerent, monebat dictis: Omnes qui in Christo baptizati estis, Christum induistis; expoliantes ergo vos ueterem hominem id est diabolum cum criminibus suis, induite nouum, hoc est Christum cum uirtutibus sanctis ut in nouitate uite ambulantes liberati a peccato serui autem facti domino habeatis fructum uestrum in sanctificatione, finem uero uitam eternam. Cumque per singulos dies fidelium numerus cresceret, et signis atque virtutibus ostensis, multiplicarentur ad fidem, ordinatis sacerdotibus ac ministris qui eis diuina mysteria celebrarent, destruentes templa idolorum edificabant ecclesias; peracto ergo ibi non modico tempore et confirmatis in fide Christi discipulis cepit inquirere sic, ubi essent adhuc idolis dediti populi. Tunc unus ex principibus ait ad eum: Innotescimus tibi regionem longinquam que dicitur brittannia gentem ferocem idolis seruientem Christum nescientem ubi rex Lucius regnare videtur; perge ergo, et ibi prædica ut conuertantur et uiuant. Hec audiens beatus Timotheus, magno repletus est gaudio pergensque festinanter peruenit in prouinciam, ubi rex Lucius regnabat, et secundum præceptum magistri sui non cessabat euangelizare uerba uite. Stupefacti uero populi propter novitatem doctrine illius quam audiebant nunciant hec omnia Lucio regi. qui continuo iubet eum sibimet præsentari, et que esset eius doctrina, per semetipsum audire; cumque coram eo fuisset adductus Lucius rex dixit ad eum: Quis es tu? aut ex qua regione? vel de qua civitate? Beatus Timotheus respondit: Ego sum servus domini mei Jesu Christi et discipulus apostolorum! et missus sum ab eis prædicare vobis uerbum ueritatis ut recedentes ab idolis, dominum uerum, qui est in celis cognoscatis; per quem omnia facta sunt in celestibus creaturis, et que in terris in prospectu habentur, adnunciare tibi et omnibus in quibus est spiritus vite, euangelium regni et gloriam sempiternam, resurrectionem post mortem et vitam inmortalem quia regnum huius mundi et diuitie eius sicut fumus pertranseunt. Christi vero regnum permanet sine fine, et vita sempiterna. Qumque omnia que dicebantur intentus audiret rex ait ad eum: die crastina superueniente aduocabo te cercius aliquid auditurus. Eadem autem nocte in somnis vidit celum apertum

Digitized by Google

et claritatem illius! angelum quoque Dei sedentem ad caput suum, ex cuius reuelatione cognouit divino nutu hominem dei ad se missum. Expergefactus autem primo diluculo, iussit beatum Timotheum sibimet præsentari, cui et dixit: ex nocturna revelatione cognoui, quod quiquid præceperis faciendum. Cui beatus Timotheus dixit: que externa [1]) die locutus sum, hec iterum loquor, ut relicto errore simulacrorum unum colatis inuisibilem deum quem uidit hominum nemo, neque uideri potest, qui solus habet inmortalitatem et lucem habitat inaccessibilem et unum unigenitum eius filium Jesum Christum dominum nostrum ante tempora eterna ex patre generatum et unum paraclytum spiritum sanctum ex patre procedentem et filio inluminatorem et doctorem animarum nostrarum. Ut baptizati in nomine sancte trinitatis accipiatis remissionem peccatorum vestrorum et efficiamini filii Dei per aquam baptismatis et unctionem spiritus sancti coheredes effecti sanctorum in resurrectionem uite et gloriam permansuram. Cumque cum magna reverencia audiret que dicebantur credens baptizatus est omnesque propinqui et adfines eius et omnis provincia regiminis illius, ad fidem conuersa est. Peracto ergo baptismatis ministerio et fidei gracia confirmata, electis sacerdotibus ac deputatis ministris, destruebantur templa idolorum et ecclesie edificabantur. Cœpit autem beatissimus Lucius uirtutum successibus pollere, terrena respuere, celestia desiderare, seculi huius fallaces divitias contempnere, animarum lucra desiderare, inuisibilium amore ac si uideret flagrare. Revelante sibi spiritu sancto quia nemo potest duobus dominis servire, que mundi erant mundo relinquens, fervens fide et devocione evangelium Christi occulte gestabat in pectore. Relicto regno rebusque paternis migrauit in regionemGalliarum et quocumque loco oportunitas exegisset, euangelicam disputationem ingressus, oves domini celesti pabulo pascere non cessabat. Uerbi domini non surdus auditor illius sermonis recordabatur: si diligis me pasce oves meas. Cumque indesinenter ageret, denunciatum est ei, quod esset quedam civitas que Augusta Vindalica dicebatur que adhuc gentili errore implicita idolis immolaret, ubi patricius eiusdem civitatis Campester dicebatur, ibique paucis diebus requieuit; prædicante autem beato Lucio baptismum penititentie in remissionem peccatorum credidit Campester patricius, et baptizatus est, ciuitatem quoque suam ad Christi fidem perduxit. Cumque beatissimus Lucius in prædicta ciuitate moreretur, peruenit ad aures eius, quod in provincia Retiarum adhuc idolis immolarent. Confirmata ergo in Christo

[1]) **hesterna.**

Digitized by Google

ecclesia et quicquid ad religionem et fidei graciam pertinebat, peractis de spe ac resurrectione nec non et caritatis iura qualiter inuicta servarent ostensis, uale faciens eis profectus est; ueniens autem beatissimus Lucius in Curiensi pagello ad consueta concurrit præsidia. Ciliciis tegitur, cinere conspergitur, biduanis ac triduanis ieiuniis maceratur, die noctuque sacris insistens uigiliis, domini misericordiam præcabatur, ut diuinitus luce ueritatis eis ostensa ignorantie tenebre fugarentur. Cumque ebdomada continua id ageretur, euolutis septem diebus spiritu sancto reuelante, sermo factus est ad eum dicens: Famule meus noli timere! uiriliter age et confortetur cor tuum, multus enim mihi est populus in hac ciuitate; confortare ergo et esto robustus, ne timeas a facie eorum! quia tecum ego sum et non te derelinquo. Cumque mane facto de diuina reuelatione roboratus, letaretur in domino cepit publice uanis superstitionibus derogare et fidei gratiam prædicare. Clamabat ergo dicens: unus dominus, una fides, unum baptisma. Nam etsi sunt qui dicantur dii siue in celo siue in terra, sicut sunt dii multi, et domini multi! sed nobis unus dominus pater ex quo omnia et nos in ipso et unus dominus Jesus Christus per quem omnia et nos per ipsum. Qumque hec et his similia proclamaret in auribus eorum, respondentes dixerunt: Numquid sol et luna, et stellarum globi ac relucentia fulgura diuinis numinibus non admiscentur? cum uideamus hec omnia suis temporibus dominari, et vite commodum mortalibus ministrare? Quibus uir dei dicebat: credite unum deum esse per quem facta sunt omnia qui fecit cœlum et terram et effudit maria qui cœlum quidem luminaribus terram uero herbis repleuit et arboribus qui cœlum obumbrat nubibus et solis calorem temperat, terram uero pluviis fecundat et roribus. Ipse est dominus deus deorum et dominus dominorum in quo vivimus, mouemur et sumus, qui appendit tribus digitis molem terre, et ambulat super fluctus maris; qui præcipit soli et non oritur, et stellas claudit, quasi subsignaculo; qui numerat multitudinem stellarum et omnibus eis nomina uocat; cuius spiritus ornauit cœlos! cuius sapienciâ fundata est terra. Cumque hec et his similia loqueretur omnes crediderunt in domino, clamantes et dicentes: Unus et uerus deus Christianorum qui tales probatur habere famulos. Catecizans ergo his uerbis ortabatur apostolica eis monita proponens, ut abstinerent ab immolatis simulacrorum et sanguine et suffocato, et fornicacione. Præcurrente ergo ieiunio, et fidei regula tradita, baptizati sunt uniuersi, et magnificabant deum qui dederat eis doctorem iustitie, et eruerat de potestate tenebrarum et transtulerat in regnum claritatis sue; quia sedentibus in tenebris et umbra mortis lux orta est eis, et quia perpetue lucis sacra-

Digitized by Google

menta, percipere meruerunt. Cumque cottidianis in ere (hier sind unten am Blatte zwei Zeilen abgerissen) panderentur. Denunciatum est autem ei ab eis qui iam per eius fuerant admonitionem conversi, quod in loco quodam qui dicitur silua Martis insano more bubalorum uituli pro diis colerentur. Quod cum audisset beatissimus Lucius, ad huc gentili errore pollutam esse prouinciam, adgregata secum non modica turba populi, ad destruendum errorem festinus perrexit. Cumque ad prædictum locum peruenisset, oratione ac præcibus admonet esse domino suplicandum, ut pestem illam sicut sciret dominus auferret. Quo audito, loci illius commanentes subito stupore mirantes, obuiam currunt. Quos beatissimus Lucius blando sermone cepit admonere, ut falsorum deorum veneratione recederent, et uerum dominum qui est in cœlis adorarent. Quibus etiam adiciens dicebat (hier ist die Rückseite des zerrissenen Blattes; es fehlen zwei Zeilen) dii qui celum et terram confecerunt pereant de terra et de his que sub celo sunt. Cumque hec audirent more beluino ceperunt insanire et fremere dentibus, quos iterum uir dei admonens dicebat: Surda et muta animalia colentes similes illis efficiamini sicut equus et mulus in quibus non est intellectus. Qui continuo ira permoti, uidentes iuxta situm loci putei foveam proiecerunt eum in eam proiectum autem volebant lapidibus obprimere. Quod cum viderent qui simul cum sancto viro convenerant, in furorem uersi, concursu facto, volebant interficere eos, qui hec facere præsumserunt; eratque inter utrumque populum non minima concertatio. Surgens uero beatissimus Lucius de puteo nihil lesus, fortius prædicabat, conuersusque ad eos quos iam in Christo filios vocabat, dixit: Quiescite filii karissimi et pacientiam domini nostri Jesu Christi nolite in tumultum et sedicionem convertere! quia ipse cum malediceretur non maledicebat, cum pateretur iniurias, non comminabatur, sed tradebat iudicanti se iniuste. Discite ergo scola domini nostri Jesu Christi exemplo ipsius lesionis vicem non rependere, sed magis maledicentes se benedicere, et pro persequentibus exorare. Sedato ergo populo pace percepta divina prouidentia disponente apparuerunt agrestia illa animalia que offendiculum in populo faciebant: quod cum uir domini conspexisset magno repletus est gaudio et fixis genibus in terra oculis ac manibus in cœlum porrectis, ut id eciam qui iam baptizati erant facerent admonebat. Tunc clara voce audientibus cunctis hanc fudit orationem ad dominum: Omnipotens adorande, colende, tremende, benedico te quia per filium tuum unigenitum euasi minas hominum impiorum et saluam fecisti a persequentibus animam meam nec conclusisti me in manus inici [1]); insuper et ostendisti mihi offen-

[1]) inimici.

Digitized by Google

diculum quod per machinationem demonum erat in populo tuo. Ecce enim nunc tempus acceptabile esse nunc dies salutis; in quo electi tui de tenebris producantur ad lucem in quo ostensis signis et virtutibus cognoscant filii tui qui tu es absconditus deus, qui facis mirabilia solus, qui non despicis contritos corde, et afflictos miseriis: qui et oues et boues et uniuersa iumenta camporum hominum usibus deputasti, et populo tuo de mundis et inmundis animalibus per Moysen famulum tuum præceptum dedisti, ut munda ederent, inmunda reprobarent. Tu hec bruta animalia ad laudem et gloriam nominis tui deposita ferocitate, fac mansuescere, et usibus seruorum tuorum tibi famulantium deseruire. Cumque conpleta fuisset oratio, surgentibus eis ab humo, adpropinquare ceperunt bubali illi qui a longe stare uidebantur. Et stupentibus cunctis atque mirantibus usque ad vestigia beate uiri peruenerunt pedes eius lambentes. Videntes autem turbe tam inopinatum miraculum timuerunt ualde et glorificabant deum dicentes: Uere magnus est deus Christianorum. Acceptis ergo uinculis et iugo uir beatissimus et alligans in capitibus eorum addito eciam vehiculo honus [1]) ligni ipse suis manibus superponens constricto vehiculo uia qua uenerant reuertebantur. Mirantibus autem cunctis atque stupentibus alii præ gaudio flere ceperunt, alii elevata uoce clamabant dicentes: Magnus es domine et præclarus, laudabilis in uirtute et inuisibilis qui eciam agrestia et muta animalia manibus subdis seruorum tuorum. Alii dicebant: Magnus dominus noster Jesus Christus et magna uirtus eius, et sapientiæ eius non est numerus; qui cecis uisum surdis auditum, claudicantibus gressum et mutis dignatur conferre sermonen qui nos per beatissimum Lucium famulum suum a mortis tenebris liberator perduxit ad lucem. Alii in ymnis et confessionibus benedicebant dominum cantantes et psallentes in cordibus suis quia fecisset cum illis misericordiam. Cumque hec et his similia proclamarent, auditis signis et virtutibus, hii qui in ciuitate remanserunt acceptis lampadibus et turibulis [2]) præcedentes in occursum illis has uoces dabant ad cælum: Uia iustorum recta facta est sanctorum iter præparatum est; et adicientes dicebant: confitemini domino et inuocate nomen eius, laudamini in nomine sancto eius, qui congregat dispersos Israel. Ingredientibus autem civitatem et congaudentibus ad inuicem de signis atque mirabilibus demonstratis, more ceruorum desiderabant pervenire ad fontem aquarum. Cumque paucis

---

[1]) onus.

[2]) So, und nicht: turriculis, heisst das Wort. Darnach ist also Seite 101 Z. 12 v. u. zu übersetzen: Weihrauchgefässen.

Digitized by Google

diebus qui nouiter uenerant fidei regulam doceret et monitis salutaribus animaret. tradens eis apostolica præcepta, baptizavit universos; et plenius eos de diuinis scripturis instruens ad propria remeare permisit. Confirmatis itaque in Christo discipulis qualiter fidei firmitas teneretur, de spe ac de resurrectione, simulque permanente cum angelis gloria. uirtutum successibus letabatur in domino; eo quod in diebus illius pax et dilectio ecclesiæ populum conservaret. De uirtutibus vero et miraculis quibus in hoc loco uir sanctissimus claruit non est nostre facultatis evolvere quanti ceci inluminati. leprosi mundati, et ab inmundis spiritibus diuersis temporibus sunt curati. quantique a febribus et diuersis passionibus sunt liberati, et cetera uirtutum insignia, que litteris conprehendere nostra nequiunt segnitia. Libet fratres karissimi in largitorem munerum oculos mentis adtollere, et sancti huius gloriam, namque restaurationis gratiam prædicare; quomodo memor nostri dominus infra cacumina montium velut in tenebris residentibus ex regibus gentium nobis apostolum suscitaverit et ex principibus terre euangelistam direxerit: qui aliquando non populus, nunc autem populus dei et qui non consequuti misericordiam nunc autem misericordiam consecuti, et ut populus adquisitionis, et sancta gens uocaremur. Ut recte nobis illud propheticum conuenerit quo ait. tunc saliet claudus sicut ceruus, et aperta erit lingua mutorum. Ut conuenienter quasi expediti conpedibus et calciatis pedibus in præparatione evangelii per singula annorum curricula, quasi in occursum pio præsuli properantes cum propheta dicere ualeamur: quam pulchri supra montes pedes adnunciantis et predicantis pacem adnunciantis bonum prædicantis salutem in Christo Jesu domino nostro cui honor et gloria per infinita secula seculorum amen.

Explicit vita sancti Lucii confessoris.

(Cod Sang N°. 567 pag. 135—152 sæc. IX. — Im Cod. 567 sec. XI—XII. pag 81 bis 96 erscheint dieselbe vita s. Lucii nochmals, offenbar eine Abschrift von jener in Cod. 567. Sie beginnt: Diem festum celebrantes . . .)

No. 2 a zu Seite 102 und 110.

Beda erzählt (Monum. hist. britannic. I, 111): «Anno ab incarnatione Domini centesimo quinquagesimo sexto Marcus Antoninus Verus, decimus quartus ab Augusto, regnum cum Aurelio Commodo fratre suscepit: quorum temporibus cum Eleutherus vir sanctus pontificatui Romanæ ecclesiæ præesset, misit ad eum Lucius Brittaniarum rex epistolam obsecrans ut per ejus mandatum Christianus efficeretur: et mox effectum piæ postulationis consecutus est, susceptamque fidem Brittani

usque in tempora Diocletiani principis inviolatam integramque quieta in pace servabant.»

Beda schwankt in der Zeitrechnung, was kein Wunder ist. Papst Eleutherius bestieg 171 den Thron nach Lämmer, Ausgabe d. Eusebius S. 887; 177–190? nach Jaffé, Reg. Pontif pag. 4; 182–193 nach der Ordnung der Basilica zu St. Paul in Rom. Vergl. auch Blanchini, Anastas. vit. pontif. II, 139. *Nennius,* der seine Historia Brittonum 858 vollendete, berichtet cap. 18 (Monum. hist. brit. I, 60): «Anno dominicæ incarnationis CLXIV Lucius Britannicus rex cum universis regulis totius Britanniæ baptismum susceperunt, missa legatione ab imperatoribus Romanorum et a papa Romano Evaristo: Lucius agnomine *Levermaur,* id est magni splendoris, propter fidem quæ in ejus tempore venit.» Auch Nennius irrt also in der Zeitangabe sowohl als im Papste, da Evarist schon 95–109 regierte.

No. 2 b zu Seite 102 und f.

VIII. Kal. Junii. Item Romæ *Eleutherii* Papæ, qui sedit in Episcopatu anno squindecim et accepit epistolas a Lucio Britannorum rege, ut per ejus mandatum fieret Christianus. Quod et factum refertur per Timotheum virum sanctum, ita ut idem Lucius spretis omnibus mundialibus rebus nudus et expeditus peregrinatione suscepta, partem Bajoariorum et totam Rhetiam inter Alpes sitam miraculis et prædicationibus ad fidem Christi convertisse credatur. Cujus sepulchrum, id est, qui in Rhetia requiescit, sive rex quondam ille, sive quicunque servus Dei fuerit, creberrimis virtutibus illustratur.

(Martyrol. Notkeri Balb. bei Canis.-Basnage II, 3. pag. 132.)

No. 3 a zu Seite 102 und f. und Seite 111.

Bartholomæus Tridentinus Msc. sec. XIV. der Cantonsbibliothek Lucern.
N°. IV. De sancto Lucio rege.

«Sanctus Lucius fuit rex Britanie, baptizatus a sancto Timotheo discipulo Apostoli Pauli et relictis omnibus multos convertit, veniensque per Augustam in civitatem Curiam et omnibus ad Dominum conversis quievit ipse.»

Eine Vergleichung mit der Darstellung des Petrus de Natalibus, Catal. Sanct. lib. 1. cap. 24, der 1396 schrieb und bei Lucius sich auf einen Bartholomæus beruft, zeigt sogleich, dass es Bartholomæus Tridentinus ist, den er fast wörtlich benutzte.

No. 3 b zu Seite 102 f.

In einem Ablassbrief des Bischofs Johann von Cur vom 25. März 1386 (bisch. Arch. Cur. v. Mohr, Rätia I, 119) wird von St. Lucius gesagt:

Digitized by Google

«Nobis ergo retie incolis certo constat testimonio qualiter beatus Lucius tum regnorum | rex, videlicet Anglie, Equitanie et Brittanie que ad ewangelicam doctrinam quam sibi s. Tymotheus beati Pauli discipulus predicavit, statim deseruit, et | ed nostra loca alpina ut lux veritatis in nostris luceret tenebris devenit. Et cum idem noster Patronus, ut in eius legenda reperitur, verbum evangelii indigenis | predicaret, quidam beluina crudelitate sevientes ipsum occidere satagebant, quorum insaniam fugiens abiit in speluncam, que in monte existit supra predictam nostram | ciuitatem ibique latens celebem duxit vitam. Gaude igitur tu nobis spelunca que talem habere meruisti hospitem etc.»

No. 3 c. An den hl. Lucius. Zu Seite 102 und f.

Inclite rex Luci spreto fastu regem qui pauperem Christum
Sequi pauper elegisti apud ipsum implora nobis pacem
Modo vitam in futuro.

℟. Euge fidelis serve quem preposuit Dominus familie sue da
Nobis robur in tempore
Quo perpetuo valeamus vivere

℣. Ut quem nunc per speculum in enigmate te intercedente ad faciem videamus facie.

Gloria patri etc.

Mire humilitatis exemplum, trium regnorum rex Luci, spernens fastigium mundi confugisti ad evangelium ut nobis fidei existeres apostolus. Ergo nos tui servi ut tuis precibus fructum fidei mereamur assequi supplices deposcimus.

Aus einem Antiphonar des 15. Jahrh., das vor der Reformation an Thusis gehörte, dann 1526/27 an Kazis gekommen ist. Abgeschrieben bei Hrn. Domcustos Bataglia in Cur 1865.

No. 4 zu Seite 111.

Aus W. Darell's handschriftl. Geschichte v. Dover.

Caput 5.

Marius Arniragi filius vt patri in imperio successit, ita eum in impediendo Romanorum ingressu est imitatus. Ut in Limni portu in quo munitio posita fortium virorum castrum dicebatur nunc autem Stowteuall Illud castrum cuius ad nostram ætatem rudera peruenerunt sub Limpii montis radicibus ædificatum Cantianis salutem attulit. Sed et hoc regnante tributum pendebatur, quod non mediocrem calamitatem Britannis

peperit. Coilus qui huic successerat in hoc cogitationes suas omnes ponebat, vt antiquum opidum cum castro coniungeret iuxta plagam Borealem infra ambitum murorum exteriorum. *Patrem mortuum in imperio sequutus est* **Lucius**, *cui non modo Regni administratio sed etiam portus et illius castri tanta arte a maioribus fundati magnæ curæ fuit. Neque suis rationibus conuenire putabat vt olim Aruiragus tributum non pendere quod Britannorum primus Christum professus voluit sine vllo bellorum tumultu tranquille pacateque vivere. Nam cum vitam sic instituisset vt eam quæ in regni medullis insederat superstitionem conuelleret, vt idolorum cultum extirparet: scholas ad Christum perdiscendum, templa Christo consecrata magis quam loca turribus et fossis munita sibi statuebat erigenda. Itaque propter incredibile in Castellum Dorense studium, post pacem cum finitimis sancte constitutam in eius montis in quo castrum constituitur summitate, speciosum quoddam templum in Christi honorem curauit ædificandum. Quod cum et præclare perfecisset, et contra hostium incursiones muro et summæ altitudinis fosso muniuisset, tres ibi constitutos sarcedotes (sic) vt melius Christo inseruirent, et eum liberius vniuerso populo prædicarent, maris tributo remunerandos duxit. Hic tanta pietate princeps cuius cogitationes ad amplificandam Christi gloriam erant positæ, quod sine prole dissceserat Seuerum Romanorum Imperatorem vniuerso populo sic iubente successorem designauit.* Quî homo crudelis et propter immanitatem nobilitatus Sarisberiam et murum illum quo in septentrione Britannia à Scotis et Pictis diuidebatur et suis et ærarii sumptibus ædificavit. Sed in eum tanto odio ferebantur omnes vt Eboraci ab inimicis veneno extinctus esse credatur. Post quem Britanni sine certo Duce aut regni moderatore relicti, a Scotis cæsi a Pictis vexati, a Romanis spoliati in maximas calamitates inciderunt: cum quotidie bonorum direptiones, vxorum constuprationes, liberorum luctus oculis intuerentur.

The above is a faithful extract from the Ms. History of Dover Castle by William Darell tpe Elizabethæ now remaining amongst the Collections of John Philpot Somerset Herald, in the College of Arms London and examined by me

College of Arms 9 Decr. 1845.

sig: Albert : W : Woods
Lancaster Herald.



Digitized by Google

III.

Die Thebäer zu Agaunum.

1. Die günstigen Verhältnisse für frühzeitige Christianisirung.

Lange bevor Cäsar über den St. Bernhardsberg in den penninischen Alpen eine Kunststrasse baute, diente dieses Alpenjoch dem Verkehre von hüben und drüben. Auch nach Rätien muss über das Ursernthal eine uralte Verbindung von Wallis aus unterhalten worden sein, was unter anderm auch daraus erschlossen wird, dass Rom beide Landschaften anfänglich von *einem* Statthalter verwalten liess [1]. Bei Vevey theilte sich die Römerstrasse in zwei Arme, um entweder nach Gallien hinüber, oder durch Helvetien hinunter an die Rheinlande den Wanderer zu führen. Diese letztere war «die grosse Pulsader, auf der der römische Verkehr durch die Schweiz sich bewegte. Ein guter Theil der deutschen und gallischen Ausfuhr: der deutschen Sclaven, der menapischen und marsischen oder, wie man auch sagen kann, der belgischen und westphälischen Schinken, des vortrefflichen Pelzwerks, der schon im 2. Jahrhundert unserer Zeitrechnung im Occident und Orient hochgeschätzten flandrischen Tuche wird auf der Rheinstrasse und über den Bernhard seinen Weg nach Italien und weiter gefunden haben. Dazu kamen die dem Schweizerland eigenen Exportartikel. Wie schon Plinius bemerkt, dass die Alpenkühe von allen die milchreichsten sind, ist auch der Handel mit Käse uralt, ebenso der mit Wachs und Honig. Das treffliche Tannenholz der Gebirge, das daraus gewonnene Harz und Pech, die Rheinfische gaben schon in römischer Zeit guten Ertrag.» [2])

Von der Möglichkeit, dass schon im apostolischen Zeitalter Christen über den penninischen Pass durch das Wallis gereist seien, war schon

---

[1]) Mommsen, Die Schweiz in röm. Zeit. S. 6 und Anzeiger f. schweiz. Gesch. und Alterthumskunde 1865 n°. 2 S. 321 über die Münzfunde auf dem grossen St. Bernhard und Julier.

[2]) Mommsen, l. c. S. 23.

Digitized by Google

die Rede [1]). Und, unermüdlich bei Tag und bei Nacht wie sie waren im Heilsgeschäfte, mochten sie leicht beim einen oder andern Eingebornen ein geneigtes Ohr gefunden haben.

Im Jahre 377 liess in Sitten der Prätor Pontius Asklepiodotus ein öffentliches Gebäude wieder neu herstellen und auf die betreffende Inschrift das Christus-Monogramm setzen, nach Ritter Rossi bis jetzt das älteste Beispiel der Art [2]). De Rivaz [3]) vertheidigt die Ansicht, es sei das Gebäude eine christliche Kirche gewesen, indem er sich auf eine Stelle des Ovid [4]) beruft, welche lautet:

Sancta vocant Augusta patres, Augusta vocantur
Templa, sacerdotum rite dicata manu.

Sei dem wie ihm wolle, die Thatsache deutet jedenfalls auf ein hohes Ansehen hin, welches das Christenthum im Wallis bereits erlangt hatte.

Hätte jedoch Wallis vor dem 4. Jahrhundert auch keine, oder nur wenige Christen gehabt, ein Ereigniss, das sich auf seinem Boden zugetragen, musste zur Christianisirung von jenem Augenblick an führen, als die Kirche wieder den Frieden erhielt und die Christen nicht mehr geächtet waren, das Ereigniss mit den Thebäern.

2. Die Kritik.

Wir dürfen die Thatsache selbst als allbekannt voraussetzen und befassen uns hier nur mit der neuern Kritik, die der Gegenstand erfahren hat. Was die frühern, seit Dubourdieu erhobenen Angriffe belangt, und die Widerlegungen, die er und andere gefunden haben, verweisen wir theils auf De Rivaz selbst, theils auf Gelpke. Mit der in ihrer Art meisterhaften Untersuchung De Rivaz's hatte die Sache einen gewissen Abschluss und Spruchreife erlangt, so dass Gelpke's Darstellung mit Rettberg gar nicht einig gehen konnte, und aus jener Schrift wie aus einem Arsenal ihre Waffen holte. Doch verdanken wir ihm auch manches Neue. Die ædes Augustæ des Pontius Asklepiodotus fasst er als christliches Tempelgebäude auf [5]) und zieht daraus den Schluss, dass «bei der von Constantin angestrebten Christianisirung des ganzen Reichs das Christenthum damals vor Allem nach Wallis gelangt» sei.

---

[1]) Oben Seite 56, 62.

[2]) Mommsen, Inscriptiones Conf. Helv. pag. 3 n°. 10.

[3]) P. De Rivaz, Éclaircissements sur le martyre de la Légion Thébéenne. Paris Berton. 1779. pag. 116.

[4]) Fastes, l. I. v. 610.

[5]) K.-G. der Schweiz I, 86 und Christl. Sagengeschichte der Schweiz S. 79.

Digitized by Google

wenn diess nicht schon vorher geschen war. Auch den Vorwurf der *Unwahrscheinlichkeit* weist Gelpke mit Gewandtheit zurück, besonders was die Zahlengrösse der Hingerichteten und die Verwechslung mit dem Mauritius des Simon Metaphrastes in Apamea betrifft. Ebenso wird die Aufzählung der ältesten Zeugen ihren Werth behalten. Er findet mit Recht, dass bis in's 4. Jahrhundert hinauf gute Zeugen für diese Martyrergeschichte sprechen [1]). Anderseits hat Gelpke sich auf Argumente berufen, die wir nicht so sehr betonen möchten. So wird sich zeigen, dass die (schon von De Rivaz urgirte) Stelle bei Ambrosius in seiner Rede auf den hl. Martyrer Nazarius, wo gesagt wird, Mailand könne eine ganze Armee himmlischer Soldaten die seinige nennen [2]), auf die Thebäer von Agaunum nicht bezogen werden dürfe. Ja schon die Voraussetzung, das Bisthum Octodurum habe damals zur Metropole Mailand gehört, ist unerwiesen und vielmehr wahrscheinlich, dass Wallis damals bereits zu Gallien gerechnet worden sei [3]). Zufolge der von Mommsen in Verona aufgefundenen Reichseintheilung unter Diokletian (seit 293) gehörten die Alpes Graiæ et Penninæ (mit Octodurum) zur Diöcese Gallien, mit einem Präses an der Spitze. Im Jahre 385 heissen die Diöcesen Gallien und Vienne zusammen die Diœcesis Galliarum [4]).

Wir legen ferner auch kein Gewicht, wie Gelpke thut, auf den 1721 im alten Bett der Arve bei Genf gefundenen silbernen Votivschild [5]). Der kundige Benedictiner Montfaucon wenigstens billigte ganz die Deutung der Hauptfigur auf Kaiser Valentinian II (nicht auf Christus), der nach dem Siege über Maximus und Victor von Gallien Besitz nahm, wo er 392 durch Arbogast verrathen in Vienne den gewaltsamen Tod fand.

---

1) A. a. O. I, 70.

2) Gelpke, I, 56. — Der Ausdruck Sanctorum exercitus (und ähnlich) war ein geläufiger. So sagt bei Ennodius, Vita s. Antonii Lirinensis, der Heilige, als er nach Lerin zu gehen entschlossen wer: «Sanctorum petamus exercitum et illam Lirinensis Insulæ cohortem etc.» *Gallandi* XI, 157.

3) Abbé Gremaud in Mémoires et documents de la société d'hist. de la Suisse Romande T. XVIII, 470. Er beruft sich unter anderm darauf, dass Theodor zu Aquileja 381 nicht unter den ital., sondern gall. Bischöfen stehe. — Damit möchte auch das Bedenken, das Gelpke I, 90 wegen *St. Sempronius* hat, dahin fallen. Nebst dem letztern werden noch *St. Ogerius* und *Sulpicius* als Apostel des Walliserlandes verehrt. Vrgl. Gelpke I, 88 f.

4) Preuss, Kaiser Diokletian. Leipzig 1869. S. 96 f.

5) Siehe die art. Beilage Tafel I, Fig. 1. Beschrieben von Abauzit in Montfaucon, L'Antiquité expliquée, Supplément. T. IV, p. 51. — Abgebildet und besprochen bei E. Mallet, Oeuvres de L. Baulacre I, 149 sqq.

Digitized by Google

Auf die Zeit dieses zweiten Valentinian deutet nach Montfaucon auch die Art und Weise, wie der Imperator auf der linken Seite das Schwert angehängt hat, wie sie nur in den letzten Zeiten des Kaiserreiches vorkomme. Auch den Nimbus tragen die Kaiser der spätern Zeit, und Waffen sieht man ebenfalls im Votivschilde Scipios auf dem Boden liegen. Es ist aber allerdings wahr, dass in diesem Nimbus hier das Christus-Monogramm enthalten ist, und hierin liegt denn auch der einzige Anhaltspunkt, in der Figur den Heiland zu vermuthen. Aber selbst zugegeben, er sei es, so liegt die Deutung auf die sechs Thebäer noch zu fern, als dass der Weiheschild ein wirklicher Schild wäre für die Vertheidigung der Thebäergeschichte gegen die Angriffe des Zweifels. Dass der Krieger gerade sechs sind, je drei neben der mittlern Figur, ist Sache der Symmetrie.

Neue Verdienste um die Thebäerfrage haben sich Professor Braun in Bonn [1]) erworben und Professor Friedrich in München [2]). Wir verdanken dem letztern manche gute Bemerkung über das Concil zu Agaunum, über die dem ältern Eucherius angehörige Passio s. Mauritii, dann besonders über das mehrfach gegen die Thatsache geltend gemachte Schweigen des Eusebius, Orosius und Lactantius [3]), und gegenüber Rettbergs Hinweisung auf den orientalischen Mauritius bei Theodoret von Cyrus und Metaphrastes.

Bis zum Jahr 1868 war nun der Stand der Frage dieser. Sowohl De Rivaz, als Gelpke und Friedrich waren der Ueberzeugung, sie hätten es bis zur Evidenz nachgewiesen:

1. Dass es um 302 unter Diokletian und Maximian schon eine grösstentheils, wenn nicht ganz, aus Christen bestehende Legion von ägyptischen Thebäern gegeben habe [4]).

2. Im Jahr 302 sei Maximian — der zufolge der Passio die Thebäer in Agaunum hinrichten liess — am 5. August in Köln gewesen, wo er das Gesetz «Si inter» unterzeichnet habe; bald darauf, weil ihn ein Aufstand nach Africa rief, zu Brundusium, wo er den 1. November das Gesetz «Si te» unterzeichnete. Der kürzeste Weg war der über

---

[1]) Wir kommen später darauf zurück.

[2]) Friedrich, Kirchengeschichte Deutschlands I, 101.

[3]) Friedrich I, 109, 115, 117 f. 119 f. 129. — Mit Unrecht spricht noch Alzog Patrol. 2. A. S. 380 dem Eucherius von Lyon die Historia passionis St. Mauricii ab.

[4]) Gelpke I, 71 f.; eigentlich 3: die prima Maximiana Thebæorum; die tertia Diokletiana Thebæorum (legiones comitatentes) und die Thebäer unter den «palatinis». Letztere sei die von Agaunum.

Digitized by Google

den Summus Peninus, und er *kann* somit am *22. September*, dem Tag, wo das Martyrium jetzt noch gefeiert wird, in *Agaunum* gewesen sein. Durch Combination wird gezeigt, dass damals Maximian aus dem Orient wahrscheinlich eine Legio palatina, mit einem Primicerius an der Spitze, nach Deutschland herbei gerufen habe.

3. Wallis, wie sich aus der Inschrift des Titus Campanus in Sitten [1]) ergebe, habe damals zu Italien gehört, folglich zur Provinz des Maximian. Er war 303 in Marseille, um mit Constantius Chlorus zusammen zu treffen und mit ihm nach Rom zum 20jährigen Jubiläum Diokletians zu gehen. Hier liess er den Victor martern, dessen (im 5. Jahrhundert geschriebene) Passio das blutige Ereigniss von Agaunum vor den Tod Victors setzt.

4. Die Decimirung war keine ungewöhnliche Strafe, hingegen die Hinrichtung einer *ganzen* Legion wird beanstandet [2]).

Es galt somit als historisch-kritisch festgestellt: im September 302 seien in Agaunum auf Befehl Maximians eine Anzahl Thebäer, namentlich ihr Primicerius Mauritius, Exuperius, Candidus und ein Veteran Namens Victor hingerichtet worden, vermuthlich weil sie sich geweigert haben zu opfern.

Nun wollen neuestens diese Resultate wieder sammt und sonders umgestossen werden. Der Schlag kam von Otto Hunziker [3]). Die Stärke und der Werth seiner Untersuchung besteht hauptsächlich darin, dass die bisherige Chronologie Maximians nicht mehr Stich hält.

De Rivaz nämlich, und mit ihm Gelpke setzen einen Panegyricus, den Eumenius dem Constantius Chlorus hielt auf den 1. März 303, während er (nach Arntzen und Clinton) in's Jahr 297 gehört. Ebenso ist Britannien nicht erst 292 vom Reich abgefallen, sondern 287 durch die Empörung des Carausius; zehn Jahre währte es, bis Constantius es wieder eroberte, also bis 296/297. Bisher hat man irrigerweise das Factum in's Jahr 302 versetzt und hat darum auch die Lobrede auf 303 verschieben müssen. Was aber die Gesetze betrifft, die Maximian in Köln und Brundusium erlassen, so haben wir über das *Jahr* selbst keine Angabe, sie können sogar unter sich verschiedenen Jahren ange-

---

[1]) Mommsen, Inscript. helvet. nº. 9.

[2]) Gelpke, I, 80. Doch Friedrich I, 125 f. erinnert daran, dass die Legion nicht an *einem* Orte sich befand, und möglicherweise die einzelnen Truppentheile *da*, wo sie waren, allerdings ziemlich vollständig niedergemacht werden konnten.

[3]) In M. Büdingers Untersuchungen zur röm. Geschichte. Leipzig 1868. 2. Bd. S. 117—284: Otto Hunziker, Zur Regierung und Christenverfolgung des Kaisers Diokletianus.

Digitized by Google

hören und zwar hat man die völlig freie Wahl zwischen 294, 300 und 302 [1]), also fällt damit auch der Beweis für den Zug Maximians über den Summus Penninus im Herbst 302 dahin. Hunziker scheint geneigt, die Hinrichtung von ein paar christlichen Soldaten in Agaunum zu Diokletians Zeit zuzugeben, aber den Hergang, wie die älteste Passio ihn erzählt, denkt er sich als reine *Fiction* des Eucherius, veranlasst durch Stellen bei Eusebius [2]) und Ambrosius [3]).

Hierin können wir mit Hunziker nicht einig gehen. Was die urgirte Stelle des Ambrosius betrifft, so muss diese ganz ausser Betrachtung gestellt werden und zwar aus dem einfachen Grunde, weil die betreffende Rede in die natali s. Nazarii et Celsi gar nicht dem heil. Ambrosius angehört, sondern einem Spätern. Und selbst wenn er der Urheber wäre, sie beweist nicht, was sie beweisen soll [4]). Der Redner wollte damit nichts weiter sagen als: wenn eine andere Stadt nur *einen* heiligen Leib zu besitzen so glücklich ist, so frohlockt sie. Nun aber ist Mailand viel mehr beglückt, sie erfreut sich eines ganzen Volkes von Heiligen, d. h. einer grossen Anzahl. Sodann ist schon die Erinnerung, die Eucherius über Victor und Ursus in Solothurn mittheilt, ein Fingerzeig, dass er bereits eine ziemlich ausgebildete und weitverbreitete Tradition vor sich hatte. Diese Tradition will er fixiren und wir sind es seinem Charakter schuldig zu glauben, er habe es in aller Treu und Ehrlichkeit gethan. Wie hätten die agaunischen Martyrer schon rings um Eucherius herum in so hoher Verehrung stehen können, wenn man so wenig von ihnen gewusst hätte, dass es erst nothwendig war ihre Geschichte zu erdichten? Doch wir verweisen, was die ältesten Beweise dieser Verehrung betrifft, einfach auf die Bollandisten, De Rivaz, Gelpke und Friedrich und erlauben uns nur einige Bemerkungen, besonders in Hinsicht des Verfassers und der Zeit, da das Factum statt gefunden haben dürfte.

---

1) Vergl. Hunziker a. a. O. S. 267 f.

2) Oratio Constantini ad Cœtum c. 25 und aus dessen Chronik über Maximians Tod, und Kirchengeschichte l. 8. c. 13.

3) Der erwähnte Passus in der Rede auf St. Nazar.

4) Die Mauriner Ausgabe der Opera s. Ambrosii (Paris 1690) führt diesen Sermo im Appendix (pag. 466) unter den unächten Schriften des heiligen Vaters auf. Die betreffende Stelle lautet: «Agnoscamus, carissimi, circa ecclesiam nostram uberiorem divinarum munerum largitatem. Exsultant felices singularum urbium populi si unius saltem martyris reliquiis muniantur: ecce nos populos martyrum possidemus. Gaudeat terra nostra nutrix cœlestium militum, et tantarum parens fœcunda virtutum.» Die Körper der hl. Nazarius wurden erst gegen das Lebensende des heil. Ambrosius aufgefunden.

Digitized by Google

3. Bischof Eucherius und seine Historia passionis s. Mauritii et Sociorum. Die Frage über Zeit und Ort.

Wir finden seit dem 4. Jahrhundert den kirchlichen Cult der Thebäer wohlbezeugt. Ihre Martyreracten sind zuerst niedergeschrieben worden vom hl. Eucherius, welcher von Bossuet der Grosse genannt wird und nach Claudianus Mamertus [1]) († c. 473) die Bewunderung seiner Zeitgenossen in hohem Masse genoss, sei es, dass sie hinschauten auf den Glanz seiner Geburt, den Adel seiner Tugend, den Umfang seiner Kenntnisse, die Kraft seines Geistes, die Schärfe seines Urtheils oder die hinreissende Gewalt seiner Rede. Eucherius war Senator, als er 409 die Welt verliess und mit Galla seiner Gemahlin und den Söhnen Veranius und Salonius nach dem einsamen Lerin zog. Von dort ward er 434 auf den erzbischöflichen Stuhl von Lyon berufen, den er bis 449 inne hatte. Eucherius war schon Metropolit von Lyon, als er an den Bischof Silvius seinen Bericht über das Martyrium der Thebäer schrieb. Wo Silvius Bischof gewesen, wird nicht bestimmt gesagt, aber Manches spricht dafür, dass wir ihn im Wallis zu suchen haben. Sie standen im wissenschaftlichen Verkehre. Polemius Silvius, durch seine historischen Aufzeichnungen sehr verdient, widmete seinem Eucherius den merkwürdigen Laterculus [2]), um 448/49, ein Calendar, in welchem heidnische und christliche Feste noch vermischt vorkommen. So schrieb und widmete Eucherius hinwieder seine Martyrergeschichte (Passio sanctorum Mauritii ac sociorum ejus) diesem Bischof Silvius. Von der Oertlichkeit Agaunums spricht Eucherius wie einer, der aus eigener Anschauung beschreibt. Der Stil der Erzählung, besonders die darein verflochtene Rede, ist eines Mannes würdig, der unter die bessern Lateiner gezählt wird, und über die erwähnte Rede bemerkte auch Dr. Braun [3]), sie sei eine so gelungene, dass sie in Form und Sprache an antike Beredsamkeit erinnere, der besten Schriftsteller würdig. Den Gedankenreichthum in Eucherius Schriften bei fliessender knapper Darstellung hat schon Salvian gelobt [4]).

Wären auch sonst keine so deutliche Erweise, dass der Verfasser der an Bischof Silvius gerichteten Martyreracten kein anderer als der

---

[1]) Claudianus Mamert., De statu animæ l. 2. cap. 9. — Die Stelle bei Fabricius Bibl. lat. m. æt. II, 354 f.

[2]) Abgedruckt Bolland. I. Tom. Januarii, Vorrede pag. XXXV ff. — Ueber die (bestrittene) Identität des Verfassers d. Laterculus mit dem Bischof Silvius von Octodurum vergl. die Ueberschrift des Laterculus bei den Bolland. und Friedrich, K.-G. I, 110.

[3]) Zur Geschichte der thebäischen Legion. Bonn 1855. S. 21.

[4]) Salviani ep. 8 ad Eucher. Salviani opera, ed. Baluz. Ed. 3. pag. 209.

Digitized by Google

im Jahre 449[1]) verstorbene Metropolit Eucherius von Lyon sei, so würde schon die Schreibart auf jene Zeit hinweisen. Man hat nämlich irrigerweise an einen jüngern Eucherius gedacht, der 529 das Concil von Oranges mitunterschrieb, aber nicht Erzbischof von Lyon gewesen ist und kaum an einen fast hundert Jahre vor ihm lebenden Bischof einen Brief gerichtet haben würde. Dieses Versehen hat auch Rettberg begangen, der[2]) von den ältesten Acten der Agaunensischen Martyrer urtheilt, sie seien ganz im Geschmack der spätern Legende gehalten. Er meint wohl damit mehr den Inhalt als die Form, die er schwerlich einer genauern Würdigung unterzogen hat, während Dr. Braun behauptet, man würde im 6. Jahrhundert umsonst eine Rede erwarten, die, wie die genannte, der besten Schriftsteller würdig sei.

Eucherius nennt als seinen Gewährsmann den hl. Bischof Isaak von Genf[3]), der uns weiter nicht bekannt ist, und vermuthet, Isaak habe den Bericht vom hl. Theodor, Bischof von Octodurum, erhalten. Wäre Eucherius Erdichter. also auch im Falle gewesen, sich um eine ausreichende Beglaubigung umzusehen, er hätte schwerlich den Theodorus nur vermuthungsweise genannt, sondern würde keck ihm sein Machwerk unterschoben haben, wie es gewöhnlich die Fälscher thun. St. Theodor, auf den er sich in letzter Instanz beruft, scheint (durch den Einfluss des Bischofs Protasius in Mailand?) um 345—350 Bischof von Octodurum geworden zu sein. Er unterschrieb zu Aquileja 381[4]); Wallis gehörte wahrscheinlich bereits zu Gallien, wenigstens zu Anfang des 6. Jahrhunderts übte der Erzbischof von Vienne dort Metropolitanrechte aus[5]). Theodor starb um 390 und unter ihm war es, da der Prätor Pontius lebte. Da Theodor spätestens 350 Bischof wurde, so konnte er, wenn man seine Geburt auf 320 ansetzt, das Ereigniss von Agaunum noch von Augenzeugen vernommen haben, auch wenn man die Begebenheit in's Jahr 285 setzen will. Ein damals zehnjähriger Knab war 330 ein Mann von erst 55 Jahren. Theodor hat zuerst auf der Blutstätte für die Martyrer eine Kirche erbaut[6]), 420 ist schon

---

1) Tiro Prosper (Silvius) und nach ihm Maximus nennen dieses Todesjahr. Roncall. I, 755 und Migne, T. 80, col. 621.

2) K.-G. D. I, 97. Potthast, Bibl. hist. p. 451 wird sich durch Rettberg haben verleiten lassen. In dem gleichen Punkte irrt auch das Kirchenlex. von Wetzer und Welte III, 729 und neulich wieder Alzog. Vrgl. oben Seite 128, Anm. 3.

3) Ueber die Verbindung zwischen Genf und Lyon vrgl. Gregor v. Tours, Leben des hl. Nicetius, Bischof von Lyon. Migne T. 71, pag. 1041 f.

4) Vrgl. Abbé Gremaud l. c. pag. 495.

5) Gremaud pag. 423.

6) Beweise bei De Rivaz p. 180 f. Gelpke I, 92 f.

Digitized by Google

zu Auxerre durch Bischof Germanus dem hl. Mauritius eine solche errichtet worden [1]). Sogar die St. Mauritiuskirche in Wiesbaden ruhte auf römischem Unterbau [2]). Sehr früh erhoben sich da und dort St. Mauritiuskirchen. Bei Agaunum selbst entstand zudem, gewiss schon im 5. Jahrhundert, ein monastischer Verein [3]), der in dem kaum eine halbe Stunde entfernten Tarnaja, oder Tarnada, sich ansiedelte, da Agaunum selbst, wo die Hinrichtung statt fand, für ein Closter ganz ungünstig beschaffen ist.

Wir finden weiters, dass in den Kreisen, welchen jener ältere Eucherius noch zu Lerin angehört, die Thebäer bekannte und hochgefeierte Heilige waren. Eucherius stand mit Johannes Cassianus in freundlichem Verkehr. Dieser hatte in Marseille das Closter zum hl. Victor gegründet und ihm, oder einem Zeitgenossen in dort, wird auch der Marterthumsbericht über jenen hl. Victor zugeschrieben [4]). In ebendemselben wird der thebäischen Legion erwähnt. Im Leben [5]) des 460 verstorbenen hl. Romanus, Abt eines Closters im Jura, das bald nach seinem Tode verfasst ist, wird ebenfalls der thebäischen Martyreracten gedacht.

Die zweitälteste Bearbeitung der Thebäerlegende gehört einem *Anonymus*, Mönch von Agaunum (St. Moriz), an, der um 524 schrieb [6]). Wahrscheinlich war er früher im jurassischen Closter Condate gewesen und hat dort um 490 das ebengemeldete Leben des hl. Romanus verfasst. Später bearbeitete er seine Thebäerlegende, in welche er ganze Stücke wörtlich nach Eucherius verflocht. Auch ist er's, der in die Erzählung den Papst Marcellinus († 304) verflicht und so indirect ein Zeuge wird für die hohe Achtung, die dieser Kirchenfürst damals noch genoss, bis ihm unbillig die Makel der Idololatrie angedichtet wurde [7]).

---

1) De Rivaz pag. 60.

2) Annalen f. Nassau. Alterthumskunde VII, 2, S. 48.

3) Vrgl. De Rivaz pag. 63.

4) Ruinart A. M. pag. 333.

5) Bolland. T. III. Febr. pag. 740 und Henschen im Comment. præv. Auch der damalige Bestand eines Closters in Agaunum ist durch diese Quelle bezeugt.

6) Beweise bei De Rivaz 21 sq.

7) Döllinger, Papstfabeln, S. 48 hat seine Ehre gerettet. War Marcellin schon Papst, als die Thebäer zu ihm kamen, so kann ihr Martyrium erst nach 296 stattgefunden haben. Im Mscr. von Hauterive, jetzt Kantonsbiblioth. Freiburg, welches die Legende nach der Version des Anonymus enthaltet, heisst die Stelle vom Papste so: «Christianæ religionis ritum ab Jerosolimitanæ urbis episcopo susceperant, ejusque fidei fundamentam Romam transeuntes et Marcelli episcopi ejusdem urbis exhortatione roborabant, ergo etc.» Mittheilung von HH. Pater P. C. Bovet, Franziscanerconventual zu Freiburg in der Schweiz.

Digitized by Google

Die Thatsache, dass bei Agaunum unter Kaiser Maximian thebäische Soldaten um des christlichen Glaubens willen den Tod erlitten haben, ist hinlänglich durch unverwerfliche Zeugnisse gesichert. Wenn man die bezüglichen Stellen aus den Martyrologien und andern Schriften, die vielen und weitverbreiteten Denkmäler und Stätten der Verehrung, die zerstreuten Reliquien [1]) kennen lernen will, so bieten die Bollandisten zum 22. Herbst, dann J. D. Schmid, thebäische Marter-Legend, Ingolstadt 1760, und De Rivaz' gründliche Schrift eine sorgfältig hergestellte Fundgrube [2]).

Wer gründlich sich mit diesem Gegenstand beschäftigt hat, kann das Factum nicht verkennen. Daher ist Gelpke zu einem positiven Resultate gelangt, während noch Rettberg die Sache verkümmerte, willkürlich genug den ältesten Bericht jünger machte, und, wie bemerkt, eine griechische Legende in's Spiel zog.

Einige Streitfragen bestehen freilich immer noch. Die eine betrifft die *Zeit* des Factums. Was Eucherius unentschieden lässt, spricht der Mönch von St. Moriz mit Bestimmtheit aus, dass die Hinrichtung erfolgte, als Maximian wider die Bagauden ausgezogen sei. Diese Zeitbestimmung findet Professor Braun in seiner Schrift über die thebäische Legion [3]) annehmbar, ja er glaubt selbst aus der Lobrede Mamertins auf Maximian einen Wink auf die blutige Begebenheit zu finden, indem der Rhetor versicherte, dem Kaiser sei es angenehmer, wenn man diesen Sieg, den er über die Bagauden errungen, vergessen wolle, als an denselben erinnern.

In der That fragt man nach der Zeitlage, unter deren Gewicht der Blutbefehl in Agaunum möchte gegeben und vollzogen worden sein, so müssen wir gestehen, dass sehr vieles für das Jahr 285 spricht.

Carus war am 21. December 283 gestorben, worauf am 17. September 284 Diokletians Erhebung erfolgte [4]). Noch war die Sache mit den Persern nicht ausgetragen, die Stimmung der Aegypter war zur Empörung geneigt und schlug auch bald dahin aus: im östlichen Gallien hatten Carinus' Bedrückungen die Bauern zur Verzweiflung gebracht und den Aufstand der Bagauden hervorgerufen und bald zeigte sich, dass auch

---

[1]) Grosse Freigebigkeit hatte der kriegerische Abt Hucbert. Vrgl. Hericus bei Migne, T. 124, col. 1259 f. — Von Exuperius kam ein guter Theil nach Gembloux. Pertz, Archiv f. ältere d. Geschichtsk. XI, 4.

[2]) Weitere Zeugnisse aus der Vita s. Severini, Gregor v. Tours und Venantius Fortunatus siehe De Rivaz pag. 49, 63 f. Friedrich K.-G. I, 114.

[3]) Seite 11 f.

[4]) Hunziker a. a. O. S. 284.

Digitized by Google

auf Britannien nicht zu zählen sei, während die Alemannen und Burgunder stetsfort gefährliche Nachbaren blieben. In dieser Noth erhob Diokletian am 1. Mai 285 den rohen aber durchgreifenden Maximian zum Mitregenten, dass er im Westen die Ordnung herstelle und dann die Rheinlinie von Basel abwärts gegen die Germanen sichere. Wenn Maximian Ruhe schaffen wollte, so war es leicht eine Kirchhofruhe, die er zu Stande brachte. Im Sommer 285 erhoben die Bagauden ihre Kaiser Amandus und Aelianus und breiteten sich vom nördlichen Gallien bis an die mittlere Saôn aus.

Maximian erhielt noch im Sommer oder auf den Herbst desselben Jahres den Auftrag, von dieser Seite her das Reich sicher zu stellen, und im Frühjahr 286 waren die Bagauden schon darnieder geworfen! Aber jetzt brachen von Deutschland her die Burgunder, Alemannen, Heruler und Cavionen in's Reich. Maximian nahm im Juni 286 in Mainz feste Stellung und beobachtete den Feind, welchem in dem verheerten Gallien seine eigene Menge verderblich wurde. So kam der Zeitpunkt, wo Maximian die Reste der Burgunder und Alemannen mit leichter Mühe vertrieb, nachdem er mit den schwächern Herulern und Cavionen schon im Sommer und Herbst 286 fertig geworden war. Doch verblieb er noch am Rheine und hatte wirklich bereits am Neujahrstage 287 Gelegenheit, neue germanische Schaaren, die bis in die Gegend von Trier vorgedrungen waren, zurückzuschlagen. Jetzt hielt Mamertin seine Lobrede [1]).

Uns bedünkt, im Herbst 285 seien die Sachen so gestanden, dass gegen zweifelhafte Truppen ein Verfahren, wie es Maximian gegen die Thebäer beobachtete, und bei einem solchen Charakter, wie er ihn besass, begreiflich wird. Wie verderblich konnte jetzt ein solches gefürchtetes Ferment werden, und gerade gegen die *Aegypter* mochte Maximian jetzt leicht Argwohn fassen. Aegypter und Römer vertrugen sich ohnehin nicht sonderlich gut, zwischen beiden herrschte eine fast unvertilgbare Abneigung, die leicht in Feuer und Flammen auftobte [2]). Da half dem Primicerius Mauritius wenig, wenn er auch auf Proben seiner Treue und Tapferkeit hinweisen mochte [3]), der Argwohn war einmal da und

---

1) Preuss, Diokletian S. 32 ff.

2) Nach Treb. Pollio, Aemilianus und Vopiscus, Saturninus. Ausgabe von Leyden 1661, pag. 778 f. und 959 f.

3) Ammianus Marc. spricht von einem Primicerius Maricus (vielleicht eine Corruption für Mauritius), der sich gegen die Quaden bei Aquileja standhaft hielt. Auch aus der 296 gehaltenen Lobrede des Eumenius an Constantius kann man vermuthen, dass um jene Zeit die Quaden das Reich beunruhigten.

Digitized by Google

zwar schien er gerade dermalen mehr als je gerechtfertigt. Denn in Aegypten gährte es und bald sehen wir dort — um 286 — den L. Elpidius Achilleus zum Augustus ausgerufen. Diokletian konnte einstweilen nicht einschreiten. sondern musste das Land noch ein paar Jahre sich selbst überlassen[1]). Maximian. der von treuem Christensinn keinen Begriff haben konnte, musste daher die Aegypter in seinem Heere immer mit grossem Misstrauen verfolgen und jede. auch selbst nur religiöse Renitenz von ihrer Seite konnte ihm die Nothwendigkeit einer Massregel. wie sie in Agaunum geübt wurde. nahe legen. und ein abschreckendes Vorgehen herausfordern. Ja ein Anlass. sie zu schwächen und sich ihrer ganz zu entledigen. mochte sogar nicht unerwünscht sein. Auch die Religionsverschiedenheit konnte dem Argwohn nur immer neue Nahrung geben.

Später hingegen. nachdem 297 Aegypten wieder erobert war und Diokletian mit der ihm eigenen Staatsweisheit das Volk zu gewinnen suchte und selbst Maximians Name der neuen Stadt gegeben wurde. die an der Stelle des zerstörten Koptos sich erhob[2]), später war für ein solches Verfahren nicht mehr derselbe Grund vorhanden.

Ferner wird man erwarten. dass damals. 285. Maximian die ihm verdächtigen Aegypter nicht alle beisammen liess. sondern sie in verschiedene Haufen trennte und zwischen Truppen. die er für zuverlässig hielt, marschiren liess. In der That zeigt uns die Tradition die Thebäer in verschiedene Haufen vertheilt. doch so, dass immerhin die grösste Abtheilung derselben während der blutigen Katastrophe in Agaunum lagerte.

Bei dieser Voraussetzung bietet die Erklärung der Passio viel weniger Schwierigkeiten als sonst. Maximian verweilt «reisemüde»[3]) in Octodurum. Eucherius denkt ihn also vom Summus Penninus herab gekommen, und nicht umgekehrt erst im Begriff, die Gebirgswanderung anzutreten. Bei einem solchen abgehärteten Mann wäre sonst das itinere fessus kaum vorgekommen. Während er in Octodurum ausruht, geht das Heer vorwärts bis Agaunum, dem heutigem Verolley[4]),

---

[1]) Preuss a. a. O. S. 71 f.

[2]) Preuss a. a. O. S. 75.

[3]) «Itinere fessus.» Es freut mich, diese längst gehegte Ansicht auch bei Hunziker ausgesprochen zu finden. S. 271.

[4]) Hier, in derselben Wiese, die als das Blutfeld bezeichnet wird und wo die St. Mauritiuscapelle steht, wurde vor wenig Jahren eine Bronzemünze gefunden und zwar ein Maximian mit der Legende auf dem Avers: IMP. C. MAXIMIANVS PF. AVG. — Auf dem Revers: GENIO POPVLI ROMANI. Chanoine Beck bei Abbé Montagnoux, Panégyrique de St. Maurice. Fribourg 1861. pag. 38.

Digitized by Google

unweit der Abtei St. Moriz, dem eigentlichen alten Tarnada. Wer diesen Theil von Unterwallis kennt, weiss auch, dass auf der ganzen Strecke von Martinach bis St. Moriz keine Localität zu einem solchen Lagerplatze so geeignet war wie diese, man war so recht eigentlich auf sie angewiesen. Wir denken uns nicht alle Thebäer der Legion hier vereint, sondern nur eine grössere Anzahl derselben, andere waren, wie die Legende des hl. Victors und Ursus sagt, vorausgeeilt.

Wollte Maximian von Italien aus auf den Herbst 285 [1]) gegen die Bagauden ziehen, so war es allerdings am zweckmässigsten, den Weg über den penninischen Pass zu wählen. Fürchtete er, wie mit Recht, auch einen Einfall aus Deutschland herüber, so konnte er von dieser Strasse aus am leichtesten die Vereinigung und gemeinsames Operiren der beiden feindlichen Heerhaufen hindern und die Höhenpunkte beherrschen. Desshalb wurden wahrscheinlich einzelne Cohorten an den Rhein vorausgeschickt, indessen das Hauptheer gerade von derjenigen Seite her sich auf die Bagauden warf, von wo aus sich dasselbe nöthigenfalls fast ebenso leicht den Feinden aus Deutschland entgegenstemmen konnte.

Bekanntlich zieht die jüngere, aus dem Anfang des 6. Jahrhunderts stammende Recension der Passio s. Mauritii die Bekämpfung der Bagauden mit in die Motivirung hinein und nach der Passio s. Victoris und Ursi sollten die Thebäer von Wallis nach Genf ziehen [2]). Hingegen der ältere Eucherius drückt sich allgemeiner aus und sagt, dass diese christlichen Thebäer auch, wie die übrigen Soldaten, gegen Christen in's Feld ziehen sollten [3]). Wenn man liest, was der Panegyriker [4]) und was Salvian [5]) von den Bagauden sagt, so kann man sich auch diese, wenigstens theilweise, als Christen denken [6]) und begreiflich finden, dass sich die Thebäer es verbeten haben, wider Glaubensbrüder ausziehen zu müssen. Aber Maximian kann einen Widerspruch nicht ertragen, zugleich steigert sich sein Argwohn, der Befehl zum Opfer soll die Sache sofort zur raschen Entscheidung bringen, und diese erfolgte in der That. Am 22. September, zufolge der Tradition, fielen die Blutopfer in Agaunum, am 30. in Salodurum, am 4. October in Treviris,

---

1) Vrgl. oben Seite 134 f.

2) Die Stellen unten bei St. Victor.

3) . . vacatione barbaris gentibus data prorsus in religionem arma commoverat — und: hi sicut cæteri militum ad pertrahendam Christianorum multitudinem destinarentur.

4) Mamertinus, Paneg. 1, 4.

5) Salviani opp. ed. Baluz. pag. 105 sq.

6) Ueber diese Möglichkeit vrgl. auch Preuss, Dioklet. S. 30.

Digitized by Google

am 10. in Colonia Agrippina. Man darf hier auch daran erinnern, dass die s. g. Aera martyrum in Aegypten aufgekommen ist und dass sie schon den Regierungsantritt des Diokletians als ihr Epochenjahr angenommen hat. Daran, dass die meisten der thebäischen Martyrer lateinische Namen tragen, braucht man sich nicht zu stossen. Wir haben vorhin einen ägyptischen Usurpator mit ganz römischem Namen kennen gelernt: das Gleiche ist der Fall mit dem Usurpator Firmus [1]) und weiter beliebe man sich nur an die Namen jener Anachoreten Paulus und Antonius zu erinnern. Am 12. Februar wird ein hl. Victor gefeiert, der mit andern Christen aus Aegypten zu Alexandrien gemartert wurde. Dieser Name scheint besonders bei den Soldaten beliebt gewesen zu sein [2]) und kaum ist einer in den Martyrologien so vielmal vertreten wie dieser [3]). Das Verzeichniss solcher Namen liesse sich mit leichter Mühe vergrössern.

Auf der andern Seite verhehlen wir nicht, dass ein späterer Ansatz für die Zeit des thebäischen Martyriums Gründe für sich in Anspruch nehmen kann, und unter diesen namentlich die Beantwortung der Frage, ob sich eine thebäische Legion nachweisen lasse. Während nämlich das Bestehen einer solchen für die Zeit des Regierungsantrittes Diokletians blosse Hypothese ist, lässt sie sich für die Periode nach der Wiedereroberung Aegyptens sehr wahrscheinlich machen, um nicht zu sagen gewiss.

Als nämlich Diokletian 297 Aegypten wieder unterworfen hatte, schaffte er die frühere, seit Augustus bestehende, Eintheilung und Verwaltungsweise ab und bildete die drei Provinzen Thebais, Aegyptus Jovia und Aegyptus Herculia. Letztere beiden Benennungen wurden nach Constantin abgeschafft. Da nun die Notitia dignitatum imperii ägyptische Truppen nennt, deren Namen gerade auf diese Provincialeintheilung hindeuten, so darf man wohl ihre Errichtung in jene Zeit zurück datiren [4]). Schwerlich hätte man später die betreffenden Truppen-

---

1) Preuss, S. 71.

2) Nach Tillemont, Hist. des emper. III, 155 und 283 wurden Victorin und Victor unter Decius in Aegypten gemartert.

3) Man vergleiche z. B. die Bollandisten zum Monat Mai T. II, 101 f. und 288 f. T. III, 265.

4) Vrgl. Preuss, a. a. O. S. 92. Böcking, Notitia dignit. cap. VI, §. 1 hat secunda Flavia Constantia Thebæorum; secunda felix Valentis Thebæorum. Cap. VII. §. 1 unter den Legiones comitatenses nach Menapii: 3) Prima Maximiana Thebæorum. 4) Tertia Diocletiana Thebæor. cap. XXV, §. 1. 5) Legio tertia Diokletiana Thebaidos Andros. Cap. XXV. §. 1 B. (4) Ala prima Aegyptiorum Sellæ. C. (2) Ala secunda Aegyptiorum Tacasiria. Cap. XXVIII, §. 1 werden 3—7 geborne Oberägypter besonders

Digitized by Google

körper nach Diokletian und Maximian genannt, wären sie nicht unter ihnen entstanden.

Ferner ist zu beachten, dass man jene zu Agaunum gefundene Münze Maximians, auf welcher er sich Augustus nennt, zu Gunsten jener Behauptung auslegen könnte, welche die Abschlachtung der christlichen Thebäer erst in eine spätere Zeit verlegt, etwa in's Jahr 296 oder 302. Aber diese Gründe lassen sich entkräften und manches lässt sich für den Bestand einer vorzüglich aus Aegyptern bestehenden Truppe beibringen, obwohl es keine äussern Beweise dafür gibt. Aegypten wurde aus Rücksicht auf dessen Wichtigkeit, auf das leicht entzündliche Blut und den absonderlichen Charakter der Einwohner möglichst geschont. Es ward nicht wie andere eroberte Länder beherrscht, der Präfect setzte so zu sagen nur im Namen des Kaisers die Regierung der Ptolemäer fort. Alles wurde so viel thunlich in der bisherigen Weise gehandhabt, im Religiösen wie im Staatlichen [1]. So wird also wohl auch das Heer ziemlich unvermischt geblieben sein, und da das Christenthum hier besonders im 3. Jahrhundert grosse Fortschritte gemacht hatte, ist es in der That nicht undenkbar, dass einzelne Heeresabtheilungen fast ganz aus Christen zusammengesetzt waren. Namentlich eine Stelle des Flavius Vopiscus und ein Brief des Kaisers Hadrian werfen auf die Bedeutsamkeit des Christenthums in diesem Lande einiges Licht [2].

Nachdem Gallienus zur Alleinherrschaft gelangt und sein die Christen verfolgender Gegenkaiser Macrianus (262) besiegt war, schienen glücklichere Zeiten für die Gläubigen in Aegypten anzubrechen. Die Religionsfreiheit, die er gleich nach dem Tode seines Vaters Valerian den Christen seines Reiches gewährt hatte, wurde jetzt auch auf das

---

als equites sagitarii verwendet. 8) sind equites promoti indigenæ Legionis tertiæ Diokletianæ Ambos u. s. f. B, 8: Ala septima Herculia Contra-Lato. 10: Ala prima Jovia Catafractariorum Pampane.

[1]) Franzius, Corpus inscription. græcar. III, 314 sqq. und E. Kuhn, die städtische und bürgerl. Verfass. des römischen Reichs II, 80 und 445 ff. Marquardt, Handbuch der römischen Alterthümer III, 1. S. 208 f. Preuss, Diokletian S. 69 f.

[2]) Fl. *Vopiscus* im Saturninus: «Sunt enim Aegyptii — viri ventosi, furibundi, jactantes, injuriosi, atque adeo vani, liberi, novarum rerum usque ad cantilenas publicas cupientes, versificatores, epigrammatarii, mathematici, aruspices, medici, nam et *Christiani*, Samaritæ etc. quibus præsentia semper tempora cum enormi libertate displiceant. Ac nequis mihi Aegyptiorum irascatur, et meum esse credat quod in litteras retuli, Adriani epistolam, ex libris Phlegontis liberti ejus proditam, ex qua penitus Aegyptiorum vita detegitur, indidi.» — Nun folgt diese epistola an den Consul Servianus, worin Adrian sagt: Illi, qui Serapin colunt *Christiani* sunt; et devoti sunt

Digitized by Google

Nilland ausgedehnt. Er schrieb an die Bischöfe: «Damit die Wohlthat meines Geschenkes dem ganzen Reich zu Theil werde, habe ich Befehl gegeben, die für den Gottesdienst bestimmten Orte zu räumen. Desshalb könnt auch ihr euch dieser meiner Verordnung dazu bedienen, dass euch Niemand mehr belästige. Schon vor langer Zeit habe ich bewilligt, was auch ihr fernerhin vollstrecken könnt. Aurelius Cyrinius, mein Statthalter, wird die von mir gegebene Verordnung befolgen.» [1])

Es lässt sich denken, dass jetzt namentlich die Christen der ägyptischen Miliz für Gallienus Anhänglichkeit fühlten. Vielleicht war auch jener *Aegypter Theodotus*, welcher als Feldherr des Gallienus 263 den Ursupator Aemilian besiegte und dem Bürgerkrieg ein Ende machte, ein Christ. Die Christen waren namentlich in Oberägypten zahlreich und gerade die *nichtthebäischen* Soldaten hatten Aegypten an Aemilianus ausgeliefert [2]). Diese betreffende Stelle bei Trebellius Pollio ist uns schon darum wichtig, weil transthebaitani milites für das Jahr 263 auch *thebäische Soldaten* voraussetzen, und zwar scheinen gerade die letztern dem Gallienus die Treue bewahrt zu haben. Ja noch mehr, eben derselbe Aegypter Theodotus zog auch gegen Posthumus in Gallien zu Felde und Causisoleus, sein Bruder, besiegte auf den Befehl des Gallienus den cilicischen Usurpator Trebellianus [3]).

Unter Claudius wurden die Aegpter von den Feldherren der Königin Zenobia angegriffen und vertheidigten sich mit grösster Tapferkeit. Durch List wurde Probatus, der Anführer der Aegypter, getödtet, das Volk gelobte zwar dem Kaiser Treue [4]), aber Zenobia behielt die Macht und Firmus setzte selbst nach ihrer Niederlage den Widerstand fort, bis Kaiser Aurelian auch ihn darnieder warf [5]). Probus hielt sein Ansehen in Aegypten aufrecht [6]) und dieses Verhältniss dauerte fort bis zum Tode des Carus auf dem Feldzug gegen die Perser. Carus, der alle seine Streitkräfte aufbieten musste, zunächst im Orient, dürfte

---

Serapi, qui se *Christi episcopos* dicunt etc. Ausgabe von Leyden pag. 958. Vrgl. Franzius, Corpus inscript. gr. III, 315. — Zur Charakteristik der Aegypter gehört auch eine Stelle von Trebellius Pollio im Aemilian. Ausgabe von Leyden pag. 778.

[1]) Eusebius h. e. VII, 23. — Dr. Dittrich, Dionysius der Grosse in Alexandrien. Freiburg, Herder 1867. S. 118 f.

[2]) Trebellius Pollio in Gallieni duo: Aegyptus enim data Aemiliano per *transthebaitanos* milites. Und im Aemilianus sagt Trebellius Pollio: Concesserunt ei (Aemiliano) *Aegyptiacus* exercitus. Ausgabe von Leyden pag. 715 und 779.

[3]) Trebellius Pollio im Trebellianus. L. c. pag. 785.

[4]) Trebellius Pollio, Claudius. L. c. pag. 812.

[5]) Zosimus l. 1. Vopisc. Firmus. L. c. 953 sqq. Tillemont, Hist. des empereurs III, 209. 213.

[6]) Vopiscus, in Probus und Saturninus. Tillemont l. c. p. 233.

Digitized by Google

leicht auch ägyptische Soldaten bei sich gehabt haben. In diesem Falle erklärt sich, wie Diokletian, der Nachfolger, seinem Collegen Maximian solche nach Gallien und an den Rhein mitgeben konnte.

Obwohl uns die Quellen für unsere gegenwärtige Frage sehr sparsam fliessen, so verbieten sie uns doch nicht die Voraussetzung, Maximian habe 285 bei seinem Uebergang über die penninischen Alpen eine Anzahl Soldaten aus der Thebais unter sich gehabt. Und auch die zu Agaunum gefundene Münze spricht, bei genauerer Prüfung, keineswegs so gewichtig für eine spätere Zeit, da es nicht ausgemacht ist, dass Maximian nicht gleich von seiner ersten Erhebung an sich auch Augustus genannt habe [1]).

Gemäss unserer Untersuchung geht also unsere Ansicht dahin: Unter Maximian, und zwar mit Wahrscheinlichkeit schon im Herbst 285 hat zu Agaunum eine Schaar christlicher Soldaten aus Aegypten den Todesstreich erlitten, zunächst weil sie ihre Theilnahme am Götzenopfer verweigerte, vielleicht auch weil sie nicht an der Verfolgung von Christen sich betheiligen wollte. Es könnte jedoch die Begebenheit auch in's Jahr 296 verlegt werden, als Diokletian in Aegypten blutige Rache übte und Maximian, während Constantius in Britannien zu thun hatte, an den Rhein zog, um Wache zu halten. Seine gewöhnliche Residenz war jetzt Mailand, wo er 295 weilte. Ende März 296 war er in Aquileja und eilte noch im gleichen Jahr nach Gallien, die Rheingrenze zu hüten. Im folgenden Jahre zog er dann nach Afrika [2]). Das wäre daher die Zeit, in welcher noch andere Soldatenmartyrien vorgefallen sind.

Zur Entscheidung der obschwebenden Frage könnte vielleicht auch die vergleichende Anatomie durch Untersuchung der Schädel und Knochen, die als Reliquien thebäischer Martyrer verehrt werden, wesentlich beitragen, wie sie nachgewiesen hat, dass in Köln die betreffenden Skelete wirklich den ägyptischen Typus tragen. Allein wenn auch eine Untersuchung in St. Maurice oder Solothurn nicht zum gleichen Resultate käme, so wäre man desshalb noch nicht berechtigt, an der ägyptischen Herkunft zu zweifeln, da in Aegypten und zwar im obern wie im

---

1) Preuss, S. 174 f. zeigt das Unsichere und seine Annahme, Maximian habe 286 den Augustus-Titel erhalten, ist auch nur Hypothese. — Wietersheim, Gesch. d. Völkerw. III, 468 neigt zur Ansicht, Maximian habe von Anfang an auch Augustus geheissen. Dazu kommt die Frage, ob nicht schon Carinus und Numerian Mit-Augusti ihres Vaters gewesen seien. Tillemont, hist. des emp. III, 309.

2) Preuss, a. a. O. S. 66.

Digitized by Google

untern Theile die *Griechen* ein bedeutendes Element der Bevölkerung ausmachten und mit der autochthonen Raçe im Connubium standen[1]. Sie wurden daher auch vom Staate wie die andern Aegypter behandelt. Was aber speciell das Haupt des hl. Mauritius betrifft, so gibt es eine alte Ueberlieferung, dasselbe sei bald nach seinem Tode nach Vienne gekommen [2]).

An die Leidensgeschichte von Agaunum legt sich die Passio s. Victoris et Ursi gleich einem Strebepfeiler an [3]).

---

[1]) Kuhn, die städtische und bürgerliche Verfassung des röm. Reichs. II, 506.

[2]) Le Lièvre, Antiquités de Vienne p. 101 angeführt bei L. Baulacre, Oeuvres II, 74. Au massacre de la légion thébéenne, leur chef fut décapité, sa tête fut mise sur son bouclier et exposée sur le Rhone et elle vogua fort heureusement jusqu'à Vienne. L'évêque du lieu, nommé Paschase, averti miraculeusement par un ange, vint l'attendre avec son clergé au bord de la rivière. Elle arriva à point nommé; il recueillit ce précieux dépôt et en enrichit son église.

[3]) Kaiser Napoleon III. lässt durch bewährte Künstler die interessanten Alterthümer des Kirchenschatzes von St. Maurice photographisch abbilden, um darüber ein Prachtwerk erscheinen zu lassen.

Digitized by Google

V.

Ursus und Victor, die Thebäer in Salodurum.

1. Die Quellen.

Salodurum [1]), aus dem Namen zu schliessen eine Niederlassung helvetischer Kelten, wurde wegen seiner natürlichen Lage am Aareübergang auch für die Römer wichtig. Das älteste Monument von Römerhand, das Eponadenkmal, wird in's Jahr 219 nach Christus gesetzt. Von dort an verlor der Platz seine Bedeutung nicht mehr, sondern wurde bei dem Andringen der Alemannen noch wichtiger und aus einem Vicus zum Castrum geschaffen. Bischof Eucherius von Lyon redet gegen die Mitte des 5. Jahrhunderts vom Castrum Solodorense nicht wie von einem zerstörten, sondern noch bestehenden und bewohnten; ebenso das antoninische Itinerar, die theodosianische Tafel und im Anfang des 7. Jahrhunderts Fredegar.

Das römische Castrum hat vorzüglich den westlichen Theil der jetzigen Stadt eingenommen. Hat der Ort je die zerstörende Hand der Alemannen gefühlt, so muss er doch ziemlich bald wieder aus der Asche sich erhoben haben.

Die Bausteine zur Geschichte des hl. Ursus und Victor sammt Genossen sind diese:

a. Den Grundstein legte zwischen 434 und 449 Bischof Eucherius von Lyon, gegen Ende seines Berichtes über die Martyrer von Agaunum

---

[1]) Vrgl. Neues Solothurner Wochenblatt von 1845. S. 31 f. 103 f.: Alte Grabeshügel. Von Dr. F. J. Hugi: «Die alten aus Kieseln mit römischem Cement auf beiden Seiten der Aare in quadrat. Form aufgeführten Mauern deuten auf eine Militärstation zur Deckung des Uebergangs über die Aare. Von hier lässt sich die Strasse bis gegen Aarberg auf das Genaueste verfolgen. Bei Leuzingen gab sie einen Zweig nach Altreu ab.» Im Wochenblatt von 1846 S. 11: Der Name Vicus Salodurum. — S. 30: Der Markthurm. S. 49. Ueber einige altrömische Steinschriften in Solothurn besonders S. 57 über die Familie der Severer.

Digitized by Google

in der Angabe [1]): «Ex hac eadem legione (Thebæorum) fuisse dicuntur etiam illi martyres Ursus et Victor, quos Salodoro passos *fama* confirmat. Salodorum vero castrum est supra Arulam flumen, neque longe a Rheno positum.»

In dem Ausdruck: fuisse dicuntur spricht Eucherius nur seinen eigenen, subjectiven Zweifel aus, ob sie Thebäer gewesen seien. Der Zweifel stieg wohl desshalb in ihm auf, weil er meinte, in Agaunum sei die *ganze* Legion gewesen.

b. Der Chronist Fredegar, welcher im Burgundischen lebte und um 660 schrieb, bezeugt zum Anfange des 7. Jahrhunderts die Verehrung des hl. Victor solcher Weise, dass sein Zeugniss auch für das 6. Jahrhundert gilt, da er meldet [2]). «Eo anno (602) corpus sancti Victoris qui Salodoro cum sancto Urso passus fuerat, a beato Aeconio pontifice Mauriennense invenitur. Quadam nocte in sua civitate ei revelatur per somnium, ut surgens protinus iret ad ecclesiam, quam Sedeleuba regina in suburbano Genavensi construxerat, in medio ecclesiæ designato loco, ubi sanctum corpus adesset. Cumque Genavam festinus perrexisset, cum beatis Rusticio et Patricio episcopis triduanum jejunium facientes lumen per noctem ubi illud gloriosum et splendidum corpus erat, apparuit, quod cum silentio hi tres pontifices cum lacrimis et orationibus elevato lapide in arca argentea invenerunt sepultum, cujus faciem rubentem quasi vivi repererunt. Ibique princeps Theudericus præsens aderat, multisque rebus hujus ecclesiæ tribuens, maximam partem facultatis Warnacharii ibidem confirmavit. Ad sepulcrum illud sanctum miræ virtutes ex ipsa die, qua repertum est, præstante Domino, integra assiduitate ostenduntur.» [3])

Fredegars Nachricht bringt somit diejenige von Eucherius insofern zur Gewissheit, als sie beweist, dass die Körper der beiden hl. Martyrer Ursus und Victor im Castrum Salodurum an der Aare bestattet waren, mit andern Worten, man hat daselbst zur Zeit des hl. Eucherius, im 5. Jahrhundert zwei in Salodurum wegen dem christlichen Glauben hingerichtete Kriegsleute, den Ursus und Victor verehrt. Und man sagte allgemein von ihnen, sie hätten zur thebäischen Legion gehört.

Soviel berichtet Eucherius, nicht mehr und nicht weniger. Man kann, ohne zu weit zu gehen, nicht behaupten, er habe über sie nichts

[1]) Ruinart, Acta martyr. ed 2. p. 275.

[2]) Chron. ad ann. 602. Ed. Migne Patrol. lat. 71 pag. 617 f.

[3]) Aimo führt diese Stelle an, hat aber den Namen Aeconius schon in Euchonius corrumpirt und so ist dieselbe in Guillimann's Schrift De rebus Helvetiorum, lib. 3, cap. 10, übergegangen.

Digitized by Google

Näheres zu sagen gewusst. Möglicherweise war ihm schon bekannt, wie die «Fama» den genauern Hergang erzählte. Kurz, wir vermögen hierüber nichts zu entscheiden. Immerhin hat die Fama hier — wo es sich um historisch gesicherte Personen handelte, und wo die ältesten Einwohner ihrerseits die Sache von Augenzeugen — man rechne nur nach — hatten vernehmen können [1]) — ein besonderes Gewicht.

Zufolge Fredegar wurde der Leib des hl. Victor von Solothurn nach Genf gebracht, und zur Zeit des Chronisten selber dort im Jahr 602 wirklich aufgefunden. Jene Uebertragung muss also viele Jahre vorher geschehen sein. Wir haben darüber noch eine andere, ehrwürdige Quelle.

c. Die Stiftsbibliothek nämlich von St. Gallen hat im Handschriftenband n°. 569 eine Leidensgeschichte der hl. Victor und Ursus, welche, im 9.—10. Jahrhundert abgeschrieben, offenbar auf viel ältern Grundlagen beruht. Jene trefflichen Männer in St. Gallen suchten die Berichte über die Thebäer überhaupt aus Orten zu erhalten, wo man am besten über diese Heiligen unterrichtet sein konnte. So birgt der Codex n°. 563 vom 9. Jahrhundert Seite 218 eine «Passio s. Mauritii», welche aber offenbar von einer in Agaunum selbst gebrauchten Handschrift des Eucherius abgeschrieben wurde, denn sie beginnt: «Sanctorum passionem martyrum qui *illum locum* (andere haben hier Agaunum) glorioso sanguine illustrant . . »

Aus einer Gegend in Burgund, sehr wahrscheinlich aus Genf, wo von den beiden Victor und Ursus, besonders der erstere als Ortspatron gefeiert wurde, haben sich die St. Galler über dieselben schriftliche Mittheilungen geben lassen. Sie liegen uns vor in der genannten «Passio beatissimorum martyrum Victoris et Ursi», wo überall Victor den Vorrang hat, und möchte einer noch zweifeln, dass diese Recension nach Genf hinweise, so wird er völlig überzeugt, wenn man auf die unmittelbar nach der Passio folgende «Omelia breuiter dicenda et legenda in festivitate sanctorum martyrum Victoris et Ursi» schaut [2]). Denn am Schluss wird offen gesagt, dass man dort, wo eben das Fest gehalten wird, des hl. Leibes St. Victors sich erfreue.

Unermüdlich im Sammeln solcher Urkunden, hat man in St Gallen auch noch von einer andern Seite her einen Bericht über St. Ursus und

---

[1]) Eucherius konnte c. 400 die Solothurner Tradition vernehmen; gesetzt, sein Erzähler hätte nur 50 Jahre auf sich gehabt, so konnte dieser das Factum noch von Jemanden wissen, der als 10jähriger Knabe 302 der Hinrichtung zugeschaut hat. — Setzt man das Lebensalter der Zeugen je auf 67 Jahre, so könnte man selbst für das Jahr 285 diese Berechnung in Anspruch nehmen.

[2]) Siehe Beilage n°. 1.

Digitized by Google

Victor sich geben lassen. Diese zweite Passionserzählung [1]) ist im gleichen Codex n°. 569 enthalten, aber mit der ersten historisch nicht vom gleichen Werthe. St. Ursus ist hier vorangestellt und von Solothurn in einer Weise gesprochen, dass man sieht, es müsse die dem Schriftstück zu Grunde liegende Tradition von dort ausgegangen sein. Aber auffallender Weise heisst hier der Blutrichter nicht Hirtacus, sondern Ezeas, was wohl aus Decius corrumpirt ist. Das wäre aber der «Tyrann», unter welchem die Heiligen Felix und Regula in Zürich starben. Und in der That, halten wir diese zweite Darstellung der Hinrichtung von St. Victor und Ursus neben die älteste Legende von den Zürcherheiligen, so entdeckt man eine auffallende Aehnlichkeit. Es kömmt einem die Arbeit wie ein Schülerversuch [2]) vor, der nach dem Muster der Zürcherlegende die Solothurner Tradition darstellen wollte. Dass diese Version in St. Gallen selbst keine Beachtung fand, beweist Notker, der in seinem Martyrolog den Blutrichter Hirtacus nennt. Doch wird uns gleichwohl auch diese Erzählung noch eine erwünschte Notiz darbieten.

2. Prüfung der ältesten Quelle. Translation nach Genf. Zu den Bischofskatalogen von Genf, Sitten, Tarentaise und Vienne.

Die höhere Glaubwürdigkeit der ersten Recension gründet auf der Sicherheit und Genauigkeit, womit sie die schon im *5. Jahrhundert* erfolgte Translation des hl. Victors nach Genf erzählt und damit zu einer *wichtigen Leuchte* wird in eine ferne dunkle Zeit zurück. Namentlich erhalten durch sie die Bischofskataloge von Genf, Sitten, Tarantaise und Vienne eine Aufhellung. Zugleich gibt uns dieselbe einen neuen Fingerzeig, dass der Verfasser der ältesten Agauner Acten noch vor dieser in Genf dem hl. Victor zu Theil gewordenen Verehrung gelebt und geschrieben habe, und wir kommen somit auch von dieser Seite wieder auf unsern Eucherius zurück.

Die Legende hat zwei Theile, einen allgemeinen und besondern. Jener erzählt getreu, aber auszüglich, nach Eucherius den Vorgang in Agaunum, und wurde geschrieben, nachdem die Gebeine des hl. Innocenz in Agaunum schon entdeckt waren, welches Ereigniss nach

---

[1]) Siehe Beilage n°. 2.

[2]) Ueber solche Schülerpensa erinnert Cardinal Wiseman an eine Stelle bei Le Clerc, welche bemerkt, «dass zuweilen aus Martyrergeschichten, wie auch heut zu Tage aus einem katholischen Gegenstande, Stoff zu Schulaufgaben gezogen worden sei.» In den Kathol. Studien I, 234.

Digitized by Google

der Mitte des 5. Jahrhunderts stattgefunden hat [1]). Der zweite Theil schildert den Tod der heiligen Victor und Ursus. Sie sind ad castrum Salodurum enteilt (wie Gereon nach Köln). Auf Befehl des Maximian nimmt Hirtacus sie fest, den Göttern Opfer zu spenden. Aber sie wollen lieber sterben, als opfern und die Verehrer Christi verfolgen und tödten. Nun werden ihnen schwere Peinen angethan, aber sie preisen unter den Schlägen und in Banden den Herrn dafür, worauf ein himmlisches Licht sie umstrahlt, die Fesseln und die Schergen fallen. Hirtacus schreibt solches magischen Künsten zu und befiehlt den Victor und Ursus auf einem Holzstosse zu verbrennen. Sie loben Gott und beschreiten fröhlich das Feuer, doch Gottes Macht löscht es plötzlich aus, indem in Strömen der Regen niederfällt. Die Umstehenden beginnen die Martyrer und ihre Spuren zu verehren, nur Hirtacus bleibt verstockt und befiehlt, sie mit dem Schwerte hinzurichten. Ein Lichtglanz umfloss die heiligen Leiber, welche dann von *Christen ehrfurchtsvoll* in der Stille weggetragen und nicht weit von der Feste bestattet wurden.

Hier ist also keine Rede davon, dass die Heiligen ihre abgeschnittenen Häupter in ihre Hände genommen hätten [2]), von der Brücke bei Treibiskreuz [3]) die Aare abwärts bis zur jetzigen St. Peterscapelle geschwommen, dort an's Land gestiegen, knieend einige Zeit im Gebete ver-

---

[1]) Auch davon wusste der Verfasser der ältesten Passio noch nichts. Nach De Rivaz, pag. 17, wäre der Leib des Innocenz c. 455 gefunden worden.

[2]) Vom hl. Leodegar von Autun sagt die Legende nirgends, dass er nach der Enthauptung das abgeschlagene Haupt in die Hände genommen und fortgetragen habe, und doch wird er auch auf ältern Siegeln von Lucern (z. B. Urk. v. 31. Mai 1292, Stadtarchiv Lucern) noch abgebildet wie er den Kopf in der Hand trägt; zwei Engel schweben von oben herab und berühren den Heiligen am Halse; zwischen beiden ragt eine Hand aus den Wolken, die mit Zeige- und Mittelfinger auf den Martyrer hinweist. Ein schlagender Beweis also, wie man in dieser Weise die Idee des gottgefälligen Opfertodes darstellen wollte und dann später daraus mitunter jene Volkssagen entstanden sind.

[3]) So heisst jetzt die Capelle ungefähr 10 Minuten von Castrum Salodurum, am rechten Aareufer an der Strasse nach Büren, wo nach der Sage die römische Aarebrücke war, auf welcher die Martyrer enthauptet worden sind. Im ältesten Jahrzeitbuch der Franciscaner in Solothurn liest man zu Kal. Febr. einen Kunrad Drübein. Von diesem Geschlecht habe das Kreuz, das früher an der Stelle des gegenwärtigen gestanden, den Namen erhalten. Dass die Martyrerleichen in's Wasser geworfen worden, kömmt übrigens öfters vor und zwar gerade in der Diokletian. Zeit. So schreibt das Martyrolog. Hieronym. in Bern zu VII Kal. Apr.: «In Sirmia *Munati* presbiteri de Lingidonis (Singidonis) cum Sirmium fugisset comprehensus est et missus in fluvium, nono lapide inventum est corpus ejus et Maxime uxoris ejus.» Und zu IV Non. Maii: «Et in Nurico Ripense loco Lauriaco natale *Floriani*... presidis ex cujus jussu licato saxo collo ei deponente in fluvio Anisomis (sic) — præcipitatum est videntibus omnibus circumstantibus.»

Digitized by Google

harrt und dann zur Todesruhe hingelegen seien. Das ist gewiss schon ein gutes Criterium für ihr Alter, da im 9. und 10. Jahrhundert es schon Mode war, jene Bilder, wo die Martyrer ihre Häupter in den Händen tragen, um damit ihren Opfertod anzudeuten, dahin auszulegen, als seien die Körper nach dem Tode noch gewandelt, die Häupter tragend und selbst sich die Grabstätte wählend.

Wichtig und höchst interessant ist nun, was unsere Legende weiter über die Versetzung des heiligen Leibes St. Victors zu sagen weiss.

Als über die Burgundier König *Gundisolus* herrschte, wurde auf Bemühung der Königin *Theudesinde*, die dem hl. Victor in Liebe gar zugethan war, eine Basilica erbaut. Damals war der hl. Domitian Bischof von Genf, zu dessen Diöcese nicht bloss die Flecken und Festen an beiden Ufern des Sees gehörten, sondern auch das Castrum Salodurum an der Arula. Mit Zustimmung des Bischofs wurde der heilige Leib in feierlicher Procession abgeholt von dem Orte, wo er *zuerst* bestattet worden war. Priester wurden dazu von verschiedenen Seiten her eingeladen und viel Volk strömte zusammen. Wie nach dreitägiger Vorbereitung mit Beten und Fasten, unter Psalmengesang und bei reichem Kerzenscheine das Grab eröffnet wurde, da erbebte der Ort. Noch blieb man jenen Tag und die darauffolgende Nacht betend und fastend in Salodurum, und begab sich nun, den heiligen Leib in einem Sarge tragend, von vielem Volke begleitet, nach Genf, wo derselbe in das zugerüstete Grab gelegt und mit einem Marmorstein bedeckt wurde.

Einige Zeit war verflossen und über Franken und Burgundionen regierte König Theoderich, der, wie es üblich war, in Genf residirte. Und es begab sich, als der König dort anwesend war, da kamen heilige Bischöfe an den Hof, nämlich Hiconius, Bischof von Maurienne, einst Schüler des seligen Cadoold, des Bischofs von Vienne und vom gleichen Maurienser herbeigerufen Rusticius und Patricius nebst andern Priestern und vornehmen Herren von überall her. Von den zwei erwähnten Bischöfen war der eine von Octodurum, der andere von Tarantaise. Bischof von Genf war damals der hl. Papolus, ein Mann von gar hohem Alter und «wunderbarer Heiligkeit». In der Stille der Nacht gingen diese heiligen Bischöfe auf die Stätte, wo der Angabe zufolge der heilige Leib ruhte, und beteten. Mit eigenen Händen hoben sie den Stein weg und fanden, köstlich beigesetzt, in einem hölzernen mit Silber beschlagenen Sarge den Körper des heiligen Martyrers, wie er vor Alters da hingelegt worden war. So waren sie ganz ausser Zweifel über das heilige Unterpfand, rüsteten den Ort wieder geziemend her und begaben sich unter Lobpreisung Gottes hinweg. Nun werden noch einige Wunder

Digitized by Google

beigefügt. Es starben, schliesst die Legende, die hl. Martyrer Victor und Ursus unter Kaiser Maximian am 30. Herbstmonat.

Vergleicht man den Text in Ados Martyrologium, wo am 30. September über die hl. Victor und Ursus berichtet wird, mit der St. Galler Passio, so springt die Abhängigkeit sofort in die Augen [1]).

Zugleich ist diese Passio hinsichtlich der hohen Würdenträger in Burgund so gut berathen, dass man ihren burgundischen Ursprung leicht erkennt. Sie wird zu jenen Schriften gehören, welche Ado, der Bischof von Vienne, 870 den Benedictinern in St. Gallen mit Reliquien und der Vita sancti Desiderii, wie Iso bezeugt [2]), übersendet hat.

Bevor wir die Frage über das Alter dieses Documentes erwägen, seien die beiden Vorgänge der ersten Translation und der nachmaligen Auffindung der Gebeine des Victor, sowie die dabei betheiligten Persönlickeiten in's Auge gefasst.

Die Uebertragung von Solothurn nach Genf, von dem Autor der Passio ziemlich ausführlich beschrieben, wurde veranstaltet auf Betreiben der Königin Theutsinde [3]), die hiezu eine neue Basilica erbaute und

---

[1]) Z. B. die *Passio:* Tunc beatissimi Victor et Ursus ut furorem tyrannicam declinarent ad castrum Solodorum quod est super Arulam fluvium secesserunt. *Ado:* In Galliis, castro Solodoro, quod est super Arulam fluvium, passio sanctorum martyrum Victoris et Ursi ex gloriosa legione Thebæorum. Qui cum illuc furorem Maximiani tyranni declinantes secessissent, ipsius jussu tenti ab Hyrtaco executore primo diris supliciis excruciati sed cœlesti super eos lumine corruscante ruentibus in terram ministris erepti, deinde in ignem missi sunt. Veniente autem mox pluvio vehementi, extincta pyra in nullo penitus læsi, novissime gladio consumti sunt. E quibus s. Victor ad urbem Janavensium translatus, miraculorum gloria et veneratione fidelium celebratur. Bibl. Max. Patr. Lugdun. XVI, 888. Und S. 792 die betreffende Stelle aus s. Chronik zum Jahre 288. Notker sagt: Calend. Oct. In castro Galliæ Solodoro passio sanctorum Martyrum Victoris et Ursi ex legione Thebæorum. Qui jussu Maximiani ab Hirtaco diris suppliciis cruciati, deinde in ignem missi, postremo gladio consumti sunt. Notker, Martyrol. bei Canis.-Basn. II, 3. S. 177.

[2]) Migne, Patrol. T. 123. col. 442.

[3]) Keine Quelle nennt die Abstammung der Königin Theutsind. Einer vornehmen fränkischen Familie hat sie schwerlich angehört, weil uns in diesem Falle Gregor von Tours wahrscheinlich etwas davon gemeldet hätte. Eher mag sie burgundischer, gothischer oder alemannischer Herkunft gewesen sein.

Für das letztere spricht, dass das altdeutsche Personenverzeichniss aus St. Gallen (Goldast, Rer. Germ. II, 116 sqq.) im Burgundischen den Namen Theotsind nicht kennt, überhaupt als Composita auf sind nur Florasind und Rosind anmerkt, während im Alemannischen diese Zusammensetzungen zu den beliebtesten gehörten und darunter namentlich die auf Theutsind in mehrern Variationen vorkömmt: Theotsind, Theetsind, Theitsind, Thiatsind, Thietsind, Thiotsind neben Adalsind, Alahsind, Albsind, Altsind, Amalsind, Balsind, Comisind, Cotasind, Cuntsint, Deodsint, Ellensind, Ellinsuind, Elisint, Engilsind, Erchansind, Erminsind, Florasind, Folchsind, Geilsind, Gersind, Gisilsind, Gotasind u. s. w.

Digitized by Google

vom Bischof Domitian, zu dessen Diöcese auch Solothurn gehört habe, sich die kirchliche Erlaubniss geben liess. Das geschah unter König Gundisolus. In einer Urkunde vom Jahre 587 wird dasselbe Königspaar Gundisellus und Theudelinda genannt [1], wenn anders der letzte Name recht gelesen ist.

Der König Gundisolus ist kein anderer als Godegisel, der Sohn des Gundioc: etwa seit 473 burgundischer Theilfürst, residirte er in Genf [2]) und starb, von seinem Bruder Gundobad besiegt, im Jahre 500 zu Vienne gewaltsamen Todes [3]).

Hiemit wäre der Zeitpunkt der Translation zwischen 473—500 zu bestimmen [4]).

Dieser Ansatz wird auch durch Fredegar bestätigt, welcher die Princessin Seudeleuba für den Bau jener Basilica St. Victors in Genf hätig sein lässt.

Sedeleuba war die ältere Schwester [5]) der berühmten Frankenkönigin Chrotichilde, die um 491/92 Gemahlin Chlodwigs wurde. Nachdem ihr Vater, Chilperich (der jüngere), um 489 das Leben [6]) verloren, kamen seine beiden Töchter — er hatte keine Söhne — nach Genf, wenigstens Sedeleuba, die eine Nonne ward und fortan den Namen Crona, Corona, oder Mucuruna trug [7]). In Genf war die katholische Richtung vorherrschend, obwohl Godegisil selbst als Arianer starb [8]).

Mit der Behauptung der Passio, die St. Victorskirche zu Genf sei durch die Königin Theutsinde zu Stande gekommen, lässt es sich leicht und ergänzend vereinen, wenn Fredegar dieses fromme Werk der von ihm auch *Königin* genannten Sedeleuba zuschiebt.

---

[1]) Binding, Das Burgundisch-Romanische Königreich. I, 160. — Guillimannus hat die Formen Gaudiselus und Gaudigiselus; Theudelinde und Theudesinda. De reb. Helvet. l. c. cap. 8 und l. 3 cap. 10.

[2]) St. Epiphanius, Bischof von Pavia — fuit (c. 494) Genavæ, ubi Godigiselus -larem statuerat. Bouquet, III, 370. Bolland. II. Tom. Jan. p. 375.

[3]) Greg. Tur. Hist. Franc. 2. lib. cap. 32. Migne, Patrol. T. 71. pag. 223. — Hier liest man auch, dass Godegisel in einigen Handschriften Gothesilus heisse. Für Gisil erscheint frühzeitig auch giscil, daraus gisclus, giselus. Dietrich, Aussprache d. Goth. S. 74. Marius, Chron. ed. Roncall II, 404.

[4]) Stilting dachte an das Jahr 460. Boll T. III Sept. 77.

[5]) Der Epitomator Gregors von Tours bei Migne, T. 71. col. 583.

[6]) Binding, a. a. O. I, 114.

[7]) Greg. Turon. Hist. Franc. 2. lib. cap. 28: «Huic (Gundeucho regi Burgundionum) fuerunt quatuor filii, Gundobadus, Godegiselus, Chilpericus et Godemarus. Igitur Gundobadus, Chilpericum fratrem suum interfecit gladio . . . Hujus duas filias exsilio condemnavit: quarum senior, mutata veste, Chrona (Corona) junior Chrotechildis vocabatur.

[8]) Greg. Tur. l. c. 3. lib. cap. 1.

Digitized by Google

Irren wir nicht, so ist gerade der Name Corona, den die Princessin «mutata veste» angenommen hat, ein Beweis ihrer Andacht zu den heiligen Blutzeugen.

Seit den Römerzeiten wurde nämlich weitumher, und in Gallien besonders zu Toul eine heilige Corona verehrt, aber nicht für sich allein, sondern immer in Verbindung mit St. Victor, dem Martyrer, nicht dem, der in Solothurn gelitten, sondern im Orient. Fast in allen Martyrologien, auch schon in dem von Ado benützten Vetus Romanum [1]) erscheinen dieselben und bei Beda [2]). Ado selbst gab von dieser Passio einen Auszug, wornach Victor, ein Soldat aus Cilicien, von Sebastianus, dem «dux Alexandriæ», unter Kaiser Antonin grausam gemartert wurde. Corona, die Frau eines andern Soldaten, begann ihre Bewunderung über so grossen Duldermuth laut und öffentlich auszusprechen und auch sie wurde als Christin ergriffen, mit Händen und Füssen an zwei mit den Gipfeln zu einander gezwängten Palmbäumen gebunden und dann durch deren Losschnellen zerrissen. Die Geschichte wird auch in den meisten ältern Legendenwerken erzählt.

Corona, die gottgeweihte Königstochter, mochte nun gewiss freudig einen Anlass benutzen, auch einem heiligen Martyrer Victor ihre Bewunderung thatsächlich zu bezeugen, und es musste für sie besonderes Interesse haben, von den beiden Solothurner Blutzeugen gerade den Victor zu besitzen. Nicht den Leib irgend eines heiligen Thebäers wollte man in Genf haben, *den* hätte man eher aus dem nähern Agaunum als aus dem entlegenen Salodurum geholt, nein, der *Victor* sollte es sein.

Die für den heiligen Leib neuerbaute Basilica lag ausserhalb der Stadt und gab der St. Victorsvorstadt den Namen. Es soll vorher ein heidnischer Tempel da gestanden haben [3]) und solche öffentliche Gebäude

---

1) Migne, Patrol. T. 123, 157.

2) Vergl. Büdinger, Aelteste Denkmale der Züricher Literatur, S. 57. — Ein Reichenauer Cod. sec. X. enthielt ebenfalls die Passio S. S. Victoris et Coronæ. Calmet, Diarium. p. 107. Zur weiten Verbreitung des Cultus dieser beiden Heiligen vrgl. Bolland. T. III, Maii p. 265 ff. Man wollte auch in Rom ihre Leiber haben. De Rossi, Roma sott. I, 183. In einem Calendar, welches ein Codex des 10. Jahrhunderts, der zuerst in Kempten, dann in Rheinau war, jetzt in Zürich sich befindet (Liber hymnorum etc.), ist das Fest der hl. Victor und Corona auf X Kal. Mart. und II Jd. Maii angesetzt. Das Martyrolog. Hieronym. in Bern gedenkt der Heiligen Victor und Corona sogar drei mal und zwar: X Kal. Mart. In cimiterio Calesti depositio Cagi ep. et *alibi* Victoris, Coronæ. — VIII Kal. Maii. In Alexandria Corone, Victoris. Prid. Jd. Mai. In Siria Victoris mil. et Corone qui simul passi sunt.

3) Vrgl. die dem Mars, Jupiter und Mercur von M. Cassius Mercator dedicirte Inschrift, gefunden zu St. Victor. Mommsen, Inscript. Helv. n°. 68. pag. 11.

Digitized by Google

wurden unter den burgundisch-römischen und merovingischen Königen als Fiscalgüter betrachtet.

Die St. Victorskirche wurde mit einem für jene Zeit grössern Aufwande gebaut, da noch in der Vita s. Odilonis, im 10.—11. Jahrhundert, dieselbe als eine antiqua et nobilis ecclesia gepriesen wird [1]. Nach Blavignac war sie ein runder Centralbau [2], wie oft die der Constantinischen nachgebildeten Grabkirchen jener Zeit.

Der Genferbischof, unter dem die Translation vollzogen wurde, hat in der Passio den Namen *Domitianus.*

Auch er ist für die zweite Hälfte des 5. Jahrhunderts noch in andern Quellen genannt. Als in Agaunum bei einer Rhoneüberschwemmung der Leib des hl. Innocentius aufgedeckt wurde, da wurden diese Gebeine durch den Bischof Domitian von Genf [3], Gratus von Aosta und Protasius von Octodurum (Agaunum) in die Kirche ehrfurchtsvoll gebracht.

Das Andenken daran war noch frisch, als im 6. Jahrhundert die von Eucherius verfasste Leidensgeschichte von einem Mönch in Agaunum umgearbeitet wurde.

St. Gratus unterschrieb 441 die Synodalacten zu Mailand noch als einfacher Priester im Namen seines Bischofs Eustachius von Aosta, dem er dann succedirte [4].

Nach De Rivaz wurde diese zweite Passio der thebäischen Legion 524 in Agaunum verfasst [5], so dass wir hier ein hinlänglich gesicherteres Zeugniss für die Existenz des Genferbischofs Domitianus haben. Es gibt aber noch ein zweites. Zu Genf blieb St. Victor stets in hoher Verehrung. Bischof Ansigisus von Genf [6], der zwischen

---

1) Bolland. T. I. Jan. pag. 69. n°. 39.

2) Blavignac, Hist. de l'architecture sacrée du 4 au 10 siècle, dans les anciens évêchés de Genève etc. Paris 1853. Pag. 33 sq. Er sagt, die St. Victorskirche bestehe seit 1534 nicht mehr, und setzt hinzu: et nous ne la mentionnons ici que pour sa forme circulaire, constatée par la trace des fondations reconnues au 18 siècle, lorsqu'on reconstruisait les fortifications etc. Vrgl. unten S. 168.

3) «Cujus translationem a sanctæ memoriæ Domitiano Genevensi et Grato Augustanæ urbis, vel Protasio tunc temporis loci illius episcopo celebratam recolentes, quotidiana devotione et laudibus *frequentamus.* — Der Anonymus von Agaunum in der überarbeiteten Passio Martyr. Agaunens. De Rivaz p. 331. — Bolland. Tom. VI, 349 und T. III, Sept. pag. 75 sq., wo auch Stilting zugibt, diese obgenannte Stelle müsse im 6. Jahrhundert geschrieben sein.

4) Die Beweise bei De Rivaz, pag. 17.

5) Schon vorher war es, wie Avitus 517 bezeugte, in Agaunum Sitte, die Passion zu lesen: ex consuetudinis debito series lecta passionis explicuit. Ruinart, Ed. 2. p. 272.

6) Er war 877 auf dem Concil in Ravenna unter Papst Johann VIII. Ansigisus

Digitized by Google

860—892 seiner Kirche vorstand, wählte sich in der St. Victorskirche seine Grabstätte. Bei der Demolirung derselben im Jahre 1534 kam nun das betreffende Epitaph wieder an's Tageslicht, doch leider verstümmelt, worin Ansigisus die heiligen Victor, Vincentius und Ursus um Fürbitte anflehte [1]).

Gleichzeitig fand man in derselben Kirche den Schluss einer andern Inschrift, welcher lautete: «Acta sunt hæc regnante Domitiano Episcopo Genevensi, quo tempore etiam castrum Salodurense Episcopatui Genevensi subditum erat» [2]). Wir kennen nun freilich das Alter dieser letztern Inscription nicht, aber sie beweist doch, dass man in Genf um einen Bischof Domitianus wusste, zu dessen Zeit Solothurn seiner Diöcese angehört habe.

Damit ist das Zeitalter des Bischofs Domitian schon in die Periode des burgundisch-römischen Reichs verlegt, denn in der fränkischen, ja schon im zweiten Decennium des 6. Jahrhunderts finden wir Bischöfe in Aventicum [3]), zu welcher Diöcese Solothurn fortan gehörte. Und da zur Zeit, als die Passio s. Victoris abgefasst oder abgeschrieben wurde, Solothurn nicht mehr bei Genf war, fand es der Verfasser oder Abschreiber für nöthig, über diese Vollmacht des Genferbischofs Rechenschaft zu geben. Politisch gehörte Solothurn in der burgundo-romanischen und fränkisch-merovingischen Zeit zum Reiche Burgund und wurde erst 870 Ludwig dem Deutschen zugetheilt, zu welcher Zeit es auch schon lange zur Diöcese Aventicum-Lausanne gehörte.

Im Falle nun der Verfasser der Passio s. Victoris erst nach dieser Zeit geschrieben hätte, wäre ihm auch schwerlich in den Sinn gefallen, das Verfügen des Genferbischofs über die solothurnischen Heiligen aus hierarchischen Gründen zu erklären, er hätte eher auf die auch der Zeit nach viel näher liegende politische Abhängigkeit hingewiesen. Es ist ohnehin leicht denkbar, dass in Folge der alemannischen Einfälle nicht bloss die Stadt Aventicum zum grössten Theil in Ruinen lag, sondern auch der aventicensische Gau eines kirchlichen Oberhirten eine Zeit lang entbehrte, bis dann Salutaris und Marius eine neue Reihenfolge eröffneten. Dessgleichen soll nach dem Einfalle der Hunnen (451)

Genevensis episcopus subscripsi, Walterius Sedunensis episcop. subscripsi etc. Régeste Genevois pag. 30 aus Labbe IX, 304.

[1]) «Adsis almificus Victor, Vincentius, Ursus, — — Ansigisus eram præsul Genevæ civitati. Besson, 8; Gelpke II, 63 f.

[2]) Besson, pag. 5. — Ed. Mallet, Oeuvres de L. Baulacre I, 327.

[3]) Ueber den Bischof Salutaris c. 517 vergleiche Archives de Fribourg 1. Heft, Seite 215 ff.

Digitized by Google

der Hirtenstuhl von Besançon, dem Aventicum untergeordnet war, längere Zeit unbesetzt gewesen sein [1]).

Kurz, wenn die Passio s. Victoris dessen Translation von Solothurn nach Genf unter dem Königspaare Godegisil und Theutsinde und unter dem Genferbischof Domitian geschehen lässt, können ihr hierin nicht nur keine Verstösse nachgewiesen werden, sondern sie zeigt sich vielmehr über die Einzelheiten gut unterrichtet und sie muss aus guten Quellen geschöpft haben. Die erste Darstellung wurde vermuthlich später überarbeitet und mit den Enthebungs- und Wunderberichten vermehrt. Sie erzählt ein Ereigniss, das erst mehr als hundert Jahre später vorgefallen ist, nämlich die 602, wie Fredegar bestimmt [2]), vorgenommene Untersuchung des Grabes des heiligen Victors in Genf.

Wir wollen ihre Glaubwürdigkeit auch in diesem Punkte prüfen. Diese Untersuchung wurde veranstaltet, sagt sie, als schon die Franken über Burgund herrschten und König Theoderich das Scepter führte und Genf eine Residenz des Königs war. Bei der Handlung war vor Allem thätig Hiconius, Bischof von Maurienne, und die Bischöfe Rusticus und Patricius, von denen der eine Bischof von Sitten (Octodurum) [3]), der andere Bischof von Tarantaise war. Der Bischof Papolus von Genf aber, ein Mann von ausnehmender Heiligkeit, war von der Alterslast schwer gebeugt. Hiconius war noch ein Schüler des hl. Cadooldus, des Bischofs von Vienne.

Das sind die Angaben, die zunächst gerechtfertigt werden müssen.

Auch hierin kommt uns Fredegar zu Statten, welcher sagt: Im 7. Jahre der Herrschaft des Königs Theoderich (602) wurde der Leichnam des hl. Victor, der mit dem hl. Ursus zu Salodorum den Martyrtod erlitten hatte, in der von der Königin Sedeleuba vor der Stadt Genava gestifteten Kirche von dem hl. Aeconius, dem Bischof zu Maurienne, aufgefunden [4]), nachdem er daselbst drei Tage lang mit den Bischöfen Rusticus und Patricius gefastet hatte.

---

[1]) Vrgl. Gallia christ. T. XV. col. 9.—11.

[2]) Vrgl. Oben Seite 145.

[3]) Guillimann sagt (De reb. Helv. l. 2. cap. 8), Rusticus (wohl besser als Rusticius) sei Bischof von Octodurum gewesen. Auch der sonst unzuverlässige Fr. Aug. Abecclesia, Cardinalium, Archiepiscoporum etc. Pedemontanae regionis chronolog. historia (Aug. Taurin. 1645) hat pag. 331: «Rusticus ep. Oct. tempore Godesilli regis Burgund. A°. 370.» Man hat also hier die Auffindung Victors mit der Translation verwechselt und den Rusticus dem Stuhle von Octodurum zugewiesen. Patricius wäre also der Tarantasier. Abecclesia kennt pag. 337 auch den Maurianæ Ecclesiæ ep. Ecconius ex historia Legionis Theb. Aber für Tarantaise fehlt auch ihm Patricius.

[4]) Das Auffinden war nicht so schwer, der hl. Leib lag, wie gewöhnlich in Grab-

Digitized by Google

König Theoderich ist der Sohn Childeberts II., er erhielt nach seines Vaters Tod († 596) das Reich Burgund [1]) und nahm seinen gewöhnlichen Sitz in Orleans.

Fredegar nennt auch die gleichen Bischöfe, wie die Passio, nur dass er jenen von Maurienne Aeconius heisst und die Sitze der andern nicht bezeichnet, was auch die Passio unterlässt, so dass man nicht weiss, soll man den Rusticus dem Katalog der Walliser Bischöfe zutheilen oder nicht, wie Guillimann gethan hat, dessen Gründe für dieses Verfahren uns unbekannt sind.

Fredegar nennt den Maurienser Aeconius, die Passio aber hat genau jene Namensform, welche der Bischof in seiner Unterschrift im 1. und 2. Concil von Mâcon 581 und 585 selbst gebrauchte [2]), die Passio hat also hierin den Vorzug. Mit den zwei andern Bischöfen wusste man bis jetzt, da Fredegar, wie bemerkt, ihre Sitze unbestimmt lässt, nichts anzufangen. Einige stellten sie geradezu beide auf die Genferliste [3]), oder auch nur einen, den Rusticus, wie Besson [4]), bei dem auf den Iconius (583) ein Leporius und dann auf den Aeconius (608) wieder ein Leporius folgt, was ein sonderbarer Zufall sein müsste. Solche Beobachtungen lassen aber uns einen Blick thun in das Verfahren, das man bei Aufsetzung der Bischofslisten angewandt hat.

Wo dann in den Katalogen von Sitten und Tarantaise zum Jahre 602 entweder Rusticus oder Patricius stehen sollten, stösst man wiederum nur auf unerwiesene Namen [5]).

Diese Lücken und Unsicherheiten sind nun schon ein günstiges Zeichen für die Glaubwürdigkeit der Passio in diesen Punkten, obwohl auch wir einstweilen des sichern Leitfadens noch entbehren müssen, um aus diesem Wirrsal herauszukommen und genau bestimmen zu können, welcher Diöcese der eine und andere zugewiesen werden muss.

Der Bischof aus dem Wallis wird in der Passio noch als Episcopus «hocthodorensium» bezeichnet, obwohl jetzt schon Sitten die (wenigstens

---

kirchen dieser Art, im Centrum der Rotunde. (Die Beweise unten.) Wahrscheinlich liessen auch Corona und Theutsinde sich in oder bei dieser Kirche bestatten.

[1]) Fredegar ad ann. 596. — Migne, T. 71. col. 617.

[2]) Harduin, III, 453 und 465. — Besson liess sich verleiten, p. 383 auf den Katalog der Bischöfe von Maurienne einen Iconius (581—583) und einen Aeconius (608) zu setzen.

[3]) Von Mülinen, Helv. sacra I, 16.

[4]) Besson, Mémoires p. 6.

[5]) Von Mülinen, a. a. O. S. 24. — Abbé Gremaud, l. c. pag. 495. — Besson, l. c. pag. 192.

Digitized by Google

gewöhnliche) Residenz war, und schon 585 zu Mâcon ein «Missus Heliodori episcopi a Sedunis» erscheint [1]).

Von diesem Heliodor an bis zu dem von Fredegar [2]) zum Jahr 613 erwähnten Leudemund kann keiner mehr bestimmt werden; doch wissen wir jetzt, dass einer in diesen Zeitraum hineingehört, der Rusticus oder Patricius hiess. Im Jahr 614 [3]) unterschrieb zu Paris: ex civitate Sedonis Dracoaldus.

Eine weitere Schwierigkeit erwächst dann ferner aus der Angabe, dass damals, 602, der Bischof Papolus von Genf, schwer unter des Alters Last seufzend, noch gelebt habe.

Auf dem fünften Concil von Orleans 549 ist ein Genferbischof Pappulus durch den Priester Tranquillus vertreten [4]), die zweite Synode von Lyon (567) und die vierte von Paris (573) unterzeichnete Salonius, in Christi Nomine Episcopus Ecclesiæ Genavensis [5]). In den Jahren 582, 583 und 585 erscheint zu Chalons, Valence und Mâcon Bischof Cariatto von Genf [6]). Nach diesem Cariatto weist uns der Genferkatalog nun die beiden Bischöfe Rusticus und Partricius, und Gelpke [7]) findet es freilich sonderbar, dass jetzt «zwei Bischöfe Genfs für nur einen» erwähnt werden. Er sucht dann diese Sonderbarkeit zu erklären und meint, es sei mit Rücksicht auf diese Thatsache geschehen, dass 644 die Synode von Chalons [8]) ausdrücklich verbot, dass in *einer* Stadt *zwei* Bischöfe seien.

Allein Fredegar sagt nicht, dass die beiden Bischöfe Rusticus und Patricius von Genf gewesen seien, und man hat in ihnen hauptsächlich auch nur darum Genferbischöfe gesehen, weil man es auffallend fand, dass der Bischof des Ortes nicht sollte bei der Feier gewesen sein, und da Fredegar den genannten zweien keine andern Diöcesen anwies, glaubte man, er selbst habe zunächst sie als Oberhirten Genfs bezeichnen wollen.

Diese Schwierigkeit fällt nun weg; in Genf ist Papolus Bischof, aber wegen seinem ausserordentlichen Alter so schwach, dass er die Function selbst nicht vornehmen kann, sondern andere Bischöfe müssen herbeigerufen werden.

---

1) Abbé Gremaud, l. c. 469.
2) Migne, T. 71. col. 634.
3) Friedrich, Drei unedirte Concilien aus der Merovingerzeit. S. 16, 37.
4) Harduin, II, 1443.
5) Harduin, III, 404.
6) Besson, p. 6. — Harduin, III, 457, 465.
7) K.-G. d. Sch. II, 53.
8) Hefele, C.-G. III, 86.

Digitized by Google

Ob unser Papolus nun derselbe sei, der 549 in Orleans unterzeichnete? Dass dem im Jahre 602 lebenden Bischof Papolus ein aussergewöhnliches hohes Alter beigelegt wird, liesse wohl an die Identität denken. Aber weil inzwischen ein Salonius (573) und ein Cariatto (585) als Bischöfe Genfs erscheinen, wird man den Papolus von 602 wohl als den zweiten dieses Namens bezeichnen müssen [1], der nach 585 schon im Alter vorgerückt den Genferstuhl bestieg. Ob dann sofort auf ihn jener in der Vita s. Eustasii auftretende Apellinus gefolgt sei, vermögen wir nicht zu entscheiden. Aber klar wird uns jetzt dagegen, warum der Bischof Hiconius von Maurienne an der Spitze der frommen Handlung tritt.

Durch die Entscheidung des Papstes Leo I. gehörte Genf mit den Bisthümern von Valence, Tarantaise, Grenoble in den Metropolitanverband von Vienne. Da die Alpes grajæ und penninæ zwar eine eigene Provinz bildeten, doch ohne eigene Metropole, und Tarantaise, der Hauptort der grajischen Alpen, Vienne unterstellt war, gelangte man zum Schlusse, auch der Hauptort der penninischen mit seinem Bischof habe unter der gleichen Metropole gestanden. Im Laufe der Zeit aber machte der Bischof von Tarantaise, immer noch den Primat von Vienne anerkennend, doch eine gewisse Oberhoheit über Sitten, Maurienne und Aosta geltend. Einige setzen diese Epoche in den Anfang des 7. Jahrhunderts, Andere um das Jahr 793 [2].

Es ist begreiflich, dass man für die Enthebungsfeier St. Victors in Genf für den behinderten Ortsbischof zunächst einen von den näherwohnenden Comprovinzialen wählte.

Maurienne gehörte zur Zeit, als Leo I. seine Verfügung traf [3] (450), noch zur Diöcese Turin [4]; als die Stadt von den Franken unter König Guntram in Besitz genommen wurde, bekam sie einen eigenen Bischof, Felmasius war der erste, um 577 [5], Hiconius der zweite. Diese Diöcese, zwischen denjenigen von Turin, Tarantaise und Grenoble gelegen, wurde Vienne unterstellt, soll aber auch, wie Besson behauptet [6], einige Zeit unter Tarantaise gestanden haben.

---

[1]) Oder waren Salonius und Cariatto nur Hülfsbischöfe und fehlte ein solcher im Jahre 602?

[2]) Abbé Gremaud, l. c. pag. 473. — Besson, l. c. pag. 189.

[3]) Mansi, Concil. VI, 76.

[4]) Im Jahre 1038 kam es wieder unter Turin. Besson l. c. pag. 344.

[5]) Vrgl. Hefele, C.-G. III, 32.

[6]) Besson, l. c. pag. 282.

Digitized by Google

Somit waren alle die Bischöfe, welche laut dem Zeugniss der Passio s. Victoris bei jener Feier in Genf zugegen waren, Suffragane von Vienne. Dass der Metropolit Desiderius selbst nicht dabei erschien, hatte seinen guten Grund, er stand gerade damals beim Hofe Theoderichs, wo Brunhildens Einfluss Alles galt, in höchster Ungnade, die ihn 603 in's Exil trieb und ihm um 607 das Leben kostete[1]). Der Bischof von Lyon, *Aetherius*, war 602 wahrscheinlich durch Alter oder Krankheit verhindert, in Genf zu erscheinen, er starb auch im gleichen Jahr und zuerst, auf kurze Frist, folgt Secundinus, dann der bei Hof wohlangesehene und brauchbare Aridius.

Da nun bei dieser Enthebung in Genf nicht der Bischof von Tarantaise den Vorrang hatte, so wird damals jenes Uebergewicht über Sitten, Maurienne und Aosta noch nicht bestanden haben.

So haben sich bisanher die Angaben der Passio als glaubwürdig ausgewiesen. Jetzt aber gelangen wir zu einem Punkte, welcher als der eigentliche Prüfstein ihrer Beweiskraft angesehen werden muss.

Von dem Bischof Hiconius wird nämlich gesagt, er sei ein Schüler des seligen Cadoold, des Bischofs von Vienne.

Bis jetzt kannte man auf dem Bischofskatalog von Vienne nur einen «Cadoldus», den man in das achte Jahrzehnt des 7. Jahrhunderts stellen zu müssen glaubte. Für diesen Ansatz hatte man bloss zwei Haltpunkte. Einen an der Vita s. Clari, eines Vienner Abtes, worin es heisst: «Erat tunc temporis vir strenuus et Deo placitus, Viennensis ecclesiæ pontifex Cadoldus.» [2]) Die Lebenszeit des hl. Clarus lässt diese Vita ganz unbestimmt, also auch diejenige Cadoolds. Von ihm berichtet ausserdem Ado, der Erzbischof von Vienne, etwas Weniges. Zum 14. Januar verzeichnet er nämlich im Martyrolog [3]) einfach das Fest des hl. Bischofs Cäldus in Vienne und in der Chronik meldet er kurz zum Jahre 686, nachdem von St. Wilibrord die Rede war: «Chaldeold, Bischof von Vienne, regirte seine Kirche bis zu den Zeiten des Königs Theoderich», weiter gar nichts. Hier meint er also Theoderich III., der 691 starb, hin-

---

[1]) Fredegar, Chron. ad ann. 603 und 607. — Migne, T. 71, col. 618 und 622. — Harduin III, 541. Auf der Synode von Chalons sur Saone vom Jahr 603 wurde nach Fredegar auf Betreiben der Brunhild und des Bischofs Aridius von Lyon der Bischof Desiderius von Vienne ab- und Domnolus an seine Stelle gesetzt, Desiderius aber auf eine Insel verbannt.

[2]) Bolland., 1. Jan. T. I. Januar. pag. 55 n°. 3.

[3]) Apud Viennam sancti Cældi episcopi. Migne, T. 123, col. 216. — Migne, l. c. col. 116. «Chaldeoldus episcopus Viennensem Ecclesiam rexit usque ad tempora Theodorici regis.»

Digitized by Google

gegen die Passio hat Theoderich II. im Auge, unter dem und in dessen Gegenwart der Leib des hl. Victor aufgefunden wurde.

Man sieht, Ado hat die Passio schon gekannt und benützt. Was ist nun wahrscheinlicher, dass Ado, der gelesen hatte, Cadoold habe bis an die Zeit Theoderichs heran gelebt, in der Person dieses Königs irrend den jüngern für den ältern nahm, oder dass der Verfasser der Passio willkürlich den Hiconius zum Schüler Cadoolds gemacht habe? Hier erscheint uns wiederum die Passio als ihrer Sache sicher und wohlberathen, während man aus den Worten Ado's leicht ersieht, dass er eigentlich über diesen seinen Vorgänger keine genauere Kenntniss habe. Nahm er es ja überhaupt mit der Chronologie nicht so genau. Und wie die Passio im Namen Hiconius gegenüber Fredegar die ältere Form bewahrte, so hat sie auch Ado gegenüber im Namen Cadoold das höhere Alterthum für sich [1]. Noch Spätere haben daraus einen Cadeolus, ja gar einen Edaldus gemacht. Der im «Ritual» von Annecy genannte Cataldus ist vermuthlich auch kein anderer als der in Frage stehende Viennenser Bischof. Einige stellten ihn auch auf die Genfer Liste [2].

Noch die neueste Untersuchung in der Gallia Christiana [3] weiss sich in dem Chaos nicht zurecht finden und muss selbst den Ado, sogar für eine ihm näher liegende Periode, als ganz unzuverlässigen Führer bezeichnen [4]. Sie zeigt auch, dass Chaldeold und Eoald nicht identisch sein können [5].

Nach all diesen Erwägungen stehen wir nicht länger an, der Passio in Allem, was sie über diese Würdenträger Burgunds behauptet, unser Vertrauen zu schenken, und wir müssen sie daher auch längere Zeit vor Ado, etwa in Genf, wo der Berichterstatter offenbar so gut zu Hause ist, entstehen lassen. Wurde sie, so wie sie ist, nicht schon im Anfang des 7. Jahrhunderts verfasst, so hat der später lebende Autor nur dann über die Persönlichkeiten so gut unterrichtet sein können, wenn ihm vergönnt war, frühere ganz zuverlässige Nachrichten zu benutzen. Cadoold, der Bischof von Vienne, hat wahrscheinlich vor

---

[1] Eine altchristliche Inschrift im Mainzer Museum nennt neben einer Bertisindis einen Rauroaldus. Jahrbuch des Vereines von Alterthumsfrd. im Rheinl. 1844. S. 323 nº. 104.

[2] Mallet, Oeuvres de L. Baulacre I, 324.

[3] T. XVI. Viennensis Provincia. Ed Barth. Hauréau. Paris 1865.

[4] Viennensium archiepiscoporum ab Adone tradita series multis post Syndulfum vitiis (s. Syndulf, der 33. Bischof, wird auf 644 angesetzt) laborat, cum sub idem temporis diversi nomine præsules in ea recenseantur, imo cum, omni temporum ratione perturbata, præponantur qui post fuerunt, ut e ceteris indiciis liquet. Diese Mängel haben schon Le Coint, Soller und Stalsius gefühlt. L. c. col. 30.

[5] L. c. col. 32.

Digitized by Google

St. Evantius († 586), also vor 581, den dortigen Stuhl inne gehabt. Man wird nun auch die Vita s. Clari um ein Jahrhundert zurückdatiren müssen.

Unter allen bis jetzt bekannten und gedruckten Martyrgeschichten der hl. Victor und Ursus verdient diese St. Galler Passio s. Victoris den Vorrang. Wie sie über Vorgänge und Personen des 5. und 6. Jahrhunderts als burgundische Geschichtsquelle betrachtet werden darf, so zeichnet sie sich auch in dem Martyrberichte selber durch eine gewisse Verständigkeit und Nüchternheit vortheilhaft vor den andern aus. Sie berichtet sogar genauer als Fredegar, der doch schon um 660 in Burgund seine Chronik schrieb. Fredegar sagt nämlich, der Sarg, in welchem der heilige Leib Victors gelegen, sei ein silberner gewesen, was einem schon auffallen muss, da nach seinem Berichte das Skelet in der ganzen Körperlänge dalag [1]).

Die St. Galler Passio sagt aber, der Sarg (theca) sei von Holz und mit Silber beschlagen gewesen.

Bischof Hugo redet noch 999 von einem loculus argenteus.

Die Antwerpner Sammlung der Acta Sanctorum hat über Victor und Ursus zwei Recensionen: die erste stand schon bei Surius und erzählt, wie die Enthaupteten und in den Aarefluss Gestürzten sich im Wasser aufrichten, eine Strecke weit, ihre Häupter in den Händen tragend, darin laufen, dann da, wo jetzt eine Basilica steht, an's Land steigen und noch eine ganze Stunde lang knieend beten, bevor sie sich entseelt hinlegen, um begraben zu werden.

Die zweite Version (der Bollandisten), welche die Thebäer durch Maximian nach *Genf* [2]) entsendet werden, die beiden Victor und Ursus aber bei der Decimirung nach Solothurn entweichen lässt, stammt aus dem Closter *Signiac*. Die Zahl der Legionssoldaten ist darin schon auf 6666 festgesetzt. Auf Befehl des Tyrannen werden die entflohenen Victor und Ursus aufgesucht; wo immer man sie finde, sollen sie niedergemacht werden, falls sie nicht opfern wollen. Man trifft sie in Salodurum, beim Gebet. In der Beschreibung der Torturen stimmt diese Handschrift aus Signiac ziemlich mit der ersten St. Galler überein, hat aber eine Lücke und erzählt schliesslich auch, wie die hingerich-

---

1) Migne, Tom. 71. col. 618.

2) «Tempore illo cum Maximianus imperator s. Mauricium cum sex millibus sexcentis sexaginta sex in urbem *Genevensium* direxisset, ut jussionem suam implessent quatinus Christianos persequerentur.» Bolland. T. Sept. pag. 292. Diese Angabe stimmt nicht übel zur Annahme, das Martyrium habe bei Eröffnung des Bagaudenkrieges stattgefunden. Vrgl. oben Seite 134 f.

Digitized by Google

teten Martyrer nochmals sich erheben und knieend bei *zwei* Stunden lang beten.

Von allem dem weiss die älteste Passio nichts, sie steht auch hierin viel intacter und selbständig da. Der ursprünglichen Leidensgeschichte wurden hernach die Enthebungen und Wunder beigefügt, auf welche Fredegar anspielt. In diesem zweiten Theile der Passio stimmen nun die Handschriften aus Signiac und die erste von St. Gallen vielfach überein. Jene nennt auch den König «Gundegisil» und die Königin, welche die Genfer Victorskirche erbaute («exstruxit Basilicam in honore martyrum Vincentii et . . Victoris») «Theutsinda».

Sofort wird die Enthebung unter König Theoderich durch den Bischof Hiconius beschrieben; die Bischöfe Rusticus und Patricius sind auch genannt, aber über ihre Sitze schweigt der Bericht. Die Wunder erzählen beide Handschriften ganz gleich, ja das letzte von Wort zu Wort, nur dass eine dunkle Stelle der Signiacenser aus der St. Galler ergänzt und somit das höhere Alter der letztern auch hieraus erschlossen werden kann.

Dass Eucherius, dessen Sohn Salonius Bischof von Genf geworden sein soll [1]), obwohl von Solothurn bedeutend entfernt, doch von den dortigen Heiligen hörte, deutet auf eine gewisse Berühmtheit derselben hin und solche setzt immer eine gewisse Kenntniss oder Tradition über die betreffenden Persönlichkeiten voraus. In Genf hat man doch wohl das Fest des hl. Victor schon von der Zeit an gefeiert, als seine Gebeine dorthin übertragen waren, und an eine solche Feier knüpfte sich gewöhnlich die Vorlesung der Leidensgeschichte, auf welche man auch in der Homilie hinzuweisen pflegte.

Wir sind also ganz zu der Annahme berechtigt, dass die St. Victorslegende bereits im 5. Jahrhundert, wie sie in der ältesten Passio erzählt wird, den Grundzügen nach schon vorhanden war.

Die Princessin Corona erhielt in ihrer Verehrung St. Victors eine ebenso begeisterte Nachfolgerin in Adelheid, der Wittwe Kaiser Otto's I. Sie kam 999 nach Genf, um an dem Grabe des Martyrers zu beten [2]), nachdem sie vorher in St. Maurice gewesen«, wo — wie St. Odilo sagt [3]) — der glückselige Fels Tausende von Martyrerleichen in sich birgt. Wie

---

[1]) Régeste Genev. pag. 11. — Baulacre (Oeuvres I, 321) spricht sich ebenfalls in bejahendem Sinne aus.

[2]) «Genevensem adiit urbem desiderans videre victoriosissimi Victoris aulam.» Régeste Genev. pag. 40 sq.

[3]) Geschichtschreiber der deutschen Vorzeit. Lief. 25. S. 14.

Digitized by Google

andächtig, wie ehrfürchtig flehte sie um die Fürbitte des grossen Märtyrers Mauritius und seiner Genossen? Wie oft hat sie geseufzt, wie oft geächzt, wie oft geweint, wie viele Thränenströme vergossen? Ich glaube, es waren keine Sünden, die damals nicht die ewige Verzeihung verdienten. Betrachtete man das Antlitz der Kaiserin, so schien es erhabener als ein Menschenantlitz, was auch von ihren Lippen kam, man glaubte nicht anders, als dass jenes Prophetenwort sich hervordrängte: ««Ich schütte meine Rede vor ihm aus und zeige an vor ihm meine Noth.»» Wie gross war ihre Trübsal, ihr liebevolles Mitleid für alle, die von Gottes Geboten abwichen! Mit dem Propheten konnte sie sagen: ««Ermattung befällt mich für die Sünden»», und mit Paulus [1]): ««Wer ist schwach und ich werde nicht schwach?»» So beweinte sie fremde Sünden, wie viele kaum ihr eigenes Elend beweinen können. Sie freute sich über die Würdigkeit und das Glück der Vergangenheit, sie trauerte täglich über die Mängel der Gegenwart und am meisten der Zukunft. Wenn ich aber von Zukunft spreche, so behaupte ich mit voller Ueberzeugung, dass sie prophetischen Geist besessen habe. Diese Versicherung könnte aber mangelhaft erscheinen, wäre sie nicht durch ein öffentliches Zeugniss zur Gewissheit geworden.

«Denn als sie gerade von jener heiligen Stätte sich entfernen wollte und in einem Winkel der Kirche stand, um zu beten, kam für sie ein Bote aus Italien mit der Nachricht, Bischof Franco von Worms sei in Rom mit dem Tode abgegangen [2]). Und da er in gutem Leumund stand, so liebte die erhabene Gebieterin ihn gar sehr, wie sie alle guten Menschen im Herzen trug. Sobald sie seinen Tod erfahren, rief sie einen ihrer Hausgenossen, die zugegen waren, ersuchte ihn demüthig, er möge Gott für ihn bitten, und brach wie ausser sich in die Worte aus: Gott, was soll ich thun? oder was soll ich sagen von unserm Herrn, meinem Enkel? Ich glaube, viele werden in Italien mit ihm umkommen, und nach ihnen, fürchte ich, stirbt der hochgesinnte Otto, und ich Unglückselige bleibe zurück, alles menschlichen Trostes beraubt. O Herr und ewiger König! lass doch nicht geschehen, dass ich so entsetzlichen Verlust erleben muss! Und nun hätte man sehen können, wie die Kaiserin mit ganzem Körper auf dem Boden ausgestreckt dalag, und nicht weniger glauben können, es strebe ihr Geist mit aller Anstrengung zum Himmel empor, und sie habe gleichsam die Fusstapfen des Märtyrers Mauritius aufgefunden und benetze sie mit Thränen und Küssen. Bald

---

[1]) 2. Corinth. 11, 29.
[2]) Thietmar's Chron. IV, 39.

Digitized by Google

darauf aber stand sie vom Gebet auf, gab den Märtyrern Geschenke, den Armen Almosen.

«Von da begab sie sich nach Genf, um das Heiligthum des siegreichen Märtyrers Victor zu besuchen, und ging dann nach Lausanne, wo sie das Andenken der Gottesgebärerin andächtig verehrte. An diesen Orten von dem Könige und den Bischöfen, ihren Enkeln nämlich, mit aller Ehre in Empfang genommen, kam sie weiter an einen Flecken Namens Orbe. Hier verweilte sie einige Zeit und theilte nach Vermögen Armen und Elenden, die herzukamen, das Nöthige aus. Während sie dann mit dem Könige und den Fürsten die Angelegenheiten des Vaterlandes, des Friedens und der Schicklichkeit verhandelte, sandte sie von dort den heiligen Stätten vielfache Weihgeschenke von mancherlei Art. Denn wo gab es eine Kirche oder ein Mönchscloster, durch Verwandtschaft oder Nachbarschaft ihr verbunden, die nicht Begabungen und Gastgeschenke erhalten hätten?»

In solcher Stimmung besuchte die hohe Wallfahrerin diese Gräber und kam sie nach Genf. Um diese Zeit[1]) (991—1011) wurde dann auch das Priorat zum hl. Victor bei Genf gegründet und den Cluniacensern unter Odilo übergeben. Neuerdings ward jetzt das Grab geöffnet, um aus dem Centrum der Rotunde die Gebeine des Martyrers unter den Altar der Kirche zu bringen. Bischof Hugo von Genf legte über diese Vorgänge in einem eigenen Documente den Bericht nieder[2]).

Im Jahre 1735 hatte man noch die Gutmüthigkeit, zu glauben, der «silberne» Sarg wäre noch zu finden[3]). Allein Baulacre[4]), der gelehrte Bibliothekar von Genf, hielt dafür, Franz Bonivard, bei seinem Uebertritte zum Calvinismus Propst von St. Victor, habe schon die Reliquien beseitigt.

---

[1]) Régeste Genev. pag. 43. n°. 150.

[2]) Abgedruckt bei Besson, l. c. pag. 342. . . . ejusdem beati martyris membra invenire nos contigit argenteo loculo, diligentissime recondita, quæ hactenus per plurima tempora hominum aspectibus fuerant occultata etc. Vrgl unten S. 168.

[3]) Gelpke, K.-G. d. Sch. I, 44, wo die Zahlen VIIII und XXX doch auch anders gedeutet werden können.

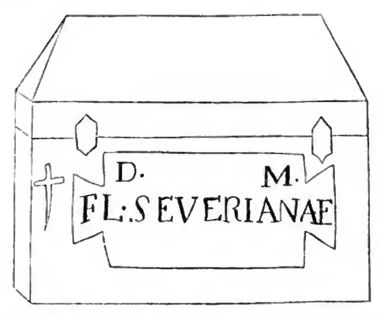
[4]) Baulacre, Oeuvres II, 58 ed. E. Mallet. — Er erzählt den letzten Fund so:

«En 1735, on remuait beaucoup de terres pour former le glacis de nos fortifications, à peu près dans l'endroit où était autrefois l'église de St. Victor. On trouva une espèce de colonne de pierre, d'un pied de diamètre et d'un peu plus de deux de hauteur, dans laquelle il y avait un trou rond, d'un demi-pied de largeur et de huit ou neuf pouces de profondeur. On trouva aussi, tout près de là, une espèce de couvercle visiblement destiné à couvrir ce trou; on lui avait donné quelque ornament d'architecture, pour en faire une espèce de chapiteau. Les connaisseurs qui examinèrent

Digitized by Google

3. Die Reliquienfunde in Solothurn.

Ueber den heiligen Ursus vernehmen wir nach Eucherius lange nichts mehr; nicht einmal bei Anlass der Translation Victors, gegen Ende des 5. Jahrhunderts, wird seiner gedacht, obwohl es vielleicht damals geschah, dass seine Gebeine in jenen antiken, schon mehrmals beschriebenen Sarg verschlossen wurden, in welchem man sie in der Stiftskirche zu Solothurn beim Umbau des Hochaltars unter demselben am Dienstag nach Lätare 1519 gefunden hat. Wir geben hier die Abbildung dieses merkwürdigen, leider wieder verlornen Sarges nach dem Bollandistenwerke [1]).



Er hatte nicht die Grösse, dass in ihm die Leiche eines Erwachsenen würde Platz gehabt haben, die darin befindlichen Gebeine waren also erst längere Zeit nach Verwesung des Körpers hineingelegt und dann der nach Oben firstförmige Sarg gut mit Blei und Eisen verschlossen worden.

Darin lagen in zwei Ecken gesöndert zwei Schädel, jeder sammt «dem dazu gehörigen Gebein» in feine Leinwand (Sindon) eingewickelt, der «eine auf der östlichen, der andere auf der westlichen Seite» des

---

cette pièce, après qu'elle eut été déterrée, jugèrent que c'était une sorte d'étui où avaient été autrefois les reliques de saint Victor; qu'on avait placé dans ce trou une boite cylindrique qui renfermait les os du martyr; que le trou ayant été recouvert de son chapiteau, les reliques avaient été placées sous la table de l'autel, en sorte que la colonne luit servait d'apui; c'était l'usage ancien de les loger ainsi.»

[1]) Beschreibung und Abbildung der Arca bei Bolland. T. VIII. Sept. pag. 271. — Tschudi, Gallia comata pag. 165. Die Inschrift bei Mommsen, n°. 226 — Stumpf, Chron. 7. lib. cap. 25.

Digitized by Google

Sarges. In der Hirnschale des erstern lag eine silberne Lamina, wovon hier nebenstehend eine Abbildung.

CONDIT HOC SCS
TVMVLO THEBAIDVSVRSVS

Im andern Hauptschädel fanden sich einige, oder nach Andern bloss ein «Zeddel», die beim ersten Berühren in Staub verfielen, so dass man nichts mehr lesen konnte.

Solothurn gab sich grosser Freude hin, zu der es auch seine Miteidgenossen einlud[1]), denn jetzt hatte man einmal wieder Gewissheit über das theuere Kleinod der Stadt, den Leib des hl. Ursus.

Aber wem mochten die andern dabei gefundenen Gebeine angehören? Die Meinungen waren verschieden. Auf jene Fl. Severiana zu rathen ist unzulässig, denn die damaligen Anatomen erklärten diese Gebeine für männliche [2]). Dagegen der Mangel einer solchen Auszeichnung durch eine Silberplatte, wie es bei St. Ursus geschehen, vor Allem die so zuverlässigen Berichte der Translation nach Genf, der dortige Fund vom Jahre 602, wo man Haupt und Gebeine sah, all' diess steht entgegen, jene fraglichen Ueberreste dem hl. Victor zuzuschreiben. Dass man dess ungeachtet dieses that, indem man den Victor von Genf mit jenem zweiten bei Eucherius erwähnten Christen dieses Namens, einem Veteranen, identificirte, oder gar indem man annahm, es sei den Genfern nicht eigentlich der hl. Victor, sondern irgend ein anderer Thebäerleib aushingegeben worden, das wollte dem Bollandisten Pater Cleus nicht einleuchten[3]). In der That, gewichtige Gründe sind gegen diese Ansicht und zu den Stellen aus Fredegar, Ado und Ansigis kömmt noch der Umstand, dass man in Solothurn selbst von jeher immer den hl. Ursus vorangestellt hat, in Genf hingegen

[1]) Vrgl. Hafner, Solothurner Schauplatz II. 178 f.

[2]) Bolland. l. c. 276. n°. 54.

[3]) Er sagt dazu, l. c. pag. 276: . . at ego vehementer suspicor, inordinatum patriæ amorem illis gravitatem addidisse imaginariam etc.

den Victor, und dass man an beiden Orten meist nur den *einen* betonte; Solothurn hatte sein *Ursen-*, Genf sein *St. Victors-*Stift [1]). Schon im Diplom über die Reichseintheilung vom 8. August 870 heisst das Solothurner Stift einfach «Sancti Ursi in Soloduro». [2]) Es gehörte zum Antheile Ludwigs des Deutschen. Herzog Leopold widmete sein Weihegeschenk [3]) nur dem hl. Ursus. In der alten Kirche sucht man vergebens nach einem Altare St. Victors, nur ein St. Ursen Altar ist da und dieser wechselt seinen Platz [4]).

In den ältern Martyrberichten der beiden Solothurner Blutzeugen steht regelmässig Victor [5]) voran, aber wenn Abt Berno von Reichenau († c. 1048) nach 1008 von Solothurn Reliquien erbittet, nennt er nur den hl. *Ursus* [6]), und nur «Heilthum» vom hl. Ursus wird 1473, 1474, 1486 von verschiedenen Seiten her gewünscht [7]).

Die Eigenleute der Stift hiessen beständig nur homines sancti Ursi [8]), der einzig als der erste Stadtpatron bezeichnet wird, und im Sigill [9]) kömmt nur sein Bild vor, die Bracteaten weisen nur das St. Ursen-Haupt [10]).

So wurde früher in Solothurn nur St. Ursus betont bis zum Jahre 1519; da ward es auf einmal anders, indem man den andern Hauptschädel, der neben demjenigen des hl. Ursus lag, dem hl. Victor zutheilte und hartnäckig dabei verharrte. Zu kühn war es auch, sofort in dem Solothurner Proprium Sanctorum die gegentheilige Meinung als nichtig zu verwerfen [11]), und den Vorfahren einen Betrug zuzumuthen.

---

1) Z. B. für Genf: Regeste Genev. n°. 230—239, 257, 269.

2) Bouquet, Réc. des hist. Fr. T. VII. — Trouillat, Monument. I, 115 f.

3) Vrgl. Fiala, Das St. Ursuspanner. Solothurn 1869. S. 5.

4) Beilage n°. 3.

5) Cf. z. B. Reginos Chronik bei Pertz M. H. G. T. I, 524. — Die Liturgia s. Protadii in Besançon. Migne T. 80. col. 411.

6) B. Pez, Anecdot. T. 6. col. 213. — Solothurner Wochenblatt 1812. 66.

7) Das Nähere im Staatsarchiv Solothurn. Merkwürd. Sachen Bd. IV, 96. V, 17. VI, 71. VII, 96.

8) Z. B. Urkundio I, 171 v. J. 1235 und Solothurner Wochenblatt 1831. S. 267. Urk. proxima feria secunda post festum b. Margarithæ virg. A°. 1318. . . . ego Chunradus de Lindenach Canonic. eccl. Solod. trado . . . Beato *Urso*, Martyri Patrono Eccl. Soladorensis . . .

9) Das älteste merkwürdige Sigill v. J. 1230 in Mittheil. d. Zürch. antiq. Gesellsch. IX, 4. S. 102.

10) Dr. H. Meyer, Bracteaten der Schweiz. S. 52.

11) Constat plane satis evidenter, vanam esse opinionem illorum, qui corpus eiusdem S. Victoris Solodoro Genevam olim translatum sibi persuaserunt. Gedruckt zu Freiburg in der Schweiz, «apud Wilh. Darbellay» 1641; im Epilog. — Aus dem gegenwärtigen Prop. SS. der Basler Diöcese hätte die Stelle S. 82 füglich wegbleiben dürfen.

Digitized by Google

Wir haben oben bemerkt, dass die Gebeine des hl. Ursus in die Arca der römischen Matrone Severiana vielleicht schon bei Anlass jener Translation St. Victors gegen Ende des 5. Jahrhunderts erfolgt sei. Bis dahin war der Körper des Heiligen, wie derjenige seines Collegen Victors, wahrscheinlich im nämlichen Grab gelegen, in welchem sie nach der Hinrichtung bestattet worden waren. Die Sitte, solchen Heiligengebeinen Inschriften-Täfelchen beizulegen, sie auch etwa in antike Särge zu verschliesen, entspräche ganz jener Zeit [1]).

Altchristliche Grabinschriften beginnen öfter mit den Worten: Conditur (condetur) tumulo, und zwar aus einer Zeit, wo in der Sprache die Uebergänge in's Romanische schon da sind [2]).

Die Inschrift zu Solothurn ist in gebundener Form, was auf eine jüngere Zeit hindeutet, aber auf eine solche, wo jene alte übliche Ausdrucksweise noch nicht ausser Curs gesetzt war. Der Vers Conditur hoc sanctus tumulo Thebaidus Ursus ist sogar ein leoninischer [3]), deren Entstehung gewöhnlich in's 7. Jahrhundert angesetzt wird. Aber der Binnenreim konnte sich hier auch ungesucht bilden.

An eine einstige engere Beziehung zwischen der Matrone Severiana und dem christlichen Martyrer Ursus ist desshalb nicht zu denken, weil ihr bloss etwa 4 Fuss langer, 1 Fuss und einige Zoll tiefer Sarg offenbar nur für Aufnahme der Aschenurne, also einer heidnischen Dame, gebaut war.

---

1) Am 25. October 1634 wurden in Rom, innerhalb 2 Wänden verborgen, die Reliquien der heiligen Martina gefunden. Man enthob nämlich eine Arca fictilis, longa palmos 6 ac 10 digitos; 2 pal. et 2 digit. lata; alta palmam ac dimidium; 2 digitos crassa. Die Inschrift war auf einer Marmortafel; auch eine plumbea lamina mit unleserlichen Buchstaben war da. Und im Sepulchrum des Altars fand man Reliquien der Heiligen; hier war ebenfalls eine Steininschrift mit dem nämlichen Abkürzungszeichen (ᨖ) wie die Solothurner lamina sie hat.

2) Z. B. zu Plait bei Andernach: † COND | ETVR TOMO | LO ANSERI | CO ET DEPOSI | CIO EIVS QVO | etc. Dr. Beker, Die ältesten Spuren des Christenthums am Mittelrhein, in: Annalen für Nassauische Alterthumsk. VII, 2. S. 40 und Jahrbuch des Vereins von Alterthumsfreunden im Rheinl. V. u. VI. Bonn 1844. S. 323. — Und auf dem altchristlichen Sepulcralstein zu Kaiser-Augst: DM. † | IN HOC TVMOLO. Mommsen, Inscript. Helv. n°. 307.

Das Abkürzungszeichen ᨖ bei Boldetti, Osservazioni sopra i cimiteri. de' SS. Martiri. pag. 393. 587. — Aus der Karolingischen Zeit: Ars diplom. IV. Tom. Pelliccia, De christianæ ecclesiæ politia ed. Braun T. III. p. 260 verzeichnet eine solche Abkürzung ᨖ aus dem 7. Jahrhundert, welche er in der Kirche s. Pudentiana zu Rom gefunden hat.

3) Aehnlich Ratpert im 9. Jahrhundert auf die Aebtissin Hildegard in Zürich: Hoc jacet in tumulo dignissima virgo. G. v. Wyss, Geschichte der Abtei Zürich Beilage n°. 5.

Digitized by Google

Möglich, dass der zweite Schädel sammt den dabei liegenden Knochen aus einem Grabe kam, das man für dasjenige eines thebaischen Martyrers hielt.

Wenn nun auch die Alterthumskunde nichts dagegen hätte, die Reliquien des hl. Ursus schon im 5. Jahrhundert in die genannte Arca verschlossen unter oder in den Altar s. Ursi bringen zu lassen, so könnte man aus andern Gründen dagegen Bedenken erheben.

In Genf nämlich wurde der heilige Victor noch nicht unter den Altar gelegt, sondern mitten in die Kirche [1]). Erst Bischof Hugo brachte ihn nach 999 *unter den Altar*.

Das würde zusammenstimmen mit jener Epoche, welche die Solothurner Tradition in Anspruch nimmt, indem sie auf die Königin Bertha hinweist als auf jene, die sich die Auffindung der heiligen Leiber in Solothurn zur frommen Aufgabe gemacht habe [2]).

Wenn die Ueberlieferung hier nicht so fast vom hl. Ursus, als von andern 17 ungenannten Thebäern, welche Bertha fand, berichtet, mit der Versicherung, sie habe dann denselben Platz gekauft und dabei ein Kirche sammt Collegium errichtet [3]): so ist das Alles der Annahme günstig, dass erst jetzt die Arca s. Ursi unter den Altar geborgen worden sei.

Hingegen kann die Königin Bertha nicht die erste gewesen sein, welche in Solothurn ein Closter oder Canonicatstift gegründet, da ein solches ja schon 870 dem Antheil Ludwigs des Deutschen zugeschieden wird, nur geäufnet mag sie diese Anstalt haben und die Collegiatkirche etwa verschönert. Auf dem Platze, wo die Leichname ausgegraben wurden, erstellte sie die St. Peterscapelle, wo sie jetzt noch steht.

---

[1]) So sagt wenigstens Aimonius ad ann. 602 bei Guillimann, De reb. Helvet. l. 3. cap. 19. . . . . «ibi *in medio basilicæ* esse designet locum, quo corpus sanctum esset humatum».

[2]) Das Solothurner Proprium SS. v. Jahr 1641. p. 14 sq. ... Eo in loco, ut eadem refert historia, s. Martyres annis latuere sexcentis. Demum vero illustris Regina Bertha, uxor Rudolphi Burgundiæ — — — instinctu Spiritus Sancti admonita, preciosum illum Reliquiarum thesaurum adinvenire ferventissime desiderans — — — tandem . . . . revelationem accepit, ut nosceret ubinam talis tantusque thesaurus effodiendus . . . esset.

[3]) Invento igitur tam precioso thesauro, sua illico gaudens vendit et locum illum emit corporaque et Reliquias Sanctorum digno collegit honore, illisque ecclesiam cum adiuncto collegio erexit.» L. c. pag. 15. — Haffner, Solothurn. Schauplatz I, 246. Für die Ueberlieferung, Gotteshaus und Stadt Solothurn sei (c. 930) von der Königin Bertha (ganz so wie die Fraumünster Abtei in Zürich) erbaut worden, standen schon 1251 Zeugen ein. Tschudi, Chron. z. J. 1251. Das Münzrecht war damals eines der ältesten Rechte des Stiftes. Dr. H. Meyer, Die Bracteaten der Schweiz. S. 28.

Digitized by Google

Schade, dass die Translationsgeschichte St. Victors auch gar keine Andeutung darüber hat, wo der Körper geruht habe. Wenn er sich, wie wir zwischen den Zeilen lesen, damals noch in seinem ursprünglichen Grabe befand, so ist dasselbe, den bekannten römischen Beerdigungsgesetzen gemäss, ausserhalb des Castrums, innerhalb dessen Mauern die St. Stephanskirche steht, zu suchen und über den im 5. Jahrhundert schon berühmten Gräbern der hl. Victor und Ursus, oder doch nahe dabei, erhob sich aller Analogie gemäss eine Basilica. Man darf diese Localität mit Recht da suchen, wo jetzt auf der Ostseite der Stadt die Stiftskirche des hl. Ursus prangt und zwar, wie sich beim Neubau der Kirche vom Jahre 1770 ergeben hat, auf einem mit römischen Münzen, Antikaglien und Inschriftensteinen gemischten Boden [1]).

Jene Ansicht hat somit viele Wahrscheinlichkeit für sich, welche hier auf der Anhöhe einen (vielleicht Apollo geweihten [2])) römischen Tempel gestanden sein lässt, in dessen Nachbarschaft, zum Theil südwärts gegen den Aarestrom hin, beerdigt wurde, besonders etwa seit Constantin. Jener Friedhof bei St. Stephan, innerhalb des Castrums, ist wohl erst seit der Karolingischen Zeit angelegt worden. Südwärts von dieser Tempelstätte, der Aare zu, fällt das Terrain und war einst, mehr als jetzt noch, feucht und moosartig. Dort, in der Nähe und südlich von der St. Ursenkirche und unweit vom jetzigen eingedämmten Aareufer, steht nun die St. Peterscapelle, wo, wie man sagt, unter der Königin Bertha jene 17 Leichname zum Vorschein kamen und wo man 1473 bei Erweiterung und Umbau der Capelle andere entdeckte.

---

[1]) Unter den beim Graben des Fundamentes gefundenen Gegenständen nennt der Cod. Wallier: Henkel einer Amphora; Fragment von einem «Opferschüsseli»; abgebrochene Säule; «Scherben von einem Ossuarium»; grosse Zähne; Korn, Roggen und Stroh von solcher Frucht; zerbrochenes Töpfergeschirr; Thiergeweih; «kleines zerrostetes röm. Bild»; römisches Gemäuer tief unter der alten Kirchhofmauer, 35 Fuss lang und 4 Fuss dick von N-S.; «2 Exvoto»; 1 Amphora, Ossuaria, 1 Schlachtmesser; 1 Todtenkörper (den Kopf gegen Osten) mit 1 silberner Schnalle und 1 gold. Kleinod; dabei einen Spiess oder Halebart; 1 runder, ausgehöhlter Stein. Marmorstücke von «rothgrauer» Farbe «mit weissen Tupfen, ähnlich dem zu Wifflisburg (Aventic.) gegefundenen»; zerbrochene irdene Becher; an der Ostseite der alten Kirche Spuren von röm. Gemäuer. U. Winistörfer, Neujahrsblatt des Kunstvereins von Solothurn, 1856, S. 18, und 1855, S. 3 f. — J. Amiet, Cajetan Math. Pisoni. S. 10 f. und 35 ff. Dazu kommt eine unter der Schmidencapelle der alten Kirche 1764 gefundene Münze des «Augustus»; eine im Fundament der alten Kirche gefundene Münze von «Claudius, Constantinus, der Faustina Augusta». Eine röm. «Schreibnadel»; Klingeln, 3 steinerne Särge mit Gebeinen; Vasen von Terra cotta uud mehrere Steinmonumente mit Sepulcral- und Sacral-Inschriften (bei Mommsen n°. 218, 220, 222—230).

[2]) Siehe den hier gefundenen Sacralstein bei Mommsen n°. 218.

Digitized by Google

Daherum werden nun einst irgendwo St. Victor und Ursus geruht haben, bis sie, der eine wenigstens, schon im 5. Jahrhundert, enthoben wurden. Mittlerweile hat man auf der Stätte des römischen Tempels eine christliche Basilica gebaut und dahin den heiligen Leib gebracht. Das Anfangs bescheidene Kirchengebäude bedurfte dann von Zeit zu Zeit des Umbaus[1], während dem die Gebeine des hl. Patrons in eine andere Kirche gegeben und hernach feierlich wieder zurück getragen wurden, wie denn Abt Berno in Briefen die zwischen 985—1031 geschrieben wurden, auf eine solche Translation anspielt[2].

Im Jahre 870, wie wir gehört, ist nun in Solothurn von einem monasterium s. Ursi die Rede. Es leuchtet auch zwischen den Zeilen hervor, dass die Karolinger Werth darauf gesetzt haben, in ihrem Reiche den hl. Ursus zu besitzen. Wer aber das monasterium s. Ursi gegründet habe, konnte bis jetzt, aus Mangel an Quellen, nicht mehr bestimmt werden, und es ist nur Sage oder Conjectur, dass Werthrada, Pippins Gemahlin, bei Solothurn auf der Bramegg (Bleichenberg) zeitweise gewohnt habe[3]) und dass durch sie das Stift in's Dasein gerufen worden sei.

Leider macht auch Eginhard[4]) in seiner Translatio s. Marcellini et Petri, da man 826 im Juni mit den heiligen Leibern über Solothurn reiste, bei diesem Anlasse gar nichts anders namhaft als den blossen Ortsnamen «der *burgundischen* Stadt Solodorum».

Es wäre aber wider alle Analogie, wider den Geist der Zeit und der Dynastie, sollten die Karolinger Solothurns Martyrer nicht bedacht haben. Gerade durch die Versicherung der Zeugen vom Jahre 1251: «das Gotteshaus Solothurn sei mit allen Rechten, ganz wie jenes zu Zürich von einer gewissen Königin Bertha erbauet und eingerichtet worden», wird man zunächst an Ludwig den Deutschen und seine Tochter die Aebtissin Bertha in Zürich erinnert. Das schliesst aber nicht aus, dass später auch die burgundische Königin Bertha demselben Gotteshause Wohlthaten gespendet und es (mit sammt der Ortschaft) in bessere Zustände gebracht habe, man müsste sich vielmehr verwundern wenn es nicht so wäre[5]).

---

[1]) Vrgl. P. U. Winistörfer, Beschreibung des alten St. Ursenmünsters. Mit Abbildungen. 1855. S. 5 ff.

[2]) Bolland. T. VIII. Sept. pag. 271. n°. 38 und 39.

[3]) Die Sage im «Neuen Solothurner Kalender» von 1782. — Cf. Hafner, Soloth. Schauplatz I, 221 f. und II, 96.

[4]) Bolland. 2. Juni T. I. pag. 181. T. VI. pag. 1. und Geschichtsschreiber der Deutschen Vorzeit, Lieferung 8, Seite 9.

[5]) Weitere Notizen zur Baugeschichte Solothurns in dem genannten Neujahrs-

Digitized by Google

Im Jahre 1473 sollte die St. Peterscapelle restaurirt und erweitert werden. Beim Fundamentgraben wurden nach und nach 34 andere Körper blossgelegt. Man versichert, deren Gebeine hätten in Länge und Proportion mit den frühern 17 übereingestimmt. Bei Einigen lag das Haupt auf der Brust, bei Andern in der Gegend des Nabels, noch Andere hatten es im rechten Arme oder bei den Schulterblättern. Theils lagen sie paarweise nebeneinander, theils je zu dreien oder sechsen oder einer über dem andern, alle aber in gerader Ordnung und Lage, die Füsse gegen Sonnenaufgang gerichtet. Die Gebeine waren zum grössten Theile ganz und gut erhalten, ohne Modergeruch. Mehrere Schädel waren noch bezahnt, «obschon selbe bei 1200 Jahren in diesem feuchten und kothigen (lutosa) Grunde gelegen hatten». Knochen von Kindern, Weibern oder schwachen Personen waren keine dabei. Bei späterm Nachgraben kamen noch einige Gebeine oder Körper zum Vorschein, so dass die Anzahl aller Ausgegrabenen an die Zahl 60 streifte.

In die Nähe der heiligen Martyrer begraben zu werden, gehörte im Mittelalter stets zu den frommen Wünschen eines eifrigen Christen[1]). Die Stiftsherren in Solothurn versagten es nicht, aber behielten sich doch hierüber das Recht vor[2]).

Die nähere Beschreibung der Ausgrabung von 1473, soweit man solches von jener Zeit verlangen darf, findet man mehrfach gedruckt[3]). Sie macht wirklich den Eindruck, als seien die hier Bestatteten eines gewaltsamen Todes gestorben und alle zu gleicher Zeit beerdigt worden. Es ist anderseits wahr, die älteste Passio sagt nichts davon, dass mit St. Victor und Ursus noch Andere gelitten hätten, indess ist doch möglich, dass bei diesem Anlasse oder bald darauf noch andere Christen in Solothurn für den Glauben gestorben sind. Die Frage wäre entschieden, wenn uns die vergleichende Schädelkunde an den vorhandenen Häuptern den ägyptischen Typus bestätigen könnte, aber bis jetzt ist das nicht geschehen.

---

blatte von Winistörfer und Fiala im Urkundio I, 311 f. Von der Königin Bertha soll nämlich der sehr alte Zeitthurm erbaut worden sein, was allerdings darin eine gewisse Begründung hat, dass sie auch bei Neuchâtel gegen die Sarazenen einen festen Thurm errichtet haben soll. Clerc, Essai sur l'hist. de la Franche-Comté. I, 221. De Chambrier, Hist. de Neuchâtel pag. 8.

[1]) Vrgl. Jahrbuch des Vereins von Alterthumsfreunden im Rheinl. XXVI. S 166 ff. über die Formel: sociatus martyribus.

[2]) Vrgl. Winistörfer, Neujahrsblatt 1855. S. 17.

[3]) Besonders in der Bulle Papst Sixtus IV.: Datum Tibure, 1473, 13. Kal. Aug. bei den Bolland. l. c.

Digitized by Google

Die Angabe, es seien in Solothurn bei 66 Soldaten der Thebäer gemartert worden, steht erst in den spätern Legenden und die Kritik hat davon Anlass genommen, zu behaupten: gerade desshalb habe man später um so leichtgläubiger die aufgefundenen Körper für thebäische gehalten.

Wir können diese Streitfrage um so eher auf sich beruhen lassen, als sie uns in der Ueberzeugung hinsichtlich der Hauptsache doch nicht beirrt, indem wir uns berechtigt finden, die Hinrichtung der Glaubenshelden Victor und Ursus in Solothurn als Thatsache zu betrachten und sie im engen Zusammenhange mit dem Ereigniss in Agaunum aufzufassen. Auch von der Frage, ob damals in Solothurn «ein Executor existirte oder existiren und kaiserliche Befehle in Betreff der Flüchtigen erhalten konnte», hängt die Entscheidung gewiss nicht ab. Als der vir clarissimus Venustianus, Augustalis Tusciæ, durch den von ihm gequälten Bischof Savinus bekehrt wurde, da *schickte* Maximian (303), als er es vernahm, seinen Tribun dorthin, beide hinzurichten [1]).

Beilagen.

No. 1 zu Seite 145.

Passio s. Victoris et Ursi.

a. Die älteste Darstellung.

(St. Galler Stiftsbibliothek Cod. 569. Perg. 4°. pag. 224—231; 3½ Bl. — sæc. IX.)

Incipit [2]) Passio Beatissimorum martyrum Victoris et Ursi.

Cum sparsis ubique militibus rabies Maximiani imperatoris qui cum Diocleciano collega imperium romanum tenebat, ad Gallorum populos etiam excreuisset, ut Christianum nomen si forte posset perimendo inde auferret, inter ceteras militum turbas beatissimam legionem Thebeam que ab orientalibus partibus accersita fideliter Romano imperio militabat, ad dilaniandam Christianorum multitudinem destinare proposuit. Erat enim eadem ipsa sacratissima legio in rebus bellicis strenua, uirtute nobilis, sed fide pietatis nobilior, que erga impera-

---

[1]) Baluz, Miscellan. l. 2. pag. 50.

[2]) Majuskel.

Digitized by Google

torem fortitudine, erga Christum devocione certaret. Ex hac ipsa primi ut maxime ceteram universam dignitatem præirent, et in castris signa et incessus armorum ordinando disponerent, Mauricius, Exuperius, Candidus, Victor, Innocentius, Vitalis [1]). Porro Victor alius emerite iam milicie ueteranus, nec legionis eiusdem fuit neque miles. Sed cum iter agens subito in hos qui passim epulabantur leti martyrum spoliis incidisset, detestatus convivas, detestatus est con (p. 225) vivium, vere Christianus ab inruentibus ut interfectus ceteris martyribus et morte et honore conjunctus est.

Beatissima igitur legio Thebeorum crudelitatis ministerium detractare ausa huiusmodi præceptis contra Deum propositis se obtemperatura Maximiano negat [2]).

Cognito itaque Maximianus Thebeorum responso, ira feruidus ob necglecta imperia, iubet decimum quemque eiusdem legionis gladio feriri. Tunc beatissimi Victor et Ursus ut furorem tyranicam declinarent, ad castrum Salodorum quod est super Arulam fluvium secesserunt. Sic hac eadem causa ipsa, Gereon cum sociis suis ad Colonicam (sic) urbem transitum fecerunt, in qua postmodum martyrum Christi gratiam implere meruerunt. Jussu itaque impiissimi Maximiani ab Hirtaco executore, supradicti Victor et Ursus tenti, conuentis ab aparatoribus ut sacrificando demonibus parerent impiissimis iussis Maximiani. Sed illi parati potius mori, responderunt se magis debere obœdire Deo celi eiusque legibus obtemperare, quam Christi cultoribus necem inferre, cum eorum dextera lacerare improbos non probos et innocentes sciret, nec ferrum contra pios, sed contra impios sumpseret. Ex his et similibus responsis furore nimio exarsit Hyrtacus, præcepitque eos diris suppliciis excruciari. (p. 226) Cum itaque torquerentur et grauissime uinculis stricti cederentur atque in laudem omnipotentis dei gratias in omnibus habentes quod digni haberentur pro nomine Christi contumeliari celesti super eos lumine coruscante ruentibus in terram scelerum ministris dissolutis vinculis ereptis; Hyrtacus magistoribus [3]) . . . . . [4]) hoc totum deputans sanctis martyribus Victori et Urso ignem ammoueri iubet; hii gratias Deo patri ac filio eius Jesu Christo cum spiritu sancto præcinentes, et tyrannidem imperatoris cum edictis suis execrantes in

---

[1]) Von diesem ist uns weiter nichts bekannt.

[2]) Bis hieher nach Eucherius erzählt.

[3]) Corumpirt für magicis artibus. Aus dieser wie aus andern Stellen ergibt sich, dass der Abschreiber entweder eine mangelhafte Vorlage vor sich gehabt oder ungeschickt gelesen und copirt hat.

[4]) Hier ist im Msc. eine Lücke.

Digitized by Google

ignem constanter ingressi sunt. Sed focus impiorum manibus inpulsu nimio præparatus diuina visione subito extinguitur. Nam ueniente pluvia vehementi congeries lignorum incensa diriguit, et sanctos Dei inlesos penitus abire uidentibus cunctis permisit. Quod videntes qui circum steterant stupefacti martyrum vestigia venerati sunt. Quod cernens Hyrtacus et ex uirtute divina amplius obduratus, sententiam edixit ut ferro cederentur. Audito hoc ipsum sancti Dei martyres Victor et Ursus bono certamine certantes, cursum vite corporis consummare gaudentes fidem servantes, submissis collis spiculatorem opperiunt [1]. Comendantes (p. 227) igitur oratione Domino Deo suo pro cuius nomine pacebantur animas suas cesi ferro celestia regna petiuerent. Sicque beatissimorum igitur martyrum corpora candido splendore clarificata, a Christianis reuerenter sublata, non longe a supradicto castro honorifice sepulta sunt. E quibus sanctus Victor postmodum ad urbem Genevensem tali de causa translatus est. Cum apud Burgundiorum gentem Gundisolus regnaret, opere Theudesinde illustris regine, amore beatissimi martyris Victoris, non longe a Genevensi urbe basilica fundata et honesto situ constructa est. Eodem tempore sanctus Domicianus episcopus in eadem ipsa urbe erat, ad cuius diocesym non solum vici et castra supra lacum ex utraque parte posita, sed et castrum Solodorum super Arulam situm pertinebant. Perfecta itaque domo et uenerabiliter sacrata, petiit eadem ipsa supradicta regina, ut permitteret ei sanctus Domicianus episcopus cum Domini uoluntate corpus sancti Victoris ex loco ipso ubi primum conditus fuerat in æcclesiam quam ipsa construxerat transferri. Quod ut ipse sanctus annuit, congregatis hinc inde cum sacerdotibus suis populorum turmis, sic stipata sanctorum cuneis, tandem peruenit (p. 228) (am Rande: probati von späterer Hand) ad urbem ubi sanctum corpus martyris occulebatur. Resonantibus hinc inde psalmorum hymnis plurimis luminaribus accensis, cum iam triduana jejunia et uigilie precessissent, reserato sepulchro ipse locus martyris totus contremuit ut pavore tanti signi omnes terrentur. Cumque et ipsam diem cum nocte sua jejunio et oratione solemnem duxissent, tandem uenerabilia membra inde leuantes feretro composuerunt. Et sic præcedentibus et subsequentibus populis, cum sancto apparatu Genevensem urbem ingressi, ad eandem ipsam æcclesiam ubi tumulanda erant resonantibus clero et populis et laudes in celum ferentibus pervenerunt. Compositoque ab episcopis et sacerdotibus marmore corpus sanctum condecenti gloria recluditur ubi aliquanto

---

[1]) Opperire pro opperiri, exspectare. Annal. Bertin. ad ann. 875. Du Cange.

Digitized by Google

tempore seruatum est, et ad populorum gloriam subcelatum. Sed cum jam Francis et Burgundionibus Theodericus imperaret, haberetque sedem suam Geneue ut mos semper fuit Burdundiorum (sic) regibus, contigit cum ibi idem ipse rex esset, sanctos episcopos quasi ad civitatem regiam aduentasse, Hiconium Mauriennensem, discipulum olim beati Cadooldi Vienensis episcopi et ab eodem episcopo Mauriensi ordinatum Rusticium atque Patricium (p. 229) cum aliis simul sacerdotibus et nobilibus undecumque uiris. Ex duobus supra dictis episcopis alter *Hocthodorensium* (sic) alter ex oppido *Darentensium* fuit. Tunc temporis sanctus Papolus mire sanctitatis vir senior iam gravatus Genevensium habebatur episcopus. Igitur secretius nocturno tempore sancti hiempni oratione ad Dominum fusa accesserunt ad locum ubi publice vulgabatur sanctum martyrem positum fuisse, et ne aliqua dubietatis posteris ex corpore sancti martyris oriri potuisset, sanctis manibus suis remoto lapide quo sepulchrum venerabile tegebatur, invenerunt summo honore conpositum infra thecam ligneam, argento decentissime præparatam sancti martyris corpus. sic ibi antiquitus conposita fuerat. Certiores igitur ex dubiis deinceps facti exosculantes sanctissimum pignus sicque venerabiliter exornato et reparato loco laudantes et benedicentes Dominum recesserunt. Cœperunt autem et miracula que plurima antiquitus ad memoriam sancti martyris facta fuerant renovari; ut populorum turme ex multis partibus illuc confluerent. Factum est quodam tempore ut a muliere quadam cereus sancti martyris furtim auferretur, qui in vola manu illius ita hesitat ut a nullo penitus evelli ab ea posset. Tandem semetipsa licet post confusionem reversa ad (p. 230) tumbam martyris rediit, et quod deliquerat confessa furtum sanata manus restituit[1]). Factum est iterum ut inter negotiatores de præstitis oriretur controversia. Cumque unus eorum repeteret rem suam, et alter obstinatius non se debere reddere firmaret, causam ita finiendam decreverunt, ut supra tumbam martyris hic qui negabat iurare deberet; accessit, veritas ita patefacta est. Cum enim vellet mendacium suum juratus augere ut extendit manum illico resupinus in terram cecidit, neque malum quod voto conceperat ad opus perducere potuit. Monstrante hoc ipsum sancto martyre quantum in oculis omnipotentis Dei casum faciunt qui peccata sua ut subcelent[2]) perjuriose gravius alligare non metuunt, ut[3]) inde postmodum cum

[1]) Der Abschreiber hat hier offenbar etwas ausgelassen. — Von hier bis Ende Alles wie im Msc. Signac. bei den Bollandisten.

[2]) Das Msc. Signiac. lässt subcelent weg.

[3]) Fehlt ebenfalls im Signiacensi.

Digitized by Google

reprobis in foveam quam non prævident perditionis corruant. Sed et puella quedam ibi a demonio curata, uirtute martyris. Hic qui in ea latebat malignus spiritus sumpta forma lacerte per aurem ipsius expulsus exiit. Tali forma dignus cui sufficere non potuit, angelica dignitas; et in his se locum habere qui similes reptilibus reprobo sensui traditi ventrem cordis sui carnaliter uiuendo per terram (p. 231) semper trahunt, nunquam caput ad celum, sed cum manibus operum ad terram potius tendentes. Longum est uirorum et feminarum sanitates et curationes replicare quando cotidie Deus noster ad gloriam martyris innumera ibi fieri miracula prestet, ut quicunque beneficia cum fide ibi expetierit redientes gratiam se impetrasse, nulli fiat dubium. Passi sunt autem sancti martyres Victor et Ursus sub Maximiano imperatore pridie Kalendas Octobris, regnante Domino nostro Jesu Christo, qui cum Patre et Spiritu sancto vivit et regnat Deus per omnia secula seculorum. Amen.

Dann folgt pag. 231—233:

Omelia breuiter dicenda et legenda in festivitate sanctorum martyrum Victoris et Ursi. Sanctorum martyrum Victoris et Ursi festivitatem tanto instantius et feruentius celebrare debemus, quanto eos plus credimus apud Deum posse quod pro eius amore temporalia cuncta postponentes pœnas corporis etiam sustinere non trepidaverunt.

Dann pag. 233: Ecce sanctus iste Victor cuius sanctissimum corpus *hic* honoramus, secundum nomen suum Victor de mundo angelorum sociatus agminibus etc. (überhaupt ist nur noch von Victor die Rede) et qui patronum eum meruimus, bene vivendo intercessorem pro nobis in celis esse non dubitemus.

No. 2 zu Seite 146.

b. Jüngeres Machwerk.

Derselbe St. Galler Codex enthält pag. 233 eine jüngere Recension, welche beginnt: Incipit passio etc. Nach der Ueberschrift folgt pag. 234 die Erzählung: Igitur viri beatissimi Ursus et Victor tunc temporis dum per vasta * ripa fluminis Are Solodoro castro non longe a Reno constructo commorarentur impiisimus Maximinus * post eos socios suos direxit * ad ipsos bellandos.

Hoc est Ezeam * tunc temporis judicem impiissimum ubi viri sancti in locis munitissimis commorarentur. Igitur dum viri sancti in locis ac famuli Dei assidue in loco nuncupato orationibus et jejuniis nocturnisque vigilis seu quibuslibet virtutum operibus etc.

Digitized by Google

Die abgesandten Schergen werden mit Blindheit geschlagen und finden die Heiligen nicht *. Wie Ursus dies bemerkt da: beatissimus Ursus germano suo * sancto Victori locutus dixit: Ecce frater mi, ecce nunc tempus acceptabile * etc., venimus ergo et ostendamus ad ipsos. Pag. 235: Sie beten zu Gott um die Gnade des Martyriums. Nun nimmt sie Ezeas gefangen und fragt: Christiani * estis aut non? aut socii Mauricii, Exsuperii et Candidi? Sanctus Ursus et Victor responderunt fiducialiter: Christiani sumus * etc.

Pag. 237: Nun Gespräch zwischen Ezeas und ihnen, wegen dem Opfern *. Er martert sie; sie loben Gott und bleiben standhaft. *

Pag. 238: Stimme vom Himmel *. Sie werden enthauptet.

Pag. 239: Die Enthaupteten nehmen ihre Häupter *: beatissima corpora non multum postmodum capita sua de flumine Ararim (sic.) acceperunt levantes quantos dextros centum uersos uia puplica que egressa (est) de Salodoro castro constructo partibus orientis deportaverunt. Et ibi basilicata (sic) in eorum onore et gloria clarescente ubi beneficiis est constructa et multi arrepti sunt curati, ceci illuminati etc.

Wenn man diese Passio s. Ursi et Victoris und die Passio s. Felicis et Regulæ bei Hottinger, Historia Eccles. Tiguri 1667, T. VIII, pag. 1045 sqq. vergleicht, findet man, besonders in den mit Sternchen bezeichneten Stellen, vollständige Nachahmung und zwar liegt diese letztere auf Seite der Passio s. Ursi, wie sich daraus ergibt, wenn er das vasta loca heremi der St. Felix-Legende in ein per vasta ripa fluminis Are verändert, wenn er den Victor zum Bruder des Ursus macht und den Namen Decius zu einem Ezeas modelt. In seinem Gebet erwähnt der hl. Felix auch der Kreuzerfindung durch St. Helena.

Wahrscheinlich haben wir hier einen jener Schülerversuche vor uns [1]) und stammt derselbe weder aus Genf noch aus Solothurn. In Genf hätte man, wie man das aus allen Handschriften sieht, den Victor vorangestellt; in Solothurn hingegen würde man kaum (dem Eucherius wörtlich folgend) gesagt haben, die Aare fliesse nicht weit davon in den Rhein. Wir schliessen daraus, diese Nachahmung sei in St. Gallen entstanden, etwa im 9.—10. Jahrhundert. Es ist aber auch diese Fälschung später für ächte Waare gehalten und abgeschrieben worden, wie ein in Engelberg [2]) vorhandener Codex des 12. Jahrhunderts, welcher Acta sanctorum enthält, beweist. Er gibt eine wörtliche Abschrift jenes St. Galler Machwerkes, nur dass der Name Ezeas hier

---

1) Vrgl. Oben Seite 146.

2) Hr. P. Subprior Ignaz Odermatt hatte die Güte, uns eine Abschrift zu besorgen.

Digitized by Google

zu einem Eheas geworden ist. Nur gegen den Schluss hat diese Passio Ursi eine Stelle, welche auf der solothurnischen Localtradition beruht und die Grabstätte der Heiligen betrifft. Während die nachgeahmte Zürcherlegende noch nichts von einer basilica meldet, wird für Solothurn eine solche auf der Begräbnissstätte als schon in früher Zeit vorhanden bezeichnet [1]).

---

c. Die Passio bei Surius und im Codex Signiacensis.

Die erstere beginnt: «Cum tempore Maximiani imperatoris» und ist kurz gehalten. Ursus und Victor entweichen heimlich aus Agaunum. Den Vorrang hat Ursus: das Martyrium ist vollständig geschildert: das Haupttragen kömmt ebenfalls vor, sowie das Stunden lange Beten der auf der Aarebrücke Hingerichteten. Sie ist, wie eine Vergleichung mit dem Solothurner Proprium vom Jahre 1641 zeigt, unter dem Einfluss der Solothurner Tradition entstanden und sagt nichts von der Translation Victors. Ueber das Alter lässt sich nichts bestimmt sagen. Bei den Bollandisten (T. VIII. Sept. pag. 291) ist sie abgedruckt.

Der Codex Signiacensis hat eine Passio s. Victoris et Ursi, die in der Gegend von Genf entstanden ist und daher consequent immer den hl. Victor voranstellt. Auch diese ist bei den Bollandisten (l. c. pag. 292) publicirt. Sie beginnt: Tempore illo cum Maximianus imperator. — Auch hier gehen die beiden Soldaten in Agaunum heimlich davon und gelangen zur Arula und nach Solodurum. Diese Passio hat offenbar eine Lücke, die Martergeschichte ist unvollständig; unter den Zuschauern befinden sich auch Christen und der enthauptete Victor kniet noch betend bei 2 Stunden lang wie lebend. Dann werden sie von den Christen beerdigt. Die Translation unter Bischof Domitian ist ungefähr geschildert wie in der ältesten St. Galler Darstellung. Doch ist nicht behauptet, dass Solothurn damals zu Genf gehört habe. Die Königin Theudesind erbaut eine Basilica in die Ehre des hl. Vincentius und des hl. Victors. Die zwei letzten Wunder sind in beiden wörtlich gleich; die Entdeckung unter Theoderich durch Hikonius wird erzählt, aber die Sitze der Bischöfe Rusticus und Patricius sind ebenfalls nicht genannt, von Bischof Pappulus von Genf und Cadoold von Vienne kein Wort. Die besagte Passio des St. Galler Codex ist nicht nur vollständiger, sondern repräsentirt offenbar auch eine frühere Abfassung.

---

[1]) Vrgl. oben Seite 169.

Digitized by Google

Nach Cantor Hermann stammt der Codex Signiacensis in der kaiserlichen Bibliothek in Paris aus dem 9. Jahrhundert (Solothurner Wochenblatt 1846, Beiträge zur vaterländischen Geschichte S. 12).

No. 3 zu Seite 166.

Excurs zu den Reliquien in Solothurn.

Von den unter Königin Bertha (angeblich 930) gefundenen Gebeinen wurden nun schon etwelche unter dem Namen «Ossa sanctorum Thebæorum» verschenkt, andere in der St. Ursenkirche beigesetzt.

Als man im August 1633 in der Gruftcapelle unter dem Hochaltar den St. Margarithen-Altar abbrach, fand man in demselben einen guten Korb voll Gebeine [1]).

Solche waren aber auch in jenem Altare deponirt, welcher seit Anfang des 15. Jahrhunderts der St. Ursen-Altar hiess, obwohl der Sarg, in welchem das Haupt und andere Gebeine des hl. Ursus lagen, nicht in diesem Altar, der seinen Namen trug, sondern, wie sich endlich ergab, im Fronaltare niedergelegt war.

Nachdem man nämlich 1519 die Arca des hl. Ursus in jenem Altare entdeckt hatte, wurde solche wieder in den neugebauten *Fronaltar* gethan und «ein grosses Loch offen gelassen, dass man den steinernen Sarg wohl sehen mochte». So schrieb Tschudi [2]), wahrscheinlich aus Autopsie [3]).

Vor dieser Auffindung war in der alten Kirche der St. Ursenaltar auf der Nordseite, im Chor, in der sogenannten Schmiedencapelle, von wo derselbe jedoch schon im 14. oder zu Anfang des 15. Jahrhunderts an die Säule vornen zur Rechten des Chors versetzt wurde [4]).

Nach 1519 behielt dieser Altar dennoch den Namen des hl. Ursus bei, obwohl seine Gebeine im Fronaltar waren. Auch in jenem St. Ursenaltar waren viele der von Bertha gefundenen Reliquien, die man 1634 in den Chor zu übertragen beschloss, damit sie dort besser gesehen, geehrt und geschmückt werden könnten. Man wollte zugleich den Altar, sammt andern, «so dem Chor und der ganzen Kirche unkomm-

---

1) J. W. Gothard. Cathol. Solothurn. Magnificat. Freiburg im Uechtland. Darbellay 1644. S. 89.

2) Gallia comata pag. 165.

3) Zur Aufschrift Fl. Severianæ oben Seite 164 kann vielleicht gestellt werden, die ums Jahr 348 geschriebene: «Fl. Severinæ», bei Rossi Incript. Christ. Urbis Romæ I, 64 nº. 100.

4) Winistörfer, Neujahrsblatt von 1855, S. 11.

Digitized by Google

lich» stunden, versetzen. Wie nun der Altar s. Ursi geschlissen ist, reissen an der Stelle die Bauleute einige Platten auf und finden an drei Stellen Gräber, «darin auf die fünf guter Körb voll Gebeine» [1]).

Diesen alten Altar beschreibt nun Gothard in folgender Weise:

«Es wahre besagter Altar S. Ursi, so viel man merken können, nicht vntereinmahl, sondern zweymahl auffgericht. Der erste theil ware auffgeführt von der Erden in vier mauwren, so hoch, als ohngefahr eine Lange Person die Handt obsich ausstrecken möchte: auff welchen vier mawren der Altartisch oder steinene taffel gelegen; die Höle aber, so zwischen erstgedachten vier mawren gewesen, ist nach jhrer höche mit einem gewölblin, fast in der Mitten, also vnterscheiden worden, dass die halbe obere höche dieser Höle von dem Altarstein oder taffel biss auff das gewölb (so oben sauber gebutzt) zu dem Heiligthumb; der vnder theil aber, dass ist von oben dess gewölblins biss auff den boden zu einem gemählin oder kämerlein dienen möchte. In dem obern Theil waren ettliche Häupter vnnd grössere Gebein, ohngefähr in solcher Zahl, dass man, neben andern vmbstenden, leichtlich abnemmen kann, es seyen die jänige Heilige Leiber oder Gebein, welche die Königin Bertha gefunden, in dasselbige Orht gelegt worden: wo aber die kleinern Gebein, so dazu gehörtten, hinwären kommen, möchte man zu dieser vnser zeit nicht wissen: Ist aber jetzunder schier handtgreifflich zuuerstehn, wohin sie von den Alten seyen gelegt worden, nambliehen eben in die drey Gräber, in welchen sie erst vor 8 Jahren gefunden worden. Dan vnter dem obern theil gemeltes Altars, da die Heiligen Gebein der Gesellschafft S. Ursi gelägen, haben wir vorgesagt, dass es biss auff den Boden ein gewölb gewesen, welches gleichsam zu einem gemählin oder kämmerlin dienen möchte: dass ware aber angesähen von den Alten, damit die jänigen so mit mancherlei Krankheiten behafft, sonderlich aber die, welche mit bösen Geisteren besässen waren, vnnd bey diesem Heiligthumb jhre gsundheit pflegten zu suchen, allernächst, so möglich, bey, vnnd vmb dass Heiligthvmb herumb jhre Andacht verrichten, vnd wie es gemeinlich geschach, jhre begehrte gesundheitten erlangen möchten.

«Zu solchem Endt, fürnemblich aber für die besässenen, ist ein steinene Saul gestanden, in mitten dieses gewölbten kämmerleins, so einen kleinen vnnd niederen eingang hatte, welche Saul von dem boden bis an dass gewölb gereicht, daran vorzeitten die besessenen angebunden, vnd nicht wenig derselbigen entlediget worden. Vmb diese Saul herumb,

---

[1]) Gothard a. a. O. S. 90.

auff oder vndem dem boden, waren die drey vorgemelte gräber, in welchen die Gebein auch obgedacht gefunden worden: zwei kleinere gegen Mittnacht: vnnd ein eintziges, aber Längerer form. (wie es die beschaffenheit solches Orhts mitgebracht) gegen Mittag gelegen: mit sonderm fleiss, wie zusehen gewesen, dahin vor zeitten eingraben, vnnd zu vier ecken, mit steinen oder blatten vmbgefasset vnd aufgeführt: die Gebein sauber, ohne Erden, darin eingeschlossen vnnd mit steinenen blatten also wohl bedekt vnd vermacht, dass niemand einen argwohn solcher gebeinen haben könnte. Ja ich zweiffele ob die vorgesagte Saul nicht also mit ihrem Fundamentstein auff die drey Gräber sey gesezt worden, dass man dieselbige Gräber nicht hette eröffnen können, biss die Saul zuvor hinweg wäre gebrochen worden. Dieses aber ware alles noch der Erste theil des Altars S. Ursi. An welchen gegen Orient, von der Erden fast in gleicher weite vnd höche, ein anderer theil auffgeführt worden, in welchem die vbrigen Häupter vnd grössere Gebein aus der Gesellschaft S. Ursi auffgestelt: die kleinern Gebein aber in Eychenen Trucken oder Kästen eingeschlossen gelägen: also dass man leichtlich abnemmen mögen, solcher andere theil sey erst zu der zeitt [1]) aufferbuwen, vnnd dem ersten angehenckt worden, als man die 37 Leiber bey Sanct Peter gefunden hat.»

St. Ursenaltar wurde aber 1603 auch der Kreuzaltar vor dem Chor in der Mitte der Kirche geheissen, unter welchem ebenfalls «einige heilige Leiber der Thebäer beigesetzt» waren [2]).

Aus Allem schliessen wir, dass man die gefundenen «thebäischen» Leiber in der St. Ursenkirche an verschiedenen Stellen der Erde anvertraut und dabei einen Altar errichtet habe, welcher desshalb St. Ursen-Altar hiess, besonders seitdem man nicht mehr wusste, dass die Gebeine des hl. Ursus im Hochaltar niedergelegt worden seien. Aber vorzüglich hat, scheint es, der Altar in der Schmiedencapelle als St. Ursenaltar gegolten.

Wie häufig das Volk aus der Umgebung und selbst aus der Ferne nach Solothurn gewallfahrtet habe, ergibt sich auch daraus, dass «vor Zeiten eine Allmendt für die Pferd der Pilgrammen» da war, und von Grossdietwil (Ct. Lucern) die Gemeinde jährlich einen Kreuzgang verrichtete, statt dessen man später nur noch ein Opfer sandte [3]).

---

[1]) Im Jahre 1473. Vrgl. Seite 171. — Ueber die Bauperioden der St. Ursenkirche vrgl. J. Amiet, Caj. Math. Pisoni S. 2. f.

[2]) Winistörfer, Neujahrsblatt von 1855 S. 12.

[3]) Gothard a. a. O. S. 93.

Digitized by Google

VI.

St. Verena.

1. Der Legendenbericht.

Der thebäische Sagenkreis von Solothurn schloss sich ab mit der heiligen Verena.

Der Collectaneus n°. 577 aus dem 9.—10. Jahrhundert in der St. Gallischen Stiftsbibliothek, ein Foliant, enthält von der Seite 559 an eine vita sanctæ Verenæ. Der Inhalt derselben ist kurz folgender.

Verena [1]). aus Oberägypten gebürtig, wurde vom Bischof Cheremon [2]) getauft. Von Unterägypten aus folgte sie hierauf dem hl. Mauritius nach Italien und verweilte einige Jahre zu Mailand, bei dem heiligen Manne Maximus [3]). Nun hört sie von der Abschlachtung ihrer Thebäer in Agaunum und namentlich, dass auch ihr einziggeliebter Victor die

---

[1]) Hängt dieser Frauennamen zusammen mit dem ägyptischen Mannsnamen *Φερῶν*, wie nach Herod. II, 111 der Sohn des Königs Sesostris hiess?

Pape, Wb. d. griech. Eigennamen hat *Φερῶν*; hingegen Stein, Herodot II, 111 hat die Form *Φερὼς*.

[2]) Eusebius h. e. l. VI. c. 42 kennt während der decian. Verfolgung einen Chæremon, Nili urbis episcopus — und l. VII, c. 11, um 263 einen Chæremon, Diacon des hl. Dionysius d. Gr.

[3]) — «aliquot annis a quodam sancto viro Maximo retenta ibi persistit.» Hier ist der Anlass, zu bemerken, dass auch *Mailand* einen berühmten *hl. Victor* unter seine Martyrer zählt. Derselbe war ein Maure (Maurus) und militis officio functus Maximian lässt ihn martern, es war im letzten Jahre seines Lebens, also 310. Nachdem er den Martyrer 6 Tage im Gefängniss gehalten und mit Schlägen und flüssigem Blei gequält hatte (wobei ein Engel ihn tröstete), liess er ihn enthaupten. Bischof Maternus beerdigte ihn. *Rabanus Maurus* erwähnt ihn im Martyrolog ad VIII. Jd. Maii (7. Mai); die Bollandisten geben seine Passio zum 8. Mai. — Schon *Gregor v. Tours* (Gloria martyr. cap. 45) schreibt: Magnificatur etiam apud Mediolanensium urbem Victor inclytus martyr, quod sæpius vinctos ab ergastulis dissolvat, captivosque liberos abire permittat etc. Auch der hl. Ambrosius zählt ihn (im 6. Buch zu Lucas) unter die speciellen Patrone Mailands.

Digitized by Google

Krone erlangt habe [1]). Sie will doch die Sache ganz genau erfahren und begibt sich nach Agaunum selbst — ad Acaunum rem experitura pertendit. — Von da [2]) eilt sie fürbass und gelangt nach Solodorum, wo sie am Aareflusse nicht weit von der Burg in wunderbarer Strenge und Andacht bei einem heiligmässigen Thebäer, welcher dem Blutbad entgangen war, wohnte. Beten und Fasten, fromme Lesung in St. Cyprians Buch von der Jungfrauschaft war ihr Leben. Einige Zeit lang verschloss sie sich zur Abtödtung in einer engen Höhle, in deren Nähe eine schon bejahrte Christin wohnte [3]). Es waren aber auch götzendienerische Alemannen da herum. Was Verena erarbeitet, das verkauft jene alte Frau. Die Heilige wurde vom Himmel mit Wunderzeichen begnadet, beim Volke immer mehr bekannt und besucht. Manche Alemannen bekehrten sich und wurden von einem heiligen Priester italischer Abstammung, der um Jesu willen in der Verbannung lebte, getauft [4]). Wie Verena immer mehr Anhang erhielt, liess sie der römische Tyrann [5]) gefangen nehmen. Allein, der hl. Mauritius erschien ihr im Kerker und tröstete sie. Bald fiel der römische Befehlshaber in ein heftiges Fieber, von dem ihn das Gebet der hl. Jungfrau, die er nun frei liess, heilte.

Verena sammelte eine Anzahl Jungfrauen um sich zu einem gottgeweihten Leben [6]). Einmal hatten sie nichts mehr zu geniessen und der Hunger quälte. Auf das Gebet Verena's wurden, man wusste nicht von wem, 40 Säcke voll besten Mehles vor die Thüre gebracht. So brachte sie ihre Tage in hartem Leben dahin, immer eine besondere Verehrung zu Maria hegend. Von dieser hatte sie einst eine Erscheinung und sprach den Wunsch aus, mit ihr gehen zu dürfen. Er wurde gewährt: Verena starb unter heiligen Ermahnungen an ihre Jungfrauen.

So diese Handschrift.

---

[1]) Atqui ibi sanctum Victorem sibi unice vinctum pariter in ipsa legione coronatum.

[2]) Inde juxta Ararim fluvium apud sanctum quendam qui ex legione thebea evaserat non longe a castro solodoro habitavit districtione mirabili.

[3]) L. c. pag. 560. In quadam specu artissima tempore aliquanto se maceranda reclusit unde non longe quædam anus christiana habitabat. — Nam Alamannorum gens diabolo adhuc subdita diversa portenta idolorum in deos sibi statuerat.

[4]) A sancto quodam presbytero Italici generis pro fide Christi exulante baptizata est.

[5]) — tyrannus sub potestate romani nominis.

[6]) Unter Diokletian wurden die Gelübde der Ehelosigkeit sehr häufig. Vrgl. Acta s. Pollionis, Ruinart; ed. Amstelod. 1713, pag. 404. Der Präses Probus rügt um 304, dass die christlichen Lectores leves mulierculas, dum vetant ne nubant, pervertere et ad vanam castitatem suadere.

Digitized by Google

Hier ist nun kein Wort davon gesagt, dass Verena später von Solothurn nach Zurzach gegangen sei. Man sollte daher meinen, sie wäre am erstern Orte gestorben. Allein Solothurn selbst behauptete nie, ihren heiligen Leib zu besitzen, und schon Notker [1] († 912), dessen Bericht von St. Verena in seinem Martyrolog offenbar auf der Erzählung im Codex 577 beruht, fügt bei: sie sei in *Zurzacha* begraben.

Nebstdem gibt es eine Lebensgeschichte der Heiligen, welche, aus dem 10. Jahrhundert, nicht viel jünger ist, als diejenige von St. Gallen, und in allem mit der letztern übereinstimmt, aber dann hinzufügt, was St. Verena in Zurzach erlebt habe. Diese Recension der Legende ist bei den Bollandisten zum ersten Herbst abgedruckt, und als dieselbe im 10. Jahrhundert in oder um Zurzach geschrieben wurde [2], da gab es daselbst schon seit undenklichen Zeiten eine Kirche zur Ehre der Heiligen, deren Leib darin ruhte.

Ihr Andenken haftete ausserdem an gewissen Localitäten in Zurzach [3], und wenn schon im 9. Jahrhundert das Martyrologium des Usnard, das römische, ferner jenes von Wandelbert [4], das zu Einsiedeln vom 10. Jahrhundert, auch diejenigen von Bek und Binterim zum ersten Herbstmonat der hl. Verena gedenken, wenn sie in kirchlichen Litaneien [5] des 9. Jahrhunderts angerufen wird, so beweist das Alles einen weitverbreiteten Kult. Ein Einsiedler Codex des 10. Jahrhunderts erwähnt der Kirchweihe S. Verenæ M. in «Steveia», Stäfen im Ct. Zürich [6].

---

1) Calend. Sept. Eodem die natalis sanctissimæ virg. *Verenæ:* Thebææ genere, quæ a parentibus suis cuidam episcopo Chæremoni, qui et postmodum martyrio coronatus est, ad imbuendum commendatur; deinceps ad interiorem Aegyptum cum aliis fidelibus profecta, beatæ se legioni, i. e. Mauritio et sociis suis, qui tunc temporis, quasi Diocletiano et Maximiano militaturi ibidem commanebant, Christi virgo Italiam venire desiderans, conjunxit. Mediolanum ergo perveniens etc. Notker, Necrol. (Canis. Basn. II, 3. S. 170.) Man findet die ganze Stelle auch bei Gelpke, Kirchen-Geschichte der Schweiz I, 177 abgedruckt. Notker liess die Notiz vom italischen Priester aus.

2) Neugart. Episc. Const. I. pag. CXXXVIII weiss sogar um eine vita s. Verenæ aus dem IX. Jahrhundert, die zu Rheinau sich vorfand und dem Abt Hatto, hernach Erzbischof von Mainz, zugeschrieben wurde. Er soll sie für Richarda, die Wittwe Carls des Dicken, geschrieben haben.

3) Bezeugt durch die Legende des 10./11. Jahrhunderts bei den Bollandisten und Pertz, Monum. VI, 457 ff. – Stälin, Wirtemb. Gesch. I, 423 f.

4) Die Citate bei den Bolland. l. c. und Neugart, Episc. Const. I. pag. CXXXVIII. Gelpke, I, 177. — Im Calendar des Cod. 566 der Stiftsbibliothek St. Gallen zu Kal. Sept. «s. Verenæ. In novo.»

5) In Hartmanns, um Mitte des sæc. IX. für liturg. Gebrauch in St. Gallen, verfassten und vom Papst Nikolaus III. approbirten Litanei. Canisius-Basnage II, 193 und Migne, T. 87. col. 33.

6) Neugart, l. c. pag. CXXXIX.

Digitized by Google

Aber immer erscheint in dieser Zeit die Stift und die Kirche von Zurzach als Brennpunkt für die Andacht zu unserer Heiligen. Kaiser Karl der Dicke hat am 14. October 881 die — seit wie lang bestehende? — Abtei Zurzach seiner Gemahlin Richardis zum Niessbrauch auf Lebenszeit verliehen [1]).

2. Zur Kritik.

So vielen Beweisen gegenüber wird die Existenz einer hl. Verena in Zurzach nicht angestritten. Dagegen glaubte man das Band mit den Thebäern lösen zu müssen, und die Heilige jünger zu machen. weil ja Alemannen und Römerherrschaft in Solothurn zu gleicher Zeit nicht zusammen giengen. So argumentirt Gelpke [2]). Verena wirkte erst in der Alemannenzeit, sie wirkte nach der ältesten Tradition vor Allem in Zurzach. Hier existirte nun auch in urgrauer Zeit eine Gasse (Weihegasse genannt). die ihre Liebeswerke im Andenken erhielt. hier eine Verenenkirche. hier hiessen die Kirchgenossen [3]) die Familie der hl. Verena: es sind das sprechende Zeugnisse für ihre Wirksamkeit daselbst. Bemerkenswerth ist auch die Notiz, dass sie nicht das Christenthum hiehergebracht, sondern nur das hieher gebrachte mit befördert haben soll. Auch das führt uns in eine spätere, oder in die «Alemannenzeit» u. s. f. Gelpke unterscheidet desshalb in der Verenen-Legende zwei Theile, einen erdichteten, den ersten, der sie zur Thebäerin macht, und einen auf Wahrheit beruhenden zweiten, laut welchem sie als eine Art im christlichen Geist und Leben auftretende weise Frau unter den Alemannen erschien. Für die Verbindung mit St. Mauritius, Ursus und Victor, in die man sie willkürlich gebracht habe, sieht er freilich eine äussere Veranlassung in jener Aufschrift zu Solothurn, welche am Steinsarge des hl. Ursus steht. «Die Severiana erinnert sogleich an die St. Verena: wie im Leben, brachte man sie leicht auch nach dem Tode mit den Thebäern in Verbindung.» [4])

---

[1]) Schweizerisches Urkundenregister I. n°. 754. — Notizen über die Stift bei von Mülinen, Helv. s. I, 67. Neulich hat die Stift Zurzach auch ihren Geschichtschreiber erhalten in *Johann Huber*, Stiftspropst und Domcapitular, Geschichte d. Stift Zurzach. Klingnau 1869.

[2]) Gelpke, Die christliche Sagengeschichte der Schweiz. S. 106.

[3]) Hiemit corrigirt Gelpke sein Versehen in der K.-G. d. Schweiz. I, 186: «Endlich kennt der Verfasser die Familie der Heiligen.»

[4]) Kirchengeschichte der Schweiz I, 190.

Digitized by Google

Würde hierin der Grund liegen, wesshalb man Verena's Leben mit den Thebäern verflochten hat, warum ist sie dann nicht inniger mit *Ursus* als mit Victor verbunden worden, wie doch in der Legende letzteres geschieht?[1]) Doch, es scheint der Urheber dieser Ansicht selbst kein Gewicht mehr darauf zu legen, denn in der «christlichen Sagengeschichte» ist das nicht mehr urgirt.

Aber auch die Erwähnung der Alemannen in Solothurn thut der Glaubwürdigkeit unserer Legende keinen Eintrag. Denn, dass in der Legende die Heilige unter Alemannen statt unter einer helvetisch-römischen Bevölkerung handelte, ist nicht Grund genug, jene Trennung zu vollziehen.

Verwüstend zogen 262—264 die Alemannen bis Aventicum. Gewaltig war der Sturm, welchen sie unter Aurelian (270—275) auf das römische Gebiet unternommen haben, da sie bis nach Italien vorzudringen vermochten[2]). Und als dieser energische Kaiser nicht mehr da war, erscholl von Neuem selbst im Schoosse des römischen Senates die Klage, wie die Germanen den rheinischen Grenzwall durchbrechen, und die festen, vornehmen, reichen und mächtigen Städte besetzt hätten[3]). Diese Germanen waren nach Vopiscus[4]) Alemannen, gegen welche Proculus mit einigem Erfolg operirte, ohne dass er ihnen völlig Meister werden konnte. Das gelang eher einem Kaiser Probus[5]). Sechzig der besten Städte Galliens nahm er den Germanen wieder ab und von den allzu sorglos in Gallien Umherschweifenden machte er 40,000 nieder, und drängte den Rest über den Nekar und die Alb zurück[6]). Aber wie Probus die Augen geschlossen, waren gleich die Alemannen wieder auf römischem Boden und verliessen denselben nimmermehr: sie drangen vor bis an den Rhein von Mainz bis zum Bodensee und dann bis Günz an der Donau[7]). Wenn auch die Deutschen, 287 bei Trier, und besonders die Alemannen 297 bei Langers und bald darauf bei Vindo-

---

[1]) Gewiss, wenn die St. Verenen-Legende eine in Solothurn gemachte Erfindung wäre, so müsste sie schon im *5. Jahrhundert* zu Stande gekommen sein, denn später hätte man sie sich mehr um Ursus als Victor interessiren lassen.

[2]) Aurel. Victor de Cæs. 35. — Wietersheim, Geschichte der Völkerwanderung III, 10 f.

[3]) Vopisc. Tacit. c. 3.

[4]) Vopisc. Firm. Saturn. Proc. c. 13.

[5]) Vopisc. Prob 12.

[6]) Vopisc. Prob. 13.

[7]) Mamertin., Paneg. Maximinian. c. 7. und Eumen., Paneg. Constant. Cæs. dict. c. 2. 3.

Digitized by Google

nissa[1]) durch Constantius zurückgeschlagen worden sind, dem rechten Ufer des Oberrheins entlang sitzen doch die Alemannen fest. Es tauchen jetzt Namen wie Brisigavi und Lentienses in Alemannien auf. Weder Consantin noch seine Nachfolger dachten daran, das Zehntland den Alemannen und Franken wieder zu entreissen. Nur weitere Uebergriffe wollen sie abhalten. Dort herum (Basel gegenüber) gebieten 354 die Alemannenkönige Vadomar und Gundomadus, ein Brüderpaar. Von Chalons sur Saone her zieht Constantius ihnen entgegen, nach Augusta Rauracorum und Rheinfelden, wo vom jenseitigen Ufer herüber die Geschosse der massenhaft gesammelten deutschen Krieger daherfliegen. Doch wurde ein Bündniss geschlossen. Im folgenden Jahre wurden vor Vitodurum die Lentienser zurückgedrängt [2]).

Alemannien behielt auch seine Ausdehnung trotz der Züge eines Julian und unter Honorius sehen wir die Alemannen vorwärts gedrungen bis an den Genfersee [3]).

Man hat auch darauf aufmerksam gemacht, dass östlich von der Reuss schon seit 294 keine römischen Inscriptionen mehr vorgekommen[4]). Die späteste ward aus den Trümmern von Aventicum hervorgezogen und ist datirt vom Jahre 304. Wurstemberger vemuthet desshalb, dass die Alemannen bald nach dem Eintritt des 4. Jahrhunderts der osthelvetischen Landschaft sich bemächtigt hätten. Im äussersten Südwesten und Westen Helvetiens tummeln sie sich, wie angegeben, im ersten Jahrzehnt des 5. Jahrhunderts herum und dort kommen noch in der Mitte desselben die Mönche der Heiligen Romanus und Lupicinus mit ihnen in Berührung. Damit geht einig, dass Castorius beim Geographen von Ravenna ostwärts des Jura zu Burgund nur Octodorum, Tarnias, Pennolocus, Bibiscon, Lansonna, Equestris (Neuss) und Genua (Genf) rechnet [5]). Doch von Westen her kömmt nun der Anprall der Burgundionen, deren Herrschaft bei Transferirung der Victorsreliquien Salodurum schon unterworfen ist; 517 muss der Bischof von Windisch an das Reichsconcil in Epaon und 610 noch erfolgt zu Wangen bei Olten ein Zusammenstoss zwischen Burgundionen und Alemannen.

---

[1]) Preuss, Diokletian S. 65 nimmt das Jahr 298 an, gegen Burkhart (Zeit Constant. S. 80), welcher das Jahr 274 ansetzt.

[2]) Vrgl Wietersheim, Geschichte der Völkerwanderung III, 10 ff., 273 f., 436 f.

[3]) So bezeugt es unter Kaiser Honorius Servius Honoratus Grammat. in Georgicon lib. IV. vers. 278. und Isid. Hisp. Orig l. IX. — Cf. Heur. Valesius Rer. Franciscar. l. V. pag. 237.

[4]) Wurstemberger, l. c. I, 168.

[5]) Wurstemberger, I, 205. Das Citat nach der Ausgabe von Pinder und Parthey pag. 237.

Digitized by Google

Nun ist zu all dem in Anschlag zu bringen, dass, wie diess in Gallien geschah, wohl auch in Helvetien sich, sei es durch Kriegsgefangenschaft, sei es durch friedliche oder conventielle Ansiedlung Germanen, hier Alemannen, niedergelassen haben, wie umgekehrt die Deutschen auch solche Römer unter sich duldeten, welche, dem Druck und Elend der römischen Zustände entfliehend, bei den «Barbaren» ihr Glück suchten. Solch ein einzelner Römer, der unter Alemannen lebte, kann jenes Individuum gewesen sein, dessen Grab unlängst zu Kottwil im Ct. Luzern, wo sonst Alemannengräber aufgedeckt wurden, seinen Inhalt an den Tag gegeben hat.

Hier ist auch der Ort, an die Gräber und antiquarischen Funde aus der Gegend von Solothurn zu erinnern [1]) und auf die militärische und commercielle Wichtigkeit des Platzes, welche ihn allemal bald wieder aus den Trümmern erstehen liess [2]), aufmerksam zu machen. Ob der Ring, der in einem nichtrömischen Grabe auf dem Hohberg bei Solothurn gefunden wurde, den Namen Maria enthalte, möchten wir bezweifeln und vielleicht wurde selbst das Kreuz darauf nicht als Symbol des Christenthums eingravirt. Mommsen meint, das Wort könnte Renatus heissen. Das Grab mag in's 4. oder 5. Jahrhundert gehören [3]) und beweist, dass es damals bei Solothurn Ansiedler gab, die nicht zur keltorömischen Raçe gehörten, mit einer Schädelbildung, die als Hohbergtypus bekannt ist.

In Zurzach war Verena nur durch den Rhein von den Alemannen getrennt, war zu sagen dem täglichen Verkehr mit solchen ausgesetzt. Das alemannische Todtenfeld in Schleitheim reicht in's 4. Jahrhundert hinauf [4]). Aber auch in Solothurn kann sie mit Alemannen zu schaffen bekommen und solche bekehrt haben, wie sich aus dem vorigen ergibt. Und im Zeitalter Constantins werden gerade solche am ehesten Aufnahme gefunden haben, die geneigt waren, den christlichen Glauben anzunehmen. Hefele [5]) schreibt: «Ich glaube es zur Wahrscheinlichkeit

---

[1]) Schlatter, in den Mittheilungen der zürch. antiq. Gesellschaft III. Heft 4. Pag. 47. Tafel VIII. — Solothurner Wochenblatt 1845. S. 31, 103, 152 und 1846 S. 11, 30, 49 und 53. — Anzeiger für Schweiz. Gesch. 1862 S. 48.

[2]) Vergl. oben Seite 143.

[3]) Siehe Tafel I, Fig. 3. — Fig. 2 stammt aus einem Grabe zu Grenchen. Vrgl. J. Amiet im Anzeiger für schw. Gesch. 1862 S. 47. — Mommsen Inscr. helv. pag. 102. Schlatter Mittheilung der antiq. Gesellschaft. — Fig. 4 wurde zu Ins, Ct. Bern, gefunden. Bonstetten, Recueil, Suppl. Pl. XIV. Fig 13.

[4]) Dr. M. Wanner, Das aleman. Todtenfeld bei Schleitheim (Schaffhausen 1867) S. 32 und Nachtrag (Schaffhausen 1868) S. 14.

[5]) Einführung des Christenthums S. VII.

Digitized by Google

erhoben zu haben, dass schon während der Römerherrschaft in unsern Gegenden einzelne Bekenner Christi an den Ufern des Nekars wohnten.» Das müsste nun geschehen sein noch bevor St. Verena in Zurzach war. Und weiter lesen wir bei ihm[1]: «Die vorbereitende Bekanntschaft der Alemannen mit dem Christenthum konnte schon bei ihrer Besitznahme vom römischen Zehntlande eingeleitet werden», also 283. Mit Recht wird man sich desshalb auf eine Stelle des Arnobius berufen, der am Anfang des 4. Jahrhunderts schrieb[2]: «Sollten die Alemannen, Perser, Skythen um desswillen überwunden werden, weil unter ihnen Christen wohnten und lebten, wie könnten die Römer den Sieg erhalten, da unter ihnen ebenfalls Christen hausen und leben?» Bei allem dem ist zuzugeben, dass die grosse Masse der Alemannen heidnisch blieb bis in's 6. und 7. Jahrhundert.

Wenn ferner die Legende dem Christenthum schon eine ziemliche Verbreitung im Lande gönnt, so ist dieser Zug wiederum für das Zeitalter Constantin des Grossen sprechend. Aber wir gehen noch weiter und nehmen an, der Bericht der Verena-Legende könne auch so gedeutet werden: Eine christliche Aegypterin, vielleicht eine jüngere Verwandte Victors, bewunderte und verehrte den Martyrer und fühlte sich gedrungen, in der Nähe seines Grabes sich niederzulassen. Ob diess nun schon gegen Ende des 3. oder erst im Laufe des 4. Jahrhunderts, vielleicht gar erst zur Zeit Julians gewesen, lässt sich nicht mehr ermitteln. Aber immerhin war es noch zur Zeit der römischen Herrschaft in Helvetien. Denkbar ist ferner, dass sie unter der römischen Besatzung in Solothurn einen Verwandten gehabt habe, bei dessen Versetzung nach Zurzach sie mit ihm dorthin gegangen sei.

Bedeutsam bleibt immer, dass die St. Verenenlegende gerade an solchen Punkten haftet, wo in der Zeit, die sie für sich in Anspruch nimmt, wirklich römisches Leben gewaltet hat. Zurzach ist das Tenedo der Peutingerischen Tafel und das Forum Tiberii ist die Burg bei Zurzach[3]. Hier war schon unter Augustus eine römische Niederlassung. Beweis dafür ist der Grabstein des Certus (XIII. Leg.), der innerhalb der Umfangsmauer des Castells Sidelen, bei Zurzach, gefunden wurde. Das Castell hat also wohl schon bestanden. Erinnerungen an die XXI. Legion gibt es bei Zurzach nicht und auch Ziegel der XI. Legion

[1] L. c. S. 105.

[2] Libri sept. disput. adv. gentes l. I, n°. 16. — Vrgl. Friedrich K.-G. D. II, 392.

[3] Keller, Römische Ansiedlungen in der Ostschweiz S. 302 f. Bd. XII, Heft 7 der Mittheil. der zürch. ant. Gesellschaft.

Digitized by Google

scheinen zu mangeln, dagegen kommen Grabsteine der letztern vor, was zur Annahme führt, «dass die Castelle zu Zurzach von dieser (XI.) Legion, welche unter Trajan Vindonissa verliess, mit Mannschaft versehen worden.» [1])

Den eben erwähnten Certus hat Haller [2]) mit Unrecht in die Zeit des Kaisers Alexander Severus hinuntergesetzt, was auch Gelpke geneigt gemacht hat, an die Person dieses Veteranen die Einführung des Christenthums in Zurzach anzuknüpfen [3]).

Auf die Thatsache, dass sowohl innerhalb der Mauern, als in der Umgegend Münzen von Valentinian II. und Honorius gefunden wurden, gründet Ferdinand Keller die Vermuthung, dass die römischen Truppen in der Gegend von Zurzach bis zum Schlusse des 4. Jahrhunderts Stand gehalten haben und die Besatzungen der Castelle den Angriffen der Alemannen Trotz zu bieten im Stande gewesen seien. [4])

Die Burg bei Zurzach hat sich die St. Verenensage in den Bereich ihrer Localitäten gezogen; die Capelle dort war in die Ehre des hl. Mauritius geweiht und im nahen Siechenhaus, wo römische Mauerreste zu Tage treten, sei es gewesen, wo St. Verena die Kranken gepflegt habe; auch sei unweit von dem Schlösschen dort ihr Krug gefunden worden. Seit undenklichen Zeiten wird von dem Stift aus eine Procession dorthin gethan. Im Jahre 1380 war der Bischof von Constanz dabei anwesend.

Fragen wir nach dem Grunde, der irgend einen Legendenverfasser im frühen Mittelalter schon oder erst im 8.—9. Jahrhundert bewogen haben soll, einer einheimischen der Abstammung nach germanischen Heiligen einen ägyptisch-thebäischen Ursprung anzudichten, so könnte man schwerlich eine andere Absicht vermuthen, als diejenige, man habe eine recht frühzeitige und durch ihre Verbindung mit hochberühmten Martyrern ehrwürdige Trägerin der christlichen Mission haben wollen. Allein damals war der Stolz, eine von Gott hochbegnadete Persönlichkeit, eine Heilige oder einen Heiligen aus dem eigenen Geblüte und Volksstamme zu haben, so gross, dass man es kaum hätte verwinden

---

[1]) Keller, a. a. O. S. 304 f.

[2]) Haller, Helvetien unter den Römern II, 139. Von Certus wollte man den Ortsnamen Certiacum und Zerzach, Zurzach ableiten. Ad duras aquas heisst der Ort schon bei Wandelbert. Die Urkunde Ludwigs d. Fr. vom Jahre 835 (Bouquet, Recueil VI, 604) ist nicht in Certiacum, sondern zu Cirsiaco in den Ardennen ausgestellt.

[3]) K.-G. d. Schw. I, 187.

[4]) Keller, Antiq. Mittheil. XII, 7. S. 311.

Digitized by Google

können, die heimathliche Heilige zu verläugnen und ihr einen ägyptischen Heimathschein zu unterschieben. Dann würde sich's nicht so leicht erklären und hinnehmen lassen, wie sich in Solothurn so früh und so vollständig, dass (wie in der St. Galler Handschrift) daneben Zurzach völlig verschwindet, eine zähe Tradition von der Heiligen gebildet und erhalten habe. Die Höhle bei Solothurn, von welcher die Legende redet, ist bekanntlich die romantische Eremitage von St. Verena, neben welcher, früh nach der Sage, eine St. Martinscapelle gebaut worden ist[1]). Eine handbreite Vertiefung in der Felsenwand diente der Heiligen, um sich vor der heranströmenden Wasserfluth des hier durchfliessenden, eben hochangeschwollenen Baches an den Felsen anzuklammern, und auf den Stein am Boden, der noch dasteht, hat sie dabei ihre Füsse gesetzt. Unweit davon im Walde liegt der Teufelsstein, ein erratischer Block, den der Teufel einmal aus Zorn der Heiligen nachwerfen wollte. So die Localtradition von Solothurn.

Hiemit haben wir alle in Betracht fallenden Momente erwogen und finden keine stichhaltigen Gründe, der Legende allen Glauben aufzukünden. St. Verena kann aus der Thebais entsprossen sein. Die über sie vorhandenen Acten haben den Gehalt einer in den Hauptzügen nicht unglaubwürdigen historischen Sage über eine Heilige, deren Existenz an und für sich nicht bezweifelt wird.

Das ist ungefähr auch das Urtheil, welches der Bollandist Johannes Pinius zum ersten September darüber gefällt, welcher dabei manche einzelne Wunderdinge und Anekdoten, wie die Fahrt auf dem Steine[2]) und Aehnliches, Preis gegeben hat. Als den Grundstock hält er die Angaben des Notker fest und bemerkt über das Weitere: «Vita vero multa habet facta Zurzachi, sed tam inconcinne relata, ut fabulis annumerari pleraque debeant. Ceterum, ut breviter mentem meam de omnibus universim declarem, illa omnia, quæ Notkerus narrat, ex antiquioribus haud dubie monumentis, admitti posse videntur ut probabilia saltem. Omnia vero quæ in Actis superadduntur, minorem merentur fidem, pleraque etiam nullam præsertim in singulis factorum adjunctis, quæ incongrue sunt enarrata.» [3])

---

[1]) Fiala, im Urkundio I, 312, findet indess von dieser Capelle vor 1426 noch keine Meldung, aber meint, sie habe schon lange vorher bestanden, da sie 1458 schon als im Zerfall bezeichnet wird.

[2]) Die alte Legende noch nicht, erst Murer und Richter reden von dem Steine.

[3]) T. I, Sept. pag. 161. n°. 22.

Digitized by Google

Die eine und andere der seltsamen Geschichten, die dem Hagiographen anstössig sind, kann der Mytholog für seine Forschungen im altdeutschen Volksglauben brauchen [1]. Noch Anderes ist zur Kunde des 10. Jahrhunderts von Quellenwerth [2].

Aegyptische Frauenzimmer gelangten mit den thebäischen Soldaten übrigens nicht bloss nach Helvetien, sondern bis nach Köln, wo ein 1845 aufgefundener Schädel von Professor Mayer in Bonn einem weiblichen Individuum ägyptischer Raçe zugeschrieben wurde [3].

---

[1] Der Zug mit dem Ring z. B. kehrt auch im Leben der irischen hl. Brigida wieder.

[2] Pertz und Stälin a. a. O.

[3] Friedrich, Kirchen-Geschichte Deutschlands I. 135.

Digitized by Google

VII.

St. Felix und Regula.

1. Die Recensionen der Legende und der Localcultus der beiden Heiligen.

Notker bezeugt es[1]), dass zu seiner Zeit im Closter St. Gallen das Fest der heiligen Martyrer Felix und Regula in solenner Weise begangen worden ist. Auch sei, versichert er, die Beschreibung ihres Leidens gar Vielen bekannt, wesshalb er in seinem Martyrolog schon Geschriebenes nicht wiederholen und sich der Kürze befleissen will.

Da Notker sich auf geschriebene Quellen beruft, aus denen er einen Auszug bringt, so wäre es wichtig, diese zu kennen. Man ist ihm bereits auf die Spur gekommen.

Salomon Vögeli bezeichnet unter den drei im Jahre 1667 von Johann Heinrich Hottinger herausgegebenen Legenden über Felix und Regula die mittlere als solche, welche Notker benutzt habe. Die erste beginnt mit den Worten: «Qui decem plagis»; die zweite: «Multorum innumerabilium»; die dritte ist von Glareanus für den zürcherischen Propst Felix Frei verfasst und hebt an mit den Worten: «De Thebæa legione, sub duce Mauritio». Es ist wahr, man braucht nur eine Vergleichung anzustellen, um sich zu überzeugen, dass Notker die «Multorum innumerabilium» gebraucht habe. Doch hatte die Handschrift, welche ihm vorlag, einige Abweichungen von der zürcherischen, welche Hottinger edirt hat.

---

1) Canisius-Basnage II, 3. p. 153. III. Jd. Septembris. Nativitas sanctorum Martyrum Felicis et Regulæ sororis ejus: quorum festivitas quia solemnis apud nos veneratur, passionis eorum conscriptio pluribus nota habetur, scriptis superaddere scripta, non opus mihi esse videtur. Dieses gedruckte Martyrolog. hat statt Clarona fehlerhaft Darona, während der betreffende Codex in St. Gallen (n°. 450 p. 357) Clarona hat. Darona hat auch die unten erwähnte handschriftliche Passio s. Felicis et Regulæ von St. Urban.

Digitized by Google

Von der Recension «Qui decem plagis», welche Hottinger im genannten Buche aus einer Basel'schen Handschrift veröffentlicht hat gibt es ein zweites handschriftliches Exemplar, geschrieben etwa im 14./15. Jahrhundert, aus der Closterbücherei von St. Urban, nun in der Cantonsbibliothek zu Lucern. Beide stimmen in allen Theilen fast wörtlich überein, ausser dass die St. Urbaner am Schlusse den Namen des ursprünglichen Autors Florentius nennt und nicht Florentinus wie die Basel'sche.

Die Recension «Multorum innumerabilium»[1]) schliesst sich im einleitenden Gedanken an jene andere (von St. Urban und Basel) vollständig an. Dann, während sie im Nächstfolgenden einerseits den Einfluss der ganz ältesten, bald zu besprechenden Darstellung verräth, deutet sie anderseits durch Einschiebung des Wortes Germaniæ eine Bekanntschaft mit der Recension «Qui decem plagis» an, denn eben diese sagt von St. Felix und Regula, dass sie «et peregrinatione suscepta loca Germaniæ, quæ incolunt Alemanni vel Suevi, felici auspicio (hospitio liest der St. Urbaner Codex) sunt aggressi», während die älteste Legende nur . . «ad peregrinandum profecti per vasta loca eremi, quæ Clarona dicitur, ad caput laci» etc. hat.

Für das höhere Alter der Qui decem gegenüber der Multorum innumerabilium spricht der Gebrauch des alterthümlichen Wortes dexter statt cubitus. Und in den Anfangsworten erinnert sie geradezu an Orosius, wo er schreibt: «Subdita fuit Israelitarum synagoga Aegyptiis, subdita est Christianorum ecclesia Romanis. Persecuti sunt Aegyptii, persecuti sunt et Romani. Decem ibi contradictiones adversus Moysen, hic decem edicta adversus Christum», welchen Gedanken er nun durchführt [2]). Sie selbst gibt sich aber als eine Umarbeitung einer noch frühern Schrift, die ihren Inhalt einem gewissen heiligen Mönch Florentinus verdankt, mit den Schlussworten zu erkennen: «hec denique passio antiquaria scripta manu sancto Florentio monacho fuerat revelata, sed a nobis nunc paulo lepidius est exarata.» Es folgte hierin der Verfasser, wie er zu verstehen gibt, höherm Befehle. Seine Vorlage ist nun wohl keine andere gewesen, als jene Recension der Legende, die uns eine zürcherische Handschrift des 9. oder 10. Jahrhunderts darbietet, welche S. Vögeli im ersten Band der Mittheilungen der antiquarischen Gesellschaft edirt und besprochen hat. Von ebenderselben

---

[1]) Es gab davon eine Abschrift zu St. Maximin in Trier. Bolland. T. III. Sept. pag. 773.

[2]) Pauli Orosii, Historiar. l. VII. cap. 27. — Migne, T. 31. col. 1141.

Digitized by Google

bewahrt die St. Galler Stiftsbibliothek eine Handschrift aus dem 8. Jahrhundert [1]). Die von den Bollandisten nach einem Kölner Manuscript herausgegebene Passio entspricht ganz derjenigen von Vögeli veröffentlichten und fängt an: «Tempore illo beatissimus Felix et germana sua s. Regula et Socii eorum cum consilio beatissimi Mauritii ducis domino servientes, ad peregrinandam profecti« u. s. w.

Sie bietet Eigenthümlichkeiten, die sie als älter heraustellen, als die zwei vorher besprochenen Bearbeitungen. Sie nennt Clarona (Glarus) noch eine weite Oede (per vasta loca eremi, quæ Clarona dicitur); die Legende Qui decem dagegen drückt sich aus: . . ad pagum, qui dicitur Clarona (Darona); sie nennt Zürich mit der alterthümlichen Form castrum Duricum, die andere sagt einmal vicus, das anderemal castrum Turegium und Turegum; sie gibt das Verhör, die Reden und Gegenreden in viel bündigerer Weise, und was die andere Legende hier mehr enthält, trägt deutlich den Stempel späterer Einschiebsel. Endlich gibt sie sich selber nicht für eine andere als die Legende des Florentius selber aus, indem der Zürcher Codex [2]) schliesst: Explicit sanctorum passio, quæ in sancto agone sancto Florentino monacho per spiritum sanctum est revelata. Zuerst hiess es wahrscheinlich a s. Florentino *relata*, woraus dann später ein Abschreiber revelata und ein Dritter schon sancto Florentino per sp. s. est revelata gemacht hat. So ist das Wort *relatio* wirklich gebraucht in der vita s. Romani [3]): «Basilicam sanctorum imo ut ita dicam, castra martyrum in Agaunensium locum, sicut Passionis ipsorum *relatio* digesta testatur.» Statt: in agone, stand ursprünglich wohl: in Agauno.

Zufolge unserer Untersuchung stellt sich das Verhältniss der angeführten Recensionen der Legende also dar, dass die Tempore illo

---

[1]) Vrgl. dazu: G. von Wyss, Geschichte der Abtei Zürich S. 11 und Anm. S. 5. — Die St. Galler Handschrift n°. 550 des Grimald (841—†872) datirt aus dem 8. Jahrhundert und nennt Zürich «castrum toricum». Sie nennt den Florentinus nicht. Aber die Zürcher Handschrift kömmt doch dem ursprünglichen Texte näher, was sich gerade daraus ergibt, dass in ihr das wunderbare Tragen der Häupter noch nicht so bestimmt ausgesprochen ist. Ein zweiter St. Galler Codex n°. 225, ebenfalls aus dem 8. Jahrhundert stimmt dagegen mit der zürcherischen Version fast völlig überein. — Vergl. Weidmann, Geschichte der Bibl. St. Gallen S. 396, 400. — Einsiedeln hat von unserer Legende nur die Recension der Legenda Lombardica (Cum sancta legio Thebæorum — privilegiis traditur manifeste). — Engelberg hat in einem Cod. sec. XII fol. CIX. die «Tempore illo — Florentio monacho per spiritum sanctum es trevelata» Und in einem Cod. sec. XIII. die Cum sancta legio.

[2]) Die Recension bei den Bollandisten, hat: Hæc denique passio revelata est s. Florentio monacho a. s. Spiritu. Die bessere Lesart ist vermuthlich Florentinus.

[3]) Abgedruckt bei De Rivatz, l. c. pag. 46.

Digitized by Google

allen andern vorausgeht; dieser folgt erweiternd die Qui decem und nach beiden ist entstanden Multorum innumerabilium und zwar zum Gebrauche beim kirchlichen Officium [1]).

Wenn nun ferner diese letztere schon vorhanden war, als Notker schrieb, so ergibt sich für die erste, von welcher bei Abfassung der zweiten, also spätestens um die Mitte des 9. Jahrhunderts schon ein Exemplar vorlag *antiquaria* manu scripta, dass sie spätestens in der zweiten Hälfte des 8. Jahrhunderts geschrieben worden sei, was durch das St. Galler Exemplar bestätigt wird. Sie selber weist hin auf einen hl. Mönch Florentius oder Florentinus. Von allen bekannten Heiligen dieses Namens will nur der Bischof Florentin von Sitten, der um 407 bei St. Pierre-des-Clages [2]), zwei Stunden unterhalb Sitten, durch wilde Germanenhorden, Alanen oder Sueven mit St. Hilarius getödtet wurde [3]), passen. Der Bollandist zum 27. September läugnet ihn für Wallis, aber wohl mit Unrecht, wie es Gelpke nachgewiesen hat. Um dieselbe Zeit erwähnt Hieronymus [4]) in seinem Chronikon zum Jahre 381 eines ausgezeichneten Mönchen Florentin, der wegen seiner Barmherzigkeit ein Vater der Armen genannt worden sei. Diesem soll der hl. Ambrosius auf den Stuhl von Octodurum oder Sitten verholfen haben. De Rivaz [5]) meint sogar, dieser St. Florentin habe noch vor seiner Erhebung zur bischöflichen Würde in Helvetien, zumal in Zürich, den Glauben gepredigt. Als einen bekannten und angesehenen Heiligen setzt die Legende offenbar jenen Florentin voraus, dem sie ihr Dasein verdankt. Es liegt in derselben nichts vor, was gegen ihr Entstehen im 4. Jahrhundert sprechen würde. Es ist da noch von keinem Germanien, das sich in die Schweiz an die Limat hin erstreckt, die Rede. Clarona heisst, wie bemerkt, vasta loca eremi, welche Worte jedoch nicht im strengen Sinne, als ob Glarus noch ganz unbewohnt gewesen wäre, zu verstehen sind. Zürich ist nur castrum, nicht vicus zugleich und führt die älteste Namensform. Das Latein ist noch erträglich, die Scene vor dem Richter ist aus altrömischem Geist und Wesen herausgeschrieben. Wie Eucherius, so macht diese Legende von Thebäern

[1]) Hottinger, l. c. pag. 1056.

[2]) Die baugeschichtlich interessante Kirche hat Blavignac, Hist. de l'architecture pag. 193 beschrieben. — J. Rudolf Rahn, Ueber den Ursprung und die Entwicklung des christlich. Central- und Kuppelbaus, S. 137, hält den Bau für jünger als Blavignac, der ihn der Carol. Epoche zuweist.

[3]) Usuard, im Martyrolog. 27. Sept. Pseuduno sancti Florentini qui una cum beato Hilario post abscissionem linguæ, gladio jussus est feriri. Migne, T. 124. col. 511.

[4]) Roncallius, Chronica I, 518.

[5]) L. c. pag. 40.

Digitized by Google

nur noch den Mauritius, Exuperius, Candidus und Victor namhaft. Auf der andern Seite hat die im 6. Jahrhundert zu St. Moriz entstandene Erweiterung der Eucherischen Thebäerlegende noch gar keinen Einfluss auf jene ausgeübt, also dass sie (in der ersten Anlage) wohl schon im 5. Jahrhundert entstanden sein kann [1]).

Mehr, als diese Möglichkeit, können wir nicht behaupten und geben uns mit diesem Resultat zufrieden. Der Bericht, dass die Martyrer nach ihrem Tode sich erhoben und die abgeschlagenen Häupter eine Strecke weit getragen haben, ist erst in spätere Abschriften hinein getragen worden, doch war die Sage im 8. Jahrhundert schon vorhanden [2]). Dagegen setzt der interpolirte Florentin (wie wir die spätere Abfassung Qui decem nennen wollen) den im 6. Jahrhundert umgearbeiteten Eucherius voraus, gleich die erste halbe Seite von diesem kehrt in jenem fast wörtlich wieder.

Bietet die älteste Legende von St. Felix an und für sich selber nichts dar, was hindern würde, sie in so früher Zeit entstehen zu lassen, so legen ebenso wenig die Umstände des Ortes ein Verbot dagegen ein.

Das römische castrum Turicum, wo eine Zollstätte gewesen [3]), erscheint nicht bloss in der Legende noch als castrum und vicus, sondern war es auch in Wirklichkeit noch 610, als St. Columban und St. Gallus hier durchreisten [4]), und der Umstand, dass sie weder hier noch in Arbon sich niederliessen, spricht in der That, wie Gelpke [5]) und Friedrich [6]) bemerken, dafür, dass Zürich wie Arbon damals schon seine christliche Gemeinde mit einer ausreichenden Anzahl Geistlicher gehabt habe. Und gewiss nicht zu übersehen ist der Schluss der Legende des 8. Jahrhunderts: est locus — ubi ab *antiquitate* multi ceci et claudi — sanati sunt, et *nunc* si fides petentium exigatur. Noch 670 war der Ort so fest, dass dahin der Kirchenschatz von Disentis geflüchtet wurde [7]). Beim castrum turicum juxta fluvium Lindemaci hat gegen Ende des

---

1) Im Aebteverzeichniss von St. Maurice erscheint für den Anfang des VII. Jahrhunderts auch ein Florentius oder Florentin, aber seine Existenz ist ganz unerwiesen und somit fällt er hier ganz ausser Betracht.

2) Vrgl. G. von Wyss, Geschichte der Abtei Zürich, Anm. S 5 und den grossen Rotel der Grossmünster Stift bei Dr. Hotz, Zur Geschichte des Grossmünsters Zürich. Urkundenbuch. 1865. n°. 2. nach einer Abschrift des XI. Jahrhunderts.

3) Ueber das römische Zürich vrgl. Mittheilungen der antiquarischen Gesellschaft I, Heft 2, 28, Heft 3, 5. Heft 6, 1 f. VII, 116. — Schweiz. Museum für historische Wissenschaft II, 64.

4) Vita s. Galli vetustior. Pertz, Mon. hist. Germ. S. S. II, 6. «Castellum Ture gum»

5) Kirchen-Geschichte der Schweiz I, 213.

6) Kirchen-Geschichte Deutschlands II, 604.

7) Th. von Mohr, Cod. diplom. Ræt. I, 7.

Digitized by Google

7. Jahrhunderts ein vornehmer Franke, Ruopert, eine Kirche erbaut, damit allda immerwährend Gott gedient werde, womit vielleicht, nach dem Muster von Agaunum, die laus perennis gemeint ist. So behauptet der sogeheissene Stiftungsbrief [1]) des Benedictiner Closters in Lucern [2]), welcher zwar in der gegenwärtigen etwa aus dem 11. Jahrhundert stammenden Abschrift diplomatisch die Probe nicht aushält, aber doch als Geschichtsquelle nicht schlechthin zu verwerfen ist. Denn eine ächte Urkunde des Kaisers Lothar von 840 bezeugt, dass dessen Urgrossvater König Pipin jenes Closter zu Lucern an Murbach geschenkt habe [3]). Damit ist man der Periode jenes Merovingers, des Königs Ludwigs III., unter welchem die Gründung stattgefunden haben soll, so nahe, dass der «Stiftungsbrief» für seine geschichtliche Angabe an Glaubwürdigkeit gewinnt. Auch in dem Patron St. Mauritius [4]), den Lucern damals bekommen, liegt ein Fingerzeig. Während der eine Bruder, Ruopert, den hl. Felix und Regula in Zürich [5]), hat der andere, Wichard, in entsprechender Weise dem heiligen Anführer der Thebäer in Lucern ein Heiligthum erbaut. Und ist die Stiftung Karls des Grossen für Zürich auch nicht diplomatisch erwiesen, so ist hinwieder nichts einzuwenden gegen die Urkunde Ludwigs des Deutschen vom Jahre 853, worin er dem Frauenstift in Zürich — quod situm est in vico turegum, ubi sanctus Felix et sancta Regula martyres Christi corpore quiescunt — den Hof Cham vergabt [6]).

Wie die St. Victorskirche in Genf eine Rotunde war, so hatte sehr wahrscheinlich auch die Grabcapelle der Heiligen Felix und Regula in Zürich die runde Anlage, wovon jetzt noch der Halbkreis erhalten ist [7]).

---

1) Geschichtsfreund I, 155.

2) Ob der Ortsname deutschen Ursprungs sei oder nicht, wird kaum je ermittelt werden können. Versuche zur Deutung: Geschichtsfreund VI, 218. XX, 278. A. Gatschet, Ortsetymologische Forschungen S. 56. — Brandstetter, in den Blättern für Wissenschaft, Kunst und Leben aus der katholischen Schweiz. 1869. S. 542 f. — Vrgl. unten S. 202.

3) Geschichtsfreund I, 158.

4) Wahrscheinlich war zuerst, nicht wie jetzt St. Leodegar, sondern St. Mauritz erster Patron der Closterkirche, wie ihn auch der s. g. Stiftungsbrief voranstellt. Leodegar kam vielleicht erst durch die Murbacher hinzu.

5) Die Urkunde nennt zwar diese Heiligen nicht, aber die Sache ergibt sich von selbst.

6) Geschichtsfreund X, 168. Aehnlich in der Urkunde vom gleichen Jahre und in der von 857 für das Fraumünster. — Geschichtsfreund VIII, 4 f. Und die schon erwähnte Urkunde vom Jahre 814 bei Hotz, a. a. O.

7) Mittheilungen der antiquarischen Gesellschaft in Zürich I, 5. S. 13. — Otte, Handbuch der kirchlichen Kunst-Archäol. 4. Aufl. (1868) I, 19: «Es darf als erwiesen gelten, dass überhaupt alle mit dem Grab- und Reliquiencultus zusammenhängende

Digitized by Google

Solchartigen Beweisen gegenüber wagt man es nicht, die Zürcher Heiligen Felix und Regula zu läugnen[1]. «Wir lassen es getrost dahingestellt — schreibt Gelpke — ob diese Martyrer Thebäer waren: die Hauptsache, die Existenz solcher Martyrer im grauen Alterthum zu Zürich, ist eine wohlverbürgte.»

2. Ueber die Verbindung mit den Thebäern.

Die Verbindung der hl. Felix und Regula mit Mauritius und den Thebäern hat man als spätere Erfindung angesehen. «Der erste Theil der Sage, der Bericht über die Zürcher Heiligen als Thebäer ist ein gemachter, ohne geschichtliche Wahrheit. Man versuchte auch hier die Ortsheiligen in das Gewebe der grossen Schweizersage zu verflechten.» [2]) — Man könnte sich nun wohl denken, dass Maximian voll Zornesgluth überallhin, wo in Helvetien römische Soldaten stationirten, strenge Befehle erlassen habe, dieselben, wenn sie sich als Christen bekennen, hinzurichten, und dass hierin die erste Veranlassung liege, jene in Folge dieses Befehles entdeckten und getödteten Christen später ebenfalls für Thebäer zu halten. Hatte sich einmal eine solche Meinung gebildet, so sahen sich die Legendenschreiber allerdings mehr oder weniger aufgefordert, über die Verbindung und Trennung zwischen den Martyrern von Agaunum und der betreffenden Ortsheiligen eine Rechenschaft ausfindig zu machen.

Vor der Hand ist aber eine solche Erklärung der bestrittenen Thebäerlegende mehr nicht als eine Annahme, die des Beweises bedarf. Direct kann dieser nicht geleistet werden, und so sucht man es auf indirecte Weise zu thun, nämlich man betont etwas stark die Schwierigkeiten, welche jener behauptete Zusammenhang der Ortsheiligen mit den Thebäern darbiete. Einmal, wendet man ein, harmonire die angebliche Flucht einzelner Thebäer nicht mit dem Bericht des Eucherius; es wolle sich diese Flucht nicht recht mit dem Verfahren der andern Thebäer, mit ihrem Wunsche und lebendigen Verlangen, gerade den Leidenstod für Christus zu erdulden, in Einklang setzen lassen. Es ist dieses eben die Frage. Ihre Lösung wird erleichtert oder erschwert je nachdem der Entscheid für den Weg, welchen Maximian von Octodurum aus zu machen hatte, ausfällt. Denn wenn er wirklich sollte im Begriff gestanden sein, gegen die Bagauden, unter denen wohl

Capellen das ganze Mittelalter hindurch typisch die thurmartige Rund- oder Polygonform befolgen» — Ueber Friedhofskirchen und Memorien vrgl. Rahn, a. a. O. S. 160 ff.

[1]) Vrgl. unten Seite 206 Anm. 5 und 6.

[2]) Gelpke, Christliche Sagengeschichte S. 119.

Digitized by Google

gallische Christen sein mochten, zu ziehen, so gewinnt dadurch die zweitälteste Thebäerlegende, der interpolirte Eucherius, an Autorität. Der Umstand, dass Eucherius selbst von Maximian aussagt, er sei reisemüde in Octodurum gewesen (nam se circa Octodurum itinere fessus tenebat), kann leicht zu Gunsten der spätern Legende gedeutet werden[1].

Von Seite der Geschichte kann wider die Angabe der etwa um 100 Jahre jüngern Legende des Anonymus kein entscheidender Einwurf erhoben werden, wie auch Professor Braun zugegeben hat. Und da nun diese jüngere Angabe dem Eucherius nicht widerspricht, sondern sich ganz gut mit ihm verträgt, so hat sie gemäss dem Gesetze der unbefangenen Interpretation die Annahme für sich, auf einer sachgetreuen Ueberlieferung der Umwohner von Octodurum zu beruhen.

Dass sie hinsichtlich der Person des Papstes Marcellin einen leicht erklärbaren Verstoss machte, benimmt ihr das Recht nicht, in andern Punkten als Ausdruck der örtlichen Tradition zu gelten.

Gesetzt also, der jüngere, im ersten Viertel des 6. Jahrhunderts entstandene Bericht habe Recht, so lässt sich durch ihn jener von der Flucht hergenommene Einwand leicht beseitigen. Der Anonymus sagt nämlich, dass das Vorhaben des Kaisers, bei Octodurum durch das ganze Heer, sammt und sonders, den Göttern ein Opfer darbringen zu lassen, den Thebäern schon auf dem Wege, da sie sich Octodurum näherten, bekannt geworden sei. Um der Verlegenheit auszuweichen, zogen die Thebäer (unter denen man sich hier nicht nothwendig die ganze Legion von 6600 Mann, sondern nur etwa die Hauptmasse derselben zu denken hat) an Octodurum vorbei und lagerten sich in Agaunum, in der Hoffnung, man werde das übersehen. Sie täuschten sich. Konnten aber, wie der grosse Haufe vorwärts eilte, um statt in Octodurum zu Agaunum zu rasten, nicht einzelne Personen aus irgend welcher Ursache zurückgeblieben sein, zumal ein Frauenzimmer, das vielleicht zu müde war, um sofort noch einen Weg von etlichen Stunden zurückzulegen? Zudem waren ja solche dem Befehle, mit dem Heere zu opfern, kaum unterworfen. Also fiel auch der Grund zum Vorauseilen weg. Inzwischen hören die Zurückgebliebenen, welche Befehle der Kaiser der Legion nachsendet, sie hören bald, welch' eine Wendung die Sachen genommen haben, und so begeben sie sich das Rhonethal aufwärts in die Flucht, während andere, auf dem Alpenübergang Verspätete oder zur Nachhut Gehörende wieder zurückkehren, sobald sie das Vorgefallene vernehmen. Noch Andere mochten schon als Vorhut

[1] Vrgl. oben Seite 136.

Digitized by Google

weiter vorwärts gekommen sein. Alle diese, vom Kern der Legion abgelöst und zerstreut, konnten an deren Schicksal keinen Antheil haben. Sich einstweilen, bis der Zorn sich gelegt habe, zurückzuziehen und still zu verhalten, war das Beste, was sie thun konnten. Ja der Secessus wurde in altchristlicher Zeit vielfach für Pflicht gehalten [1]). Sie gelangten mittlerweile die einten dahin, die andern dorthin und mehrere von ihnen wurden dann später als thebäische Christen erkannt, eingezogen und, weil standhaft, hingerichtet. So lässt sich der Hergang denken und die Schwierigkeit wegen der Flucht hebt sich von selbst. Ebenso mässigt sich das Befremden darüber, dass eine Frauensperson dabei ist. Will man auch kein Gewicht darauf legen, dass Sepulcralsteine römischer Legionäre auch ihrer Frauen und weiblichen Anverwandten erwähnen, so darf man doch den von der Passio gebrauchten Ausdruck ad peregrinandum in dem Sinne deuten, dass Felix und Regula sich aus irgend einem Grunde der Gelegenheit, da die Schaar des Mauritius auszog, bedienten, um ebenfalls beim Gefolge mitzuwandern [2]). Uebrigens ist auch diese Frage, ob Aegyptierinnen über die Alpen gekommen seien, durch die Gräberfunde in Köln hinlänglich festgestellt [3]).

Eine allzuenge Interpretation der Quelle wäre es also, wenn man behaupten wollte, Mauritius selbst habe dem Felix und seiner Schwester zu Agaunum die Flucht angerathen. Die betreffenden Stellen besagen nur, dass sie auf den Rath desselben «zum Reisen aufgebrochen» seien, wofür die oben gegebene Erklärung nicht unzulässig ist. In ähnlicher Weise lassen sich die Verzweigungen der Thebäer nach Zürich und andern Orten erklären, auch wenn Maximian erst 302 aus Deutschland heraufkommend über die Alpen nach Africa ziehen wollte. Und auch *das*. Ist es denn eine so ausgemachte Sache, ob beim Alpenübergang nur der St. Bernhard bestiegen wurde und nicht etwa einzelne Abtheilungen andere Alpenjoche, wie den Simplon [4]) zu beschreiten hatten?

Ueberhaupt es fehlt uns noch so manches Zwischenglied und unsere Kenntnisse über das römische Militärwesen in unserm Alpenlande sind noch so mangelhaft, dass man nicht einmal weiss, in welchen Fällen man irgend einen Zweifel über ein berichtetes Factum zu hegen wirklich berechtigt sei.

---

[1]) Vrgl. Hefele, Patr. apostolicor. opp. ed. 3. pag. 279.

[2]) Oder steckt in dem ad peregrinandum etwas von der Institution der peregrini milites und der frumentarii? Becker-Marquardt, Handbuch d. römischen Alterth. III, 2. S. 390 ff.

[3]) Oben (Verena) S. 192.

[4]) Diese Strasse wurde unter Septimius Severus, 196 n. Chr. erbaut. H. Meyer, Römische Alpenstrassen. Mittheil. der antiq. Gesellschaft XXV, 12.

Digitized by Google

Es gibt aber der Einwendungen noch mehr. Das Geschwisterpaar soll laut der Legende aus Wallis durch das öde Glarus [1]) an die Limmat und nach Zürich gelangt sein. Später wird auch die Marchalp genannt, über die sie gewandert seien. Damit ist der Weg durch den zwischen Wallis und Glarus gelegenen Kanton Uri bezeichnet. Diese ganze Reise wird nun in die Räume und Träume der Fabel verwiesen. Wir wollen aber zergliedern. Einmal hat unzweifelhaft zwischen Wallis und Rätien (Graubünden) in römischer Periode ein Verkehr stattgefunden, sonst wären kaum beide zu *einem* Verwaltungsbezirk vereinigt worden. Weiters ergibt sich aus Ortsnamen [2]), dass die rätische Bevölkerung ihre Verzweigungen über Graubünden hinaus in's Ursernthal und andere Theile des Ländchens Uri, bis nach Schwiz, Unterwalden und Lucern vorgeschoben hatte, diess muss doch vor der alemannischen Einwanderung geschehen sein. Wenn auch wenig zahlreich, Einwohner waren doch immerhin vorhanden. Gewiss seit rätisch-keltischer Zeit wird der Furcápass begangen, wie die Pässe aus dem Wallis in's Berneroberland.

Wir berufen uns hier gerne auf eine Stelle bei Ferdinand Keller [3]). «Was den innern Theil der Schweiz, das Gebiet der jetzigen kleinern Cantone betrifft, so sind über die Frage, ob und wie dicht diese Thäler

---

[1]) In Glarus wurde bislang die Localität bezeichnet, wo die Heiligen sich sollen aufgehalten haben. — Ueber die militärische Bedeutung des Glarnerthales in röm. Zeit vrgl. Ferd. Keller, Ansiedel. der Römer in der Ostschweiz. Mittheil. der antiq. Gesellschaft XII, 7. S. 334.

[2]) Vrgl. Rochholz in der «Argovia» 1, 49 f. — Geschichtsfreund XX 274, 289. 291 und folgende Anmerkung.

[3]) F. Keller, Römische Ansiedel. in der Ostschweiz II, 6. — Separatabdruck und Mitth. Bd. XII, 7. S. 273 über die römischen Funde in der Urschweiz. — Cf. Ed. v. Sacken, Leitfaden zur Kunde der Heidn. Alterthumskunde S. 107.

Bei dem Anlass wollen wir auch an die «*Heidenhäuslein*» erinnern, welche Leu (Lex. h. v.) erwähnt. So heissen nämlich «im Land Glarus auf einigen Alpen mittelmässiger Höhe uralte nach sonderbarer Bauart gemauert an den Felsen klebende Hüttlein, von denen man muthmasset, dass sie entweder von den Einwohnern angelegt worden zu ihrer Flucht bei den ehemaligen Streifereien der Gothen, oder dass einige Haushaltungen im Sommer, wenn sie ihr Vieh auf die Alpen getrieben, sich darin aufgehalten, oder dass ein fremdes Gesind in selbigen seinen Aufenthalt gesucht und von dannen etwa in das Thal mit Rauben herum geschweifet.» Man trifft ähnliche Baureste auch in den Bergen von Schwiz (Illgau), Uri und Unterwalden. Aber man hat darüber keine bestimmte Nachricht. Tschudi Glarner Chron. pag. 39. In neuster Zeit wurden nun diese Heidenhäuschen Gegenstand sorgfältigerer Untersuchung und Ferdinand Keller schreibt sie der rätoromanischen Alpenbevölkerung zu. «So wie die deutsche die romanische, so hat diese die rätische aus dem Besitz der Alpweiden verdrängt. Von der einstigen Herrschaft der letztern im schweizerischen Hochgebirge zeugen die Namen vieler Berge, Flüsse und Thäler und die sich oft wiederholenden Namen von Ortschaften von den Tyrolerbergen an durch die ganze Alpenkette bis zum Genfersee.» (Anzeiger für schweiz. Alterthumskunde. Zürich 1869. S. 19.)

Digitized by Google

bevölkert gewesen sein möchten, verschiedene Meinungen geäussert worden. Die Benennungen von Gebirgsformationen und eine Menge sich auf Alpenwirthschaft beziehender Ausdrücke (Stafel, stabulum, Rüfi, rovina, Gletscher, glacies, Zingel, Felsterrasse) die offenbar aus der römischen Sprache entlehnt sind, beweisen, dass diese Gegend vor ihrer Besitznahme durch die Alemannen nicht eine Einöde, sondern erst von rätischen, dann von romanisch sprechenden Hirten besucht und besetzt gewesen sei.» Auch der Canton Uri hat Localnamen, wie: Balm, Clausen (ein Pass), Balanca, Culm, Rofeien, Rodunt (am Gotthard), Reondum, Fontanen, Gant, die nicht deutschem Sprachgebiet gehören. Dabei darf man sich wohl auch an Polybius erinnern, der um 150 vor Christus schon behauptete, man habe in Rom keine Idee von der zahlreichen Bevölkerung der Alpen.

Somit können wir ohne Bedenken unsere Heiligen aus dem Rhonethal über die Furca nach dem Urserenthal gelangen lassen. Von da über die Oberalp mit Guler sie nach dem bündischen Rheinthal zu führen, hiesse wohl den damals üblichern Weg mit ihnen einschlagen. Aber wenn das nicht rathsam war, weil man da leicht verrathenden Römern in die Hände fallen konnte und die Flüchtigen absichtlich solche Wege vermeiden wollten? So lange Menschen auf Erden waren, welche die Neugier, unerforschte Orte zu betreten, erfüllte, dienten ihnen die Flüsse als natürliche Wegweiser. Wo diese rauschenden und tosenden Wasser eigentlich hinauswollen, wie gross sie sich anschwellen diese Fluthen, in welches Gelände sie hinunter führen, oder umgekehrt auf welchen Höhen sie ihre Quellen haben, zu welchen fetten Alpentrifften sie etwa hingeleiten möchten, solche Fragen sollten keinen kühnen Rätier oder Kelten je das Reussthal auf und ab, wenn auch auf schwierigen, doch keineswegs halsbrechenden Pfaden, gelockt und auf diese Weise einen mehr oder weniger begangenen, immer doch bekannten Weg geschaffen haben? Gewiss eine Unmöglichkeit war es nicht, dass Felix und Regula aus dem Ursernthal abwärts der Reusslinie nach in das Schächenthal und von da über die Marchalp[1]) nach Glarus reisen konnten.

[1]) Ich finde diese Behauptung zuerst bei Glarean in J. H. Hottinger, histor. eccles. VIII, 1067. Und Fassbind, das christliche Schwiz (Msc. des Vörtigen Vereins) IV, 2. Abth. S. 72: Hinter Mutathal dehnt sich «die ungeheure Alp Märkt» aus, «wodurch man Felix und Regula insgemein will gereist sein lassen.» In Mutathal wurde das St. Felix- und Regula-Fest seit alten Zeiten hoch gefeiert. Geschichtsfreund VI, 143. — Diese Feier kann auch mit dem Befehle des Bischofs Gerhard I. v. Constanz zusammenhangen, welcher 871—876 das Volk von Uri verpflichtete, dieses Fest zu feiern. G. v. Wyss, Geschichte der Abtei Zürich. Beil. 12. — Wie mit Glarus, so war Mutathal vor Altem mit Uri durch eine Saumstrasse verbunden.

Digitized by Google

Wie, wenn vielleicht gerade die Tradition, Felix und Regula seien einst durch Uri gewandert, den Kaiser veranlasste, eben dieses pagellum dem Frauenstift in Zürich zu schenken, da das nähere Glarus schon an Sekingen vergabt war? Doch lassen wir Hypothesen. Merkwürdig ist die Fügung, dass die Heiligen auch nach dem Tode wieder nach Ursern wandern mussten, nämlich ihre Häupter [1]).

Der Name der Marchalp möchte nicht erst von dem Grenzstreit der Urner und Glarner herrühren, sondern, wie die March am obern Zürchersee, die alten Grenzen Rätiens und Bisthums Cur bezeichnen. Wir können uns auch hier wieder auf die Autorität Sachkundiger berufen [2]).

Nach allem diesem nehmen wir somit unserseits keinen Anstand, die Passio s. Felicis et Regulæ nicht bloss in dem Theile, so weit er in Zürich verläuft, sondern auch in jenem, der im Wallis vorausging, als Tragerin einer an sich in den Hauptzügen nicht unglaubwürdigen Ueberlieferung zu halten.

Rein sagenhafter Art ist dasjenige, was man bis jetzt über den *hl. Exsuperantius* [3]), den angeblichen Diener von St. Felix und Regula, beigebracht hat. Wir lassen ihn also dahingestellt.

Hingegen ist noch einer denkwürdigen Thatsache hinsichtlich der Verehrung unserer beiden Heiligen zu erwähnen.

Das alte «Calendarium Carthaginense» [4]) gedenkt zum III. Kal. Sept. sancti Felicis, Aevæ et Regiolæ mart.

Es sind diess Martyrer, die auch zur Zeit Diocletians und Maximians für Christus gelitten haben und zwar nebst vielen andern besonders St. Saturnin um 304 durch Anulin dem Proconsul von Afrika in Abitinensi civitate. Die Regiola heisst auch Regula. So bezeugen die Acten des hl. Saturnin [5]). Ferner gibt es in Spanien eine Stadt Aragoniens, Namens Torrijo, deren alter Name Turigium, Turegum

---

[1]) Lang, I, 778.

[2]) Dr. Ferd. Keller, die römischen Ansiedelungen (der Mittheil. Bd. XII, 7. S. 292. 337): «Es ist sehr wahrscheinlich dass in dieser Gegend (March), in der die schon in sehr früher Zeit festgesetzten Grenzen der Bisthümer Cur und Constanz zusammenstossen, in römischer Zeit Gallien und Rätien einander begegneten und möglich, dass die beiden Bisthümer trennende nach dem Gotthardsgebirge hinziehende Linie die Grenze der genannten römischen Provinzen darstellte.» Dazu Nüscheler, die Gotteshäuser der Schweiz I, 2.

[3]) Der Name kömmt öfters vor. Unter Maximian in der Passio s. Savini. Baluze, Miscellaneor. l. 2. p. 50. Eine Exsoperantia erscheint in einer altchristlichen Grabinschrift Triers. (Jahrbuch des Vereins von Alterthumsfr. im Rheinl. XII. S. 69.) — Exuperantius ep. Derton. ist 381 am Concil zu Aquilja. Harduin I, 834.

[4]) Bei Ruinart, Acta Mart. p. 619.

[5]) Ruinart l. c. pag. 383 f.

Digitized by Google

lautete, also gerade wie die spätere Form von Turicum, Zürich. Endlich drittens gibt es wirklich spanische Heilige, namentlich einen Martyrer von Gerona, mit Namen Felix.

Was ist nun mit Rücksicht auf all' dieses erfolgt, als einmal im Mittelalter irgend ein patriotischer Spanier irgendwo von den in Zürich gefeierten hl. Felix und Regula las? Antwort, er hat sie der spanischen Stadt Torrijo zugetheilt und so liest man denn im Pseudodexter [1]: «Turigii (vel Tigurini) in Celtiberia Hispaniæ sancti Christi martyres Felix et Regula, quorum sacræ reliquiæ religiosa populorum finitimorum frequentia coluntur [2].» Johannes Molanus spricht in seinen Beiträgen zum Usuard, wie zu seiner Zeit der Zulauf des Volkes zu den Heiligen Felix und Regula in Torrijos bedeutend sei und wie dort eine Quelle oder ein See als Ort, wo sie gelitten hätten, bezeichnet werde. Man erkennt auch hierin wieder den Einfluss der zürcher'schen Legende.

Das Räthsel, wie man auch in diesem spanischen Turegum die Leiber oder wenigstens Reliquien der Heiligen vorweisen kann, erklärt sich leicht und ist die Sache nicht gerade als Betrug zu erklären. Die leichte und häufige Verbindung mit Afrika gestattete, von dort herüber allenfalls die Leiber der daselbst gemarterten Felix und Regula zu erhalten. Und wie unachtsam die Martyrologienschreiber oft verfuhren, davon ist gerade Notker ein schlagender Zeuge, liest man doch bei ihm: «In *Hispania* urbe Siduno loco Acauno sanctorum martyrum Mauritii et sociorum ejus.» [3]) Anderseits beweist doch gerade seine Hymne auf den hl. Mauritius sattsam, dass er Agaunum nicht in Spanien suchte [4]). Jedenfalls ist die Thatsache geeignet, auch auf unsere Beatusfrage ein Schlaglicht zu werfen. Die schnellfertigen Legendenmacher hingegen mag der Fall Vorsicht lehren.

Bemerkenswerth sind die Reliquien von St. Felix und Regula, welche einst in der alten, auf römischem Fundamente erbauten, 1728 abgebrochenen Kirche zu Herzogenbuchsee vorhanden waren, weil sich ein Halswirbelknochen dabei befand, darin man den Schwerthieb noch deutlich erkennen wollte [5]).

---

1) Edidit Migne, Patrol. lat. XXXI. 393. — Vrgl. Joh. Bollanden in der Vorrede zum ganzen Werke der Acta Sanctor. pag. XXI.

2) Den Leib des hl. Dionysius Areop. wollte man 1052 in der St. Emmeranskirche zu Regensburg haben und gleichzeitig meinten auch die Franzosen ihn zu besitzen. Vergl. Mabillon, Annal. O. S. B. lib. 60 cap. 21.

3) Ad X Kal. Oct. Canisius. — Basnage II, 3 pag. 175.

4) P. Gall Morel, Lateinische Hymnen des Mittelalters S. 288 f.

5) Haller, Bibliothek der Schweizergeschichte III. nº. 1630. — Diese Notiz hat

Digitized by Google

Wiederum nicht die ganzen Körper, sondern bloss einzelne Gebeine haben wir uns zu denken, wenn berichtet[1]) wird, zu Heiligenberg in Schwaben seien die Reliquien der Martyrer Felix, Exsuperantius und Regula zu Kaiser Ludwigs II. Zeiten begraben worden. Solche Reliquien wanderten mit dem Cult des heiligen Geschwisterpaares an verschiedene Orte[2]). Altäre[3]) und Capellen und Kirchen[4]) tragen ihre Namen. Ihre Namen trifft man in kirchlichen Litaneien[5]) aus der Carolinger Zeit und die Martyrologien und Calendarien[6]) in der deutschen Schweiz und in Schwaben unterlassen es selten sie zu nennen.

Wie in Solothurn, so wurden unsern Berichten zufolge auch in Zürich die enthaupteten Martyrer in den Fluss geworfen und den früher[7]) angeführten Thatsachen können wir jetzt auch folgende beifügen. Laut den Acten des Martyrers Quintin bei Vermandois, welche noch von St. Eligius († c. 659) verfasst wurden, hat man auch die Leiche dieses Heiligen, eines Zeitgenossen der Thebäer, in den Fluss geworfen, aus welchem die Matrone Eusebia sie enthoben und bestatten liess und zwar auf einer Anhöhe[8]). Es scheint also das Werfen der Leichname in den Fluss auf einer weitverbreiteten Sitte beruht zu haben.

Die Götzenbilder, welche die Martyrer in Solothurn wie in Zürich verehren sollten, standen hier wie dort nach der Tradition auf Säulen. In Solothurn werden dieselben hinter der St. Ursenkirche noch gezeigt, in Zürich sieht man sie auf einem Bildwerke aus dem 10./11. Jahrhundert. Wirklich liest man in den Dialogen des Sulpicius Severus[9]), dass zur Zeit des hl. Martins von Tour es noch solche Säulen gab, die Götzenbilder trugen.

---

auch Dr. Wallier in seinem handschriftlichen Nachlass (Nummi) S. 186 verzeichnet. Sie befanden sich damals bei Rud. Kyburtz, Pfarrer in Diemtigen.

[1]) Iselin, Lexicon v. Heiligenberg.

[2]) Vrgl. G. v. Wyss, Geschichte von der Abtei Zürich S. 18 und Beilage 9. — Fridrich, Kirchengeschichte Deutschlands II, 604.

[3]) In St. Blasien seit 1068. Gerbert, Hist. nigræ Silvæ. I, 237.

[4]) Z. B. Capelle d. hl. Felix und Regula zu Kienzheim im Elsass. — Hunkler, Heilige des Elsasses S. 211. — Das Clösterlein St. Regula in Cur. Nüscheler, Gottesh. I, 50. — Pfarrk. zu Rheinau a. a. O. II, 37.

[5]) Schon in Hartmanns, Mitte des 9. Jahrhunderts, Canisius-Basnage II, 193.

[6]) Nekrolog von Cur von Juvalt zum 11. Sept. — G. v. Wyss a. a. O. Anmerk. S. 5. — Vergl. Friedrich, Kirchengeschichte Deutschlands II, 604.

[7]) Oben S. 147, Anm. 3.

[8]) Vita s. Eligii. Migne, T. 37. col. 516 sq. . . in eo scilicet loco ubi quondam martyr ex fluvio elevatus ab Eusebia in monte fuerat tumulatus.

[9]) Sulpicii Severi op. om. ed. Lugd. Batav. 1647 pag. 573.

Digitized by Google

VIII.

„Thebäische" Gräber in Hallau und Schöz. Blick auf die Thebäer ausserhalb der Schweiz.

1. Hallau.

Nach dem berühmten Fund in Solothurn vom Jahre 1473 war man anderwärts bald aufgelegt, Gräber aus unbekannter Vorzeit, die man zufällig entdeckte, sammt ihrem Inhalte auf thebäische Martyrer zu beziehen, wie es um 1499 [1]) zu Hallau im Canton Schaffhausen geschah, worüber der Berner Chronist Anshelm [2]) spottend berichtet. Es sollten diese Heiligen alldort von heidnischen Schwaben erschlagen worden sein. Man fand, wie Anshelm sich ausdrückt, «deren Gebein, Rütern und Rytbuben, mit Paternostern vnd ysinen Ringen an ihren Hälsen und Armen, item yssne Dolchen, Pfyl, Sporen, Strigel.» Ganze Leiber wurden ausgegraben «unverrukt by und an einander hangend und liegend», und Anshelm hat gesehen, wie man einen solchen Körper «eins Knüws tief im Herd usgraben und in die nüwe Kilchen in einen Altar, St. Morizen und siner Gesellschaft gwycht», getragen habe. Es sollen dann auch Wunder geschehen sein.

Wis Anshelm die Sache darstellt, sollte man meinen, in Hallau sei erst jetzt eine St. Mauritiuskirche «gächlingen us rychem Zutragen» köstlich aufgebauen worden. Aber dem ist nicht so. Wenn vielleicht auch nicht auf der gleichen Stelle, wo die Gräber gefunden worden sind, so war immerhin schon 1429 auf dem Berge dort eine St. Mauritiuscapelle [3]) und steht noch dort. Hallau lag an der römischen Strasse,

---

1) In dieser Zeitangabe irrt entweder Anshelm um wenigstens 10 Jahre, oder dann sind in Hallau zweimal solche Ausgrabungen vorgekommen, die erste vor 1489, wie sich aus dem Bericht über den Gräberfund in Schöz ergibt. Unten Beilage.

2) Chronik II. 367.

3) Beiträge zur vaterländischen Geschichte. Vom antiq. Verein von Schaffhausen. 2. Heft 1866. S. 78.

Digitized by Google

welche von Vindonissa nach Zurzach und von da über den Rhein in sieben Stunden nach Juliomagus (Schleitheim) und dann über Brigobannis (Hüfen) in's Donaugebiet hinunter führte [1]). Zu Hallau kann die Verehrung der Thebäer leicht sehr alt und von dem wenige Stunden entfernten Zurzach aus angeregt worden sein. Ueberhaupt es dürfte sich lohnen, die an den römischen Strassenzügen liegenden Stationen des Thebäercultus zu verfolgen. Möglicherweise war zu Hallau allbereits eine Sage vorhanden, es seien auch hier Thebäer gefallen, und als man dann jene Gräber fand, glaubte man die Ueberlieferung thatsächlich bestätigt. Oder es hat der berühmte Fund von Solothurn die Meinung veranlasst, auch Hallau's Boden habe Thebäerblut geröthet. Wie auf dem allemannischen Todtenfeld von Schleitheim in einzelnen Gräbern, aus was immer für einer Ursache, die Schädel zu Füssen oder zur Seite des Gerippes lagen [2]), so kann man Gleiches damals in Hallau wahrgenommen und daraus auf gewaltsamen Tod geschlossen haben.

Später kommen die Leute sogar auf den sonderbaren Einfall, in Hallau liege St. Maurizen Panner [3]) vergraben.

Als Hans Meyer von Hallau 1600 in Lucern als Schatzgräber und Arzt gefangen sass, machte er den Antrag: «Sanct Maritzen Heiligthumb ligge in synem Heymat vergraben, daselbs Er gemartert worden; vnd vor 18 Jaren habe man diss Heyligthumb vergraben und hüwr habe man es widerumb vssgraben; vnd so man jme das Schaffhuser Paner so in der Kilchen zue Barfussen hange geben, wölle Er andstatt (desselben) Sanct Maritzen Paner allhaar bringen» [4]).

2. In Schöz.

Das Dorf Schöz im Canton Lucern hatte früher seinen eigenen Seelsorger und zwei Capellen, die eine, untere, bei welcher beerdigt wurde [5]), also wohl die Pfarrkirche, war geweiht dem hl. Johannes

---

[1]) Dr. M. Wanner, Das alemannische Todtenfeld bei Schleitheim. S. 38 f.

[2]) Dr. M. Wanner, Nachträge zu den in Schleitheim entdeckten Grabalterthümern. S. 3 f.

[3]) Sein Schwert wollte man bekanntlich unter den römisch-kaiserlichen Reichskleinodien besitzen (die Beschreibung bei Murr, Nürnberg. S. 223. 272) und lange war es auf der Kyburg bei Winterthur verwahrt gewesen. Es wurde bei dem Krönungs-Acte vorgetragen. (J. H. Möller, Die Kyburg. 1866. S. 27.)

[4]) Thurmb. XI, 26. Staatsarch. Lucern. Zur St. Maurizen-Fahne vrgl. auch Lang, theol. Grundriss I, 364.

[5]) Daher hier Jahrzeiten waren, z. B. 1427 stiftet ein Anniversar Junker Heinrich genannt Willeberg. Geschichtsfrd. XVI, 13. 24. — Sie stand mitten im Dorfe. In den dreissiger Jahren fand man dort bei einem Hausbau noch Menschenknochen und Gemäuer.

Digitized by Google

Evangelisten [1]), die andere (obere) dem hl. Mauritius und Stephanus. Jene erstere ist nun verschwunden [2]). Das Fest des hl. Mauritius wird in Schöz noch als Patrocinium gehalten. Seine Capelle war 1357 schon vorhanden, ungewiss seit wie lange [3]). Von einer Kirche in Schöz ist schon 1309 in einer St. Urbaner Urkunde die Rede [4]).

Nach einer frühern Volkssage soll auf dem Keibel, wie ein Feld westlich vom Dorfe heisst, ein Rest der Thebäer noch gekämpft und den Tod erlitten haben. Eine kleine Feldcapelle steht auf dem Platze, welche früher die Jahrzahl 1611 getragen habe, und zur Zeit der Pest gebaut worden sei. Sie war der Todesangst Jesu geweiht, daher vom Volke «Todesangstcäppeli» geheissen. Ein an diese Feldcapelle anstossender Acker wird urkundlich 1523 als der «Grabacker» bezeichnet, wie er jetzt noch heisst [5]). Der Localname deutet allerdings auf eine alte heidnische Grabstätte hin und Schöz mag wirklich in voralle-mannischer Zeit schon seine Hütten und Einwohner gehabt haben, die Lage und Fruchtbarkeit des Ortes, das nahe Wauwil mit seinen Pfahlbauten, der auf dem Kirchberg bei Schöz aufgefundene Celt, die nah vorbeiziehende «Hochstrasse» sprechen hiefür.

Eine andere Version der Sage lautet: Christliche Soldaten der Thebäischen Legion flüchteten sich nach Helvetien. Ihrer *drei* kamen auch in die Gegend von Schöz und wurden hier von den sie verfolgenden Heiden zusammengehauen. Der Körper des einen, auch St. Mauriz genannt, ruht in der Kirche zu Schöz.

Man weiss nicht woher Murer [6]) die Nachricht hat, dass in Schöz der Leib des hl. Thebäers Nikasius ruhe. «Es wöllen auch etliche vestiglich dafür halten, — — in dem Dörflein Schöz . . . in der Capellen

---

[1]) Geschichtsfreund XVI, 41.

[2]) Der Cistercienser Lucas Bosshart von Langenthal († 1519) wurde 1503 als Caplan der 3 Capellen zu Burkrain, und zu obern und niedern Schöz kirchlich eingeführt. Geschichtsfrd. XVI, 12.

[3]) Vrgl. hierüber Geschichtsfrd. XX, 294 f. und die Beilage. Im Jahre 1481 starb Frater Johannes Blast (Cistercienser von St. Urban), Caplan ad perpetuam vicariam seu capellaniam Capelle superioris s. Stephani in Schœtz. Ihm folgte der Priester Johann Egglin. Geschichtsfreund XVI, 14. — Mitte Herbstmonat 1595 ward der Thurm «von nüwen ufgericht». Urk. im Staatsarchiv. Lucern.

[4]) Geschichtsfrd. V, 244. — Stand ursprünglich die St. Maurizencapelle mit der St. Maurizenstift in Zofingen in Beziehung?

[5]) Notiz von Hrn Gemeindeschreiber Bucher in Schöz.

[6]) Helv. s. pag. 27. Auch bei L. Cysat, Vierwaldstätter See. S. 119. — In einem Bericht von 1659 über die Baufälligkeit der St. Maurizencapelle (Staatsarchiv Lucern) heisst es: Immer sei geglaubt worden, St. Nicasius «de præcipuis e Legione cum aliquot sacris corporibus ibidem requiescere.»

Digitized by Google

etliche heilige Laiber und Männer vergraben liegen von der Thebaischen Legion, under denen St. Nikasius der fürnehmste gewesen, und bekräfftiget die Sach und Meynung der liebliche Geruch so von ihren Gräbern aussgehet.»

Als die Bollandisten die Passio des hl. Mauritius bearbeiteten[1], erhielten sie unter andern Beiträgen auch schriftliche Angaben über Schöz, laut welchen dort 1489 etwa 200 menschliche Körper ausgegraben worden sind und zwar bei der St. Maurizen Capelle und den nächstliegenden Häusern. Das Gesicht jener Gerippe sei gegen Osten gewendet gewesen. Näheres über den Befund wird gar nichts angegeben. Zum 26. September, wo die hl. Ursus und Victor behandelt werden, kommt der Bollandist nochmals auf jene Ausgrabungen in Schöz zu sprechen, um selbe zu bezweifeln. Wenigstens glaubt er an keinen Zusammenhang mit der Thebäergeschichte und meint, dass der 1473 in Solothurn stattgehabte Fund und die in Folge dessen abgehaltene Festlichkeit und der Ruf hievon veranlasst habe, dass man ettliche bei jener Capelle in Schöz gefundene Leichen sofort auch für heilige Thebäer gehalten habe. Zu Gunsten dieser Ansicht spricht auch die oben aus Hallau erzählte Thatsache.

Ueber jene Ausgrabung vom Jahre 1489 gibt es aber einen authentischen Bericht[2]) im Lucerner Staatsarchive, von welchem den Bollandisten nur nach einer spätern fehlerhaften Copie eine Abschrift zugekommen ist, wesshalb auch das betreffende Actenstück im Bollandistenwerke nicht wenige Fehler hat. Aus diesem Actenstücke geht hervor, dass ettliche der Gerippe ihre Häupter an rechter Stelle sitzen hatten, bei andern lagen sie auf der Brust oder zwischen den Beinen. Wir werden also hier, wie in Hallau und Schleitheim, eine alemannische Begräbnisstätte annehmen dürfen.

Ein Bericht vom Jahre 1659 spricht auch von einem Tumulus, der 1489 im Chor der Capelle selbst, auf der Epistelseite neben dem Altare geöffnet worden sei[3]).

Noch jetzt besteht in Schöz die Sage, dass dort unter dem Chor die Gebeine von vielen heiligen Thebäern ruhen. Im Boden des Chores ist eine Oeffnung, und viele Hunderte von «Presthaften» kommen jähr-

---

[1]) Boll. A. SS. T. VI. Sept. p. 358.

[2]) Siehe Beilage.

[3]) «Anno 1489 indict. VII. sacer reliquiarum tumulus in Choro iuxta seu prope Altare ad cornu epistolæ situs apertus fuit et reperta S. S. corpora seu Lipsana» etc.

Digitized by Google

lich dahin, um ihre kranken Glieder durch diese Oeffnung in's «St Marizen Grab» hinunter zu halten.

Die Gebeine habe man ausgegraben um die Capelle herum und unter dem Stalle eines nahe gelegenen Hauses und dort — unter dem Stalle — seien noch viele [1]).

Viele nehmen auch Staub aus dem «Grabe», solchen wider Kopfweh auf's Haupt zu streuen. Das ist also der ganz gleiche Brauch, den schon im 6. Jahrhundert der hl. Bischof Evergisil von Köln beobachtete, welcher einmal, als er heftig an Kopfschmerzen lit, Jemanden zu den Gräbern der thebäischen Martyrer in Köln schickte, um von dorther Erde zu bringen, die er dann mit Erfolg auf den Kopf that [2]).

Vom hl. Mauritius selbst befindet sich in Schöz nur eine kleine in eine silberne Capsel gefasste Reliquie im Choraltar.

3. Blick auf die Thebäer-Martyrer ausserhalb der Schweiz.

Auf die Verzweigung der Thebäer-Sage ausserhalb der Schweiz hat allbereits die zweitälteste St. Felixlegende hingewiesen [3]). Sie kennt den hl. Secundus für Vintimiglio und behauptet, St. Alexander [4]) in

---

[1]) Notizen von Herrn Caplan Joh. Fischer in Ettiswil, wohin Schöz längere Zeit hindurch pfarrgenössig war.

[2]) So erzählt Gregor von Tours, Gloria Martyrum cap. 62. — Migne, T. 71. col. 761 sq.

[3]) Maximianum itaque Cesarem prosecuti, qui ad usum quidem bellorum strenuus, sed idolorum cultor erat præcipuus: jam alpium juga, jam loca subibant angusta pariter et iniqua; cum ecce fama sanctorum occupat aures, Maximianum præcipere idolorum templa omnes subire, sollempnia diis vota persolvere, per aras demonibus sacratas jurare, non solum (rebelles) regiæ majestatis persequendos verum etiam christianos velut deorum inimicos et insidiatores rei publicæ publicos in commune proculcandos. Quod edictum ubi promptam sanctorum devotionem perculit mox alius alio successit ut et necessitatem committendi sacrilegii præterirent et non modo non persequendos sed etiam se esse christianos monstrarent. Omnesque per contubernia aut retroacti aut anteprogressi vel .extra vel leva divertentes dei nutu ei loco cesserunt et ad alia titulis martyrii sui sublimanda se contulerunt.

Sanctus Mauritius primicerius et signifer Exuperius cum sociis suis Agaunum, beatus *Ursus et Victor* petierunt Solodorum, beatus *Secundus* eque dux Victimilium Italiæ castrum, sanctus *Alexander* Bergamum, Placentiam autem civitatem sanctus *Antoninus* cum sociis itidem suis, beatus quoque *Domninus* haud procul secessit ab eis. Qui autem littora Reni inferius insederunt Coloniam Agripinam sanctus *Gereon* ejusque contubernium; illuc quoque post paucum tempus sanctorum Maurorum commigravit collegium. Sanctus *Victor* Xantum vel novam Troiam; beatus *Cassius* et *Florentius* diverterunt novam Veronam. Martir autem Christi meritis et nomine *Felix* cum sorore sua eque sancta *Regula* consultu beati Mauritii hac non modo expeditione sed et peregrinatione suscepta, loca Germaniæ, quæ incolunt Alemanni vel Suevi felici hospitio sunt aggressi.»

[4]) Vrgl. Haller, Bibliothek der Schweizergeschichte III, n°. 1585.

Digitized by Google

Bergamo, St. Antonin in Piacenza, St. Donnin unweit von dort, St. Gereon[1]) in Köln, St. Victor in Xanten oder Neu-Troja, die heiligen Cassius und Florentius in Neu-Verona (Bonn) gelitten hätten.

Für die kölnischen Thebäer ist nun schon Gregor [2]) von Tours als gläubiger Zeuge aufgetreten, und beruft sich sogar auf ein wichtiges Denkmal, die bekannte St. Gereonskirche in Köln, wo die Martyrer ruhen. Auch sie war ein Rundbau, wenigstens später [3]). Von dem Grabe in der Mitte dieser Kirche liess sich der Bischof Evergisil Staub wider sein Kopfleiden holen. Im Jahre 1121 ward zu Köln das Grab eines thebäischen Soldaten geöffnet, um den Leib dem heiligen Norbert zu schenken. Der damalige Abt Rudolf von St. Pantaleon erzählt in seinem Berichte darüber: «Als man den obern Stein vom Sarkophag weggenommen hatte, fand man in demselben — den hl. Körper, bekleidet mit einem Kriegsmantel von purpurner Farbe. Am Haupte lag ein blutiger Rasen, auch zu beiden Seiten des Körpers waren hie und da blutgetränkte, röthliche und starre Rasenstücke zu sehen; der ganze Körper schien noch unberührt vom Kinne, dem einzigen Ueberreste des Hauptes, bis zu den Füssen. Höchst wahrscheinlich war nämlich das Schwert des Verfolgers mitten zwischen Stirn und Kinn durchgefahren. Auf der Brust fand man das Zeichen des hl. Kreuzes; der Goldglanz trat an einigen Stellen noch hervor. Dieselben Zeichen fand man auch noch in den Sarkophagen von drei andern Martyrern, die ebenfalls bei dieser Gelegenheit eröffnet wurden, und daran konnte man erkennen, welch eine grosse Religiösität die Christen jener Zeit beseelte, indem sie sogar die Rasen, welche das Blut der Martyrer aufgenommen hatten, mit Sorgfalt aufbewahrten.» [4])

Die neuern Gräberfunde in Köln sind bekannt, in welchen Professor Braun eine glänzende Bestätigung der Tradition erblickt hat [5]). Seitdem, Ende 1863, wurden wieder fast an der gleichen Stelle, wo

---

[1]) Der St. Galler Codex (Stiftsbibliothek) nº. 566 enthält pag. 327 f. eine Vita s. Gereonis. — Mone, Lat. Hymnen des Mittelalters III, 439 f. bietet Legenden des 12. und 14. Jahrhunderts aus Brüssel und Basel, welche auch die Empörung des Carausius in den Zusammenhang bringen.

[2]) Gloria Martyr. l. I. cap. 62.

[3]) Vrgl Baudri, Organ für christliche Kunst. 1860. S. 184 ff. S. 198: «Der Tradition nach bezeichnen Marmormosaiken auf dem Boden des Schiffs den Umfang der ältesten Rotunde.»

[4]) Acta SS. 10. Oct. pag. 58 und Kessel, St. Ursula S. 35.

[5]) Andere mit der Localgeschichte Kölns beschäftigte Gelehrte tragen dagegen Bedenken, die Vollendungsstätte der «Thebäer» vom Kirchenplatz St. Gereon nach dem südlichen Theile der Stadt zu verlegen. Vrgl. Bonner Theol. Literaturblatt 1866 nº. 11. col. 346 f.

Digitized by Google

1845 jene Ausgrabung gemacht wurde, ähnliche Schädel, bei denen lange Nägel lagen, gefunden. Im Herbste darauf stiess man auf der Severinsstrasse auf eine ähnliche Grabstätte. Die Skelette lagen nebeneinander, und bei mehrern Häuptern war ein grosser Nagel in die linke Schläfe getrieben [1]). Sogar ein Gekreuzigter kam zum Vorschein, dem die Nägel durch die Schulterblätter, durch beide Füsse und die Stirne gingen, während die ausgestreckten Arme bei der Hinrichtung wahrscheinlich angebunden waren, da die Hände keine Nägelmale haben. Also wohl eine Martyrstätte für Christen [2]). Professor Dr. Schaaffhausen in Bonn erklärte jene durchbohrten Schädel für äthiopische. Man hat auch in Trier in römischen Begräbnissen zu Strass-Paulin Töpfe mit den vom Leichenbrand verschonten Knochen sammt langen Nägeln gefunden, wobei wieder der Gedanke an hingerichtete und verbrannte Thebäer geäussert wurde [3]). Allein im letztern Falle steht der Vermuthung entgegen, dass auch in römischen Gräbern zu Baden im Ct. Aargau bei den Aschenurnen eiserne Nägel, darunter einige von grösserer Dimension, zum Vorschein kamen, welche nach F. Keller [4]) wahrscheinlich dazu gedient hatten, theils ein hölzernes Gehäuse, in das die Aschenkrüge gestellt worden, theils die Bahre oder den Holzstoss zusammen zu halten.

Seit dem 6. Jahrhundert besteht die Ansicht, dass die Verfolgung der christlichen Thebäer unter Maximian von Vintimiglia und Bergamo durch Helvetien hindurch bis nach Trier [5]) und Xanten sich erstreckt habe, und noch hat man keine evidenten Beweise, diese Behauptungen in allen Theilen zu stützen, noch auch hinlängliche Gründe, sie zu verwerfen.

---

[1]) Nägel in St. Quintins und St. Pienats Grab fand schon St. Eligius. Vita s. Eligii von Audoen. — Migne, T. 87. col. 517: Clavos miræ magnitudinis, quos tempore passionis ejus persecutores corpori infixerant, ex cerebro cæterisque artubus abstractos. . . Gerade mit solchen Nägeln fand man auch 1640—1650 in Rheims die ebenfalls unter Rictius Varus gemarterten Sixtus, Sinicius und Schüler.

[2]) Jahrbücher des Vereins von Alterthumsfreunden im Rheinlande. XXXVI S. 153 f.

[3]) A. a. O. S. 155.

[4]) Römische Ansiedlungen in der Ostschweiz. S. 301. — Auch in den Gräbern von Schleitheim kamen solche Nägel vor. — Dr. M. Wanner, Nachträge. S. 4. n°. 18: Der Kopf neben dem Becken in der obern Wandmauer; 2 eiserne Nägel mit Holzspuren. n°. 21. 6' hohes Skelet eines Kriegers, der sorgfältig bestattet worden. Am rechten Schläfenbein lag ein Nagel. S. 6. n°. 7: im Grabe lagen Nägel zerstreut umher.

[5]) Vrgl. Bolland. T. III. Martii (21. März) pag. 621 sqq. und zum 5. October. — Von den 1072 in der Paulinskirche entdeckten Leibern kamen 1125 eilf nach Schaffhausen, darunter Constantius und Alexander. Beiträge z. vaterl. Geschichte vom hist.-antiq. Ver. v. Schaffhausen. 1866. S. 43—74.

Digitized by Google

Was übrigens die in den Rheinlanden gemarterten Thebäer betrifft, können wir für dermalen auf Friedrich's Untersuchungen verweisen[1]) und hinsichtlich der anderwärts unter Diokletian vorgefallenen Soldatenmartyrien auf O. Hunziker[2]).

Beilage.

Zu Seite 210.

Bericht über die Ausgrabung und Wunder in Schöz.

In dem Namen des Herren Amen. In dem Jar als man zalt von der geburdt Gottes Vnsers Herrn Jesu Christi Tusent vierhundert Nun und acht jn der VII Indicion der heilgen Römschen zal ist wunderbarlich funden worden das wirdig edel gebein jn Schötz jn der obren Cappellen jn | Costentzer bistum. Gott der do mechtig ist jn sinen werken. wunderbar in sinen Heilgen vnd gnadrich jn allen sinen creaturen der gnadrichlich hat begabett disse | heilge hoffstat mit dem edlen gebein dz da funden ist vnd noch funden werden mag das es allen säligen christenlichen menschen wol erschiessen mag an guot an Er | an lib vnd an sel. Wer dise heilge hoffstat mit truwen besuocht darvf dise wirdig capell gebuwen ist vnwüssenlich des edlen gebeins geheilget vnd gewicht ist | jn Er Sant Mauricyen vnd siner wirdigen gesellschafft S. Steffan. S. Laurentz. S. Marti. S. Niclaus. S. Maria Magdalena. S. Lucia. S. Cecilia. S. Katherina. S. Agnes. | S. Aagatha. S. Margreta. S. Anna vnd hochbegabet mit groser gnad ablas vnd fryheit von dem heiligen Rœmischen stuol. durch XII Cardinal VII Bischoff | da ein ietlicher git XL tag tödlicher sünd vnd ein jar täglicher vf gesetzter buss eim ietlichen menschen der her kumpt mit rüw und andacht sins hertzen der | obgeschriibner festen öch der nachgeschribner hochzittlicher tagen als vf der geburt vnsers Herrn und siner heilgen beschnidung vnd Erschinung vff den heilgen kar | fritag. Ostertag. Vffart. phinstag. driualtikeit vnd vff vnsers herrn fronlichnams tag bedertag des heilgen crützes.

---

[1]) Friedrich, Kirchen-Geschichte Deutschlands I, 131 ff.

[2]) Büdinger, Untersuchungen zur römischen Kaisergeschichte. II, 261 ff.

Digitized by Google

Sant michels vnd aller Englen vnd Ertzenglen. Sant Johans | des taufers vnd Sant Johanes des Ewangelisten vnd aller ewangelisten, Sant petters des XII botten vnd aller XII botten vff aller heilgen tag vnd selentag öch an der kilchwiche diser | Cappel die da valt vf den nechsten Suntag nach dem heilgen ostertag, Quasimodo geniti weret die tulgt vnd Gnad achttag vs, welche fest jr Octaven hand nach jnhalt der | Bull mit sampt der grosen fryheit die da jnn begriffen ist. Item wer sin trüwen handreiche stür vnd hilf sins zittlichen guotz diser wirdigen Cappellen mitteilt dz si jn | buw Er vnd wirden kumen muge vnd behalten werd ze lob dem almechtigen got vnd siner liebsten muoter marie der wirdigen küngin vnd sinen vserwelten heilgen ze Eren, den lieben | selen ze trost vnd den lebentigen ze heil. Item die geben ist in dem jar als man zalt von der burdt Cristi Mccclvii jndicione decima der heilgen Rœmischen zal der (sic) aller | heiligsten bapstz jn got Vatters vnsers Herrn Herrn Innocency des Sechsten jn göttlicher fürsichtikeit jm funften jar siner heiligen bäpstlicher regierung vnd | bestet von vnserm gnædigen Herrn Herrn Heinrichen von gottes gnaden Bischoff ze Costentz der disen grossen ablas vnd fryheit bestettiget het jm jar öch | als man zalt von der geburdt Christi Mccclxvi vnd darzu geben hat eim ietlichen menschen xl. tag tödlicher sünd vnd ein jar täglicher darvmb dise wirdige Cappel eim | ietlichen Cristlichem menschen wol ze suochen ist der grossen gnad ablas und fryheit halb öch wol der wisen vnd edlen gewaltigen Geistlichen vnd weltlich herren | ouch Armer vnd Richer die dise heilge hoffstat Sind vffen meren vnd buwen des Edlen vnd wirdigen gebeins halb dz hie funden ist jn der jarzal (vf) als oben stat ob cc | lichnam es sy by der Capellen ze ringumm oder jn den hüsern wunderbarlich wie ze *Hallnouw* vnd ze *Solotorn* jr legent der fündunt wiset etlich jr hopt gerecht an | dem lib etlich vf der brust etlich an sinem arm etlich zwischend sinen beinen vnd doch all jr antlit kert gegen der kilchen oder vfgang der Sunnen. |

Hie vahent nun an etliche zeichen die geschechen sind von der zitt vnd Jarzal als oben stat bis vff lxxxxii Jar der zal gottes.

(1. Spalte) Item ein frouw daselbs jn schötz ist gevallen | das sy kommen ist vmb jr gehörd hat sich jn | die heilgen Cappellen vnd wirdige hoffstat des | edlen gebeins entheisen mit einem liecht oder | Ampellen jst jr ein gebein vs dem or gegangen | vnd ist schon genesen. |

Item ein knab von Laugental ward treffenlich | lam das er die füss nach jm zoch an den kru | ken dz man buos der heilgen an jm forcht der hat | sich dar entheisen vnd ist genesen. |

Digitized by Google

Item ein frouw von tryegen ist lam gesin xv | jar hat sich har entheisen zu der Capplen ist | schon genesen. |

Item ein kind von Zoffingen ist vnder | dem gürtel lam gesin das hat man vorhin ge | bürren öch anderswo hin entheiss vnd wolt | nit helfen als bald es das entheissen ward ge | nass es zehand. |

Item ein frouw von vnderwalden leid grosse | krankheit an dem stein die hat sich zü diser | wirdigen Cappellen entheissen do giengen von | jr vı stein vnd genass. |

Item petter hunels wib ist xv wuchen krank | gesin dz jr der lib vs gangen ist hat sich har en | theisen vnd genass. |

Item Ruotschmañ von Etiswil was ein knü verschw | ullen dz er kein ruow han mocht hat sich har en | theisen vnd genass. |

Item der wirt ze Etiswil den hat geschlagen ein | ros das er besorget es wer jm gebrochen ein | bein hat sich har entheisen ist genesen. |

Item heini negeli von melchnow was blind worden | das er kum mocht gan hat sich har entheisen ist gen. |

Item ein man von Eriswil was gangen jn das holtz | ward jm als we darjn das er vnnn sin red kam, gab | im got jn er sölt sich hie har entheisen das det | er vnd genass zehand. |

Item ein knab von entlibuoch ist lam gesin vı jar | als bald er sich hat entheisen vnd komen | ist vf die fart ist er genesen. |

Ites ein frouw von Küsnacht hat jn x jaren nit ge | hört hat sich har entheisen ist genesen. |

Des zeichens vnd etlicher mer ist Züg der erwirdig herr herr Caspar der zit Löpprie | ster ze Ettiswil vnd ander erber lüt gnuog. |

(2. Spalte) Item ein dochter von wintterlur hat in siben | jaren nüt mogen reden ist dar entheisen vnd | ist reden worden vnd genesen.|

Item einem man von buttensultz dem ist $3^1/_2$ | jar we gesin an den ougen das er besorgt er | müste erblinden hat sich har entheisen ist g.|
Item es ist darnach zu diser wirdigen Cappel | entheisen ein kind was siben järig: vnd was | blind mocht nit reden noch sine hend zum mund| bringen. ist genesen. |

Item marbach der wechter ze willisow des kind hat | den frörer dz es an der gesicht vast abnam dz | ist har entheisen, ist genesen. |

Item ein frow von bleichenbach der ist all jr | lebtag we gesin an einem bein vnd ist ouch ge | schwollen gesin vnder dem antlit vnd an| derswo ist har entheisen und ist genesen. |

Item Claus Schmid von gisikon hat ein kind das | was gebrochen ze beden siten das man forcht, das | kind welti sterben, als bald es entheisen ward genas. |

Digitized by Google

Item margret glaserin von Augspurg hatt gehan | ein kind ist nach dem schnit widerumb gebrochen | hat es har entheisen ist schon genesen.|

Item Claus witzigs sun ist ouch gebrochen vast | vbel hat sich har entheissen vnd ist gen: sen. |

Item Jäckli streli von Knuttwil was siner gesicht beroubet dz er nicht me werken mocht hat sich | har entheisen ist genesen. |

Item fridli stebler von Bern was lam worden | das er niena hin gan mocht hat sich sin bruoder | vf einem ross gelassen her füren. alsbald er| zu der Cappellen kommen ist ist er angentz genesen. |

Item Anna brottbeckin ze Kam hat gehan ein hertz | we wol vj jar dz si dick vnd vil besorgt sy mü | ste davon sterben die hat gehört segen wie man | funden hett das gebein der wirdigen geschelsch | afft (sic) Sant mauricyen vnd hat sich har enthei | sen mit ii lib. wachs vnd darvs gemacht ein | hertz vnd ein krott vnd ist genesen. |

Item ze groppen ist ein kind ertrunken ward har | entheisen kam wider zum leben. |

Item margret jm rein von sisach hat gehan dz hopt | we jar vnd tag hat sich entheisen ist genesen. |

Item hans müller ze lotzwil hat gehan dz kaltwe | hat sich har entheisen ist genesen. |

Item Beckli ze bergenbiel vnd sin eliche husfrow | hand bede gehan dz kaltwe hant sich bede har | entheisen vnd sind genesen. |

(3. Spalte) Item Heini fischer vs der chilchery lostdorf ze wintznow hat ein kind was ii järig. vnd das es | mocht nicht harnen wann mit grosser not marter | vnd geschrey vnd nieman wisset was es wer das| grien der stein oder die harnwind do ward | jn geheissen er sölte dz kind entheisen gen | Schötz in die obren Cappel da wer funden worden| das gebein der wirdigen gesellschafft Santt | mauricyen do enthies er das kind angentz | genass es an sinem grossem schmercz dz ge | schach phinsten vnd darnach jn der wuch | en Sant gallentag tattent vater vnd mutter mit dem kind erst die fahrt vnd sprachent sy het | tent sid phinsten kein we an jm enphunden jm 91 (= 1491. Jahre).

Item hans kestenholtz von Egolswil dem was als | we an einem schenckell das er wolt von sinen sin|nen komen do enthies er sich har mit einer | hosen vol kerns vnd genass. audiui ab ipso 1491. |

Item aber hat hans kestenholtz ein kind by v jaren alt das was toub worden das es die wend | vf stigen wolt do enthies er das kind har mit| eim grossem kloben werck als vil das kind vf | sinem hopt har hette vnd ist genesen. Ita ē (91).

Item hans schonower von lotzwils frow hat ge | han dz grien vnd

Digitized by Google

vil verarzet vnd hat nit gehol | fen vnd hat sich entheisen har vnd ist von an ge | nesen vnd hat gelassen verschinen ein Jar ee sy | die fart getan heig. ist geschechen oder verbracht | vf Sant mauricien tag 1491.|

Item hans stahel ze brettelen der hort nüt vnd enthies | sich har vnd genas vnd gie darnach hie für vnd ver | achtet die wirdig hoffstat vnd verbracht die fart nit | ward jn dem selben fürgang toub jm hopt das er an | vnd an nider vallen wolt als er die fart verbrach genass | vnd verhies har ein halb lib. wachs. |

Item hans müllimatter von eriswil wolt ge Surse ze | merckt riten vf Sant Jörgen tag. ward jm vn | der wegen we an einem bein das er wider vmb | heim keren muost, wann er hat da verachtet die | heilgen stat jm für riten vnd si nit besuocht vnd | hat aber sich verhin har entheissen sinen gebresten | halb do enthies er sich widerumb vnd genass aber. |

Darnach bald reit er aber gen surse do ge | schach jm aber wie vor vnd herter dz jm do | die fart anlag mit truwen ze verbringen. |

Item ich marcus nüwmüller kilchher jn Giswill | ein offner geschworner notary von heilgen stul ze Rom | durch enphelhung vnd heisung mines Gnädigen | Herrn von Sant Vrban die ob geschribnen zei | chen ze bezügen mit petter müller kilchmeyer da | selbs vnd mer Erber lüt gnug. Beschechen jm 1491. |

(4. Spalte.) Item petter zelingen hat ein kind was gebrochen vnd hat | zum andren mal gen bürren entheisen vnd wolt dz kind | nit helfen darnach enthies er das kind har zuo dem wir | digem gebein ist schon genesen. |

Item hans widmer von grencken der hat das werwund | das er kein ruow mocht han vnd meint er müsti sin sterben | vnd was darzu hert erbrochen enthies sich har vnd genass | vm werwund vnd am bruch.|

Item Caspar von wentzwil was ouch gebrochen hat sich ouch | har entheisen vnd ist genesen. |

Item herman dimphart von lotzwil hat gehan das kaltwe | hat sich har entheisen vnd ist genesen.

Item Ita Küngs von nuwenkilch hat ein bein entzwey | gevallen das sy jn xv wuchen nit mocht kommen | vs dem bett hat sich hie har entheisen ist genesen. |

Zügen der obgeschribnen zeichen petter müller | hans schnider der wirt bed kilchmeyer Rütsche | sigerist vnd mer erber lüt gnuog. Beschahen jm 1491. |

Digitized by Google

IX.

St. Pelagius, Diöcesanpatron von Constanz.

I. Die Nachrichten.

Der Zeit nach steht den Thebäern nahe der hl. Pelagius, der Patron der alten constanzer Diöcese. Nach den Einen wurde er in Constanz gemartert, nach den Andern ist sein Körper von Rom dahin transferirt und durch Wunder berühmt geworden. Wir wollen beide Angaben prüfen und beginnen mit der in Constanz geltenden Ueberlieferung, wie sie uns das Proprium der Diöcese (Ausgabe vom Jahre 1687) gibt.

Pelagius sei zu Aemona in Oberpannonien von christlichen Aeltern geboren und schon vor dem siebenten Altersjahre dem heiligmässigen Priester Uranius zur Erziehung übergeben worden. Nach dem Tode seines Vaters Pelusius und seiner Mutter Hilaria blieb er bei Uranius, vertheilte sein Vermögen unter die Armen, weihte sich ganz dem Herrn und machte schnell solche Fortschritte im heiligen Wandel, dass er der Martyrkrone würdig ward.

Es hätten nämlich unter Kaiser Numerian die Heiden eine blutige Christenverfolgung angehoben und empört über das Blutvergiessen sei Pelagius nach einer Stadt, die später den Namen Constanz erhalten, zum argen Christenfeind dem Präses Evilasius gereist, habe ihm Vorwürfe gemacht und die Nothwendigkeit des Christenglaubens dargethan. Evilasius, zornentbrannt, liess den kühnen Jüngling in Ketten legen und nach drei Tagen aus dem abscheulichen Kerker wieder vorrufen, weil er ihn jetzt mürbe glaubte. Aber an Pelagius war nichts auszurichten, weder durch Schläge, Folter, Krallen noch durch siedendes Oel und Herumwälzen des zerfleischten Körpers auf kleinen scharfen Scherben und glühenden Kohlen. Da liess ihn der Tyrann ausserhalb der Stadt am 28. August enthaupten. Der Priester Uranius habe den heiligen Leib an demselben Orte, wo er gelitten, zur Erde bestattet.

Digitized by Google

Wirklich hat Constanz und zwar schon zur Zeit des Bischofs Salomons III. (890—920) Reliquien eines hl. Pelagius besessen und hochverehrt. In der Folge wurden davon dahin und dorthin Geschenke gemacht, so 1353 an Kaiser Karl IV. für Prag ein Schulterblatt (scapula) und andere Knochenreste (ossium frusta [1]); im gleichen Jahre an Ritter Hermann von Landenberg von Greifensee für die Kirche in Uster ein Fragment vom Rückengrat [2]). Und wahrscheinlich erhielt 1147 Herzog Kunrat III. von Schwaben für Rotweil einen grössern Theil des heiligen Leibes, welcher dann 1412 dort wieder entdeckt und 1608 an Constanz zurückgegeben worden ist [3]). Ein Arm war in Reichenau und auch Bischofzell ist nicht leer ausgegangen, wie wir sehen werden. Auch die alte Pfarrkirche zu Rüeggeringen bei Rothenburg (Ct. Lucern) 1108 von Gebhard III., Bischof von Constanz, eingeweiht, hatte den hl. Pelagius zum Patron [4]).

War nun Constanz wirklich der Ort, wo Pelagius als Christ gestorben ist, und inwieweit ist die einheimische Tradition, oder wenn man lieber will, die Behauptung des Propriums verbürgt?

Die Stiftsbibliothek von St. Gallen besitzt eine im Bollandistenwerk abgedruckte Passio s. Pelagii, welche spätestens im 10. Jahrhundert geschrieben wurde, da Notker sie für sein Martyrolog benüzt hat. Notkers Worte lauten: «Eodem die (28. August.) Emmoniæ, quæ est civitas provinciæ Carniæ, passio s. Pelagii martyris. Qui tempore Numeriani imperatoris agente Velasio (Evilasio) judice pro fide Christi primo ferri pondere collo manibusque gravatus in carcerem truditur: eductus virgis verberatur, dein fustibus cæditur: postea equuleo suspensus, ungulis laceratur, oleo bulliente ventrem infunditur super fragmenta testarum, ligatis manibus ac pedibus protrahitur, postremo capite truncatur.»

Die Abhängigkeit Notkers von der grössern Passio lässt sich nicht verkennen [5]).

---

1) Bolland., T. VI. Aug. pag. 156.

2) Sal. Vögeli, Die alte Kirche zu Uster. 1866. S. 4.

3) Die Acten hierüber bei den Bollandisten a. a. O.

4) Bölsterli, Einführung des Christenthums im Ct. Lucern. S. 87.

5) Die Passio schreibt z. B.: «Temporibus itaque Numeriani imperatoris erat quidam vir habitans in civitate Emmona quæ est in provincia Carnia nomine Pelusius (andere Lesart: Pelagius) cum conjuge sua nomine Hilaria multum divis et timens Dominum Jesum Christum. — (Evilasius judex) jussit ei ferri pondera collo et manibus mitti. — Derselbe befiehlt weiter: virgis cædite, fustes nodosos et contortes adferte — in eculeo suspenso ungulis radi oleo valde calente ejus ventrem perfundi. Hier liess Notker im Versehen den Accusativ stehen, was deutlich zeigt, dass er einen Auszug

Digitized by Google

Nach diesen Acten waren die Aeltern des Pelagius, Pelusius und Hilaria reich und christgläubig, wie viele andere Einwohner in Aemona. Noch war ihr einziger Sohn Pelagius nicht 7 Jahre alt, als sie ihn dem gottseligen Priester Uranius (nach andern Lesarten Iranius) zur Erziehung übergeben. Nach fünf Jahren starb der Vater, sechs Jahre später die Mutter, und als unter Kaiser Numerian die Verfolgung ausbrach, war Pelagius 25 Jahre alt. Er hatte inzwischen sein grosses Vermögen für die Armen verwendet und war immer bei Uranius geblieben. Die Verfolgung war heftig, viele starben für den Glauben. Evelasius[1]) zog von Stadt zu Stadt; mitten in der Nacht kam er in aller Stille her und liess morgens früh das Volk versammeln, um den Göttern das Opfer darzubringen. Alle thaten es und fielen ab. Pelagius betete um Stärke und während Urianus aus seiner Verborgenheit heraus heimlich einen schwerkranken Christen besuchte, begab sich Pelagius vor den Richter Evelasius und machte ihm Vorwürfe. Nun erfolgte das Martyrium, das wir in seinen Hauptmomenten kennen. In seinem dunklen Kerker betete Pelagius und wurde dabei von einem himmlischen Lichte umstrahlt. Die knorrigen Stöcke, mit denen man ihn schlagen wollte, bogen sich um wie Papier und mit sämmtlichen Marterversuchen wurde der Tyrann zu Schanden gemacht. Das Volk erstaunte und wurde für das Christenthum eingenommen. Endlich liess Evelasius den Heiligen vor der Stadt draussen enthaupten und nachts kam Uranius und begrub ihn[2]).

2. Ort, Zeit und Translation. Prüfung der Nachrichten.

Es ist nun vor Allem zu beachten, dass weder die Passio noch das Martyrolog die Stadt Constanz erwähnen. Evilasius ist nach der erstern allerdings herumgereist (per multas civitates pergyrans) und kam dann unvermuthet bei Nacht und Nebel in jene Stadt, wo Pelagius

---

gemacht hat und nicht etwa umgekehrt aus seinem Martyrologiumsbericht hernach die Acten fabricirt wurden.

[1]) Die Acten schreiben den Namen so. In einem Kirchenhymnus (Mone, lat. Hymnen III, 476) heisst er Evalosius und Mone sagt: der Namen ist durch εὐαλώσιος zu erklären.

[2]) Der Schluss der Passio lautet: «Uranius — — colligens corpus ejus una cum fidelibus sepelierunt eum in linteaminibus dignissimis una cum populis qui per ejus passionem crediderunt abrenunitantes omnia seculi hujus. — Passus est sub Numeriano imperatore et Evelasio judice die v Kal. Sept. regnante Domino nostro Jesu Christo cui et honor et gloria virtus et potestas in sæcula sæculorum. Amen.» Man vergleiche diese Schlussformel mit derjenigen in d. Passio s. Victoris et Ursi.

Digitized by Google

wohnte. Sie wird zwar nicht genannt, aber die Darstellung ist der Art, dass man doch zunächst an Aemona denkt. Die Behauptung, er sei in Constanz gestorben, hat also kein anderes Beleg, als die Constanzer Tradition, die wir verhältnissmässig gar nicht weit zurückverfolgen können, nämlich nur bis auf Manlius (Menel), den kaiserlichen Rath Maximilians I. In dessen Chronik von Constanz heisst es: «S. Pelagius Emons natus — passus martyrium in civitate quæ postea cognominari Constantia cœpit ad Rhenum — cujus corpus integrum per Salomonem III. ad majorem ecclesiam Constantiensem translatum est.» [1])

Wenn es also unerwiesen ist, dass Pelagius in Constanz gemartert worden sei, und die Gründe eher noch für Aemona sprechen, so wird man zunächst auf die Frage hingedrängt, welches Aemona gemeint sei und ob von dorther nicht etwas mehr Licht in die Sache fallen dürfte.

Das Aemona (Emona) in Carnia der Legende ist mehrfach auf das alte Aemona bei der Stadt Laibach in Krain (Carniola) gedeutet worden [2]), was allerdings nahe lag. Denn dieser Ort, auf der Laibacher Ebene zwischen der Save und dem Laibach gelegen und zu beiden Seiten des letztern Flusses gebaut, war durch seine Lage ganz geschaffen zu einem römischen Standlager und Castrum. Dort standen die VIII., IX. und XV. Legion. Eine Colonie im altrömischen Sinne war jedoch, nach Professor Petruzzi, Aemona nicht [3]). Dass es Decurionen hatte, ist inschriftlich bewiesen [4]). Der Ort lag an der Strasse, die von Aquileja über die julischen Alpen her führte und sich hier nach Siscia (Sissek) und Celeja (Cilli) verzweigte [5]). Von hier aus ging es dann durch Noricum und Rätien an den Bodensee.

In Aemona kann es gegen Ende des 3. Jahrhunderts auch schon zahlreiche Christen gegeben haben [6]). Jedoch existirt hier in Hinsicht des hl. Pelagius keine Tradition, die auf höheres Alterthum Anspruch erheben dürfte, noch weniger glaubt man sich im Besitze des hl. Leibes, oder geniesst der Heilige einen Localcultus ältern Datums, so zwar, dass

---

1) Pistorius, Rer. Germ. Script. T. III, 801.

2) So besonders von Schönleben, siehe die betreffenden Stellen bei den Bollandisten a. a. O. und bei Ughelli, It. sacra 2. Ed. T. V. p. 227.

3) Mittheil. des historischen Ver. f. Krain. 1864. S. 65.

4) A. a. O. S. 74.

5) Hitzinger, a. a. O. S. 81 und Jahrg. 1854. S. 4 f.

6) Vrgl. Friedrich, Kirchen-Geschichte Deutschlands I, 205 f.— Doch Hitzinger, Die Bischöfe von Aemona (Mittheil. des hist. Vereins f. Krain 1857 S. 106) meint, das römisch-heidnische Element habe sich hier länger als anderwärts behauptet. — Nach anderer Angabe wurde es 452 von den Hunnen unter Atila zerstört. Mittheilungen 1853 S. 80.

Digitized by Google

krainische Geschichtsforscher selber geneigt sind, an ein anderes Aemona zu denken [1]). Richter schlug daher *Gemona* (Glemona) der Carnieler, nördlich von Cividal del Friuli vor, weil jenes Thal noch heut zu Tage Carnia heisse, was bei Laibach nicht der Fall sei, indem es überhaupt nie zu Carnien gehört habe [2]).

Allein auch hier sucht man umsonst irgend eine Tradition oder einen Localcultus für den Heiligen, wohl aber findet man beides in Citta nova, am Einfluss des Quieto in's adriatische Meer, in Istrien. Dort wurde in der schönen Kathedrale mit dem Körper des hl. Bischofs Maximus [3]), der des Diacons St. Pelagius aufbewahrt und beide sind Patrone jener, zu gewissen Zeiten wegen der schlechten Luft kaum bewohnbaren Stadt, in deren Nähe einst auch ein Aemonia gestanden haben soll [4]), das zur Tribus Pupinia gehörte.

Die Kirchweihe wird dort am 28., das Fest des Heiligen am 29. August gefeiert [5]), also nur um einen Tag später als in Constanz, und auch die Legende, die man in Anspruch nimmt, ist dieselbe: hingegen mit wie vielem Rechte letzteres geschieht, lässt sich nicht beweisen, da keine ältern Documente vorliegen, wesshalb der Bollandist P. Pinius geneigt ist, diesen istrischen Pelagius von dem in Constanz zu unterscheiden, aber mehr aus dem Grunde, weil er an die bald zu besprechende angebliche Uebertragung der Gebeine des hl. Pelagius aus

---

[1]) Darunter *Hitzinger*, die Bischöfe von Aemona (a. a. O. S. 107). «Auch aus ihrem Schoosse hervorgegangener Martyrer kann sich die Stadt Aemona (Laibach) kaum aus ihrem eigenen Bewusstsein rühmen; denn die Heiligen Maximus und Pelagius scheinen mehr aus anderweitiger Ueberlieferung bekannt zu sein und werden dazu noch vom istrianischen Aemona bestritten.» — Uebrigens hat das krainische Aemona seit der Völkerwanderung so viel gelitten, dass sich das Abhandenkommen aller Tradition wohl erklären liesse. Vrgl. Mittheil. l. c. 1853. S. 65 f. — Glemona beim Anonym. Ravenn.: Clemidium; mittelalt. Gemau Mittheil. 1862. S. 93.

[2]) Dr. Theol. Fr J. Richter, Beiträge zur Kirchengeschichte Krains und des österreich. Küstenlandes. Mittheil. des hist. Vereins f. Krain. 1846. n°. 11. — Das krainische Aemona hiess gewöhnlich Aem. Pannoniæ. Doch wurde es auch zu Italien gerechnet. Herodian, l. 8, 1. — Büdinger, Oesterr. Gesch. I, 34. Und zu Italien geschlagen, wurde es allerdings wegen dem benachbarten Carnia Kleinkarnien, Carniola genannt.

[3]) Ein *Maximus ep. Aemon.* war 381 am Concil von Aquileja. Dieser wird nun sowohl von Citta-nova als von Laibach sich vindicirt. Ughelli, Italia sacra, l. c. ist für Citta-nova. Hitzinger, Die Bischöfe von Aemona (a. a. O. S. 107 und 117) ist für Laibach. Wie schwierig übrigens hier die Entscheidung ist, geht schon daraus hervor, dass auch Hitzinger an die Möglichkeit denkt, die Bischöfe von Aemona (Laibach) hätten im 8. Jahrhundert ihren Sitz nach Aemona in Istrien verlegt.

[4]) Ein Verzeichniss der Diöcesen aus dem 13. Jahrhundert nennt Citta nuova *Aemonia.* Weidenbach, Calendar. S 267.

[5]) Die Belege beim Bollandisten P. Pinius T. VI. Aug. pag. 154 sqq.

Digitized by Google

Rom nach Constanz glaubte. Er gibt aber doch auch die Möglichkeit der Identität zu und erinnert daran, wie das Bollandistenwerk mehrfache Fälle darbiete, wo man an zwei Orten behauptete, denselben heiligen Leib zu besitzen, bloss weil man daselbst beträchtlich grosse Reliquien von demselben Körper hatte. Im Falle der Identität musste also einmal eine Translation entweder von Constanz nach Citta nova oder umgekehrt, stattgefunden haben. Hansitz [1]), Neugart (der sich auf erstern stützt) und Pinius sind für eine Translation nach Constanz. Wir können ihnen die Möglichkeit dessen nicht bestreiten, hingegen befinden sie sich alle im Irrthum hinsichtlich der Zeit solcher Uebertragung, worin wahrscheinlich Hansitz [2]) die andern verführt hat. Man hat offenbar eine Stelle des jüngern Ekkehard IV. († c. 1036) missverstanden.

Nachdem nämlich Bischof Salomon III. der Gefangenschaft der beiden Kammerboten Erchanger und Berchtolt 914 glücklich entgangen und seine beiden Feinde nebst ihrem Neffen Liutfrid am 21. Januar 917 hingerichtet worden waren [3]), unternahm der Bischof, weil er zu deren Tod Anlass gewesen, eine sühnende Wallfahrt nach Rom. Der Papst Johannes X. nahm ihn freundlich auf und entliess ihn reich beschenkt, namentlich mit heiligen Reliquien. Das erzählt uns Ekkehard [4]) mit folgenden Worten: «Tandem autem ab Apostolico indulgentiam adeptus, domum redire lætanter aggreditur, reliquiisque sanctorum donatus quamplurimis, maxime animo toto reditu suo contenderat, quomodo illas quam decentissime posset domum veniens honorificare: præ cæteris autem corpus Pelagii martyris, *in cujus die inimicis* suis subactis ipse liberatus est à vinculis. Qui cum multorum miraculorum virtutibus insignis esset, cotidie rumor ejus non solum proximas, sed et exteras Constantiam fecit orandi causa turmatim confluere regiones.» In dieser Stelle hat Ekkehard keineswegs gesagt, Salomon habe auch die Reliquien des hl. Pelagius vom Papst erhalten [5]). Er sagt bloss:

---

[1]) Germania sacra I, cap. 5. pag. 30.

[2]) Schon die Constanzer Chronik aus der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts (Mone, Quellensammlung zur Bad. Landesgeschichte I. 311) sagt, Bischof Salomon, der aus dem Lande Judea stammte, aus der Stadt Hamana in Carnea habe «sant Pilaigen», der in Jerusalem gemartert worden sei, geholt. Auch Hottinger, Helvet. Kirchengeschichte I, 483 war von diesem Missverständniss befangen.

[3]) Vrgl. Stälin, Wirtemberg. Geschichte I, 269 ff.

[4]) Ausgabe von Goldast.

[5]) Auch J. von Arx hat das eingesehen, wie aus seiner Anmerk. bei Pertz Monum. H. G. II, 88 erhellt. Von Arx denkt an eine frühere Translation.

Digitized by Google

der Bischof habe schon auf der Heimreise darauf Bedacht genommen, wie er für die in Rom erhaltenen Ueberreste der Heiligen[1]) eine gebührende Empfangsfeierlichkeit veranstalten und bei diesem Anlass besonders seine Dankbarkeit gegen den hl. Pelagius kundgeben könne, an dessen Festtage (28. August) er wider Erwarten aus der gefährlichen Haft befreit worden war und dessen Fürbitte er dies glückliche Ereigniss zuschrieb. Und der Vorfall machte auch auf das Volk besondern Eindruck, dessen Vertrauen auf den hl. Martyrer jetzt ungemein wuchs.

St. Pelagius hat schon vor dem Jahre 918 in Constanz einen besondern Cult gehabt: Beweis dafür ist sein Festtag: Beweis ist Wandelbert von Prüm, der um 851 sang:

> Urbs Alemannorum recolit Constantia sacrum
> Hæc quoque Pelagium, fuso pro sanguine clarum.

In diesen Worten finden wir uns auf eine aussergewöhnliche Festlichkeit hingewiesen, die man sich im vorliegenden Falle nur erklären kann, wenn entweder in Constanz schon der Glaube vorhanden war. St. Pelagius sei daselbst gemartert worden, oder wenn man von ihm bereits ansehnliche Reliquien besass, oder gar den ganzen Körper.

Für diese Ueberreste liess Bischof Salomon aus Hattos Gold einen höchst kostbaren Sarkophag bauen[2]), der damals allgemein bewundert wurde. Ueberdiess wurde das, von Schotten bewohnte[3]), Benedictinercloster *Bischofszell*, im Thurgau, wo der Bischof öfters weilte, und der nahe St. Pelagiusberg für den Heiligen zur besondern Cultstätte erhoben[4]). Die Constanzer Chronik[5]) meldet: «Dirr andächtig bischof Salamon brediot das lesen sant Pilaigen gar grossklich uss und erholet gar grossen aplas von dem stuol ze Rom der diesen hailgen stifft oder erhueb. —

---

[1]) Nach J. v. Arx l. c. hat St. Gallen von ihm erhalten den Leib des heiligen *Constantius* ep. Perus. Nach Bischofszell kamen die Reliquien des hl. *Theodor*, den St. Ulrich später in's Closter Ottenbeuren übertragen liess. Zur Würdigung Ekkehards ist zu vergleichen Roth v. Schreckenstein, in d. Forschungen z. d. Gesch. VI, 131 ff. und Heidemann, ebendaselbst VII, 425 ff. VIII, 93 ff und Dammert VIII, 327 ff.

[2]) Ekkehard, a. a. O.: «fabrorum quoque copia contracta cantarum quondam suum primo dispertiens sarcofagum illud magnificum quod hodie miramur, s. Pelagio ex auri viri et gemmis electis compegit, martyris ossa sollemniter intulit.» — Auch die Constanzerchronik bei Mone a. a. O. redet von dem «vergülten sarch, da er och in lit».

[3]) Die Gasse, an der in Bischofszell die Chorherrenhäuser standen, hiess die Schottengasse.

[4]) Nüscheler, Gotteshäuser II, 75 und 88 (Bischofszell), 82 (Berg), 84 (Pelagiberg) und folgende Note.

[5]) Bei Mone, a. a. O.

Digitized by Google

Der bracht nun dirr andächtig bischof Salamon gar vil gen Bischofzell. da lait er die genad sand Pelaigen hin und och sin hailtum.» Man sieht leicht, wie der Chronist seine Quellen entstellt hat, indem er gar nicht fähig wår, sie zu verstehen. Doch bietet er uns wenigstens für Bischofszell das Ueberlieferte.

Von Constanz aus (wo früher, wie in der ganzen Diöcese, das Fest mit einer Octave gefeiert wurde) ward die Verehrung des Heiligen nach andern schweizerischen Diöcesen verbreitet. Das alte Basler Missale vom Anfang des 16. Jahrhunderts enthält (28. August) eine eigene Messe; das alte aus dem 10. Jahrhundert stammende Solothurner Calendar, das Calendar von Zürich (Cod. 176 der Cantonsbibliothek), das Necrologium Curiense[1]) enthalten ebenfalls auf diesen Tag sein Fest. das um 1500 angefertigte Calendar von Sarnen bezeichnet das St. Pelagienfest mit «feriatur de præcepto»[2]).

Die bisherige Untersuchung legt uns nun folgendes Ergebniss nahe. In Constanz wurde schon 851 der hl. Martyrer Pelagius hoch verehrt und sehr wahrscheinlich hat man dort den heiligen Leib desselben wenn nicht ganz doch grossentheils besessen. Ob er selbst in Constanz (Niderburg) enthauptet worden sei, lässt sich weder bestimmt bejahen noch verneinen, doch sind die Acten der letztern Annahme günstiger. Als seine Heimath kann das istrianische Aemona (Citta-nova) gelten. Aber eine neue Schwierigkeit bietet nun der Umstand, dass man daselbst auch den Leib des Heiligen besitzen will, welcher zugleich mit dem des heiligen Maximus verehrt wird. Nun nimmt aber Hitzinger[3]) an, die Reliquien des letztern seien erst um das Jahr 1146 zur Zeit des Bischofs Adam aus *Rom* dahin überbracht worden. Er beruft sich auf die Inschrift: Anno dominicæ incarnationis M.C.XLVI VI. Jd. Octob. recondita sunt hæc santorum corpora Pelagii et Maximi tempore Domini Adami episcopi. Gibt es keinen andern Nachweis für diese behauptete Translation aus Rom, so haben wir so viel als keinen, denn die Inschrift kann sich auch einfach auf eine neue Beisetzung nach irgend einer baulichen Veränderung beziehen.

Hingegen müssen die irdischen Reste dieses hl. Maximus doch einmal von irgendwo her nach Citta-nova gebracht worden sein, da er nach seinen Acten[4]) anderswo, sei es in Asien, sei es in Italien, gestorben

---

[1]) W. v. Juvalt, Necrolog. Cur. S. 86.

[2]) Prof. P. Martin Kiem, Geschichte der Pfarrei Sarnen im Sarner-Programm 1869. S. 14.

[3]) A. a. O. S. 117.

[4]) Ruinart, Acta martyr. Ed. 2. p. 156.

Digitized by Google

ist. Später wurden aus dem des ungesunden Klimas wegen halb verlassenen Citta-nova die Gebeine des hl. Maximus nach Venedig in die Kirche des hl. Cantianus gebracht und dahin sei auch der hl. Leib des Pelagius gekommen [1]). Demnach wäre auch die Möglichkeit denkbar, dass Citta-nova nicht den Leib des aus einem alten Aemona stammenden Pelagius gehabt, sondern denjenigen irgend eines andern hl. Pelagius einmal, wie den des hl. Maximus, entweder aus Rom oder einem andern Orte her erhalten habe. Dann lag es nicht fern, auf diesen weiter nicht bekannten Heiligen die Nachrichten jener Acten zu übertragen.

Von dieser Voraussetzung ist unablösbar eine zweite, nämlich dass der Leib des hl. Pelagius, wenn er wirklich in Aemona selbst hingerichtet wurde, hernach einmal und zwar vor 851 nach Constanz transferirt worden sei. Da später wegen ungünstigen Localverhältnissen solches in der That mit heiligen Leibern geschehen ist, kann es auch schon früher vorgekommen sein. Es wäre das namentlich denkbar in einer Zeit, als barbarische Horden [2]) in die Gegend vordrangen, was hier wiederholt der Fall gewesen ist, namentlich durch die Slaven, die schon 549 Illyrien durchstreiften [3]). Sie und die Avaren wurden auch dem pannonischen Aemona gefährlich [4]). Die Franken unternahmen Feldzüge in jene Gegenden und könnten bei diesem Anlasse auch religiöse Gegenstände mitgenommen haben [5]).

Zum zweiten Male musste um 776 durch Missionaire aus Aquileja (St. Paulin) das Christenthum angepflanzt werden. Konnte doch einst St. Hieronymus in die Klage ausbrechen: «Es sind mehr denn zwanzig Jahre, dass zwischen Constantinopel und den julischen Alpen täglich römisches Blut vergossen wird. Bischöfe wurden ergriffen, Priester und andere Diener der heiligen Altäre ermordet, Kirchen zerstört, die Reliquien der heiligen Martyrer zerstreut» [6]). Oder es könnte auch das in Folge des Dreicapitelstreites im Patriarchat Aquileja entstandene Schisma etwa einem katholisch gesinnten Manne Anlass gegeben haben, den heiligen Leib anderswo hin zu bringen.

---

1) Ruinart, l. c.

2) Bei einem solchen Anlasse, nach Tillemont 378 und 488 kamen auch die Gebeine des hl. Quirin von Siscia noch Rom. In der Krypta der hl. Cäcilia ist er neben Polykamus und Sebastianus abgebildet. — De' Rossi verlegt diese Translation in's Jahr 378, als die Gothen Illyrien verwüsteten, und erinnert an Prudentius, Peristeph. VII, 1—5. De' Rossi, Roma sotteranea II, 120.

3) Mittheil. des historischen Vereins für Krain, 1853. S. 66. — Procop. bell. Goth. l. 3.

4) Hitzinger, a. a. O. S. 122.

5) Mittheil. des historischen Vereins für Krain, 1853. S. 74 f.

6) Hieronymus Ep. 35 ad Heliodorum.

Digitized by Google

Citta-nova eignet sich für das Jahr 579 einen Bischof Patricius zu, der damals auf der Synode zu Grado unterschrieb [1]). War das vielleicht ein Irländer und erklärt sich hieraus, warum das Schreiben des Papstes Gregor des Grossen an die widerstrebenden Bischöfe in Istrien nach einigen Lesarten als hibernische, d. h. irische bezeichnet werden? Gab es etwa damals auf dem Stuhle von Citta-nova einen schismatischen und einen katholischen Bischof, von denen der eine den heiligen Leib mit sich fort nahm, nach Italien hinüber? Oder ist an eine Verbindung zu denken zwischen Schotten in Aemona und solchen in Bischofszell?

Doch, wie man sieht, es ist unmöglich, die Frage über den Ort des Martyriums und wie der Leib des hl. Pelagius nach Constanz gekommen, zu erledigen. Auch die Zeit seines Todes ist ungewiss, da die Acten schwerlich Recht haben, wenn sie den Kaiser Numerian zum Verfolger machen, dessen Vater Carus christenfreundlicher Sinn zugemuthet wird [2]). Darum können die Acten selbst, so wie sie vorliegen, wie auch P. Pinius [3]) selbst bemerkt, erst längere Zeit nach dem Factum niedergeschrieben worden sein.

Numerian hat in Allem, selbst wenn man seine Cäsarenwürde hinzurechnet, kaum 2 Jahre an der Regierung Theil genommen (282—284) und wurde bald nach dem Tode seines Vaters Carus ermordet, so dass er nie zur Alleinherrschaft gelangte. Zudem gibt es keine zuverlässigen Nachrichten, dass er je als Christenverfolger aufgetreten sei, und jedenfalls war nicht ihm, sondern seinem unwürdigen Bruder Carinus der Westen (Gallien, Italien, Illyricum, Spanien, Britannien und Africa) zugetheilt [4]). Dieser wäre allerdings solcher Unthaten fähig gewesen. Darum hat man in neuerer Zeit das Martyrium des hl. Pelagius in die Anfänge Diokletians verlegt und meint, dass eben damals auch der Bischof Hilarius von Aquileja sammt dem Archidiacon Tatian und den Clerikern Felix, Largus und Dionys unter dem Präses Beronius getödtet worden seien, 284; bald darauf der hl. Servulus [5]). Vielleicht

---

[1]) Hitzinger, a. a. O. S. 120.

[2]) Baronius, Annal. ad ann. 284.

[3]) Er sagt Bolland. T. VI. Aug. pag. 160: «Ex dictis facile conficitur Passionem s. Pelagii ab auctore incerti nominis atque ætatis exaratam non esse genuinam, nec magnæ auctoritatis.»

[4]) Vopiscus, Carinus. «Hic, quum Cæsar decretis sibi Galliis atque Italia, Illyrico, Hispaniis ac Britanniis ac Africa relictus a patre Cæsarianum teneret imperium, sed ea lege ut omnia faceret quæ Augusti faciunt.

[5]) Richter, Beiträge. Mittheil. des historischen Vereins für Krain, 1846. S. 59. Rebitsch, Schicksale Krains von Diokletian bis zum Tode Theodos des Gr. — Mittheilungen für Krain, 1859. S. 9. — Andere Martyrien, angeblich aus der Zeit des Numerian bei Baronius ad ann. 284.

Digitized by Google

wird man aber doch mit eben so viel Recht die angeblich unter Numerian stattgefundene Verfolgung seinem lasterhaften Bruder Carinus zuschreiben, dem, so wie ihm Vopiscus schildert, solche Blutbefehle wohl zuzutrauen sind[1]). Auch lässt sich denken, dass es etwa in der ersten Aufzeichnung der Passio s. Pelagii hiess: Temporibus itaque Numeriani et Carini imperatorum, und dass man später den Carin ausgelassen habe. Oder dann mochte die Stelle etwa lauten: Numeriano Consule, welches Consulat wirklich in's Jahr 284 fiel[2]). So wird auch von römischen Spielen des Carinus und Numerianus (283) geredet, während doch nur der erstere dabei anwesend sein konnte, da Numerian seinen Vater in den Perserkrieg begleitete. Vor dem 16. September 284 war Numerian schon todt und es sollten ihm göttliche Ehren erwiesen werden, wobei wiederum es denkbar ist, dass Carin auf Widerstand gestossen sei und nun Christenblut vergossen habe[3]). In allen diesen Fällen musste Numerians Name genannt werden und ein späterer ungeschickter Ueberarbeiter hat dann den Unschuldigen statt den Schuldigen zum Haupte der Verfolgung gemacht. Ein nahe liegendes Beispiel, wie solche unwissende Leute mit ihren Quellen umgegangen sind, bietet gerade die oben erwähnte Constanzerchronik des 15. Jahrhunderts.

So sehen wir uns dann auch hier zu dem Bekenntniss gezwungen, dass wir weder über den Ort noch die Zeit des Martyrtodes des hl. Pelagius ausreichende Beweise haben und die Sache nur in die christliche *Sagengeschichte* der Stadt und Diöcese Constanz eingereiht werden kann.

---

[1]) Baronius, l. c. will ihn zwar vor diesem Vorwurfe in Schutz nehmen.

[2]) Tillemont, Histoire des empereurs. III, 309.

[3]) Tillemont, l. c. pag. 239.

Digitized by Google

X.

Ueber die drei ersten Bischöfe von Basel.

I. Justinian.

Seit Munatius Plancus 710 und 711 u. c. Statthalter von Gallien war, besteht unweit der Mündung des Flüsschens Ergolz in den Rhein im Gebiete der Raurachen eine römische Pflanzung, bald zu Ehren Augustus Augusta Rauracorum [1]), jetzt gewöhnlich Basel-Augst genannt.

Sowie die Römer das Zehntland nach Probus aufgeben und die Grenze wieder zurück an den Rhein verlegen mussten, ward Basel-Augst zum andern Mal der «Stützpunkt der römischen Truppen und wahrscheinlich auch das Hauptquartier der ersten minervischen Legion.»

Diese Stadt in grösserm Style sank aber in Folge germanischer Einfälle zu einem blossen Dorfe herab — und wann? Mommsen glaubt «etwa unter Diokletian». Die Münzgeschichte von Basel-Augst ist dieser Annahme günstig. Dagegen liest man bei Ammianus Marcellinus, dass er, der um 384 oder 385 schrieb, «Rauraci» wie Besançon als einen grössern stadtähnlichen Ort angetroffen [2]). Als Ammianus Basel-Augst sah, lag der militärische Schwerpunkt nicht in diesem Orte, sondern auf zwei Punkten näher am Rhein, die wie zwei Vorposten rechts und links die alte Stadt beschützten. Der eine Punkt war die Feste (castrum) Kaiseraugst, im heutigen Canton Aargau. Wo die römischen Münzen in Basel-Augst seltener werden, seit Diocletian, da treten sie in Kaiseraugst häufiger zu Tage. Die Wälle von letzterm Castrum sind nach Mommsen grösstentheils aus den Ruinen der alten Colonie gebaut [3]).

---

[1]) Th. Mommsen, Die Schweiz in römisch. Z. S. 5.

[2]) Cap. 15, 2: Apud Sequanos Bisontios vidimus et Rauracos, aliis potiores opidis multis. Die Stellen aus den griech. und röm. Schriftstellern sind zusammengestellt und besprochen von Dr. W. Gisi, Quellenbuch zur Schweizergeschichte. Bern. 1869. I, 47, 126, 381.

[3]) J. Vetter, Ueber das römische Ansiedlungs- und Befestigungswesen im Allge-

Digitized by Google

Der andere Vorposten war die von Valentinian I., der seit 369 die Rheinlinie neuerdings sicherte, um 374 erbaute Königsburg. Basilia[1]), Basel. Die Gefahren aber für diese drei Grenzposten wurden immer drohender. Die Römermünzen gehen in Augst nicht unter Kaiser Theodosius hinab, will heissen bis gegen Ende des 4. Jahrhunderts[2]). Aber früher, als die beiden Vorburgen rechts und links, ward die alte Augusta Rauracorum aus der Liste bewohnter Orte getilgt. Während ihr Name noch in der Theodosischen Karte und im Antoninischen Reisebuch steht, lässt die Anfangs des 5. Jahrhunderts, oder früher, um 387 gefertigte Notitia Provinciarum ihr Bestehen ungewiss[3]), wogegen darin Basel schon als civitas Basiliensium Basilia bezeichnet ist. Auch Eunapius erwähnt 404 ein blosses «castellum apud Rauracos».

Das Resultat ist, gegen Ende des 4. Jahrhunderts geht der Name von Basel-Augst mit dem Orte selber unter, dagegen taucht jener von Basel als einer Stadt allmälig auf.

Diese Thatsache ist nicht ohne Wichtigkeit für die älteste Kirchengeschichte von Basel. Noch lange nämlich nach dieser Zeitwende werden Oberhirten von Basel, wie Bischof Ragnachar um 617, bald nach Basel, bald nach Augusta genannt. Wäre das Bisthum erst nach dem Untergang von Basel-Augst und seit den Anfängen Basels entstanden, so würde ihm wohl immer einfach nur die Benennung von Basel zugekommen sein.

Diesem Sshlusse kommen andere Angaben zu Hülfe. Wir wollen nicht so fast betonen die Sage von der Verkündigung des Evangeliums bei den Elässern und Raurachen durch die Heiligen Eucharius und Maternus, noch das Martyrium des hl. Justus um 286 unter Rictiovarus, dort wo die Aare in den Rhein mündet[4]). Dass es in Basel-Augst

meinen, sowie über den Ursprung der Städte und Burgen und die Einführung des Christenthums im südwestlichen Deutschland, Karlsruhe, 1868, S. 52, Anm. 31 widerspricht Mommsen und Keller. Für die Einführung des Christenthums resultirt aus dieser Schrift wenig Positives.

[1]) Ammiann. Marcell. cap. 30, 3. Wo ist das von Valentinian erbaute Muniment bei Basel? Histor. Zeit. 1854 n°. 5.

[2]) Mommsen, l. c. S. 12.

[3]) Bei Bouquet II, 2. Vergl. oben S. 54.

[4]) Trouillat, Monum. de l'hist. de l'anc. év. de Bâle I, 21. ex passione s. Justini mart. apud Bedam T. III. Dieser Noyade gedenkt auch die vita s. Quentini, Surius 31. Oct. und Invent. s. Q. Boll. Act. S. S. 2 Tom, Jan. pag. 154 sq. — Den Namen des Varus führt eine Localität bei Trier. — Bezüglich der Todesart vergl. oben Seite 147 Anmerkung 3 und Seite 206. Damit lässt sich eine Stelle bei Procopius (de bello Gothico l. II, c. 25 ed. Bonn.) verbinden, wo die Franken unter König Theodebert in

Digitized by Google

wie in Basel im römischen Zeitalter Christen gegeben, beweisen die gefundenen christlichen Antiquitäten. Besonders sind es zwei christliche Grabschriften, die hier in Betracht fallen und von denen die eine[1]) neben dem Kreuze die bekannten heidnischen Siglen D M an der Stirne trägt:

D M✝
IN HOC TVMOLO
REq VIISCIT BONE
memorIAI BAVDO
. . . LVS QVI VIXIT
pl. m. ANNVS. LV.
et ob IIT QVINTO DE
cimo κL OCTObrIS

Le Blant[2]), der die Siglen DM nicht der Absicht, sondern der Unachtsamkeit des Steinmetzen zuschreibt, stellt diese Inschrift in's 5. Jahrhundert. Da aber nach De' Rossi solche römische Epitaphien, die die genannten Siglen tragen, über das 4. Jahrhundert zurückreichen, dürfte dasjenige von Basel-Augst wohl auch in's 4. Jahrhundert datirt werden können.

Die andere Inschrift von dort ist angebracht auf einem Stein, welcher (ähnlich wie in Metz) unter dem Haupte des Skeletes lag und heisst:

IIIC REQVIISCT
RADOARA
INCX.

Das letzte Wort liest Le Blant innox, eine auf christlichen Inschriften öfter vorkommende Formel.

Und selbst ein Baslerbischof lässt sich mit grosser Wahrscheinlichkeit nachweisen. Es ist diess *Justinian*, der 346 die Acten des Concils von Köln mit unterzeichnete[3]).

Lange hat man dieses Concil beanstandet aus dem Grunde[4]), dass Euphrates der Bischof von Köln im Jahre 347 erwiesenermassen auf

Pavia bei der Eroberung dem Flusse *Menschenopfer* darbringen, wozu Procopius bemerkt: «Solche Christen sind diese Barbaren, dass sie viele Bräuche des alten Aberglaubens fortwährend beobachteten» u. s. f.

[1]) Vrgl. oben Seite 53.

[2]) Ed. Le Blant, Inscr. chrét. de la Gaule antérieure au VIII siècle. Paris 1865. T. I. pag. 489 f. und pag. 337 über den archäist. Genitiv.

[3]) . . . Post consulatum Amantii et Albini, IV. idus maias, cum consedissent episcopi. . . Jesses Nemetum, Amandus Argentinensium, *Justinianus Rauricorum* . . . consentientibus et mandantibus . . . Martino episcopo Moguntiacensium, Victore Mediomatricorum, Panchario Vesontiensium etc. Sirmond, T. 2. Concil. p. 11. und Trouillat, monuments I, 22 sq.

[4]) Vrgl. Binterim, Deutsche Concilien I, 343, 385.

Digitized by Google

der Synode zu Sardica gewesen und dort als entschiedener Gegner des Arianismus aufgetreten sei, womit sich nicht verträgt, was jene Kölner Synodalacten ihm aufbürden, nämlich dass er kaum ein Jahr zuvor in Köln durch die Synode wegen dem geraden Gegentheil eine Verurtheilung erlitten habe und abgesetzt worden sei. Diese Schwierigkeit ist aber beseitigt, seitdem man zur Ueberzeugung[1]) gekommen ist, die fragliche Synode von Sardica habe schon 343/44 stattgefunden, so dass noch Zeit genug überbliebe, um den Bischof Euphrates von Köln einen Gesinnungswechsel durchmachen zu lassen.

Von dieser Seite wären also die Bedenken gegen ein Concil von Köln nicht mehr stichhaltig.

Die Prüfung seiner Acten jedoch wurde neuerdings an die Hand genommen, und noch immer lauten die Urtheile verschieden. Gegen Hefele[2]) und Floss[3]) halten de Buck[4]) und nun wiederum Friedrich[5]) an der Aechtheit fest. Der Letztere hat in der That manchen Einwand glücklich beseitigt, so dass für dermalen diese Synode[6]) vom Jahr 346 nicht mehr unbedingt[7]) aus der Kölnergeschichte gestrichen werden darf, ebenso wenig als aus dem Katalog der Bischöfe von Basel der Name des in den Acten jenes Concils genannten Bischofs Justinian getilgt werden muss.

Freilich man kann die Aechtheit der Kölneracten behaupten, ohne damit zugleich deren Integrität zuzugeben. Namen und Bisthümer der hier genannten Bischöfe sollen von späterer Hand hinzugefügt sein, indem man nachzuweisen sucht, dass mehrere Bisthümer um dieselbe Zeit einen andern Bischof gehabt hätten, als den in diesen Acten bezeichneten[8]).

---

[1]) Hefele, Conciliengeschichte I, 513 ff. — De Buck, Act. S. S. Octob. T. XI, 55.

[2]) Conciliengeschichte I, 605 f.

[3]) Wetzer, Kirchenlexikon, Ergänzungsband S. 241 f.

[4]) Acta S. S. l. c.

[5]) Kirchengeschichte Deutschlands I, 270—300.

[6]) Dr. Nolte hat in der Tübinger theol. Quartalschrift 1869, S. 586 neue Textstudien mitgetheilt. Unser Bischof heisst hier *Justianus* Rauracorum.

[7]) Ein Punkt, der noch der Erörterung bedarf, ist das günstige Urtheil des Athanasius, das er in der historia Arianorum über den Euphrates ausspricht. Allerdings war die Schlechtigkeit des Arianers so gross und der Ruf des Euphrates damals noch offenbar so gut und das Factum so trefflich geeignet, die verwerflichen Mittel, deren sich die Arianer bedienten, zu beleuchten, dass Athanasius es nicht wohl übergehen konnte. Sodann verdient die Hypothese Gelpkes volle Beachtung, nach welcher Euphrates als Anhänger des Marcellus von Ancyra verurtheilt worden wäre, wodurch sich denn auch, besonders seit Th. Zahn in Göttingen seinen «Marcellus von Ancyra» (Gotha, 1867) erscheinen liess, das Verhalten des Athanasius dem Euphrates gegenüber hinreichend aufklärt.

[8]) Gams, in der Tübinger theol. Quartalschrift. 1867. S. 322 f.

Digitized by Google

Der Interpolator soll diese Namen aus dem Synodalschreiben des Concils von Sardica vom Jahre 343/44 an die ägyptischen Bischöfe und aus der zweiten Apologie des hl. Athanasius an Kaiser Constans[1]) herübergenommen haben. In allen diesen Stellen wird unter den gallischen Bischöfen ein Justinian genannt, aber ohne Angabe des Bisthums. Erst die Kölneracten vom Jahre 346 weisen den Amandus Strassburg und den *Justinian* Basel-Augst zu. Bei dem gegenwärtigen Stand der Frage lässt sich für den Basler Bischofskatalog noch kein ganz gesichertes Resultat gewinnen, obwohl wir es für sehr wahrscheinlich erachten, dass von 344—346, vor und nach, Justinian der Kirche von Basel-Augst vorgestanden und treu zum Vorkämpfer des katholischen Dogmas, zum hl. Athanasius gehalten habe[2]). Im Bollandistenwerke wird wiederholt versucht, Justinian als Bischof von Basel nachzuweisen[3]), und Friedrich sagt: «Um so viel es uns gelungen ist, die Kölner Synode als ächt nachzuweisen, um eben so viel steht nun auch Justinianus fester für Augst.» Und neuerdings ist derselbe Forscher zu dem Schlusse gekommen, es sei nicht zu gewagt, anzunehmen, dass die Bischofssuccession keine dauernde Unterbrechung durch die Alemannen erlitten habe[4]).

2. Pantalus. Die St. Ursula-Legende.

Nach Justinian vergeht ein volles Jahrhundert, bis uns wieder der Name eines Bischofs von Basel-Augst begegnet und zwar diessmal mit Betonung des ersten Ortes, Bischof *Pantalus* von Basel. Dass jetzt, statt Augst, wie bei Justinian, Basel in den Vordergrund tritt, und als eigentlicher Bischofssitz erscheint, wäre nach allem, was wir über diese beiden Orte vernommen, in Ordnung. Aber es walten gegen Pantalus andere Bedenken ob.

Der St. Ursulen-Legende liegt eine wohlbezeugte Thatsache zu Grunde: das Martyrthum einer Christenschaar, meistens Jungfrauen, die vor Köln, wo sie gerade weilten, von Heiden getödtet worden sind,

---

1) Labbé, Concil. II, 679. — Mansi III, 67. — Grandidier, Histoire de l'Egl. de Strassb. I, 73.

2) Auch Gelpke, Kirchengeschichte der Schweiz. I, 287, sagt in Erwägung der Gründe: «Es wird daher unser Justinian nicht so schlechthin aufgegeben werden dürfen.»

3) So P. Berthoud T. VII. Oct. pag. 76. Byeus im Comment. de s. Sanctino. T. V. Oct. pag. 594. n°. 37—48.

4) Kirchen-Geschichte Deutschlands I, 331 und II, 447.

Digitized by Google

und zwar manche durch Pfeilschüsse. Den Tod haben sie *spätestens* 451 erlitten.

Die Beweise hiefür liegen in folgenden Documenten.

Das erste und älteste derselben ist die Inschrift des *Clematius.* Professor Ritschel in Bonn erklärte sich für unbedingte Aechtheit derselben, sie ist «von Anfang bis zu Ende von dem reinsten und strengsten antiken Charakter, sogar in viel höherm Grade, dass man erst an das 5. Jahrhundert denken sollte» [1]). Le Blant [2]) verlegt die Entstehung der Inscription vor den Einfall der Ripuarier, 464.

Es ist aber zu wissen, dass eine andere erste Autorität in der christlichen Epigraphik, Ritter von Rossi in Rom, diese Inschrift in das 5./6. Jahrhundert [3]) setzt, und Cardinal Wiseman [4]), der sie ebenfalls untersuchte, nimmt als runde Zahl das Jahr fünfhundert an.

Clematius ist ein späterer, für Ostrom von Libanius und Ammianus Marcellius bezeugter Mannsname, beide Male der Name eines Vornehmen. Ein «vir clarissimus» [5]) Clematius war es auch, der — wie die Inschrift sagt [6]) — «durch himmlische, strahlende Erscheinungen häufig aufgefordert [7]) und angezogen durch den grossen Tugend- und Martyrglanz der himmlischen Jungfrauen — (aus dem Orient?) kam und «in Folge eines Gelübdes aus eigenen Mitteln auf seinem Grundeigen-

---

1) Kessel, St. Ursula und ihre Gesellschaft S. 152.

2) Ed. Le Blant, Inscriptions chrétiennes de la Gaule. Paris. 1865. II, 570.

3) In De' Rossi, Inscriptiones christ. urbis Romæ könnten zur Vergleichung herbeigezogen werden n°. 329 (a°. 383), n°. 518 (a°. 403), n°. 831 (a°. 471), n°. 893 (a°. 490), n°. 975 (a°. 525), n°. 1039 (a°. 530), n°. 1085 (a°. 544), n°. 1089 (a°. 546), n°. 1119 (a°. 569). — Ein Clematius episc. civit. Carpentoratens. unterzeichnete 541 und 549, auf dem 4. und 5. Conc. von Orleans. Harduin II, 1442. 1449.

4) Die Wahrheit in den Legenden, nach der Uebersetzung in den Kathol. Studien von Dr. M. Huttler. Augsb. 1865. S. 238.

5) Vir clarissimus ist der Titel des kaiserl. Statthalters (Augustalis) Venustianus v. Tuscien unter Maximian c. 333. Baluze, Miscellan. lib. 2. pag. 50 und II, 91: Zenophilus, vir clarissimus consularis. — Vrgl. Kuhn, die städt. und bürgerl. Verfass. des röm. Reichs I, 193 über den Titel.

6) Sie ist abgedruckt bei Kessel, a. a. S. 151 und Friedrich, Kirchengeschichte Deutschlands I, 425.

7) Clematius lässt in der Mahnung der Jungfrauen (...imminentium..) etwas wie Drohung durchblicken. War vielleicht der Zug des Attila nach Gallien auch vom byzant. Hofe angescheuert worden und Clematius Rathgeber gewesen? Wenn er hernach von dem Blutbade hörte, mag ihm schon gewesen sein, er habe eine Sühne auf sich und die Visionen, in denen er *imminentes* virgines sah, erklären sich auf natürliche Weise. — Le Blant, l. c. II, 571 bezieht jedoch ex partibus Orientis nicht auf die Herkunft des Clematius, sondern verbindet den Ausdruck mit imminentium und erklärt den Orient als das Paradies mit Berufung auf eine Stelle in der Passio s. Perpetuæ.

Digitized by Google

thum [1]) diese Basilica (wo die Inschrift aufgerichtet war) von Grund aus» wieder herstellte. Und er drohte: «Wenn aber Jemand, trotz der Majestät dieser Basilica, wo die heiligen Jungfrauen für den Namen Christi ihr Blut vergossen haben, es wagt, den Körper irgend einer Person beizusetzen, die Jungfrauen ausgenommen [2]), so möge er wissen, dass er verdient, mit dem ewigen Feuer des Tartarus bestraft zu werden.»

Der Ager Ursulanus, nördlich von Köln, auf welchem sich dieses Denkmal befunden hat, indem es in der dortigen Basilica eingemauert war, wurde zu verschiedenen Malen, wenigstens theilweise, untersucht, angeblich zuerst durch den hl. Cunibert (623—663), dann wieder 1105. 113, *1156—1163* [3]) und endlich 1640, jetzt besonders für die Wissenschaft von Belang. Die Art und Weise der Bestattung ergab sich als die altchristliche; die Spuren des Martyriums trugen manche Skelete deutlich an und bei sich. Unter den Gebeinen wurden auch eine Menge Pfeile aufgefunden, im Schädel, in der Brust, oder in den Armen, «schnurstraks in den Knochen steckend. So war es klar, bemerkt Wiseman, dass diese Körper mittelst Pfeilen getödtet worden waren.» Alte Gemälde, welche man von den frühren Ausgrabungen hatte, bewiesen, dass jene frühern Leichname genau in derselben Weise, wie die 1640 gefundenen, beigesetzt waren, und aus der ganzen Anordnung, wie diese 100 Leiber von 1640 bestattet waren, ergab sich, dass sie gleichzeitig «alle in wohlberechneter Ordnung in Schichten übereinander mit grosser Sorgfalt» nicht in Hast und Unordnung, wie etwa zur Zeit einer Pest, der Erde übergeben worden sind, und alle waren sie weibliche

---

[1]) Auf die Art und Weise, wie Clematius in diesen Besitz gelangt ist: ob durch Erbschaft oder Kauf und ob im letztern Fall der Acker von einem Privaten, oder einer Corporation, oder von dem Fiskus gekauft wurde, darauf kömmt es an, um leichter die Frage beantworten zu können, ob allenfalls schon ein Cömeterium daselbst bestanden habe, als die Jungfrauen bestattet wurden.

[2]) Hieraus hat man geschlossen, Clematius habe bei den Gräbern der heiligen Martyrinnen ein Frauencloster errichtet, wo dann auch mit Einwilligung des Mannes verheirathete Frauen und Wittwen eintreten konnten. Möglich. Aber er könnte auch überhaupt den in der Stadt privatim lebenden «gottgeweihten Jungfrauen» hier das Begräbniss gestattet haben. Oder endlich das «exceptis virginibus» der Inschrift könnte sich nur auf die daselbst ruhenden Martyrinnen beziehen: «Niemand hätte eigentlich hier bestattet werden sollen, als diese Jungfrauen, und es soll auch fernerhin Niemand da bestattet werden».

[3]) Interessant ist auch (Baudry, Organ für christliche Kunst. 1857, S. 79) das Itinerarium fratrum Grandimontensium, welches vom Jahre 1185 die Enthebung und Translation solcher Jungfrauen erzählt. Bei dem Körper einer Heiligen steckte auch ein grosser Nagel «cum quo s. virgo interfecta fuisse credebatur». Vrgl. oben S. 213.

Digitized by Google

Körper; die oberste Schicht enthielt nur getrennte Knochen, nicht ganze Skelete, es waren auch Gefässe (mit Blut?) dabei. So tritt dieser Gräberfund vom Jahre 1640 allein schon als sprechendes Zeugniss ergänzend zu der Inschrift des Clematius hinzu.

In die Nähe der Martyrinnen, bei deren Cömeterium, wollten hernach andere Christen Kölns bestattet werden, bis in Folge der Verordnung Clematius solches unterbleiben musste, wesshalb denn bei der Nachsuchung während der Jahre 1156—1163 auch Körper von Männern und Kindern zu Tage gekommen sind [1]).

Das zweite schriftliche Denkmal, welches in der obschwebenden Frage besondere Beachtung verdient, ist eine zwischen 751—839 entstandene Rede [2]) auf das in Köln gefeierte Fest der hl. Jungfrauen.

Sie spricht von heiligen, in Köln gemarterten aber nicht aus Köln gebürtigen, Jungfrauschaaren, die «weder dem Vater, noch der Mutter, noch andern Verwandten, auch nicht dem Vaterlande, in welchem sie geboren waren, mehr in sinnlicher Liebe nachhingen, sondern mit fester Gesinnung in der Sache des Herrn, dem sie in geistiger Weise sich hingegeben hatten, den Weg der Tugend schritten.» Näheres über den Wandel dieser Jungfrauen in ihren «ersten und mittlern Jahren» ist dem Redner nicht bekannt. «Unter der grossen Menge derselben mochte auch manche verheirathete Frau oder Wittwe sich befunden haben.»

Bei dieser grossen Frauenschaar denkt sich der Festredner auch einzelne Männer anwesend. Man kenne eben von den Thaten dieser Heiligen nur noch die ganz allgemeinsten Züge. Die Fahrlässigkeit in der Aufzeichnung erkläre sich aus der «allgemeinen Drangsal aller Völker, welche von den besonders in diesen Gegenden (um Köln) tobenden Barbaren herbeigeführt wurde.» Als dann die «Hüterin der heiligen Körper, nämlich die Kirche der hl. Jungfrauen abbrannte», vergass das «schon längst bekehrte Volk» die Heiligen noch um so mehr. Da musste «aus weit entlegenen Gegenden des Orients — Clematius auf Anregung vieler Wundergesichte» nach Köln kommen und die Kirche der heiligen Jungfrauen herstellen. «Eine Denkschrift darüber befindet sich noch daselbst in Stein eingehauen». Irrigerweise hätten später Einige aus dieser Inschrift geschlossen, auch die Jungfrauen seien etwa mit der thebäischen Legion aus dem Orient gekommen, wie Clematius, der die Kirche mit seinem eigenen Gelde sich erworben habe.

[1]) So noch den 24. März 1866, bei der neuen Strassenanlage. Vrgl. Kölnerblätter 1866, n°. 82.

[2]) Abgedruckt bei Kessel, a. a. O. S. 156 ff. In der Altersbestimmung hat Kessel auch den Beifall Ennens und Friedrichs erhalten.

Digitized by Google

Indem der Redner diese Meinung widerlegt, stellt er die Sache so dar, als ob die Jungfrauen eine Gelegenheit zum Martyrium absichtlich aufgesucht hätten, Andere aber, fährt er fort, hätten mit Rücksicht auf die Zeitgeschichte behauptet, «die Insel Britannien habe die gottgefällige Schaar geboren und grossgezogen». Dabei weist er auf die Tradition in Köln, in den Niederlanden und in Britannien hin. Die Aussagen in diesen Ländern seien übereinstimmend und man treffe auch dort «viele Orte durch diese Heiligen geehrt und durch ihre Reliquien verherrlicht: dann auch in Batavien, welches der zweiarmige Rhein durch seinen Umfluss zur Insel bildet, sollen sie gewesen sein und sich eine Zeit lang aufgehalten haben.» Nun erzählt er, wie in Britannien durch König Lucius und den Papst Eleutherius der christliche Glaube eingeführt worden sei und wie nach langem Frieden auch dort die Verfolgung unter Maximian (und Diokletian) in schrecklicher Weise betrieben worden. «Viele wurden während derselben gemartert, Viele in die Fremde gewiesen, Viele zogen auch freiwillig in dieselbe. — Da gingen auch jene seligen Jungfrauen-Schaaren, welche nur Gott dem Herrn in allen ihren Verdiensten bekannt und uns ewig verehrungswürdig sind, einstimmig nach dem Osten [1]) hin, indem sie alle ihrem Bräutigam, unserm Herrn Jesus Christus nachfolgten. Dorther hatten sie auch früher den Glauben erhalten und nun war dort, wie sie vernommen, eine Verfolgung ausgebrochen, worin sie die ihnen bereitete Herrlichkeit zu erlangen hofften. Der Versicherung gemäss soll unter diesen die Tochter des Königs der Briten, welche von diesen Vinnosa, von den unsrigen Pinnosa genannt wird, berühmt und ausgezeichnet gewesen sein. Dieser folgten alle andern in der Liebe Christi mit einander verbundenen Schwestern mit demselben Gelübde und demselben Zwecke; sehr wenige kennen wir dem Namen nach. — Uebrigens freuen wir uns nicht bloss am heutigen Tag [2]), sondern mit Stolz rühmen wir uns der heiligen Jungfrauen allzeit. Als ihnen die unmenschlichen Lictoren entgegen kamen, da begrüssten sie nicht bloss den Boden der Agrippina Colonia als einen gastlichen, indem sie etwa schnell vorbeireisten, sondern hier empfingen sie die Marterkrone und verherrlichten die Stadt als die

[1]) Hier kann er sich auch Rom gedacht haben. — Auch diese Romfahrt hat ihren Sagenkreis, für die oberdeutschen Gegenden in den Legenden der hl. Aurelia (bei Bregenz), Chrischona (bei Basel), Kunigund, Wibrandis und Mechthild (bei Basel-Augst). — Vita s. Galli bei Pertz, Monum. II, 7 und Scriptores rer. Basiliens. minor. (Urstisius) I, 56 sq. — Merian, Geschichte der Bischöfe von Basel. 1860. S. 10 f. — Vrgl. Friedrich II, 463.

[2]) Das Fest wurde von jeher am 21. October gefeiert.

Digitized by Google

ihrige durch das Vergiessen ihres heiligen Blutes dadurch, dass sie in derselben verblieben. In ihren heiligen Körpern brachten sie uns so viel Schutz, als sie mit ihren vielen Tausend Fürbittstimmen denjenigen, welche sie würdig anrufen, am Throne der Barmherzigkeit unseres einzigen göttlichen Erlösers, unseres Vaters, erlangen können.»

So wurde die Geschichte dieser Blutzeugen in Köln vom 8. auf das 9. Jahrhundert dargestellt. In Kölner Urkunden aus dem 9. und 10. Jahrhundert ist die Zahl schon auf 11000 bestimmt [1]). Nach ungefähr hundert Jahren jedoch wird der Hergang schon bedeutend anders erzählt und fortan bezeichnet fast jede grössere Nachgrabung einen Wendepunkt und Jahresring in der Ausbildung der Legende. Die Quellen dieser Bereicherung waren theils die Gräberfunde selbst, indem man über die Bestattungsweise, die Namen und vielleicht den einstigen Stand der Begrabenen, sowie über die Zahl derselben Anhaltspunkte gewann. Sodann verhielt man sich hinsichtlich der mündlichen Ueberlieferung und der gelehrten Combination nicht mehr so nüchtern und zurückhaltend, wie der Verfasser der Rede in die natali noch gethan, sondern griff mit beiden Händen zu, wo immer sich etwas darzubieten schien, so dass man nach und nach eine reich und phantastisch ausgeschmückte Erzählung bekam.

Wahrscheinlich auf eine am Schlusse des 10. oder im Anfang des 11. Jahrhunderts vorgenommene Gräberöffnung hin ward statt Pinnosa an die Spitze der Jungfrauen die Princessin *Ursula* gestellt und aus einheimischen, namentlich aber aus *Britannischen* Traditionen sozusagen eine neue Legende, die «*Regnante Domino Christo*» [2]) gewonnen. Dass hier britannische Traditionen benützt seien, ergibt sich aus dem Namen der Ursulas Vater, dem Könige *Deonotus* beigelegt ist, welchen nicht etwa der Verfasser ersonnen hat, um zu sagen, dass man den wahren Namen nicht mehr wisse. Dieser Deonotus ist deutlich aus einem keltischen Mannsnamen, Dinoot [3]), verschlimmbessert.

Vermuthlich aus der heimischen Ueberlieferung stammte die Angabe, dass die Schlächterei durch die Hunnen vorgenommen worden sei und etwa was vom Aufenthalt der Jungfrauen in Batavien gesagt ist; endlich die Aufdeckung des Bodens führte zu der Beschreibung ihrer Beerdigung [4]): «Die Einen lasen die zerfleischten und zerstreuten Glieder

[1]) Kessel, S. 20. Das Solothurner Calendar des 10. Jahrhunderts hat zum 21. Oct.: Natalis sanctar. virginum XI mil. in Colonia civit.

[2]) Kessel, S. 168 ff.

[3]) Vrgl. Beda Hist. eccl. Angl. 2, 2.

[4]) Kessel, S. 187.

Digitized by Google

der Martyrerinnen auf, Andere bedeckten sie mit Kleidern oder machten Gräber, wieder Andere legten sie in Todtensärge und so gewannen die heiligen Reliquien der Jungfrauen in kurzer Zeit, wie noch heutzutage zu sehen ist, zum ewigen Ruhme der Kölner ihre Ruhe.» Zum Schlusse wird noch des Clematius erwähnt und die Vision, in welcher St. Cordula der Nonne Helentrud ihre Geschichte erzählte.

Das ist die erste eigentliche *Ursulalegende*, enstanden zwischen 900—1050, aus welcher Sigebert von Gembloux (†1112) für sein Chronicon einen Auszug gemacht hat [1]).

Die nächstfolgende Metamorphose machte die Legende in England durch, wo der wunderliche Galfried vom Monmouth [2]) (um 1152—1175 Bischof von Asaph) sie nach seiner Art (wie er es auch mit der Lucius-Legende gemacht) zugeschnitten hat.

Galfried fand sowohl, die Jungfrauen hätten unter Maximian geblutet als auch, dass sie durch Hunnen gemordet worden seien. Diese weit auseinander liegenden Zeitpunkte verschmelzt er nun dadurch, dass er, hierin dem Nennius folgend [3]), den Maximian zu dem Usurpator Maximus (383—388) stempelt, ihn aber fortwährend Maximianus nennt. Dieser übergibt das Armoricanische Reich dem Conan Meriadoc, welcher, da er keine Vermischung will mit den Galliern, den König Dionot von Cornwallis ersucht, ihm Frauen zu senden. Vor Allen begehrt er dessen schöne Tochter Ursula. Dionot, der in einem dem Gildas [4]) zugeschriebenen Bericht auch Diodoc heisst, sendet 11000 Töchter aus den höhern Ständen und 60000 aus den niedern. Aber bei der Ueberfahrt verunglückten sie durch einen Meeressturm, viele ertranken, andere wurden an fremde Küsten verschlagen, und dort ermordet oder zu Sclavinnen gemacht: eine Anzahl wurde vom Heere des Hunnenkönigs Guanius [5]) und des Pictenkönigs Melga aufgefangen, und da sie der Entehrung sich widersetzten, fielen die Ambronen über sie her und tödteten sie.

Während den Lebzeiten des Galfried wurden in Köln wieder neue Ausgrabungen vorgenommen (1156—1163) und gab die visionäre Nonne Elisabetha von Schönau ihre Deutungen so, dass jetzt die Legende in ein neues Stadium trat. In der nun folgenden Recension nämlich bleibt die «Regnante Domino» die Grundlage; aus Galfried wurde der Name

1) Kessel, S. 20.
2) Bei Kessel, S. 199 f. und Usher Antiqq. 199 f.
3) Usher, Antiqq. pag. 199.
4) Usher, l. c. pag. 200.
5) Der Titel des Chan, Chagan ist hier zum Nomen propr. geworden.

Digitized by Google

Conan herübergenommen: die in den Gräbern gefundenen (zum Theil gefälschten) Täfelchen boten neue Namen und die Hellseherin gab die Erklärung dazu. Der im Sermo in Natali genannte Maximian wird jetzt aber nicht als der britische Usurpator Maximus, sondern als *Maximinus Thrax* (235—238) erklärt und die Hunnen bleiben gleichwohl die Mörder.

In der «Regnante Christo» wallfahrten die Jungfrauen schon auch nach Rom und landen unterwegs in Basel, aber von einem dasigen Bischof Pantulus ist noch keine Rede, auch nicht von einem Papst Cyriacus: erst seit 1156 werden diese beiden in die Legende aufgenommen; jetzt vertauscht der Bräutigam den alten Namen Conan an den christlichen Aetherius, weil dieser auf einem Grabtäfelchen stand [1]) und Elisabetha ihn so deutete. Sein Vater König Dinot ward zu einem Maurus und wie bei Galfried Caradocus der Sohn des Herzogs von Cornwallis Mauricius hiess, so führt jetzt des Dionotus (Maurus) Bruder diesen Namen, der Papst Cyriacus und die Königin von Sicilien werden zu Blutsverwandten der heiligen Ursula. Vinniosa [2]), oder Pinnosa ist im Range die erste nach Ursula geworden [3]).

Damit hatte die Legende einen für Jahrhunderte dauerhaften Ausbau bis fast in alle Einzelheiten gewonnen.

Sie wurde nun in dieser erweiterten Fassung vielfach verbreitet. In dieselbe Handschriftenfamilie gehörte offenbar auch die Vorlage, aus welcher der Dominicaner Bartholomäus von Trient gegen die Mitte des 13. Jahrhunderts für seine Epilogia in gesta Sanctorum einen Auszug verfertigte.

Der Bräutigam heisst hier noch Conan; Pinnosa ist Maximi ducis filia; die Reise nach Rom geht über Basel wie schon in der Regnante Domino, der Heidenkönig ist Attila; Cordula, die sich zuerst in einem Schiffe versteckt hielt, folgt dem hehren Beispiel der übrigen nach: den von Rom zurückkehrenden eilftausend Jungfrauen haben sich «viele Bischöfe» angeschlossen, aber nur *einer* wird genannt, der Papst, welcher hier nicht Cyriacus, sondern *Sebastianus* heisst und aus dem Katalog gestrichen wird. Ganz Deutschland feiert das Fest dieser Heiligen.

Und welches ist nun der Gehalt der Legende?

---

[1]) Le Blant, l. c. I, 467 findet, die Form: Hic jacet in terris Aetherius qui vixit annos viginti quinque fideles, in pace recessit entspreche ganz dem Geschmack des 5. Jahrhunderts und er hält desswegen dieses Epitaph wie dasjenige der Demteria regina und Florentina puella für ächt.

[2]) Vinniaus ist ein irischer Mannsname.

[3]) «Inter ceteras Pinnosa Maximi ducis filia post Ursulam fuit secunda.»

Digitized by Google

Kein Zweifel, christliche Jungfrauen, um von dem grössern Theil die Benennung zu entlehnen, haben aus edelsten Beweggründen vor Köln ihr Leben geopfert.

Von den Gebeinen, die man dem Ursulenacker enthob, tragen viele die Merkmale gewaltsamen Todes und manche der Schädel weisen den Typus der Kelten. Als in Britannien die Angelsachsen einfielen, konnte Gildas das Loos der britischen Einwohner mit jenen rührenden Worten schildern [1], welche einem Galfried Anlass zu seiner romanhaften Erzählung gaben.

Dass die Hunnen auf ihrer Flucht 451 über Köln gezogen, ist höchst wahrscheinlich und so manche Umstände, wie die Bollandisten nachgewiesen haben, begünstigen auffallend die Nachricht, diese Jungfrauen seien durch die Hunnen 451 hingerichtet worden [2].

Auch sollte man erwarten, dass, wenn das Ereigniss mit den Jungfrauen zur Zeit der Kaiserin Helena schon der Vergangenheit angehört hätte, die fromme Dame wie die Thebäer, so auch diese andern Blutzeugen verherrlicht hätte.

Wenn hierin die Sache noch als unentschieden bezeichnet werden muss, so ist der Grund nur der, dass die Inschrift des Clematius auch über das Jahr 451 zurück liegen kann, in welchem Falle man wieder in die römische Zeit, etwa in die Tage der durch Maximian und Diokletian betriebenen Christenverfolgung zurückgehen müsste, um das Factum einzureihen [3].

Auf uns hat die Untersuchung der Acten den Eindruck hervorgebracht, dass man am richtigsten das Jahr 451 festhalte als das Todesjahr dieser Martyrinnen.

Immerhin haben wir jetzt festern Boden unter den Füssen, um mit der Verehrung und der Legende des hl. Pantulus, soweit bis jetzt möglich ist, in's Reine zu kommen.

Noch Eines. Wir haben schon wiederholt bemerkt, dass der Einfluss des Galfried von Monmuth sich im nachtridentinischen römischen

---

[1] Repellunt nos barbari ad mare, repellit nos mare ad barbaros; oriuntur duo genera funerum; aut jugulamur aut mergimur. De excidio Brit. 1, 17. Migne, T. 19, pag. 342.

[2] Diese Wahrscheinlichkeit ist so gross, dass desshalb Reiser, der die Clematian. Inschrift über das Jahr 451 zurückdatirt, im Bonner Theol. Literaturblatt 1868 no. 2 zur Hypothese greift, es seien in Köln zweimal christliche Jungfrauen gemartert worden. Zur Hunnenschlacht von 451 vrgl. auch Kaufmann, in den Forschungen zur deutschen Geschichte VIII, 115 ff.

[3] Friedrich Kirchen-Geschichte Deutschlands, I, 166. II, 314 neigt zur frühern Zeitbestimmung.

Digitized by Google

Brevier und bis zu uns in den Diöcesan-Proprien geltend gemacht. und wir haben diesen Einfluss besonders in der Luciuslegende gefunden.

Cur[1]) ist ihm auch ganz auffallend in der St. Ursulenlegende gefolgt. Die Curer Proprien von 1646 und 1773 halten sich theils ganz an die Erzählung Galfrieds. In Armorica herrscht König Conon, der aus Britannien die Bräute kommen lässt, vorzüglich für sich Ursula, die Tochter des Königs Dionet, begehrt. Inzwischen fallen die Angelsachen in Britannien ein und bereiten den Einwohnern ein so trauriges Loos, dass gar Viele, jung und alt, sich entschliessen, mit den Brautjungfrauen nach Armorica auszuwandern. Der Sturm auf dem Meere bereitet den Meisten den Untergang, Ursula nur mit ihrem Schiffe wird nach Köln geführt, von wo sie nach Rom pilgert. In *Cur habe sich Bischof Asimo* der heiligen Schaar angenommen. Nach Köln zurückgekehrt, werden sie von den Hunnen getödtet, im Jahre 453.

Selbst für die Romfahrt bei herannahender Gefahr von Seite der Hunnen hat man, freilich nicht in so grossartiger Weise, eine ziemlich zuverlässige historische Thatsache, indem Bischof Servatius von Tongern eine solche Reise unternahm[2]).

Die Pantalus-Frage wieder aufnehmend ist zu erwähnen, dass man auf dem ursulanischen Gottesacker zu Köln 1157, wie schon früher, viele Gebeine aus Gräbern, nicht bloss weibliche, auch männliche enthoben hat. Dabei fand man, wie dieses bei altrömischen Christengräbern der Fall war, die Titel, das heisst Inschriften mit dem Namen des Verstorbenen. Aus einem Tumulus kam ein Titel mit dem Namen Pantulus oder Pantalus, angeblich Bischof von Basel, zum Vorschein. Diese Gebeine werden nun in der goldenen Kammer der St. Ursulenkirche zu Köln (wie jene von Cyriacus) aufbewahrt. Die Zeichen des Martyrthums seien an ihnen sichtbar[3]). Hinsichtlich der christlichen Funeralinschriften bemerkt de' Rossi[4]), dass diejenigen aus den Zeiten der Verfolgung höchst einfach sind und meistens nur den Namen enthalten, so der Sarkophag des heiligen Eutropius in Saintes, und von denen in Köln schreibt er: «In Colonia i sarcofagi della cripta di s. Gereone e quelli della chiesa di s. Orsola non hanno iscrizione veruna.

---

[1]) So auch das Constanzer Proprium vom Jahr 1687; und das Stift-Solothurnische v. Jahr 1641; ebenso das St. Galler von 1827 u. das Lausanner (Freiburger) v. 1725.

[2]) Raban. Maurus Martyrol. Migne, T. 110. col. 1144.

[3]) J. H. Kessel, St. Ursula und ihre Gesellschaft. Köln 1863. S. 84. — Im kerkenhistorisch Archief, Amsterdam; v. Kampen. II, 1 ff. tritt Moll gegen O. Schade's Erklärung der Ursulalegende auf und zeigt mittelst der Kuneralegende, dass jene Product eines histor. Factums sei.

[4]) De' Rossi, Roma sotteran. I, 78.

Digitized by Google

Del pari silenziosa è l'arca della celebre martire Afra in Augusta.» Hier steht einzig der Name Afra ohne irgend einen Hinweis auf ihr christliches Bekenntniss. Es war eine Vorsicht, die während der Verfolgung beobachtet wurde, später nicht mehr.

Beim Auffinden der Körper in Köln hat Abt Gerlach von Deuz auch nicht gezweifelt, dass es Martyrer seien, nur hatte er *Verdacht geschöpft*, die Titel möchten durch Arbeiter hineingekommen sein, um durch das Auffinden so erlauchter Namen höhere Belohnung zu erhalten. P. Berthoud[1]) sagt, es sei denkbar, dass der Titel wirklich im Grabe aufgefunden worden sei und etwa die Worte enthalten habe: s. Pantalus, episc. Basileensis. Aehnlich bei Cyriacus, wo vielleicht statt episcopus der auch in gleichem Sinne gebrauchte Name papa[2]) gestanden haben mag. Cardinal Wiseman[3]) hingegen war der Ansicht, diese Inschriften seien falsch und vom Sacristan Theodorus aus Gewinnsucht erdichtet. Auf Basel mochte der Betrüger fallen, da schon die Regnante Domino die Heiligen auf der Hin- und Herreise von Rom hier vorbeikommen lässt. Dass dieser Cyriacus wirklich nicht Papst gewesen und in der Papstreihe nicht unterzubringen ist, hat die Kritik nachgewiesen[4]). Wohl aber unterzeichnete im Sommer 451 ein Cyriacus episcopus Leodensis[5]) das Schreiben der Bischöfe der Mailändischen Provinz an Papst Leo I.

Wenn aber will behauptet werden, Pantulus könne nicht Bischof von Basel gewesen sein, weil damals dort noch kein Bischofsitz gewesen, so ist damit kein stichhaltiger Grund gegeben. Denn wer, wie die Bollandisten und wie Kessel, das Martyrium der hl. Ursula in das Jahr 451 stellt, da die Hunnen aus Frankreich zurückzogen, der darf an einem Bischof von Basel keinen Anstoss nehmen, da Baselaugst wahrscheinlich schon 346 einen eigenen Oberhirten hatte. Aber dass dieser Bischof Pantulus oder Pantalus geheissen habe, ist, wie schon Abt Gerlach es möglich dachte und Cardinal Wiseman vermuthete, vielleicht weiter nichts als Erdichtung eines geldgierigen Mannes. Abt Gerlach hat freilich über seinen Zweifel bei der Ecstatischen in Schönau Aufklärung gesucht und die Antwort erhalten: Als die Jungfrauen zur Stadt Basel herangefahren kamen, verliessen sie die Schiffe und wurden

---

[1]) Boll. Act. S. S. l. c. — Auch Kessel theilt diese Ansicht. A. a. O. S. 84.
[2]) Cf. Abbé Martigny, Dictionnaire des antiq. chrét. pag. 502.
[3]) Wiseman, a. a. O. S. 237.
[4]) Döllinger, Papstfabeln S. 45 f.
[5]) Mansi, T. VI, 141.

Digitized by Google

vom seligen Pantulus, dem Bischofe dieser Stadt, der ihre Ankunft im Geiste vorgesehen, ehrenvollst empfangen und für einige Tage aufgehalten. Dann schloss er sich ihrer Romfahrt an, begleitete sie auf dem Rückwege auch wieder bis nach Köln, wo er Genosse ward ihres Martyriums. Dass Elisabeth solchen Entscheid gab, ist leicht zu begreifen. Die bisherige, gewiss auch ihr bekannte Tradition liess die Heiligen in Basel die Schiffe verlassen und auf der Heimfahrt wieder besteigen. Basel hatte 1157 einen Bischof (Ortlieb) und man zweifelte nicht, dass es auch im fünften Jahrhundert schon einen solchen gehabt habe. Nun kommt der bezügliche Titulus zum Vorschein und die arglose, fromme Nonne, die von Jedermann nur Gutes denkt, nimmt ihn als ächt an und — der Zusammenhang ist hergestellt. Wenn der Bischof von Basel auf dem Martyrerfeld begraben ist, muss er wohl hier gemartert worden sein, indem er von Basel weg die fromme Jungfrauenschaar begleitete. Auch möchte folgende Thatsache erklären, wie man dazu kam, dem fraglichen Bischof von Basel gerade den Namen Pantulus beizulegen. In und bei Basel sowohl als in Köln wurde der heilige *Pantaleon* verehrt [1]).

Diese Enthüllungen wurden noch im gleichen Jahrhundert in die Legende verwoben [2]). Die Nachricht blieb auch der Schweiz nicht lange unbekannt, denn schon die Chronik des Abtes Frowin von Engelberg († 1178) enthält die Notitz davon [3]).

Für Basel ward den Colmarer Annalen zufolge 1272 von Bischof Heinrich III. das Haupt des hl. Pantulus erworben und am 12. October feierlichst dahingebracht [4]). In Folge dessen ward für die Diöcese Basel St. Pantulus als Patron erklärt und sein Fest als eines erster Classe auf den 12. October angesetzt. Man sah sich nun auch genöthigt, für das Breviergebet sein Officium [5]) zu verfassen, und hielt sich dabei

---

[1]) Vrgl. Binterim, Denkwürdigkeiten V, 1. S. 406. — Ruotger, in der Vita s. Brunonis — Separatausgabe von Pertz, S. 31. — Merian, Geschichte der Bischöfe von Basel S. 10.

[2]) Den Beweiss gibt Kessel, l. c. S. 211 durch eine Legende des 12. Jahrhunderts in der Bibliothek des Stiftes Lambach.

[3]) »Ad an. CCCCLIII. Undecim millia virginum ab Attila rege Hunnorum martyrio coronatæ sunt. *Pantilus* Basiliensis episcopus virgines sacras cum gaudio susceptas Romam perduxit, inde reversus Coloniam pervenit; ibique cum eis martyrium suscepit.« M. Gerberti Iter Alemannicum. pag. 50. — Pertz, Monum. H. G. XVII, 278 sqq. — Colmarer Annalen bei Böhmer, Fontes II, 5.

[4]) Gallia christ. XV, 426. — Urstis., II, 9 — Pertz, M. H. G. XII, 194.

[5]) Trouillat hat es T. I, 11 ff. abgedruckt. Dann hat er auch 2 Officien der hl. Ursula, eines aus dem 14., das andere aus dem 15. Jahrhundert; letzteres schliesst

Digitized by Google

ganz an die Offenbarungen der Schönauer Nonne, welche das Factum in die Periode des Maximinus Thrax zurück verlegte, aber doch auch die Hunnen nicht aufgab. Dieser Zeitbestimmung ist dann das Basler Proprium fortwährend bis jetzt treu geblieben und St. Pantulus ward consequent als erster Glaubensbote und Bischof der Diöcese dargestellt, obwohl man sonst keine andern Beweise hat [1], als die eben besprochenen.

Das römische Martyrolog hat ihn fortwährend ignorirt. Darin hingegen ist das neuere Proprium vom frühern abgewichen, dass es den Pantulus ganz von der St. Ursulenhistorie trennt und dafür an die Mission des hl. Irenäus in Lyon anbindet.

«Wie St. Benignus nach Dijon (Divionem), die Heiligen Ferreolus und Ferrucius nach Besançon, so kam St. Pantulus, heisst es, nach Raurachien.» Bald, fährt das Brevier fort, hat er allda dem Evangelium Eingang verschafft. Nach vielen Jahren gesegneten Wirkens, belohnte ihn in der sechsten Verfolgung unter Maximin dem Thracier die Martyrkrone, im Jahre 237.

In dieser Combination ist das Proprium offenbar ganz *willkürlich* verfahren und wie am 12., so erwähnt es auch am 21. Weinmonat am Feste der hl. Ursula mit keiner Silbe des ursprünglich behaupteten Zusammenhangs. Vielmehr wird derselbe ganz zerrissen, indem diessmal das Martyrium der hl. Ursula nicht dem Maximinus Thrax, sondern dem Usurpator Maximus zugeschrieben wird. Will man auf die Schönauer Dictate und die Kölner Grabschrift nicht mehr bauen, so muss man folgerichtig auch den Heiligen selber aus dem Verzeichniss streichen [2].

Aeltere Beweise für die Verehrung des hl. Pantulus in der Schweiz, als jene seit dem 12. Jahrhundert an, kennt man bis jetzt keine. Die vor Elisabetha von Schönau bestehende Ursulalegende nennt wohl Basel, als den Ort, wo die Heiligen aus dem Schiffe stiegen, aber ein Bischof von dort wird nicht erwähnt. In Basel zeigte man bis auf unsere Zeit die Treppe, «wo St. Ursula mit den eilftausend Jungfrauen heraufgestiegen, als sie auf der Rheinfahrt hier angelangt.» [3])

Das Haupt des hl. Pantulus wurde in Basel auch nach der Reformation noch aufbewahrt. Bei der Theilung jedoch zwischen Basel-Stadt

---

sich an den Bartholom. von Trient an, jenes gibt einfach den Text des Jacobus a Voragine.

[1]) Vrgl. Trouillat, a. a. O.

[2]) Auch die Abeille du Jura, Neuchâtel 1840, I, 155 f. steckt noch in dem Irrthum und stellt den St. Pantalus in's Jahr 237 oder 238 als ersten Bischof von Basel.

[3]) Jos. v. Görres, Gesammelte Briefe I, 162. — Dasselbe erzählt auch Urstisius Scriptor. rer. Basil. minor. I, 56.

Digitized by Google

und Basel-Land im Jahr 1833 kam auch für diese kostbar gefasste Reliquie die Zeit, wo sie dem Antiquar verfiel und nun für die Closterkirche von Maria-Stein erworben ward. Der Schädel trägt Spuren von gewaltsamer Tödtung. Gebeine des «hl. Pantulus» werden aber auch in Köln noch vorgewiesen [1]) und man mag mit Recht sowohl hier als dort die Reliquien eines christlichen Blutzeugen aufbewahren und verehren, nur wird man nicht mit Sicherheit behaupten dürfen, dass sie einem hl. Bischof Pantulus von Basel angehören.

3. Adelfius.

Vermuthlich hat auch Basel beim Sturmlauf der Hunnen Arges erduldet und mag dort wohl auf Jahre lang mit dem Orte der bischöfliche Stuhl gestürzt worden sein. Die Vezeichnisse nennen uns erst wieder zum Jahr 511 einen Namen, den des *Adelfius*. Im ersten Concil von Orleans 511 unterschrieb Adelfius [2]), raurachischer Bischof. Und im zweiten Orleanischen Concil 533 unterzeichnete der Priester Asklepius fur den Rauracenser Bischof Adelfius [3]). Aber der Lesart in den Codicen, denen Surius und Binius gefolgt sind, entsprechen die Handschriften des Pithöus, von Beauvais, Rheims, Corvei u. a. nicht, welche Sirmond benutzt hat: in diesen steht: Adelphius eccl. Pictavorum episcopus. Der deutsche und vaticanische Codex bei den Bollandisten sagt: ex civitate Pictavis Ad. ep. Der Pithöische Apograph und der Corvei'sche und königliche zu Paris haben: Ad. de civitate Ratiatica, de Ratiate, eccl. Ratiaticæ oder de Rotiate, Riatensis.

Hefele [4]), die neue Gallia christiana [5]) und E. von Müllinen folgen einfach der Autorität Sirmonds, durch welche sich auch Rettberg, Trouillat und nun auch Friedrich [6]) bestimmen liessen. Gelpke [7]) thut diess ebenfalls, indem er sich rechtfertiget: «Die Lesart «episcopus Pictavorum» ist nur der richtige Commentar zu den andern. Rhatiatum war der alte Name von Pictavium. Die Verwechslung des Ratiacensis mit Rauracensis lag aber um so näher, als Antoninus in seinem Itinerarium dieses Rhatiatum auch Rauranum nennt.»

---

1) Kessel, a. a. O. S. 84.
2) Mansi, T. VIII. col. 356 f. liest: Ad. de civit. Ratiatica.
3) Mansi, VIII, 839.
4) Conciliengeschichte II, 734.
5) Tom. XV. col. 426.
6) K. d. Sch. I, 288.
7) K.-G. D. II, 448 f.

Digitized by Google

Hierin liegt mehr als *ein* Versehen. Einmal ist Ratiatum nicht der alte Name von Pictavium, sondern der Name bezeichnet einen Ort in der heutigen Landschaft Rez, südwestlich von Nantes am Meere, von Poitiers eine bedeutende Strecke, bei 30 Stunden, entfernt. Mannert[1] schreibt darüber: Ratiatum ist nach Ptolemæus Zahlen (welche nicht wohl falsch sein können, weil er den Fluss und die Küste in der Nähe hat) die spätere Stadt Retz, welche heut zu Tage Machecou heisst und an dem kleinen Fluss le Fenu liegt. Die griechische Ausgabe verwechselt den Namen dieser Stadt mit Augustoritum und setzt dagegen bei den Lemovikern ein Ratiastum an. Es ist aber gewiss eine Verwechslung, denn alle alten lateinischen Ausgaben und die Handschriften setzen die Namen nach meiner Angabe und die Itineraria (Anton. und Peut. T.) weisen Augustoritum den Platz an, auf welchem jetzt Limoges steht.» Das heutige Poitiers hiess Limonum. So wie Mannert, bezieht nach neuern Untersuchungen französischer Gelehrten Forbiger[2]) das Ratiatum auf Retz, speciell die Kirche St. Opportune de Retz. Gregor von Tours nennt Ratiatum einen vicus, der bei Nantes, innerhalb des Gebietes der Pictaver liege[3]). Nach diesen Angaben bestimmen Spruners Atlas und Reichenbach. Bei Gregor von Tours war seiner Zeit ein Vicus Ratiatensis in der Nähe von Nantes, im Bezirk der Pictonen: Rauranum dagegen, obwohl auch im Lande der Pictonen, liegt bedeutend südlicher und fällt keineswegs, so wenig wie Ratiastum, mit Poitiers zusammen. Beide Orte gehörten zu Aquitania secunda. Man muss weiter bedenken, dass jenes Ratiastum oder Ratiatum *nie ein eigener Bisthumssitz war und nie, so lang man weiss*, wie der Bollandist versichert[4]), *zur Diöcese Poitiers gehört hat*, so dass man in keinerlei Weise einen Grund hat, Ratiatum und Pictavium zu identificiren, wie neuestens noch St. J. Neher[5]) gethan.

Dass Pictavium einst auch Ratiatum geheissen, dafür hat man gar keinen andern Beweis, als weil in den angeführten Handschriften das eine- und anderemal Pictavorum oder ex Pictavis steht wo andere Ratiatum haben. War letztere Lesart angenommen, so folgte die andere von selbst, sie musste um so eher folgen, als man wusste, dass Ratiatum kein eigenes Bisthum sei, aber zum Gebiete der Pictonen gehöre, wenn auch nicht selbst zum Bisthum Poitiers.

---

[1]) Geogr. der Griechen und Römer 2. Thl. S. 109.
[2]) Handbuch d. a. Geogr. III, 170.
[3]) Gloria confess. cap. 54. Ed. Migne.
[4]) T. VII. Oct. pag. 78.
[5]) Kirchl. Geogr. und Statistik. Regensburg 1864. I, 521.

Digitized by Google

Nachdem sich also aus der Lesart «ex civitate Pictavis», oder «ecclesiæ Pictavorum» nur unlösbare Schwierigkeiten ergeben haben, ist man um so mehr genöthigt, die beiden einander widersprechenden Handschriftenclassen von Binius und Sirmond zu würdigen. Das hat der Bollandist P. Berthoud gethan und gefunden, dass Sirmonds Quellen keineswegs auf vollen Glauben Anspruch machen können Die von ihm benützten Handschriften weichen nämlich sowohl in der Reihenfolge als in den Namen der Bischöfe bedeutend von einander ab, ein Umstand, der ihnen speciell auch in der Frage: ob Ratiate oder Raurica, keineswegs ein besonderes Gewicht verleiht [1]. Auch der alte Bischofskatalog von Poitiers weiss nichts von einem Adelfius, obschon er von St. Hilarius an († 366) bis zu Daniel, 541, sechszehn Namen nennt [2].

Man könnte nun aber gegen die Vindication des Bischofs Adelfius für den Basler Stuhl noch eine andere Einwendung erheben. Basel gèhörte in den Metropolitanverband von Besançon und doch ist es auf der burgundischen Synode von Epaon 517, wo die Bischöfe von Besançon und Windisch dabei waren, nicht vertreten. Allein bekannt ist, dass man auf das Schweigen der Acten in derlei Fragen keinen positiven Schluss bauen kann und diessmal um so weniger, weil der Bischof von Basel, wie später noch öfters, so wahrscheinlich schon damals zwischen zwei Mächten, die in gespannten Verhältnissen standen, eine eigenthümliche Stellung einzunehmen hatte. Wir werden später nochmals auf diesen Punkt zurückkommen müssen.

Für den Katalog der Bischöfe von Basel dürfen wir den Adelfius, der 533 noch am Leben war, so lange noch in Anspruch nehmen, als nicht die gegentheilige Meinung besser begründet werden kann.

---

[1]) Indess, wenn Adelfius wirklich nicht Bischof der Rauracher, sondern der Ratiatenser gewesen, wäre desswegen der Bestand des Bisthums Basel noch nicht mit Sicherheit zu läugnen. Denn man hat auch Beispiele, dass Bisthümer, deren Existenz für diese Zeit anderwärts erwiesen ist, doch in solchen Conciliennunterschriften, wo man ihren Bischof bestimmt erwartet, nicht repräsentirt sind. Cf. Phillips Kirchenrecht VI. 130 f. die Beispiele.

[2]) Gallia Christiana 1720, T. I, 1143.

Digitized by Google

XI.

Die hl. Romanus und Lupicinus und ihre Clöster im Jura.

1. Ihr Einfluss auf Romanen und Burgunder.

Ohne hinreichenden Grund hat man behauptet, der hl. Martin von Tours († 401) habe auch in der innern Schweiz den Glauben geprediget [1]). Dagegen wirkte wenige Jahrzehnte nach seinem Tode an den Grenzen der westlichen Schweiz das Brüderpaar Romanus und Lupicinus mit einem Erfolg, der in reichem Masse auch unserm Vaterlande zu Statten kam.

Ueber diese merkwürdigen Männer gibt es zuverlässige Nachrichten [2]). Romanus wurde um das Jahr 400 zu Isarnodorum, im sequanischen Gallien, wo ein altberühmter Heidentempel stand, aus gallorömischer Familie geboren [3]). Für den Ordensstand geneigt, begab er sich nach Ainay (Interamnis) bei Lyon zum Abte Sabinus, bei dem er seine Schule machte. Allein sein Ideal war der Eremitenstand und so zog er, 35 Jahre alt, nur das Buch vom Leben der Väter, denen er nacheiferte, einige Sämereien und das nöthige Werkzeug mitnehmend, hinweg, um drinnen im waldreichen Juragebirg eine verborgene einsame und herrenlose Stätte zu finden. Nachdem er mühsam in den Wäldern sich hindurchgearbeitet hatte, fand er endlich einen solchen Platz, wo von drei Seiten hohe Felsen sich aufthürmten und aus zwei Schluchten

1) Vrgl. den Excurs in der Beilage.

2) Von einem Mönch in Condat aus dem Anfang des 6. Jahrhundesrt bei Bolland. T. III. Febr. p. 737 sqq. (Vita s. Romani) T. III. Mart. p. 262 sqq. (Vita s. Lupicini) T. I. Jan. p. 50 sqq. (Vita s. Eugendi.)

3) In der Chronologie folgen wir hier Gottf. Henschen, Bolland. T. III. Febr. p. 739. Isarnodorum, sagt die Vita s. Eugendi l. c. p. 50: — — haud longo a vico cui vetusta paganitas ob celebritatem clausuramque fortissimam superstitiosissimi templi Gallica lingua Ysarnodori, i. e. ferrei ostii, indidit nomen. Quo nunc quoque in loco delubris ex parte jam dirutis sacratissime micant celestis regni culmina, dicata Christicolis.

Digitized by Google

her zwei Waldbäche zu einem Flüsschen, der Bienna, sich vereinten. Von diesem Zusammenfluss erhielt der Ort den keltischen Namen Condat, oder Condatiscon [1]). Ein Felsen, eine hohe schirmende Tanne, die an St. Pauls Palme erinnerte, und eine Quelle dabei sagten ihm, wo er seine Wohnung aufzuschlagen habe. Später ward der Ort nach dem hl. Eugendus, dann nach St. Claudius [2]) benannt und der Name St. Claude ist ihm geblieben bis auf den heutigen Tag. Die Stadt gehörte in die Franche Comté, kirchlich zur Erzdiöcese Lyon. Hier wollte Romanus verborgen bleiben, allein es gelang seinem jüngern Bruder Lupicinus ihn zu entdecken; bald standen sie beide an einer rasch aufblühenden Genossenschaft und den Brüdern folgte dann auch die Schwester nach. Als der Metropolit Hilarius von Arles in Besançon war, um den dortigen Bischof Celidonius abzusetzen, hörte er von dem bewunderten Romanus erzählen und weihte ihn zum Priester. Indem der Biograph dieses erzählt, nimmt er wider Hilarius die Partei des Celidonius und des Papstes Leo I. an.

Condat, ein felsumschlossenes, eingeengtes Thal, und daher mit schroffen Gegensätzen des Klimas im Sommer und Winter, reichte bald nicht mehr hin, alle Brüder zu fassen, und so ward in dem bloss eine Stunde entfernten Lauconnum (jetzt St. Lupicin) eine neue Ansiedlung gegründet. Beide Brüder theilten sich gemeinschaftlich in die Leitung des Ganzen, doch wurde von dem ernsten und strengen Lupicinus vorzüglich Lauconne überwacht und bewohnt, während der milde freundliche Romanus beim Orte seiner ersten Wahl verblieb.

Für die Schwester hingegen und die 105 Jungfrauen, die ihrem heroischen Beispiele folgten, wurden in der Nähe die ziemlich hochgelegenen Felsenhöhlen, an denen das Juragebirg so reich ist, zu Wohnungen umgeschaffen, so dass hier das Closter Balm «wie ein Taubennest» [3]) an der Felswand hing. Diese Gottseligen beobachteten ebenfalls eine Regel

---

[1]) Vita s. Lupicini l. c. p. 740: Illic namque bifida in solidum concurrente natura mox etiam ab unitate elementi jam conditi, *Condadiscone* loco *vulgus* indidit nomen. Es wohnten also dortherum noch Gallier. Für rupes braucht der Biograph das Wort *serra*.

[2]) St. Claudius, Bischof von Besançon, der 517 noch an der Synode von Epaon theilnahm. Gallia Christiana T. XV. col. 11. Kam nach Bolland. T. I. Junii p. 644 a°. 532 nach s. Eugendi monasterium. † c. 581.

[3]) Montalembert (Brandes) Mönche des Abendlandes I, 250. — Die Vita s. Romani l. c. p. 743 beschreibt die Localität anschaulich: Nam et propter locum ipsum in rupe valde edita quæ superjacet naturali saxo prominente quoque *cingulo* (unser Zingel) quod cavernas spatiosissimas intus addebat . . . — Gelpke, K.-G. d. Sch. I. 147 sucht diese Balma bei Orbe; es ist aber St. Romain de roche gemeint, wo der hl. Romanus begraben wurde.

Digitized by Google

von unglaublicher Strenge und einmal aufgenommen kam keine mehr aus dieser Clausur heraus, bis man ihren entseelten Körper in's Cömeterium trug, und mit den Anverwandten hörte der Verkehr gänzlich auf. Da mochte leicht eine Matrone sich befinden, die im nahen Lauconne einen Sohn oder Bruder hatte, ohne je einander zu sehen oder zu sprechen, ja selbst ohne durch Boten sich ein Lebenszeichen zu geben, damit nicht etwa durch solche Verhältnisse die Strenge der Regel sich löse[1]). Wer damals, als in die Sabaudia die Burgundionen verpflanzt wurden (437—443)[2]) und durch Deutschland, Gallien und Italien die Hunnen Schrecken verbreiteten, den Boden von Condate und seiner Umgebung betrat, mochte sich in die ägyptische Thebais versetzt glauben, so getreu haben hier diese Mönche und Nonnen die Leben der Väter, die sie fleissig lasen[3]), wieder in's Leben umgesetzt.

Lupicin bekleidete sich zur Abtödtung und aus Demuth bloss mit einer Tunica, die aus verschiedenerlei Stücken haariger Thierfelle unschön zusammengeflickt war und recht abgenutzt und ärmlich aussah. Die ebenso geringe Cuculla schützte kaum vor Regen, nicht aber vor Kälte. Lederne Schuhe zog er nur an, wenn er etwa hinging, um für Jemanden Fürbitte einzulegen[4]). Zu Hause und im Feld trug er nur Fusssohlen von Holz, Socken nannte man sie in den gallischen Clöstern[5]). Eines Bettes bediente er sich nie. War nämlich des Abends die Synaxis verrichtet, und gingen die andern zu Bette, jeder in seine Zelle, so Lupicinus nicht, sondern er begab sich in's Oratorium, mehr um da zu betrachten als zu ruhen und zu schlummern. Bei der strengsten Kälte aber bediente er sich eines seiner Körpergrösse angepassten muldenförmig aus Rinden der Steineiche zusammengefügten Apparates, der erwärmt werden und den er in's Oratorium hintragen konnte.

In Beobachtung der Fasten und Vigilien leistete hier die gallische Natur beinahe mehr als die orientalische und ägyptische. Wenn zu Condat im Namen Christi keiner je eine andere animalische Kost

---

[1]) Vita s. Romani l. c. p. 743 . . . in vicino Lauconensi monasterio mater fortassis filium vel germana fratrem haberet, sic neuter alteri aut viso aut nuntio versari noscebatur in corpore ut putaret uterque alterum jam sepultum: ne paulatim genuinæ recordationis gratia mollicie quadam vincula professionis disrumperet.

[2]) Waitz, in den Forschungen zur deutschen Geschichte I, 8.

[3]) Die vita s. Antonii, Martini Pachomii, J. Cassiani, Basilii, der Väter Lerin's wurden unter Abt Eugendus gelesen. Vita s. Eugendi l. c. pag. 53.

[4]) Vita s. Lupicini l. c. pag. 263. Calceamento namque tum tantummodo usus est, cum pro aliquibus forsitan ad comitatum intercessurus egressus est.

[5]) . . . lignea tantum sola, quæ vulgo soccas monasteria vocitant Gallicana . . . Vita s. Lupic. l. c.

Digitized by Google

genoss als Milch und nur in kranken Tagen auch Eier, so verschmähte er es sehr oft, mit einem Tropfen Oel oder Milch seine Speise zu würzen, und die acht Jahre vor seinem Tode trank er nicht einmal mehr Wasser. Wenn dann im Sommer der Durst ihn quälte, genoss er bloss zur Zeit der Erfrischung in Wasser eingebrocktes Brod, wobei er sich eines Löffels bediente. In seiner letzten Krankheit wollte man ihm ein wenig im Wasser aufgelösten Honig reichen, er nahm ihn nicht an.

Beinahe eben so strenge hielt sich sein Nachfolger St. Eugendus, hierin wetteifernd mit seinem Freunde, dem hl. Leunianus (der als Inclusus in Vienne und Autun lebte und dabei sogar das Closter leitete). Doch wollte er nicht mehr, dass die Brüder in einzelnen Zellen schliefen, sondern liess ein gemeinschaftliches Dormitorium herstellen.

Romanus starb um 460 und wurde seinem Wunsche gemäss in der Closterkirche von Balm (St. Romain de Roche) bestattet. Sein Bruder scheint ihn um mehr als 20 Jahre überlebt zu haben. Damals hatte Lauconne allein 150 Brüder. Die grosse Strenge trieb wohl hie und da einen in die Flucht, aber im Allgemeinen lebten die Mönche doch in freudigster Harmonie und dienten weit und breit zur Erbauung [1]. Dafür haben sie auch das Zeugniss des Sidonius Appollinaris [2].

Neben der Arbeit ward die Wissenschaft nicht verschmäht. Eugendus [3], der im Closter seine Bildung erhalten hatte, verstand Latein und Griechisch und war in der heiligen Schrift bewandert. In Condat und Lauconne wurden griechische und lateinische Classiker abgeschrieben [4], wie denn Bischof Avitus von Vienne desshalb mit seinem Freunde, dem Mönch Viventiolus, im Briefwechsel stand, demselben, der auch in der Holzschneidekunst tüchtig [5] war. Damals waren die Gebäulichkeiten des Closters noch von Holz und umfassten auch Spicarium und Mühle.

Es konnte nicht fehlen, Romans Schöpfung musste weithin Segen verbreiten, die Zeiten waren darnach. Wie aus einem fruchtbaren

---

[1]) Florebat namque eodem tempore imo flagrabat ubique bonus odor servorum Domini nostri Jesu Christi quia neminem carpebat subdolus livor nullum edax lacerabat invidia: omnes inquam unum erant, quia unius omnes erant . . . Vita s. Lupic. l. c. p. 267.

[2]) Sidon. Appollinar. l. IV. ep. 25. ad Domnulum. Biblioth. max. patr. Lugd. VI, 1100. Nunc ergo Jurensia si te remittunt jam monasteria, in quæ libenter solitus ascendere, jam cœlestibus supernisque præludis habitaculis gaudere te par est de communium patrum, vel patronorum, seu sic sentiente concordia, seu sic concordante.

[3]) In Raumers Histor. Taschenbuch für 1869 S. 77 wird Eugendus irrig als Mönch von Agaunum bezeichnet.

[4]) Vita s. Eugendi l. c.

[5]) Avitus, Maxima Biblioth. patr. Lugd. IX, 573 und 583.

Digitized by Google

Bienenstocke, sagt der Biograph des Heiligen, zogen von hier aus Schaaren ehrwürdiger Väter nach allen Seiten hin, nicht bloss in's Innere Sequaniens, wo Kirchen und Schulen enstanden, drangen sie vor, sondern viel weiter noch und Condat blieb für lange Zeit eine Pflanzschule tüchtiger Missionäre und Lehrer[1]).

Diesen Einfluss empfand unter andern Orten das einige Meilen südöstlich entfernte *Genf*. Romanus hatte hier *Leprosen*[2]) geheilt und so zuerst die Aufmerksamkeit des dortigen Bischofs und der Einwohner auf sich gelenkt. Und Lupicinus zumal, der, obwohl selbst Gallo-Römer, seinen Stammgenossen prophetisch mit der Einwanderung der Burgunder drohte[3]), vertheidigte vor König Chilperich I. (vor 470) in Genf das Recht einiger verarmten Freien, welche ein vornehmer Romane, ein Höfling, der Freiheit berauben wollte.

---

[1]) Vita s. Romani l. c. pag. 742. n°. 5. — Cœperunt exinde venerabilia patrum examina velut ex refecto apum alveario spiritu sancto ructante diffundi, ita ut non solum Sequanorum provinciæ loca secretiora verum etiam territoria multa longe lateque spatiis distincta terrarum, divinæ sobolis diffusa gratia monasteriis atque ecclesiis replerentur. Sic scilicet, quod in illo tamen fonte, unde institutionum derivati sunt rivuli, vetusta quidem sed purior semper recentiorque extitit institutio magistrorum.

[2]) Nicht erst durch die Kreuzzüge kam dieses Uebel in unsere Gegenden Der hl. Otmar hatte schon 720 ein Leprosorium in St. Gallen. Pertz, Monum. II, 42. — Vrgl. Geschichtsfreund XVI, 187 f.

[3]) Vita s. Lupicin. l. c. pag. 265. Quadam vice dum pro afflictione pauperum quos persona quædam honore dignitatis aulicæ tumens vi persuasionis, illicitæ servitutis jugo subdiderat, coram viro illustri Galliæ quondam *patricio Hilperico*, sub quo ditionis regiæ jus publicum tempore illo redactum est, assertione piissima dei famulus nititur defensore. Da erwiedert der angeklagte Höfling voll Zorn gegen Lupicin: «Nonne tu es ille dudum noster impostor, qui ante hoc decem circiter annos cum civilitati Romani apicis arrogans derogares, regioni huic ac patribus jam jamque imminere interitum testabaris?» Lupicin sei also ein falscher Prophet. Da gibt dieser die merkwürdige Antwort: . . «audacter manum ad memoratum Hilperium virum singularis ingenii ac præcipuæ bonitatis, extendens: Ecce, ait, perfide ac perdite, ruinam, quam tibi tuisque similibus prædicabam, attende. Nonne cernis degener et infelix, jus fasque confusum ab tuis tuorumque crebra innocentium pervasione peccatis? Nutare muriceos pellito sub judice fasces. Tandem resipisce paulisper et vide utrum rura ac jugera tua novus hospes inexpectata jurisdictione sibi non vindicare præsumat. Quæ tamen (sicut te scire non abnuo vel sentire ita personulam meam) unco bicipiti ante regem timidum aut eventu trepidum stigmatis nota turpatum te crevisse non denego.» Daran hat Hilperich grosse Freude und die armen Freien werden der Freiheit zurückgegeben und St. Lupicin ehrenvoll in's Closter entlassen. — Wir können also Binding's (das Burgundisch-romanische Königreich I, 34) Interpretation dieser Stelle nicht theilen. Der Höfling war offenbar ein Gallo-Romane, der sich bei Hilperich einzuschmeicheln gewusst hatte, jetzt aber entlarvt wurde. So, wie wir, hat auch Montalembert (Mönche des Abendlandes I. 256) diesen Vorgang aufgefasst.

Digitized by Google

In gleicher unabhängiger und vom reinen Rechtsgefühle getragener Gesinnung ergriff Lupicinus Partei für den kaiserlichen Statthalter (comes) Agrippinus[1]), welcher beim Kaiser Majorian (457—461) von Aegidius, dem Magister militum des nördlichen Gallien, angeklagt war, er habe gegen den Kaiser mit den Barbaren conspirirt. Lupicin trat in diesem Handel als Fidejussor für Agrippinus ein und dieser wurde freigesprochen.

Ohne Zweifel hat ein Mann, der so unparteiisch und ohne Rücksicht auf die eigenen Stammgenossen für das Christenthum wirkte, bei den Burgundionen mächtig zur Förderung katholischer Interessen eingewirkt und aus diesen Zeiten mögen jene altchristlichen burgundischen Gräbern enthobenen Gegenstände stammen[2]).

Auch wurden nicht bloss Gallo-Römer in jene jurassischen Clöster aufgenommen, sondern auch Burgunder, und gerade der Biograph des hl. Eugendus verräth seine deutsche Abstammung in der Erklärung, die er vom Ortsnamen Isarnodorum gibt, indem er behauptet, das heisse: eisernes Thor.

Der Einfluss von Condat machte sich ferner in vorzüglichem Masse auf *Agaunum* geltend. Diese Männer, welche die thebäischen Eremiten so hoch verehrten und ihr Leben so treu copirten, diese Thebäer Galliens mochten sich vorzüglich von den thebäischen Martyrern angezogen fühlen. Dieser Zug lockte einmal den Romanus aus seiner Verborgenheit heraus und über Genf, wo er das Wunder an den Leprosen wirkte, pilgerte er nach Agaunum[3]) und von da an standen die Mönche von hier und die Mönche von Condat immer in freundlichen Beziehungen. Das erhellt gerade aus den Stellen, in welchen der Biograph der jurassischen Väter über das Leben der agaunischen Brüder berichtet[4]).

---

1) Vita s. Lupicini l. c. p. 266. Agrippinus heisst vir illustris, sagacitate præditus singulari atque ob dignitatem militiæ secularis Comes Galliæ a principe constitutus.

2) Tafel II, 1 und 2. Fig. 1 wird im Museum zu Lausanne aufbewahrt, Fig. 2 im Museum von Genf. Vrgl. oben S. 53. und Gelpke, Kirchen-Geschichte der Schw. I, 157 f.

3) Vita s. Romani l. c. pag. 744. Basilicam sanctorum imo ut ita dixerim castra martyrum in Agaunensium locum, sicut passionis ipsorum relatio digesta testatur, quæ sex millia sexcentos viros non dicam ambire corpore in fabricis, sed nec ipso (ut reor) campo illic potuit consepire fidei ardore succensus deliberavit expetere (Romanus).

4) Vita s. Romani l. c. p. 740. An die Mönche Johannes und Armentarius von Agaunum: Siquidem theoretica illa conversatio vitaque vestra, quæ prior (Joannes) priscum secutus Joannem, supra urnam s. Mauricii i. e. legionis Thebæorum caput... Quamvis ergo Agaunus vester gallico priscoque sermone tam primitus per naturam quam nunc quoque per ecclesiam veridica præfiguratione Petri petra esse dignoscitur.

Digitized by Google

Und als König Sigismund im Jahre 515 dem Closter von St. Maurice eine grössere Ausdehnung[1]) verschaffte, wurden eine grosse Zahl Mönche aus Condat berufen und beide Gotteshäuser standen jetzt in inniger Verbindung.

2. Ihr Einfluss auf die Alemannen. Das Monasterium Romanum am Comersee.

Der Biograph des hl. Eugendus berichtet, dass es nicht sehr weit von Condat Alemannen gab, welche den Weg zu dem Orte, wo man sonst das Salz zu holen pflegte, unsicher machten und wie wilde Thiere unversehens auf die Wanderer stürzten. Daher verschaffte man sich den nöthigen Bedarf Kochsalz vom tyrrhenischen Meere her. Die gemeinten näher liegenden Salinen unweit dem Gebiete der Herienser waren ohne Zweifel diejenigen von Salins in Burgund, von dem es südwärts heute noch einen Ort Namens Pont d'Héry gibt[2])

Unter solchen Umständen war es immer das Klügste, solche nahe Feinde durch christliche Gesittung in friedliche Nachbarn umzuwandeln.

Romanus und sein Bruder haben das zunächst dadurch versucht, dass sie in jenem von den Alemannen bewohnten Gebiet ein Gotteshaus gründeten. Die Biographie des hl. Roman sagt zwar nichts davon, und es ist dies begreiflich; denn der Ort wird nur erwähnt, da von einem Vorfalle[3]) die Rede ist, welcher den dort lebenden Brüdern unangenehm in die Erinnerung fallen konnte. Dieser Wirkung sucht der gewissenhafte und nur Erbauung beabsichtigende Berichterstatter sorgfältig vorzubeugen, will aber doch, da der Zug für Lupicin so sprechend ist, ihn nicht ganz verschweigen. Aber man sieht bei ihm deutlich, dass die Geschichte, wo Mönche der Gaumenlust, nach der Ansicht Lupicins, allzusehr nachgeben wollten, von ihm eine heilsame Lection erhalten, sich weder in Laucone noch in Condate zugetragen hat, da letzteres

---

[1]) Marius Aventic. Chron. ed. Roncall. II, 405. Florentio et Anthemio: his consulibus monasterium Acauno a rege Sigismundo constructum est. Dazu Hefele, C.-G. II, 649.

[2]) Vita s. Eugendi l. c. p. 53. . . . dum diros metuunt a vicinos Alemannorum incursus, qui inopinotis viantibus, non congressione in cominus sed ritu superventuque solerent irruere bestiali . . . . et limite Tyrrheni maris potius quam de vicinis Heriensium locis coctile decernunt petere sal. — Mabillon, Acta Sanct. O. s. B ed. Venet. v. J. 1733 I, 557 erklärt die loca Heriensium offenbar unrichtig: L'isle de Nermoutier in finibus Pictonum et Armoricorum.

[3]) Vita s. Romani l. c. p. 744.

Digitized by Google

kein fruchtbarer Ort war. Hingegen Gregor von Tours brauchte diese Rücksicht nicht zu haben, wesswegen er (in seiner vita s. Romani et Lupicini) sagt, es sei diess in demjenigen Closter geschehen, das von beiden Brüdern innerhalb dem Gebiete Alemanniens gegründet worden sei [1]). Gregor, obwohl ein späterer Zeuge, darf hier doch auf Glaubwürdigkeit Anspruch machen. Er erzählt: die durch Lucipinus Benehmen zum Austritt bewogenen Mönche kehrten auf das Gebet des sanften Romanus wieder zurück, bereuten ihren Fehler und wurden so tüchtig, dass sie selbst neue Clöster gründen und ihnen vorstehen konnten, Clöster, die noch in den Tagen Gregors bestanden.

Aus diesen Angaben ergibt sich, dass der Bischof von Tours hierin genauer unterrichtet war. Und was Alemannien betrifft, das er im Auge hat und wo jenes vierte Closter lag, so werden wir uns dieses wahrscheinlich doch aus den geographischen Verhältnissen der Zeit Gregors bestimmen und im Osten des Juragebirges suchen müssen. Diess vorausgesetzt ist man bei Bestimmung dieser Localität zunächst auf die Abtei Lac de Joux oder Romain-Motier hingewiesen. Die erstere hatte mit der Abtei St. Claude, wie Condat später hiess, wirklich um Besitzungen einen Streithandel auszutragen [2]): die letztere hingegen kann in der Frage ihren Ortsnamen in die Wagschale legen. Wenn die Benennung Romain-Motier entstanden ist aus Romanum monasterium und die Abtei diesen Namen erst 753 von Papst Stephan II. erhielt [3]), wie hat sie denn vorher geheissen? Einen Namen muss sie doch

---

[1]) Gregor. Turon., Vitæ patrum bei Migne, T. 71, col. 1012 sq. Gregor sagt über die Lage von Condat: . . . «inter illa Jurensis deserti secreta quæ inter Burgundiam Alemanniamque sita, Aventicæ adjacent civitati tabernacula figunt» . . . dann: . . . »tertium intra Alemanniæ terminum monasterium locaverunt». — Der oben im Text erwähnte Vorfall wird mit folgenden Worten eingeleitet: «Factum est autem ut quodam tempore visitaret fratres quos in illis Alemanniæ regionibus diximus congregatos.» Die Entlaufenen werden auf das Gebet des Romanus reuig: Dominus enim compungi fecit corda eorum et agentes pœnitentiam pro excessu suo, congregaverunt singulis congregationes suas et fecerunt sibi monasteria, quæ *usque hodie* in dei laudibus perseverant.

[2]) Von Mülinen, Helvet. s. I. 222, Mémoires et documents de la société de la Suisse Romande T. I, 2. p. 275 sqq. und I, 3. p. 1 sqq. Die Niederlassung in Lac de Joux wird an den Eremiten *Pontius* angeknüpft.

[3]) Mémoires et docum. T. III, 417—898, wo Fr. de Gingins-La-Sarraz das Cartularium von Romain-Motier, das im Freiburger Staatsarchiv liegt, abdrucken liess. — Gelpke, K.-G. II, 154 ff. und im Archiv des histor. Vereins des Ct. Bern V, 3. S. 199 ff. Die Nachricht von Papst Stephan II. ist nur in einem Documente P. Gregors an Odilo von Clugny enthalten und in der Vorrede zum Cartular l. c. p. 417. — König Rudolf von Burgund schenkt (IV Jd. Jun. Anno X (988) Jnd. VI.) — Vabræ — seiner

Digitized by Google

schon gehabt haben und wie kommt es, dass nie ein anderer erwähnt wird? Denn blosse Hypothese ist's, wenn man meint, das Gelände am Nozon habe die grosse Balm, locus Balmensis, geheissen, im Gegensatz zu der eine Stunde entfernten Balmetta St. Loup (Lupicin und St. Didier) bei La Sarraz, wo eine Eremitage war. Dazu ein zweiter Grund.

In den ersten Decennien des 7. Jahrhunderts besuchte der hl. Wandregisil die Stiftungen des hl. Columban, indem er ein begeisterter Verehrer der irischen Mönche war und im Begriffe stand, desshalb Irland selber zu bereisen. Nun erzählen bald nach seinem Tode seine wohlunterrichteten Biographen, von denen der eine aus dem Jura stammte, der Heilige sei (um 636) von Bobio her über die Alpen nach dem Closter Romani monasterium [1]) gekommen und habe um Herberge gebeten. Wie er nun hier die Lebensweise und Disciplin kennen lernte, gefiel ihm alles so wohl, dass er zu bleiben beschloss und Aufnahme fand. So verweilte Wandregisil hier, bis ihn die Vorsehung nach Frankreich (St. Vandrille) rief. Die Begeisterung dieses Heiligen für irische Institutionen und die Gründungen Columbans spricht sehr dafür, dass auch das fragliche Romani monasterium, wo er sich so angesprochen fühlte, jenes am Nozon im Canton Waadt gelegene Closter war, von dem die Geschichte nur den *einen* Namen Romain-Motier kennt und das damals auf Verwenden des jurassischen Herzogs Ramelen mit Mönchen aus Luxeuil besetzt worden ist [2]). Nie wird, unsers Wissens, Condat auch Romani monasterium genannt, nur das Frauencloster Balm, wo er begraben wurde, erhielt später wegen der Wallfahrt den Namen St. Romain de Roche und auch der Biograph des hl. Eugendus nennt die Stätte immer nur Condat. Nach dem Tode des Eugendus hingegen begann das Volk den Ort nach dem Letztern zu benennen, weil dessen heiliger Leib da ruhte, dann, aus dem gleichen Grunde, ward das Städtchen nach St. Claudius benannt, so dass, als Wandregisil in den Jura kam, Condat schwerlich als Romani monasterium bezeichnet wurde. In St. Claude

---

Schwester Adelheid abbatiam Romani monasterii, quæ constructa habetur in honore beati Petri ap. princ. et sita in comitatu Waldense. Biblioth. Cluniac. Notæ. Pag. 72.

[1]) Bolland., T. V Juli pag. 275. Cum alpibus transcensis arva jam terreret Gallica, causa *hospitii* monasterium petiit, cujus est vocabulum *Romani*, situm ultra saltum Jurensem . . . . Cognovitque vir Domini religionem monasticam inibi pollere und er blieb 10 Jahre lang. — Statt Romani gibt es auch eine Lesart Romanis. — Die Vita s. Wandregisili v. jurass. Mönch sagt ibid. p. 268: . . . veniens per monasterium quod est constructum ultra Juranenses partes cognominatum Romanum, petiit ibidem hospitium.

[2]) Jonas, vita s. Columbani cap. 14.

Digitized by Google

selber hielt man im 11. Jahrhundert Romain-Motier für eine Gründung des hl. Romanus [1]). Aus allen diesen Gründen halten auch wir es wirklich für das Wahrscheinlichere. Damit wird auch klar, wie durch Verwechslung der frühern Stiftung mit der spätern Wiederherstellung in die Chroniken die Angabe sich einschleichen konnte, Ramelen (Gramelen) und seine Gemahlin Ermentrude hätten 492 das Closter Balm im Lausannerbisthum unter König Chlodwig erbaut [2]). Der Papst Stephan II. hingegen wollte mit dem Ausdruck Romanum monasterium die Abtei als exemte bezeichnen; auch mochte sich ihm diese Bezeichnung aus dem Grunde empfehlen, weil der erste und wahrscheinlich auch der zweite Stifter gallorömischer Abstammung war.

Zum Beweise, dass Romain-Motier schon im 6. Jahrhundert bestanden und Monasterium Romanum geheissen habe, hat man sich auf zwei Briefe eines Florianus, abbas ex Monasterio Romano, an Bischof Nicetius von Trier (528—566) berufen [3]). Gelpke [4]) nimmt dagegen an, dieser Florianus sei Abt von Lerin gewesen und der Bischof, an den er geschrieben, sei Erzbischof Nicetius von Lyon (c. 560—570). Beides ist unrichtig. Das «Monasterium Romanum», dem Florian vorstand, ist in *Italien* zu suchen und zwar ist es die Insula Lariensis im Comersee im Erzbisthum Mailand und jener Nicetius ist unzweifelhaft derjenige von Trier, so ergibt es sich klar aus den Briefen des Abtes selbst. Nur auf Trier passt z. B. was Florian von den Heiligen Paulin und Maximin sagt, denn sie waren Trierer Bischöfe. Die Insula Lariensis heisst heute *J. Comacina*, wie auch im Alterthum schon der See Lacus Comacinus genannt wurde, und eine Lesart des gelehrten H. Valesius [5]) führt uns auf die Vermuthung, das Closter dort habe eigentlich Monasterium

---

[1]) Gallia christ. T. XV. pag. 383. Die Stelle schliesst sich an Gregor v. Tours an. Fr. Gingins-La-Sarraz zum Cartular l. c. p. 812 sq.

[2]) Annal. Flaviniac. et Lausannens. bei Pertz, Mon. Germ. hist. T. V. p. 150 und Gelpke, im Archiv l. c. — Gingins-La-Sarraz sieht die Balma des Cartulars v. Lausanne (Prieuré de Baume) im District von Orbe, wo am Jura noch das grosse Dorf Balm liegt. L. c. p. VIII. Gingins hat diese Frage im Ganzen richtig gelöst. Nur hat auch er übersehen, dass Abt Florian, von dem bald die Rede sein wird, nicht Abt von Romain-Motier war.

[3]) Sie sind abgedruckt bei M. Freher, Corpus Francicæ hist. 1613. n°. 5 und 6. Hontheim, Histor. Trev. dipl. I, 35. — Bouquet IV, 67. — Auch Roth, Beneficialwesen S. 110, Note 6 denkt an «Roman-Moustier» und erklärt den Ausdruck servi (Romani) als Höflichkeitsform dieser Romanen, die den fränkischen Königen den Fidelitätseid geleistet hätten.

[4]) Im Archiv des histor. Vereins von Bern V, 205 f. — Schon Mabillon, Annal. I, 100. — Hontheim, Hist. Trev. I. p. 35 und Calmet, Hist. de Lorraine l. VII. n°. 32 haben das Richtige getroffen.

[5]) Hadr. Valesius, rerum Francicar. libri VIII. Paris 1646. pag. 461.

Digitized by Google

Comanum geheissen. Noch gibt es dort am Küstengebiet bei Ossucio hinauf eine Via di s. Benedetto, so genannt, weil er zu einer Kirche führt, welche die alten Mönche in die Ehre des Heiligen erbaut hatten [1]).

Laut dem Zeugnisse Florians war Nicetius früher Abt dieses Closters auf dem Comersee, und da derselbe schon 527 vom fränkischen Könige Theoderich auf den Stuhl von Trier berufen wurde [2]), muss er diese Abtei vor besagtem Jahre verwaltet haben. Unseres Erachtens hat man bisher für die Abstammung dieses grossen Mannes die Angaben im Briefe Florians zu wenig beachtet. Ohne hinreichenden Grund [3]) hat man seine Heimat in Limoges gesucht und geglaubt, Theoderich habe den Heiligen von dort her nach Trier verlangt. Gregor von Tours verschweigt seine Herkunft, doch mag es sein, dass Nicetius aus der Auvergne, wo das Mönchthum blühte, oder aus Limoges nach Trier kam, aber in diesem Falle müsste er schon vor 527 von Comacina hinweg nach Gallien versetzt worden sein. Jedoch ist es ebenso leicht möglich, dass er direct aus Oberitalien nach Trier berufen worden ist. Denn da der Ostgothenkönig Theoderich der Grosse, Audofleda, die Schwester des Frankenkönigs Chlodwig zur Gemahlin hatte, mag leicht durch diese Beziehungen die Erhebung des vortrefflichen Abtes von Comacina veranlasst worden sein. Und wenn der Italiener Venantius Fortunatus den Nicetius in einem Gedichte [4]) mit «Mediolane» anredet, so wird diess Epitheton gewiss ungezwungener auf Mailand als auf den Gau Magniac (Meinfeld) im Trierischen bezogen, wie man seit Brower thut [5]).

Ueber die Anfänge der Abtei am Comersee ist uns nichts bekannt, aber wahrscheinlich bestand sie schon, als die Ostgothen Italien in Besitz nahmen. In Mailand selbst hat um 360 schon der hl. Martin ein Closter errichtet und dasjenige auf Comacina finden wir in naher Verbindung mit Mailand. Auch liessen die alten Mönche sich öfters auf Inseln nieder. Für die Ausbreitung und Pflege des Christenthums war sie für jene Landschaften wohl ein wichtiger Heerd, der sowohl westlich bis in den jetzigen Canton Tessin hinein und nördlich in's jetzige

---

[1]) Grævii, Thes. antiqq. Ital. III, 2. pag. 1207. 1215 sq

[2]) Fr. X. Kraus, Jahrbuch des Vereins für Alterthumsfr. in den Rheinlanden. 1865. S. 40.

[3]) Friedrich, Kirchen-Geschichte Deutschlands II, 183.

[4]) Bouquet, Recueil II, 483: Hæc tibi parturiunt, Mediolane, dapes.

[5]) Hontheim, l. c. I, 45. Der Magniacensis pagus (Meinfeld) lag nach ihm bei dem von Nicetius erbauten castrum. — Browers Erklärung wird auch von Friedrich Kirchen-Geschichte Deutschlands II, 229 beanstandet.

Digitized by Google

Graubünden hinauf von Einfluss war. Und jener St. Antonius, der früher im Veltlin als Eremit gelebt, mag hier seine Tage beschlossen haben [1]). Es gab einst auf Comacina eine Stadt, die wegen der Sicherheit, die sie bot, den romanischen Einwohnern wichtig war.

Unter dem Abte des dortigen Closters standen noch andere Clöster, denn der Abt heisst Archimandrit. Auf Nicetius, der von früher Jugend auf dem Ordensstande angehörte, folgte Theodat in dieser Würde, dann Florian. Der letzere war vom Bischof Ennodius von Pavia († 521) aus der Taufe gehoben worden, dem entschlossenen Gegner des Nestorius und Eutyches. Sein erster Lehrer war (in Lerin oder Arles?) Cäsarius von Arles und hierauf Theodat, von dem er zum Studium der heiligen Schrift angeleitet wurde. Florian nennt sich ferner einen Zögling der Familie des hl. Ambrosius, d. h. der Kirche zu Mailand, und der während dem Dreicapitelstreit so rührige Datius von Mailand (530—552) ist sein Bischof [2]). Es scheint, dass die Stadt Comacina, die nach Zerstörung Mailands von den Comensern in Ruinen gelegt wurde, schon im 5. und 6. Jahrhundert zu jener Hauptstadt Liguriens im Schirmverhältniss stand und mit Como rivalisirte, welches, wenn nicht schon damals, doch später in den Metropolitanverband von Aquileja gehörte [3]). Hartnäckiger als Mailand hielt Como am Schisma, das in Folge des Dreicapitelstreites in Oberitalien ausgebrochen war, fest, während Comacina, wie es scheint, Rom stets treu geblieben ist [4]).

Während der Zeit, da Florian das Closter von Comacina lenkte gingen wichtige politische Veränderungen für jene Gegenden vor sich Als nämlich der Ostgothenkrieg begann, wurden die Frankenkönige vom Kaiser Justinian zum Kampfe wider die Ostgothen ersucht und erhielten für dieses Bündniss die Provence und Alemannien, soweit bisher die Ostgothen dieselben beansprucht, zugeschieden, nebst einer Summe Geldes. Sie griffen zu und zur Zeit als nach dem Tode Theodats der tapfere Vitigis auf den Schild erhoben wurde, wüsteten Burgunder und Alemannen in Oberitalien. Vitigis gewann jetzt durch dieselben Versprechungen die Frankenkönige für sich und die Folgen dieses Bünd-

[1]) Vrgl. oben S. 115. Leicht mag in die Handschriften des Ennodius Lerinensis für Lariensis gekommen sein.

[2]) Alles das erzählt Florian im ersten Brief an Nicetius.

[3]) Von Mülinen, Helv. s. I, 4. — Weidenbach, Calendar. hist.-christ. med. ævi. pag. 266. — Der Mailänder Erzbischof Anselmo di Postérula eroberte Como. Ungenau P. Jovius bei Grævius, Thes. Antiq. Jt. III, 2. 1215 f.

[4]) Vrgl. Epp. 1. Gregorii M. III, 29, 30. IV, 2, 4, 39. IX, 53. XI, 3, 4. — Hegel, Geschichte der Städteverfass. v. Italien, 359, 366. — Hefele, C.-G. II, 890 ff.

Digitized by Google

nisses bekam bald die Stadt Mailand in schrecklicher Weise zu fühlen (538). König Theodebert selbst zog durch Alemannien, das er sich sicherte, nach Oberitalien, wo Ligurien und die Aemilia schwer heimgesucht, Genua zerstört wurden. Venetien mit Ausnahme des dortigen Küstengebietes, und Ligurien blieben Theodebert unterworfen und zinspflichtig, der alemannische Herzog Bucelin sollte mit Haming nach dem Abzuge des Königs dieses erworbene Gebiet behaupten, und von Theodebert († 548) ward es auf seinen Sohn Theodebald (548—555) vererbt [1]).

In Folge dieser Ereignisse war also auch das Closter Florians unter die Herrschaft des Königs von Austrasien gekommen und der erste Kirchenfürst in diesem Theile der fränkischen Lande war jetzt Nicetius. Was lag nun näher, als dass Florian an ihn, der aus Mailand hervorgegangen und früher Abt desselben Closters am Comersee war, ein Schreiben richtete, in dem er über seine Persönlichkeit Nachricht ertheilt und sich in's Gebet empfiehlt?

Und als unter der Regierung Theobalds die römische Bevölkerung der Insel Comacina und mit ihr wohl auch das Gotteshaus selber nicht den gegebenen Versprechungen gemäss behandelt wurde, da bewarb sich Florian wiederum zunächst um die Vermittlung des Erzbischofs von Trier. Ueber den Erfolg wissen wir nichts. Nicetius

---

[1]) Prokop. Bell. Goth. ed. Bonn. I, 5. (Die Gesandtschaft Justinians.) I, 13. (Vitigis im Bunde mit den Franken.) II, 7. (Bischof Datius von Mailand ersucht den Belisar um Hilfstruppen.) II, 12. (Theodebert sendet den Gothen 10000 Burgundionen zu Hilfe.) II. 21. (Mailand fällt: . . . *την δὲ πόλιν ἐς ἔδαφος καθεῖλον, ἄνδρας μὲν κτείναντες ἡβηδὸν ἅπαντας οὐχ ἧσσον ἢ μυριάδας τριάκοντα, γυναῖκας δὲ ἐν ἀνδραπόδων ποιησάμενοι λόγῳ, αἷς δὴ Βουργουνζίωνας δεδώρηνται χάριν αὐτοῖς τῆς ξυμμαχίας ἐκτίνοντες.*) II, 25. (Theodebert zieht nach Italien und wieder heim.) II, 28. (Vitigis weist den Antrag der Franken zurück; Friede mit Belisar.) III, 33. (Die Verluste der Römer im Occident, die Frankenkönige schlagen Goldmünzen.) III, 37. (Der Frankenkönig verweigert Totilas die Hand seiner Tochter.) IV, 24. (Theodebert hinterlässt bei seinem Tode zinspflichtig: *Λιγουρίας τε χώρια ἄττα καὶ Ἄλπεις Κουτίας καὶ Βενετιῶν τὰ πολλὰ οὐδενὶ πόνῳ ἐς ἀπαγωγὴν φόρου ὑποτελῆ ποιησάμενος.* In Venetien bleiben den Gothen wenige Plätze; die Römer haben das Küstengebiet, die Franken das Uebrige. Justinian fordert den Theobald zum Bündniss auf und zur Aufgabe der Plätze, die die Franken widerrechtlich besässen. Theils abschlägige, theils ausweichende Antwort und Gesandtschaft des Franken Leuard nach Byzanz.) IV, 25, 33, 34. (Die Franken verweigern Narses im Venetianischen den Durchpass und verhindern die Einnahme Veronas, gewähren aber auch Totilas keine Hilfe.) — Agathias. histor. ed. Bonn. I, 4, 5. (Theodebert, Theodebald) I, 67. (Leuthar und Butilin. Heidenthum der Alemannen.) — Marius Aventic. bei Roncall. II. 407. — Gregor. Turon. II, 32. — Bornhak, Geschichte der Franken. I, 291. 297.

Digitized by Google

wurde 561 durch den König Chlotar I. verbannt, jedoch von Sigebert I. wieder zurückgerufen und jetzt erhielt er unter den vielen Glückwünschen auch ein Schreiben, das uns zwar erhalten, dessen Verfasser aber nicht genannt ist. Friedrich [1]) vermuthet, es möchte vom Abt Florian herrühren. Weiter vernehmen wir nichts mehr von ihm. Ein Zeitgenosse von ihm war vielleicht auch der hl. Florin von Remüs im Unterengadin [2]). In das Closter Comacina zog sich der hl. Agrippinus [3]), Bischof von Como, zurück und starb daselbst um 586.

Noch müssen wir auf einen andern Mann aufmerksam machen, der mit Nicetius von Trier in Verbindung stand, den Bischof *Rufus von Octodurum*. Es war ungefähr um die Zeit, als Florian seine Briefe schrieb (542—555), dass Rufus für den Oberhirten von Trier Bauleute in Italien warb und durch einen Priester sie ihm sammt einem noch erhaltenen Begleitschreiben [4]) vorstellen liess. Rufus unterzeichnete [5]) auf den Synoden zu Orleans und Clermont in den Jahren 541 und 549. Damals gab es gerade in Como tüchtige Baumeister [6]).

Von Comacina hören wir ferner, dass um 562 Francio, ein Unterfeldherr des Narses, sich der Insel, wohin Römer und Gothen in Zeiten der Gefahr ihre Schätze geflüchtet haben sollen, bemächtigte und 25 Jahre lang innehielt, bis er den inzwischen eingedrungenen Longobarden weichen musste [7]). Gegen letztere vermochten auch die Franken nicht, ihre italienischen Besitzungen zu behaupten, um die sie noch 590 unter Childebert kämpften und unter anderm vor Bilitio (Bellenz) eine Niederlage erlitten [8]).

Schade, dass uns über das Gotteshaus auf der Insel im Comersee die Nachrichten so sparsam fliessen. Für seine Zeit und seine Umgebung scheint es wirklich den Namen «Christopolis», den ihm Florian beilegt, verdient zu haben und für die südliche Schweiz finden wir hier einen bisher ganz unbeachteten Herd der christlichen Mission.

Wir kehren nach dieser Digression wieder nach Condat zurück. Hier starb der erste Gründer um 460. Lupicinus überlebte ihn bei

---

1) Friedrich, K.-G. D. II, 187.
2) Vrgl. Zeitschrift für. hl. Kunst und Alterthum etc. Bozen 1862. S. 55.
3) Bolland. Junii Tom. III, 378. — Ughelli, Jt. s. V, 261.
4) Bouquet, Recueil IV, 75 — Hontheim, Hist. Trev. dipl. I, 37.
5) Die Stellen bei Hegel a. a. O. I, 411 f. »Magistri Comacini» hiessen sie.
6) Mansi, IX, 120 und 144.
7) Paul. Diacon. ad ann. 587. — Vrgl. Grævius, Thes. Antiqq. Ital. III, 2, p. 1207-1215 sq.
8) Zu den verschiedenen Niederlagen der Alemannen und Franken: Agathias, l. c. I, 21, 22. II, 1—9, 14. — Paul. Diacon. ad ann. 588, 590. — Gregor. Turon., IX, 25.

Digitized by Google

zwanzig Jahren und stand besonders dem Closter Lauconne vor, wo 150 Brüder waren. Nach dem Tode eines ungenannten Abtes musste Eugendus, aus der Heimath des Romanus, der im 7. Jahre dem Heiligen als Oblate übergeben worden war, an die Spitze treten. Er starb gegen Anfang des 6. Jahrhunderts und ein Mönch aus Condat beschrieb sofort in einer Trilogie das Leben der beiden Stifter und ihres Schülers Eugendus, von dem es schwer zu sagen sei, ob er mehr die Eigenschaften des Romanus oder Lupicinus in sich vereinigt habe. Und bald folgte, gebürtig aus der Gegend von Salins, der hl. Claudius (c. 517), nachdem er die bischöfliche Würde von Vesontio niedergelegt hatte.

Durch den Archimandriten Antidiolus von St. Eugen wurde um 523 das Closter Grandisvallis in Burgund gestiftet.

Beilage.

Excurs zu Seite 250.

Ob St. Martin in Schwiz und Uri gepredigt habe.

Mehrere Specialgeschichten über Uri und Schwiz behaupten, der hl. Martin von Tours habe auf seiner Durchreise das segensvolle Werk der Glaubenspredigt nach Beat, Felix und Regula fortgesetzt, doch bringen sie ihre Sache ohne weitere Begründung vor, mischen sogar falsche Jahreszahlen hinein [1]. Diese Behauptung hat Guillimann schon drucken lassen [2]. Er meint, Bischof Ursinus von Vindonissa habe desshalb in die Ehre dieses Heiligen die bischöfliche Kirche dortselbst geweiht, wie eine Inschrift [3]) beweist, weil der grosse Diener Gottes einige Theile Helvetiens, darunter eben Schwiz und Uri, bekehrt habe. Den Grund können wir so wenig wie Neugart [4]) für stichhaltig gelten lassen. Sulpicius Severus und Gregor von Tours wissen nichts davon.

---

1) Vrgl. Lusser, der Canton Uri. S. 76.

2) De reb. Helvet. l. 1. cap. 3 im Thesaur. hist. Helvet.

3) Sie ist mehrfach gedruckt, auch bei Gelpke, K.-G. II, 252 und Friedrich, K.-G. D. II, 443.

4) Episc. Const. I. pag. CXL.

Digitized by Google

St. Martin soll auch in Agaunum gewesen sein und wunderbarer Weise eine Flasche mit dem Blute der dortigen Martyrer angefüllt erhalten haben. Wahr ist, dass der Heilige im Besitz von Reliquien der Thebäer, vorab des hl. Mauritius war: was Gregor von Tours[1]) darüber sagt, lässt keinen Zweifel übrig. Aber St. Martin hat selbe nicht selbst geholt, sondern sie wurden ihm zugesendet, wie de Rivaz nachweist[2]). Also auch von dieser Seite nur Schwierigkeit, den berühmten Apostel Galliens in die Schweiz zu bringen, vollends in die Urschweiz.

Es gibt aber noch ein anderes Mittel, womit man solches zu bewerkstelligen versucht sein mochte.

Der älteste Biograph des hl. Maximin von Trier, ein anonymer Mönch von St. Maximin daselbst, der zur Zeit des Königs Pipin schrieb, lässt sowohl jenen hl. Bischof als seinen Freund den hl. Martin von Tours mitsammen eine Wallfahrt nach Rom unternehmen[3]). Nach Adso, der das Leben des hl. Mansuetus von Toul um 980 beschrieb, kam St. Martin bei diesem Anlasse auch nach Toul[4]).

Unterwegs überfiel und verzehrte ein Bär das Lastthier der Pilgrime, die ihm nun die Busse anthaten, dass er ihr Gepäcke weiter tragen musste, so weit es ihnen beliebte. Er musste mitgehen bis zur Villa *Ursaria*[5]). Darunter hat nun vielleicht Jemand Orsieres im Ct. Wallis (pons Ursarii, am St. Bernhardspass[6])) oder gar Ursern am St. Gotthard verstanden.

Ohnehin wollen auch der Zeit nach die beiden Heiligen nicht recht zusammenpassen. St. Maximin starb schon um 352, zu einer Zeit, als Martinus kaum erst seines Kriegsdienstes ledig wurde[7]). Vielleicht war er 354 noch unter den Truppen zu Baselaugst[8]).

Eine andere Versuchung, das schweizerische Uri mit St. Martin in engere Beziehung zu bringen, konnte in Folgendem liegen. St. Magnerich, Erzbischof von Trier, erbaute dem hl. Martin eine Kirche auf dem Berge Uranus bei Trier, hernach St. Martinsberg genannt[9]).

---

[1]) Hist. Franc. l. X. cap. 31. n°. 19 und de Glor. martyr. c. 76.

[2]) Éclaircissements pag. 58 ff.

[3]) Boll. 29. Mai T. VII, 21 sqq. u. Surius III, 489, wo Lupus 839 dasselbe wiederholt.

[4]) Bolland. T. I. Sept. pag. 644. n°. 27.

[5]) — — ad locum qui Ursaria villa dicitur.

[6]) Schon in der Vita s. Majoli erwähnt. Pertz, Monum. h. G. VI, 651. VII, 54.

[7]) Unter den Reliquien des Closters St. Maximin in Trier zählt Joh. Ennen (Medulla Gestorum Treueren. ed. Schmitz. Regensb. 1845. S. 167) auf: «zwei Stäbe, die sanct Martin und sanct Maximin gebraucht haben, als sie ihre Bittfahrt nach Rom — — gethan haben.»

[8]) Reinkens, d. hl. Martin S. 24.

[9]) J. Ennen, Kurzer Inbegriff der Gesch. von Trier. Regensb. 1845. S. 80.

Digitized by Google

Wenn jedoch St. Martin den Bewohnern Helvetiens — noch im 10. Jahrhundert wurde der Name gebraucht — auch nicht unmittelbar die Heilslehre verkündet hat, so sind nichtsdestoweniger die Schwingungen, die sein thatenreiches Glaubensleben hervorgebracht, bis in die Schweiz hinein fühlbar geworden und zwar noch lange nach seinem Tode. Er wurde desshalb, wie überall, auch hier ein Liebling des Volkes, welches seine Heiligen, wenn es sie ehren wollte, nicht selten mit Stücken vom Wodansmantel umhüllte. So geschah auch dem hl. Martin, wie im Berneroberland das Martinsloch zu beweisen scheint[1]) oder der mitunter übliche Gebrauch der Martinsgans[2]). Schon das Concil von Auxerre im Jahre 578 musste gewisse Vigilien, die man zu Ehren des Heiligen hielt, verbieten[3]).

Am frühesten unter allen Gegenden der Schweiz hat der Westen vom Segen des hl. Martin seinen Antheil empfangen und zwar zunächst durch den gewaltigen Einfluss, den er in Gallien auf das Closterwesen ausgeübt hat.

Von seinem Geiste angehaucht und von seinem Beispiel hingerissen, traten die grossen Männer auf, welche auf Lerin zu einem heiligen Bunde für Gott, christliches Wissen und Leben sich vereinten. Von hier aus angeregt, begründeten dann im Jura die heiligen Brüder Romanus und Lupicin ihre Stiftung, würdig jener Altväter der Thebais in Oberägypten. In Rom baute schon P. Symmachus dem Heiligen eine Capelle (jetzt S. Martino ai Monti), in welcher später der hl. Papst Martin I. beigesetzt ward[4]).

---

1) R. Wyss, Reise in's Berner-Oberland S. 672.
2) Meine Sagen S. 562.
3) Hefele, C.-G. III, 39.
4) Widmer und Molitor, Rom. S. 199. f.

Digitized by Google

XII.

St. Fridolin.

1. Der Mönch Balther von Seckingen.

Das Closter Seckingen ist eines von jenen, deren Anfänge der urkundlichen Forschung sich entziehen. Es steht nach der Mitte des 9. Jahrhunderts schon lange in vollem Wuchse da, gleich wie die Frauenstifte in Zürich und Zurzach, selbst für Princessinnen nicht zu gering. Bertha, die Tochter Ludwigs des Deutschen, war 870 Aebtissin daselbst [1]). Ebenso wenig vermag man urkundlich nachzuweisen, wann das Land Glarus an Seckingen gekommen sei. Am 31. Mai 906 liess König Ludwig, das Kind, einen Glarner, den Hörigen Johannes, frei [2]), welcher mit aller Wahrscheinlichkeit für den ältesten Meier des Closters Seckingen in Glarus aus der nachmals so berühmten Familie Tschudi, eigentlich Schudi, Schudier, gehalten wird [3]). Wenigstens empfängt 1029 der Meier Rudolf von Glarus, unzweifelhaft ein Tschudi, von der Aebtissin das Meieramt im Thale zu Glarus zu Lehen [4]). Wäre eine so angesehene Stiftung wie Seckingen erst etwa im 8.—9. Jahrhundert entstanden, so würde man, aller Analogie zufolge, höchst wahrscheinlich doch irgend welche Nachricht davon haben. Dass man nichts dergleichen findet, spricht schon an und für sich laut für einen weit ältern Ursprung, für einen zumal, der klein und unscheinbar gewesen ist.

---

[1]) Grandidier, Hist. de l'égl. de Strasbourg T. II. Append. p. CCLXVI. Kaiser Karl der Dicke bestellt seiner Gemahlin Richardis am 10. Februar 878 Leibgeding in den beiden Frauenclöstern zu Seckingen und Zürich. — G. v. Wyss, Abtei Zürich. Beil. n°. 12.

[2]) Ild. Fuchs, Aegid. Tschudi, Beil. 1. — Jahrbuch des historischen Vereins des Ct. Glarus. Zürich 1865. 1. Hft. Urkundensamml. n°. 1. — G. v. Wyss, Gesch. der Abtei Zürich. Anm. S. 6 denkt an spätere Zeit, als diejenige St. Fridolins.

[3]) Der Rechtshistoriker Blumer begründet diese Ansicht im Jahrb. l. c. u. Arch. für schweiz Gesch. III, 9; Rechtsgesch. 1, 34.

[4]) Jahrbuch l. c. n°. 3. und n°. 6.

Digitized by Google

Einzig die St. Fridolinslegende behauptet, darüber Auskunft zu wissen, und darum ist nöthig, sie um ihr Creditiv zu befragen.

Zu den Füssen eines der berühmten Notkere in St. Gallen sass einst, etwa gegen Ende des 10. Jahrhunderts, ein armer höriger Jüngling aus Seckingen, der, bei der Ungunst jener durch die Ungarcn-Einfälle getrübten Zeitläufe, die Mittel zum Fortstudiren nicht mehr fand, wie er bekannte. Wie dem sei, Balther lief mit fahrenden Schülern, oder wer sie waren, fort und gelangte durch Gallien bis an die spanische Grenze, ohne die Beobachtung der «Disciplin» beiseite zu lassen: er reiste demnach als Busspilger, wie es, seit die schottischen Mönche wanderten, viele gab. Nach vier Jahren überwog die Liebe zur Heimath und Balther kam unterwegs in's Closter Helera an der Mosel, für ihn ein Glück. Denn wie der Fremdling offenbarte, er sei ein Höriger des von St. Fridolin gegründeten Gotteshauses Seckingen, ein Diener der Heiligen Fridolin und Hilarius, da ergab sich bald, dass eben dieses Helera selbst auch dieselben Verklärten hoch verehre, weil auch es dem hl. Fridolin seine Gründung verdanke. Jetzt holte der Vorsteher ein Buch herbei, worin das Leben beider Diener Gottes beschrieben war. Beim Oeffnen desselben erinnert sich Balther, er habe früher in Seckingen auch zwei Rollen gleichen Inhalts gesehen, und dass nunmehr einzig die Acten des hl. Hilarius dort noch vorhanden, dagegen seit einem Einfalle der Heiden jene andern über St. Fridolin verschwunden seien. Gerne hätte er diese Schrift mit heim genommen, aber man wollte sie, begreiflich, nicht weggeben und leider war auch nicht Tinte da, noch Pergamen, um eine Copie zu machen. Damals mussten die Studirenden und Geistlichen aus Mangel an Büchern gar Vieles auswendig lernen und die öftere Uebung verhalf auch hierin ohne Zweifel zur Meisterschaft. Kurz, Balther entschloss sich, das Leben St. Fridolins auswendig zu lernen. Bald fiel er wieder in Zweifel darüber, ob denn die Rolle wirklich vom hl. Fridolin handle, denn der Heilige hiess darin Fridoldus. Allein er überzeugte sich doch, dass, ungeachtet dieser Verschiedenheit im Namen, von keinem andern die Rede sei: stand ja deutlich zu lesen, dass Fridoldus von Poitiers mit einer Kapsel voll Reliquien des St. Hilarius ausgezogen und endlich auf einer Rheininsel in Alemannien demselben Heiligen zu Ehren ein Closter gebaut habe, wo jetzt noch die Reliquienkapsel hänge. So prägte Balther denn getrost das Buch seinem Gedächtniss ein und schrieb die Sache möglichst getreu, aber nicht ohne die Härten und Rusticismen des eigenen Styles nieder, fügte hernach Mehreres bei, was er aus dem Munde der Seckinger vernahm, alles Wunderdinge, von denen eines noch in jüngster Zeit geschehen war,

Digitized by Google

der Mann, dem es wiederfahren. weilte noch unter den Lebenden[1]). Balther verfasste aber auch für die Festtage seiner Heiligen, Fridolin und Hilarius, Gesänge mit Responsorien und wollte es dem kundigen Meister Notker überlassen, ob selbe fortan dem Gottesdienste oder dem Feuer sollten übergeben werden: er will lieber von dem sanften Notker, wenn auch scharf, beurtheilt werden, als sich der neidvollen Kritik Anderer blossstellen. Endlich versichert Balther wiederholt, dass er einzig nur niedergeschrieben, was er vernommen, und ja nichts erdichtet habe.

Das lässt sich nun auch in Wahrheit denken, dass er einem so gelehrten und mit Gelehrten weitum in Verbindung stehenden Manne nicht mit eigenen Fabeln aufwarten durfte. Da musste er befahren, nächstens entlarvt zu werden. St. Gallen hat in der That Balthers Schrift in Ehren gehalten und von der dortigen, jetzt verschwundenen, Handschrift kam die Legende Fridolins zum 9. März in das Bollandistenwerk. Sie wurde auch «gedeutscht» und diese Uebersetzung sowohl als die lateinische Urschrift häufig abgeschrieben, dann im 15. Jahrhundert schon gedruckt. Ueber diese literarische Geschichte von den Acten St. Fridolins hat Mone reichlich Auskunft gegeben, dahin verweisen wir[2]).

Balthers herzliche Betheurung, dass ihm die Wahrheit über Alles gehe, schützte ihn nicht vor Verdacht und Zweifel. Man glaubte in seinem Berichte Mehreres zu finden, was nicht stichhaltig sei. Wattenbach[3]) vertraut zu viel auf Rettberg, den man nur mit grosser Vorsicht benützen darf, und nennt Balthers Schrift ein betrügliches Machwerk des 12. Jahrhunderts. Dagegen erhebt sich denn doch A. Potthast und bemerkt[4]): «Ist mit Unrecht von Rettberg für ein betrügliches Machwerk erklärt worden, trägt aber das Gepräge der Wundersucht an sich.» Das lässt sich eher hören.

Zur nähern Zeitbestimmung müsste man wissen, welchem Notker Balther seine Schrift zur Prüfung vorgelegt.

---

[1]) Die beste Ausgabe von Mone, Quellensammlung zur bad. Landesgesch. I, 4—17. Sodann Bolland. T. 1. Mart. p. 433 f. — Aeltere deutsche Bearbeitungen gab es mehrere. Eine findet sich bei Mone, l. c. S. 99, wo er zwar sagt, dass die alte Uebersetzung des Fridolin eine Seltenheit und nur *ein* Druck und *eine* Handschrift bis jetzt bekannt worden sei. — Die Seckinger Version der Vita stimmt mit der St. Gallischen und Colgan'schen. Diejenige von Karlsruhe stammt aus dem 12. Jahrhundert. Mone, Quellens. III, 662.

[2]) Quellensammlung I, 1—16.

[3]) Deutschlands Geschichtsquellen 2. A. S. 86 und 535.

[4]) Bibliotheca historica medii ævi. Pag. 708.

Digitized by Google

Wenn man den Einfall der Ungarn auf das Jahr 954—955 festsetzt, so wäre Notker Labeo († 1022) gemeint. Allein es könnte das Factum auch früher vorgefallen sein. Zu unbestimmt lautet eine Angabe der St Galler Annalen[1], sonst dürfte man an Notker Balbulus denken und zwar um so eher, als gerade dieser, ein ausgezeichneter Hymnendichter, zur Beurtheilung der Kirchenlieder Balthers die rechte Autorität gewesen wäre. Im Jahre 909[2]) fielen die Ungarn in Schwaben, 916 und 925 in Alemannien[3]) ein, aber ihr Vordringen bis nach Basel ist nur für 917 ausser Zweifel[4]). Von jetzt an wiederholen sich ihre Gräuel, die St. Gallen 925[5]) zu fühlen bekam: bei Seckingen schlug der tapfere Hirminger aus dem Frikgau eine Horde derselben, wie Ekkehard erzählt[6]). Und 937 wüsteten sie wieder durch Alemannien bis nach Lothringen[7]). Erst 955 mit der Niederlage im Lechfeld hörten diese Schrecken auf. Sollte nun Balther einen dieser Einfälle im 10. Jahrhundert gemeint haben, so wäre sein Notker entweder der Physicus († 975) oder der Labeo († 1022).

Die Versicherung, er habe nach einem Originale zu Helera geschrieben, betrachtet Rettberg als erlogen, um die eigene Fiction zu decken. Wir müssen uns die verdächtigen Punkte in's Auge fassen mit dem Grundsatze: Cuique suum[8]).

Der Beweis für die Fälschung wird auf folgende Gründe gestützt. Die Neigung des Volkes, die Christianisirung des Landes irischen Missionären zuzuschreiben, hat auch in Fridolin einen Irländer gesehen, obwohl sein Name ein durchaus deutscher ist. Seine irische Abstammung ist ersonnen, ersonnen somit Alles, was die Legende von diesem frühern Leben Fridolins, und von seiner Reise nach Frankreich meldet. Ersonnen ist ferner das Zusammentreffen mit König Chlodwig und seine Schenkung der Rheininsel an Fridolin, aber gerade hier ist der Zweck zu suchen, wesshalb diese Vita s. Fridolini erdichtet ward, man wollte

---

1) «888 (889). Et Arnolfus in regnum elevatur; in cujus temporibus Agareni in istas regiones primitus venerunt. Annal. St. Gall. major. Pertz, Monum. I, 77.

2) E. Dümmler, Gesch. d. Ostfränk. Reiches II, 552. — Pertz, Monum. II, 573.

3) Nach Hermann. Contr. Chron. an ann. 925. (St. Wiborada ermordet.)

4) Dümmler, a. a. O. II, 610. Hermann. Contr. a. h. a.

5) Pertz, l. c. II, 1105. Ekkehard. IV, Casus s. Galli. cap. 5. — Bei Waitz, Jahrbücher des deutschen Reichs. Neue Bearb. S. 89 steht das Jahr 926.

6) Goldast, Rer. Alam. T. I, 33. — Pertz, Monum. S. S. I. 110.

7) Hermann. Contr. Chron. ad ann. 937.

8) Bei der Revision dieser von mir früher gemachten Untersuchung kann ich jetzt, unmittelbar vor dem Druck, auch Friedrich's Darstellung (K.-G. D. II, 411—439) in Vergleich bringen.

Digitized by Google

das Recht des Closters auf die Insel durch eine königliche Schenkung nachweisen. Dichtung ist auch, was über die Gründung von Hilariuskirchen durch Fridolin, die Schlag auf Schlag in so kurzer Frist geschehen, berichtet wird. Die Zustände des 6. Jahrhunderts erscheinen darin im Reflex des zehnten.

Da es ferner Sitte war, dass die Verfasser von Heiligenleben irgend einen Grund, eine Aufforderung oder Entschuldigung dafür angeben, so wollte der Fälscher, um den Eindruck der Glaubwürdigkeit zu erhöhen, auch diese Seite der Vitæ Sanctorum beibehalten und dichtete darum die Begebenheit im Closter Helera[1]). Anderes hat der Componist aus der einheimischen Tradition geschöpft.

Diese Fälschung ward einmal in der Periode vom 10. bis in's 12. Jahrhundert verübt und auch der Name Balthers und Notkers sind vielleicht nur ein Vorwand gewesen. Und gerade durch seine wiederholte Versicherung, nur Gehörtes treu wiederzugeben, macht er sich verdächtig.

Untersuchen wir diese Bedenken.

2. Existenz einer Vita s. Fridolini vor Balther.

Wenn es vor dem 10.—12. Jahrhundert keine Vita s. Fridolini gab, so hätten wir hier den befremdenden Fall, dass man dort, wo im 9. Jahrhundert schon eine angesehene reiche Stift dastand und über dem geheiligten Leibe Fridolins ein Gotteshaus sich erhob, Jahrhunderte lang keine Lebensbeschreibung von ihm besessen hätte.

Wer die Reliquienverehrung und das Closterwesen der Merovingischen und Karolingischen Zeiten kennt, wer dabei erwägt, wie jährlich der Sterbetag des Heiligen gefeiert wurde und wenigstens bei diesem Anlasse die Homilie und das Officium von dem betreffenden Verklärten handelte, der wird es sofort höchst unwahrscheinlich finden, dass zum *erstenmale* im 10.—12. Jahrhundert eine Vita s. Fridolini entstanden sei. Die Versicherung des Verfassers, er selbst habe in Seckingen eine ältere Vita des Heiligen gesehen, sie sei aber bei dem Ueberfalle der Hunnen (Ungarn) zu Grunde gegangen, verdient desshalb allen Glauben.

---

[1]) Dass dort in jenem Momente es leicht an Pergamen und Tinte mangeln konnte, zeigt Friedrich a. a. O. S. 417.

Digitized by Google

Zu diesem innern Grunde fällt aber auch ein äusserer schwer in's Gewicht. Um 1058 hielt der Cardinal Petrus Damiani in Poitiers bei der Translationsfeier des hl. Hilarius eine Rede [1]) über die Auffindung des berühmten Heiligen. Er erzählt den Vorgang in ausführlicher Weise und wie Fridolin den Hauptantheil an der Sache gehabt habe. Als Quelle seines Berichtes hat er nicht, wie er ausdrücklich sagt, eine Vita s. Fridolini benützt, sondern mündliche Mittheilungen [2]). Da diese mit mehrern Angaben Balthers im Widerspruch stehen, so kann nicht seine Vita s. Fridolini als die Quelle dieser Darstellung des Cardinals angesehen werden, sondern es muss über den Gegenstand in Poitiers selbst eine selbstständige Tradition sich bis in's 11. Jahrhundert erhalten haben, ja wahrscheinlich hatte man früher auch schriftliche Aufzeichnungen darüber gehabt. Wir werden hernach die Punkte, worin Petrus Damiani und Balther abweichen, hervorheben, der Vergleich wird keineswegs zu Ungunsten des letztern ausfallen.

Aber hat er vielleicht eine neue Darstellung unternommen in der Absicht, die königliche Schenkung der Insel nachzuweisen? Hiefür wäre längst kein Grund mehr da gewesen, das Stift stand hinlänglich gesichert und angesehen da. Und ohnehin zu solchen Zwecken schmiedete und fälschte man Urkunden, nicht Legenden, die man zunächst nur für ascetische Tendenz und zwar im Closter drinnen brauchte. Dass in Folge feindlicher Einfälle Seckingen geplündert und verbrannt worden, hat wiederum alle Wahrscheinlichkeit für sich. War nun bei solchem Unglücke die schon vorhandene Vita s. Fridolini verloren gegangen, so gehörte es unter die ersten ascetisch-monastischen Sorgen, wieder eine solche zu bekommen. Diese Veranlassung, wie sie der Verfasser darlegt, ist auch in der That die wahrscheinlichste.

Wenn aber die Schuld absichtlicher Dichtung auf dem Manne nicht lastet, so fällt damit auch der Grund hinweg, warum man, nach Rettberg erst. Anstand genommen hat, die Schrift wirklich zur Zeit eines der St. Gallischen Notkere verfasst sein zu lassen und desshalb ihre Entstehung hinter den letzten derselben, etwa in's 12. Jahrhundert zu setzen. Was Rettberg bei seiner Kritik noch nicht fühlte, das fühlten Andere, dass nämlich es für Balther sehr gewagt gewesen wäre, dem ge-

---

1) S. Petri Damiani opp. ed. Constant. Cajetan. Parisiis 1743. T. II. 5 de translatione s. Hilarii ep. Pictav.

2) Petrus Dam. l. c. p. 5. . . . quamquam beati *Fredelini vita in qua hæc referri perhibetur historia* in manus nostras nequaquam devenerit. Sed quod hic scriptum est indicio fraternæ relationis innotuit.

Digitized by Google

lehrten Lehrer mit einem solchen Machwerk zu nahen, musste er dabei stets gefährden, nächstens entlarvt zu werden. Hingegen ein Fälscher des 11. oder 12. Jahrhunderts würde schwerlich die Sache so gemacht haben [1]. Kurz, von welcher Seite immer wir die Sache erwägen, wir finden keinen hinreichenden Grund, dem in der Vita als Verfasser bezeichneten Balther, dem Schüler jenes Notkers, das Werk abzusprechen [2].

Wir gehen also hierin mit Friedrich, Mone und Potthast einig.

3. Name und Nationalität Fridolins.

Da ferner der scheinbare Widerspruch zwischen dem deutschen Namen Fridolins und seiner irischen Heimath Veranlassung geworden ist, die Glaubwürdigkeit zu verneinen, so gehen wir sofort zu diesem Punkte über.

Einmal lauten die Namensformen unseres Heiligen etwas verschieden: Fridolin (Fridold, im Manuscript von Helera), Fredelin, Fridoleu, Trudelin, und alle sind deutsch. Wir erwiedern: Da die Vita [3] selber von Anverwandten des Heiligen redet, welche aus Northumbrien nach Poitiers herübergekommen, so wäre seine angelsächsische Herkunft annehmbar und der Name müsste damit unbeanstandet bleiben, da es auch bei den Gothen Fritilas [4], bei den Markomannen Fritigils [5] gab.

Allein auch wenn Fridolin wirklich aus Irland [6] oder Schottland [7] selber kam, konnte er deutscher Abstammung sein. Denn in Erin trifft man schon aus der Zeit des Ptolomäus [8] zwei Stämme an, die Menapier und Kauken, deren Namen auch im belgischen Gallien, am Unterrhein und an der Weser vorkommen und den *Germanen* beigezählt werden. Freilich ist die germanische Nationalität der Menapier keine völlig ausgemachte Sache [9] und auch die irischen Geschichtschreiber

---

1) Siehe Beilage zu Fridolin n°. 1.
2) Zur Ergänzung: Friedrich a. a. O. S. 416 f.
3) Cap. 24. Bei Mone, l. c. I, 10.
4) Harduin, I, 1623. A°. 431 auf dem Concil zu Ephesus.
5) Paulinus, Vita s. Ambrosii. cap. 8.
6) Siehe den Excurs (Beilage n°. 2) «Germanische Elemente in Irland».
7) Auch im heutigen Schottland wohnten damals Kelten und Germanen unter- und nebeneinander, seitdem dort über die Pikten die Scoten Meister geworden waren. Vrgl. Bolland. 13. Jan. Vita s. Kentigerni. T. I. Jan. p. 816 sqq. Es gab da neben irischen Kelten *Wodansdiener*. p. 820 n°. 32. Das war am Anfange des *6. Jahrhunderts*, also zur Zeit des hl. Fridolin.
8) Ptolom., VI, 11.
9) Zeuss, die Deutschen S. 139 und 209.

Digitized by Google

liegen darüber im Streit: dagegen sind sie darin ziemlich einig, dass jene fraglichen Stämme ihrer Insel von Belgien oder Niedergermanien hergekommen seien.

Uns wird hiedurch wenigstens gezeigt, wie Fridolin obwohl von Irland hergewandert doch einen deutschen Namen tragen konnte.

Doch ist auch dieses zweifelhaft. Mone hat die Einwendung erhoben, dass in Neugarts codex diplomaticus Alemanniæ kein einziger Mann vorkomme, der Fridolin heisse, was ein begleitender Beweis für den nichtdeutschen Ursprung des Namens sei. Auch erinnert dieser Gelehrte daran, dass irische Personennamen von Franken und Alemannen nicht selten alterirt worden seien [1]. Und wäre auch in der That in den Urkunden bei Neugart ein Fridolin vorhanden, er könnte den Namen schon einer Verehrung unseres Heiligen verdanken. Es kommen aber wirklich in Gegenden, wo St. Fridolins Wirksamkeit und Ruf hingedrungen ist, solche Personennamen vor, die mit dem des Heiligen wenigstens Aehnlichkeit haben. Auf dem Verzeichniss der Aebte vom Closter Tuberis, Taufers bei Feldkirch, das dem 9. Jahrhundert angehört, erscheint als vierter Abt ein Fredulosi und unter den Brüdern daselbst heisst einer Friderus [2]. Frictellin war der Name eines leibeigenen Bauern im Testament des Bischofs Tello von Cur [3], aus dem Jahre 766. Der Fritilo, der 827 in der Gegend von Linz lebte [4], war indess wohl ein Germane.

Da Taufers in Wahrheit ein Ort ist, in dessen Nähe eines der Wunder von St. Fridolin verlegt wird, so kann gar wohl jener Abt unserm Heiligen den Namen verdanken und wir hätten einen Zeugen mehr zu Gunsten desselben. In den altdeutschen alemannischen Mannsnamen in: St. Galler Personen-Namensverzeichniss [5]) trifft man das Wort Frida. Fride, Fridi, Frido und Fridu in manigfachen Verbindungen, man trifft es in Zusammensetzungen mit loh, not, rat, bald. bold, bert, helm, munt. hart. olf, rich. wic, ger, gis und auch als Fritilo. wie bemerkt, nur nicht speciell die Form Fridolin.

Wir fügen hinzu, dass auch unter den Columbansschülern ein Fridoaldus erscheint [6]. Freilich könnte derselbe erst in Luxovium unter

---

1) Mone, Quellensammlung I. 2.

2) J. Bergmann. Denkschrift der k. Akad. der Wissenschaften in Wien. Phil. hist. Cl. V, 65 f.

3) Th. v. Mohr, Cod. dipl. ad hist. Rætic. I, 15.

4) Archiv für Kunde österr. Geschichtsquellen XXVII. 258.

5) Goldast. Rerum German. II, 195.

6) Vita s. Germani bei Mabill. Acta S.S. II. sæc. p. 491. Accersivit (Waldebertus)

Digitized by Google

diesen Meister getreten und nicht schon von Erin aus um ihn gewesen sein. Ja, aus der Zeit zu schliessen, ist das letztere sogar wahrscheinlicher. Dann aber möchte darin doch ein Fingerzeig liegen, dass man dort, an Lothringens Grenze, um einen hl. Fridold gewusst und ihm zu Ehren seinen Namen auf andere übertragen habe. Bemerkenswerth ist es, dass ungefähr um die nämliche Zeit, als der hl. Fridolin in Alemannien wirkte, auch auf dem bischöflichen Stuhl zu Lucca in Italien ein Ire sass, in dessen Name die erste Silbe in Fridolins Namen wiederkehrt. Es war St. Fridian, der auch Frigdianus und Frigidianus genannt wird und 578 gestorben ist [1]. Um die Mitte des 9. Jahrhunderts war zu Vuippens im Wadtland ein Priester Namens Fredolon. Unter Ludwig dem Frommen wurde s. Fredaldus oder Fredoaldus, episc. gabalitanus, gemartert [2]. Fredlemid, ein hl. Bischof Erins, blühte im 6. Jahrhundert [3]. Mit len und lin sodann enden manche irische und walisische Personennamen, wir erinnern hier an St. Gwendolina [4] und an Cathlin, den Ossianshelden. Gerade für diese Form, scheint es, hat man auch die andere, Cathaldus lautende, gebraucht, denn so hiess ein ebenfalls für Irland in Anspruch genommener Heiliger, der als Bischof von Tarent in Italien im Herrn entschlafen ist [5], nach 566.

Mone [6]) findet es sonderbar, dass Colgan in seinen «Acta sanctorum Hibernensium» nicht erörtert, warum in der Fridolinslegende der hl. Patricius, der 493 gestorben, dieser für die irische Kirchengeschichte so bedeutsame Mann, gar nicht genannt werde, da doch Fridolin sein jüngerer Zeitgenosse war. Die älteste Lebensbeschreibung Fridolins ist verloren; aber sollte auch in ihr nichts vom Apostel der Iren gestanden haben, so ist das leicht begreiflich, wenn die Vita erst nach dem Tode Fridolins und etwa durch einen fränkischen oder alemannischen Mönch verfasst wurde [7].

. . . ad se unum de presbyteris suis nomine Fridoaldum, de paucis monachis domni Columbani etc. War um 666.

1) Colgan und in den Auctuar. zum 18. Nov. des Martyrol. Usnardi ed. Soller.

2) Bolland., T. II, Sept. p. 255. — Gelpke, K.-G. II, 190.

3) Buttler, Legende, von Räss und Weiss, zum 2. Aug. Fredlemid möchte aber hier verschrieben sein statt Fedlemid.

4) Bolland. 18. Oct. T. VIII, 358. Sie lebte auch im 6. Jahrhundert.

5) Boll., T. II. Maii 577. — Colgan hat mehrere Heilige Namens Cathald. — So wurde aus dem irischen Conall (König und Zeitgenosse Brigidas) die Form Conald (Boll. Febr. I, 126). Aus Domnallus, Domail. wurde Donaldus. (Ibid. Mart. T. II, 523.) Aus Magiul, Machaldus. (Ibid. p. 570.)

6) Quellensammlung I, 2.

7) Hector Betins macht den Heiligen willkürlich zum Sohn des Königs Couran oder Couran von Schottland († 535). Colgan, Act. S. S. Hibern. I, 492.

Digitized by Google

4. In Poitiers. Zeitbestimmung. Irländer bei St. Remigius.

Wir glauben hiemit hinlänglich gezeigt zu haben, dass der Name uns nicht hindern darf, mit der Legende den hl. Fridolin aus Britannien oder Irland (Schottland) kommen zu lassen. Somit liegt darin auch kein Grund, die weitern Angaben über seine Reise und insonders seinen Aufenthalt in Poitiers ohne weiters zu verwerfen. Das Schweigen Gregors von Tours über St. Fridolins Thaten zu Poitiers ist nur ein Beweis dafür, dass Gregor Manches nicht erzählte, was in seiner Nähe vorging, wohl auch nicht Alles wusste, sagte er ja kein Sterbenswörtchen von St. Columban und seinen Schülern, die damals im Lande wohl noch mehr Aufsehen erregten, als der vereinzelte Fridolin, und wenigstens schon drei Jahre in Gallien anwesend waren, als Gregor seine Frankengeschichte schloss [1]. Gregors Schweigen hat auch nicht seinen Grund in der dogmatischen Richtung etwa St. Fridolins, der als entschiedener Katholik, und nicht als Culdeer aufgetreten ist, wie Friedrich gegen Ebrard nachgewiesen hat [2].

Man hat auch darüber gestritten, in welche Zeitgrenzen das Leben Fridolins einzureihen sei. Allein Hefele hat gegen Gerbert [3] siegreich dargethan, dass der Heilige unter Chlodwig I. gelebt habe, und Friedrich hat neuerdings gezeigt, er müsse noch unter der Westgothen-Herrschaft, also vor 507, in Poitiers gewirkt haben. Als Chlodwig diese Herrschaft brach, war Fridolin schon nicht mehr in Poitiers [4], sondern wahrscheinlich auf seiner Missionsreise begriffen. Mone glaubt zwar die Stiftung Seckingens nicht *vor* das Jahr 525 setzen zu dürfen, da erst zwischen 526—536 die Alamannen den Franken völlig unterworfen worden seien. Somit würde auch sein Aufenthalt in Poitiers später fallen oder länger gedauert haben. Wenn man mit Friedrich den Legendenbericht in seinem vom Berichterstatter selbst nicht mehr verstandenen Pragmatismus verfolgt, zufolge dem Fridolin (vielleicht von den Westgothen genöthigt) Poitiers verlässt, um in Chlodwigs Reich als Missionär zu wirken, noch ohne einen bestimmten Platz im Auge zu haben, so fällt Mones Bedenken einfach dahin.

---

[1]) Friedrich, a. a. O. II 423 macht es sogar wahrscheinlich, dass Gregor absichtlich von Fridolin schwieg, «weil er den Verdacht einer vorausgehenden Verbindung des aquitanischen Clerus mit Chlodwig abzulenken sucht.»

[2]) Friedrich S. 434 f.

[3]) Wie Gerbert, setzt auch Lanigan, der irische Kirchenhistoriker, die Zeit des hl. Fridolin zu spät an, erst an's Ende des 7. oder an den Anfang des 8. Jahrhunderts.

[4]) Friedrich, K.-G. D. II, 418 f. 423.

Digitized by Google

Man hat ferner die von der Vita beanspruchte Zeit auch desshalb beanstandet, weil kaum so früh schon aus Schottland Glaubensboten gekommen sein können. Fridolin aber soll gar schon in Constanz ein Schottencloster gegründet haben, aus welchem der im Jahre 589 zur bischöflichen Würde berufene Rudolf hervorgegangen sei. Die Ueberlieferung bezeichnet den «Stauf», ein Gebäude in Constanz, als einen Theil jenes von unserm Apostel errichteten Gotteshauses [1]).

Zur Würdigung dieses Bedenkens weisen wir auf eine verwandte Thatsache hin, mit dem Bemerken: was dort möglich gewesen, ist es hier auch.

Aus dem Closter nämlich des hl. Remigius zu Rheims, wo der Leib des hl. Tressanus ruht, hat Colgan [2]) die Acten über den letztern veröffentlicht. Das Manuscript ist sehr alt, doch allerdings einige Jahrhunderte jünger als Tressan.

St. Tressan kam mit sechs Brüdern und drei Schwestern nach Gallien: Gibrian, Helan, German, Veran, Abran, Petran hiessen jene: Fraclas, Promptia, Posemna diese.

Tressan, ganz ungelehrt, gab sich einem Herrn im Rheimsgau in Dienst und wurde, weil des Fränkischen durchaus unkundig, zum Schweinehüten verwendet. An selbem Orte, Montiniacus genannt, war eine dem hl. Martin geweihte Kirche. Wenn hier der Priester Matutin und Messe las, kam Tressan an die Pforte und lernte, indem er zugleich hütete, den Kirchendienst. Aber die Leute im nahen Ageius vergönnten ihm das und als St. Remigius, der Erzbischof, einmal die Villa Villare besuchte, verklagten sie bei ihm den Schotten Tressan, weil er ihre Weingärten, Felder und Wiesen habe beschädigen lassen. Remigius untersuchte und überzeugte sich von der Unschuld.

Tressan machte solche Fortschritte, dass er durch Vermittlung des hl. Genebaud, Bischofs von Laudun (Laon), von St. Remigius die Priesterweihe empfing. Dann liess er sich zu Marogilus an der Marne (Mareuil-sur-Marne), wo eine *dem hl. Hilarius von Poitiers geweihte Kirche* stand und unweit davon eine St. Martinskirche, nieder. Beide besorgte er bis an sein hl. Lebensende, das am 7. Februar erfolgte. Colgan weist auch die locale Verehrung der meisten Brüder Tressans nach und ist geneigt, sie mit dem hl. Bischof Albeus, der 450—520 gelebt und von Rom heimkehrte, in Verbindung zu bringen, da er in Gallien Clöster

---

[1]) F Marmor, Geschichtliche Topographie der Stadt Constanz. Daselbst 1860. S. 323. Bucelinus, Constantia Rhen. p. 103.

[2]) Colgan, Acta Sanctor. Hibernens. I, 271 sqq.

Digitized by Google

baute. Auf irischen Einfluss ist es wahrscheinlich auch zurückzuführen, dass St. Patricius Patron der Hochschule von Rheims ist.

St. Remigius stand noch zu einem andern Iren, zu St. Precordius in freundlicher Beziehung [1]. Nach Flodoard gab es in Rheims zwei Hilariuskirchen und im Cömeterium der einen ruhte der Leib eines gottseligen Irländers, der jetzt wieder durch ein Wunder in's Gedächtniss der Menschen zurückgeführt wurde [2].

Die St. Tressanslegende ist für unsere Untersuchung in dreifacher Hinsicht von Gewicht.

Sie bestätigt vorerst, dass im Anfang des 6. Jahrhunderts, im Zeitalter Chlodwigs und des hl. Remigius, schon einzelne Irländer zum Pilgerstabe. — baculum peregrinationis, sagt Balther — gegriffen haben. Dann führt sie uns einen derselben auf, der zu St. Martin und *St. Hilarius* offenbar besondere Verehrung trug. Drittens bezeugt sie, dass es St. Remigius war, dieser Heilige, der bei Chlodwig so viel galt, welcher als Beschützer eines den hl. Hilarius verehrenden Iren auftrat. Und gerade St. Remigius war der Mann, der weithin über das Frankenland hinaus für die katholische Religion thätig war. Irischen Culdeern im modernen Sinne würde er keine Wirksamkeit gestattet haben, und so spricht diese Analogie auch keineswegs zu Gunsten der Hypothese, St. Fridolin sei in Poitiers als Culdeer thätig gewesen. Friedrich hat diese Seite seiner Wirksamkeit sehr gut beleuchtet. Der Heilige hat dort den Arianismus bekämpft und zu diesem Zwecke namentlich die Verehrung des hl. Hilarius gefördert. Balthers Vita St. Fridolini nennt die Grabkirche dieses Heiligen nur ecclesiola, dagegen Gregor von Tours bezeichnet sie stets als basilica und ecclesia. Schwerlich hätte Balther jenen Ausdruck gebraucht, hätte er ihn nicht in einem ältern Manuscripte gelesen. Schade, dass die Vita s. Fridolini den Namen des damaligen Bischofs von Poitiers verschweigt. Uebrigens ist ihre Darstellung jener Auslegung nicht günstig, welche den 511 im Concil von Orleans genannten Bischof Adelfius für Ratiatum (= Pictavium) in Anspruch nimmt, denn zu Fridolins Zeit wohnt der Oberhirt in Poitiers und nicht einige Stunden davon entfernt, was die Lesart episcopus Ratiatensis voraussetzen würde. Zum Oberhirten *in der Stadt* begibt sich laut

---

[1] Colgan, l. c. I, 231.

[2] Flodoard, l. c. p. 392. In hujus ecclesiæ cœmeterio quidam Scotigena *Deserens* olim sepultus est; sed cum jam a nostris et nomen et memoria ipsius sepulturæ videretur abolita, apertis sese cœpit manifestare visibus.

Digitized by Google

derselben nämlich Fridolin von seinem Closter aus, dem «Castrum s. Hilarii», das in suburbio lag [1]).

Balther zeigt offenbar eine Vertrautheit mit der Localität, die er ohne besondere Erkundigung nicht haben konnte, was immerhin eine gewisse Sorgfalt im Nachforschen verräth, falls ihm keine ältere Quelle vorlag. Aber für letztere Annahme spricht nicht allein die Treue der Ortsangabe, sondern spricht ein und anderer Ausdruck, aus welchem ein älterer Berichterstatter herausschaut. Fridolin habe, ein treuer Nachfolger seines allverehrten Hilarius, der im 6. Jahrhundert den Titel eines defensor sanctissimæ Trinitatis fast sprichwörtlich führte [2]), den Glauben an die Trinität verbreitet — et sanctæ Trinitatis catholicam fidem in credentium cordibus plantaverat — solch' ein Satz scheint noch unter dem frischen Eindruck arianischer Kämpfe, oder wenigstens als treues Referat über solche, wie sie Fridolin wohl noch bestehen konnte, geschrieben zu sein und Redensarten, wie die vom baculus peregrinationis, waren namentlich irischen Hagiologen geläufig. Der Zeitraum, da das Grab des hl. Hilarius unbekannt war, kann nicht lange angedauert haben und ein Schriftsteller des 10., vergessen des 12. Jahrhunderts hätte so etwas weder wissen können, noch wäre ihm eingefallen, den Umstand zu seinem Zwecke zu ersinnen. Balther muss also auch diese Nachricht aus einer ältern Quelle geschöpft haben.

Vergleicht man dann seine Erzählung über den Aufenthalt seines Heiligen in Poitiers mit demjenigen, was Petrus Damiani darüber bietet, so ergeben sich folgende Differenzen. Nach Balther kömmt Fridolin nach Poitiers und wohnt längere Zeit im Closter des hl. Hilarius in der Vorstadt, in untergeordneter Stellung, und wird erst Abt, nachdem er von dem verklärten Heiligen die Offenbarung erhalten hat. Sein Wunsch ging von Anfang an dahin, von dem hl. Leibe Reliquien zu erhalten. Mit andern Worten: es hatte bisanher seit der ersten Bestattung noch keine Graberöffnung und Enthebung stattgefunden, es waren also auch keine Reliquien vom heiligen Leib zu haben, circa 130—140 Jahre seit seiner Bestattung im Jahre 366, wahrscheinlich zu Anfang Novembers [3]). Nach dem Cardinal jedoch wäre Fridolin Abt gewesen schon vor der

[1]) Nam ab eodem episcopo ceterisque Pictaviensis urbis habitatoribus intantum ejus (Fridolini) sancta amabatur oratio, ut eumdem locum scilicet monasterium s. Hilarii in quo morabatur, pro suæ prædicationis amore non cessarent frequentare. Bolland. Mart. T. I, 436. n°. 18. Vorher hatte (n°. 15) Balther das Closter castra s. Hilarii genannt und noch Petrus Damiani sagt, es sei dieses in suburbio gewesen.

[2]) Greg. v. Tours, Hist. Franc. l. III, cap. 1. — Migne, T. 71. col. 241.

[3]) Reinkens, Hilarius von Poitiers. S. 320.

Digitized by Google

Vision: wir finden daher Balthers Darstellung den Umständen angemessener. Das erste geschichtliche Ergebniss für Fridolins Aufenthalt in Poitiers lässt sich in die Worte fassen: mit der Grabkirche des heiligen Hilarius in der Vorstadt stand ein Closter in Verbindung, das einer Restauration bedurfte, und Fridolin war es vorzüglich, der diese betrieb und damit die feierliche Enthebung des hl. Leibes des grossen Kirchenlehrers, für den er erglühte. Aber er weiss, dass dieses nicht ohne Mithülfe des Bischofs von Poitiers und des Königs Chlodwig geschehen kann. Bei dieser Gelegenheit lernt ihn der Bischof näher kennen und bewirkt, dass er, obwohl unter Sträuben, zum Abte jenes Closters erwählt wird. Nun machen beide die Reise zu Chlodwig, der mit seiner Auctorität und seinem Gelde die Sache fördert. Der Cardinal fügt hier hinzu: die vom König verabfolgten Subsidien hätten nicht ausgereicht, wesshalb der Bischof das mangelnde Geld hergab. Nun wird von Petrus Damianus die Baugeschichte und Baubeschreibung des Closters mit einigen Sätzen behandelt, während Balther rasch darüber hinweg geht. Jener lässt den heiligen Leib durch ein Wunder entheben, Engel thun es, dieser hingegen weiss von diesem Wunder nichts — zweite, wieder zu Gunsten Balthers sprechende Differenz. Die dritte betrifft die Auswanderung Fridolins. Nach der Homilie des Cardinals ist es die Insel *Gallinaria* [1]), wohin sich Fridolin begibt, nachdem er in Poitiers seine providentielle Aufgabe erfüllt und für einen Nachfolger gesorgt hat. Auf Gallinaria habe er eine Hilariuskirche gebaut und überdiess noch vier andere Clöster. Hingegen Balther lässt ihm eine Insel Alemanniens, auf höhern Wink, als Ziel anweisen. Auch hierin ist er wiederum hinlänglich gerechtfertigt. Der Vergleich mit der von Cardinal Petrus gegebenen Erzählung stellt somit klar heraus, dass Balther den Aufenthalt Fridolins in Poitiers nicht erfunden hat, und dass es im 11. Jahrhundert zwei von einander unabhängige Recensionen dieser Legende gab, von denen diejenige Balthers den Vorzug verdient und auf höheres Alterthum Anspruch hat. Es ist begreiflich, dass sich die Tradition über den hl. Fridolin dort am treuesten erhalten hat, wo sein heiliger Körper ruhte. Nach Petrus Damiani hat Fridolin in der Folge noch vier Clöster gebaut, wo, sagt er nicht. Balther hingegen redet deutlich nur von zweien, das dritte deutet er an, ein viertes, in Constanz, nennt uns nur die dortige Sage. Dagegen dürfte Petrus in *einem* Punkte

[1]) Auf *Gallinaria* (Urgo nordöstlich von Corsica) lebte eine Zeit lang, nachdem er sich von Mailand wegbegeben, der hl. *Martin*, und *Hilarius* wollte ihn zufolge der Legende hier besuchen. (Reinkens Hilarius, S. 225.) Diese Erinnerung in Poitiers mag obige Angabe des Petrus Damianus veranlasst haben.

Digitized by Google

den Vorzug verdienen, indem er nämlich den Verwandten Fridolins, der in Poitiers sein Nachfolger wird, einen Schottländer (Scotigena) nennt.

Nachdem nun Fridolin die Mission im Osten des Frankenreiches als seine Aufgabe erkannt hatte, griff er wieder zum Wanderstabe und hieng die Tasche um mit den Reliquien seines Lieblingsheiligen.

5. Beweggründe, Poitiers zu verlassen. Die Reisen Fridolins.

In Folge seines Sieges über die Alemannen bei Zülpich [1]), 496, wurde der nunmehr rechtgläubige Frankenkönig Chlodwig die Hoffnung aller jener Katholiken, die von Seite ihrer arianischen Gebieter für die katholische Kirche Nachtheiliges zu befürchten hatten. Der katholische Clerus, sowohl unter der gothischen als burgundischen Herrschaft athmete leichter, die Politik gebot, fortan ihn rücksichtsvoller zu behandeln, besonders im tolosanischen Westgothenreich. Unter dem Eindruck dieser Verhältnisse stand zu Poitiers die Grabkirche des hl. Hilarius wieder geachteter und schmuckvoller da. Aber anderseits hatte sich der Frankenkönig durch jenen Sieg ein Gebiet erworben, das unter Umständen wieder gefährlich werden konnte und auf welches nur zu zählen war, wenn es gelang, die Einheit in der Religion herzustellen. Die Wichtigkeit der katholischen Mission bei den überwundenen Alemannen konnte Chlodwig nicht entgehen und unter den Prälaten seines Reiches mochte das auch keiner lebhafter wünschen als Remigius, der Bischof von Rheims und Freund der Irländer. Und war nicht er's, so war es sein Freund *Avitus*, Bischof von Vienne, der es Chlodwig als heilige Pflicht an's Herz legte, den naturwüchsigen, vom Arianismus noch nicht angesteckten Alemannen katholische Glaubensboten zu senden [2]).

---

[1]) Die welthistorische Schlacht wurde auf der Schevelshaide, eine Stunde südöstlich von Zülpich bei Dürscheven, auf beiden Seiten des Bleibachs, geschlagen. Chlodwig war mit seinen salischen Franken vor den Alemannen vom Oberrheine bis Zülpich zurückgewichen (Schöpflin, Als. ill. p. 430 f.), wahrscheinlich aus Absicht. Am 1. Tage wurden die Franken geschlagen. In der Nacht vereinigt sich Sigibert von Köln, König der Ripuarier, mit Chlodwig, der das bekannte Gelübde macht. Die Schlacht wird dann am 2. Tage bei *Wichterich (Victoriacum)* entschieden. (Jahrbuch des Ver. v. Alterthumsfreunden im Rheinl. Bd. III. 30. XV, 35, 218. XXXI, 45.)

[2]) So verstehen wir die Stelle aus dem Briefe, den Avitus an Chlodwig gleich nach der Taufe schrieb. Bibl. max. IX, p. 580: Ut quia deus gentem vestram per vos ex toto suam faciet, ulterioribus quoque gentibus, quas in naturali adhuc ignorantia constitutas (auf die noch heidnischen Alemannen zu beziehen) nulla pravorum dogmatum (Anspielung auf den Arianismus) germina corruperunt de bono thesauro vestri cordis fidei semina porrigatis; nec pudeat pigeatque etiam *directis in rem legationibus* adstruere partes dei, qui tantum vestras erexit.

Digitized by Google

Sei es nun, dass der Entschluss dieser Mission in Fridolin selbst erwachte, oder dass er ihm von andern beigebracht wurde, in jedem Falle wurde ihm von Seite des Königs gern jeglicher Vorschub geleistet, wie die Vita selber es ausspricht. Als Ziel seiner Wanderung konnte er sich schon zum voraus einen bestimmten Ort gewählt haben, wo er sich für bleibend niederzulassen gedachte, um von da aus das Missionswerk zu fördern, oder er konnte eine solche Localität erst suchen wollen und zwar mochte er im Sinne haben, irgendwo eine passend gelegene *Insel* zu wählen. Denn auf Inseln mussten der Sicherheit, des leichtern Verkehrs und des Unterhaltes wegen die alten Mönche oftmals ihr Augenmerk richten. Damals blühte das Closter auf Lerin und auf der Insel im Comersee. Die Vita Fridolini spricht sich nun in dieser Niederlassungsfrage etwas undeutlich aus und scheint sich zu widersprechen. In ihr hat der Heilige bei der Abreise von Poitiers einerseits eine Rheininsel Alemanniens im Auge und der König billigt seine Absicht: anderseits lässt sie ihn diese Insel auf weitern Umwegen erst suchen. Der eigentliche Sachverhalt ist hier unschwer zu errathen. Allerdings dachte Fridolin daran, wenn möglich auf einer Insel einen Missionsherd zu gründen, wie später Schottenmönche auf Honau bei Strassburg sich niederliessen. Aber er wollte erst die geeignete Stätte selbst sich wählen und vor seiner bleibenden Niederlassung Land, Leute und die Nachbarn, besonders mit denen seine Missionsthätigkeit ihn in Beziehungen brachte, kennen lernen. Man darf darum sich nicht daran stossen, wenn die Vita ihn erst auf Umwegen nach Seckingen führt. Sein Ziel war zunächst die christliche Mission im östlichen Frankenlande, besonders im Alemannien, es war das Ziel, wie es bereits Avitus ausgesprochen hatte und wie es einsichtsvollen fränkischen Prälaten und Staatsmännern gleich einleuchten musste. Die Schenkungen, welche der Rheimserbischof von Chlodwig in Austrasien erhielt, werden damit im Zusammenhange stehen. Auf der Reise will er jede Gelegenheit benützen, um da, wo es Noth thut, mit dem Culte des hl. Hilarius, von dem er Reliquien beständig bei sich trug, jenes Bekenntniss zu fördern, dessen muthvoller Vertheidiger Hilarius vor 140 Jahren war. Ihn verehren hiess Farbe bekennen und in geistige Gemeinschaft mit dem heiligen, jetzt himmlisch verklärten, bei Gott mächtigen Fürbitter treten. Fridolin errichtete daher auf verschiedenen Stationen seiner Wanderung im östlichen Frankenlande Hilariuskirchen, zuerst (von Rheims herkommend?) zu Helera, Eller zwischen Zell und Cochem, nordöstlich von Trier [1]). Rettbergs Zweifel über diesen Punkt wird durch Gelpke

[1]) Hefele in Wetzers Kirchenlex. (Artikel Fridolin.)

Digitized by Google

widerlegt und die Hypothese[1], als wäre auf Fridolins Wirksamkeit daselbst im Briefe des Hausmeisters Gogon an den Bischof Petrus von Metz (568—578) angespielt, wird von Friedrich als unhaltbar erwiesen. So spät war der Heilige nicht in Eller. Ueber die Vogesen (der Weg konnte durch das St. Remigiland führen), wo eine zweite Hilariuskirche erstand (zu Neuweiler[2], Neuvillers, zwischen Zabern und Schloss Lichtenberg?) erreichte Fridolin Strassburg. Auch hier wieder ein Gotteshaus des heiligen Bekenners, das längst verschwunden ist und von dessen Existenz einzig nur die vita s. Fridolini berichtet. Die Errichtung dieser Cultgebäude muss man sich nicht mit grössern Schwierigkeiten verbunden denken, es waren diess wohl nur einfache, kleinere Holzbauten. Und wenn Rettberg in seiner falschen Voraussetzung, dass die Legende reine Dichtung sei, behauptete, der Dichter habe die Marschroute seines Heiligen nach den damals bestehenden Hilariuskirchen eingerichtet, so wurde dagegen mit Recht bemerkt, dass Fridolin lange nicht überall da auftritt, wo solche Gotteshäuser waren, und Gelpke[3]) findet darin «doch des Zweifels zu viel».

Von Strassburg zieht unser Wanderer nicht sofort dem Rhein entlang, um die fragliche Insel aufzusuchen, sondern er begibt sich nach Burgund. Ob es geschehen sei, um auch hier im Interesse Chlodwigs den Arianismus zu bekämpfen, lassen wir dahin gestellt, doch scheint es dort an Vorkämpfern für die katholische Lehre weniger gemangelt zu haben. Wir glauben namentlich folgende Gründe in Betracht ziehen zu müssen. War Fridolin Irländer, so mochte er vorerst auch deutsche Sprachstudien nöthig haben, denn in Gallien hat er bisher vorzüglich wohl nur mit Romanen verkehrt und das vulgäre Latein reichte aus. In den jurassischen Clöstern hatte er Gelegenheit das Deutsche zu erlernen, in Condat oder Lauconne lebte z. B. jetzt der des Deutschen kundige Biograph des heiligen Romanus und zudem standen diese Gotteshäuser damals im besten Rufe sowohl wegen der Disciplin als der Gelehrsamkeit und die Irländer sahen sich gern an solchen Orten

[1]) Bouquet IV, 79. Mabillon, Annal. Benedict. l. VIII n°. 27. Die gleiche Ansicht hat Dom Rivet, Hist. lit. de la France III, 297. — Vrgl. Trouillat, Monuments I, 30. Grandidier, Hist. de l'égl. de Strassb. I, 165. Auch Calmet, Hist. de Lorraine T. I, 472 irrt, wenn er schreibt: «Il est pourtant certain qu'*Hilariacum* subsistait dès le tems de S. Fridolin, qui l'établit vers l'an 540. Mais il tomba apparemment dans le relâchement pour la discipline, ou dans la disette, faut de fonds nécessaires: ainsi Sigebaud (Evêque de Metz) y ayant rétabli l'observance, lui ayant donné des fonds, et l'ayant rebâti, passe avec raison pour son second fondateur.»

[2]) Friedrich, K.-G. D. II, 534 f.

[3]) K.-G. d Sch. I, 299. Friedrich, K.-G. D. II, 426, 453 f. 502.

Digitized by Google

um. Sodann musste es für Fridolin, wenn er schon im Plane hatte, als Apostel der Alemannen aufzutreten, von Wichtigkeit sein, mit Denjenigen Bekanntschaft zu machen, welche an den Grenzen Alemanniens die Sache des katholischen Christenthums verfochten. Man darf ferner auch annehmen, er habe zu den berühmten agaunischen Gräbern eine Wallfahrt machen wollen, dorthin dessen hl. Abt *Severin*[1]), c. 507, weitherum berühmt, zum kranken Chlodwig berufen worden, um ihn zu heilen.

Der Angabe Balthers über Fridolins Reise durch Burgund entspricht die Volkssage zu Breitenbach in der solothurnischen Amtei Dornek-Thierstein, dass hier, wo nun der Fridolinsbrunnen fliesst, der Heilige auf seiner Durchreise den Stab in die Erde gesteckt habe. Wirklich steht Fridolin in dieser ganzen Gegend, zu Brislach, Laufen, Linsberg, Laimen, Witterschwil, im hintern Birtis, im Leinwilerthal und andern Orten in besonderer Verehrung[2]). Diese Tradition, heimisch auf einem Boden, wo Cultur und Christenthum gar leicht in die Tage St. Fridolins hinaufreichen mögen, ist sehr beachtenswerth. Auch ist diese Gegend von Seckingen eine gute Strecke entfernt, so dass sie nicht zum gewöhnlichern Wirkungskreis des Heiligen gehört haben kann.

Von Burgund lässt Balther seinen apostolischen Pilger nach Rätien ziehen, den Bischof dort besuchen und wieder eine Hilariuskirche gründen[3]). Von Wallis nach dem rätischen obern Rheinthale hinüber war schon lange die Verbindung da und die gleiche Absicht, die ihn nach Burgund führte, um mit seinen benachbarten Mitarbeitern im Glaubenswerk bekannt zu werden, und dem hl. Lucius seine Huldigung darzu-

---

[1]) Vita s. *Severini* abbat. Agaunens. Auctore Fausto monacho ejus discipulo. Ex apographo Bibliothecæ S. Germani Pratensis. Apud Mabill. Act. S. S. O. s. Bened. I. sæc. pag. 552 sq. -- *(A°. 507 11. Febr.)*

Mabill. l. c. sagt in der Note: «Jam ergo monasterium erat apud Agaunum ante 510 seu ante consulatum Florentii et Anthemii, quibus Consulib. Monasterium Agauno a rege Sigismundo constructum. — Istud cœnobium ad privatam institutum regulam.»

Der Legende Inhalt: Chlodoveus I. ægrotans accersit Severinum. Severinus discessurus suis mortem suam prædicit. — Euladium episcopum Nivernensem sanat. — Parisiis leprosum osculo curat. Clodoveum imposita casula («casubula») sanat, aliosque plures. Castrum Nantonis petit. «Ingressus in oratorium ex ligno munitum, Paschasio et Ursicino presbyteris allocutus est sanctus Dei Severinus dicens: Servi Dei vobis dico, corpusculum meum a vobis erit sepeliendum» etc. — Moriturus, Faustum hujus vitæ auctorem, et Vitalem commendat. - Childebertus ecclesiam ipsi erigit. Vitam scribi jubet.

(«Castr. Nant.-Chastiau — Laudon, agri Wastinensis in diœcesi Sentonensi opidum.»)

[2]) Burgener, Wallfahrtsorte der kathol. Schweiz I, 227.

[3]) Sie steht noch. Vrgl. Ulr. Campel, Rät. Gesch. I. cap. 9. -- Nüscheler, Gotteshäuser I, 50.

Digitized by Google

bringen, mochte ihn nach Cur hinüber führen. Hier lebte, wenn auch nicht schon als Bischof [1]), doch sehr wahrscheinlich als Cleriker jener wohlthätige Valentinian, dem die Erbauung des St. Lucienclosters zugeschrieben wird [2]). Als Cur c. 535 fränkisch wurde, führte er vermuthlich schon den Hirtenstab.

6. In Seckingen.

In Cur taucht in Fridolin der Wunsch, auf einer Insel sich einen bleibenden Wohnsitz zu bauen, wieder lebendiger auf und zwar möchte er im Reiche Chlodwigs, dieses mächtigen Gönners katholischer Missionäre, sich niederlassen, nachdem er jetzt die Grenzen Alemanniens bereist hatte und sich hinlänglich vorbereitet fühlte. Man nannte ihm die Rheininsel Seckingen, als den Ort, der ihm vorzüglich entsprechen dürfte. Es war auch so, ganz wie irische Mönche ihre Ansiedlungen liebten.

Seckingen wird für das römische oppidum Sanctio, das Ammianus Marcellinus [3]) erwähnt, gehalten. Aber wem gehörte es jetzt, als Fridolin dahin kam? Die Vita betrachtet die Insel als fränkisches Kroneigen-

---

[1]) Für die Existenz eines Bischofs ist auch Friedrich, II, 455, doch seinen Namen kennt man nicht.

[2]) Vrgl. oben Seite 98. — Seither fanden wir diese traditionelle Ansicht von Friedrich, K.-G. D. II, 626 f. bestritten und zwar auf Grund des Berichtes, welchen Bischof Victor III. (II.) an Kaiser Ludwig d. Fr. über die Zerstörung des Herloin eingesandt hat. — In dieser Klageschrift finden wir aber nicht gesagt, dass die *eine* Hauptkirche in Cur, die Kathedrale, die *einzige* war, und es ist auch nicht gesagt, dass das sacratissimum Corpus beati Lucii in der Kathedrale lag; denn der Bischof konnte schreiben: nec . . . *nobis* reliquerunt, auch wenn der hl. Leib in einer der Kirchen «in circuitu sedis nostræ» ruhte. Den Ausdruck sedes nostra fassen wir nicht als gleichbedeutend mit Cur, es kann damit ebenso leicht nur die Kathedrale sammt der Bischofswohnung gemeint sein, um welcher herum noch heute verschiedene Kirchen sind, die zur Kathedrale im gleichen Verhältniss stehen, wie es in den Tagen Victors III. der Fall war. Und endlich konnte Valentinian in die Ehre des hl. Lucius ein Gotteshaus erbauen, auch wenn der weitaus grösste Theil seiner irdischen Reste der Kathedrale verblieb. Villeicht erbaute er diese Luciuskirche auf dem Platze, wo die Tradition die erste Ruhestätte des Apostels ausserhalb der Stadt bezeichnete, auf dem alten Cömeterium.

[3]) Ammian. Marcell. l. 21, 2. — Schœpflin, Alsat. illust. I, 412. — Schreiber, Taschenb. 1844. S. 265. — F. Keller (Mittheil. der antiquarischen Gesellschaft XII. 7. H. S. 304) will keine Spuren röm. Anbaus in Seckingen gefunden haben. Dagegen behauptet solche Vetter, Ueber das römische Ansiedlungs- und Befestigungswesen. S. 16. — Seconis heisst Seckingen im 14. Jahrhundert im Jahrzeitbuch von Beromünster. Geschichtsfreund V, 113, 148 und «in Secanis» schreibt schon Balther (Mone l. c. I, 14). Das Casangita des Geographen von Ravenna (ed. Pinder und Partey p. 231) wird auf Oberseckingen bezogen.

Digitized by Google

thum, aber im Anfang des 6. Jahrhunderts mochte das Eigenthumsrecht streitig sein, denn es hing dasselbe mit der Frage zusammen, wo liegen hier die Grenzen des Frankenreiches? Der burgundische König Gundobad und der Ostgothe Theoderich der Grosse betrachteten sich als Erben der Römer und mochten sich somit auf die alte römische Provincialeintheilung berufen. In diesem Falle nahm der Burgundione auch Vindonissa noch für sich in Anspruch und alles was hier zur Provincia maxima Sequanorum gehört hatte, während der Ostgothe in sein Gebiet die Rätia I hineinzog. Für diese Auffassung spricht der Umstand, dass der Bischof von Vindonissa, das zu Sequanien gehörte, wirklich 517 auf der burgundischen Synode erscheint. Nun konnte aber die Frage entstehen: ist die Insel Seckingen zum burgundischen oder zum fränkischen Reiche zu rechnen? Der Rhein mit seinen beiden Armen brach hier das eine Mal mehr nach rechts, bald mehr nach links aus, so dass die Flussinsel bald mehr der einen oder andern Grenze sich näherte. Sie wird aber zu Fridolins Zeit doch dem fränkischen Ufer näher gewesen, und von dieser Seite von dem minder mächtigen Flussarme bespült worden sein, weil es dem Heiligen mit nicht sehr grosser Mühe möglich war, die Insel der fränkischen Grenze noch näher zu bringen und mittelst Uferwehre die Strömung vorzüglich auf die andere Seite zu lenken, wie schon das römische Sanctio hauptsächlich am rechten Ufer sich entfaltete. Die alte keltorömische Ortschaft lag höchst wahrscheinlich im Gebiete das Chlodwig erobert hatte, und die Flussinsel gehörte als Dependenz dazu. Seckingen als römischen Ruinenplatz betrachtend, konnte Chlodwig darüber verfügen und die Vita hat somit auch hierin Wahrheit berichtet. Diejenigen, welche Fridolin die Niederlassung streitig machten, wohnten am rechten, burgundischen, Flussufer und beriefen sich auf ihr Gewohnheitsrecht, womit sie die waldige Insel als Weideplatz benutzten. Sicherer vor Dieben, als irgendwo, konnte ihr Vieh hier weiden, und darum war ihnen die Insel bequem. Aber die Ablenkung des Stromes nach der Südseite entscheidet die Frage. In der Nachbarschaft von Seckingen, auf fränkischem Gebiete gab es Christen und wohnte ein reicher christlicher Alemanne, Namens Wachere, dessen Tochter Fridolin aus der Taufe hob. Das Bad, von dem die Rede ist, mochte noch aus der römischen Zeit herdatiren.

Wir halten mit Friedrich dafür, dass Fridolin zunächst ein Männercloster eingerichtet habe und erst hernach ein Monasterium für Frauen[1].

---

[1] Gelpke, Kirchengeschichte der Schweiz. I. 302 stösst sich daran, dass Balther den Ausdruck sanctimoniales braucht und schreibt: «Leider gab es aber dazumal noch

Digitized by Google

in welchem sein Pathenkind, Wachers Tochter, erste Aebtissin wurde. Später verkümmerte das erstere, während durch karolingische Gunst das letztere im Range stieg. Bertha, die Tochter Ludwig des Deutschen, dürfte jene Königstochter sein, von welcher Balther redet. Nach einer spätern Tradition soll der hl. Fridolin auch eine steinerne Brücke gebaut haben [1].

Für die Mission hatte Seckingen eine glückliche Lage, Fridolin konnte nach drei verschiedenen Königreichen hin seinen Einfluss entwickeln.

Derjenige Theil der Ostschweiz, welcher zur Rätia I gehörte, stand unter der ostgothischen Regierung Theoderichs. Ein Theil der von Chlodwig geschlagenen Alemannen suchte bei Theoderich ein Asyl und fand es. Es ist diess ungefähr ein Seitenstück zur Aufnahme der Burgundionen in die Sabaudia. Chlodwig schien geneigt, diese bisher freien und dem römischen Reiche feindseligen Alemannen auch in dem zu Italien gerechneten Rätien verfolgen zu wollen. Da winkt ihm Theoderich in höflicher Weise ab und Chlodwig fand für gut, sie gehen zu lassen [2]. Hier wohnen sie nun unter meist christlichen Romanen, aber bleiben grösstentheils noch Heiden bis in's 7. Jahrhundert [3]. Fridolin erlebte es vielleicht noch, dass auch das ganze erste Rätien fränkisch wurde, 535/36. Jetzt ward auch von Byzanz das Prinzip der bisherigen Provincialeintheilung zu Gunsten der Franken aufgegeben, Alemannien wird ihnen ganz überlassen und selbst in Oberitalien machen sie Erwerbungen. Aber noch vor dieser Vereinigung soll das Gotteshaus Seckingen und sein heiliger Begründer, zufolge der Legende, in Rätien gewirkt und an der Bekehrung der Alemannen gearbeitet haben, aber noch ohne durchgreifenden Erfolg. Noch am meisten scheint man im Lintthal erreicht zu haben [4]. Kirchlich stand dazumal wohl noch der

---

keine ««*sanctimoniales*»», sondern nur ««moniales»». . . . Es findet sich also hier ein Anachronismus.» · Keineswegs. Schon die Passio s. Saturnini et Soc. (unter Diokletian in Africa) nennt eine Maria *sanctimonialis*. Baluze, Miscellan. II, 55 und Ruinart, Act. Mart. p. 383. — Eine «Floreda *sanctimonialis*» nennt Le Blant, Inscriptions n°. 29 a; «*sanctimonialis* nomine Aventia» n°. 676 (pl. n°. 543) aus Amiens., und n°. 468: Matrona *sanctemonialis*. Dazu Vorrede pag. X und XVI und Hefele C.-G. II. 605.

[1]) Bœhmer, Fontes II, 46 sq Bemerkenswerth ist auch der Umstand, dass man öfters Hilarius- und Martinuskirchen nahe beisammen findet, so in Rheims, Cur und Sec ingen.

[2]) Siehe Beilage 3 a und b.

[3]) Cf. Agathias, ed. Niebuhr, Bonn 1828. pag. 27, 1. 28, 1. 65, 6. 67, 7. 69, 10. 77, 17. 83, 21,

[4]) Vergl. Mittheil. d. antiq. Gesellsch. II, 2. S. 12 über die Ufnau. Zum Bericht Balthers über die Schenkung des Landes Glarus und das Wunder vor dem Gericht

Digitized by Google

ganze jetzt schweizerische Antheil von Rätia I unter Cur und noch die Legende enthält ein nicht mehr recht verstandenes Echo von den einstigen freundlichen Beziehungen zwischen Fridolin und dem Bischof von Cur, dem jener so erwünscht sein musste. Denn gerade bei den Alemannen mochten Glaubensboten, welche weder fränkischer noch romanischer Abstammung waren, sondern einer für sie politisch neutralen Nation angehörten, noch am ehesten Einfluss gewinnen.

Fridolins Auftreten musste sodann auch für die Bischöfe von Vindonissa wichtig und willkommen sein. Im Jahre 517 war Bubulcus Bischof [1]) und nahm Antheil an der burgundischen Synode zu Epaon [2]). Von jetzt an hat man kein äusseres Zeugniss mehr für den Oberhirten von Vindonissa bis zum Jahre 535 zu Clermont, wo, aus der Reihenfolge der Unterschriften zu schliessen, als einer der jüngsten Bischöfe Grammatius unterschrieb. Er that es auch 541 und 549 zu Orleans [3]). War er der unmittelbare Nachfolger des Bubulcus oder nicht? Man weiss nicht, wann für diesen die letzte Stunde schlug, und man weiss auch nicht, aus was für Gründen Tschudi [4]) auf ihn den Ophtardus, Pictavius und Severus folgen liess. Gelpke [5]) meint aus Versehen, da dieselben Namen wieder in andern ältern Katalogen als der 11., 12. und 13. Bischof folgen. Neuere haben sie nicht mehr aufgenommen [6]), da man sie gar nicht nachweisen kann. Wie, sollte vielleicht in einem alten für uns verlornen Instrument gestanden haben: Ophtardus (oder Optatus) Pictav. (Pictaviensis), woraus man zwei Namen gemacht hat? Dann läge es wohl am nächsten, einen solchen aus Poitiers stammenden Bischof Optatus mit dem Wirken Fridolins in Zusammenhang zu bringen. Stand Seckingen nicht schon gleich bei der Ankunft Fridolins unter der kirchlichen Jurisdiction des Bischofs von Vindonissa, so bildete

---

in Rankwil, vrgl. Friedrich, Kirchen-Geschichte Deutschlands, II, 428. — Das Reliquienkästchen in Glarus mit Darstellung des Wunders im Anzeiger f. Sch.-G. 1862, S 21 f. 1288 nach 22. Febr. ist in einem Ablassbriefe die St. Michaels (Burg-) Capelle zu Glarus erwähnt als Filiale von der Kirche St. Hilar. und Fridolin in Glarus. Jahrb. der hist. Ges. im Ct. Glarus. Urkdsmml. n°. 29 und n°. 32 vom Jahr 1302 im Seck. Urbar steht l. c. S. 102 «Der Hoff zuo Glaruss ist vor Zeiten gewesen vff der Burg ze Glarus so by sant Michels Cappel stundt» und Seite 105: «Die Burg zuo Glarus vff sant Michaelsberg ob der Pfarrkirchen ze Glarus — ist vor alten Zeiten abgangen.»

[1]) Oben S. 54 f.

[2]) Hefele, C.-G. II, 661.

[3]) Hefele, C.-G. II, 739, 758. — Mansi, IX, 120, 136.

[4]) Gallia comata 1. Buch 3. Thl. 8. c. §. 1.

[5]) K.-G. d. Schw. I, 197.

[6]) Fr. v. Mülinen H. s. I, 7, welcher Neugart folgt — Potthast, Bibl. hist Supplem. S. 302 stellt den Obihart als 6. in's Jahr 687, aber ohne zu belegen

Digitized by Google

sich doch später diess Verhältniss aus, seitdem 532 Burgund fränkisch geworden.

Als Fridolin die Insel zu einem Centralpunkt der Mission schuf, herrschte Gundobad über das burgundionische Reich, das aber auch von seinen Ostmarken an bis zur Aare und darüber hinaus sowie im Jura Alemannen in sich schloss, die sich, wie es scheint, ziemlich frei bewegten, zum Theil feindselig verhielten [1]). Gundobads Gesetzgebung musste auf sie Rücksicht nehmen [2]). Unter seinem Sohne Sigismund nahm der Katholicismus bekanntlich neuen Aufschwung, aber die Franken machten schon 532 dem burgundionischen Reich ein Ende, so dass Fridolin vielleicht es noch erlebte, wie auch dieses Reich an die Söhne seines Gönners Chlodwig fiel. Die Grenzen zwischen Burgund und Alemannien wurden fortan nicht mehr mit Rücksicht auf die letzte römische Eintheilung unter Constantin bestimmt, sondern je auf Grund politischer Verhältnisse und der Convenienz bald enger, bald weiter gesteckt, ohne auf die Nationalitäten, deren Uebergänge ohnehin nicht so grell, wie zwischen Romanen und Germanen, zu Tage traten, Rücksicht zu nehmen [3]). Nachdem die fränkischen Könige sowohl Burgund als Rätia I ihrer Macht unterworfen hatten, konnte auch um so leichter, wenn sie darauf drangen, eine neue kirchliche Eintheilung in diesem Theile ihrer Herrschaft vorgenommen werden.

In der 2. Hälfte oder gegen Ende des 6. Jahrhunderts hört Vindonissa in der That auf, bischöfliche Residenz zu sein, und der Stuhl von Constanz ist aufgerichtet [4]).

Ferner konnte Fridolin nicht ohne Segen bleiben für das nahe Raurachien, wovon wir bereits einige sagenhafte Nachklänge vernommen haben [5]). Dem Flächenraum des alten Raurachien entspricht ziemlich das nachmalige Bisthum Basel, wie es bis zur Reformation bestand, und auch es hatte in Vesontio seine Metropolis, wo zur Zeit Fridolins der

---

[1]) Gegen Gundobad haben Alemannen 493 seinen Brüdern Beistand geleistet und in Burgund gewüstet. Er mochte es ihnen darum auch wohl gönnen, wie sie bei Zülpich erlagen.

[2]) Wurstemberger, Geschichte der alten Landschaft Bern. I, 227.

[3]) Angaben darüber bei Friedrich, K.-G. D. II, 564. — Friedrich Barbarossa überliess 1181 die Advocatie über Seckingen dem Pfalzgrafen Otto v. Burgund, damit auch Glarus. Urk. v. III. Kal. Sept. 1196. Scriptores rer. Basil. min. I, 43. 401.

[4]) Hefele (Einführ. d. Christenthums S. 180 f.) und Friedrich (K.-G. D. II, 441 f.) nehmen an, es sei dies geschehen durch Translation unter König Chlotar I. (511, 561) um 555—558; Gelpke (K.-G. II, 250 f.) unter Childebert, 593—596.

[5]) Oben S. 284.

Digitized by Google

hl. Claudius den Stuhl inne hatte, bis er sich nach Condat zurückzog. Das raurachische Bisthum hingegen verwaltete damals, wenn unsere Vermuthung nicht täuscht, jener Bischof Adelfius, der 511 beim Reichsconcil in Orleans erschien. Gute Gründe postuliren für Fridolins Zeit schon die Existenz der Diöcese Raurachiens. Denn unter den Burgundionen erst hätte sie nicht in dieser Weise zusammengesetzt werden können, weil die Diöcese weiter nach Norden hinunter reicht, als die Macht der burgundionischen Könige gereicht hat: unter der fränkischen Herrschaft hingegen hätte man wiederum schwerlich ein Bisthum zusammengesetzt, das sich in zwei Reiche verzweigte. Also liegt die Entstehung über die Herrschaft der Burgundionen und Franken zurück. Hingegen seitdem diese Herrschaft bestand, hatte der Bischof von Basel-Augst eine Doppelstellung, die zuweilen etwas schwierig sein konnte. Immerhin brachte es diese Stellung mit sich, dass er sowohl auf fränkischen als burgundischen Synoden erscheinen konnte oder musste. Seit dem Siege bei Zülpich gehörte ein Theil dieser Diöcese zu jenem Gebiete Chlodwigs, das die von ihm besiegten und ihm unterworfenen Alemannen bewohnten [1]. So erklärt sich die Theilnahme eines Bischofs von Augusta Rauracorum bei der Synode von Orleans 511. Welche Lesart nun immer hinsichtlich des Adelfius die richtige sei, das Zusammentreffen desselben mit Fridolin sei es als Bischof von Poitiers oder von Basel-Augst muss als wahrscheinlich angenommen werden.

Vom burgundischen Concil in Epaon ist der Bischof von Basel vielleicht aus politischen Rücksichten weggeblieben [2].

Endlich entwickelte der Apostel Alemanniens auch in der Nachbarschaft auf dem rechten Rheinufer gegen den Schwarzwald hinein eine Thätigkeit, die noch in den zahlreichen Hilarius- und Fridolinskirchen jener Gegenden ihren tiefen Eindruck bezeugt [3].

Von persönlichen Beziehungen zwischen Fridolin und St. Remigius, dem Bischof von Rheims, sagt Balther kein Wort und doch darf man sie füglich varaussetzen, hiezu berechtigt das Verhältniss des Erzbischofs zu Chlodwig, seine Zuneigung zu den Iren und das Streben, den hei-

---

[1]) Der Geogr. Raven. (ed. Pinder und Parthey pag. 231) nennt Basel als in Alamannorum patria gelegen. Vergleiche Buchner, Abhandl. der Münchner Akad. 3. Kl. IV, 1. S. 102.

[2]) Eine eigenthüml. Doppelstellung hatte der Bischof von Basel auch später noch im 10. Jahrh. Vergl. Gfrörer, Gregor VII. I, 298.

[3]) Vrgl. Neugart, Episcop. Constant. I, 10. — Gelpke I, 303. — Hefele, Einführ. des Christenthums S. 258 f.

Digitized by Google

ligen Hilarius zu verherrlichen. Und wenn auch das Schreiben, worin Papst Hormisdas das ihn zu seinem Vicar in Gallien bezeichnet und ihm die Ausbreitung des Glaubens empfiehlt, unterschoben ist [1], so weiss man doch, dass Remigius auf die Christianisirung der noch heidnischen Unterthanen und Unterdrückung des Arianismus eifrigst hinarbeitete, ein gemeinsames Ziel, das beide Männer leicht bei irgend einem Anlass zusammenführen konnte. Immerhin hat sich das Andenken des heiligen Remigius auch in der Schweiz herum gerade in solchen Gegenden erhalten wo der hl. Fridolin wirksam gewesen ist und zwar bisweilen in Gesellschaft mit dem des hl. Hilarius. Ist auch das Vindonissa von dem in seinem Testament die Rede ist, nicht das helvetische [2], so hat sich doch im Canton Baselland die Sage erhalten: zu Reigoldswyl sei eine der ältesten Kirchen hinten am Berge gestanden die in die Ehre des heiligen *Remigius* geweiht gewesen sei, daher der Name der Gegend *St. Romey*. Und eine *Hilariuscapelle* stand dort am Wege nach der Wasserfalle [3]) und war eine Stiftung der Herren von Ramstein. Auf dem Basel'schen Dinghof zu Egringen wurden die Gedinge am St. *Hilarientag* gehalten: zu Wittnau auch «ze St. *Glaris* Mess»; der Haberzehnten war zu entrichten am Tag «na sant *Glaris* Miss» [4]).

St. Bonifacius, der Apostel der Deutschen, liess das Fest des heiligen Remigius feierlich begehen und Ahyto, Bischof von Basel stellt es dem Volke anheim, ob es an den Festen des heiligen Remigius, Mauritius und Martin feiern wolle [5]). Sprechend ist hier die Zusammenstellung der drei Heiligen, sie beweisst, wie hoch der heilige

---

1) Nachweis von A. Thiel, Epistolæ Romanorum Pontificum genuinæ et quæ ad eos scriptæ sunt a s. Hilaro usque ad Pelagium II. Brunsbergæ 1868, T. I, 123. Der Brief ist ganz dem ächten desselben Papstes an B. Salustius von Sevilla nachgebildet Aber Hinkmar von Rheims kann nicht wohl der Fälscher sein (wie Jul. Weizsäker, Der Kampf gegen den Chorepiscopat S. 46 behauptet), da dem Machwerk nicht der bei Isidor vorkommende Text, sondern derjenige zu Grunde gelegt ist, den die Exemplare der spanischen Archive enthalten. — Darnach ist oben S. 48 zu modificiren und auch P. Roth, Geschichte des Beneficialwesens S. 464 f. wird hiedurch berührt.

2) Siehe Beilage 4.

3) L. A. Burkhardt, Landgrafschaft Sisgau in Beiträgen zur vaterländischen Geschichte Basels II, 427. — Im J. 1123 wird dem Propst von St. Deodat der Besitz der Kirche de s Remigii Monte (Remimont), Diöcese Basel, bestätigt. — Trouillat, Monum. I, 242.

4) L. A. Burkhardt, Die Hofrödel S. 222 f. 243.

5) Binterim, Denkwürdigk. V, 1. S. 299, 302. Eine Bussordnung des 11. Jahrhunderts lässt das Remigiusfest als Feiertag halten, stellt es gleich nach dem St. Michaelsfest und sogar vor St. Martin und dem Diöcesanpatron. Wasserschleben, Bussordnungen S. 670.

Digitized by Google

Remigius in der Volksverehrung stand, wie hoch überhaupt in der deutschen und fränkischen Kirche. Wenn wir das Toringia, wo die Kirche von Rheims (nach dem interpolirten Testament des hl. Remigius) Güter besass [1]), bei Türkheim (Thüringheim, wie es im 15. Jahrhundert noch hiess) im Elsass suchen, so dürfte das nahe, schon zur Diöcese Basel gehörende Remigiimons (Remimont) diese Vermuthung bekräftigen.

Fridolin hat nach Balther den König Chlodwig († 511) um viele Jahre überlebt, er starb wenige Jahre vor oder nach Remigius, in den dreissiger Jahren des 16. Jahrhunderts [2]). Balthers Vita erzählt noch einige Wunder, die nach seinem Tode geschehen sind und für die spätere Geschichte seiner Abtei leider nur wenige Züge darbieten. Noch wird der Leib des Heiligen in der alten Stiftskirche zu Seckingen verehrt und werden einige Gegenstände gezeigt, die ihm angehört haben sollen. Am 16. December 1357 wurde der Sarkophag Fridolins in Gegenwart des Herzogs Rudolf von Oesterreich eröffnet, was nach der Behauptung der Einwohner seit 900 Jahren noch nie geschehen war [3]).

Die Verehrung [4]) Fridolins und des von ihm so hochgehaltenen Hilarius erstreckte sich durch die ganze deutsche Schweiz. Auch die Stiftskirche Lucerns besass von ihm, laut einem Verzeichniss vom Jahre 1460, Reliquien und von dem nahen Adalgeswile (Adligenschwil, dessen Pfarrsatz dem Canonicus Banherrn der Stift zustand) mussten die Zinsen «an sant Gläristag» entrichtet werden [5]).

---

[1]) Im Testament genannt. L. c. pag 49: villas in Austria, sive Toringia. Archives de Reims I, 1. p. 5 sq. (in Collection de Documents inédits). Das falsche Testament war schon 845 vorhanden und es kann die Fälschung nicht geradezu dem Erzb. Hinkmar aufgebürdet werden. Roth, Geschichte des Beneficialwesens S. 465.

[2]) Friedrich, Kirchen-Geschichte Deutschlands II, 439 bestimmt den Tod auf den 6. März 530; die Bollandisten T I Mart. 431 auf das Jahr 538 oder 540.

[3]) Trouillat, Monuments III, 120 nennt irrthümlich das Jahr 1307, statt das im Text angegebene. Vrgl. A. Huber, Geschichte des Herzogs Rudolf IV. S 178. — Laut Jahrzeitbuch von Bürgeln im Ct. Uri (Geschichtsfrd. XX, 67 und 71) wurde dort am 25. Juni eine Translationsfeier gehalten, was sich vielleicht auf die Reliquien im dortigen Fridolinsaltar bezieht.

[4]) Denkmäler bei Gerbert, Monum. vet. liturg. alemann. P. 1, 401 f. (Supplementum festivale.) Ex codice San-Gallensi seu Turicens. sec. X. circ pag. 403: De s. Fridolino: Os justi pag. 458. Das St. Galler Martyrol. vom 10. Jahrhundert: II. Non. Mart. Fridolini ab.

[5]) Geschichtsfrd. VI, 62.

Digitized by Google

Die Legende wurde auch, wohl zuerst für die Stiftsdamen von Seckingen, in's Deutsche übertragen [1]), und wie die lateinische Vita Balthers schon frühzeitig gedruckt. [2]).

Beilagen.

No. 1 zu Seite 272.

Incipit prologus in vitam sancti Fridolini confessoris ad Nokerum.

Okero doctrine (sic) sophie famosissimo meritorumque sanctitate beatissimo Baltherus infimus servorum dei servulus. Jam dudum vero ut vos optime noscis (sic) dum in monasterio s. Galli juxta vestros

---

[1]) Ein Codex des Frauenclosters in Sarnen vom Jahre 1478, Bl. 74—79, enthält eine solche Uebersetzung, von der hier eine kleine Probe:

†

Hie vachet an die legent vnd dz leben des heiligen wirdigen Sant fridlinus der ein hus herr ist zu sekingen jm closter.

Sanctus fridlinus wart geboren von verren landen ein lant heisset schotten land, welches land ouch von den schotten hibernia genampt wirt vnd gat dz land einthalb au ze occident. Vnd was edel von vatter vnd von muotter. Vnd ob er den von burt nit edel wer gesin nachdem so machte in sin guotte zucht edel, wann den machet sin guotte zucht edel wann der heisset edel den sin guotte zucht vnd tugent edel machet. In diser adelichen geburt fröwtent sich all sine fründe wann warum si hettent keinen zwifel das si uerdienen grosse wirdikeit vnd dz si fürnem wurdent durch u. s. f.

[2]) Ausser dem bei Mone a. a. O. genannten nennen wir einen Druck der Landesbibliothek in Glarus. Es sind 19 Folioblätter ohne Paginatur. Die ersten neun Blätter und vom zehnten die erste Seite enthalten das Leben Fridolins, das Uebrige bietet die Vita s. Hilarii nach Fortunatus. Jede Seite hat zwei Spalten; die zweite vollgedruckte Spalte der ersten Seite zählt 45 Zeilen. Für die Initialen ist überall Raum gelassen.

Nach der Historia de s. Fridolino folgt der liturgische Theil, beginnend mit capitulum ad vesperas. Dann der «Impnus» Christe salvator u. s. f. bei Mone, Lat. Hymnen III, 309 und zwar ist die Recension A B (Basel) vertreten. P. Gall Morel fand ihn und einen andern (Sancto Dei famulo, Fridolino merito) auch in Einsiedler-Handschriften. (Lat. Hym. S. 232.) Das Invitatorium ad matut. heisst: «Confessorum regem adoremus sub cuius honore nutu plaudimus leti s. s. Fridolino». Für die Lectionen ist auf die vorausgehende Legende Balthers verwiesen. Endlich enthält dieser Druck auch den früher dem hl. Hilarius zugeschriebenen Morgenhymnus Lucis largitor splendide (Daniel Thes. hymnol. I, 1) und zwar meist mit dem Text bei Thomasius (Hymnarium T. II, 408) übereinstimmend. Die Doxologie heisst: Gloria tibi domine, gloria unigenito cum spiritu paraclyto nunc et per omne seculum. Daniel und Wakernagel hielten ihn für ächt, hingegen Bär und Reinkens (Hilarius von Poitiers S. 313) bestreiten diess.

Digitized by Google

ceterorumque pedes magistrorum scolastica vacare disciplina desisterem et cum hoc multo magis paupertatis miseria cogente quam copia magistratus deficiente michi contigisset in dampnum. nam inde fons infertur sapientie per cunctas tocius europe provincias derivatus. omnibus huc usque dei nutu suavissimo se potabilem dulcorabat gustu. bonum michi visum est . ut huius modi ceu dictum est felici solacio destitutus occidentalis gallie magistros. licet socius girouagorum in mendicando verecundia penitus post habita aggrederer. sperans autem auxius et flebilis in utrinsque mesticia famis aliquantulam ibi refectionem me inventurum. Unius scilicet qua caro paululum ad tempus afflicta. dum iterum affluentia deliciarum sufficienter utitur cito fit ut de hiis fastidium trahat. quibus paulo ante nimis inhiabat etc.

Hanc rem ego taliter agressus sum peregrinando fines Gallie prolongans etiam cursum adusque confinia hyspanie ob amorem circuissem discipline licet parum in hoc profecerim et ibi per quatuor moratus annos. tunc demum decernerem patriam patrieque familiaritatem reuisere. contigit in redeundo quoddam monasterium helera nuncupatum iuxta muselle cujusdam fluvii litus situm causa orationis adirem. quod et sanctum fridolinum ibidem in honore s. hylarii construxisse per eiusdem loci fratrum relationem didiceram. Ibi vero huius rei ordine comperto aliquantulum letior effectus sum intantum ut me prorsus oblíviscerer illuc exulem venisse. quia non ut advena eorundem fratrum pio solacio congratulabar. sed ceu quilibet bone qualitatis indigena qui in domo sui domini sedula inter alios familiaritate utitur. Tunc pater et prouisor eiusdem monasterii ut per mee certitudinem professionis compererat hereditarium me esse servum horum sanctorum de quibus supra dictum est videlicet Hylarii et Fridolini, attulit meam in presentiam utriusque virtutes proprio seperatim volumini inscriptas Quas ubi videns gavisus sum et adhuc cautius apertis voluminibus inspiciebam. recordabor in Sechoniensi monasterio ad quod ego servili jure me pertinere non erubesco unius scilicet sancti Hilarii virtutes in quodam volumine scriptas adesse. Ulterius vero idem s. Fridolini vitam deesse. nam inde liber ipse in quo eiusdem sancti vita habebatur scripta ablatus est. quando idem prefatum monasterium a paganorum iam olim incursione vastatum est. Adhuc etiam supersunt multi qui eundem librum antequam ita ceu dixi perderetur non solum viderunt sed etiam sepius legerunt sicque verum esse profitentur velnti modo per me narratur. Ergo postquam unus ex hiis prenominatis libelulis quem in prædicto deesse non dubitabam mee petitioni mecum ad deportandum omnino denegatus est. et incaustum seu membrana non affuit quatenus per me scriberetur. cito sedens re-

Digitized by Google

citavi et hoc quod legebam memoriter retinui. partim verba cum materia partim materiam absque verborum constructione ut mea reversione peracta. eadem que inibi legeram gesta per me comendarentur aliorum memorie scripta. Hunc vero prefatum librum diligentius inchoans legere inveniebam titulum sancto fridoldo non fridolino inscriptum indeque michi proculdubio incertum erat utrum de nostro patrono hec scripta essent. an de alio quodam qui fridoldus non fridolinus nuncuparetur nisi quod postea michi in altera monstratum est paginula qualiter idem sanctus de quadam gallie civitate Pictavis nominata reliquias s. hilarii in parva capsella in alemanie quandam insulam undique limphis circumdatam deportasset ibique suevorum fidei se commendans quoddam monasterium sub honore s. hilarii in eadem insula reni fluminis construxisset in quo adhuc ipsa prædicta ut vos noscis pendet capsella. Quum vero totum sicut tibi per has literas o pater est manifestum quia sine testimonio et alicujus bone qualitatis viri certa auctoritate cui credendum esset de me tantummodo dictum et scriptum esse videtur. qui me tocius auctorem falsitatis esse denegare non valeo. quamvis in huius opusculi rescriptione de materia geste rei nichil fallaciter adderem vel demerem præter solam verborum constructionem quam rustico nimis stilo scripsisse me profiteor. malens tamen in hoc meam rusticitatem blasphemari quam rei veritatem nesciri — bleibe Notkers Urtheil anheimgestellt. Am Schluss: — — Utrum iste præsens libellus una cum cantilena responsoriorum quam per musicam artem in festivitate s. Fridolini canenda composui flamarum incendio sit delendus an ad dei servicium post hac reservandus. michi nam melius placet tua mitissima redargui correctione quam aliorum invidiosa confundi stomachacione perpetuum tibi opto. Vale.

No. 2 zu Seite 273.

Germanische Elemente in Irland.

In Irland waren Gelehrte und Alterthumsforscher bislang gewohnt. die vorchristlichen religiösen Institutionen und Mythen vorzüglich auf Samothrake und Phœnikien zurückzuführen [1]). Unseres Wissens hat zuerst J. W. Wolf in irischen Heiligenlegenden auch Spuren deutscher Mythologie aufgedeckt [2]) und wies besonders Anklänge an den Thòrs-Mythus nach.

---

[1]) Vrgl. Th. Moore, History of Ireland. Paris 1837, I, 18 f. Uebers. v. P. Klee I, 20 ff.
[2]) Zeitschrift für die Mythol I, 203 ff.

Digitized by Google

Vielleicht irrt nicht, wer im Folgenden die Erinnerung an Wuotan erhalten findet.

Nämlich die um 1188 entstandene Abtei von Abbington, in der irischen Diöcese Limerik hiess auch Wotheney, Woney, Wodeney, Wetheney [1]). Ein Blick auf Ortsnamen des mittelalterlichen Brittanien, auf Namen wie Thornege, Thorneye, Wodensbeorg, Wonebirih, Wodnesfeld [2]) gestattet wohl, den ältern Namen der Abtei Abbington auf Wuotan zu beziehen. Freilich, wir wissen nun nicht, wie tief der irische Ortsname Wotheney in's Alterthum reicht; er kann erst seit den Einfällen der nordischen Völker entstanden, aber ebenso gut auch älter sein. Denn gerade in jener Gegend Irlands, wo er auftaucht, wohnten schon zu Ptolomäus Zeiten die Kauken (*Καῦκοι*) und östlich von denselben die Manapier (*Μανάπιοι*), von denen Zeuss glaubt, sie seien, wie die nebenanwohnenden Brigantes, ein keltischer Stamm [3]). Aber gerade dieses ist anzuzweifeln. Zeuss selber stellt [4]) Chauken, Chauci, *Καῦκοι* neben die Friesen, hält sie für Deutsche, die an den Rheinmündungen wohnten, aber auch an der Weser. Dietrich (Ueber die Aussprache des Gothischen S. 57) vermuthet: «Der Stamm Cauca (bei Ammian. 31, 4) möchte der vorgothischen Stufe des germanischen und gleicherweise dem keltischen angehört haben.» Im Westgebiete des Rheines stellen sich Menapier, Menapii, *Μενάπιοι*, Morini dar. Nachdem Cæsar ganz Gallien besiegt hatte, waren noch die Moriner und Menapier unter Waffen [5]).

Diese küstenbewohnenden Menapier waren noch im 7. Jahrhundert, als der hl. Eligius in jenen Gegenden des nordwestlichen Frankreichs predigte, daselbst vorhanden, wenigstens sind sie für das 9. Jahrhundert daselbst ganz gewiss bezeugt [6]). Die vita s. Eligii von Audoen spricht nur von Friesen, *Sueven* und längs der Seeküste wohnenden Barbaren, welche Eligius bekehrt habe [7]).

Moriner können auch die Menapier geheissen haben, insofern sie ein Küstengebiet besassen, und Moriner nennt die vita s. Mummolini das Volk um Terouanne, welchem St. Audomar im 7. Jahrhundert den

---

[1]) Bolland. T. VIII. Oct. pag. 1038 n°. 145.

[2]) Monum. hist. Brit. I, 310. 326. 441. 446. 569. 724. 747.

[3]) Die Deutschen und die Nachbarstämme, pg. 199 f.

[4]) A. a. O. pg. 136 f.

[5]) Vrgl. Zeuss, l. c. pg. 209 f.

[6]) Zeuss, l. c. pg. 211

[7]) Migne, Patrol. lat. Tom. 87 pag. 518 . . . multosque erroneos Suevos convertit. Diese Barbaren an der Küste sieht auch Alberdingk Thym. Der heil. Willibrord, deutsche Ausg. S. 48 für *Menapier*, Taruenser und Moriner an.

Digitized by Google

Glauben verkündete [1]). Dass diese Moriner des hl. Audomar ein deutsches Volk gewesen, darauf deuten mehrere Anzeichen. Vorerst die Abstammung des Glaubensboten selbst, der aus der Gegend von Constanz am Bodensee her war [2]) und in der Schule zu Luxovium seine Bildung genossen hat. Vom deutschen Missionär darf man hier auf deutsche Heiden schliessen. Dann kommen in eben jenen Gegenden, wo Audomar wirkte, Localnamen vor, die uns in deutschen Landen wieder begegnen. Es wird genannt eine Villa Kernæ [3]), jetzt Quiarnes in Artois, was an Kerna, Kernum an der Mosel [4]) und an Cheruz, Cherines, Chernis (1173), heute Kerns in Obwalden erinnert. Es kömmt dort in der gleichen Vita s. Audomari ein fluviolus Crientius vor, wie ein Krienzbach zu Lucern. Auch einen Tellbach gibt es dort so gut als es deren zwei im Canton Lucern hat. Nach Plinius [5]) waren es die Moriner, welche die anser Ganta, Gans geheissen haben, ein Wort, das kaum bei allen germanischen Stämmen wiederkehren würde, wenn es ihnen nicht ureigen wäre.

Aus dem Bisherigen ergibt sich nun, wenn nicht als gewiss doch als wahrscheinlich, dass die zur Zeit Cæsars um Teruanne angesiedelten Menapier fortwährend dort geblieben seien. Sie wohnten gerade an jenem Theile des fretum gallicum, wo der Uebergang nach Brittanien am kürzesten war, und es ist die Annahme sehr natürlich, dass jene Manapii im südwestlichen Hibernien von den Menapiern im Norden Galliens ausgegangen seien, und gleicherweise die irischen Kauken von denen in Belgien. Und waren diese germanischen Ursprungs, so liegt es wiederum auf der Hand, warum im Gebiet der irischen Manapier ein Seebusen Loch carman, stagnum Garman [6]) hiess.

Mehr Beweismittel über diese Frage standen dem Verfasser bis jetzt nicht zu Gebote. Es galt vorerst nur eine Frage aufzuwerfen und sie als solche zu rechtfertigen. Denn gelingt es, deutsche Stämme in Altirland nachzuweisen, so ist damit für die germanische Mythenforschung wieder ein Stück sichern Bodens gewonnen und zugleich der irischen Geschichtsforschung ein Dienst geleistet. Auch der Name Tell begegnet uns in Irland. Endlich stossen wir auf eine alte Spur von germanischen

---

1) Bolland. T. VII. Oct. pag. 981.

2) Bolland. l. c. . . illa siquidem Constantia, quæ non longe a flumine Rheno remota esse dinoscitur. Wir wissen wohl, dass man St. Audomars Herkunft aus Constanz bestritten hat, sind aber durch den Versuch nicht überzeugt worden.

3) Bolland. T. III. Sept. pag. 400 n° 17, in der vita s. Audomari.

4) Brower, Antiq. Trever. I, 71.

5) H. n. lib. 10. cap. 27.

6) So schon in der Vita s. Abbani, der Ibars Schüler war, im 5. sæc.

Digitized by Google

Localbenennungen auf der berühmten Insel Hy. wo seit dem 6. Jahrhundert irische Mönche unter Columba sich niederliessen, es ist das Wort Fang, was dort enclosure bezeichnet, wie unser Bifang [1]).

Zum Schlusse noch eine Stelle aus Th. Moores irischer Geschichte (Uebersetzung von Klee I. 109), welche ganz unsere Ansicht unterstützt: «Die Menapier und Cauci, beide Völker von den belgischen Küsten kamen höchst wahrscheinlich direct nach Irland, da in Britannien von ihnen keine Spur zu finden ist.» In der Note wird dann ebendaselbst auf die Behauptung des Mönchs Richard verwiesen, dass diese beiden Völker unbezweifelt teutonischer Abstammung seien, in unbekannter Zeit herübergekommen.

No. 3 a zu Seite 287.

König Theodorich, der Ostgothe, gratulirt Chlodwig wegen dem Sieg zu Zülpich. Ao. 496

. . . quod . . . Alamannicos populos, causis fortioribus inclinatos, victrici dextera subdidisti. Sed . . . motus vestros in fessas reliquias temperate: quia jure gratiæ merentur evadere, quos ad parentum vestrorum defensionem respicitis confugisse. Estote illis remissi, qui nostris finibus celantur exterriti. Memorabilis triumphus est, Alamannum acerrimum sic expavisse, ut tibi eum cogas de vitæ munere supplicare. Sufficiat illum regem cum gentis suæ superbia cecidisse. Sufficiat innumerabilem nationem partim ferro, partim servitio subjugatum. Nam si cum reliquis confligis, adhuc cunctos superasse non crederis. In talibus causis accipe frequenter expertum. Illa mihi feliciter bella provenerunt, quæ moderato fine peracta sunt. Is enim vincit assidue, qui novit omnia temperare: dum jucunda prosperitas illis potius blanditur, qui austeritate nimia non rigescunt. — — Sic enim fit ut et meis petitionibus satisfecisse nec sitis solliciti ex illa parte, quam ad nos cognoscitis pertinere. — — Quædam vero, quæ ad nos pro vestris utilitatibus pervenerunt, per harum portitores verbo insinuanda commisimus ut cautiores effecti, optata possitis victoria constanter expleri. — — — Citharœdum etiam, arte sua doctum, pariter destinavimus expetitum, qui ore manibusque consona voce cantando, gloriam vestræ potestatis oblectet.

(Bouquet Recueil. IV, 2.)

---

[1]) Reeves zu Adamnans vita s. Columbæ pag. 429.

Digitized by Google

No. 3 b zu Seite 287.

Ennodius sagt in Panegyrico Theoderici: Quid quod a te Alamanniæ generalitas intra Italiæ terminos sine detrimento Romanæ possessionis inclusa est, cui evenit habere regem, postquam meruit perdidisse. Facta est Latiaris custos Imperii semper nostrorum populatione grassata. Cui feliciter cessit fugisse patriam suam. Nam sic adepta est soli nostri opulentiam.

(Bouq. Rec. IV, 2.)

No. 4 zu Seite 291.

Der hl. Remigius, Erzbischof von Rheims, schenkte, in seinem ächten Testamente, einem seiner Nepoten einen Weinberg zu Vindonissa: «Vitalem colonum liberum esse jubeo et familiam suam ad nepotem meum Agathimerum pertinere: cui *vineam* dono, quam posui *Vindonissæ*, et meo labore constitui: sub ea conditione ut a partibus suis omnibus diebus festis et dominicis, pro commemoratione mea sacris altaribus offeratur oblatio et Laudunensibus (Lugdunensibus) presbyteris atque diaconibus annua convivia, concedente Domino, præbeantur» [1]). Da die Lage des Ortes nicht bestimmt ist, hingegen, hätte er ein entfernteres [2]) Vindonissa gemeint, wahrscheinlich das Land näher bezeichnet wäre und zudem gesagt ist, Remigius habe diesen Weinberg selbst bebaut: so steht zu vermuthen, dieses Vindonissa sei entweder um Rheims oder Laon, von woher der Heilige gebürtig war und wo er Güter besass, zu suchen. Dieses Testament ist nun auch im «Archive de Reims» I, 17 abgedruckt, wo dann (I, 91) zum Jahre 977 auch eine «Charta qua Manasses miles potestatem Vindenissam ab ecclesia Remensi precario jure obtinet», sich findet.

Wo aber dieses Vindonissa oder Vindenissa gelegen sei, kann uns der Herausgeber des «Archive» in seinen Noten nicht bestimmen, er rathet auf Vandeuvre, Venderesse oder Vadenay.

---

[1]) Flodoardi presbyteri ecclesiæ Remensis Canonici historiarum ejusdem ecclesiæ libri IV. Ed. Jac. Sirmond. Parisiis 1611 pag. 52. — Mabillon, De liturg. Gallicana, pg. 466. Archives de Reims I, 1. pag. 17.

[2]) Die grosse Entfernung allein wäre nicht hinreichend die Beziehung auf das helvetische Vindonissa in Zweifel zu ziehen. «Im Anfang des 8. Jahrhunderts — sagt Roth, Beneficialwesen S. 253 — hatte das Bisthum Rheims Besitzungen in der Champagne, in Marseille, Rhodez, Gevaudan, Auvergne, Touraine, Limousin, Poitou.» Flodoard II, 11. 217. Das Bisthum Verdun hatte Güter bei Rhodez (Gesta episc. Verd. c. 12. Pertz, Monum. VI, 43. Das Bisthum Auxerre bei Cahors. Bouquet IV, 47.

Digitized by Google

Was Vendresse betrifft, so möchte man darin eher die von Flodoard im besagten Testamente (S. 83) genannte Villa Vendera vermuthen.

Weil nun dieses Vindonissa um Rheims oder Laon sich nicht will mit Bestimmtheit nachweisen lassen, so wäre man versucht, an das helvetische Vindonissa, das auch wie Agaunum und Aventicum eine merovinigische Münzstätte war [1], zu denken: daselbst ist auch Weinbau.

Das Bedenken wegen der Entfernung fällt zum Theil leicht dahin [2].

Wie in Toringia so hat Remigius in den Vogesen und weitherum am Rheine Güter besessen, zufolge der Stelle [3]: — — vel cum omnibus silvis, pratis pascuis quæcunque per diversos ministros in Vosago infra, circum et extra, tam ultra quam citra Rhenum pretio dato comparavi. Freilich scheinen sich diese letztern Localitäten um «St. Remigiland» (Bischofsheim) herum zu gruppiren, worüber wir auf die Bemerkungen bei Friedrich verweisen [4].

[1] Anzeiger für Schweizergeschichte 1863. S. 32.
[2] Siehe oben Anmerkung 2.
[3] Im Testament Flodoard p. 47 b.
[4] Kirchen-Geschichte Deutschlands II, 370 f.

Digitized by Google

XIII.

St. Himerius.

Im Jahre 884 hat Karl der Dicke an das Gotteshaus Moutiers-Grandval die Cella des hl. Himerius mit ihren umliegenden Orten und die Villa Bederica (Péry) mit Capelle vergabt[1]. Das ist die älteste sichere Nachricht über den Bestand der jurassischen Ortschaft St. Imier im Thale gleichen Namens, an dessen östlichen Ende auch Péry liegt. Sonst hiess das Thal Susingum, Susingau[2], weil es von der Suza, Suze, die hinten im Erguel (bei Les Convers) entquillt, durchflossen ist. Dann eilt sie auf romantischem Wege nach Biel hinunter, wo sie in den See ausmündet.

St. Imier führt seine Gründung auf den hl. Himerius zurück. Die Heiligenverzeichnisse weisen uns nur zwei Heilige dieses Namens auf, die beide das Schicksal haben, dass es über sie keine frühzeitigen Aufzeichnungen gibt und auch ihre Lebenszeit nicht genau fixirt werden kann.

Der *eine* ist ein Bischof von Amelia (Ameria) in Umbrien, für dessen Zeit die Angaben zwischen 324 bis 524 und drüber hinaus schwanken. Im Jahre 965 wurden seine Reliquien unter Bischof Luitprand nach Cremona transferirt und werden noch dort verehrt. Das römische Martyrolog nennt sein Fest zum 17. Juni.

Der *andere* St. Himerius ist der jurassische, gewöhnlich am 12. November, seltener am 28. Juli gefeiert.

Leider gibt es über ihn keine Acten, welche älter wären als das 15. Jahrhundert, obwohl sie wahrscheinlich auf ältern schriftlichen Berichten beruhen. Der eine ist erhalten in einem Brevier, das Johanna von Arberg, Nonne zu Interlaken, um 1446 geschrieben hat[3]. Der

---

1) Trouillat, Monuments I, 120. Insuper etiam rogatu fratrum ibidem servientium addimus tria loca, id est: cellam s. Hymerii cum suis adjacentiis et villam Bedericam atque Roconis (Reconvillier) villare cum adjacentiis suis . .

2) Das Thal heisst bald Susingum bald Susinga.

3) Abgedruckt bei Trouillat I, 35 ff. Friedrich, K.-G. D. II, 551 findet hier keine auf alte Nachrichten zurückgehende Erzählung.

Digitized by Google

andere wurde ebenfalls im 15. Jahrhundert im Closter Hauterive geschrieben, wohl nach einer Vorlage von höherm Alter. Dieser lag auch den betreffenden Brevieren der Diöcese Basel zu Grunde. Er ist von X. Kohler edirt[1]) und von Decan Abbé Vautrey beleuchtet[2]).

Perreciot hat das Datum der Geburt des Heiligen auf das Jahr 610 angesetzt; Abbé Vautrey nimmt die Mitte des 6. Jahrhunderts an. St. Himerius ist geboren zu Lugnez im Alsegau[3]) unweit Pruntrut aus adelichem Hause[4]).

Dieses Lugnez liegt in der Pfarrei Damphreux, nach der Ueberlieferung die älteste Kirche von Ajoie, deren Patrone die Heiligen Ferreol und Ferrutius sind, die 212 zu Besançon den Martyrtod erlitten haben. Im Jahr 1161 hat Erzbischof Humbert von Besançon seinem Domcapitel die Besitzung der ecclesia de Damfriol bestätigt und bis 1780 dauerte dieses Verhältniss fort[5]).

Wenn wir den Acten glauben wollen, war der Lebenslauf des Heiligen in seinen Grundzügen dieser. Nach wohlverlebter Jugend sehnte er sich nach dem Eremitenleben, verliess sein väterliches Schloss und begab sich in Begleitung seines treuen Dieners Elbert in das Thal der Suze (Susingum vallem) am Fusse des Chasseral, das noch Wildniss war. Hier liess er sich nieder, aber die Ernte fiel so sparsam aus, dass er die Gegend wieder verliess. Auch bei Lausanne[6]), wo ihm der Rector der dortigen Kirche ein Lehen gewährte, fesselte es ihn auf die Dauer nicht und Sehnsucht ergriff ihn nach Jerusalem. Mit seinem treuen Elbert pilgerte er dahin und blieb drei Jahre lang dort mit heiligen Uebungen und dem Erlernen der syrischen und arabischen Sprache beschäftigt. Da vernahm er, wie auf einer benachbarten Insel ein Vogel Greif die Einwohner in Schrecken setzte, indem er Menschen anfiel und aufzehrte. Die Unglücklichen schickten nach Jerusalem eine Gesandtschaft mit dem Versprechen, wenn man ihnen heilige Männer sende, die das Ungeheuer zu überwinden vermöchten, so wollten sie

---

1) Actes de la Société jurassienne d'émulation de 1861. pg. 104—112. — 1862.

2) Saint Imier. Im Feuilleton des Jura. Einen Separatabdruck verdanken wir der Güte des Hrn. Verfassers.

3) In vico Lugduniaco sagt die Vita von Hauterive Lugdunico, ein von Perreciot citirtes Fragment. Ex provincia Alsegaugiæ; das Brevier in Bern.

4) . . «medio inter Sequanos et Rauracos, in vico Lugdunico non longe a Ponte Ragentrudis, nobilibus parentibus natus est, sagt ein von Perreciot citirtes Fragment (Trouillat I, 35), die Acten: ex provincia Augaugie et vico Lugduniaco.

5) Im J. 1178 lautet der Name Dunfriol, 1256 Damphriol, was man erklärt als Maison, domaine de Ferréol. Abbé Vautrey, Le Jura Bernois, notices historiques. I, 256.

6) Das Thal der Suze gehörte zur Lausanner-Diöcese.

Digitized by Google

zum Christenthum übertreten. Niemand war da, den Strauss zu wagen, als Himerius allein. Er liess sich vom Patriarchen die Sendung und Würde eines Priesters geben, königliche Gesandte begleiteten ihn und er ward höchst ehrenvoll auf der Insel empfangen. Nach ein paar Tagen kam das Unthier von seiner Felsenhöhle hernieder und wollte auf die eben versammelte Menge sich stürzen, die sich auf das Angesicht warf, als man den furchtbaren Flügelschlag vernahm. Himerius blieb aufrecht, machte das Kreuz, betete, und befahl dem Vogel Greif, dass er sofort die Gegend verlasse und weit weg davon ziehe, nachdem er zuvor eine Kralle zurückgelassen habe. Der Greif gehorchte in Allem und fortan war die Kralle das Wahrzeichen des Heiligen, das er mit nach Europa brachte. Die glücklichen Insulaner aber liessen sich taufen.

Himerius, jetzt der Gegenstand der Bewunderung, wollte sich dem Menschenlob entziehen und beschloss, wieder in die Heimath zu wandern. In der Greifenklaue trug er Reliquien mit, einen Arm Simeons des Gerechten [1].

Zuerst liess er sich in Cyriliacum (Cerlier, Cerliacum) [2] am Bielersee nieder, wo wir später eine St. Himeriuscapelle finden. Allein die Einwohner waren ihm gram, und während der Heilige im Gebirge herumwandert, eine andere Wohnung zu suchen, vernimmt sein Ohr von gewisser Gegend her Glockenklang, der ihm bedeutsam erschien, als sei es ein Wink von Oben. Er ging dem Tone nach und gelangte wieder zu seiner ersten Niederlassung im Thale der Suze.

Himerius baute nun in die Ehre des hl. Martin eine Kirche und wurde zum Segen der Gegend.

Er führte eine ungemein strenge Lebensweise und starb hochbetagt, nach den gewöhnlichen Angaben [3]) am 14. November 615. Wunder geschahen am Grabe.

St. Himerius ist als Patron verehrt in den Pfarrkirchen von Courchapoix und Develier, sowie in den Capellen von Lugnez, Frégiécourt und Vorburg (seit 1049) und selbst in einer Pfarrkirche der Normandie [4]).

Noch im Jahre 962 bestätigte König Kunrat von Burgund der Abtei

---

[1]) Andere Beispiele bei Abbé Vautrey l. c. S. 14, der eine rationelle Erklärung gibt; wie Gelpke II, 170.

[2]) Schwerlich ist, wie Trouillat vermuthet, Charcillat im Amte St.-Claude gemeint.

[3]) Abbé Vautrey l. c. p. 2.

[4]) E. F. de Mülinen, Notice historique sur le chapitre de Saint-Imier dans l'Erguel. St.-Imier 1868, und Abbé Vautrey l. c. pag. 16.

Digitized by Google

Moutiers-Grandval die «capella s. Ymerii»[1], welche Bestätigung 1146 Papst Eugen III. wiederholte.

Unter dieser capella s. Himerii ist wahrscheinlich nicht die dortige St. Martinskirche zu verstehen, sondern die Kirche, in welcher um diese Zeit schon das Grab des Heiligen die Pilger sammelte und welche in die Ehre St. Himers erbaut war. Die Ueberlieferung schreibt diesen Bau der Königin Bertha zu, um 930; der hl. Leib sei nun feierlich dahin übertragen worden. Wenn es in der Kirche des Heiligen, wie wahrscheinlich ist, je Mönche gegeben hat[2], so wurden sie zwischen 1146—1177 zu Chorherren umgewandelt, also nicht zur Zeit der Königin Bertha, sondern einer andern Bertha, nämlich der Gemahlin des Grafen Ulrichs II. von Neuenburg[3]. In der Bulle Alexanders III. vom 27. Februar 1179[4]) sind die damaligen Besitzungen der Kirche von St. Imier aufgezählt.

Während der Bischof von Basel seit 1146 im St. Immerthal die weltliche Herrschaft ausübte, unterstand es in geistlichen Dingen dem Bischofe von Lausanne und bildete mit Solothurn ein eigenes Decanat der Diöcese[5].

Die Capelle des hl. Himerius, des Apostels und Civilisators der Gegend, ward 1530 am 16. März von Bürgern aus Biel zerstört, der Kirchenschatz weggenommen, die Asche des Heiligen selbst in alle Winde zerstreut. Nur in Maria-Stein und in Delsberg werden noch Reliquien von ihm aufbewahrt, angeblich Reste von der Stola, der Casula und vom Sudarium[6].

---

[1]) Trouillat, I, 134 sq. 295 sq. und De Mülinen l. c. pag. 9 sq.

[2]) Die «*dort* dienenden Brüder» in der Urkunde Karls d. Dicken sind jedoch nicht (wie Gelpke, K.-G. II, 171 und christliche Sagengeschichte 295 thut) auf St. Imier, sondern auf Moutiers-Grandval zu beziehen.

[3]) De Mülinen l. c. pag. 10.

[4]) De Mülinen hat l. c. das Datum berichtiget.

[5]) Siehe Chronicon Lausannensis Chartularii, ed. Matile 1840, Novicastris. Geschrieben ist das Chronicon 1228—1242 auf Veranlassung des Propstes Cono. — Pag. 16. In Salodorensi decanatu est abbatia Herlacensis. abb. fontis Andree; Prioratus de Insula. Capitulum Salodorense cum parrochia. *Capitulum s. Ymerii cum parrochia s. Martini*. Belmont solebat esse prioratus. Blummenta u. s. f. im Ganzen 33 Pfarreien.

[6]) Abbé Vautrey l. c. S. 15.

Digitized by Google

Nachträge.

Zu Seite 4.

Fronleichnamstag 1589. Die Regierung von Solothurn schickt an die Regierung von Lucern eine Abschrift «der hinder der lobl. Stift St. Ursen liegenden Histori vnd Legend des gottseligen Manns und Apostels Christi Sant Beaten.» (Schreiben im Staatsarchiv Lucern.) Es erhellt nicht, ob jene Legende gedruckt oder geschrieben war. Eine kürzere Darstellung der St. Beatuslegende hat P. Canisius schon in den 1586 herausgekommenen «Betrachtungen des Bruder Claus» beidrucken lassen.

Zu Seite 21.

Unterm 6. Mai 1604 wünschen Schultheiss und Rath der Stadt Freiburg neuerdings Reliquien von St. Beat: «Diewyl aber vss bewüssten erheblichen Vrsache jn dem anstoss unserer Eydtgnossen der Statt Bern Landen an der Sensen Bruck ein nüwe Capellen vffgefürt und zu ehren gemelts S. S. Beaten dediciert worden, die etliche üwerer Mitrhäten vnd Burgern wol gesehen und daruss alle durchreisende yfferige catholische sondere Khomligkeit empfahen mögend, haben wir zu desto khrefftiger Bywohnung Gottlichen sägens — — vch — nochmalen gantz ernstflyssigen vnd brüderlich ouch vf daz allerhöchst so vns möglich piten lassen, jr wellend vnbeschwärt syn, wyll jr dess gemelten St. Beati Lychnams den *besten theil* zu üwerer Statt vffhaltend — jr wellend diser nüwen Kilchen — ouch etwas dahin verehren . . . .

Die Regierung von Lucern liess darauf hin die Stift im Hof um solche Reliquien für die Capelle an der Sense ersuchen, aber diese antwortete: schon die erste Aushingabe sei zu Handen dieser Capelle erfolgt; die Chorherren in Freiburg möchten also dieselben dahin geben. (Staatsarchiv Lucern. Mittheil. des Hrn. Archivar v. Liebenau.)

Zu Seite 24.

Das um 1500 angefertigte Calendar von Sarnen nennt für Kägiswil auf den *17. October* das Fest des *hl. Beat*, das sie wie einen Sonntag

Digitized by Google

zu feiern angenommen haben, weil sie von ihm eine Reliquie in einem silbernen Kreuz besitzen und der apostolische Nuntius Ennius Verulanus sieben Jahre Ablass verliehen hat.

(P. Martin Kiem, Gesch. der Pfarrei Sarnen. Programm v. 1869 S. 14.)

Zu Seite 27.

Ueber die Gründung von Honau hat nun auch Friedrich (Kirchen-Geschichte Deutschlands II, 526 f.) die Belege zusammengestellt und beurtheilt.

Zu Seite 29.

Zum Namen Ebernant. uilis im Solothurner Evangeliarum stellt sich der Name ***Ebernand*** aus Erfurt, des Dichters des «Heinrich und Kunigunde», herausgegeben von Bechstein bei Basse in Quedlinburg.

Zu Seite 53 und 255.

Danielsbilder. Tafel II, Fig. 1 und 2. — Fig. 1 ist auch abgebildet bei Le Blant n°. 252, und dazu stellen sich n°. 248 (gefunden zu Montgifi. n°. 254 (gefunden zu La Balme). n°. 251 und 253 (zu St. Maur). Le Blant II, pag. 165 zeigt, dass die Danielsbilder als Sinnbilder der Auferstehung gelten und speciell auch gegen die antinomistischen Gnostiker, welche die Propheten verachteten, mögen gerichtet gewesen sein.

Zu Seite 96.

In Pfin lebt die Sage, der Ort sei einst ein Bischofssitz gewesen.

(Vrgl. K. Kuhn, Thurgovia sacra I, 266 f.)

Zu Seite 97.

Wenigstens im 6. Jahrhundert zogen sich römische Familien nach Rätien zurück, wie sich aus einem Schreiben des Kaisers Justinian an Narses ergibt.

(Vrgl. Friedrich, K.-G. D. II, 456.)

Zu Seite 110.

Die «Archiflamines» sind wohl dem Einfluss des Pseudoisidor zuzuschreiben. Dr. Fr. Maassen, Gesch. der Quellen und d. liter. d. canon. Rechts. Gratz, 1870 I, XXXII: «In einigen der falschen Decretalen werden die christlichen Patriarchen mit heidnischen Archiflamines verglichen, ein Ding, das es niemals gegeben hat.»

Digitized by Google

Zu Seite 125.

Die Inschrift des Pontius Asclepiodotus in Sitten auch bei Le Blant nº. 369, im Text; nº. 231 der Abbildungen. Le Blant zeigt auch I, 497. dass das Epitaphium Victoriani abbatis nicht einen Abt von Agaunum betrifft, sondern de monasterio Asanæ (in Spanien).

Zu Seite 127.

Ebenso dürftig wie über die hl. Sempronius, Ogerius und Sulpicius sind die Nachrichten über *St. Hygin*, der in Wallis circa 155 den Glauben gepredigt haben soll.

(Burgener, Helvet sanct. I, 327.)

Zu Seite 128.

Lactantius z. B. verschweigt auch das am 3. Sept. 312 in Nikomedien vorgefallene Martyrium des Bischofs Anthimus.

(Büdinger, Untersuchungen zur römischen Kaiser-Geschichte II, 283.)

Zu Seite 129.

Durch De' Rossi (Inscript. chr. Urb. Romæ I, 588) wird auch neben die Consulenangabe bei De Rivaz (Eclaircissements p. 304) für das Jahr 302 eine andere gestellt: 302: D. D. N. N. Constantio et Maximiano (sic) IIII, 28.

Zu Seite 133.

Hinsichtlich der St. Mauritiuskirche in Wiesbaden zeigt Friedrich II, 373 f. nach Rossel, dass «das erste kirchliche Gebäude in Wiesbaden im 8. Jahrhundert, wahrscheinlich von oder doch unter dem Erzbischof Lullus (auf Grundlagern der klassischen Welt) errichtet» worden sei.

Zu Seite 139.

Auch die Grösse der Christenverfolgung, die unter Alexander Severus gegen die Christen in Aegypten und der Thebais entbrannte, weist hin auf die dortige Bedeutsamkeit des Christenthums. Nicht minder die Decische. (Eusebius Hist. eccles. l. VI, c. 1 ed. Læmmer p. 423 VI, c. 40. p. 489 sq.) Mit Recht betont Friedrich insbesondere auch die Stelle am Schlusse des 6. cap. des VIII. Buchs des Eusebius, der bezeugt, dass unter Diokletian Aegypter nicht bloss in der Heimath, sondern auch *εἰς ἑτέρας ἤδη προελθόντες πόλεις τε καὶ ἐπαρχίας διέπρεψαν τοῖς μαρτυρίοις*. Das limitirt auch meine (S. 136, Mitte) ausgesprochene Ansicht.

Digitized by Google

Zu Seite 146 f.

Anton Haffner, Chronica (Solothurn, Zepfel, 1849) sagt S. 6: der «Landvogt» zu Solothurn, Hirtacus, habe auf dem Schloss Nideck gesessen. Der Götze, den Ursus und Victor hätten anbeten sollen, sei eine ***Mercursstatue*** gewesen und die Capelle bei Treibiskreuz habe 1502 Schultheiss Daniel Bubenberg erbauen lassen. Dass daselbst vor alter Zeit «eine burg über die Aar gewesen, das bezügen nicht allein die alten historien, sondern werden noch die alte abgebrochnen pfähl oder pfeyler, wie man sie dan nent unden im fluss und sand gefunden, wen das wasser somer oder winter zeiten klein wird.» Er, A. Haffner, sei 1554 selbst auf zweien gestanden. Solothurn sei 456 von den Gothen und Hunnen zerstört worden. Seite 13 behauptet er, die Solothurner hätten nicht den ächten Leib des hl. Victors an Genf (der Königin «Trudesina») abgegeben, sondern denjenigen eines andern, anonymen, Thebäers, und zwar sollen das «Probst und Capitel» verhütet haben. Hiefür beruft er sich auf ein anno 1481 von Ulrich Degenscher geschriebenes Buch. Er erzählt dann (Seite 14) den Fund vom Jahre 1518 durch Meister Hans Gibelin.

Zu Seite 167.

Analogien zur Inschrift «Conditur hoc tumulo Sanctus Thebaidus Ursus» bietet Le Blant l. c. n°. 218; Conditur hic regum genetrix et regia conjux (Austregilde, 6. Jahrhundert) hoc tumulo in sanctuario. — Bedeutsam fällt in Betracht wegen ihrer metrischen Form n°. 575 (aus Pern): Conditus hoc tumulo tegitur Gregorius exul. (Abbildung n°. 469) — n°. 645: Condita sunt tumulo Juliani membra sub isto. — n°. 661: Conditur hoc tumulo bonæ memoriæ Jamlychus episcopus. Man sieht, diese Form war in der ersten merovingischen Zeit nicht selten, was hinsichtlich der Inscription von Solothurn zu beachten ist. — Das Abkürzungszeichen ∽ auf einer gallischen Inschrift bei Le Blant II. pag. 348.

Zu Seite 188.

N. 3 und Tafel I, Fig. 2 und 3: Le Blant (Inscript. chrét. I, 492 und Abbildung n°. 247) meint, der Name auf dem Ring von Hohberg dürfte heissen: Verani. Der Name Veranus kömmt in Gallien im 5. und 6. Jahrhundert wiederholt vor. Aehnliche zu Bel-Air gefundene Ringe bei Le Blant n°. 249 und 250 auf denen Lenormant liest: Ragnerius und Sigdunus. Dazu die Abbildungen n°. 138 a und b mit Inscription auf einer Kleiderhafte und n°. 575 B im Text, n°. 452 der Abbildungen.

Digitized by Google

Zu Seite 196.

Auch Abbé Gremaud (Mém. et docum. XVIII. Sonderabdruck S. 17 f.) hat den hl. Florin aus dem Katalog der Walliserbischöfe gestrichen und zwar auf Grund von Angaben einiger Martyrologien, z. B. Usuards. Das hier erwähnte Pseudunum oder Sedunum sei das heutige Suin, in der Diöcese Autun (ager Seudonensis, Seotunensis). Aber wenn man weiss, wie oft die Martyrologien auch in den Ortsangaben irren (Beispiele oben Seite 205), so wird man nicht mehr einseitig auf ihre Angaben hin Schlüsse bauen.

Zu Seite 202.

Die Heidenhäuschen in Riemenstalden, Ct. Schwiz, sind nun beschrieben im Anzeiger für schweizerische Alterthumskunde. Zürich 1870. S. 128 f. Die gleiche Nummer bietet uns aus Graubünden und Wallis auf Seite 124 f. neue Beweise (antike Funde) für die Ansicht, «dass schon in frühester Zeit die Hochgebirgsthäler nicht unbewohnt gewesen seien».

Die auf Seite 204 vorausgesetzte Identität der Häupter können wir allerdings nicht hinlänglich beweisen: sie beruht auf der Tradition in Andermatt und dem dortigen schönen Reliquiar das auf Zürich hindeutet.

Zu Seite 205.

Auf Befehl des Herzog Hermann I. (926—948) wurden auch Reliquien von St. Felix und Regula an Einsiedeln geschenkt.

(Büdinger, Aelteste Denkmale S. 53. 100.)

Zu Seite 206.

Noch 1252 liess Erzbischof Arnold von Trier Soldaten des Königs Wilhelm von Holland, nachdem sie getödtet waren, in den *Rhein werfen.*

(Hefele, C.-G. VI, 6.)

Zu Seite 208.

Auch in Rheims war ein «titulus s. Mauritii in via *Cæsarea*».

(Archives de Reims I, 9.)

Zu Seite 209.

Wie die St. Mauritiuscapelle zu Komlen (bei Sursee) durch den Einfluss der St. Mauritiusstift zu Zofingen, dem der Ort gehörte, entstanden sein wird, ebenso möchte die Mauritius-Verehrung in Schöz von Zofingen aus angeregt worden sein.

Zu Seite 227.

Im Liede auf den Sieg, den König Pipin 796 über die Avaren erfochten hat, werden Dinge erzählt, welche die Annahme rechtfertigen,

Digitized by Google

dass man damals aus Carnien und Istrien heilige Leiber nach Rom oder auf fränkisches Gebiet geflüchtet habe.

(Vrgl. G. Meyer v. Knonau, Die schweiz. hist. Volkslieder S. 57 u. 60.)

Zu Seite 228.

Nach Joh. Malalas Chronogr. pag. 305 hat Kaiser Carinus, durch die christlichen Aerzte Kosmas und Damianus in auffallender Weise von einer bösen Krankheit geheilt, verboten, die Christen irgendwo mehr zu verfolgen oder in der Ausübung ihres Glaubens zu stören.

Zu Seite 266.

Sprechend für die hohe Verehrung die dem hl. Martin fortwährend gezollt wurde ist folgende Thatsache: Ritter Johannes v. Toggenburg pilgerte zum Grabe des hl. Martin nach Tours und erbat sich vom Domcapitel für die Kirche zu Schwiz, wo dieser Heilige hoch verehrt werde, Reliquien; das Domcapitel, welches eine solche Zerstörung dieses hl. Leibes für grossen Frevel erachtete, gestattete bloss ein Stück weissen Marmor von dem Grabe, worin der Heilige bei 64 Jahren unter der Erde gelegen war bevor er an den Ort transferirt wurde, wo er jetzt ruht. Man wickelte das Marmorstück in ein Seidentuch ein, welches beim Haupt des Heiligen gelegen war. Hierüber gab das Domcapitel unterm Datum vom 11. Mai 1491 (Datum Turonis die undcima mensis Maii) eine Urkunde, die im Schwizer Archiv liegt. Das Siegel hängt. Diese urkundliche Darstellung stimmt nun freilich nicht ganz mit Lang. Grundriss I. 794.

Zu Seite 281 und 285.

Die Frage über die Entscheidungsschlacht bei Zülpich ist immer noch unentschieden, wie neuestens Waitz, Deutsché Verfassungsgeschichte II. Bd. S. 65 (2. Aufl.) darthut. Auch hinsichtlich der fränkischen Reichsgränze im Osten ist Waitz daselbst zu vergleichen. Bei dieser Gebietsausdehnung erklärt sich dann von selbst der Recurs des hl. Fridolin an den König Chlodwig. Fremde standen (wenigstens später) zunächst unter dem besondern Königsfrieden und Königsschutz.

(Vrgl. Walter, Deutsche Rechtsgesch. I, 62.)

Zu Seite 293.

Graf Sigmund von Thierstein verdankt 1379 seine Befreiung dem hl. Fridolin.

(Soloth. Wochenblatt 1830 S. 130.

Digitized by Google

Personen-Register.

(Mit Einschluss der Volksnamen.)

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Geographisches Register.

(Manches ist bei den betreffenden Heiligen im Personenregister zu finden.)

*) An betreffender Stelle könnte freilich auch an den Fluss Elsa in Mittelitalien gedacht werden. Aber es heisst in der Martialislegende (Arbellot l. c. S. 37) „in *loco* qui Else vocatur".

Digitized by Google

Digitized by Google

Sach-Register.

(Manches ist bei den betreffenden Heiligen im Personenregister zu finden.)

Digitized by Google

Digitized by Google

*) Zum Ring des heiligen Mauritius vergleiche v. Wurstemberger. Peter der Zweite. I, 330.

Digitized by Google

Druckversehen und Berichtigungen.

Seite 23 Zeile 21 von oben ist zu vergleichen mit Seite 306.
„ 24 „ 5 „ oben Calendar statt Calender.
„ 26 „ 3 „ oben vermuthete statt vermuthe.
„ 46 „ 14 „ oben Martyrologium statt Myrologium.
„ 48 Anm. 2 ist erläutert Seite 291 Anm. 1.
„ 101 Anm. 3 ist berichtigt auf 120 Anm. 2.
„ 121 Zeile 15 von unten valeamus statt valeamur.
„ 125 „ 1 „ oben IV. statt III.
„ 127 „ 2 „ oben geschehen statt geschen.
„ 127 „ 12 „ unten war statt wir.
„ 136 „ 10 „ unten gehen die Thebäer statt geht das Heer.
„ 160 „ 1 „ oben Ursus statt Uursus.
„ 166 „ 15 „ unten col, statt cel.
„ 196 „ 12 „ oben Octodurum statt Sitten.
„ 204 „ 3 „ unten Aquileja statt Aquilja.
„ 208 „ 3 „ oben Andere beziehen Juliomagus nicht auf Schleitheim, sondern auf Hüfen. Vrgl Meyer von Knonau, Jahrb. für Schweizergeschichte I, 106.
„ 209 „ 3 „ unten Nicasium statt Nicasius.
„ 218 „ 1 „ unten beschechen statt beschahen.
„ 224 Anm. 4 füge bei: Pertz Mon. H. G. II, 88.
„ 262 Zeile 11 von unten Λιγουρίας statt Αἰγ . . .
„ 264 „ 12 „ oben Eugendus statt Eugen.

Digitized by Google

Erklärung der Tafeln.

Tafel I.

Fig. 1. Votivschild Valentinians (Zu S. 127.) Vrgl. E. Mallet, Oeuvres de L. Beaulacre I, 149. Montfaucon, Antiq. IV, 51. Die Legende lautet: LARGITAS D. N. VALENTINIANI AVGV . . .

Fig. 2. Aufschrift des in einem Grab zu Grenchen (Ct. Solothurn) gefundenen Ringes. Vrgl. darüber S. 188 und 308.

Fig. 3. Aufschrift eines solchen in einem Grab auf dem Hohberg bei Solothurn. Vrgl., wie über Fig. 2 Anzeiger f. Schweiz. Gesch. 1862. S. 47 und S. 188 und 308 dieses Buches.

Fig. 4. Ueber dieses (S. 188) erwähnte dem 10. Tumulus von Anet enthobene Fragment sagt Baron v. Bonstetten, Recueil, Suppl. (Lausanne, Bridel 1860 pag. 21) Pl. XIV Fig. 13: Mince feuille de bronze munie encore d'un clou à tête bombée qui indique un placage sur bois ou sur cuir; elle porte gravée ou répoussé une croix à quatre branches égales et disquées avec entourage cruciforme . . . . Cette croix ainsi encadrée formait, évidemment le sujet principal du dessin et semble devoir représenter l'emblème du christianisme plutot qu'un simple ornement. On ne peut mettre en doute, qu'il n'y ait eu en Helvetie néophytes chrétiens dans les colonies et les légions romaines cantonées à Vindonissa et à Augst.»

Tafel II.

Fig. 1 und 2. Das Nähere über diese (S. 53 und 255 erwähnten) Agraffen siehe die S. 53 Note 1 citirten Schriften.

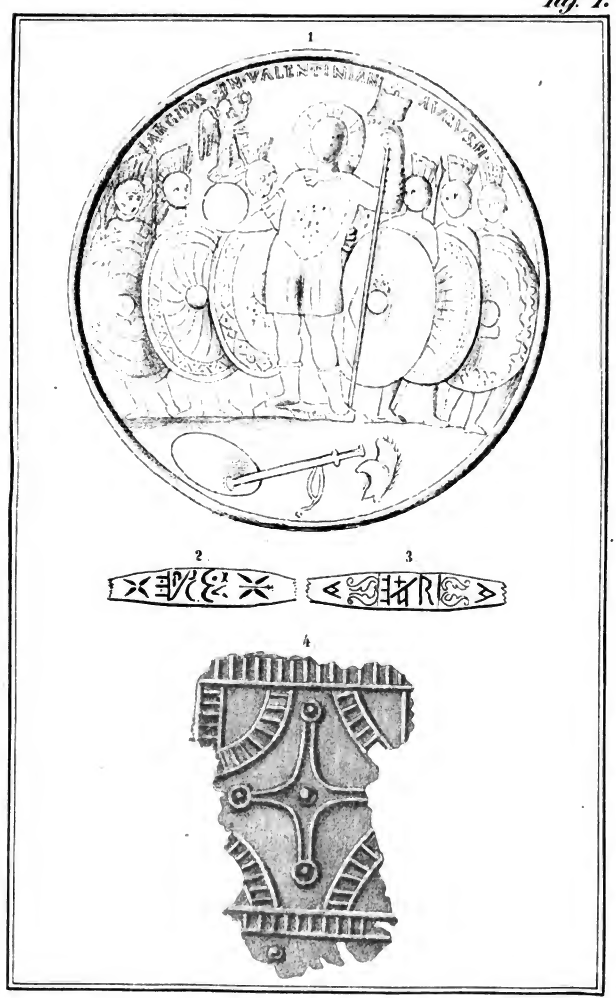
Im Text.

Facsimile der Handschrift des hl. Petrus Canisius S. 70.

Der Sarkophag der Fl. Severiana S. 164.

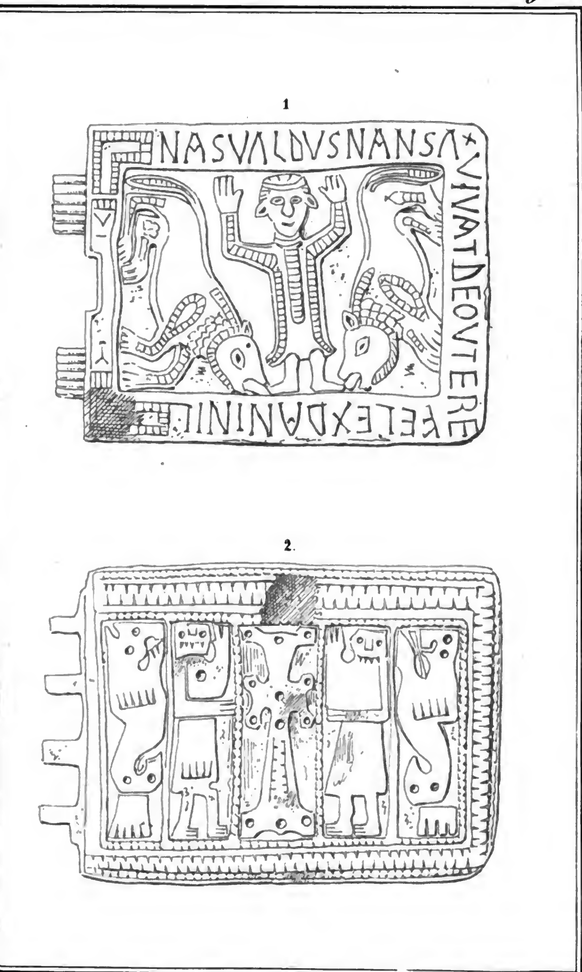
Inschrift beim Haupt des hl. Ursus S. 165.

Digitized by Google



Digitized by Google

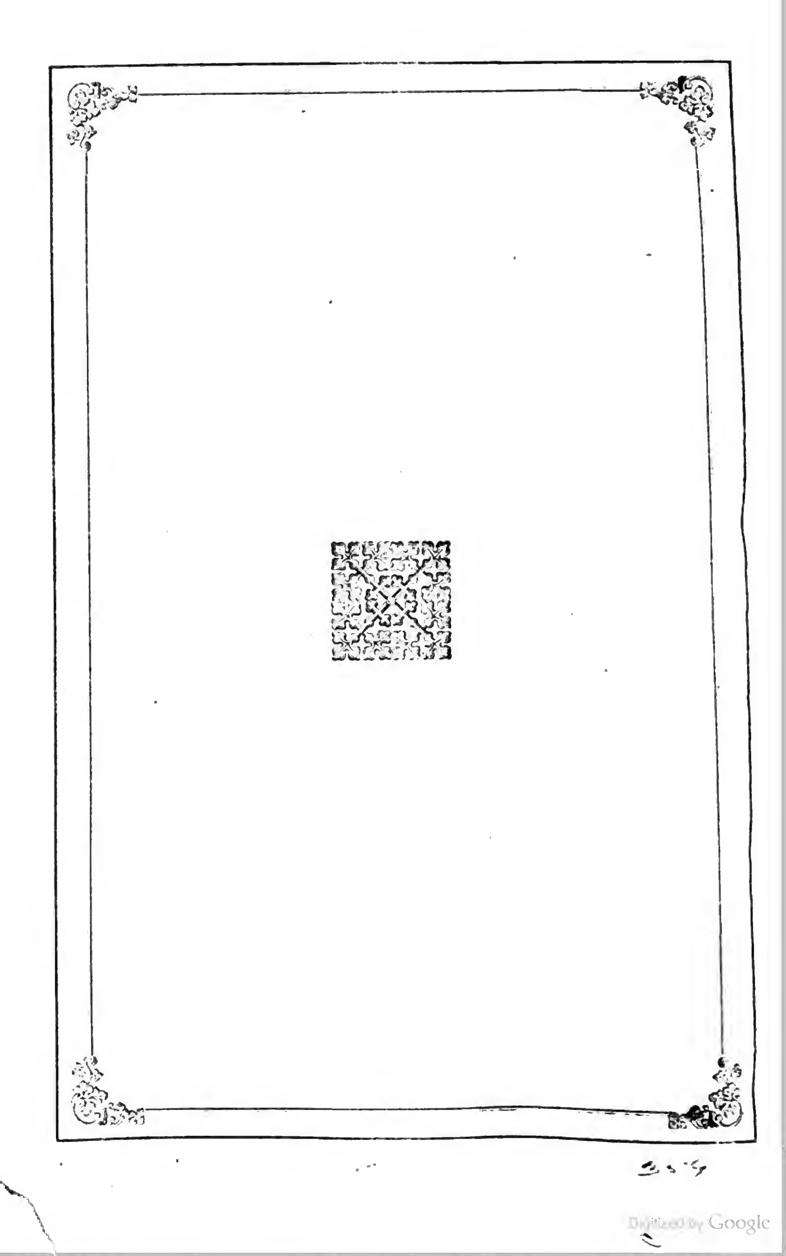
Taf. II.



Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google



Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

This book should be returned to the Library on or before the last date stamped below.

A fine of five cents a day is incurred by retaining it beyond the specified time.

Please return promptly.

Digitized by Google

Digitized by Google